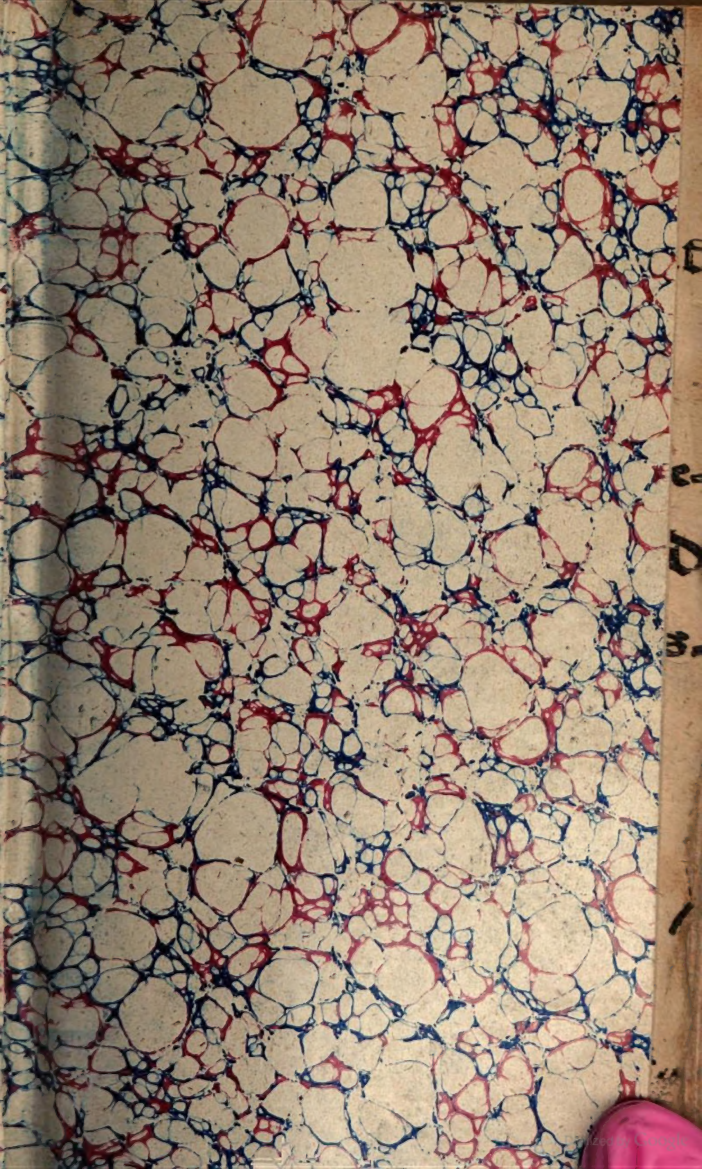
A. Z. DER HOHEN WEISSHEIT FÜRTREFFLICHE LEHR HOFF. IN SICH HALTEND SCHÖNE TUGENDBLUMEN GEISTLICHER UND...

Quirin Kuhlmann

Digitized by Google

Sa. 3. E. 60.



P. 409/410 fehlt.
26.6.15.

Digitized by Google

1512-1.

A. Z.

Der Hohen Weißheit Fürtrefliche Lehr-Schoß

In sich haltend
Schöne

Tugendblumen

Geistlicher und Weltlicher Moral Discursen, von Theologen / Rechtsgelahrten / Artzneierfahrnen / Weltklugen / Sitten- und Tugendlehrern / Dichtern / Rednern / Weiß- Scheid- und Gold-künstlern / Vernunfft- und Schlußweisen / Sternsehern / Geschicht- Land- und Reißbeschreibern

ausgefertiget
von

Virin Kuhlmann /

JENA /
In Verlegung Tobias Steinmanns /
Im Jahr 1672.

Dankbahre
Gedächtnüß-und Widmungs-
schrifft
an
Ihr Kaiser-und Königsmajestät
Des Allerpreißwürdigsten
Leopoldus
Hochansehligen Rath/
Den Hochehrwürdigen / Wolädlen / G
strengen / und Hochbenammten
H. George von Schöbel und
Rosenfeld/
Ruhmbegabten Thumherrn bei der Stifts
kirchen des Heiligen Peters und
Pauls in Magdeburg/
Wi auch
Himmlischgesinntes Mitglid
des Durchlauchtigsten Palmen-
Ordens u. s. w.
Meinen Großgeneigten Schöbel
das ist / Mezenaten / und ewiglibwer-
then Freund.

Hoch

Hochädler Himmlisch-
gesinnter!

IN dem Welt-
kreisse ist nichts
Hädleres und
nichts Himm-
lischers anzutreffen/als ein
Himmlischgesinnter. Denn
diser gelanget alleine in den
Gesellschafftsorden des E-
wigbethrönten / und ver-
unsterblichet durch sein Vor-
haben sich noch lebende/
wann sonst alle Prachteitel-
keit schnöder Weltgesinnter/
wi ein nichtigflüchtiger
Rauch verschwindet / der
nur

nur vergebenst mit seinem auffsteigendem Dampffe/ unter den Silberwolken sich zu verstekken getrachtet. Als ich einen solchen Himmelserfüllten bespigelte/ und mich durch blosse Betrachtung schon in denselben verlibte/befahl di Eigenanreitzung/ in einem gleichgestaltem Naturbilde ihn abzupinseln. Ich durchschwung mit den Sinnenflügeln das weitzerbreitete Geschöpfland / entlehnte von der allgemeinen Ver-

nunſtkunſt Luchsaugen / um deſto ſcharfſichtiger aller Dinge Eigenſchaften ihm zu vergleichen. Es wiß mir der Himmel den Bronnen des Erdlichtes / di Sonne / aus welcher allen anderen Geſtirnen ein Meer lauter Goldſtrahlen und der Herrlikeit ihres Schöpffers hervorquillet. Di Elementen / als di wahren Eltern der Weltdinge / zeigten Mir das Feuer / deſſen Flamme eintzig ſeinen Mittelpunct / von dem es entſprungen / begi-

rig

rig suchet. Unter den Thiren beadelte unser Vergleichungslob den hochschwingenden Adler / der mit dem bestem Rechte so wol wegen seines Wunderfluges / als des unverrükkten Sonnenanblikkens / den Adeltittel des Königs aller Geflügels führen mag. Das stillschweigend unbeseelte Stein- und Metallreich belobte sein unvergleichliches Naturwunder / den Stahlanziehenden Magneten / welcher nicht alleine das

Eisen ohne Seele libet/ohne Hände solches wegnimmet; sondern auch ohne Mund ankündiget/ wo man in der Welt lebet/weil er sich iderzeit gegen Mitternacht / wi nach der Sonnen di Sonnenwende/hinwendet. Himit kam Mir strakks entgegen das Baum- und Pflantz-werk mit der Magnetischen Sonnenblume / und fil Mir zu gleich in das Gedächtniß des tifsinnigen Kirchers Sonnenblumenuhr/welche/weil si den fürtreflichsten Abriß eines Himmlischgesinnten an di Hand gab / dessen Natur nach der wahren Lebenssonne/mit Himmelsgedanken blikket; und durch fleissige Bemühung di Tugendstunden zu seiner Nachzeit stets-währenden Nutzen anweiset/muste ich ihr / als der allergeschikk-

schikkteſten Vorbildung / vor andern den Preiß übergeben.

Was vergleichet ſich auch wohl / unter den Erdgeſchöpffen / mit der Gottesmajeſtät beſſer / als di Strahlenblitzende Sonne? mit einem Himmliſchgeſiñten aber geſchikkter / als di Sonnenverlobte Wundblume: di Sonne iſt di prächtigſte Beherrſcherin des Weltkreiſſes; ihr Hoffitz der Weitausſchweifende Himmel. So bald diſe Kaiſerinn auf ihren Karfunkelthrone hervorſchimmert /

)(v und

'nd den angeschaffenen Kai-
serzepter über ihre Herr-
schaftsgräntzen ausstrekket
wünschen di silbernen Ster-
nenheere demüttigst ihr auff-
zuwarten / um von ihrem
Anscheinungswinke Krafft
und Saft abzuborgen. Was
si auff ihrem durchsichtigen
Flammenwagen / durch d
reichlichbeblümten Wolken-
paradise hereinfähret / ha
man unerschöpfliche Won
ne allenthalben anzutreffen
und ist si noch nimals von
demselben herabgestigen / d
nich

nicht ihr Goldantlitz di allerkünstlichsten Rosen- und Lilgengärte erbauen mögen. Dahero bewältiget ihre euserliche Zirschönheit so gewaltsam di Menschengemütter / daß nicht nur der Weltweise Eudoxus / aus übermächtiger Sonnenlibe / sich in der Sonnen zu verbrennen verlanget / um si desto näher anzuschauen / sondern auch der hochverständige Plinius† / ein rechtschaffener Naturkantzler des Römischen Alterthumes / diselbe vor

† libr. 2. H.N. cap. VI. & VII.

be vor das Welt-gemütte und den Obersten GOtt geschätzet. Herodotus b. gedenket von den Massageten/ wi si di Sonne als den allergrösseſten GOtt aller Götter verehrten / denen auch darinnen di Peruaner/ Gvianer/ Smeser/ Perser/ und zu des Benzons † Zeiten / unterschidene Völker gegleichet. Procopius c. erzählet von dem sonderbahren Sonnenjahrfeste/ daß di Einwohner der Insel Thule

b. libr. VI.
†. Hier. Benzolib. 2. c. 22.
c. de Bello Gothic. libr. II.

Thuie gehalten. Adam Olearius d. eine Persische Geschichtsonne / erwehnet des Sonnenanbetens der Tartarn / und Nordischen Samojeden; mit welcher Sitte auch unsere Teutsche Ertzurvorfahren / ehe sie di Christuswarheit erleuchtete / übereingestimmet zu haben Kaiser Julius e. schreibet. Frantz Hernandez lehret von den Mexicanern / wie sie der Sonnen bei Tag und Nacht auf neunmal opfferten / und ist auch

d. Persisch. Reisebeschr. 2. Theil.
e. de Bello Gallic. libr. VI.

auch das Heilige Gottesvolk der Ebreer durch den Sonnenschmukk zur grausamen Sonnenabgötterei worden angeleitet / daß der Sonnenrosse und Sonnenwagen nebenst an den Sonnenverehrungen das Hochhimmlische Schrifftbuch f. Meldung thut. Di Verwunderung selber kan sich nicht des Verwunders enthalten / wann di Sternkundigung / durch künstlich-ausgeschliffene Stern- und Ferngläser / der Sonnen stets auffwallende Feuerflutten / gleichsam als ein

f. 2. Buch der König. 23. v 11. Ezech. 8. Besihe sonderlich Erasmen von Chokier Face Historic. cent. II. cap. 43.

ein Sonnen-Columbus / durch kreutzet / und dero innerliches Naturwesen / durch di Vernunfft ihrer scharffsinniger Sonnen-Euklides abmisset.

So hoch nun di Sonnenfürstin erhaben / so hoch führet si auch mit sich ihre Sonnenblumenlibste. Di Sonnen-krone selber machet sich würdigst solcher Sonnenehre / und ist von der hochgenädigen Zeugemutter so ausbundig / so furtreflich beziret / daß si wegen ihrer auserwunschten Prachtgaben ein Kunstwerk und Meisterstukke des Blumenreiches zu benennen. Si stoltziret auff einem grunsamtenem Ehrenstuhle / und träget auff ihrem Haupte einen so herrlichen Hertzogshutt / daß si der Rosenkrone wenig hat mißzugönnen. Si tren-

det alleine ihr saffranes Antlitz nach dem saffranem Sonnenantlitz/ wann sich ihre Nebenfreundinnen Erdwarts beugen / und wird von ihrem Breutigam mit Goldküssen gleichsam in di Goldarmen eingeschlossen. Was solte wol dises Wundergewächse achten/ von den Perlenhänden einer holdseeligsten Menschengöttinne betastet zu werden / weil si von ihrem Verlobten den allerschönsten Wachsthum und Ehrenruhm empfänget? Drum suchet si eintzig auch unter den finsteren Wolken ihren Majestätischen Sonnenlibsten; ihre Ergetzlikeit heisset di ergetzlichschimmernde Sonne; ihre Erqvikkung ist di hocherqvikkende Sonne; ihre Wollust wird di Wollustmachende Sonne; und erweiset sich nimals

säfft-

säfft- und kräfftiger / als wann sie von der Sonnenbeleuchtung umkränzet. Was thut anders ein Himmlischgesinnter? GottGottGott ist seine Sonne und Wonne/ welche er unter allen Weltdingen Sonnenblumenart nach / nur suchet; GottGottGott heisset sein Bräutigam/ der albereit von Ewikeit zur Ewikeit in Ewikeit mit ihm sich verlobet; GottGottGott ergetzet ihn unter allen Unglükksnebeln / GottGottGott erquikket seine GottGottGott verlibte Seele/ GottgottGott heisset sein Verlangen; nach dem trachtet er; den begehret er; den wünschet er; und wird ein solcher Himmelsschmekkender Mensch nimals volkommener; nimals glükkseeliger und frölicher hie erscheinen/ als wann ihn jenes Hei-

ligst-Heiligst-Heiligste umglänzet. Di Sonnenblume / wiwol si vor sich unvergleichlich / so ward doch ihre Unvergleichlikeit / bei unserem klugen Weltlaufe / weit fürtreflicher gemachet / nach dem si der Kunstverständige Kircherus zu einer Kunstuhr gebrauchet / und mit ihr den Lauff ihren Sonnenbräutigams / nemlich di Abtheilung der Jahre / Monahte / Tage und Stunden dargestellet. Vormals ward si mit Verwunderung / nunmehr mit Erstaunung beschauet; Vormals führte si unter den höchsten Zirblumen den Nahmen einer Hertzogin / nunmehr wird si zu der Kaiserinn der höchsten Zirblumen einmüttigst erwählet. Ein Himmlisch-gesinnter / wiwol er vor sich selber schon himmlisch / so verhim-

melt

melt er sich doch erst volkommener/ wann ihn feurige Weltklugheit als eine Kunstuhr auffstellet/ und mit ihme eine irrdische Gottesnachahmung/weil auf Erden nichts Göttlicher ist/als jdweden recht wohlzuthun/) der gegenwärtigen und zukünfftigen Welt vorbildet. Alsdann muß alles auserwünscht in dem Staatshimmel sein beschaffen/ wann neben der Reichssonne dergleichen Staats- und Rathssterne auffgehen / in denen ein Himmlisches Sinnen di Erdenklugheit umschattet. Dann werden di Lasterdünste von den Tugendstrahlen verjaget/di blutdräuende Unsterne der Machiavellusklugheit müssen erbleichen / und ist unmöglich eine andere Besternung anzutreffen / als welche von dem Krystallhimmel

der Gottes warheit abgelernet. So weit ein selbsterfahrender Staatsmann den bloßbetrachtendem Bücherweisen; so weit ist diser den anderen vorzusätzen.

Bißhero haben Eure Hochehrwürdige Gestrengen den Vorriß eines Himmlischgesinnten entworfen gefunden; nun wollen wir ihn mit den schöngleissenden Golofarben abmahlen / wann wir aus teutschen Gemütte herausbrechen werden/daß si sich selber darunter beleuchtet. Denn wi solte ich Mich nicht unterstehen dises offenbahr zu schreiben/was doch ihr irrdisches Himmelleben / durch aller Einstimmung/längst dem allgemeinem Nachruhme vorgeschriben? GOtt hat si vor manch Tausenden

den mit einer herrlichen Seele begabet / und dazu auserwünschte Gelegenheit verlihen / um wol aufferzogen zu werden. Dahero vermochte schon mein Breßlau an Euer Gestr. ersiem Kindheitsfrühlinge dergleichen Gaben vermerken / über denen es sich hocherfreute / und konte di hervorkaimende Nessel ihre stille Brandfunken nicht verbergen. Selbst di Geburtsstunde muß nicht selten wahrsagen / was mit dem Alter sollen Risen werden oder Zwerge verbleiben / und redet di Wige offtmals von grossen Leuten durch wunderbahre Abentheuer / welche wunderbahre Abentheuer verrichten sollen. Ihro holdseeligster Jugendsommer war kaum angebrochen / als stracks ein jeweder disen Herbst verhoffte / in de-

in deme di Weltgeprisene Meisnerforbone Leipzig den Himmlischgesinnten Schö-
bel verwunderte / wann er um di Freundschafft einer Himmlischgesinnten Weltklugheit unauffhörlich sich bemühte/und mit den Göttlichen Sinnenwollüsten / stat Menschlicher Leibes- und Libeswollüste / in Durchblätterung Tugendhaffter Kernschrifften / sich erwollüstigte. Wann ich klärer erzählen wolte / auff was vor Weise ihr Himmelsgemütte / nach ihrer unruhbahren Himmelart / manch anmuttigliches Europeer-Sina durchgereiset / und wi di Flüsse der Aderntugenden / also auch si das Ländergutte an sich gezogen/ müste ich ein grosses Buch/ nicht eine Wid-

ne Widmungsschrifft auffsätzen. Ich werde alles/gleichsam in einem Inbegrif zu sammengesätzet haben/ so bald aus meiner Feder geflossen/ daß Eure Hochehrwürd. Gestr. unauffhörlich nach der Gottessonne / als eine Magnetische Sonnenblume / wann sich di meisten Erdwarts gebeuget / gesehen und widerum von ihrem Himmlischem Sonnenlibsten/mit dem ewigen Genadengolde angesehen worden. Was konte nun ihnen wol falsche Nebensonnen ersoñen zu haben nutzen / um von denselben falsche Strahlen zu entlehnen/ weil si von der wahren Lebenssonne di holderfreulichste Wachsthums- und Ehrenwonne empfänget ? Drum suchen si auch eintzig in dem verwirrten Erdengetümel Gottes Sonnen-

him-

himmel; ihre Ergetzlikeit heisset Gott; ihre Erqvikkung ist GOtt; ihre Wollust wird GOtt; und erweisen sich nimals frölicher / als wann si ihr Sinnen mit Himmelssinnen erlaben. Dahero wi wolgerathen hat ihnen nicht der Hochwürdigst-durchlauchtigste Sachsenprintz Augustus / ein Wolgerathenes Oberhaupt d' Fuchtbringenden / doch zu getheilet nebenst der Sonnenblume und dem Beiworte: Verachter das Irrdische den Nahmen eines Himmlischgesintens? Dessen si sich also durch vilfältige Verdinste so würdig gemachet / daß ich mit beifallendem Neide unscheubar dises sagen darf / was mein tifsinniger Grotius von Königs Ludewigs des Dreizehenden Beititel des Gerechten; Si wären nunmehr allenthalben nicht minder unter dem Nahmen des Himmlischgesinntens als Schöbels bekand. Der

Der Himmelssinn E. Gestreng. wiwol er durch sich wegen seiner Himmelsgedanken beadelt und also ihm selber sein allerschönster Adel gewesen/so ergrösserte er sich doch / nach dem di Erdensonne des Teutschenreiches / und di Zirath des Preißerhabenen Erzhauses Oesterreich / der Allerdurchlauchtigstgroßmächtigste Leopoldus / Unser Allergenädigster Kaiser / an seinem unüberwindlichstem Reichshimmel / mit güldenen Genadenstrahlen Ihm auffgegangen/und seine geliebte Sonnenblume zu einer Kunstuhr hohen Adel- und Rathstandes / der Nachwelt zum Andenken Leopoldischer Güttigkeit aufgestellet. Vormals ward der Himmlischgesinnte Schöbel verwundert/nunmehr erstannet; Vormals ward seine leutseelige Demutt gepriesen / nunmehr wird si mit Stillschweigen / weil si allen Preiß übersteigen/gepreiset. Denn nichts ist schwerer/ als grosses Glükke zu ertragen / und bei einem hohem Ehrenstande der vorigen Demutt unvergessen zu sein: Es ist mehr himmlisch / als irrdisch/mehr Göttals Menschlich/nebenst seiner Standserhöhung auch seine Demutt zu erhöhen Endlich übertrifft allen Glauben/ bei der heutigen Weltklugheit / di sich mit unnenbahren Anstellungen verlarvet / di Himmelsklugheit zu erhalten / und den gefährlichgelegten Falschheitschlingen / denen Salamenischer

Witz kaum entgehen solte/mit ungefärbter Aufrichtigkeit zu entkommen. Fahre fort in Himlischgesinntem Schöbelssinne/ O Schöbel! Fahre fort den Nachkommen so wol mit deiner schriftlichen Eigen-anweisung/ wi auch geführtem Weltwandel/als eine von GOtt und dem Kaiser hochauffgestellete Tugenduhr/di Stunden eines Himmellebens/sonder unrichtigem Gange zu zeigen/und sei versichert/Gott werde Dich noch lebendig mit Nachweltsehren reichlich bekrönen/und nach geruhiger Abscheidung di Engelverheissung bei des Judenthums Prophetischen Geschichtschreiber † erfüllen.

Gleichwi nun E. Hochehrwürdige Gestreng. eine Sonnenblume/ in Betrachtung der Gottesmajestät und derjenigen/welche von diser zu gewaltsamen Erdengöttern erwählet worden: Also wird Si auch selber zu einer Weltsonne/ wann Si mit Freundschafftsreicher Wolthätikeit an dem Irrdischem Tugendhimmel aufgehet/und muß ich mich hir/unter mancher wolgepflantzter Sonnen WENDE, auch eine Sonnenblume benennen. Euer Gestrengen haben Mir seithero stat einer Freundschafftssonnen geschinen/ und mit ihren heissen Liebesstrahlen/ meinen Gemüttsgarten durchwärmet/als ihn gleich grausame Egyptennebel zu überfallen dräueten. Dessentwegen gedachte ich

meine

† Daniel 12 v. 48.

meine Dankbarkeit auch in so frühzeitigen Jahren/bei den Tugendehrern zu überblümen / und einer so herrlichen Sonnenblumen himlischgesinnter Seelen/zur Sonnenblumen stetsverharrenden Ehrengedächtniß / meine gesammlete Weißheit-Lehr-Hof-Tugend-Sonnenblumen zu widmen. In dem ich also bei mir selbstredete / sihe so kam zu Mir di Blumenholdin; welcher di Weltklugheit nachfolgte. Jener Schmukk waren Rosen und Sonnenblumen/ mit denen si rings angeblümet: Diſe hatt sich gleichfals in lauter Spruchrosen und Gleichnüssonnenblumen eingehüllet. Aus jener Munde wolten Rosen- und Sonnenblumfelder mit einander hervorsprossen: Aus diſer fielen hervor durchdringende Sprüche so gewaltsam / so häufig/als wann starke Platzregen hervorbrechen. Jene trotzte hoch mit den Rosen/welche Ihre Lobswerthe Kaiſermajeſtät dem Schöbelwappen einverleibet / und prahlte vil mit den Sonnenblumen/di der Wolgerathene zum Gewächſe dargereichet: Diſe zeigte einen künſtlich angerichteten Spruchblumengarten voller Kaiſerblumē/di S H von Schöbel aus dem Kaiſerbuche des Kaiſerlichē Tacitus abgebrochen. Wi si alſo bei Mir mit einans stritten/ u. mich zu ihrem Richter erkiseten/ ſo ruffte ich: Der Blumen im Wappen und Geſellſchafften führet/Blumen aus klugerſonnenen Schrifften ge-

sogen/ Blumen auch mit kräfftigen Freundschaffesstrahlen erzilet; Deme müste billich von allen Dankbahre Gedächtniß- und Widmungsblumen/ als einer unschätzbahren Tugendblumen überlifere/ und di allerfürtrefflichsten Ergetzungsblumen gewünschet werden. Mit disem Entschluß befreundeten si sich wider/ und verlanget nun gäntzlich von Ihnen Selbsten den Entschluß anzuhöhren

E. Hochehrw. Gestr.

Gegeben im Saalathen den 15. (25.) Hornung als meinem Geburtstag 1671.

Gehorsamster

Ovirin Kuhlmann.

Künstliche Bereitung der Kircherischen Sonnenblumenuhr.

DEr Kunstsinnigsubtile Kircherus/ein seltenes Kleinoth der Teutschen/vergleicher sich mit einem Wunderbronnen/aus deme Kunstsinnige Erfindungen häuffig hervorquillen. Unter denen ist nicht di geringste di jenige/mit welcher diser unsterbliche Naturkündiger / di hochschätzbahre Sonnenblume stat einer Uhr sich gebrauchet/und lehret er / in dem Magnetischen Kunstwerke/ folgende Verfahrung: Nim ein grosses und sehr weitrundes Wassergefässe / fülle solches etwas mit Wasser/stekke mitten auff den Boden einen Stefft / um welchen du Korkbaum nach Grösse des Gefässes / und Sonnenblumstengels also anmachen solst / daß der Korkbaum um den Stefft/als wi um eine Achse/leicht und unverhindert sich bewegen mag: Bemeldtem Pantoffelholtze / must du eine kräfftigbefundene Sonnenblume samt der Würtzel und dem Stil/ dergestalt anbinden / daß di gantze Blume Schnurecht auff dem Holtze stehe / oder der Stengel durch das Holtz in das Wasser gehe. Ferner solst du an dises Stengels Würtzel/mit einigen hin und da in das Wasser hangenden Wollenbändern festmachen / in dem durch dergleichen

gleichen Wasseranzihende Wollenbänder / besagter Pflantze feuchte Nahrung zu geleitet wird / auff daß si von der Sonnen ausgesogen unverdorret bleibe. Alsdann umschleuß di Blume mit einem von 1. biß auff 12 richtig verzeichneten Stundenzirkel / und stelle di Stundenabtheilung nach der Breite gegenwärtigen Landsgegends in solcher Richtikeit / daß der in dem Blumenmittelpunkt hafftende Zeiger / di Stunden sonder Irrthum weisen kan. Disen Blumenuhrweiser stelle mit auffgehender Sonne unter freien Himel / und kehre das Blumenantliß nach dē Sonenantliß / dañ wird di Sonne leichtlich dasselbe mit sich herumdrehen / weil d Stengel keinen verhinderlichen Widerstand verursachet / d ihn von d Sonnennachfolge konte zurükk halten. Wann nun dises Werk wol sol von statten gehen / so wird ein fleissig sinnreicher Künstler / wi zu allen dergleichen Sachen / erfodert / und hat sich unser Kircherus mit Vergnügen diser Uhrblumen in Gegenwart mancher Fürnehmer und Hochgelahrter Ein- und Ausländer bedinet / auff solche Weise / wi ausweiset sein von Uns behaltener Kupferabriß / nebenst denen Lateinischen zwei Versen / di wir also übersätzen:

Zeiten / Jahren / Tag und Stunden pflegt di Sonn ihr Zil zu schaffen:
Schauet wi di Sonnenwende jener alles nach-wil-affen.

Best-

Besihe weitläufftigern Unterricht bei belobtem Kircherus in seiner Magnetkunst 3. B. V. Theile des VI. Cap. von den Pflantzmagneten. Der Hochädle Spilende / Georg Philipp Harßdörffer / gebrauchet sich solcher Erfindung stat eines Sinnbildes / auff das Titelblatt des Dilherrischen Gartenbuchs / mit der Obschrifft: Von der Erden zu dem Himmel; verstehende / es solle unser Sinn der Sonnenblume gleichen / und sich hir von der Erden nach den Winken der Gerechtigkeitssonnen richten / um di Erdeitelkeit zu verlassen / wi erselber in seinen Mathematischphilosophischen Erquikkstunden in der X. Aufgabe des VIII. Theiles gedenket. Von der Sonnenblume handelt auch ausführlich hochteutsch der sich also nennende Erasmus Franciscus im ersten Theile des Grossen Ost-West-Indisch-Sinesischen Lust- und Staatsgartens auff der 796. Seite / wo er des Kircherus Worte / seiner Gewonheit nach / richtig übersaget / und kan' ich von dessen Schrifften dich versichern / daß wenig in Kirchers Werken denkwürdiges (wo du di schweren Weißkünstlerischen Auffgaben ausnimmest) verhanden / welches nicht darinnen verhochteutschet anzutreffen sein wird.

Justus

Justus Lipsius

in der Vorrede seiner Regiments-lehre.

WAs hätte ich wol nützlicher thun können/als so vil Sprüche zu sammen zu häufen / welche schön / scharffsinnig und zum Wolstande des Menschengeschlechtes / so wahr mir sein Wolstand lib / gehohren? Denn daß ich dergleichen sagen solte / wann würde ich dergleichen Krafft und Glauben erlangen? Wi an einem Pfeil oder Schwerd vil gelegen ist/von was von einer Hand solches geführet ward: Also machet auch in einen Spruch/ dzer durchdringet/vil das Gewichte eines starken und angenommenen Ansehens. Und diſes besitzet das Alterthum. Wir geben aber nicht nur blosse oder zerstreuete Sprüche / damit si nicht zerflüsseten und einem Sande sonder Fußtrit/wi man zu sagen pfleget/gleichten: sondern verbinden diselbe entweder mit einander nicht unschikklich; oder befestigen si bißweilen gleichsam mit dem Qvaderſteine unser Worte. Kurtzwi di Seidenstükker aus mancherlei Faden einen einzigen Teppich machen: Also stükken wir aus manch tausend Stükkchen diſes einförmige (und sonder Ordnung ordentlich-) zusammenhangende Werk.

A. B!

A. Z.

Qvirin Kuhlmanns

Lehrreiche

Weißheit-Lehr-Woff-Tugend-blumen.

1. Anfang.

Wer sonder GOTT etwas vornimmt / der endet solches auch sonder GOtt. Der Anfang ist ein Ende Göttlicher Hülfe / und das Ende ein Anfang aller Unglükseligkeit. Denn was ohne GOttes Hülffe geendet / wäre es schon besser solches nit angefangen zuhaben / weil es zum eigenem Elende geendet worden.

2. Sünden meiden.

Wann wir des Höchsten Genade hoffen / und nichts destoweniger in unseren Sünden fortzufahren gedenken / so ist es nichts anders / als Gottes Barmhertzigkeit verlästern / und di Donnerkeile seiner Gerechtigkeit gleichsam mit gewalt über unsere Häupter ziehen. Monsr. de la Serre Breviere de Courtisans. 2.

3. Vernunfft.

An der Wage befinden sich zwei Wagschalen / zween Wagebalken und das Zünglein / welches den Ausschlag gibet: An des

Menschen Haupt beede rundgeholte Ohren / di allen Sachen gleichsam eingeleget/durch di Augen / als Balken ermessen / und von der Zungen nach Befindung beurtheilet werden. Juan de Santa Maria en su Policia Christiana c. 27.

4. Treue Aufrichtikeit.

Orpheus/ der alten Heiden Schrifftgelährter sagte : Di Treue ist eine Säugamme der jenigen / welche zur höchsten Wolfart und hohen Ehrenwürden sollen erhaben werden. **Auf daß auch Cato mit disen Worten sihet** : Es sei der Treue bei dem Jupiter ein Tempel erbauet / (weil si den Fürsten und Herren am meisten vonnöhen.)

5. Weisen Ehre.

Wi eine Perle alle Zirde von der Sonnen empfähet : So sol auch ein Weiser allen Ruhm und Ehre von Gehorsam gegen GOtt erwarten.

6. Fürsten Zorn sei weißlich.

Könige und Fürsten sollen in Beleidigungen tapfferer Gemütter und hochgebohrner Personen sich mässigen / wollen si nicht greuliche Verwüstung ihrer Länder verursachen / oder ein anders unwiderbringliches Ubel auf den Halß seilen.

7. Vernunfft und Gewonheit.

Di Vernunfft und Gewonheit lassen sich

mit

mit der Sonnen und Monden vergleichen / welcher zweier Lichts-gestirne man sich gebrauchen muß / nach dem es di Gelegenheit weiset / wiwol das eine weit heller als das andere strahlet.

8. Wahre Weißheit.

Di jenigen sind di Weisesten / welche das / was si thun nimals bereuen dörffen. Denn di rechtvollkommene Weißheit ist / nimals eine Torheit zubegehen.

9. Mahlerei

Di Mahlerkunst ist ein belibter Betrug dis von künstlicher Hand geführten Pinsels / und haben di Tichter ihre Entzükung im Kopff / di Mahler aber in Händen.

10. Sinnen-beherrschung.

Di Araber sagen : Verstopffe fünff Fenster / so wird das Licht / welches im Hauße ist / das gantze Gebäude erleuchten / das ist / gib deinen Sinnen nicht raum / so wird desto grössere Wirkung di Vernunfft vollführen.

11. Schönheit.

Wi den blöden Menschen Augen di Sonne bemakelt vorkommt / welches ni aus Warheit / sondern nur von unserm Gesichte herühret : So ist di euserliche Schönheit anders nichts / als ein Strahl der innerlichen

Tugend / und muß meist von unserm blöden Verstande / unverschuldete Auflagen erdulden.

12. Sig kömmet von GOtt.

Solkouski der Polnische Feldobriste / redete di Muscowiten / welche aufrührisch worden / mit disen Worten an: Gedenket wol / daß der Sig nicht bestehe in der Menge der Streitbahren / sondern alleine in Gottes Hand / welcher allezeit der gerechten Sache beistehet und so bald den kleinesten Hauffen mit dem Sige beschenket / als di grosse Menge / welche auf ihre eigene Macht und Pracht pochend trotzen. Dises ist auch also erfolget / wi bei dem Petrejus in der Muscowitischen Chronica zusehen.

13. Hoff regul.

Zu den Höffen und grosser Herren Gunst sol man sich nahen / wi zu dem Feuer oder zu der Sonnen / nicht gar zu nahe / daß man sich nicht verbrenne / nicht gar zu ferne / daß man nicht erfrire. Antonius von Gvevarra vom Hofleben

14. Himmels Andacht.

Franciscus Assisias / ein frommer Mann / weinete vor brünstiger Andacht so offt und vil / daß er darüber blöde und triefende Augen bekam. Als ihn nun anderdessen

dessenwegen ermahnten / er solle doch hinführo sich im Weinen mäßigen / sonst dörffte er darüber endlich erblinden / gab er mit einem ausgeholtem Seufftzer diese Antwort: **Um dises Tagelichts willen / welches wir mit den Augen gemein haben / muß man di Strahlen des ewigen Lichts nichts ausschlüssen.**

15. Höflikeit.

Der Sitten-behäglicher Wolstand ist unter di Stükke zuzählen / so di Schönheit noch weit schöner machen können. Es ist das Gold / in welches der Edelgestein eingefast / es ist ein ausgearbeiteter Bronnen / der das reinliche Wasser so vil liblicher vorweiset. Es ist das Bild und di Schrifft / welche di schönsten Schaupfennige ohne fernere Probe gültig machen.

16. Unglükke.

Es begreiffet unser gantzes Leben kein so erwünschtes so erlesenes Gutt / daß nicht mit einem Becher der Schmertzen gemischet wäre.

17. Gemütts Anzeigung.

Ein jedes Gemütte hat seine absonderliche Weise / gleich wi ein ideres Gestirn seinen besonderen Einflus. Di Boßheit / der Zorn / di Grausamkeit und dergleichen Laster

erhellen in den Augen / Munde und gantzem Angesicht / nach der Gemüts-neigung / nicht anders / als ein Zeiger / der von der Bewegung des Urwerks umgetriben / di Stunden von aussen bemerkt. **Honore von Urfe** in seinen Sittenlehr-brifen. III.

18. Kuß

Der Kuß verlanget gleichsam nur drei Zimmer / di Händ als ein Vorgemach / den Mund / als eine Tafelstube / darinnen er sich speisen und tränken läst ; di Brust / als eine Schlaffkammer / worauf er seine Ruh und Ergetzung suchet. **Bekk in Elbanischen Florabellen.**

19. Fürtrefliche Leute sind Gottes Gaben

Der hochweise Perser **Nußladinus** spricht vom **Abubacren** dem Sohne **Abunaffi** : Es richtet der zusammengebogene Rükken des Himmlischen Kreisses vor freuden sich gleichsam auf / wann ein so grosser Sohn / wi du bist / seiner Mutter gebohren ward. Es ist eine sonderbahre Gabe GOttes / wann der allmächtige Schöpffer dises Welt-wesen aus Gütte einer unvergelichlichen Knecht dem gemeinem Welt-zustande fürgesätzet. Apud Kircher. Oedip. Ægyptiac. Propylæo Agonistic. c. 4.

20. Demutt.

Di Demutt gleichet den Aehren / welche wegen ihrer Vollkommenheit sich zur Erde neigen / oder den Rosen / di zwischen den Dornen den liblichen Geruch von sich bläset.

21 Gottesdinst.

Rabbi Simeon der Gerechte sagte: Dine GOtt nicht / als ein Knecht seinem Herrn wegen des versprochenen Lohnes / sondern dine GOtt freiwillig / so wird di Genade des Höchsten ob dir schweben.

22. Gebeth.

Di Altväter in Egypten sagten: Ein Mensch / der das Gebet libet / sol blind / stumm und taub sein. Blind: daß er seine Augen / so lange er betet / nur auf den gekreuzigten JEsus wende. Stumm: daß er mit keinem Menschen rede / so lange er mit GOtt redet; Denn es stehe schändlich Gottes Gespräche mit Menschen Fabeln zuvermischen. Taub: daß er / was zu Hause / oder in der Kirchen geschihet / als wann er solches nicht hörte / vorüber gehen lasse.

23. Heutiges Teutsch.

Di anitzausgeschliffene Gestalt der Teutschen Haupt- und Helden-sprache ist der alten tapfferen Mutter belibteste natürliche Tochter / in dero Schönheit und gleichsam zu-

wachsenden Jugend / man das Einfältigste / unverwölkte und ehrlibende Alter verspühren / liben / loben und ehren muß.

24. Hoffleben.

Wer bei gekrönten Löwen sich aufhält / der muß mit offenen Augen ruhen / und ihrer Augenwinke auch zu Mitternacht / für seine Morgenröthe / ja für seine Sonne halten.

25. Gesundheit trinken.

David Hericius / zu seiner Zeit ein berümter Artznei- und Stern-gelährter / sagte: Wann man auf grosser Herren Gesundheit trinke / so trinke man auf seine eigene Krankheit. Diser machte auch einst über der Tafel bei einen Printzen davon lateinische Reime / so ich verteutschet versätze:

Was vor Nutzen pflegt zuschaffen grosse Becher auszuleeren /
Vor der Printzen langes Leben / vor derselbē Glükk und Heil.
Di Gesundheits-becher wollen meist den Tod uns dargewehren.
Wann ich solche aus-mus-trinken / wird nur Krankheit mir zu Theil.

26 GOtt ist zu glauben.

Wer kan erforschen wi es zugehe / daß eines einigen Menschen Stimme auff einmal

mal zugleich und in einem Augenblikk von fünfftausend und mehr Menschen solte vernommen werden? Wi vilmehr sollen wir dann an Gottes Macht und Werken unsere Volkommenheit erkennen / und demselben vil eher Gottseelig glauben / als mit gefährlichem Fürwitz nachforschen / und Göttliche Dinge nach Menschlicher Vernunfft reguliren wollen. **Moscheroschim Christlichen Vermächtnis.**

27. Unkeusche Libes-bücher.

Ein unkeuscher und zirlichredender Scribent reitzet zu unreinen Gedanken / verführet di Gemütter und thut nichts anders / als ein solcher / der di offentlichen Bronnen vergiffret / der so viler Todschläge schuldig / als unverschuldeter weise darvon getrunken. Si vergleichen sich den Egyptischen Fröschen / von welchen geschriben stehet / daß si in dem Hause / in der Kammer / auf dem Lager und Bette herum krichen / mit ihrem Unflat alles beschmeissen / ja auch unsere Ruhe durch schändliche Träume verunruhigen. Man suchet Gold-worte und findet verdammte Thaten; lernet wolreden / böses aber thun / und sind eher überwunden / als wir uns einbilden.

28. Cominäus.

Der Cominäus ist ein rechter Politischer Catechißmus / in welchem di Printzen und Herren wol zuberschen erlernen.

29. Schulden vergeben.

Es kam ein beschuldeter Mann in einen Kramladen / welchen / als ihm Magen-Augen-Schlag- und dergleichen Wasser zukaufen angeboten ward / fragte er: Habt ihr kein Wasser / daß di Schulden bezahlet? Drauf antwortete ein Geistlicher: Solches Wasser sind di Buß-thränen / das ihr selber durch brünstige Reue bereiten könnet / betende: HErr / vergib uns unsere Schuld. **Moller wolvermahnetem Welt-Kinde.** p. 49.

30. Weibesvolk.

Das Weibesvolk ist wi ein gedrukktes Buch / an welchen / wann an dem ersten Presbogen gefehlet / durch alle Bücher Fehler gezählet werden.

31. Sterbekittel.

Pabst Urbanus der Sibende / als ihn der Päbstische Sterbekittel / von der zarteften Leinwand gewirket / angeleget ward / so sprach er: Er verwundere sich / wi es doch geschehe / das eine so leichte Sache so gewaltsam schwer würde.

32. **Libes bilder.**

Üppige Libes bilder sind Teuffels-altäre/ dessen Priester di Augen/ Gedanken / und das Hertze / welche auf denselben ihre Opffer verrichten.

33. **Hoffmann.**

Doctor Stabius / Kaiser Maximilianus des zweiten Weiß-künstler / sagte: Wer di Freiheit liebet / der fliehe den Hoff; denn ein Hoffmann verkaufft sich gleichsam selber und ist sein nicht mächtig.

34. **Beredsamkeit sonder Witz.**

Di Beredsamkeit sonder Witz vergleichet sich einer Mühlen / di zwar stets mahlet/doch eine Handvol nöthiges kaum abmahlet / wann ein Malter Wörter aufgeschüttet worden.

35. **Frauenbilder gröste Tugend.**

Peter Comes sagte: Dises wäre di allergröste Tugend eines Weibesbildes/ wann si wenig redete. Solches behielt seine Schwester / **Magdalene Comes** / des berümten Redners **Majoragius** Frau Mutter / daß si belobten Spruch / wi ihr Sohn in seinen Reden gedenket / vor eine Ursach anwendete / wann si des Stillschweigens beflissen wäre.

36. Neid.

36. Neid.

Der Neid ist ein Tugend-schatten/ welchen si / als di helle Sonne verursachet: So bald si di höchste Staffel erstigen / verleuret er sich selber.

37. Jugend Anzeigung.

Nicol Henel/ beider Rechte Doctor und weitberuffener Syndicus zu Breßlau / als er in der ersten Blüte seinen Lehrmeister H. Seidel ein Rede zur Correctur überbrachte/ gefil diselbe jenem so treflich / daß er freudigrif: **Fährest du fort ferner also zu krayen / so wird es noch einst durch das gantze Land schallen.** Welches / wi war es worden / muß Schlesien ewig davon reden.

38. Grosser Leute Fehler.

Di geringen Fehler grosser Leute/ werden von den Hauffen der übertreflichsten Tugend verdekket / und sind nichts anders / als dunkele Schattirungen / von denen der Glantz herrlicher Gemüter desto schöner absteiget.

39. Undankbarkeit.

Franciscus Bacon Graff von Verulam / der Engelländische Aristoteteles/ richtet artlich / es hingen an dem Faden unseres Lebens sondere Groschen / auf denen di Nahmen unserer Wolthäter gepräget stunden:

den: Di Zeit aber wartete der Atropos auf das Messer/ und wurffe solche abgeschnittene Grolchen in den Fluß der Vergessenheit/ um denselben hilten sich auf eine grosse Menge Vögel / di bemeldte Müntzen aufhiben / eine Weile in dem Schnabel si herum führeten / und si bald hernach wider aus Unachtsamkeit in den Fluß fallen luse.

40. Fürsten Ol sicht.

Ein regirender Weltprinz / wann er di Augen politischer Klugheit nicht aufthut / so muß es durch das gänze Reich / in hohen und nidrigen Ständen lauter Nebel sein.

41. Sünde.

Es ist auf der Welt nichts Boßhafftes res / ja nichts schädlichers / als di Sünde. Si verkehret di Weisen in Narren / hochädelgebohrne in unädele Leute / Kaiser in Knechte / und ist der schon nicht mehr sein Selbst-herr / der sich der Sünde unterworffen.

42. Tugend-libe.

Dise ist eine wahre Tugend-libe / welche nicht nur alleine di Tugend libet / so lange si Freude empfindet / sondern auch si nicht verlässet / wo si schon Unglükk und Elend / daß aus der Tugend kommet / erträget.

43. Syd-

43. Sydneyens Arcadia.

Di Arcadia des Hochgebohrnen Grafens Philipsen von Sidney heisset füglich eine Amme liblicher Weißheit/ ein Zeug-haus holdseeliger Anmuttikeiten / und ein Garte einer keuschen Libes-geschichte / darinnen Fürstliche oder vilmehr über-fürstliche Blumen entsprossen. Sidney ist ein Apelles/ welcher mit lebendigen Farben alles abschildert / das er di Vollkommenheit selber zuübertreffen scheinet. Seine Schreibensart gleichet einem sehr werthen Blumen-gewächse / welches / so bald es aus seinem ersten Erdreich fortgeflantzet wird / ob es schon ergetzlich hervor blühet / doch vil von angebohrnen Kräfften verleuret. Er hat so ein ausbündiges Meisterstükke daran erwisen / dessen Hoheit allen Alten trutz bietet. Ja wann di Arcadia zu Homerus oder Virgilius Zeiten geschriben worden wäre/ so glaubte ich/ daß Athen und Rom disen Sidney für Apollon und Pallas angebetet hätte.

44. Barclayens Argenis.

Di Argenis des Barclayens ist eine Gold-kammer der Welt klugen und Hoffleute / darinnen si ihre gantze Klugheit anzutreffen haben. Si ist ein Spigel der Tugenden und Laster hoher und nidriger Personen/ & darstellet ein solches Bildnis eines politischen Werkes / deßgleichen weder bei den

Grichen

Grichen/ und Lateinern vor ihr gesehen worden. Di Argenis scheinet mit nimanden anders / als mit ihr selber sich zuvergleichen.

45. Hardörffers Gespräch-spile.

Di Gespräch-spile des Hardörffers vergleichen sich mit einem Blumen-garten / darinnen di auserlesensten Weißheit- Lehr- Hoff- und Tugend-blumen / der Welschen / Frantzosen / Spanier / und Holländer gepflantzet werden. Di Nachwelt siher si mit Ergetzen / und gebrauchet si mit höchsten Nutzen.

46. Franciscus Sinesischer Staats-garten.

Der Ost-West-Indische Sinesische Lust- und Staats-garten ist nicht ungleich jenem Baume / der sich auf Hierro findet †: Man schöpffet daraus so vil Weißheit von den Ausländern / als ein Welt-kluger bedarf.

47. Godfrids Welt-chronike.

Was di Rose heisset unter den Blumen / der Löw den virfüssigen Thiren / das Hertze den Gliedern: Dis ist mit recht des Godfrids Welt-chronike unter des Alterthums Welt-schreibugen.

† Bos. Franc. ein Lustg. Th. auf der 539. f.

48. Mensch-

48. Menschliches Elend

Betrachte emsig / wi in disem Leben nichts zufinden sei ausser Thränen / Lästerungen / Arbeiten / Krankheiten / Alter / Sünde / endlich der Tod / alsdann wirst du aufhören dich in di Welt zuverliben. Di Welt ist eine Schaubühne / dein Leben der Durchgang. Du bist darauf kommen / hast ein wenig zugeschauet / und dich alsdann wider verlohren

49. Laster.

Wann di Laster mit lachendem Winke zu deines Herrtzens-thor einschleichen / treib si wider mit Schmertzen liber-heraus / als si dich vertreiben.

50 Weltklugheit.

Alle Welt-klugheit / welche nicht auf Göttesfurcht erbauet / fusset auf Rohr und Trübe-sand und muß / wann si am allersubtilesten / brechen und zu scheitern gehen.

51. Schönheit.

Di leibliche Schönheit ist eine Thüre zu den Sünden / ein Werkzeug des Verderbens / ein Basiliske dem / der si ansihet / eine Natter / welcher si berühret / eine Torheit der Verständigen / di sich nicht befreiet di Neigung des Hund-sternes deßwegen im Kopffe zuverspüren / eine Tyrannin der guten Sitten / und ein stetswährender Denkzettel der Unzucht. vid. inf. p. 617. 52. Lob.

52. Lob.

Das Lob ist di allerliblichste Musik / durch welche di Ohren also besessen werden / als wi sonst das Gesicht von Schönen / der Geschmak süssen- und der Geruch wolrichenden Dingen erfreulich belustiget wird.

53. Sittsamkeit.

Es kan keine Sache einen Menschen mehr beliebter und angenehmer machen / als di Sittsamkeit : Dise / wo si Tugend und Verstand verselschafften / so vergöttert si ihn / und erhöhet so hoch / daß ihr Ehrr eine Lust des Menschlichen Geschlechtes beritelt wird.

54. Weißheit.

Di Intronati zu Siena führen zu einem gemeinem Sinnen-bilde einen ablangbäuchichen Kürbs / welcher in der Sonnen getrukknet und ausgehöhlet / den Bauers-leuten zu Verwahrung des Saltzes dinet / mit diser Obschrifft : **Das beste verborgen ligt.** (*MELIORA LATENT*) Hidurch verstehen si / daß ihre Gesellschafft das Saltz der Weißheit / Verstandes / und Wissenschafften verborgen halte / vermittelst welches hohe Geister für Faühlung und Anbruch der Zeit zu unsterblichen Lobe erhalten werden können.

55. Sprachen-Mischung.

Johann Balthasar Schupp spricht / es bedünke ihn / wann er höhre Fremd und teutsche Wörter untereinander mengen / es kitzele ihn ein Floh in den Ohren. In der Einweihung seines Abelins am 6. B.

56. Fromme Printzen.

Treue Regenten sind eine starke Mauer wider alle Unglükks-Feinde / von welchen si manchen Carthaunen-Knall und Schall aller Ungelegenheiten aufnehmen müssen. So lange si im Leben / stehet es wol um Land und Unterthanen / di allen Trost und Schutz empfinden; so bald si aber von GOtt abgefordert worden / fänget alsdann gröfferes Hertzenleid Land und Leute zuüberfallen.

57 Vaterlandes Libes Sorge.

Franciscus Bancius / Hertzog von Andri / liß auff seine Müntze einen seufftzenden Adler pregen / an dessen Brust sich eine Hitz- oder Durstschlange henkte / mit der denkwürdigen Obschrifft: stets brennender [SEMPER ARDENTIUS] Anzuzeigen / wie das innerliche Sorgen-Feur mehr hitzete und feurete.

58. Glükkes Gunst.

Das Glükke ist eine Person / welche libkich der Jugend schmeichelt / und sich auch wol in Nar-

in Narren verliebt. Wer sich auff diſe flüchtige Gewonheit verläſſt/der greiffet nach dem Schatten / und steuret sich auff einen Rohrſtab/ der ihn durch die Hand drukket.

59. Geitz

Heinrich Suſo aus Schweden/ der ob ſeiner Heiligkeit und Wunder beruffen/ ſagte: Der Geitz entſpringet aus Hoffart und Überhebung des Gemütts/ durch welche ein ider ſeines gleichen fürzugehen ſich bemühet. Daher ſind die geitzigen gegen Gott und ihre Feinde hartnäkig / verbergen ihre Handlung wider den Willen GOttes / ſind hoffärtig und laſſen ſich ſehen/ und bemühen ſich Tag und Nacht/ reichzuwerden. in libello de novem rupibus cap. XVIII.

60. Mutter-libe.

Als di Käiſer/ Antoninus Caracalla und Geta zwey Söhne des Severus ſich ni vertragen konten/ wurde man ſchlüſſig beide durch Theilung des Reichs voneinander zuſondern / damit einer vor des andern nachſtellen und hinterliſt um ſo vilmehr ſicher leben kunte. Als ſie nun mit Zuzihung der Väterlichen Freunde in gegenwart der Mutter Julien ſich verglichen / daß Antonin gantz Europa / Geta Aſien haben ſolten / und di Anweſenden alle traurig das Geſichte unter ſich ſchlugen/ fänget Julia an; Meine Kinder

Land und See / nunmehr zu zertheilen / habt ihr gefunden / und beide Fußfeste Länder scheidet das pontische Meer / wi werdet ihr aber di Mutter theilen? Wi kan ich unglükseelige unter euch zertrennet oder zuschnitten werden? Tödtet mich derohalben vor allen dingen / und deweder begrabe mich vor sich / daß ich zugleich mit Erd und See getheilet werde. Mit diesen Worten fil si beiden um den Halß / umfing und suchte si miteinander zuversöhnen / daß also dises zurükke ging / wiwol si solche Liebe ob schon zu späte nachmals bethänen müssen.

61. Wolbestelltes Regiment.

Wann in der Stadt häufftig Brod auff dem Mark / Gerechtikeit auff dem Rathhauß / und allenhalben Sicherheit anzutreffen / so ist Sonnenklar zusehen / daß daselbst ein wolbestaltes Regiment sein müsse. Auff dises ziler Cosmus Medices / Hertzog zu Florentz beim **Johanne Baptista Pignat** wenn er mit solchen dreien befehlen / des Annibalo Bentivolus Sohn Johann das Regiment zu Bononien zuverwalten absendet Er solte gute Obsicht des Getreides wegen geben / allen sonder unterscheid rechtsprechen / und nicht mit fremden Weibes Personen zu thun haben.

62. Bürgerrecht.

Papinianus der gerechte Rechts-gelehrte nennet das bürgerliche Recht (Jus Civile) ein allgemeines Gebot / einen Schluß / verständiger und weiser Leute / einen Zaum der

† *libr. VII. Hist. Aretin.* Übel

Übelthäter / einen Auffenhalt des gemeinen Nutzens / und eine höchste Nothwendikeit zur Erhaltung menschlichen Lebens.

63. Unweise

Di Blinden haben ein Verlangen zu sehen / und di Tauben wünschen ihnen zuhören: Ein unweiser aber begehret nimals weise zu werden / weil er vermeinet / daß er allbereit schon alle Weißheit besitze. Wer mit Narren umgehet der tödtet sich selbsten / in dem er dises thun muß / was ein Thor vor gut ansihet. Der Unweisen höchste Kurtzweil / ist mit aller Welt streit zu künstlen / in dem si ihnen einbilden / daß si mit solcher Weißheit begabet / di gantz unermäßlich / und werden nimals mehr verspottet / als wenn man si zuverspotten ni würdiget.

64. Weise.

Der Weise ist ein unbeweglicher Mittelpunkt / alle Welthändel sind der Zirkel / di in demselben bald unter sich / bald über sich / bald umb ihn herumgedrehet werden. In der wahren Erkäntniß heisset er sein selst Gesetzgeber / ein Abgrund eines helleren Liechtes / ein Göttlicher Außspruch heilsamer Rathschläge. **Der Herr von Chereau in der Schule der Weisen.** Wi di Welt beschaffen über dem Monden / so ist auch des Weisen Gemütte. Denn wi dort iderzeit heuter; also lebet di-

ser nimals sonder ergetzen / welches von dem guten Gewissen seiner Tugenden entspringet; dort mögen di Wolken Blitz und Donnerkeule außsenden / nichts destoweniger kan kein Nebel davon daselbst entstehen. Hir mögen die Feinde tausendfache Marter ersinnen / sein Gemütte muß sich ohne trauren befinden. Di Ursache legt H. Daniel Caspar in den Mund seines Senecens / wenn er in dessen Epicharis 5. Abhand. zu Martius Festus sager:

Der Demant machet stumpff den Stahl / der Felß die Fluth
Und Salamandern ist noch vil zu kalt di Glutt.
Laß jenen Wütterich den Tag mit Pfeilen schwärtzen;
Nicht einer trift den Zweck der güldnen Himmels-kertzen.
Und Xerxes / dessen Wahn das Meer mit Ruten streicht /
In Abgrund Ketten wirft / lernt / daß sein Arm nicht reicht
Dem Wasser weh zuthun und den Neptun zubinden.
Ja wi di Götter selbst nichts schmertzlichers empfinden /
Wañ man ihr Bild zubricht / di Tempel äschern ein:
So weil di Weisen ja auf Erden Götter sein

Und

Und Geister über Sonn und Sternen in sich nähren/
Kan Unfall zwar den Leib ihr blosses Bild verzehren
Nichts aber Irrdisches dem Geiste Schaden thun;
Weil in ihm / ausser nicht / so Schatz als Wesen ruhn.
Das Glükk ist ihm ein Weib / das nichts hat zuzubringen/
Und wenn es mit ihm kämpfft / ihm nichts weiß abzuringen.

65. Natur-kündigung.

Di Naturkündigung ist eine unter den allerherrlichsten Wissenschafften / derer Gräntzen nit enger / als di Natur selber zuschauen. Es mag auch ein hocherlauchteter Christen-Mensch keine schönere Ergetzung antreffen / wann er ausser den H. Schrifft-garten spaziret / als wann er mit den Vernunfft- und Erfahrungs-flügeln das weitgehende Natur-reich durch zuschwingen / und di Allmache Gottes daraus zu erlernen trachtet. Jdwedes Wesen muß stillschweigend bekräfftigen / es habe eine sonderbahre Wunder-eigenschafft von seinem Schöpffer zum Patengroschen überkommen; und kan uns di allergeringste Sache zu den Preise des grossen Natur-künstlers leiten. Der Natur er-

ster Lehrmeister und Vorgänger war der Urheber der Natur / ich sage GOTT selber in dem Paradise / Adam aber der allererste Schüller; Himmel und Erden di hohe Schule; in der keine Weißheit abzuhandeln dem Stande der Unschuld näher geschätzet worden / als di Natur-kündigung / welche genauerm Urtheile nichts anders / dann di Vergleichungs-kunst. Denn dise bestehet nicht in blosser Betrachtung des gantzen / sondern in scharffsichtiger Auflösung der innerlichen Kräffte / und wahrer Vergleichung alles mit dem eintzelen/und das eintzele mit ihm selber. Besihe / was diser Natürkündigung vor ein Lob gibet/ der grosse **Philipp Jacob Sachs von Lewenheim** / der Artznei weitgepriesener Doctor / den ich mit allen Fuge eine Zierde der wahren Natürkündigung und Ehre meines Breßlaus benennen werde / in seiner **Krebs-beschreibung** oder γαμμαφιλολογία Physico-Philologico-Historico-Medico-hymicâ libr. I. cap. 1 wo ausführlicher hievon zulesen.

66. Demutt.

Di Demutt ist eine beständige Grundfeste der Gottesfurcht / ein Castall der ädelen Unschuld / ein Schauhaus aller Tugenden. Si ist ein nidriges Thal / das von den Stoltzen gemeiniglich mit Füssen getreten wird: Es verbirgt aber in sich so schätzbare Goldadern

di vil

di vil ein mehreres werth sind / als alle di darauf wandeln. Si gleichet einem theuren Karfunkel / den ein unwerthes Metall umfasset und wird billich ein Tempel Gottes mit nidrigen Bühnen geheissen. Es ist unmöglich / daß einer ernidriget werde / wann er nicht zuvor di Demuet verlassen.

67. Wahrer Christ.

Ein wahrer Christ hat di Wissenschafft im Munde / Gerechtigkeit in allen Werken. Er ist eine Geisel des Teufels / eine Leuchte der Welt / eine Lust Gottes / eine Gesellschafft der Heiligen / ein Geferthe der Engel / eine Herberge des H. Geistes / eine Arche der Tugenden / und ein Schatz des liblichen Gottes / darinn er allhir seine Genade und Tugend verwahret. Seine Seele ist ein köstlich-erbauter Pallast / darinnen der Höchstgekrönte eine Behausung für sich findet und di Heiligkeit alle Zimmer bewohnet. Wann di Laster anklopffen / und etwas vor sich zumiten gedenken / werden si so gewaltsam zurükke getriben / daß ihnen weder Haußgenossen noch Herren darinnen zuwerden / eine Hoffnung übrig gebliben.

68. Sanfftmuet.

Printz Gvidus Ubaldus von Urbin / ein Ausbund eines übertreflichen Heldens / pflegte offt zusagen: Es ist weit

schöner das Unrecht zuvergessen / als solches zurächen. Denn jenes konten alle Menschen / di Sanfftmutt hergegen sehr wenige / ja nur solche Leute / in das Werk stellen / derer großmüttiger Geist alleine mit einem reinen Gewissen / und grossen Thaten sich beschützen möchte.

69. Di Misgebrauchte Vers-kunst.

Es ist keine Wissenschafft höher / und verbindet sich auch fast keine näher der grossen Vergleichungs-weißheit / als di hochädele Vers-kunst. Dise holdseeligste Wissenschafft war vormals bei den H. Altvätern eine keusche Jungfrau / welche ihre Seiten zu dem Lobe des Allerhöchsten anstimmete / und mit dem Ruhmwürdisten Thaten grosser Helden umzugehen beliben trug: Heutiges Tages aber wird si gleichsam zur Metzen gemachet; di von den allervermaledeitesten Götzen-nahmen der Heidnischen Greuel-völker ihren Glantz sol borgen / und meistentheils lasterhaffte Personen mit der Tugend-farbe abzubilden pfleget. Ja man zweifelt nicht unbillich / ob unter tausend heutiger also genanter Tichter ein einzeler anzutreffen / und kan man in der überaus großen Mänge gar keinen oder sehr wenig

finden.

finden. Davon ist einsmahls aus meiner Feder ein Stachel-getichte geflossen / welches wir dir nicht unfüglich bei diser Gelegenheit mittheilen.

Straff-getichte

über di

Mißgebrauchte Vers-kunst.

Es war der Mittag fast zum Abendsterne kommen /
Di Sonne zog gemach di Feuer-räder ein /
Als di Begirdens-flamm in meinem Sinn entglommen /
Es solte Wisen nur der Augen Freude sein.
Ich ging auf jenen Thal / das Guttalus umgibet /
Wann er den schnellen Fuß ums Klarenwerder sätzt.
Des Ortes Anmutt macht / daß er mir höchst belibet /
Weil ich offt fand daselbst / so Seel und Geist ergetzt.
Der Erden bunte Brust / di nur Smaragden zeigte.
Des Wassers Silberflutt / das um di Schenkel floß /
Di worden ein Magnet / der voller Kräfften neigte /
Der lassen Glider-burg auf di Beblümte schoß.

Wi

Wi ich nach meiner Art im Meere der Gedanken
Weil einsam sein dis biß / das Sinnenvolk getränkt;
Da eilte diſes strakks aus seinen engen Schranken/
Als meiner Ohren Wall ein Jauchtzen hilt umschrenkt.
Di Libe fuhr daher zu einem grossen feier;
Der Schmukk war wunderbar / mit welchen si bekrönt /
Ja alle ihre Pracht/schin mehr als ungeheur/
Es glänzt ihr holder Leib durch diſe nur verhöhnt;
Doch ward si über Poſt aus Frankreich kaum erhalten.
Ihr Auge wuſte nicht sich sattsam zubesehn:
Bald grif si ihr an Hals / bald rükkte si di Falten:
Jdwedes Blikken muſt mit Hoffarts-winden wehn.
Ich dachte bei mir selbſt/wi doch ein Wunsch zustellen /
Ob so vil Neuikeit dem Frauen-volke sei?
Ich sprach: wi wird es sich der Libe beigesellē/
Daß es di neuſte Mod auch ihr strakks lege bei.
Mich dünkt / was diſes Bild verkehrt in einen Affen/
Und deren Engliſch Haupt mit Teufeln gleich gemacht / Dis

Dis wird das Jungfern-volk / als etwas
selenes schaffen:
Denn was nach Mode schmekkt / ist heut
di schönste Tracht.
So sage ich / als zu mir di Vers-kunst kam ge-
treten /
Wi untern Weiden ich der süssen Ruhe
pflag /
Si satzte sich zu mir / eh ich si noch gebeten /
Und führte über mir ganz überstrenge Klag.
Si rif: di Libe fährt zu einem grossen Feste /
Und du versagst nunmehr zuschreiben ei-
nen Reim?
Di Bäume weisen stets di Blätter-reichen
Äste
Und prahlen iderzeit in anmuths vollem
Käum.
Es fodert deine Pflicht / damit du mir ver-
bunden /
Daß du bei meinem Quell solst Wasser
schöpffen heut /
So wirst du / Frevler / hir in fauler Ruh ge-
funden
Und pflantzest keine Frucht der langen
Ewikeit.
Der Stachel war bereit in Seel und Herz
gedrungen /
Mein Mund entbrandte heiß in diser Wor-
Glutt:

Durch

Durchlauchste! Hab ich nicht sehr häufig
offt gesungen?
Was nutzt mir / daß dein Feur erhitzet
Geist und Blutt?
Sol ich noch weiter dann vil teutsche Reime
schreiben?
Was hab ich nun davon / daß ichs bißher
gethan?
Wird wol mein Nahme nun durch Versen
bekleiben?
Schau nur den Misbrauch selbst der Rei-
men-henker an?
Di Vers-kunst schmachtet hoch / und herrsche
itzt unbeglükket!
Indem beim Pöfel si sol suchen ihre Ruh
Di Dine wird heut offt der Rahel gleich ge-
schmükket:
Was Printzen nur gehört / schreibt man
wol Sclaven zu.
Wer solte so vil Sand / als nunmehr Tichter
zählen?
Ob schon der Tausend kaum empfindet dei-
ne Hitz.
Man list / wi dise selbst in meisten Reimen
fehlen
Für denen mangeln solt dem Salomon vil
Witz.
Jdwede wollen sich für deine Söhne rühmen /
Da si mit bessern Fug der Reimbastarten
sind:

Den

Den müssen Rosen nur in Rosen-versen blühmen
Ob man den Dornenstokk in allen Worten findt.
Der lobt sich / daß di Reim ihm ungezwungen flüssen;
Ob auch di Zeile schon empfindt den höchsten Zwang:
Von manches Lippen soll ein Zukker-meer sich güssen /
Und klinget dises gleich wi Lauten ohne Klang.
Der schreibt ein Grab-gedicht / das kälter als di Leiche /
Der ein solch Hochzeit-lid / vor dem der Schnee ist heis;
Vor jenem Nahmens-vers ist Bav dem Maro gleiche;
Bei vilen Oden trägt der Mev davon den Preis.
Ja Gryph und Opitz sind nun nicht in Dichter-orden /
Weil dise Risen nährt Eusterwons grosse Welt:
Traun Goliath verspilt vor dem so grausen Morden /
Wann derer Frevelthun di teutsche Sprache fälle.

Was

Was Wunder / daß di Kunst / di alles kan
befassen /
Mit der Halb-götter sich in Thronen einst
ergetzt
Von feurger Klugheit wird entzeptert itzt
gelassen /
Weil derer Misbrauch mehr / als si uns
nützt / verletzt.
Es müss ein Boccalin auf teutsch di Feder
spitzen!
Um solche Misgeburt der Welt zustellen
dar!
Er würde deinen Thron / Durchlauchtste /
fester stützen /
Ja der verfluchten Brutt erbauen Gruffe
und Baar!
Es muss ein Scaliger uns teutschen auch
entstehen!
Der aus den Teutschen uns belehrte teut-
sche Sprach!
Es würde Teutschland sich weit über all er-
höhen!
Ja das Athen und Rom noch mehr ihm
geben nach!
So sagt ich / als ihr Zorn entsteckt in lichte
Flammen:
Du hast mich selbsten schon (sprach si) zur
Rache bracht.

Es sol

Es sol von dir noch ernst / was du gewünschet / entstammen.
Wi vil erfindst du nicht durch di Vergleichungs-Macht.
Soll ich von Rom allein / was wundervoll anhören?
Der Teutsche hat noch mehr / als dort das Grichen Land /
Auf Teutsche! Teutsche auf! ihr könnt den Weltskreis lehren!
Der Teutschen Erdreich trägt / was fremden unbekand.
Auf Helden! pflantzet fort di Weißheits-dattel-Früchte!
Ein steeter Nach-ruf ist der schönste Ehrenlohn.
Machet ihr di Teutsche Sprach nicht selber gantz zunichte;
So geht si allen vor: Ich weet um Kron und Thron.

70. Lobwürdiger Printz.

Ein Lobwürdiger Printz ist ein getreuer Stadhalter seines Gottes / und erweiset zuvor seinem Schöpffer so vil gehorsam / in Beschützung der Gesätze / als ihm seine Unterthanen erweisen sollen. Sein Hertz ist wi ein grosses Meer / dahin alle Sorgen seiner Untergebenen zuflüssen und werden alle in seinen Schos aufgenommen / als wann seine selbst eigene es wären. Er ist ein Ver-

wahrer der Rechte / eine Zuflucht der Unschuldigen / ein Schrekken der Lasterhafften / eine Seüle der Gerechtigkeit / ein Beförderer Tugendreicher Personen / ein Beschützer des Christenthums / ein Vater des Vaterlandes und als ein GOtt auf dem Weltkreisse.

71. Gleißner.

Ein Gleißner zeiget äuserlich eine Schafs-gestalt / inwendig ist er ein reissender Wolf. Er ist ein Abgott fremder Leute / di Ungelegenheit seiner Nachbahren / ein Schänder alles Guten / ein Teufel in seinem Hause / ein Engel ausserhalb und weit Gefährlichen / wann er sich verengelt als verteufelt.

72. Der Fürwitzige.

Eines fürwitzigen Zunge ist wi der Schwantz der Füchse Samsons / welche aufgesteckte Fakeln mit sich führet : Si kan nicht nur absonderliche Haußhaltungen / sondern gantze Städte / Länder / Königreiche / ja den Erdboden in Flammen versätzen.

73. Gotteslästerer.

Ein Gotteslästerer hat zum Oberherrn erkohren di Begirde / zum Unterthanen di Vernunfft / zum Schalks-narren den Gottes-dinst / zum Glauben seine Sinnen. Er ist eben dem Höchsten so verhasst als er

di Got-

di Gottesfurcht hasset / und wo er sonder Leib wäre / würde zwischen ihme und dem Teufel kein Unterscheid angetroffen.

74. Übelzufriden.

Der Übelzufridene gleichet sich einem Rade bei einem Kunst-feuer-werke / das auf allen Seiten Schein und Funken von sich wirffet / sich aber endlich selber verzehret.

75. Geitziger.

Ein Geitziger ist ein grundgelehrter Goldchymist / der alle Dinge bis auf seine Nahrung und Kleider in Gold verwandeln kan u. findet / daß es vil besser sei / wann er seide Augen / als den Bauch ersättiget.

76. Der Aufgeblasene.

Ein aufgeblasener und eiteler Mensch heisset mit recht ein Spanischer Hauptmann auf einer welschen Schaubühne / ein Gefäß voller Windes / ein Gesang da di Worte hüpfen / der Thon aber falsch ist ; eine Verwunderung der Thoren / und eine Verachtung der Verständigen.

77. Ehrgeitzige.

Ein Ehrgeitziger ist ein schmeichelhaffter und treuloser Verwalter / ein überläßiger und bestochener Höffling / sein gröster Selbstliebhaber / ja ein Maulwurff in einem allgemeinen wesen / der nimmer ruhet / sondern

ohne Unterlaß gräbet und über sich stösset/ der zwar nicht allezeit unglükkselig/ doch allezeit des mitleidens würdig.

78. Mißgünstige.

Ein mißgünstiger Mensch feindet an di Gaben GOttes/ und leget auf das ärgeste di besten Sachen aus/ wann er si in einem andern Hause und nicht in seinem antrifft. Er ist eine Leiche/ welche von dem Teufil beseelet wird/ und qvälet sich Tag und Nacht mit anderem Glükke/ biß er sich selber also aufzehret.

79. Rede-Kunst.

Corax/ ein berühmter Redner zu Syracus/ lehrte die Redekunst einem Jüngling/ mit Nahmen **Tisias/** welcher/ damit er den Lehrmeister das versprochene Lehrgeld nicht geben dürffte/ so fragte er ihn was die Redekunst sei? Als Corax sagte/ si wäre eine Zuwegebringerin / der Überredungen / antworte Tisias: **So ich dir/ o Corax/ daß ich nichts schuldig bin/ überredet habe/ so werde ich dir nichts ausständig sein/ weil ich dir solches eingeredet habe: So ich aber dis zubereden nicht vermag/ bin ich dir noch weniger schuldig etwas zugeben/ weil du mich die rechte Wissenschafft zubereden nit gelehret hast.** Corax wi er solches hörte/ machte er solchen Gegenwurf: **So ich dich habe/ daß du mir das**

Lehr-

Lehrgeld schuldig/ überredet/ must du dises geben/ weil ich dich überredet/ So ich dich aber nicht berede/ bistu mir destomehr außständig/ weil ich meinen Schüler so wol angeführet/ daß er seinen Lehrmeister übertreffen können.

80. Traur-grabschrifft.

Hyppolita Montia/ein Fürtreffliches Frauenbild in Welschland/ muste ihre drey Söhne/ wi auch ihren Ehe-Herren begraben lassen/ und liß deßwegen solche Trauerworte/ di auch unter andern in ihre Grabschrifft kommen/ von sich hören: **In dem ich nach aller der Meinigen Absterbe übrig verbliben/ suche ich meine Ruhe in der Finsternüß/ den Trost bei den Thränen/ und die Hülffe bei dem Tode.** Lateinisch lautet es also: *Tot funeribus superstes, requiem in tenebris, solamen in lacrumis, & in morte curam colloco.*

81. Hoffnung.

Locmann/ der kluge Araber sagt/ wer auf dem Wagen der Hofnung fähret/ hat zum Geferten die Armuth.

82. Wörter.

Di Wörter sind gleich den Rechenpfenningen; wi man si leget/ so gelten si/ wi man si gebrauchet/ so müssen si verstanden werden.

83 Glauben halten

Thomas Mocenicus/ Hertzog zu Venedig/ erwehlte zu seinem Sinnenbilde einen stetsgrünenden Lorberbaum/ in welchen zwei Hände geschlagē/ di sich umfasseten/ mit diser Beischrifft: **So bin ich unsterblich.** *SIC IM MOR TALIS SUM.* Belehrend/ daß dem Regiment treulich fürstehen/ und den versprochenen Glauben halten di Unsterblikeit zuwege bringe.

84. Ehestand.

Pantagruel hilt für den besten Rath sich zuverheurathen/ und auch sich nicht zuverheurathen/ also zuverstehen/ daß er sich in den Ehlichen Stand solcher Gestalt zu begeben meinet/ daß er der Beschwernüsse des Ehestandes gleich einem unverheurathenen befreiet wäre.

85. Fürsten-Krone.

Di Kronen sind nur schön den Nahmen nach/ nur reich an dem Scheine: Wann man aber wüste/ wi schwer si sind/ und alle di Sorgen und Dörner sehen könte/ welche unter den Rubinen und Perlen verborgen sind/ so würde si der all run glükseeligste mit Füssen treten.

86. Studiren.

Der weis Plato/ soll in seiner Jugend im Kriege gewesen sein/ als dann ein Kauffmann

mann worden / wi auch das Bekker- und Schneider-handwerk erlernet haben. Als er nun befraget / welchen Stand er am besten befunden / gab er solche Antwort: **Es ist kein Stand sonder Veränderung / keine Ehre ohn Gefahr / kein Reichthum sonder Arbeit / keine Glükseelikeit ohne Ende / kein Frid sonder Leid / und wo ich mich in etwas ergetzet / so ists** als dann erst gesehen / als ich zum Preißwürdigen Studiren kommen.

87. Wort Gottes Himelreich.

Ein ungeschikter Prediger verglich das Wort Gottes mit einem Knebel-spisse / welchen der Baur hinter der Thür stehen hätte / und den Diben / di ihme wollen in das Hauß steigen / damit auf das Maul schlüge. Ein anderer das Himmelreich mit einer Pasteten / worinnen das Huhn unser liber Seeligmacher / die Pflaumen aber / Rosinlein und Chorintchen di heiligen Engel.

88. Freundlikeit.

Es ist ein freundliches Wort von weit grösserer Stärk / als ein Krigesheer von tausend Mann.

89. Schönheit.

Die Schönheit ist wi di Kaiser-krone / di für di Schönste Blume anzusehen / hat aber einen übeln Gerüch: si ist eine Blume / welche vergehet / so bald si aufgegangen / di

der Wind verschüttet / der Regen abschläget und so zart / daß / ob man si schon nicht anrühret / si deñoch den Untergang findet. Stifft eine kurtze Gewaltsamkeit in dem diſe / auf eine zeitlang Verwunderung / nach erlauffenen etlichen Jahren aber / Verachtung und Verlachung verursachet.

90. Gold-geitz.

Der metallene Götz- und herrsch-süchtige König / der Gold-geitz / nach dem er einmal in den Sinnen des Menschen sich zum Monarchen gemachet / und unbeschrenkte Gewalt überkommen / beherrschet hernach den Menschen nicht wi ein gütiger und genädiger König seine Unterthanen / sondern wi ein Tyranne seine Knechte / und treibet ihn in seinen Frohn-dinſten fort / von einer Slaverei zur andern / also eiferig und unabläßlich / biß dem Gemütte alle Kräffte des Geistes entwichen. Er schreit (in der Seelen des Menschen) nur immer wi di Hölle: Gib her! und macht seine Selaven so durstig / wi di Wassersucht: i mehr si getrunken / i hefftiger entbrennen si in ihrem Durst / und verlangen si noch mehr zuhaben. Franciſcus Sineſiſch. Lust- und Staats-garten 2. Theil.

91. Verzug.

Der Vater- und Bruder-mörder / Selim / Türkiſcher Kaiſer / pflegte zu ſagen: Der

Der sei gar nicht für klug zuhalten / welcher nicht alsobald sein Vorhaben ins Werk sätzte / weil di Gelegenheit durch Versäumnis und Verzug sich verlire.

92. Gerechtikeit.

Der erste König in Frankreich fragte den Remigius / wi lange das Frantzösische Königreich würde stehen bleiben? darauf antwortete er: So lange di heilsame Gerechtikeit im schwange werde gehen.

93. Unverständige.

Di Unverständigen sind also zuerkennen; Si verlachen / verachten / und beurtheilen alles / bilden ihnen grosse Wissenschafft ein / antworten unbefragt und unbedacht von idweden Dinge / das im Gespräche vorkömmt / verharren halsstarrig in einmal-gefasseter Meinung / reden vil und ist wenig dahinter / verbleiben nicht bei den ersten Vertrage / sondern fallen von einem auf das andere / widerhohlen erstbesagtes offtemals / und sind ins gemein den Gelährten gehässig.

94. Erdbewegung.

Ein Weis-künstler war bei der Tafel des Hertzogs von Preussen / und redete im Discurß / wi sich di Erde umwendete. Als solches ein dabei sitzender Hof-junker hörete /

kehrte er sich zum Schenken/ sagend: Nim fleissig di Flaschen und Becher in acht/ damit sie nicht vom Credenz Tisch fallen/ noch sich umstürtzen/ und der Wein vergosse werde/ deñ der gantze Erd-kreis gehet mit uns um und um

95. Ungeschickte Brif-überschrift und Gruß.

Es schrib ein ungeschickter Einbilder nach Padua/ und machte auf seinen Brif/ der auf dem Weinmark in der Apothek zum Monden solte abgegeben werden/ solche Uberschrift: Nella citta Antenorea su l'foro di Bacchо al' Aromataria delle Dea Triforme in der Antenorischen auf den Bacchus Markt in den Aromatorin der dreiförmigen Göttin. Ein ander wolte seinen Wirth höflichst begrüssen/ und gebrauchte nachfolgender Complements: Ave Princerna Delphico; Salve Mæstro di condimenti lautissimi; Di Te adjuvent, sacratio de tulti i ferculi opipari Also fragte einer einen Bauren/ wo di Strasse nach des Romuls Stad wäre; als er um den Weg nach Rom fragen wolte.

97. Ehe-libe.

Der Wolgerathene Ehstand gleichet sich einem schönbebauten Paradiß-garten; seine Bäume heissen Libe und Gewogenheit/ derer Blätter/ Eintracht; di Früchte tausendfache

Hold-

Holdseelikeit. Di Vermählten verwalten di Person des Zirgärtners; beider Lippen sind Zukker-röhren / aus denen ein anmuttiges Lebens-wasser / nemlich Kuß auf Kuß / hervor quillet / und so nutzbar alles benetzet / daß widerum aus dem Erdreiche di allerschönste iunge Pflantzen erwachsen. Alle Liblikeit kan nur in Ansehung diser den Titel einer Unliblikeit führen / und besitzet der Welt-kreis nichts erwünschteres / als einen so glükkseeligausschlagenden Ehstand. Dises Libes-paradis und Schaubühne höchster Zirlikeiten / hat bei hochansehnlicher Vermählung H. **Johann Christian Hallmann** / mein Hochschatzbahrer Freund / sehr zirlich abgebildet / dessen anmutts-volle Pracht-reime wir / als eine annehmliche Blume abbrechende / disem Spruch-garten einverleiben:

Es mag das grosse Rom mit Grotten und Fontainen /
Mit Früchten Napoli beseelen alle Welt:
Der Libes-paradis / dem nichts di Wage hält /
Kan mit weit gröffrer Pracht / mit bessrem Nutzen scheinen.
Di Bäume sind aus Gold / di Blätter aus Chrystall
Der Früchte Himmel-brod weiß nichts von Gifft und Gall /

Das

Das Lebens-wasser quillt aus tausend Zukker-röhren /
Der Vögel süsser Mund bringt schönste Lider für /
Kein rauher Boreas läsſe seinen Donner höhren;
Mit kurtzem / Leib und Geist hat seinen Himmel hir.
Denn ein benelkter Mund / zwei Schwanen weisse Brüste /
Ein wolgebildter Leib / der Sternen schwarzer Schein /
Der Haare Flammend Gold / der Schenkel Helffenbein
Sind ja auf disem Kreiß das schönste Schaugerüste /
Das über alle Kunst der Eitelkeiten steigt /
Di Tomobamba uns und Amadabar zeigt /
Kein Julepp ist so stark di Seele zuerfrischen /
Kein Zukker so belibt / als diser Marzipan /
Bei dem Aeneas kan bei seiner Dido tischen /
Und Venus den Adon Lib-äugelnd blikken an.
Allein ! wi List und Lust den Anherrn aller Seelen /
Aus Edens-garten stiß / zu einem Slaven macht /
Indem des Höchsten Zorn auf seine Schelme fracht /
Und er nebst seinem Schatz lif zu Gesträuch und Höhlen;

So

Sō wird / wenn di Begird Aug und Vernunfft bethört /
Dionens Paradiß erschrecklich auch entehrt /
So daß ihr Tempel offt in Schlangen volle Grüffte /
Ihr liblichbrennend Hertz in ein Blutt-trifsend Schwerdt /
Ihr güldnes Sternen-hauß in kohl-pechschwartze Lüffte /
Ihr Englisch Antlitz sich in einen Teufel kehrt.
Daß Artaxerxens Mund den Tyridates küsset /
Mit Mneſtern Agrippin in höchster Wollust lebt /
Domitian offt Mägd aufs Purpur-bette hebt /
Cupidens Marmornbild Alchidas küsst und grüsset /
Den Caracciolus di Maus zur Fürstin jagt /
Der grause Ibrahim di Sisigambis plagt /
Celinde sich erkühnt durch Zauberei zu liben /
Des Grafen Hurtikeit di Adelheit anficht /
Dis weil di Libenden von Lüsten seind getriben /
Verdint der Geilheit nur / der Libe Titel nicht.
Und ob dem Braut-gott schon wird ein Altar gebauet /
Nach dem Verstand und Scham di freie Lust verdammt ;

So

So wird doch / wenn di Glutt nicht von der
Tugend stammt /
Offt ehr ein Trauer-spil als Freuden-feur ge-
schauet.
Der sucht ein güldnes Kalb / wann ihn der
Geld-durst quält /
Ob gleich der Höchste Schimpf den Eltern
sich vermählt;
Der stellt den Glükks-kompaß auf scheinbar-
helle Sonnen /
Di nur Cometen sind / wannman di Wan-
gen netzt:
Ja von Poppäen wird manch Otto so ge-
wonnen /
Daß er sich selbst aufs Haupt Actäons Kro-
ne sätzt.
Elender Aberwitz ! So wird zu Dorn und
Hekken /
Zu Pfützen und Morast der Libe-paradis /
Wenn man vor Diamant ergreiffet Glas
und Kis /
Und sich stat reinen Sammts mit garstigen
Stroh will dekken.
Konfekt von Tivoli ist solche Libes-frucht /
Di nichts als Steine zeigt / wenn man den
Zukker sucht;
Ein falsches Augen-glas / das Schwein im
Schwane kehret /
Ein holdes Frauen-bild / das küssend uns zer-
schneidt /

Ein

Ein bisamirtes Gifft / so Pein und Tod gewehret /
Ein Blumen-reiches Grab / ein güldnes Sterbe-kleid.
Wi seelig aber ist / der in den Libes-garten /
Der Tugend Kaiser kron / des Ehstands-rosen trägt /
Der von der Wollust-koth Seel und Gemüte fägt /
Der reinen Lilien höchstrühmlich nach-wilarten /
Der geile Wespen nicht ins Hertzens Binstokk sätzt /
Noch in der Einsamkeit Natur und Recht verletzt!
Hir ist das Libes-oel / das nimmermehr verlodert /
Der Nektar / dessen Krafft auch Todte lebend macht /
Das Lust-haus / dessen Schmukk zu keiner Zeit vermodert /
Der ädle Lorbeer-baum / der Blitz und Keil verlacht.
Hir geht der Frühling an erwünschter Fröhlikeiten /
Wo ein verlibter Geist was mehr als Rosen bricht /
Wenn nach der Sonnen sich di Sonnen-wende richt /
Und beider ja erhönt auf wolgestimmten

Hir

Hir wird der Aepfel-gold mit schönster Lust bewegt/
Di kein Alzides nicht / noch Atalanta träge:
Hir öffnet sich mit Ruhm di süsse Libes-quelle/
Aus dehrer Marmor nichts als Milch und Honig fleust/
Hir kehrt in Himmel sich der Sorgen Folterhölle/
Wenn unser Leib-artzt uns mit sanften Küssen speist.
Holdseeliges Freuden-spil / das Menschen kan vergöttern!
Glaubt Hymens güldnes Licht führt zu der Ewikeit!
Di unverfälschte Brunst besiget Tod uñ Zeit/
Kein Unglükks-hammer kan den Diamant zerschmettern.
Es mus doch Eginhard bei seiner Emma stehn/
Di keusche Aragnis den Poliarch erhöhn:
Denn wahre Libe scheut nicht Basilisk- und Drachen/
Dreu ihr mit Gifft und Stahl und unerhörter Noth/
Laß Donner / Blitz und Blei und tausend Wetter krachen:
Di Flamme reiner Eh ist stärker als der Tod.

98. Unend-

97. Unendlichkeit. Leerheit.

Es streiten vil Weltweise über der Leerheit (Vacuo) und leeren aus unterdissen alleine ihren Verstand/zanken über der Unendlikeit (Infinito) und stossen darüber ihre unendliche Torheit / mit ubelholichem Hohne und Spott heraus.

98. Menschen-zunge.

Als einsmahls ein Javanischer König seine Worte und seinen Glauben nicht beobachtet hatte/und dessenwegen bestraffet ward/ gab er unverschämt zur Antwort / daß des Menschen Zunge nicht knöchernd gemacht sei. Anzudeuten / es könte di Zunge nach ihres Besitzers eigenen Willen und Wolgefallen gebeuget werden. Johann Neuhoff in der Ost-Indischen Reisebeschreibung.

99. Frömkeit. Weißheit.

Erasmus Justinianus Tranquillanus / ein Liebhaber aller Weißheit/ pfleget zusagen: Wer nach der vollkommenen Weißheit trachtet / dessen Wegweiser muß sein di vollkommene Gottesfurcht. Denn dieselbe Weißheit / welche nit von GOTT kommt/ist Unweißheit: Si wird den Christen-menschen ein Giftnapel! /

und kan zugleich Leib uñ Seele tödten.

100. Gleichheit der Seeligen.

Als erster wehnter seine Seele befraget/ Ob alle Menschen in der Ewikeit werden gleich sein? Gab si dise Antwort: Unser Leben ist ein Spil. Wi in einem Sch auspile nun verwalten/ theils Kaiser-König-Fürstliche Personen/ theils sind derer Räthe und Trabanten/ theils dero Unterthanen und noch geringere. So lange das Spil währet/ wird alles vollzogen/ was der Spil-kaiser befihlet; wann es aber geendet/ endet sich auch ide Spil-person/ und ist jener ni besser/ der di Haupt-person dargestellet vor deme/ so di allerschmähligste auf sich nehmen müssen. Von unserem Anherrn dem Adam sind wir alle gleich: Und müssen nichts destoweniger theils hohe/ theils nidrige Personen verwalten wi es der Göttlichen Fürsehung belibet. So lange nun das Leben währet/ währet auch unser Unterscheid/ so bald uns aber GOtt durch den Tod di empfangene Person abzulegen befihlet/ gelangen wir widerum zur ersten Gleichheit/ und

sind

sind Printzen im Himmel nicht höher / als di / welche ihre Knechte gewesen.

101. **Fleiß-Patronen-günst.**

Eben gemeldter Justinianus erlas ihm zwei Sinnen-bilder: Das erste war ein Straus / der mit seinen ausgebreiteten Flügeln auf der Erden ging und vom Winde fort getriben ward / mit solcher Obschrifft: **Durch Lauffen komme ich allen zuvor.** CURSU PRÆTERVEHOR OMNES. Anzudeuten / daß ob er gleich nidrig blibe / und der Adlers-Flügel ermanzelte / wolle er doch seinen Lauf / durch den Wind Göttlichen Seegens getriben / Flügel schneller vollführen / und in solchen Gange eher das Zil als di andern mit ihren flügen erlangen. Im zweiten führete er einen Silber-schöneren Schwänen / der durch das Anblasen des Westwindes / schöne Geburten erzilte / und sehr liblich sang / mit diser Beischrifft: **Auf das Anblasen des West-windes.** ZEPHYRO ASPIRANTE. Belehrend / wo Patronen ihn derer Gunst nicht unwürdig achteten / wolte er sehr gewaltsam anfangen zusingen / und solche Weißheit-geburten / mit Gottes Beistand erzilen / daß solche weit und breit solten verwundert werden.

102. Schlesien. Breßlaw.

Schlesien ist ein Himmel: und Breßlaw daran die Sonne. Schlesien ist ein Blumen-garten / und Breßlaw dessen Rose. Schlesien ist eine Kaiserin / und Breßlaw dessen Kaiser-sitz. Schlesien ist ein Kind / und Breßlaw dessen Edelgesteine. Schlesien ist ein Wald / und Breßlaw dessen Lorbeer-baum. Was dem Welschlande Rom; Dem Frankreiche Pariß; Dem Hollande Amsterdam; dem Spanien das Toledo; dem Engellande sein London; dem Grichenlande Constantinopolis; den Indianern Manoa: Dises ist dem Schlesien das Breßlaw. Besihe auch Doct. Henel. Breslograph. und die Zuschrift D. Sachsens in Ampelographiâ.

103. Mensch.

Andreas Gryph vergleichet den Menschen / was seine Nichtigkeit betrifft / mit einer Peonien-rose / in welcher offt über fünffhundert Blätter zufinden: Wann man sie aber zwei oder drei Tage nach ihrem Aufblühen mit einem Finger anrührte / so fielen sie auf einmal herunter / und würden zunichte.

104. Practicant.

Die ungerechten Practicanten sind im Einnehmen Harpyien / im Werben ihrer Eltern Buler / im Zähnen wilde Thiere /

im

im Verstande Steinfelsen / im Urtheilen höltzerne Männer / im Anhetzen ihrer Partheien und Feuer einlegen zwischen denselben / ein feuer-speiender Etna / im Zugutehalten / wann di Clienten aus Ungedult ein hart Wort sagen / Diamant und Eisen / denn si lassen sich ein Geld-feur wiederum erweichen /) in der Freundlikeit Pardeln und Bere / in Betrug Füchse / in stoltzen Ubermutt Stire / und endlich in Auftreibung ihrer Clienten Minotauren / welche keines Verschonen / er sei auch wer er wolle.

105. Welt-ehre.

Di Welt-ehre ist ein vergiffter Zukkerwerk vor di allergröffeste Seelen / und fänget uns an / sobald das Gastmal / darauf uns di Zeit in der Welt geladen / mit Widerwillen und Verdruß davor zuekeln. Hir wil ich mit den Zirversen **Johann Christian Hallmanns** / einer wolsingenden Schlesischen Sirene / meines hochgelibten Freundes / fragen und antworten:

Was sind di Ehren-sonnen?
Ein Schatten / der sich zeigt und augenblikks zerronnen /
Ein Bergwerk / dessen Schacht mit Schwaden ist erfüllt /
Ein güldner Opfer-tisch / wo tausend Heuchler knien /

Ein Lorbeer-baum / den auch Gewitter überzihen /
Ein Reichs-stab von Kristall und ein Papirner Schild /
Ein Hauß / da man verschläge vil Bälle der Gedanken /
Und offters weniger Gesunde sihe als Kranken /
Ein sanffter Perlen-traum / der Thränen uns gewehrt /
Ein Angelik / auf der di Seiten leichtlich springen /
Ein Hadriatisch Meer / wo vil Sirenen singen /
Ein Licht / das nach und nach unwissend sich verzehrt.

106. Hoffmann.

Des Hoffmanns Gehirne und Zustand ist nichts anders weder eine stets bewegliche Kunst-Uhr / darinnen ein Gedanke und Anschlag den anderen / wi ein Rädlein das andere treibet; auch dabei so behende / subtil und gebrechlich / daß es durch di geringste Berührung schaden / verbrehet und verwirret / ja gar zerbrochen und verderbet werden könne.

107. Kronen.

Di Krohnen sind wi di schönen Goldbekkel eines Pokahls / der so vil bitteren Wermuts / als auch süssen Wein beherbriget.

108. Hof-leben.

Das Hof-leben ist eine Badstube / da di so darinnen / heraus / di heraussen hinein / wollen. Es ist ein schöner Apfel / der auswendig liblich / inwendig wurmstichig ist. Es gleichet sich mit dem Indianischen Kraute / von welchen Plinius meldet / daß es zwar einen sehr anmuttigen Geruch von sich gebe / nichts destoweniger aber inwendig voller kleinen Schlangen sei / di den Menschen also stechen / daß er davon sterben müsse. Einer reichen Schiffart : durch welche man entweder köstliche Gütter nach Hause bringet / oder zwischen den Wellen verdirbet. Einem Glükks-topfe : da man unter so vilen leeren Zetteln kaum einen gutten findet. Einer unzüchtigen Weibes-person / di eines bald satt wird / und einem um den andern gibet. Den Trauer-spil büchern : welche oft einen schönen Band zeigen / und inwendig von Folter und Marter handeln.

109. Aristoteles.

Verulam vergleichet zirlich den Aristoteles mit einem neuen Ottomannischen Kaiser / der da bei Antretung seiner Regirung alle seine Brüder ermorden lässet / in dem er di Klugheit aller Weltweisen seinen Büchern einverleibet / derer Nahmen aber vergessen.

Besihe di 38. S. in unserm hundert spil-ersinnl. Grabschrifften.

IIO. Welt.

Di Welt ist ein Schauspil-hauß / wo di Furcht und Hoffnung stets beisammen Wache halten / ja wi C. H. V. H. redet;

Wo mehr als um di Stirn sich falsche Schminke reget /
Da das vergiffte Kraut / wi gutes Blumen träget /
Wo Lust und Lachen sich verkehre in Trauerspil /
Wo Schwur und Fridens-schlus oft neue Kriege stiftet /
Wo Amber und Zibeth uns unvermerkt vergiftet /
Und zwischen Kuß und Gruß der Dolch zum Hertzen wil /
Wo Fürnis ohne Grund / wo Blüete sonder Frucht /
Wo Freude sonder Treu / wo Worte sonder Werke /
Wo Künste sonder Nutz / wo Wellen ohne Stärke /
Wo Dinste sonder Dank / wo Jammer ohne Flucht.

Wo Andacht sonder Ernst / wo Zungen ohne Hertzen /
Wo Trübsaal ohne Maß / wo Leuchter ohne Kertzen /
Wo Krankheit sonder Artzt / wo Zufall sonder Raht /
Wo Hoffart ohne Witz / wo Nächte sonder Sternen /
Wo Schönheit ohne Zucht / wo Schalen ohne Kernen /
Man mehr als allzuvil beisamen funden hat.

111. **Wollust.**

Di Wollust ist wi ein Ertz / durch dessen klingenden Thon di Menschen / wi di Vögel gefangen werden.

112. **Nachruhm.**

Der Nachruhm gleichet sich einem weiß-seidenen Teppicht / den di Feder eines abgünstigen Geschicht-schreibers beschmitzet und befletzet.

113. **Gesandten-list.**

Man beschuldigte einen Gesandten der Unwarheit / welches er also beantwortete: König Salomon befahl / man solte das Kind / dessenwegen di zwei Weiber bei ihm strittten / zertheilen / und zu dem Ende es nur sagte / daß er also di Warheit erfahren möchte: Also muß ein Gesandter der Salomonischen

klugen eilt sich bedinen / di Warheit zuerforschen / um sein unschuldig-einfälteiges Vaterland zuretten / hernach kan er nicht mit Schanden / sondern mit Ehren sein Wort zurükke nehmen.

114. Manns-geschlechte.

Das Männliche Geschlechte ist di Sonne / das Weibliche der Monden / und muß dises von jenem an dem Lebens-himmel seine Strahlen entlehnen. Ein Mann ist zur Tugend und zur Herrschafft gebohren: seine Erschöpfung / Gemütts- und Leibes-gaben / heissen ihn stillschweigend das Ebenbild Gottes / einen GOtt der Erden / das Meisterstükke der Schöpfung / di Ehre der Natur / den Herrn aller Welt-dinge / ein Inbegriff der volkommesten Volkommenheit / eine Maß der Vernunft / den Kaiser der Erdgeschöpfe / deme alles unterworfen; endlich einen Nachriß jenes Wesens / und dises gantzen / was imals entsprungen. Ein Mann hat in allen vor den Weibesbildern den Vorzug / und müssen auch dises di Rechte † bestätigen. Ein Mann führet in seiner Hand den Zepter / das Frauenvolk di Spindel; jener gebitet / dise gehorchet. Ein Mann besitzet Weiß-klugheit; das Frauenvolk

† *Vid. l. 9. In multis D. de Statu Homin.*

volk listige Torheit ; jener ein beständig-reifes Urtheil ; diſe meiſtentheils Unbeſtand und in ihren Anſchlägen di Wellen des Euripus. Von dem Vorzuge des Manns-geſchlechtes handelt auch nicht unſchikklich H. Daniel *BEYER*, ein wolgeübter Rechts-gelahrter / mein vilgeliebter Freund / in ſeinem Werke von Männer-recht / ſive de JURE MASCULORUM, bei dem du nach beliben mehr finden wirſt.

115. Hoffart: Demutt.

Di Hoffart wird begleitet von der Schmach : Di Demutt aber von der Weißheit. Di Hoffart wird verlachet : Di Demutt gelobet. Di Hoffart reitzet den Zorn Gottes : Di Demutt aber deſſen Gnade.

116. Vaterland.

Als dem Anarchaſis einer vorwarf / daß er ein Scythe wäre / ſprach er : Ich darf mich meines Vaterlandes nicht ſchämen / dein Vaterland aber muß ſich deiner ſchämen.

117. Auf- und niderſteigen.

Es traf ſich ohngefähr / daß der von Eſpernon eins di Stigen hinab ging / als der von Richelieu eben diſe hinauf ging.

ging. Wi nun diser den von Espernon grüssete mit befragen: Wi gehts? Antwortet jener nachdenklich: Wi Monsieur sihet / der eine steiget auf / der andere unter. Anzeigende / daß des Richelieu Ansehen nun wüchse / und di seine abnehmen. Andere wollen / dis habe der Bischoff von Belley geredet.

118. Hoff-bedinten.

Der Herr von Mornai saget / es sei unter Schooß-kindern des Hofes / und denen / di in einem abscheulichl-grausamen Kerker ligen / diser Unterscheid: daß jene an eisernen Ketten am Leben / der andere mit güldenen Fuß-eisen am Gemütte geschlossen sei.

119. Pariß in Frankreich.

Kaiser Carl der Fünffte / als er Frantz den ersten König in Frankreich fragete / welche Stadt wol di fürnemste in Frankreich sei? So nante diser Roromagum. Carl verwunderte sich / sagend? was er denn von Pariß hilte? Drauf antwortete König Frantz: Pariß sei nicht den Städten / sondern wegen ihrer Macht / Hoheit / Uberfluß des Volks und aller Dinge / den ganzen Provintzien zuzurechnen. Pet. Matthæus in Histor. Henrici IV. Galliæ Regis libr. VI.

120. Hö-

120. Königs amt.

Der virdte Sinensische Kaiser/ Kangte / ein lobwürdiger Regent / sagte oft disen Gold-spruch / den billich alle Christliche Potentaten merken soten: Di Könige wären nicht dessentwegen zu der höchsten Ehren-spitze erhaben / daß si in sauler Müssigkeit gutter Täge pflegen und ihre Unterthanen in Unruhe / Verwirrung und Beschwerden stekken lassen solte; sonder wann alle Bürger und Reichs-einwohner frölich wären / alsdann haben si sich auch erst zu freuen / P. Martin. Martinii Histor. Sinic. libr. IV.

121. Hoff-leute.

Di Printzen und grosse Herren spilen mit ihren Dienern / wi mit den Pomerantzen; di man in der Hand und offters zum Munde hält / so lange si säfftig / alsbald aber Safft und Geruch davon / hinweg wirfet / und an derer stat wider andere frische nimet.

122. Das Allergrösseste.

Es sol einmals zwischen dem Philippus / Könige in Macedonien und etlichen Weltweisen / dise Frage sein vorgefallen: Was das allergrösseste Ding auf der Welt wäre? Darauf liß ein jeweder seine Antwort und Urtheil anhören. Hetna / ein gelehrter Mann / sagte / das grösseste Ding der Welt sei das Wasser / sintemal dises den grössesten Welt-theil beherrschte. Ein an-

derer:

derer: Es wäre der grosse Berg **Olympus**/ dessen Spitzen durch di Lufft bis an di Wölken reichete / daß man also seine Grösse nicht übersehen konte. Ein anderer: Es wäre der grosse **Atlas** / der ein so grosser Rise gewesen / daß der gröseste Berg seinen Leib kaum begraben können. Ein anderer: Es wäre **Homerus** der Poete das gröseste Ding und Wunderwerk der Welt / als welcher di Welt mit Weißheit weit übertroffen / und ein so grosses Ansehen gehabt / daß siben Städte / Smirna nemlich / Rhodos / Colophon / Salamin / Chios / Argus und Athen um dessen Geburt gestritten. Wi dises vorlif / sagte endlich einer / welcher di andern an Weißheit übertroffen: **Ich lasse** alle erwehnte Dinge groß und wunderbahr heissen / wisse aber / O König / daß in dem gantzen Erdkreis nichts höhers / nichts ädelers / und nichts grösserers / als ein Weiser zufinden. Darüber worden alle mit einander bestürtzet / und sind disem beigefallen.

123. **Kuß.**

Der Frauenbilder Mündchen vergleichet sich mit den Mühlen / auf di man den süssen Kuß-zukker aufschüttet und wünschet ein idweder der Müller zusein / daß er di Steine auf Steine treiben möge.

124. **Schnöder als ein Poet.**

Als Heinsius der fürtrefflichste Poet /

eines

einſt aus Leiden nach dem Haag reiſete/ſaſſen hinter ihm zwei Handwerks-leute auf dem Wagen / di geriethen mit einander in einen Streit/ der ſo heftig war/ daß ſi einander für leichtfertige u. ſ. w. ſchalten: letzlich / da ſi alle Schmähworte heraus geſchüttet / ſagte noch einer: Du grober Eſel / du biſt tauſendmahl ärger als ein Schelm und Dib / ja du biſt auch noch zehenmahl ſchnöder als ein Poet. Über diſe Worte fing Heinſius alſo an zu lachen / daß er bald wäre von Wagen gefallen.

125. Reimenſchmirer.

Der berühmte Poet und Theologus / Joh. Riſt. erzehlet / es habe ein ungeſchikter Reimenſchmirer einem fürnehmen Herrn ein Gerichte gemachet/ vor das er hundert Ducaten bekommen / deſſen Anfang alſo lautet:

Ich ſchwer euch bei dem Bauch des Glükkes
Herr von Sinnen /
Welch überſonnisch ſind und können bald gewinnen
Di Hertzen alles Volks / das Feur in Augen haß
Und weiß für beiſſer Lib allein den beſten Rath.
Ich ſchwer euch bei dem Schwantz des Eolus / ihr habet
Ein güldenes Gehirn / mit Tapfferkeit begabet/
Verbremt mit Diamant / geſchmükket mit Rubin/
Beſätzet mit Saffir / recht wi man ſi vor Ihn.

derer: Es wäre der gr
dessen Spitzen durch d
ken reichete / daß man
übersehen konte.
re der grosse Atlas /
gewesen / daß der grö
kaum begraben könne
wäre Homerus der
und Wunderwerk de
Welt mit Weißhei
ein so grosses Ansel
Städte / Smirna
lophon / Salami
then um dessen
ses vorlif / sagte
andern an Wei
alle erwehnte D
sen / wisse aber /
Erdkreis nicht
grösseres / al
worden alle
disem beigef

Der
chet sich
sissen
ein ihn
Steine

8. Tod.

erdinand der Dritte /
zig Jahr den Welt kreis
betrachtet hatte / fragte ihn
derer Potentat / was er
llerbeste hilte ? Drauf dah
: Einen seeligen Aus-
em Leben.

129. Leben /

en ist wi ein Vögelein das ein
r Hand hält / welches in einem
von fleugt. Es ist ein Rosen-
Blumen sind mit Dornen um-
han so bald an eine Dorne sich
ne Rose abbricht. Es ist ein Meer /
is Wellen / offt auch grausame
zusehen sind. Kurtz es ist (wi
Mühlpforte / ein außerlesener
r Tichter singet)

Ein Magnet / der uns zur Baare zihet /
asser Wermutt-strauch / der auff dem
hoff blühet /
ab / mit Kohlen außgesätzt /
ner Strikk / der Jahr und
indet /
verdekkt in Rosen-kinder in
findet /
Schein uns auff den Todt
xletzt /

Ich schwere tausendmahl euch bey der Venus-
nabel /
Beim Donner Jupiters und bey Neptunus-
Gabel /
Daß Ihr / O grosser Herr / seid ein so grosser
Mann /
Daß euch der grosse Mars nicht groß gnug
ruhmen kan. u. s. w.

Solchen Reimen-henkern solte man nicht hundert Ducaten / sondern eine Narren-kappe mit Schellen darreichen / und alle dieselben / welche dergleichen Thören / Poeten betiteln / mit Esels-ohren wi den Midas beschenken.

126. Schrifften.

Der weise Plato verglich di Schrifften / di weder Safft noch Krafft hatten / mit den Früchten der Pheazern / welche in einem Tage ans Licht gebohren / von der nachfolgenden Menge bald abfilen.

127. Lebens Betrachtung.

Als Bensira / des Propheten Jeremias Enkel um das Gesätze zuerlernen / in di Schule kam / und der Lehrmeister zu ihm sagte / er wäre noch zu jung darzu / so sprach er: Weist du nicht / daß der Tag kurtz / das Werk aber groß sei? Weist du auch nicht / daß ihrer vil bereits in dem Grabe ligen / welche doch weit jünger sein / als ich?

128. Tod.

Kaiser Ferdinand der Dritte / als er siben und achtzig Jahr den Welt kreis mit ihrem Wesen betrachtet hatte / fragte ihn einsmals ein anderer Potentat / was er doch für das Allerbeste hilte ? Drauf dab er dise Antwort : Einen seeligen Ausgang aus disem Leben.

129. Leben /

Das Leben ist wi ein Vögelein das ein Knabe in seiner Hand hält / welches in einem Augenblikke davon fleugt. Es ist ein Rosengarten / di Blumen sind mit Dornen umgeben / wo man so bald an eine Dorne sich stiche / als eine Rose abbricht Es ist ein Meer / darinnen stets Wellen / offt auch grausame Ungewitter zusehen sind. Kurtz es ist (wi Heinrich Mühlpforte / ein außerleser Schlesischer Tichter singet)

Das Lebe ein Magnet / der uns zur Baare zihet /
Ein blasser Wermutt-stranch / der auff dem Kirchhoff blühet /
Ein Alabaster Grab / mit Kohlen außgesetzt /
Ein Goldgeflochtner Strikk / der Jahr und Freiheit bindet /
Ein Molch den man verdekkt in Rosen-kinder findet /
Ein Spigel dessen Schein uns auff den Tod verletzt /

Ein Feur / das unser Bier zur kalten Asche brennet /
Ein Bild das man bei Nacht und nicht bei Tage kennet.
Ein Mahler / der nur sich und keinen sonsten trifft
Ein Aethna / der mit Schnee von aussen überdekket
Ein brennender Vesuv / der doch Kristallen bekket /
Ein Thau / der seine Perl in Essig beitzt und schlift
Ein Pomerantzen Knopff / in dem die Maden nisten /
Ein Stall / den nur der Todt / sonst niman aus kan misten.

130. Geschichte.

Wi der Mahler Zeuxis / als er di Juno abmahlen solte / di ausserlesenen Frauenbilder versamlen hiß / und von idwederer nur dasselbe absahe / was an ihr das allerschönste: Also sollen Printzen und alle Weltklugen ihre Macht und Klugheiten gestalten lernen / von den fürtrefflichsten Geschichten und Thaten / di imals vorgegangē. Lipſ. Monit. & Exempl. Pol. libr. 1. c. 1.

131. Wolgesätzte Bücher.

Wolgesätzte Bücher und Schrifften sind gleich den Edelgesteinen / di ihren Glantz nit verlihren / wann si schon aus Unachtsamkeit in Koth getreten werden; sondern desto

beliberer sind / wann sī nachmals wider funden worden.

132. Religion.

Di Religion ist di Stütze und Grund aller Regimenter / auf welchem / so ein Reich ni gebauet / muß es straks seinen Untergang erzilen. Denn weder der Herr / noch di Unterthanen verrichten das gebührende; stat des Glaubens / Gerechtikeit und Tugend halten hir ihren Hof Betrug / Freyheit / Halsstärrikeit und Zwitracht. Alle Greuelthaten werden geheget / weil keine Furcht davon abschrekket / und sind di äuserlichen Straffen vil zu wenig di boßhaften Beginnen verzweifelter / ungestümer und rachgitiger Gemüter zuhemmen.

133. Gottesfurcht.

Kaiser Rudolf / der erste von Österreich / als er noch ein Grafe von Habspurg war / rit er mit etlichen der Seinigen auf di Jagd. Der Regen machte den Tag betrübt / den Erdboden los / sihe / als ihn begegnete zu Fuß ein Priester mit dem hochheiligem Abendmahl / um solches einen Kranken zureichen. Als disen Rudolff sahe / entflammte seinen Geist di Gottesfurcht / sprang zornig vom Rosse herab / mit den Worten: Ich sol reiten / und du / welcher meinen Heiland trägest / zu fusse gehen?

wi gebühret sich dis : welche Gottesfurcht : sätze du dich herauf und nim hin mein Pferd. Auf diesen Befehl gehorchte der Prister / sätzte sich auf / Rudolff aber folgte mit entblößtem Haupte zu fusse / bis zum Kranken nach. Als si nun wider also zurükk kamen / regete GOtt dem Prister das Gemürte / daß er den von ihm scheidenden Rudolff segnete / und so wol ihm / als seinen Nachkommen das Römische Reich ankündigte. Wiwol dises Letztere auf andere Weise andere erzehlen.

134. Vorsichtikeit.

Bonifacius der Zweite / Fürst des Römischen Reiches / als er mit den Feinden streiten solte / liß er aus grosser Eile di Sturmhaube / welche er sonst iderzeit in Kämpffen auffzuhaben pflegte. Es geschahe / wi er mit blossem Haupte also unter di Feinde satzte / daß er eine hefftige Haupt-wunde überkam / und weil er also aus Nachlässtikeit in dise Gefahr gerith / liß er ihm eine Sturmhaube nachmals mahlen / mit diserm Worte : Vorsichtiger CAUTIUS. Darstellend / er wolle ein andermahl sich besser in acht zunehmen lernen.

135. Poeterei.

Es werden durch di Poeterei di schönsten

sten Gedanken an ihre Ehrenstelle erhaben/ und wi di Edelgesteine / in das feste Gold verfasset.

136. **Sinnbild kunst.**

Di Sinnbild-kunst ist nit ein Sigelgräber / der das Bild oder Weppen und den Nahmen unser Einbildung fertiget ; der Verstand / das zarte Wachs / in welches das Gedächtnis solches Sigel eindrukket.

137. **Hertz**

Des Menschen Hertz vergleichet sich einem schönem Orgelwerke / das fast Englischer hocherhabenē Tugenden fähig ist/ doch ohne Nutzen / wann nicht der Geist der Lebe in solches Orgelwerk bläset und gleichsam di Kunst beseelet.

138 **Treue**

Carl Stuard / König von Engela Schott-Irrland / als das Peinliche Halsgerichte über ihn ausgesprochen / und einer seiner Diner mit thränenden Augen von ihm wegging / sprach : **Jhr könnet zwar ihnen ihren Dinst / doch nicht ihre Thränen verbitten**

1 9. **Lebens-sonne.**

Jacob Hamilton / Marksgraf zu Hamilton / Graf zu Arran und Cambrighde/ der den neunzehnden Mertz des 1649 Jahres enthalset ward/als er nun auf dem Richtplatz zu Westmünster war / und Doctor

klugen eist sich bedinen / di Warheit zuerforschen / um sein unschuldig-einfältiges Vaterland zuretten / hernach kan er nicht mit Schanden / sondern mit Ehren sein Wort zurükke nehmen.

114. Manns-geschlechte.

Das Männliche Geschlechte ist di Sonne / das Weibliche der Monden / und muß dises von jenem an dem Lebens-himmel seine Strahlen entlehnen. Ein Mann ist zur Tugend und zur Herrschafft gebohren: seine Erschöpfung / Gemütts- und Leibes-gaben / heissen ihn stillschweigend das Ebenbild Gottes / einen GOtt der Erden / das Meisterstükke der Schöpfung / di Ehre der Natur / den Herrn aller Welt-dinge / ein Inbegriff der volkommesten Volkommenheit / eine Maß der Vernunft / den Kaiser der Erdgeschöpfe / deme alles unterworfen; endlich einen Nachriß jenes Wesens / und dises gantzen / was imals entsprungen. Ein Mann hat in allen vor den Weibesbildern den Vorzug / und müssen auch dises di Rechte † bestätigen. Ein Mann führet in seiner Hand den Zepter / das Frauenvolk di Spindel; jener gebitet / dise gehorchet. Ein Mann besitzet Weiß-klugheit; das Frauenvolk

† *Vid. l. 9. In multis D. de Statu Homin.*

volk listige Torheit; jener ein beständig-reifes Urtheil; diſe meiſtentheils Unbeſtand und in ihren Anſchlägen di Wellen des Euripus. **Von dem Vorzuge des Manns-geſchlechtes handelt auch nicht unſchikklich H. Daniel** *BEYER*, **ein wolgeübter Rechts-gelahrter / mein vilgelibter Freund / in ſeinem Werke von Männer-recht** / ſive de JURE MASCULORUM, **bei dem du nach beliben mehr finden wirſt.**

115. **Hoffart: Demutt.**

Di Hoffart wird begleitet von der Schmach: Di Demutt aber von der Weißheit. Di Hoffart wird verlachet: Di Demutt gelobet. Di Hoffart reitzet den Zorn Gottes: Di Demutt aber deſſen Gnade.

116. **Vaterland.**

Als dem Anarchaſis einer vorwarf / daß er ein Scythe wäre / ſprach er: **Ich darf mich meines Vaterlandes nicht ſchämen / dein Vaterland aber muß ſich deiner ſchämen.**

117. **Auf- und niderſteigen.**

Es traf ſich ohngefähr / daß der von **Eſpernon** eins di Stigen hinab ging / als der von **Richelieu** eben diſe hinauf ging.

ging. Wi nun diser den von Espernon grüssete mit befragen: Wi gehts? Antwortet jener nachdenklich: Wi Monsieur sihet / der eine steiget auf / der andere unter. Anzeigende / daß des Richelieu Ansehen nun wüchse / und di seine abnehmen. Andere wollen / dis habe der Bischoff von Belley geredet.

118. Hoff-bedinten.

Der Herr von Mornai saget / es sei unter Schooß-kindern des Hofes / und denen / di in einem abscheulich-grausamen Kerker ligen / diser Unterscheid: daß jene an eisernen Ketten am Leben / der andere mit güldenen Fuß-eisen am Gemütte geschlossen sei.

119. Pariß in Frankreich.

Kaiser Carl der Fünffte / als er Frantz den ersten König in Frankreich fragete / welche Stadt wol di fürnemste in Frankreich sei? So nante diser Roromagum. Carl verwunderte sich / sagend? was er denn von Pariß hilte? Drauf antwortete König Frantz: Pariß sei nicht den Städten / sondern wegen ihrer Macht / Hoheit / Uberfluß des Volks und aller Dinge / den gantzen Provintzien zuzurechnen. Pet. Matthæus in Histor. Henrici IV. Galliæ Regis libr. VI.

120. Hö-

120. Königs ame.

Der virdte Sinensische Kaiser/ Kangte / ein lobwürdiger Regent / sagte öfe disen Gold-spruch / den billich alle Christliche Potentaten merken solten: Di Könige wären nicht dessenwegen zu der höchsten Ehren-spitze erhaben / daß si in sanfter Müssigkeit gutter Tage pflegen und ihre Unterthanen in Unruhe / Verwirrung und Beschwerden stekken lassen solte; sondern wann alle Bürger und Reichs-einwohner frölich wären / alsdann habe si sich auch erst zu freuen / P. Martin. Martinii Histor. Sinic. libr. IV.

121. Hoffleute.

Di Printzen und grosse Herren spilen mit ihren Dienern / wi mit den Pomerantzen; di man in der Hand und offters zum Munde hält / so lange si säfftig / alsbald aber Safft und Geruch davon / hinweg wirfet / und an derer stat wider andere frische nimet.

122. Das Allergrösseste.

Es sol einmals zwischen dem Philippus / Könige in Macedonien und etlichen Weltweisen / dise Frage sein vorgefallen: Was das allergrösseste Ding auf der Welt väre? Darauf liß ein idweder seine Antwort und Urtheil anhören. Hetna / ein gelehrter Mann / sagte / das grösseste Ding der Welt sei das Wasser / sintemal dises den grössesten Welt-theil beherrschte. Ein an-

derer:

derer: Es wäre der grosse Berg Olympus/ dessen Spitzen durch di Lufft bis an di Wölken reichete / daß man also seine Grösse nicht übersehen konte. Ein anderer: Es wäre der grosse Atlas / der ein so grosser Rise gewesen / daß der gröseste Berg seinen Leib kaum begraben können. Ein anderer: Es wäre Homerus der Poete das gröseste Ding und Wunderwerk der Welt / als welcher di Welt mit Weißheit weit übertroffen / und ein so grosses Ansehen gehabt / daß siben Städte / Smirna nemlich / Rhodos / Colophon / Salamin / Chios / Argus und Athen um dessen Geburt gestritten. Wi dises vorlif / sagte endlich einer / welcher di andern an Weißheit übertroffen: Ich lasse alle erwehnte Dinge groß und wunderbahr heissen / wisse aber / O König / daß in dem gantzen Erdkreis nichts höhers / nichts ädelers / und nichts grösserers / als ein Weiser zufinden. Darüber worden alle mit einander bestürtzet / und sind disem beigefallen.

123. Kuß.

Der Frauenbilder Mündchen vergleichet sich mit den Mühlen / auf di man den süssen Kuß-zukker aufschüttet und wünschet ein idweder der Müller zusein / daß er di Steine auf Steine treiben möge.

124. Schnöder als ein Poet.

Als Heinsius der fürtrefflichste Poet /

sind

einſt aus Leiden nach dem Haag reiſete/ſaſſen hinter ihm zwei Handwerks-leute auf dem Wagen / di gerithen mit einander in einen Streit / der ſo heftig war/daß ſi einander für leichtfertige u. ſ. w. ſchalten; letzlich / da ſi alle Schmähworte heraus geſchüttet / ſagte noch einer: Du grober Eſel / du biſt tauſendmahl ärger als ein Schelm und Dib / ja du biſt auch noch zehenmahl ſchnöder als ein Poet. Über diſe Worte fing Heinſius alſo an zu lachen / daß er bald wäre von Wagen gefallen.

125. Reimenſchmirer.

Der berühmte Poet und Theologus / Joh. Riſt. erzehlet / es habe ein ungeſchikter Reimenſchmirer einem fürnehmen Herrn ein Gedichte gemachet/vor das er hundert Ducaten bekommen / deſſen Anfang alſo lautet:

Ich ſchwer euch bei dem Bauch des Glükkes Herr von Sinnen /
Welch überſonnisch ſind und können bald gewinnen
Di Hertzen alles Volks / das Feur in Augen hat
Und weiß für heiſſer Lib allein den beſten Rath.
Ich ſchwer euch bei dem Schwantz des Eolus / ihr habet
Ein güldenes Gehirn / mit Tapfferkeit begabet/
Verbremt mit Diamant / geſchmükket mit Rubin/
Beſätzet mit Saffir / recht wi man ſi dort Ihn/

Ich schwere tausendmahl euch bei der Venus-
nabel /
Beim Donner Jupiters und bei Neptunus-
Gabel /
Daß Ihr / O grosser Herr / seid ein so grosser
Mann /
Daß euch der grosse Atlas nicht groß gnug
ruhmen kan. u. s. w.

Solchen Reimen henkern solte man nicht hundert Ducaten / sondern eine Narrenkappe mit Schellen darreichen / und alle diselben / welche dergleichen Thören / Poeten betiteln / mit Esels-ohren wi den Midas beschenken.

126. Schrifften.

Der weise Plato verglich di Schrifften / di weder Safft noch Krafft hatten / mit den Früchten der Pheazern / welche in einem Tage ans Licht gebohren / von der nachfolgenden Menge bald abfilen.

127. Lebens Betrachtung.

Als Bensira / des Propheten Jeremias Enkel um das Gesätze zuerlernen / in di Schule kam / und der Lehrmeister zu ihm sagte / er wäre noch zu jung darzu / so sprach er: Weist du nicht / daß der Tag kurtz / das Werk aber groß sei? Weist du auch nicht / daß ihrer vil bereits in dem Grabe ligen / welche doch weit jünger sein / als ich?

128. Tod

128. Tod.

Kaiser Ferdinand der Dritte / als er siben und achtzig Jahr den Welt kreis mit ihrem Wesen betrachtet hatte / fragte ihn einsmals ein anderer Potentat / was er doch für das Allerbeste hilte ? Drauf dab er dise Antwort : Einen seeligen Ausgang aus disem Leben.

129. Leben /

Das Leben ist wi ein Vögelein das ein Knabe in seiner Hand hält / welches in einem Augenblikke davon fleugt. Es ist ein Rosengärten / di Blumen sind mit Dornen umgeben / wo man so bald an eine Dorne sich stiche / als eine Rose abbricht. Es ist ein Meer / darinnen stets Wellen / offt auch grausame Ungewitter zusehen sind. Kurtz es ist (wi Heinrich Mühlpforte / ein außerlesener Schlesischer Tichter singet)

Das Lebē ein Magnet / der uns zur Baare zihet /
Ein blasser Wermuht-stranch / der auff dem Kirchhoff blühet /
Ein Alabaster Grab / mit Kohlen außgesetzt /
Ein Goldgeflochtner Strikk / der Jahr und Freiheit bindet /
Ein Molch den man verdekkt in Rosen-kinder findet /
Ein Spigel dessen Schein uns auff den Tod verletzt /

Ein Feur / das unser Blut zur kalten Asche brennet /
Ein Bild das man bei Nacht und nicht bei Tage kennet.
Ein Mahler / der nur sich und keinen sonsten trifft
Ein Aethna / der mit Schnee von aussen überdekket
Ein brennender Vesuv / der doch Kristallen hekket /
Ein Thau / der seine Perl in Essig beitzt und schlift
Ein Pomerantzen Knopff / in dem die Maden nisten /
Ein Stall / den nur der Todt / sonst niman aus kan nisten.

130. Geschichte.

Wi der Mahler Zeuxis / als er di Junio abmahlen solte / di ausserlesenen Frauenbilder versamlen hiß / und von idwederer nur dasselbe absahe / was an ihr das allerschönste: Also sollen Printzen und alle Weltklugen ihre Macht und Klugheiten gestalten lernen / von den fürtrefflichsten Geschichten und Thaten / di imals vorgegangē. Lipi. Monit. & Exempl. Pol. libr. 1. c. 1.

131. Wolgesätzte Bücher.

Wolgesätzte Bücher und Schrifften sind gleich den Edelgesteinen / di ihren Glantz nit verlihren / wann si schon aus Unachtsamkeit in Koth getreten werden; sondern desto

belibter sind / wann si nachmals wider funden worden.

132. Religion.

Di Religion ist di Stütze und Grund aller Regimenter / auf welchem / so ein Reich nit gebauet / muß es stracks seinen Untergang erzilen. Denn weder der Herr / noch di Unterthanen verrichten das gebührende; stat des Glaubens / Gerechtigkeit und Tugend hältet hir ihren Hof Betrug / Freyheit / Halsstärrikeit und Zwitracht. Alle Greuelthaten werden geheget / weil keine Furcht davon abschrekket / und sind di äuserlichen Straffen vil zu wenig di boßhaften Beginnen verzweifelter / ungestümer und rachgitiger Gemüter zuhemmen.

133. Gottesfurcht.

Kaiser Rudolf / der erste von Österreich / als er noch ein Grafe von Habspurg war / rit er mit etlichen der Seinigen auf di Jagd. Der Regen trachte den Tag betrübt / den Erdboden los / sihe / als ihn begegnete zu Fuß ein Priester mit dem hochheiligem Abendmahl / um solches einen Kranken zureichen. Als disen Rudolff sahe / entflammte seinen Geist di Gottesfurcht / sprang zornig vom Rosse herab / mit den Worten: Ich sol reiten / und du / welcher meinen Heiland trägest / zu fusse gehen?

wi gebühret sich dis? welche Gottesfurcht: sätze du dich herauf und nim hin mein Pferd. Auf diesen Befehl gehorchte der Priester / sätzte sich auf / Rudolff aber folgte mit entblößtem Haupte zu fusse / bis zum Krankẽ nach. Als si nun wider also zurükk kamen / regete GOtt dem Priester das Gemüte / daß er den von ihm scheidenden Rudolff segnete / und so wol ihm / als seinen Nachkommen das Römische Reich ankündigte. Wiwol dises letztere auf andere Weise andere erzehlen.

134. Vorsichtikeit.

Bonifacius der Zweite / Fürst des Römischen Reiches / als er mit den Feinden streiten solte / liß er aus grosser Eile di Sturmhaube / welche er sonst iderzeit in Kämpffen auffzuhaben pflegte. Es geschahe / wi er mit blossem Haupte also unter di Feinde satzte / daß er eine hefftige Haupt-wunde überkam / und weil er also aus Nachläßigkeit in dise Gefahr gerith / liß er ihm eine Sturmhaube nachmals mahlen / mit diesem Worte: Vorsichtiger CAUTIUS. Darstellend / er wolle ein andermahl sich besser in acht zunehmen lernen.

135. Poeterei.

Es werden durch di Poeterei di schönsten

sten Gedanken an ihre Ehrenstelle erhaben/ und wi di Edelgesteine / in das feste Geld verfasset.

136. **Sinnbild kunst.**

Di Sinnbild-kunst ist n i ein Sigelgräber / der das Bild oder W ppen und den Nahmen unser Einbildung fertiget ; der Verstand / das zarte Wachs / in welches das Gedächtnis solches Sigel eindrukket.

137. **Hertz**

Des Menschen Hertz vergleichet sich einem schönem Orgelwerke / das fast Englischer hocherhabenē Tugenden fähig ist/ doch ohne Nutzen / wann nicht der Geist der Libe in solches Orgelwerk bläset und gleichsam di Kunst beseelet.

138 **Treue**

Carl Stuard / König von Engel-Schott-Irrland / als das Peinliche Halsgerichte über ihn ausgesprochen / und einer seiner Diner mit thränenden Augen von ihm wegging / sprach : **Ihr könnet zwar ihnen ihren Dinst / doch nicht ihre Thränen verbitten**

139. **Lebens-sonne.**

Jacob Hamilton / Markgraf zu Hamilton / Graf zu Arran und Cambrighde/ der den neunzehnden Mertz des 1649 Jahres enthalset ward/als er nun auf dem Richtplatz zu Westmünster war / und Doctor

Gibbald ihn fragte/ Ob ihm di Sonne nicht allzuvil unter dem Rede ins Angesicht brennete? Gab er zur Antwort: **Nein/ si sol nicht brennen; Ich hoffe/ daß ich bald eine klärere Sonne/ als diſe ist/ anschauen werde.**

140. Rache.

Philipp Strozzi/ welcher sich der Herrschafft der Mediceer zu Florentz äuſerſt widersätzt/ als er bei Marone geschlagen und gefangen ward/ tödtete er sich selbst um einem schimpflichem Tode zuentfliehen/ nachdem er in seinem zuvorgemachtem Testamente seinen Kindern anbefohlen/ daß si seine Gebeine zu Florentz nach seinem Begräbnisse solten ausgraben/ und damit si in Fride und Freiheit ruhen könten/ nach Venedig führen. Ja er kratzte mit demselben Dolche/ damit er sein selbst-mörder worden/ noch diſen Virgilianischen Vers:

Exoriare aliqvis noſtris ex oſſibus Ultor.

Es müſſ aus unſern Beinen/
Ein Rächer noch erſcheinen.

Das Original solchen Strozzischen Testaments sol unter des **Pompejus Frangipane** Schrifften vorhanden gewesen sein/ wo es auch M. Balsac selber gesehen. Vid. Balsac, in XXXIV. Entret. cap. VI.

141 Neid.

141. Neid.

Der Neid widersätzet sich mit seinem eigenem Schaden wider di Siges-zeichen und den erlangten Ruhm eines Hercules. Wann er dessen scharfgespitzte Keule zubeissen vermeinet / was wird er wol anders / als einen bluttigen Rüssel darvon tragen? Er ist sein Selbst-rächer / und gleichet sich dem Eisen / welches durch das Blut / so es vergossen / rostig / und hernach von disem verzehret wird. Was andere an uns mit Misgunst-augen anblikken / dises ist ein Zeichen unsers Vorzuges gegen si: Wann man aber keine Neider erwekket / werden wir mit mehr Scheltens- als Ruhm-würdigen Gaben überfüllet sein. Saavedr. Idea Principis Christiano-Politici Symbol. IX.

142. Gelegenheit verabsäumen.

Biron sol wider seinen Vater / als er den **Alexander Farnesius** an einem Vortheilhaften Orthe nicht angegriffen / diese Worte haben herausgestossen: **Wann ich vier und zwantzig Stunden König wäre / so wolte ich den Marschalk Biron den Kopff abschlagen lassen.** Pierr. Matthieu au tom. 2. libr. 5. harr. 2 Part. 7.

143. Libe.

Di wollüstige Libe ist eine verrätherische

Delila / welche uns schmeichelet / damit sie uns in di Hände der Höllen-philister überliefert. Si ist eine Jael / di denen / so durstiglich in ihr Zelt fliehen / süsse Milch zutrinken gibet / so bald sie aber auf ihrer Schoß eingeschlaffen / treibet sie einen Nagel ihnen durch den Kopff; daß sie allen Verstand / und zugleich ihr Leben verlihren. Si ist wi ein Flekken von Oel / der ein gantzes Kleid verderbet; Ein Magnet / der stählerne Hertzen an sich zihet.

144. **Tapfferkeit.**

Galeacius Fregosius / ein tapfferer Held / des Groß-herrzoges zu Florentz Generalvicar über di Ruder-schiffe / erwehlte ihm stat seines Wahlspruches / einen Adler / welcher mit grossen Kräften und vollem Fluge auf einen Berg sich schwang / um den der Himmel gantz trübe / voller Regen / Hagel und Blitzen / und also seine Augen zur Sonnen über den Berg wandte / dahin er auch endlich mit grosser Gefahr kam / mit solcher Spanischen Obschrift: *NI MAI-ARAI, NI SPANTARAI.* **Man kan mich weder umringen / noch schrekken.** Andeutend / er habe ihm steif vorgesätzet / keine Gefahr / si sei so groß als si wolle / in den Todt selber / sich schrekken zulassen / weil er das anbefohlene Amt treulich wolle verrichten / und ihm einen unsterblichen Nahmen durch grosse Thaten zuwege bringen.

145. Ob

145. **Ob mehr Augen als Haare.**

Daniel Schwenter / der Weißkunst und Orientalsprachen gewesener berühmter Lehrer zu Altdorf / gerith mit einem vornehmen Doktor zu Nürnberg in den Discurs / Ob mehr Augen als Haare anzutreffen? Schwenter bekräftigte / es wären mehr Haare auf Erden / in dem so wol Menschen / als Pferde / Kamele / Ochsen / Esel / Geiß / Hunde / Katzen / und unzehlbahre andere Thire vil tausend Haare / ides aber nur zwei Augen hätte. Der Doktor hergegen behaupte / es wären mehr Augen ; wi vil tausend Fische / sprach er / / Krebse / Frösche / Kröten / Schlangen / Eidexen / Scorpionen / Mükken / Flöhe / Leuse (*S. V.*) Wantzen / Schaben / Schwaben / / Vögel und dergleichen sind / welche alle Augen / keine Haare aber haben. Schwenter erschrak darüber / und muste jenem gewonnen geben.

146. **Glükke.**

Je höher dich das Glükke erhoben / e leicht er wird dir schwindeln : imehr unter dir stehen / i grössere und schwere Arbeit wird dir aufgebürdet.

147 **Selbst-mord.**

Seribonia / eine hochverständige Matrone / hilte dem **Drusus Libo** / wi jener erwägte / ob er ihm selber / oder durch eine remde Hand den Tod anthun lisse ? dise

Rede vor: Was erfreuet dich dann ein fremdes Geschäfte zuverrichten: derselbe ist ihm selber nicht nur alleine boßhaftig / sondern grausam der durch di eigene Faust den Leib und Seele verleuret.

148 Falscher Adel.

Antonius / Hertzog von Lotringen liß einen / der falsche Müntze gemacht / zum Tode verdammen; Kurtz hernach wolte er einen zwar reichen / doch lasterhaften Menschen adeln / welches / als ein Rath sahe / so fragte der Hertzog / ober wolte eben desselben Urtheils / das dem falschen Müntzer unlängst gesprochen / sich schuldig machen / denn er handelte ja / sprach jener / weit ärger als der falsche Müntzer / und hätte jener Lust getragen / falsch Geld / er aber einen falschen von Adel zumachen.

149 Gedanken.

Di allererstẽ Gedanken gleichen der unverständigen Jugend / di Nachkommenden dem fürsichtigen Alter / das den Wermutt in Honig verwandelte / und mit Reu und Leid das Frevel beginnen aussöhnete.

150 Traurigkeit.

Di Traurigkeit ist ein Henker der Menschen / und gehet der Teufel / wenn er seinen Unmutt ihm abzuwaschen gedenket / zur Melancholi

laucheli ins Bad. Es wird aber wider di Trauritzeit kein besser Bezoar und Gegengift angetroffen / als di Gedult: Wo dise Artznei gebrauchet wird / so hat der Unmutt alle Würkung verlohren.

151. **Gottes-Eyr.**

Wann uns GOtt mit harten Streichen züchtiget / so kuriret er uns gleichsam mit den Brenn- und Schneid-eisen; Werden wir aber durch Glükke und Wolergehen widerum von ihme erquikket / so labet und tröstet er uns mit Oele / ja mit erweichend- und lindrenden Pflästern. Salvianus libr. VI. De Gubern. Dei.

152. **Gottesfürchtiger.**

Unter den Vierfüssigen ist der allerstärkeste der Löw / den Vögeln der Adler / den kriechenden Ungeziffer der Drache: Unter den Menschen aber / welcher GOtt fürchtet.

153. **Jugend-schriften.**

Eneas Sylvius / der nachmahls mit der Päbstl. Krone den Namen Pius des zweiten genommen / gab in seiner früh-blühenden Jugend Unterschidenes mit allzufreier Feder an das Licht / di er bei reiferem Alter zuerst selber verdammte / mit Bemühen / seine Jugend-schriften ganz zuvertilgen. **Glaubet mehr** / sprach er / **dem Alten als den Jungen / und achtet höher den Pabst / als eine Privat-**

per-

person; verwerfet den Eneas / nehmet hergegen davor den Pius auf.

154. Selbst überwindung

Der seelige Egidius pflegte zu sagen: Wann einer die Kampf ansaget / und du vermeinest zugewinnen / so verleur den Sig; Hastu dich selber besiget / so hastu allen deinen Feinden obsiget.

155 Büchsen. Hofbecher

Di Canonen / grobe Stükke / Degen und Spisse sind zu Krigs-zeiten unsere offentliche Feinde: Zu Fridens-zeiten di Hofbecher / Gläser und Kannen / welche bei den Gastmahlen aus den Krügen gefüllet werden.

156. Gesätze. Evangelium.

Das Gesätze ist ein Spigel / welcher di Sünde und unsere Laster fürbildet; Das Evangelium dessen Fürhang / der si wider verbirget.

157. Reichthum.

Reichthum heisset nach dem verkehrten heutigen Welt-urtheile eine Frau / und di Tugend derer Dinerin. Wer ihm dise erkiset / deme mus di vermeinte Frau zugleich aufwarten.

158 Heuchelei

Di Redlikeit ist ein durchs Feur-gereinigtes

nigtes Gold; Di Schmeichel- und Heucheléi ein unreines Gold-metall. Es gehöret fraun grosse Kunst darzu / diſe von jener zu entſcheiden.

150. **Allgemeiner Nutz.**

Der Durchlauchtigſte und Weltprieſene Palmen-orden der hochlöblichen fruchtbringenden Geſellſchaft. führete zum allgemeinem Gemählde den Indianiſchen Palmen oder Kokesbaum mit diſen Worten: **Alles zum Nutzen.** Darzeigend / daß alles in diſer Geſellſchaft zu Nutzen / Fromen und Ergetzung / nimanden über zu Leide / Schaden oder Verdrus gerichtet ſein ſolle / welches auch der Durchlauchſte Nehrende / **Ludewig Fürſt zu Anhalt** / als deſſen Stiffter und erſtes Ober-haupt mit eigenen Worten lehret:

Alle Monden trägt der Baum / alle Monden bringt er Früchte /
Wol dem / der auch alſo ringet / daß er immer nach und nach /
Weil er lebet hir auf Erden / **alles Thun zu Nutzen** richte.

Beſihe den neugeſproſſenen **Palmenmen-baum** des Wolſäßenden H. **Georgs Neumarks** und meine entſproſſene **Teutſche Palmen des Durchlaucht. Palmen-ordens.**

160. **Adel.**

160. Adel.

Gleichwi di Rosen und Dörner aus einerlei Wurtzel wachsen / di Rosen ädel und mit ihrem Geruch dem Menschen nützlich / di Dörner schädlich sein: Eben also können aus einerlei Väter und Mutter zweierlei gebohren werden und ist der / welcher einer Rosen gleich ni aufhöret seinem Nechsten gutes zuthun / ein rechtgebohrner Aedelmann / der ander aber / welcher seinen Nächsten sticht / beleidiget / beschädiget / wird wi ein Dorn verachtet.

161. Di Kirche Gottes.

Di wahre Christus-kirche ist ein Gold unter dem Schaume / eine Rose unter den Dörnern / ein Korn unter dem Stroh / ein Mark unter den Beinen / ein Perlein unter den Steinfelsen / eine Seele in verfaulten Fleische / ein Phenix in Arabia / ein Schiff unter den grausamen Meerwellen; i heftiger si angefochten wird / i freudiger stellet si sich. *Guevarr. Horolog. Principum libr. I.*

162 Elend.

Wi di Aertzte mit aller Vorbedacht oft einem Menschen das Geblütte durch einen Aderschlag weglassen / nicht / daß derselbe krank / sondern daß er ni krank werden darf: Also schüttet uns GOtt offt Kreutz und Elend zu /

zu / damit das Glükke / welches uns zum Bösen und Sünden reitzen wolte / verkleinert werde.

163. **Sterbstunden wahl.**

Ein Abbt in einem Kloster fragte der Frö-und Frömikeit gemäß von seinen Mönchen **von Wöhlung der Sterbstunde**/ an welchen Tage ein ider / so es ihme von GOtt heimgestellet würde / zusterben wünschete. So bald wehlete der Erste den **Charfreitag** gleich unserem Erlöser zusterben / damit er auch in Ewikeit mit ihm leben möchte. Der Andere wehlete **den Tag nach seiner Bekehrung**; weil aber derselbe ungewiß / als wolle er alle Tage sich zubekehren / und sein Leben zubessern daher Ursach nehmen. Der Dritte **das H. Pfingstfest** / um den Beistand des H. Geistes auf eine so gefährliche Reise zuerbitten. Etliche **den Sontag** zu Andeutung des Osterfests / der Auferstehung und Himmelfahrt **JEsus**. Etliche den Samstag / als des rechten Sabbaths Anfang; Etliche wider anders. Nachmahls ging di Frage / **von der Art des Todes** / dessen ider zusterben verlangen hatte; da erkiesete ihm einer nach allerlei gegangenen Meinungen **mit Seufzen aus überschwenglicher Libe gegen GOtt zusterben**. Der Ander beantworte dise Frage dahin / daß er nicht

glauben könte / daß ein Mensch den Tod von gantzen Hertzen mit Ernst wünschete. Dises wolle er aber leichtlich glauben / daß einer bereit gestorben zusein Verlangen tragen möge / sonderlich wann ihm Kreutz und Elend unter di Augen schlage / daß er lieber durch den Tod selbe zugedrükket zuhaben wünschete / weil auch di Allerheiligen / wann es zum Treffen kommen / ihre bevorlanggefaste Sterbens-begirde sinken lassen / und erfahren müssen / wi schwer Leib und Seele / als so stark verbundene Freunde von einander scheiden. **Harsdörfer in dem Gesprächspil.** aus Belley aux Evenem. Singul. libr. 2. Ev. 4.

164. Weißheit.

Di Weißheit ist eine Berg-burg / darauf wir sicher fliehen können / bei den ankommendem Unglükks-sturme / welche weder Glükke noch Zeit mit ihren Herrn erobern mögen.

165 Böse Schriften.

Di böse Schriften sind also zuergreifen / wi wir einen halbglühenden Pfahl in unsern Händen handeln: Wo er glühet / berühren wir nicht; sondern wo er gutt ist.

166. Weibesvolkes Ruhm.

Das Frauenzimmer / wann es durch hohe Tugend sich in di Brust des Himmels schwinget / so leuchtet es in dem Weltkreisse / wi

wi der Silber-glänzende Mond / und mag ni genugsam mit den all rherrligsten Gold-worten gepriſen werden. Es iſt zwar ein hohes Glükke bei Pri zen und Herren in Genaden zuſtehen : Doch noch vor ein Höheres / ja ſeltzamers wird es billich geſchätzet / wañ zur Ehgeſellſchafterin man ein ſolch Tugendbild überkommet. Man kan keinen seeligern Stand / als einen ſo glükkſeeligen Eheſtand auf Erden antreffen ; und müſſen di allerköſtbahrſten Perlen-ſchätze vor einer ſolchen Tugend-perle / mehr als unwerth werden. Hirauf zihlet auch di Hochädle **Susanna Struvin / gebohrne Berlichin /** des Weltberühmten Rechtsgelehrten / **George Adam Struvens** hochbegabtes Ehgemal / eine hochtheure und rechtſeltene Perle der Weibespersonen / wann ſi an ihren allerlibſtẽ Eheherrn / in der Zuſchrift über ihre **geiſtliche Andachts-perle oder Chriſtliche Feſt- und Sontags-gedanken /** in diſe Perlen-worte heraus bricht : **Hat jmals eine ehliche Weibes-perſon ſich preißwürdig gemacht / und ihren Tugend-nahmen nach dem Tode verunſterblichet / oder ſich mit einem lobſchallendem Nachklange der Vergeſſenheit entriſſen / ſo iſt es durch nichts anders / als durch di ädle Tugend / inſonderheit aber durch di Eh-**

liche Libe und Treue gegen ihren Eh-herrn geschehen. Denn was kan ädlers auf disem Weltkreise gefunden werden / als ein Tugendsahmes Ehweib / und was kan schätzbahres ersonnen werden / als eine Ehgattin / di ihren Ehherrn und Mann vonherzen libet / ehret und ihn ihr einiges Vergnügen sein läst.

167. Kreutz.

Wir Menschen sind gleich den Athenienern / welche nimals auf den Friden als im Unfriden und Unglükke gedachten. Wir gedenken nicher an GOtt / als wann uns Kreutz und Elend zuhanden kommet. Wen GOtt vor anderen libet / den führet er durch Gute und Böse / durch Zu- und Abnehmen zum erwünschten Hafen. Denn wi eine Perlenmutter / wenn si im Meere beginnet von einander zukeimen / so thut si gleichsam ihren Mund auf gegen den Morgenthau / und empfänget erst das unvergleichliche Perlen-gewächse: Also auch di Menschen / wenn si di Unglükks-wellen überfallen / erwarten si erst begirig Göttliche Hülfe / di si desto mehr alsdann anfüllend erfreuet.

168. GOtt

Der Pabst Urbanus der Sechste / ein Neapolitaner / welcher zuvor Bartholomäus Prignillus hiß / erwählete ihm zu

seinem

seinem Wahlspruche eine Taube / mit ihrem eigenen Liechte erleuchtet / und solche Obschrift: GOtt ist di Einikeit IN UNITATE DEUS EST. Auf den Heiligen Geist weisend / der von dem Vater und Sohn ausgehend / eine Gleichheit des Wesens andeutet.

169. Bücher schreiben

Antonius von Gvevarra / Bischoff zu Mondonedo / und Kayser Carl des Fünfften Hofprediger / verglich sein eigenes Predigen und Büchermachen den Schafen / welche ihre Wolle hergeben / damit andere sich darein kleiden: Den Bienen / di das Honig tragen / daß es andere essen; Den Glokken / so andere zur Predig ruffen / für sich aber selbsten nicht hineinkommen. Sein Glükke nennete er kein Glükke / sondern eine gemahlte Wolfart und eine Alchimistische Scheibe.

170. Gelehrter Student. Ungelehrter Doktor.

Eben erstgelobter Spanier nennte einen ungraduirten gelehrten Studenten und graduirten ungelahrten Doktor / einen guten Real und falschen Ducaten / eine Spatze in der Hand und Rephun in der Lufft / eine böse Gesellschaft und ein einsames Leben / einen fromen Bauer und Gottlosen Edelman / einen geilen Mönch und eingezogenen Laien / den Wein im Fasse und das Wasser in der

Schüssel / einen verzagten Risen und tapfferen Zwerg / ein blosses Roß und schonfertig gesatteleten Esel / einen Tugendsahmen Unterthanen und lasterhaften Herrn / einen ungelahrten bescheidenen Bürger und gelahrten Narren / einen glükseeligen Knecht und Unglükseeligen Herrn / Geld ohne Beutel / und einen Beutel ohne Geld / einen gefangnen Reichen und freien Armen / einen Henker / der andere henket / und einen erhenkten Richter. Es sind zwar heutiges Tages vil Doktores / wenig Gelährte ; und etliche Gelährte / noch weniger oder fast keine Ausgelährten. Vil führen anizo den Doktertitul / und sind vilmehr eine Englische Dokk und Teutscher Thor / daß wol Gryph epigrammatisiret :

Du weist nicht / was man weist / und lehrst / was alle wissen /
Läst zu gelahrter Schmach dich einen Doktor grüssen /
Schreibst kein recht / römisch Wort. Dein Titul stellt uns vor /
Daß du / wann du dich schreibst / nur eine Dokk und Thor.

171. Begirden.

Unsere Begirde sind gute Pflantzen / welche / wo man si ni wartet / verwildern ; so bald si aber wol sind in acht genommen / nuz- und fruchtbar werden. Videatur Lipsius Manuduct. ad Stoicam Philos. libr. III. Dis-

III. Disfert. VII. Di ungezähmten Begirden sind Blumen / Bäume oder Weinstökke / welche weder begossen noch mit Stengeln und Binden gewartet worden.

172. **Gegen-libe.**

Hecaton sagt / verlangst du zuerkennen das allerbeste Libes-mittel sonder Artznei / sonder Zauberwerk / sonder Kräuter? So du wilst gelibet werden / libe. *Seneca Epist. IX. ex quo Lipf. Comment. in C. Plin. Panegyr. Trajan. dict.*

173. **Tichter.**

Di rechtschaffenen Tichter sind Binen / gelahrte Schriften der Stokk / ihre Reime der köstliche Honig / di Feder der Stachel / und flammen-entzündete Gedanken / di Blumen / aus denen si ihr köstliches Honig heraus zihen. Si sind der Welt-printzen und grosser Herren / auch anderer Tugendhaften Personen / Heerolde; welche derselben Ehren-gedächtnis / durch di Flügel herrlicher Gold-reime / an das Pracht-hauß der Sonnen erheben / und mit einem Demant-griffel derer Thaten daselbst eingraben / damit alle Nachzeit si vor ihren Augen stehen. Di Tichter machen ihren Schutz-freunden und Gönnern einen Welt-bekandten Nachruf noch bei ihrem Leben / derer Tod aber mit dem wolgesäzten Grabschriften und Lobsäulen höchstansehnlich; si beseelen

len ihre entseelte Körper/und erwekken si von den Todten / wann aus ihren Gräbern nach vilen Jahren hundert di allerschönsten Nachruhms-blumen erst hervor sprossen. Endlich sind si selber ihre eigene Tugend-heerolde/ in dem si mit verewigung anderer sich zugleich verewigen / und einen unsterblichen Nahmen in der Sterblikeit erlangen. Dahin zilet auch jener Römische Tichter / dessen Reime wir einstmahl also verhochteutschet haben:

Was wirfst du / scheeler Neid / mir vor di faulen Jahre?
Und nennest ein Gedicht der Musse Eigenthum?
Ja meine Jugend selbst der grossen Ahnen Baare/
Weil ich ni durch den Krig verlange Preiß und Ruhm.
Darzu weil ich nicht wil der Themis schwätzen lernen/
Noch schlichten auf den Markt das Garn der Zänkerei:
Was sterblich / suchest du: Mein Weg ist Sonn und Sternen.
Ich wünsche / daß mein Nahm hir eingepreget sei.
Homer wird leben stets / bis Tenedos vergehet /
So lange Smois in Thetis Reich sich zwingt/
Hesiodus verbleibt / so lang ein Weinstokk stehet/
So lang ins reiffe Korn di krumme Sichel dringt.

Dein

Dein Ruhm/Battiadas/wird alle Welt besingen/
Ob gleich dich mehr di Kunst / als wol Verstand geschmükkt/
Den prächtgen Sophocleß mag keine Zeit verdringen /
Aratus der verbleibt/ bis Sonn und Mond entrükkt.
So lang ein böser Knecht/ ein strenger Vater lebet /
Und holde Thais treugt / verbleibt Menandros Glanz
Mit Enn- und Accius / di noch der Kreiß erhebet :
Di Zeit wird schenken stets des Nachruhms Lorbeer-Kranz.
Wer weiß vom Varro nicht und erstem Schiff zu sagen ?
Wi Jason war bemüht nach Colchos dort zu zihn?
Wann Atlas einmal wird den letzten Tag ertragen /
Fällt des Lucretiens gestirnter Reim erst hin.
Di Saat / der Tytirus / Eneas wird geleſen /
So lange Rom ist Rom das ist / der Erden Haupt;
So lange Pfeilsch und Pfeil und Glutt Cupidons Weſen;
Wird dich zumelden noch / Tibullus / sein erlaubt.
Der Gallus ist berümt vom Abend bis zum Morgen /
Und bleibt Lycoris stets mit Gallus Weltbekand
Den Versen ist der Tod in Ewikeit verborgen /
Ob Fessel / Eisen / Stahl verleurt hir Oberhand.

Es muß selbst Kron und Thron der güldnen Leier weichen/
Der Printzen Siges-arm hält hie di Wage nicht.
Last Tagus Gold-kristall mit lichten Gold-sand streichen/
Di grosse Tichter-kunst zeigt noch ein hellers Licht.
Es mag das Pösel-volk verwundern irdsche Sachen;
Di Vers-kunst schenke mir den Weißheit-becher ein.
Di Myrte sol mein Haar noch angenehmer machen/
So werd ich hoch-geacht bei meiner Nach-welt sein.
Beim Leben nagt der Neid / das Grab bleibt unversehret/
Dann schmäkket iden frei di wol-verdinte zir
So werd ich auch alsdann / wann ich erblast/ geehret
Und wird das gröste Theil im Ruf verbleiben hir.

174. Glükke.

Julius Cäsar Scaliger pflegte das Glükke mit dem Ballenspile zuvergleichen. Es trug sich zu / daß ihn einander zum Ballenspile einladen wolte / dem gab er di Antwort: **Ich wil meines Glükkes Schwester nicht schlagen.**

175. Ovidius. Catullus.

Di liblichen Libes-reime in dem Ovidius

dius/dem Catullus und dergleichen Dichter vergleichen sich den Blumen / darunter Schirling und Eisenkraut vermischet ; welche zwar einen annehmlichen Geruch von sich geben / dabei aber grossen Schaden schaffen.

176. Adel.

Es wurde einer gefraget/**was eigentlich der Adel wäre** ? darauf antwortete er : **An unbekandten Orten prächtig sein.** Dadurch wolte er anzeigen / daß der beste Adel / wi ein schöner dikker Baum / di Zweige seiner Ehren auch über den Grentz-zaum seines Vaterlandes ausbreite / mache sich durch Pracht seiner Tugenden auch in der Fremde bekand / daß ihn allerdinges kennen di jenigen / welche er selber nicht kennet.

177. Demutt-anleitung.

Peter Tecelan/ als ihn einer fragte/ auf was Weise er di Genade der Demutt erlangen möchte ? sagte er : **Verachte dich selber und alles / was du auf der Welt hast : Achte einen idweden besser / als dich ; schätze deine Sünde nicht geringe ; verkleinere alle deine Gutte-werke/ welche du imals gethan / bekümmere dich / wann du**

einigē Menſchen mit dem geringſten Fehler beleidiget; halte dafür/ daß/ womit du deinen Nechſten imals gedinet/ du ihm vil zu wenig gethan; ſo wird alsdann dir GOtt der HErr di Genade der Demutt nicht verſagen.

178. Weiſer Menſch.

Ein Menſch / der den Nahmen eines Weiſen zuführen gedenket / nimmet iderzeit in acht / daß er in allen ſeinen Vorhaben di Warheit rede und ſchreibe / nimals aus einiger Furcht oder Libes-gunſt ſchmeichele / di Narren flihe / der Mäſſikeit ſich befleiſſige / unnöthige Geſchäfte haſſe / nimals weniger ruhe / als wann er recht ruhig / ſittſam ſich ankleide / Beſcheidenheit ſtat ſeiner Waffen trage/ di Alten ehre/ derſelben Rath libe/ und ihnen folge / in Worten und Werken keuſch lebe / das Spil meide / den Geitz verlache / ſich vor dem Neid und neidiſchen Menſchen hütte / ſein Gemütte beherrſche / dem Zorn obſige / der Hoffart ſich ni ergebe / gute Bücher leſe / und in allen Dingen alles nach GOtt / dem Grunde Menſchlicher Weißheit richte.

179. Unweiſer.

Di Kenn- und Merkzeichen eines Unweiſen

weisen sind dise: Sich selber nicht verstehen / und auch ni von anderen verstanden werden; mit Bedräuung sein Selbst-lober sein / sich leichtlich erzürnen / keinen Schimpf aufnehmen / unbefraget vil reden / mit weisen Leuten ungern gemeinschaft haben / ohne Versicherung vil wegleihen / seinem abwesenden Nechsten übel nachreden / einen Freund zuverlassen um einen neuen anzunehmen / unter Freunden zum Richter sich aufwerfen / di Geheimnisse offenbahren / des Nutzens wegen sich demüttigen / gutten Rath anhören / solchen aber nicht folgen / seine Wolthäter mit Undank bezahlen / gelahrte Leute wollen lehren / wenig wissen und doch vil plaudern / vil von sich selber halten / und wenig gelten.

180. **Aemter.**

Di Aemter sind den Rosen zuvergleichen / aus denen di Binen lauter Honig / di Spinnen aber Gift sougen. Wer ein öffentliches Obrikeitliches Amt bedinet / ist ein Artzt des Landes / weil er durch vorsichtige Klugheit alle Reichs-krankheiten verjaget / und das kranke Regiment / mit beständiger Gesundheit gleichsam beseelet.

181. **Wentworts Abschids rede.**

Thomas Wentwort / Graf von Straffort /

Staffort / Königlicher Stadhalter in Irrland / der im Jahr 1641. enthauptet ward / als er nach dem Richtplatz auf Tourhill geführet ward / that er zuvor in der Tour von dem Lords zu den Anwesenden diſe † herrliche und überaus fürrefliche

Abschidungs-rede.

Ihr seid kommen mich zu meinem Tode zubegleiten. Ich bin willig zusterben / weil solch es nicht mehr ist / denn was unsere Vorfahren auch gethan haben / und eine Schuld / di unsere Nachkommen auch zur rechter Zeit werden bezahlen müssen / welches wi man ihm nicht entgehen kan / also gebühret sich auch deſtoweniger davor zufürchten. Denn was allen gemein ist / das soll nimanden unleidlich sein : Es ist ein Gesätze der Natur / ein Zoll des Fleisches / eine Artznei wider alle Weltliche Sorgen und Unruhe / und an den Bußfertigen ein Vollkommener Weg zur Seelikeit. Es ist zwar nur einerlei Tod / aber mancherlei Wege dazu: Der Mei-

† In ermangelung des Originals haben wir den Unglükkseeligen Verdolmetscher folgen müssen / und wirst duuns also disfals / wo was verſehen / entſchuldiget haben.

Meinige ist nicht natürlich / sondern nach der Weise der Gesätze und des Gerichtes gearter. Man saget zwar / das di Gesätze alleine dem gemeinen Mann beschwerlich sein / und daß di Grossen Macht haben ihnen Widerstand zuthun: Mit mir ist es nicht also. Denn ich unterwerfe mich ihnen nach den Gesätzen / und bekenne / wi mir nichts / ausser Gerechtikeit widerfahre. Wer nach der Weltweise auf das gemeine Gute zilet / der ist ein gerechter Mann / wer aber hergegen nach seinem Nutzen / oder einen anderen verkehrten Ende trachtet / ist ein Ubelthäter / und kan der Strafe verzug keine Freiheit zum Verschonen verursachen. Und fürwar so bekenne ich mit Zizero / es sei der Tod der Bösen eine Versicherung den Gutten / welche leben. Kein Mensch verlasse sich auf di Genade seiner Fürsten / noch auf di Freund- und Anverwandschaft seines gleichens / oder der Grossen; vil weniger auf di eigene Weißheit oder Wissenschaft / worauf ich mich / wi ich es frei bekenne / allzuvil verlassen habe. Di Könige / wi si vor Augen Menschen / so sind si für Menschen-Augen Götter / und ich kan wol dises sagen / was ein Grosser in disem Königreiche bekennet: Wann ich getrachtet hätte meinem GOTT solchen getreuen Gehorsam / wi ich dem Kö-

nige

nige Ehrerbitung erwisen / ich wäre gestanden und nit gefallen. Glükkseelig ist der Printz / welcher so wol seiner Gerechtikeit wegen gefürchtet / als ob seiner Gütte geliebet wird. Dann so weit di Fürsten andern an Macht / sollen si auch an Tugenden übertreffen. Und also ist es auch mit der Königlichen Hoheit / der ich unlängst gedienet / beschaffen. Di Eintracht / welche ich mit meines gleichen in meinem Glükkstande gepflogen / war mir sehr liblich und angenehm / und nunmehr haben si über meinen Fall auch ihr Mitleiden bezeuget. Ich merke sattsam / und wil es auch frei melden / wi di Allerädelsten unter ihnen di That verwerffen / über di übertretende Person aber Mitleiden hegen / mit jenem haben si ihre Treue / mit disen di Libe bewisen. Ich muß auch bekennen / daß kein einiger Unterthan / auch keiner meines Strandes / solchen Beistand vom Rath / solche Gutthat der Zeit / oder imals solche freie und billig mässige Prozeß genossen / als ich / der mit der Gunst des Fürsten und dem Mitleiden des Volkes überschüttet war: Ich verstehe aber das Volk der verständigen Gemeine / und nicht das vilköpfichte ungeheure Thir / di Menge des Pöfels. Ich habe aber gesündiget / mein Urtheil ist gefället und ich muß

muß nun leiden. Daß ich mich aber zu vil auf meine Weißheit und vorgewendete Wissenschaft verlassen / dadurch bin ich meistentheils von allen betrogen. Denn der ist weiß für sich selber / der durch frembder Leute Gebrechen seine eigene zuverbessern weist: Di wahre Weißheit ist geheim bei sich selber sein. Es ist di gröseste Thorheit seine innerliche Gemütts-gedanken frembden zuoffenbahren. Weißheit ist das allerköstlichste / damit das Gemütte kan ausgezieret werden; Gelährtheit di allerberümteste Sache / derentwegen man billich geehret wird. Di wahre Weißheit lehret zwar wol reden; noch mehr aber wolthun. Im Ersten habe ich gefehlet / denn Menschen-Weißheit ist für Gott Thorheit. Di Wissenschaft betreffend / ist solche ein Mittelding / das zum guten und bösen mag angewendet werden. Keine Wissenschaft unter allen ist besser / als di Selbst-erkändnis; Wer diselbe / hältet wenig von sich selber / weil er betrachtet / von wannen er kömmt und wohin er fähret. Er vertrauet nicht eitelen Weltfreunden / sondern alleine GOTT / und bemühet sich eintzig di Gottesfurcht libzuhaben. Wer sich hergegen nicht selber erkennet / der ist muttwillig in seinen Wegen / unnütz im Leben und unglükseelig im Tode. Ein solcher nun bin

ich

ich. Darum erachtete ich nach Wissenschaften / weil ich laß / daß / wer nicht wisse / was ihm zuwissen zustünde / der vergleiche sich einem unvernünftigen Thier unter den Menschen; Wer aber mehr wisse / als ihm zuwissen gebührete / einem Menschen unter den Thiren; Wer hergegen alle Menschen-wissenschaft wisse / wäre wi ein GOtt unter den Menschen. Nach disem habe ich heftig gestrebet / und hirinnen mich heftig vergriffen. O Eitelkeit Eitelkeit! Alles ist eitel! Ich hörte das Volk im gemeinen Rufe schreien und sagen; Wi durch inich di Zeiten böse wurden: Ich wünsche / daß / wann ich werde tod sein / si alsdann besser mögen erfunden werden. Nunmehr ist gewiß / daß ein sehr grosser Sturm über dem Haupt hange (der HErr wolle ihn genädiglich abwenden!) und weil dann das Los sonderlich auf mich / gleich wi dort auf Jonas ins Meer geworfen zuwerden / gefallen / so wolte ich mein Leben glükseelig aufgeopfert schätzen / wann solches zur Versöhnung Göttlichen Zornes und Vergnügung des boßhaftigen Volkes gereichte. Was ist alle Wolredenheit anders / als wenig Lufe mit gewissem Unterscheid des lauts gestellet? Wenig und zugleich Wolreden ist eine herrliche Tugend; Stillschweigen aber oftmals di

aller-

allerbeste Wolredenheit. Denn Thoren werden bißweilen in ihrer Thorheit als weise gerühmet. Es gehöret prächt- und mächtige Geschikklikeit um eine gute Sache böß / und eine böse Sache gutt heraus zustreichen. Meine Beredsamkeit war mir unnöthig / und gleicht sich den Zipressen-bäumen / welche ein grosses Ansehen haben / doch nimals Früchte tragen. Di Ehre was ist si wol anders / als di allererste Staffel zur Unruhe? Wo Gewalt wohnet / da wohnet auch Neid und Lästerung. Man beblümet als ein fürnemstes Stükke der Ehren / wann man in seinem Amtsberuffe di Beredsam- und Freundlikeit mit einem Mitleiden verschwestert / weil dadurch wi mit einer süssen Gewalt di meisten Gemütter zu sich gezogen werden. Solches habe ich aber am wenigsten beobachtet / und muß mich hibei erinnern / i grösser eine Person in ihrem Ansehen / i reicher mag si in Fehlern ergriffen werden; und pfleget man di allergeringsten Laster / welche grosse Leute begehen / für Haupt-laster zuschelten. Das kleineste Flekkchen scheinet in der feinsten Leinwand groß / und an einen kostbahren Demant wil strakks der allerkleineste Mangel allen in di Augen fallen. Hohe und ädele Geister / wann si in Unglükk gerathen / erweisen si weit grösseres Trauren

der Beschimpfung ihrer Feinde wegen / als ihrer eigenen Strafe. Ob ich schon manchen Widerwertigen in meinem Leben besessen / so hoffe ich doch derer keinen mehr in meinem Tode zufinden. Unter andern Dingen / welche di Gemüter der grossen Geister verunreinigen / und beflekken / ist nichts verhaster als Ehrgeiz / und dero gemeine Schwester / Geldsucht. Dise beide achten es vor gar geringe / um ihren Zwekk zu erhalten / di Religions- und Vernunfts-gesätze zubrechen: wi ich nun an disem Schuld habe / also bitte ich GOtt um Vergebung. In der Vernunft-weißheit ist ein Spruch / es könten nimals Ehrsüchtige Leute den Printzen gutte Rathgeber sein. Di Begierde mehr zuhaben ist bei grossen Herren nichts ungemeines / und di Herrsucht verursachet oft ihren Untergang. Gelibte! Ich bin nũ ein Statthalter sonder Stadt und Leute! O wolte GOtt; ich würde euch allen ein Beispil gröseren Glükkes! di Ehrsucht verschlinget Gold; und trinket Blutt; ja si steiget so hoch empor bei anderer Hülfe / daß si zuletzt / wann jene fallen / den eigenen Halß bricht. Daher ist es weit besser in demütiger Vergnügung / dann in so hoher Sorge und Unruhe zuleben. Es ist erwünschter / Mangel mit Ehren / als Überfluß mit Unehren zuerre-

gen

gen. Darzu was sind wir doch anders / als nichtige Dämpfe / di in klarer Luft hochsteigen / und augenblikks-geschwinder / als ein Rauch wider verschwinden ; ja wir gleichen den Schiffen di sonder Steurmañ / durch widerwärtige Winde und Wetter / hin und wider in der See werden geworfen. Ein Akkermann hält billich mehr von den Kornähren / di nider Erd-werts hangen / als von denen aufwerts stehenden / weil er vergewisset ist / er werde mehr Körner in jener / als in diser anzutreffen haben. Solches weiß ein idweder : Wi wenig aber sind der jenigen / di sich darnach richten ! Ich habe dises versehen zu meiner eigenen Straffe : O wolte GOtt ; daß aus meinem Leiden andere Freuden und Nutzen schöpften ! Was haben mir wol geholffen di Gunst meines Fürsten / di Freundschaft mit meines gleichen / di Beredsamkeit meiner Zunge / das starke behalten des Gedächtnüs / meine erlangte Wissenschaften / meine Ehre / Aemter / Macht und Gewalt / ja endlich meine Schätze und Reichthümer / di doch alle sonderbahre Gaben der Natur und des Glükkes zunennen ? Ich muß bekennen / daß diſe Segen / wiwol si von GOtt den Menschen / doch nicht allzumahl vilen zukommen ; Bei mir aber haben si meiſt alle zusammen / durch Göttliche Vor-

sehung ihre Wohnung erkohren; welche hätte ich si wol angewendet / so möchte ich noch itzo blühen / da ich unzeitig verblühen muß. Ich wolte zwar anitzo wünschen (doch nunmehr ists leider zuspäte!) daß mich GOTT nebenst seiner äuserlichen Güte / die er mir erwisen / mich auch innerlich mit seiner Gnade begabet hätte / damit ich di Mittelstrasse erkohren / und weder zur rechten noch zur linken Seiten gewichen wäre! Gleich wi Icarus mit den Wachs-flügeln / aus Furcht / er möchte mit seinem allzuniedrigem Fluge si nas machen / allzuhoch und zu nahe bei der Sonnen seinen Flug nahm: Also hat ich es auch / wodurch meine Fittig zerschmolzen / und ich aus der Höhe / nach der ich trachtete / herab fallend / des Wassers elender Raub jenem gleich worden bin. Jdoch habe ich / der ich zuvor mein Hauß auf Sand bauete / nun meine Hofnungs-gebäude auf den wahren Steinfelsen des Heils / meinen Seeligmacher gesätzet / auf dessen Verdinste meine Seele ihre Zuversicht gründet. Es gehe mit meinem Körper wi es wolle / wann nur meine Seele in dessen Schos aufgenommen wird. Nimrod gedachte einen Thurm / der bis an den Himmel reichte / zubauen / und hiß ihn Babel; GOtt aber hat solches in eine Sprachen-verwirrung und Volks-zerstreuung

streung gewendet. Pharao hilte di Kinder Israel in Dinstbarkeit / und wolte er sī ihm / nach dem er sīlos gelassen / mit grossem Troze zum Raube machen: GOtt gab aber disen einen trukkenen und wunderbahren Ausgang / dem Pharao und seinem Heere hergegen ein Wasser-grab. Belsazar machte seinen Fürsten und fürnemsten Ständen eine Mahlzeit / und trank Gesundheit aus des Tempels Silberge-fäsen; di Hand Gottes aber schrib an di Wand / Mene / Tekel / Upharsin / und ward ihm auch in diser Nacht zugleich sein Leben und Königreich genommen. GOTT lässet zwar den Menschen eine geraume Zeit in seinen eigenen Gedanken fortgehen; solches aber schläget zu seinem eigenen Verderben und Untergange aus / und gibet GOtt ni zu / daß sī ihr gewünschtes Vornehmen ins Werk stellen. Darum poche nimand auf seine Macht / oder vertraue seinem Reichthum. Dise Dinge stehen zu unserm Unterrichte geschriben / mit welchen der Lebendige einen / der Todte keinen Nuzen schaffen kan: Di Vernunftflugheit aber / und unfruchtbahre Weißheit sind der Narren nechste Nachbaren. Es kan auf der Welt kein grösser Unadel sein / als di Welt groß achten / welche doch von nimand geachtet wird / GOtt aber dabei we-

nigachten/ den doch iderman großachtet. Es mag bei den Menschen keine gröſſere Torheit sein/ als mit viler Mühe seine Gütter vermehren/ und seinen Leib köstlich zuschmükken / unterdessen aber mit eigenen Lüsten und Ergetzungen seine Seele verliren. Es ist eine gresse Narrheit von dem/ wer si auch begehet / eine Sache böse anzufangen und dennoch einen guten Ausgang zuhoffen. Es ist eitel Unbescheidenheit und ein Anfang der Zwitracht / einem alleine zueigenen wollen/ was zuvor allen gemein war. Ich wünsche mit eigenem Verlust / daß diſes durch Besprgelung meiner Straffe möge ein Ende nehmen. O welch ein kleines Theil Erde sol nun meinen Körper umschlüſſen / da doch mein hoher Mut innerhalb so grosser Raum Zweier Königreiche nikonte umschlossen werden! Nunmehr dringet meine Zeit heran / und wil ich mit den Pſalmisten / wiwol ich auf nimand insonderheit / sondern zu allen ingemein rede/ den Schluß machen: Wi lange wollet ihr Richter verdorben sein? Wi lange wollet ihr unterlaſſen in Gerechtikeit zurichten? Wol dem / der nicht wandelt im Rath der Gottlosen / noch trit auf dem Wege der Sünder/ und sitzet / da di Spötter sitzen: Darum werden si im Gerichte nicht bleiben / noch di

Sün-

Sünder in der Gemeine der Gerechten. u. d. m.

182. Himmels-libe.

Pabst Bonifacius der Neunde/ der zuvor Perinus Tomacellus hiß/ liß ihm eine im Feuer-ligende und nach dem Himmel sich aufrichtende Schlange bildē/ mit der Obschrift: Wer wird es absondern? QVIS SEPARABIT? Anzeigend/ Es könne der Mensch durch den Tod selber nicht abgesondert werden von Christo/ in dem er sich verlibet. Denn dises sei rechte weise sein/ und schreibet auch selber unser Heiland der Schlangen di Klugheit zu.

183. Prinzen-gesellschaft.

Kaiser Theodosius/ der Grosse/ als er einst befraget worden: Wi ein Potentat seine Hofhaltung anstellen solte/ um einen ewigen Nahmen zu machen? brach er heraus: Er muß bei der Mahlzeit auf Reisen/ zu Hause/ ja in dē Ergetzungsstunden Weise/ gelahrte und Aufrichtige Leute um sich haben.

184. Prinzen Gewalt.

Philipp der Zweite/ König in Spanien/ nahm einsten den jungen Prinzen mit sich auf di Jagd. Es geschahe/ wi si

 di aller-

di allerbeste Lust suchten / daß ein Platzregen si übereilet / und bittet das Kind den Herrn Vater / er solte den Wolken und Himmel befehlen / damit es nicht regnete. Der Könia sagte: Dises kommet meiner Herrschaft nicht zu / sondern es ist ein grösserer / der di Platzregen vertreibet. Der Knabe als er solches hörte / und so vil zuvor von seines Vaters Gewalt war gesaget worden / sprach wider: Was höre ich / H. Vater? Kan er nicht ein so weniges in das Werk richten? Wi / wann ich etwas grösseres begehret hätte? So erfahre ich nunmehr / daß er gar nichts kan. Der Herr Vater antwortete: So ists / mein Sönchen drum fürchte du GOtt / der alles kan.

185. **Gemütts-forschungen.**

Wi diselben / welche auf einen grossen Zusammenkunft und Jahrmarkt kommen / theils kauffen / theis verkauffen / di Ehrbarsten nur uschauen: Also auch ein ädeles Gemütte / wann es seines hohen Ursprungs ingedenk / kauffet noch verkauffet nicht / sondern es forschet nach di Ursachen diser grossen Versammelung und was in derselben begriffen. Er betrachtet / wer diesen Welt-kreiß erschaffen? Wer si regiret? Was vor Wun-

der-

dersachen di Luft / Donner / Bliz / Winde beschlüssen? welche ewigwährend helle Flammen in den Himmel sind? Warum das Meer zur gewissen Zeit ab- und zulauffe? Was di Erd-beben erwekte? Lipſ. l. br. I. Physiolog. Dissertat. 2.

186. Hieronymus Cardanus.

Hieronymus Cardanus tiffsinnige Schriften gleichen sich dem Weine. Diser höret nicht auf Wein zusein / ob gleich etwas Wasser darunter; und jene bleiben doch fürtreflich / obschon etliche Irthümer darinnen angetroffen werden.

187. Scaligers Bücher von Subtilität.

Di Bücher von der Subtilität des allersubtilesten Jul. Cäs. Scaligers sind eine rechte Schaubühne Menschlichen Verstandes; worauf er seine Person also verwaltet / daß er in etlichen Sachen subtiler als di Subtilität fast selber / in etlichen verständiger als ein Mensch / in etlichen widerum so grob und unverständig / als ein Kind vorkommet. Wi er von dem Cardanus; also wird auch wider von ihme geurtheilet.

188. Gebrechlikeit.

Calculator / ein tifgelahrter Mann / als er im hohen Alter las / was er

der Nachwelt in der blühenden Jugend aufgesätzet / sol er sehr geweinet haben. Entweder / wi Jul. Skaliger † wil / weil er des gepflogenen Fleisses / als wann er dis erst häte / genüssen konte / oder wi andere wollen / daß er nicht mehr dasselbe erreichen konte / was er vormahls aufgesätzet / und seine eigene tiffsinnigkeit / so wenig andere begreiffen mochten / endlich selber nicht mehr begrif.

189. Erfahrung.

Bücherwitz ohne Erfahrung ist lauter Maulwitz / und lesen sonder Practiciren verhält sich / wi eine Landkarthe gegen der rechten Schiffarth. In jener lässet sich alles fein abzirkeln und messen / in diser aber gibet es vil Felsen / und ungewisse Winde / gegen di seinen Lauf zuvolführen Erfahrung erfordert wird. Das allerbeste Buch / welches ein Gelahrter haben mag / ist di eigene Erfahrung / und kan er aus disem alle Klugheit erlernen. Blosser Bücher-witz ist ein Röhrwasser ; Erfahrung eine lebendige Quelle.

190. Demutt und Mässigkeit.

Di gewissiste und beständigsten Füsse alles unsers Fürhabens sind di ädle Demutt und Mässigkeit ; i höher di Gedanken des Menschen davon entfernet / i näher si dem Fallen

† Exercitat. CCCXL. de Subtilitat.

Fallen und Unglükk kommen. Hohe und weit aussehende Anschläge gleichen dem aufsteigendem warmen Dampf / daraus leicht Blitz und Donner erzeigt wird / und so bald di Wolken der Verleumdung / Hasses und Neides ihnen begegnen ; verwandelt sich leichtlich ein solcher Dunst des Hertzens in einen Regen der Augen. Wol derowegen den Menschen / der seine Hofnung weiß einzuschrenken / mit dem Gegenwertigen begnügt lebet / und dem nicht nachtrachtet ; was ihm di Gelegenheit nicht selbst füglich entgegen hält / besondern mit mancherlei Gefahr umringet steht. **Erasm. Franciscus in der Lust-Schaub 2. Versammlung.**

191. Geschicht-beschreibung.

Johann Just Winkelmann betitelt di Geschichtbeschreibung einen gelährten Ausleger des Uraltertums / einen gerechten Richter der Ruhets / einen getreuen Verwahrer der Geheimnüsse einen Bronnen heilsamer Anschläge / einen hellglänzenden Weltspiegel gutter und böser Sitten / einen grossen Schauplatz Menschlicher Zufälle / eine geissiae Erforscherin der Natur / eine gütige Mutter der Tugenden / eine sichere Geleitsfrau der Weißheit / eine rechte Quelle aller gutten Künste und Sitten / eine volle

Speiß-

Speiskammer nützlicher Lehren und lehrreichen Sprüche / eine bewehrte Artznei wider alle Laster / ein klares Licht der unerschrokkenen Warheit / einen stummen / beherzten und getreuen Rath hoher und geschwinder Köpfe / einen Lehrmeister der Frömikeit / endlich eine Richtschnur unsers Lebens. **Friderich von Marselaer** / jener Spanischer Edelmañ nennet sie einen Fechtplatz der Klugheit / eine Anführerin zur Weißheit / eine Anreitzung der Tugenden / eine Auslegerin der Zweifel / ein Gedächtnis der Vergangenen / einen Spigel des Zukünftigen / eine Leuchte und Leiterin des Gegenwärtigen / einen Auszug der Erfahrung / einen Schatz der Wissenschaften / eine Regirerin der Krigs- und Fridens-zeiten ; Kurtz / einen Inbegrif der Kunst zu leben. Seine Worte fallen also : Eruditionis profecto cum nulla Pars suâ laude careat, tum inprimis Historia vetus & nova, omni æuati conditioniq; utilisima. Est enim Palæstra Prudentiæ, Stimulus Sapientiæ, Calcar Virtutum, Interpres dubiorum, memoria præteritorum, Speculum Futurorum, præsentium Fax & Moderatrix, Breviarium Experientiæ, Scientiarum Thesaurus, Directrix Disciplinæ bellicæ & togatæ; breviter, Compendium Artis vivendi. Itaqve videar

Com-

commendasse Eruditionem omnem, cum Historiam nominatim, ejusq; studium habet id peculiare, ut & Theoricam & practicam simul conferat. **Von Daniel Heinsio**/ dem hocherfahrnen Niderländer wird di Geschicht-kunst eine gewisse Geissel (obses) der Göttlichen Güte gegen di Menschen/ eine Mutter der Warheit/ eine Richtschnür des Lebens/ eine warhaftige Fortpflantzerin der Verrichtungen/ eine Hauptstadt der Klugheit betitelt. **Diodorus Siculus der Griche**/ spricht: Andere Werke währen eine kurtze Zeit/ und werden durch mancherlei Zufälleñ zernichtet: Di Gewalt und Kraft aber der Geschicht-kunst/ durchdringet di gantze Welt/ und hat selben di Zeit/ di doch alles andere verderbet/ zur Behälterin einer ewigen Gedächtnis bei den Nachkommen. (Τὰ μὲν γὰρ ἄλλα μνημεῖα διαμένει χρόνον ὀλίγον, ὑπὸ πολλῶν ἀναιρούμενα περιπάθειαν ἡ τῆς ἡσυχίας δύναμις ἐπὶ πάσαν τὴν οἰκουμένην διήνεγκε, τὸν πάντα τ' ἄλλα λυμαινόμενον χρόνον ἔχει φύλακα τῆς αἰωνίου παραδόσεως τοῖς ἐπιγινομένοις)

192. Welt.

Di Welt gleichet einem Gesicht/ in wel-

in welchem alles voller Narren wimmelt. Einem Hospital / darinnen lauter Pharisäer krank ligen. Dem Weibe in der Offenbahrung Johannis: di getragen wird von dem sibenköpfichem Drachen / dessen Häupter di siben Todsünden; und zeiget den Becher des Greuels / aus dem di Gottlosen zur Verderbung ihrer Seelen den Wollust-gift trinken. Einem Vogelheerd: auf den der Satan allerhand Wollust-lokörner ausstreuet und di Welt-menschen zu Lokvögeln gebrauchet. Einem Gesangbuche: in welchem vilmehr schwartze als weisse Noten stehen. Einem Schau- und Blokhause; da di allerschrekluchsten Traurspile abgehandelt werden. Einem Thale / in dessen Gründen lauter Unglüksteine anzutreffen. Einer Herberge: dessen Wirth der Teufel und wir stets in Furcht / umgebracht zuwerden. Einem Pallaste: wo der lebendige Tod und das todte Leben seine Regierung anstellet. Einer Glükks-Kugel: di in einem Augenblikke zerfauet / ehe man sich dessen versihet. Besihe den XXXII. Kuß des ersten Buchs meiner Himmlischen Libes-Küsse.

193. Eitelkeit.

Es ist der Menschen Vornehmen voller

Den

Heuchelei / Torheit / Sorgen / Angst / Mühe / Elend / und Eitelkeit / so schön es auch immer von äussen gleisset. Wi in einem Strome immer eine Flutt di andere fort treibet: Also folget in disem Angst-meere immer eine Wolke der Trübseeligkeit nach der andern / und hat der Mensch keine rechtschaffene Ruhe / ehe er di Himmels-ruhe genüsset / anzutreffen.

194. **Ausgelassene Worte.**

Ein schon ausgelassenes Wort ist wi ein Vogel / welcher von einem Baume zum andern fleuget. So schwer denselben wider zubekommen / wann er in freier Luft: So schwer kan auch eine Rede wider zurükk genommen werden.

195. **Eifersucht.**

Wi di Affen aus gar zu grosser Libe ihre Jungen erdrukken; also ergehet es auch denen / welcher Flammen gar zu hoch steigen und den Verstand dermassen verzehren / daß si vermeinen / wer ihre Weiber nur ansihet / der sei so sehr in si verlibet / als si / und eifern auch mit den Mükken und Flöhen / di ihnen zunahe kommen. G. P. H. im gross. Schaupl. Trauriger Gesch. CXLII.

196. **Weltweißheit.**

Di Irrdische Weißheit ist wi der Mond / wel-

welche / ob si gleich helle glänzet / ist doch ihr Licht unvolkommen. Si nimmt bald ab / bald zu / bleibet beständig in ihrer Unbeständikeit / und wann si voll und aufs höchste kommen / ist si der Verfinsterung der Irrthümer unterworfen. Si scheinet auch oft bluttroth / wann di Allerherrligst-gelahrtesten Geister von den Einbildungs-schatten überfallen / di allerschändlichsten Torheiten endlich begehen / welche si nicht selten mit ihrem Blute / nicht selten mit ewigen Schimpfe büssen. Weltweißheit ist das Americanische Gebürge / auf welchem man wegen gar zu subtiler und mit Mineral-dämpfen erfüllten Luft übel oder gar nicht fortkommen kan / weil aller Athem verschwindet und ein ekelhafter Verdruß sich zubrechen anreitzet.

197. Höflikeit.

Di Höflikeit ist ein Hauptschlüssel der Gewogenheit / eine Hofmeisterin aller Tugenden / eine Heeroldin der Fürstlichen Genaden / ein natürlicher Lob-brif / eine Bezwingerin der Gemütter / eine Amme der Ehren / eine stumme Rednerin / ein Kleinoth der Jugend / eine Zirath des Alters / ein Preiß der Studirenden / und das Weihwasser / mit deme man di Kommen- und Abscheidenden bespritzet.

198. **Ezepkons Grab-rede.**

Daniel von Ezepko / Ihro Römischen Kaiser-Majestät / wie auch Fürstlich Lignitz Brigisch-Wohlauischer Regirungs-rath / ein weitberufener und tifgelahrter Teutsche / sätzte bei gutter Gesundheit und noch in langem Alter / wenig Tage aber vor seinen den 8 Herbstmides 1660. Jahres erfolgten Hintritt / mit Poetischer Feder seine eigene Grab-rede auf / welche wir ungebunden / so weit unsere geringe fügige Geschiklikeit zulässet / nachsprechen wollen:

Ach wer bedenkt doch dises?

Der Mensch ist hinfällig / sein Leben flüchte- und nichtig / der Adel vergänglich / die Welt-ehre betrüglich / der Reichthum zerflüssend. Kurtz: O Eitelkeit / Eitelkeit! Alles ist eitel. Eitelkeit gleichet einem Kleide / das uns in der Welt schmükket / und ob wir noch so stolzmütig damit prahlen? müssen wir doch solches strakks ablegen / so bald uns der Tod entkleidet. Wi aber / mein Wandrer? Verlangest du noch was mehrers von mir anzuhören? Bedenke es wol / was ich aus meiner Grabstädte mit dir spreche. O Irrdscher! der du billich ein lebendiges Grab aller Eitelkeit heissest / trit

doch etwas näher zu dem Grabe! Kommt und beleuchte mit scharffsichtigen Vernunfts-augen etwas genauer/was dir worden hinter-lassen! Komme. O du Raub des Todes! Sihe/ wi ich mit dem Pinsel meiner Hinfallig-keit dein eigenes Contrafeit abreisse/ und dir zur Warnung/ was du anitzo bist/ und sein wirst/ ohne Scheu melde. Mein Pracht-reich/ auf deme ich herrsche/ ist ein klein aufsteigender Hügel/ drei Elen sind meine Gräntzen/ ein Kasten von vir Breter der Pallast/ dessen Dach etliche Schaufeln Erde/ darunter ich/ und mit mir unaussprechliches Jammer verwahret wird. Ich war/ was du bist/ ein Mensch/ von gleichem Stande und Verstande; der an denselben allmäch-tigen GOtt/ wi eben du/ glaubest: Als nun der Todten-kaiser seine Schulden ein-foderte/ ward ich hiher begraben/ und darf man mir nicht mein Grabmal mit Schwer-drükkenden Marmeln auspflastern/ damit ich desto leichterer auferstehe. O du Mensch! Sage mir liber/ was du seist? Der Mensch stellet dar eine Scheibe; der Tod aber ist der Schütze/ nach dessen Mittelpunkte er mit sei-nen scharfgeschliffenem Pfeile ziler. Er ist eine Wirbelwende/ der Irrthum der Wind/ welcher nach seinem beliben solche verursachet. Unser Wolthun ist ein

Scherz-

Scherz-spil der schnell-flücheig-nichtigen Nichtikeit / und ein Vorsätzen / daß ewig in den Gedanken währet / in der That aber nit angefangen wird. Ja was ist selber der Geist wol anders / als ein halbe-Mund-vol Lufthauchen ? Dises ist / was so weit sinnet / so vil schaffet und stets hoffet. Der Tod schenket mir eben so vil Raum / als der allergroßmächtigste Welt-könig von nöthen. Ein Bettler / deme alles mangelt / bedarf eben denselben Grab-raum / als ein Printz / der den grossen Alexander an Macht und Pracht überwunden / neue Welten beherrschet / und auch noch mehr neue Welten gesuchet hat. Betrachte es wol / O Wandrer / worauf du stehest ! Di Gräber sind Gräntzsteine aller Hoheiten / und Zollhäuser der Natursachen / derer Botmäsikeit ides sich zuunterwerfen gezwungen wird. Kunst / Schönheit / und di allerhöchste Welt-herrlikeit wird hirinnen erleget / und müssen di hellpolirten Waffen der Soldaten / di klügesten Schriften der Gelahrten / und di Pflugscharen der Akkersleute in dem Staube ihre Grabmale suchen und finden. O Erden-geschöpfe ! wi weit bist du wol von dem Grabe ? Glaube es / daß du nicht weiter / als dein Schenkel zur Erden / davon bist. Sihe / es winket dir dein stetsgegenwerriger Todtengast; solchem

folge / wo du wahre Klugheit wünscheſt / freiwillig. Mit dem Tode ſich zuergetzen / bringet Klugheit ; Alles andere bemühen iſt Eitelkeit. Schau her / Sterblicher! der Körper / darinnen di Seele gleichſam als in einem Gaſthauſe ſo vil Jahre geherbriget ; und deſſen Verrichtungen oftmals hoch erhaben worden / liget hir auf der Todtenbaare ausgeſtrekket. Di Fäule verwandelt in ein ſtinkendes Aaß daſſelbe / deſſen Hurtigkeit / Gerädigkeit und Stärke vormals hochbelobet worden. Kommet zu meinem Grabe / O ihr großmüttigen Helden ! di ihr euch bemühet im Ringen und Springen den Vorzug zuhaben / und im Fechten / Schiſſen / Reiten alle Ergetzlikeit findet ! Schauet doch her / was vor einen wunderbahren Fecht-Reit-Streit-meiſter der Tod abgibet / und wi er das Blat verkehret. Hir hilfet kein Vorwenden / daß man habe dem Tibolt di Rappire einſt nachgetragen / und von Durchlauchten Perſonen ſeiner Tapferkeit wegen groſſen Ruhm und Ehre erhalten : Sehet hiher! wi der Tod mich habe überwunden / und nebenſt meiner ſtreitbahren Klinge zugleich das Gefühle entriſſen ! Hir befreiet uns nicht di glükſeelige Erlernung Fahn- und Pikken zuſchwingen / und bringet gantz keinen Nutzen im Schüſſen / wol ſchwimmen / vor und hinter ſich

sich springen grosse Erfahrung zuhaben. O Schmertzens-anblikk! Ihr Tapferen! kommet u. seher/was unsere Schenkel vor Kunstzittern erlerneten / wi es ihnen der Tod habe eingebracht! Es dinet hir nichts auf seinen Rosse zusitzen / und nach Wunsch seinen Hengst in den Schulen reiten. Kommet her / O ihr Ritter! schauet / wi ich nunmehr muß dem erbleichenden Todes-ritter auf seiner Fahlen das Schulrecht nachlernen! Kommet zu meinem Grabe / O Verwehnete! di ihr auf schönblühende Jugend / und frische Mannskräfte / ewigwährende Lebens Gebäude gründet! Kommet herzu/di ihr prächtige Hoffnungs-schlösser auf Wirtschaften und eure Geschäfte aufbauet! lernet daß eure Stärke sei gläsern und ihr vor alle aufgewendete Mühe/nichts mehr als nur einen solchen Sarch / werdet überkommen! Was ist di schönblühende Jugend? Nichts anders / dann ein solches Lust-hauß/ darinnen manch tausend Eitelkeiten seind anzutreffen. Was wol weiter? Ein Spil/ Buhl/ Freuden/ gemach / in deme wir uns stoltzmüttig erweisen / und unsere Jahre hinterlegen. Schauet her / O ihr Jünglinge! der Tod küsset mich nunmehr stat aller der jenigen Lust / welche mir etwa darinnen Kuß auf Kuß angetragen! Di Ehe was

ist si anders / als eine Behausung tausendfacher Sorgen und Wohnung hauptgrossen Kummers ? Was fruchtet doch / daß wir uns mit dem beyerltem Liebesbande einen Ehschaz verknüpfet / welche mit Reichthum / und auserlesenen Gemütes als Leibes-schönheit war ausgeziret / wann der grausame Tod befihlet / si einem andern zu hinterlassen? welche Ergetzlikeit ist wol dises / ob der günstige Himmel schon uns gleiche Söhne geschenket / und einen Blik gröster Hoffnug gewissen / wann wir solche nicht selber können auferzihen ? Schauet her / O ihr Ehlich-verbundene ! Ich genaß auch aller der Glükseelikeit / und muß nichts destoweniger hir itzt ligen ! Was sind di Wirtschaften ? Eine unlustreiche Lust ; und eine Erquikkung / welche eine stets erwachsende Verdrißlikeit in einem Ekel verwandelt. Jdoch wi vor hochglükkseelig ist derselbe zuachten / der mit gutem Gewissen seine Lebenszeit in Feldern und Weldern verbringet ? ich pflügte einsten di Erde / aus Ursachen / weil alle Menschen aus der Erden entsprossen. Schauet her / O ihr Feldlibhaber ! wi mich nun di Erde gleichsam pflüget / nach dem ich darinnen verscharret ? Was sind di Geschäfte ? Ei hell loderndes Liche / welches sich selbsteigen begräbet / in dem es zu der Nuzbarkeit

keit anderer leuchtet. Wir befreien Fremde von den Händen / ehe als wir noch di unseren lernen kennen. Ich habe mich iderzeit beflissen / keinem etwas zuversagen ; Sehet nun her / O ihr Beamteten ! Ich vermerke keinen / der hergegen auf di Meinigen achtung gibet. Der Geist / welcher in dem Körper / der itzt ein Gasthof geitziger Würme ist worden / durch so vil Jahre gewohnet / und solche Wunderwürkungen oft erwisen / hat nun seine Erdenbehausung mit einer Himmlischen ausgetauschet / und darinnen keine einige Spur hinterlassen. Kommet zu meinem Grabe / O ihr fürtreflichste Geister ! di ihr durch scharfsichtig-tifsinniges Nachdenken hochgepriesene Künste / und wunderbahre Wissenschaften ersonnen ; ja durch eure Goldfeder dem Sonnenzirkel eingeschrieben habt ! Kommet her / O ihr Seelen ! di ihr durch di Flügel euer hochsteigenden Sinnen / in di tifesten Abgründe verborgnester Natur-geheimnüsse euch geschwungen. Sehet her ! ich wuste zuvor auch nicht wenig ; und muste nichts destoweniger dis Grab füllen. Kommet zu meinem Grabe / O ihr Klugen ! di ihr mit Sammlung gelährter Schriften euch zuverewigen trachtet ! Ich gedachte auch vor meinem Absterben mein Andenken mit einem statlichem Bücherschreine zuver-

sichern / und also ein Gedächtnismahl mir zustiften ! Sehet her ! Schaben und Motten scharren in sich di Bücher / der Tod aber mich selbsten ! Kommet zu meinem Grabe / O ihr Weisen ! Welche ihr das natürliche Wesen der Welt-dinge genau unterforschet ! Ich erlernte auch durch viles Nachsuchen di Gestalten / Eigenschaften und Gründe des Naturs-wesen / und vertifte mich in di irrige Geschöpf-kündigung / an welche di allerklügesten ihre meiste Bemühung billich anwenden. Sehet her ! der jenige / den ein heller Glantz viler Dinge erleuchtet / liget in diser finsteren Gruft ganz unerleuchtet. Kommet zu meinem Grabe / O ihr Scheid- und Goldkünstler ! di ihr in den Gedanken / entbrennet das jenige zuerfinden / welches der begirige Erdkreis verlanget ! Di Haupt-ursprünglichst-allgemeine Scheid-kunst zeigte mir das Erdensaltz / aus deme / mit Beistand des Höchsten / der hochgesegnete Stein der Weisen solte werden gebohren ! Sehet her ! O Tod ist ein grausamscheuslicher Alchimiste / der uns in wunderbahren Brenn-ofen destilliret und endlich verschlinget. Kommet zu meinem Grabe / O ihr Rechtsgelahrten ! welche ihr sodert das heilige Recht zubeschützen / und di Priesterschaft / so ihr verwaltet / wol auszuschmükken ! Ich schätzete eintzig das

jenige

jenige Recht / welches uns GOtt von natur in di Gewissens-tafeln ein gehauen / vor den Grund- und Bronnquell / aus deme alle Rechtslehren und Satzungen hervorquellen / und in di Gefäßröhren sich ausgüssen sollen. Sehet her! den man ein gemeines Rathhaus vor vile betitelt / wird gleichfals von einer Baare umschlossen. Kommet zu meinem Grabe / O ihr Tabalisten! di ihr di allerhöhesten Sachen auf eine rechte Wunderweise ergründet! Ich beschaute auch mit meinen Gemütts-augen / erkante durch reifes Urtheil / und erfuhr in der That selber / wi weit di Tabala ihre Gräntzen sätzte / und was si in einem lauterem Geiste / hoch über das gemeine Sinnen des Gemütts / möge einbildende enthöhlen. Schauet! was half mir dises / als mich der Pfeil des Todes den Gesellschafts-orden der Abgeleibten zwang anzunehmen. Und daß ich mit kürtze alles ausrede / di Werkzeuge der allersubtileisten Wissenschaften sind allezusammen weggethan / und di jenigen / welche so vil verbiendete / ligen entamet. Es weiß anitzo kein einiges Glid / zu was es gebrauchet / und alle ihre Eigenschaften / mit denen si begabet waren / sind mit ihnen verleichet. Der Mund / von deme alles ausgebreitet ward / ist verstummet; di Hand / welche es ausführete / verlahmet;

lahmet; das Ohr/ so es angehöret/ ertaubet/ das Auge/ so es bestrahlete/ verblindet; und wollen alle nichts anders/ als nur einen Staubhaufen darstellen. Darum betrachte dises/ O Sterblicher! der du meine Grabworte lesend anhöreſt/ du seist auch am Stande und Verstande/ wer du wollest! Erwäge es wol und gedenke/ daß du auch/ wi ich/ sterben müſſeſt. Bedenke/ wi du nicht einen einzigen Schrit zu mir habeſt/ und schon unter deinen Schenkeln das Grab vorhanden. Ob du gleich grossen Raum an Feldern/ di Kisten und Kaſten voller Gütter besitzeſt/ so wirstu doch kaum darauf eine Grabstadt und mit deinem Vorathe einen Sterbkittel erhalten. Di Diner di dir aufwarten/ und dich zubedinen vor eine Ehre halten/ verlaſſen dich straks/ so bald du mit Todtenfarbe angestrichen/ u. vergeſſen deiner so gar/ daß man auch deinen Nahmen nicht einmal aus ihren Lippen mehr könne vernehmen. Nakkend kommen wir in di Welt; nakkend zihen wir widerum heraus/ und mag uns nichts/ als nur ein reines und gutes Gewiſſen nachfolgen. Wir nehmen nicht mehr in Hutt unseren gelibten Ehschatz und Kinder/ das erlangte Ansehen/ di gebauten Häuſer/ unser Ehrename/ und alle gesammlete Reichthümer; von denen

wir

wir auch nicht mehr werden in Hutt genommen. Wann es zu dem letzten Abschide kommet / kan keine Wissenschaft uns Hülfe ertheilen. Es scheinet uns auch von allen denen Künsten zuekeln / in di wir uns vormals so hoch vergafften / und beginnet unser Verstand in Unverstand sich zuverwandeln. Es wil der höchstgethrönte ni unsere Weißheit / sondern alleine den Glauben ansehen / welcher / so er uns fehlet / so hat uns in der allergröseßten Weißheit alle Weistheit gefehlet. Der Glaube aber / den GOtt ansihet / muß alleine an C. Hristus glauben / und uns in di JESUS-wunden / aus denen das ewige Leben hervorblühet / einschlüssen. Er muß uns und ihn vereinigen / weil GOTT sonst nichts anders / als ihn annimmet. Das allergröseßte Gesätze ist GOtt fürchten / di höchste Weißheit seinen C. Hristus liben; der allerklügeste Rath dem Heiligen Geiste Platz einräumen. O Pilgram! Eine einzige Kunst ist / welcher der Mensch ni ermangeln mag; derer Nahme ist **Wolsterben**. Wer diße studiret / der sihet nimals den Tod; wer si unterläßet / muß sonder Sterben ewig sterbē.

Wolsterben aber ist keine andere Kunst / als di Kunst von Todten wolauferstehen; darauf ich

ich in diſem Grabe eintzig warte. Gehabe dich wol / mein Pilgram / und gehe weiter.

Ich werde nicht gantz ſterben.

Ein Theil iſt erſtorben. Ein Theil bleibet bei den hinterlaſſenen Kindern. Ein Theil blühet in dem gemeinem Nachruhme. Ein Theil grünet in den ſchönen Büchern. Ein Theil glänzet im Rathe. Ein Theil iſt begeiſtert in erwachſender Widerwärtigkeit meiner Freunde. Alſo lebet ja noch das gröſeſte Theil. Das meiſte hergegen iſt entgeiſtert. Was achte ich aber diſe Theile? Es lebet ja im Himmel meine Seele / welche / wann ſi alleine belebet / wird der Verluſt aller Theile vor geringſchätzig gehalten.

199. **Lullus.**

Reymunds Lullus groſſe Schriften ſind wi ein tifabgefallenes Gold-bergwerk: deſſen Schätze unergründlich; das / weil kein rechter Hutman vorhanden / der es geſtützet / geſteiffet / und deſſen Fällen zuvorkommen wäre / war es mit Schacht und Stollen gleichſam verſunken. Nunmehr aber **Ath. Kircher** obenſteiget und das Grubenliecht vorträget / kan man glükſeelig nachfahren / mit Klopfen anhalten / bis Schichte gemachet

cher sind und so lange das Stükken und Waschen treiben / bis di Ausbeute vollkommen erlanget wird.

200. Athanasius Kircherus.

P. Athanasius Kircherus gleichet einem wunderbahren Magnete / dessen fast ungehörte Wissenschaft di gantze Welt-kugel mit Verwunderung erfüllend an sich ziher / und zu dem Angelsterne des unsterblichen Ruhmes sich lebend wendet. Sein Gehirne ist eben ein solches von ihm erfundene Magnet-uhrwerk / darinnen aller Weißheit-planeten-lauf zufinden: Eine Schlag-uhr / dessen Schall durch di virgetheilte Welt erschallet.

201. Sonne.

Der Hochgelahrte und um Teutschland sich wolverdinte Harßdörfer / wann er di Gold-sonne betrachtet / so scheinet es gleichsam / als wann er von der Sonnen Gold-worte entlehnet hätte / in deme er si also übertreflich / als ein neuer Dürer abmahlet: Di Sonne ist der starke Held / der mit dem Heere seiner Strahlen di finsteren Nachtschatten in di Flucht jaget. Di Sonne ist der libliche Orfeus / dessen sich alle Thie-

le Thire in der Luft / in dem Wasser und auf der Erden erfreien: Seine Harfe ist der Himmel / sein Lauf ist das Kunstspil / welches gleichsam di Todten (Mükken und Gewürme) auferwekket. Di Sonne ist ein beseeltes Feuer / der Brunnen aller Hitze / di Quelle aller Flammen / di Seugamme des Gepflügten / di Zeicherin der Jahren / das grosse Auge der Welt / welches Gottes Allwissenheit verglichen wird. Di Sonne vergüldet di Berge / bestreuet di Thäler mit Saffran / breitet den Königlichen Purpur in di heitere Wolken / beschönet den trüben Nebel / ist der Planeten Königin / welcher alle andere aufwarten / und gleichsam zu Gebot stehen. Di Sonne ist di holdseelige Hirtin / welche mit den Rosen wangen / und güldenen Füssen / mit Licht und Hitze / nehret / mehret / leitet und weidet / was auf der Erden lebet. Di Sonne ist di Flügelschnelle Botschafterin / di alles übersihet / ihres Weges Ende aber nimals ersehen kan. Wollet ihr ihren Wagen sehen / so verzeihet mir / wañ ich solchen mit schwartzen Kohlen mahle / und nicht Sonnenhelle Worte erfinden kan / desselben Glantz vorzustellen? Ihr Flammenwagen ist das höchste Meisterstükke der Natur. Di Räder sind von Kristall / di Axe von Saphir / di Deixel ist von Smaragd /

ragd / der Siz von Rubin / di Nägel sind güldene Strahlen / der Thron ob dem Sitze ist von Karfunkel / und di Zirgehänge herum vol Diamant. Gegen diser Prächt muß alles Silber / alles Gold / alle ädlegesteine / alles Liecht / alle Feuersglutt weichen und erbleichen. Di Sonne nun / welche disen Wagen besitzet / führet di Siges-palmen über alles / was auf dem Schauplatze diser Welt schön kan genennet werden.

202. Warheit.

Di Warheit ist gleich jenen warmen Bädern / deren **Felix Faber** † erwehnet / welcher Rauschen den Fremden erstlich / als ein liblicher Klang etlicher Instrumente vorkommet / hernach aber ihnen so gewaltsam zuwider werden / daß si darüber in Unsinnikeit gerathen. Denn di Warheit ist subtilen Ohren so lange gefälliz / so lange si von eigenem Lobe und fremden Fehler prediget: Sobald si aber di Quinten um etwas höher auf-ziehet / und eines idweden eigene Mängel berühret / so heisset es / wi **Galenus** saget; Es sei aller Menschen Gebrauch / daß si diselben / welche wahr reden / hassen.

203. Neid.

Der Neid vergleichet sich mit jenem Raus-

† *libr. II. de rebus suecic.*

Rauche / den Kircher. in seiner Wissenschaft des Lichts und Schatten an di Hand gibet. Durch jenen werden allerhand Gesichter vorstellet / weil selbige wegen der Dikke und Fettikeit di Bilder der Umstehenden Menschen / als ein Spigel / doch wegen der stetsbewegenden Unlauterkeit / sehr abscheulich zurükke wirft; diser erkennet di Tugenden berümter Gemütter / stellet aber selbe in einer schrekklich-verkehrten Gestalt den Ansehenden vor. Di Würmer des Neides hören nicht eher auf zu nagen / bis wir di Leiche den Würmern des Grabes überreichen.

204. Fürsten Genade.

Es hat der Fürsten Wolthaten und Begenädigungen gegen ihre Gönner ebenmäsige Beschaffenheit / als wann man einen Steinhauffen aufrichtet und einen Stein über den andern leget; Wobei man entlich besorget / der Hauffen dörfte einem auf den Kopf fallen / und ihn derohalben von sich ab / auf eine andere Seiten hinüber stosset.

205. Frantzösisch. Teutsch.

Laudisimann gedenket / daß etliche Frantzosen sich unterstanden zusagen / ihre Sprache gehöre nur für grosse Herren und hohe Leute / di Teutsche aber für schlechte

Hand

Handwerker und grobe Bauren. (Qui ſi faille parler par la langve Francoiſe ſeulement aux Grands Seigneurs, mais par la langve Alemande aux mechaniqves & aux Ruſtiqvs.) Beſihe ſattſame Zeugniſſe diſen ungeſchikten Einwürfen zubegegnen beim Lipſio Epiſt. 44. Cent. II. ad Belg. Wi auch Marqv. FREHERO in Not. ad Fœd. L. d. Germ. & Carl Gall. Reg. nebenſt dem Thom. LANSIO in Conſultat. contra Galliam und dem Grundgelährten Teutſchen D. Juſt. Georg. SCHOTTEL. in der Lobrede der Teutſchen Sprachkunſt.

206. Teutſche Sprache.

Di Hochteutſche Haupt- und Heldenſprache iſt eine Sprach-kaiſerin / derer Gränzen ſich ſo weit erſtrekket / ſo weit di Natur ſelbſtändige Geſtalten erzilet. Ihr Geſchlecht-ſtamm beſtehet in zweitauſend aus ſich erzeigten Söhnen / (den Stamm- und Wurtzel-wörtern) und iſt faſt idweder ſo mächt- und prächtig / daß er mit täuſend aus ſeiner Gemahlin (der Verdoppel- und Ableitung) ehelichgebohrnen Erben erſcheinet. Si wil noch in den letzten Welt-jahren / durch Verordnung Göttlicher Allmacht ihren hocherhabenen Ehrenthron / den ſi nebenſt der heiligen Sprache erhalten / beſteigen / und di

Majestätische Hoheit/in Versammlung zwei-tausendmahl-tausend eigener Söhne und Enkel/ allen anderen Welt-sprachen erweisen. Eure Hauptsprache/ O ädele Teutschē/ ist gröſſer/ als ihr euch noch einbildet. Lasset den Wortreichen Sinesser mit mehr als über hunderttausend Wörtern prahlen! Di Teutsche Verskunſt/ besitzet alleine über hunderttausend Vers-beiwörter (Epitheta Poetica) welches vilen unglaublich scheinen wird. Wir reden aber/ was wir wissen/ und unsere Nach-welt/ wo GOTT will/ erfahren wird.

207. Adel.

Es ist besser der Adel/ welcher durch Tugend erworben/ als der jenige/ welcher sonder Tugend angebohren wird. Ein ädeler Muth machet einen rechtschaffenen Adelman/ nicht ein Saal/ der mit altvet rauchten Bildern und Schildern umhenket Was ist der Adel? Lucas von der Feder (de Pennâ) nennet ihn eine Wirkung der Tugend. Denn wi ein Leib sonder Seele anders nicht heisset/ als ein stinkendes Aas: Also ist auch ein Geburts-ädel sonder di Tugend. Was eine Uhr sonder Zeiger und Räder; Das ist ein ädelgeboh

ner ohne angebohrne Tugend. Solches erleuchtet der prächtigredende Schlesier/ H. **Daniel Caspar**/ wann er also schreibet:

Es ist nicht schlechter Ruhm vil edler Ahnen zählen/
Di man in Kupfer sticht/ in Alabaster gräbt:
Di/ wenn si längst verfault/ in hohen Ehrensäulen/
Di Nachwelt etzt auf Ertz/ auf Marmelbühten hebt.
Alleine dis sind nur der Todten Ehrenmahle/
Di Lebenden kein Schatz/ nein/ nur ein Vorbild sein;
Di Kindern nur theiln mit ein Theil von ihrem Strahle/
Wenn si Themistocles nicht lassen schlaffen ein.
Denn ohne Tugend ist der Adel fremde Haabe/
Verlohrnes Eigenthum/ und nur entlehnte Pracht:
Ein Balsam/ welcher reucht nach Leichen und dem Grabe/
Ein Firnis/ der was schon schön/ nichts heßlichs schöner macht/
Ein Schmeltz/ der nur blabt Glaß/ wenn nicht der Grund ist gülden/
Ein Feuerwurm/ der nur beim finsterm Pöfel glänzt.
Wenn aber Pyrrhus sich deckt mit Achillens Schilden/
Und eigener Verdinst der Ahnen Zeichen kränzt/

So prangt des Adels würd in unverfälschter Seide /
So geht ein Zwerg mit Fug den Risen-kinderen nach /
So sieht man unbeschamt ins Vatern Ehren-kleide /
Und treibt mit Lantzen pracht / di einst der Ahnherr brach.
Zu disem ansehn führt di Tugend auf zwei wegen /
Schwingt durch zwei Flügel sich zur grauen Ewikeit;
Den Adel gibt und hält di Feder und der Degen /
Wenn hoher Witz das Haupt / dein Mutt das Herz empfeht.
Denn wer sich Adels rühmt / muß sich dem Adler gleichen /
Muß Sonnen unverblendt ins Antlitz können sehn /
Muß nimals feige sein beis Himmels lichten strechen /
Dem Glükke Klau und Brust / und nicht den Rükken drehn.
Des Vaterlandes Heil hängt zwischen den zwo Sulen;
Hir trift towedder Geist den Tugend-Grentzstein an /
Den / der Aleidens Zil wil fügend übereilen /
Und neue Welten sucht / nicht überschreiten kan.
Durch disse Regung hat des Orfeus göldne Leier /
Aleidens bluttge Keul in Stern sich verkehrt:
Di hegen in der Gruft ein unauslöschlich Feuer
Des Nachruhms / wan der Leib verfault ist und verzehrt.

208. Sanftmutt.

Heinrich der Grosse / König in Frankreich pflegte zusagen: Ich vergölde täglich diselben / welche meine gröseste Feinde seind / damit das Gold meiner Güttigkeit das Blei ihrer Boßheit verbessern mag.

209. Krankheit.

Wi man den wilden Thiren di Zähne ausreisset und di Klauen beschneidet / damit si bezähmet von ihrer wilden Art sollen ablassen: Also suchet GOtt di fast Bithinische Menschen mit Krankheit / Elend / und Armutt heim / damit si anderen / ja ihnen selbsten nicht schaden mögen.

210. Frid und Freundschaft.

David Kaiser in Mohrenland / ein Sohn des Käisers Nun / sagte: Aus einem heiligen Friden entspringet leicht alle Menschliche Ergetzlikeit. Es entstehet aber eine weit grössere Freundschaft unter denen / welche weit entfernet / als so nahe sind / wegen der Begirde / mit welcher si angethan werden. *Ex Litteris Arabico-Abesynicò-Lusitanicis sermone scriptis, Interpre. Jov. & Damiano à Goes.*

211. Müssiggang.

Der Müssiggang lehret nichts gutes: Einer der nichts thut / wird mit der Zeit anfangen übels zuthun und von Müssiggehen etwas Lasterhaftes für di Hand nehmen. Der Müssiggang ist eine Magnetkette / daran alle Laster hangen; weil sie alle zu sich ziehet. Er ist eine Hauptsad / wo di Untugend mit ihrem gantzen Hof eingezogen; Eine Schule / darinnen der Satan ein Lehrmeister und di Faullentzer seine Schüler; Ein Gastgeboth / da der Wirth der Teufel / alle Sünden di Trachten / und di Gäste unbeschäftige Leute sind.

212. Eile mit weile.

Adolf / Römischer Kaiser / Graf zu Nassau / liß ihm einen Anker mahlen / um den sich ein Delphin wikkelte / mit disen Worten; Eile mit weile. FESTINA LENTE, Andeutend / man solle im Krige auf di Gelegenheit achtung geben / nicht durch unbedachtsame Eile sich in Gefahr stürtzen / weil auch ein Rathschlag / der auf den Anker der Klugheit gegründet / in seiner weile den schnellen Gang des Delphins erreichte.

213. Pöfel-art.

Dises ist des unverständigen Pöfels Eigen-

Eigenschaft / daß er den Pfeil / welcher di Wunden machte / unsinniglich anfället / und hergegen mit grosser Ehrerbitung des jenigen Hand küsset / der di Beschwerden verursachet.

214. Libe der Unterthanen.

Philipp / König in Macedonien sol seinem Sohn / dem Alexander / als er di Gonst etlicher Macedonier mit Geschenken erlangen wolte / also bestraffet haben: **Was lokket dich doch mein Sohn / zu diser falschen Hoffnung an / daß du dich derer Treu wolteſt vergewissern / welcher Libe du mit Gelde zuwege gebracht? Di Libe wird einzig von der Libe widergebohren.**

215. Einikeit.

Di Einikeit ist eine Tochter Gottes / eine Mutter des Fridens / eine Großmutter der Ruhe / eine Schwester der Libe / eine Freundin der Treue / eine Feindin des Hasses / eine Pförtnerin alles Glükkes / eine Begleiterin alles Heiles / eine Anführerin der Weißheit / eine Libhaberin der Tugend / eine Erhalterin aller Künste / und ein Diamantene Grundsäule / auf welche / wo ein Regiment fusset / das wird keine Macht über-

wältigen. Es mögen hundert tausend Uneinige nicht eine Stadt beschirmen / wo si tausend Einige umlägern.

216. Nachruf. gutter Nahm.

Mufladinus / ein Persischer Tichter saget: **Diser hat ihm albereit einen ewigen Nachruf zuwege gebracht / welcher ihm einen guttem Nahmen erwekket. Denn wann er schon verstorben / so verewiget doch seinen Nahmen das gutte Gedächtnis.** Dahin zihlen auch di klugen Ebreer / wann im ikke avoth stehet: Der einen gutten Nahmen besitzet / besitzet sich selber.

217. Undankbarkeit.

Es ist nichts vergänglicher und kürtzer / als di Gedächtnis des empfangenen gutten: Je grössere Wolthaten heutiges Tages einem erwisen werden / i grössere Undankbarkeit pfleget zufolgen. Di Undankbarkeit ist der Laster Dinerin / eine Gebährerin der Göttlichen Rache / eine Begleiterin des Verderbens / eine Thüre zur Höllen / eine Ausforderin alles Bösen. Wer di gebührende Dankbarkeit gegen seine Wolthäter verlässet / den beginet gleich GOtt zu verlassen.

218. GOTT liben.

Ein ider Christ sol immerdar GOTT liben /

liben / als seinen Herrn : ihn fürchten / ehren und anschauen / als wann GOTT gegenwärtig. Wer in der Libe Gottes zunimmet / der nimet in der allergröseſten Weißheit zu / uñ wendet er ſich zu einer ſolchen Libe / di ihn nur vollkommener machet.

219 Fürſten.

Eines Regenten vornemſte und beſte Beſchaffenheit iſt di Erhaltung Fürſtlicher Hoheit. Dann diſes heiſſet di rechte Hand aller Potentaten / uñ der einzige Werkzeug / dadurch Fürſten und Herren di Welt glükſeelig regiren. Wann ſi nun den geringen Standsperſonen mit Freundlikeit / Sanftmutt und Tugend / als eine Sonne vorleuchten und zugleich ihrer Würde-gemäſiges Anſehen erhalten / ſo wird diſe Majeſtätiſche Demutt zugleich gefürchtet und gelibet.

220. Güldene Waffen.

Di Printzen und Herren / wann ſi wollen fremde Länder glükſeelig überkommen / müſſen ſi nicht mit Eiſen / ſondern mit Golde ſich bewaffnen / und di Räthe derer Fürſten an göldnen Ketten fangen. Wo ſchon ein Heer göldener Küriſſirer di Regimentsbedinten umlagert / und zugleich erobert / ſo mag immerhin deſſen Landsherr di ſtärkſten

Festungen bauen / gantze Krigesheere darein legen / blitzen / hageln / donnern um dich zuschrekken ; Du wirst es doch eher eingenommen haben / als er verspüret dich ankommen.

221. Seele.

Di Seele / das gröste Gutt irrdischer Gütter / ist ein Göttliches Wesen / welches noch übrig gebliben. Es gleichet sich mit einem zerschmolzenem Golde / wann es in das Model des Menschlichen Körpers gegossen wird. Si erhärtet / wi der Leib in sichtbarem Zustande beschaffen ; in einem Boshaften wird si boshaftig / in Eitelem eitel / in Sündern sündhaftig / im Hochmütigen hochmüttig / im Geitzigen geitzig / im Himmlischen Himmlischgesinnt / und ist das äuserliche ein Fürbild des inneren Wesens. Aus solchen Anzeigungen haben di blinden Heidnischen Weltweisen der Seelen urspüngliches Wesen erkennen wollen / das sehr herrlich ausführet der übertrefliche Schlesische Tichter / in dessen Reimen di tifsinnikeit und prächtige Macht-beredsamkeit mit einander um den Vorzug streiten / wann er also schreibet :

Als Evens Vorwitz si mit ihre Schönheit brachte /
Und Adam sein groß Gutt für einen Apfel gab /

Ward

Ward beider Leib ein Aas / der Tag zu Mitternachte/
Das Paradis verkehrt in ein lebendig Grab;
Ja auch des Menschen Kern / was GOTT sein Bildnis nennet/
Di Seele so verstelle / daß si sich selbst nicht kennet.
Si war ein Icarus / di Unschuld ihre Flügel /
Dadurch si sich zu GOTT und in den Himmel schwang.
Ach aber! Als ihr nicht di Demutt hilt den Zügel /
Warf der zu hohe Flug si in den Untergang.
Denn wi das Wachs zerschmeltzt an glühendheissen Sonnen;
So ists was Göttlich schön auch stets vor GOtt zerronnen.
Selbst Plato / der si zwar noch itzt an Flügeln henket /
Vil Formen ihr schreibt zu / si GOttes Tochter heist;
Nus zustehn / daß si sei in Lethens Flutt getränket /
Weil Eitelkeit in ihr ihm tausend Flekken weist;
Ja keines Kindes Mund kan nach den Mutter-Brüsten /
So sehr / als unsern Geist nach Eitelkeit gelüsten.
Wir kitzeln mit dem Wahn uns der geährten Heiden /
Daß si so fremden Talg der Seelen messen bei.
Wenn aber wir ihr Thun vernünftig unterscheiden /
So sehn wir / das ihr Wahn nicht voller Wahrheit sei.

Weil

Weil sie durch Sünden sich des Himmels gantz entbrechen/
Kan sie Empedocles recht Elementisch sprechen.
Des Zepters Gold ist Glaß / der Purpur Spinnenweben /
Der Krone Perlen / Schnee / der Throne glantz ein Schein:
Wenn tausend Seelen nun an diser Aschen kleben /
Ja solch verklärter Staub ihr Paradis muß sein/
Scheint des Lucippus Wahn kein ungereimter Glaube/
Di Seele sei gemacht aus rundem Sonnen-staube.
Ob Wirbel/Well und Sturm gleich tausend Unlust geben /
Doch hat di Eitelkeit so weit di Oberhand /
Daß Drakens-Seele nur kan auf dem Wasser leben/
Di wüsten Meere sind Columbus Vaterland/
Aus dem und andrem Wahn ist Hippons Wahn geflossen;
Daß unsre Seelen solln aus Wasser sein entsprossen.
Des Midas Seele klebt an dem verdammten Rothe /
Und unser Geld-durst treibt uns bis ins Abgrunds Schlund /
Der Geitz macht / daß ein Herr steht Slaven zu gebothe /
Daß ein schon 'Rechelnder vom Golde wird gesund.
Wi solls denn di den Wahn Xenophanens verdammen /
Di Seele sei gestükt von Erd und Flutt zusammen.

Vil

Vil machen ihnen selbst zum Abgott ein Gesichte/
Und zünden ihre Seel ihm als ein Opfer an.
Di Brünste sind ihr Trank / di Flammen ihr Gerichte/
Daß Salamándern kaum man ihnen gleichen kan.
So läst Parmenides nicht ohne Grund uns lesen;
Daß Erd und Feuer sei der Seele Talg und Wesen.
In vilen wird der Geist vom Leibe so gepresst/
Daß man di minste Spur nicht einer Seelen spürt
Und Cratens Meinung nicht vergebens gelten lesset/
Daß ohne Seele sich der faule Leib nur rührt.
So hat das Ebenbild des Höchsten sich verstellet/
Als sich das Himmlische zum Irrdischen gesellet.
Wi Myrrh und Ambra faulet in schon verwesten Köpfen/
So bleibt kein reiner Geist in irrdschen Leibern kein.
Verterbend Balsam mehrt den Stank in Todtenköpfen/
Já Himmelstau wird Gift / wo Kräuter giftig sein.
Di Sonne selbst beseelt auch schändlich Schlangen-eiter:
Und mit der Seele klimt das Gift des Leibes weiter.
Doch ist der Same nicht des Gutten gar erstikket/
Der Sternen Äsche bleibt / auch wenn si fält/ ihr Schein
Der Heiden blödes Aug hat allbereit erblikket/
Di Seele könne nicht schlecht Koth und Wasser sein;

Weil

Weil beider Heraclit aus der Natur kann lernen/
Di Seele sei ein Licht / ein Auszug von den Sternen.
Dis reine Feuer glimmt in kunsterfahrnen Geistern /
Di ihres Lebens-tach der Weißheit zünden an;
Durch disse suchen wir Natur und Tod zuinerstern/
Und glänzen / wo kein Stern des Himmels glänzen kan.
Ja unser Nahme kan und wil nicht irrdisch bleiben:
Di Ewikeit muß ihn in Sonnenzirkel schreiben.
Apendakis mähet sich mit Gründen zuerzwingen/
Daß Leben und das Sig der Seele Glider sind.
Di sich dem Vaterland entschlässen beizuspringen
Und liefern Rath und That / wo sich Gefahr entspint /
Sich für des Volkes Heil wi Oel und Licht verzehren /
Di müssen Lib und Sig ja in der Seelen nehren.
Doch ist das nicht genung für GOtt / geweihte Seelen/
Daß Welt und Nachwelt sich mit ihren Nahmen trägt/
Vil Seelen sind ein Brand in den verdammten Höllen/
Ob Talp und Thule gleich noch ihr Gedächtnis hegt.
Ja Seelen/ derer Zil nur steckt in Fremden Affen/
Nacht Anarimenes mit fug zu Luftgeschöpfen.

222. GOTT.

D. Johann von Staupitz / weiland Abbt zu Salsburg zum H. Peter

ter schreibet sehr nachdenklich: GOtt ist GOTT und also nicht alleine aller Volkommenheit voll / sondern di Volkommenheit selber / in welcher / durch di / aus der alle Volkommenheit ist / fleust und ausgehet. GOtt ist selber di Libe / darüber nichts liblichers kan empfunden werden. Ja er ist di Libe / di alles liblich machet / worauf si fälle. Fällt si auf einen hässigen Feind / wird er ein liblicher Freund. Fällt si auf di grausame Finsternis / alsobald wird si das wonnigliche Licht. Fälle si auf nichts / so muß es gleich etwas und was gutes werden. Und ist unmöglich / daß unliblich sei / das von GOtt gelibet ist.

223. Ehre.

Wer di Ehre unzeitig suchet / gibt an Tag / daß er keiner Ehre würdig sei. Di Ehre folget denen selber nach / di si verdinen / und beseliget si di tugenthafte Gemütter mit hohen Würden / wiwol diese dergleichen nit verlangen.

224. Hertzens Kleeblat.

Di Alten Teutschen pflegten zusagen: Wer ein rechter Gottgefälliger Christ sein

sein wil / der muß ein dreifaches Hertze nemlich ein Jacobs- Davids- Hiobs- Hertze in seinem Leibe führen. Ein getreues Jacobshertze ; damit er mit Warheit zu seinem Heylande sagen könne : Ich lasse dich nicht / du segnest mich dann. Ein immer klimmendes Davidshertze : damit er von einer Morgenwache bis zur andern wartend auf di Worte GOttes hoffete / und nicht ablisse / bis der HErr drein sehe. Ein freudiges Hiobshertze : daß er mitten im Elend ruffen könte ; Der HErr hats gegeben / der HErr hats genommen / der Nahme des HErrn sei gelobet. Ich weiß / daß mein Erlöser lebet / und er wird mich hernach aus der Erden auferwekken / u. s. w. Beschaue dises weitleuftiger ausgeführet beim Herrn George Götzen z. Z. weitberuffenem Moral-professorn zu Jehna / meinem hochschätzbaren Gönner in seiner IV. Leich abdankung.

225. Sterbens begirde.

Anna Sophia / Hertzoginn zu Münsterberg / sagte zu ihrem Seel. orger / kurtz ehe si auf das Sterbensbette sich legte / solche Worte : Ich begehre nicht mehr zu leben. Denn in der Welt ist nur

nur lauter Falschheit und Betrug: Bei GOtt aber liebliches Wesen immer und ewiglich. Dise Goldworte sind in folgenden Zwilling-reimen verabfasset / auf den Fürstlichen zinernen Sarch gestochen worden:

In Mundo Spes nulla boni est, Spes nulla Salutis:
Sola Salus servire Deo; sunt cetera fraudes.

Welches wir so verhochteutschen:

Man hat hir weder Gutts noch Glükk und Heil zuhoffen:
Im Himmel haben wir das wahre Gutt getroffen.

226. Hof-falschheit.

Di Falschheit ist di Gicht bei Printzen und Hofleuten / vor welcher kein Parazelsus einiges Artznei-mittel erfunden. Si ist ein Vogelheerd / darauf di Pfeiffe gutter Worte holdseelig erklinget / biß wir uns nur in di gelegte Fallstrikke verwikkeln.

227. Altes Jungfernvolk.

Eine alte Jungfrau ist ein verblühter Rosenstrauch / an welchen nur lauter stachelrauche Disteln und Dornen übrig

228. Amadis.

Justus Lipsius nennet as Amadis ein Kind eines sinnreichen Schwätzers / ein zifireiches Buch / als man noch eines gefunden hätte / das nur ans Tagelicht wäre gebohren worden verdekkt / di Männs- und Weibliche Jugend anzustekken / oder vilmehr zuerstekken.

229 Mai

Der Maimonat ist eine Tochter des Frühlings / welcher der Himmel aufwartet / und mit lauter Goldstrahlen / als mit einem Kusse derselben bekräftiget / er habe si nunmehr zu seiner Braut erkohren / und würde si bald eine Mutter werden.

230. Christen-libe.

Di Christen-libe brante vor zeiten als das allerhelleste Feuer / welches nunmehr erloschen / und unser Zeit nur einen Rauch hinterlassen / der gewaltsam di Augē durchbeisset.

231. Almosen.

Di Armen hegen eine Wechselbank / und sind di Freigebigen seelige Wucherer / welche tausendfachen Gewinn widerum davon tragen. Wahres Almosen ist ein Wegweiser / der zu den Belohnungs-schlössern des Himmels weiset und von den Sünden-irrwegen abführet.

232. Arg

232. Argwohn.

Der Argwohn ist ein Schalks-narr / welcher also seine Dinste verrichtet / wi man ihn gebrauchet. Er heisset ein Kalendermacher / der öfterer fehlet / als wahr redet. Ein Bileams-esel : der unserem bösen Vorhaben zu Zeiten widerstrebet / und solches dem Hertzen ansaget / was es ungern höret. Ein ungefenstertes Zimmer / das nimals seine Dunkelheit verlässet / wann nicht darinnen di Warheit-kertzen angezündet worden. Ein eigendünkelreicher Argwohnischer ist ein Wahnsiniger / und wird nicht eher den Verstand erlangen / als der Misverstand verlohren.

233. Unhöflikeit.

Di Wissenschaft sonder-Höfikeit ist ein gräulich erbautes Holtzgebäude / darinnen di allerschönsten Goldzimmer anzutreffen. Si gleichet einer Aeffter-Agyptischen Kirche / in welcher äuserlich ungestalte Thire / inwendig di schönste Zirathen anzutreffen.

234. Armer.

Ein Armer ist ein Todter in dem Leben / der allenthalben / ehe er stirbet / gestorben. Er gleichet sich einem Jäger / der keine Hunde hat ; einem Fischer / dessen Wasser di Luft / einem Schützen ohne Pfeile / einem

Reuter ohne Pferd / einem Fechter sonder Degen / einem Obristen ohne Soldaten / einem Printzen sonder Land und Leute / einem Garten ohne Bäume / einem Baum ohne Früchte / einem Weinstokk sonder Trauben / einem Seeschiffe ohne Seegel / einem Schiffer sonder Schiffe / einem Vogel ohne Flügel / einem Redner sonder Zungen / einem Lichter ohne Geiste / einem Weltweisen sonder Vernunft / einem Rechtsgelahrten ohne Gesätze / einem Artzte sonder Kranken / einem Schriftgelehrten ohne Schrift / einem Schreiber sonder Feder / einem Buche ohne Blätter / einem Handwerker sonder Werkzeug / einem Weiskünstler ohne di Meßkunst / einem Sternklugen sonder Sternen-erkäntnis / einem Waaghause ohne Wage / einer Wag sonder Zünglein / einem Wagen ohne Räder einem Felsen sonder Stein / einem Blumenstokk ohne Blumen / einem Gold-Silber Ertz-Eisen-bergwerke ohne Gold-Siber Ertz-Eisen-Metall / einem Feuer ohn Flammen / einem Kürtsirer sonder Kürtsi einem Hammer ohne Stil / einer Wurtz sonder Erde / einem Monden ohne Scheine einer Sonnen sonder Strahlen / einem Antlitze ohne Augen / einer Uhr sonder Zeiger / einer Glokke ohne Klöpfel / einer Schellen sonder Laut / einer Lauten ohne Seite

eine

einem Reichen sonder Geld / einem Berge ohne Thal / einer Binen sonder Honig / einer Schüssel ohne Speise / einem Schlosse sonder Schlüssel / einem Born ohne Wasser / einer Kantzel sonder Prediger / mit Kurtzen: Einem Mahler ohne Pinsel und Reiskohlen; der zwar sinnreiche Gemählde in seinem Gehirne gebohren; doch ohne denselben umsonst solches zumachen sich bemühet.

235. Streit-händel.

Streithändel gleichen den Fischer-Netzen / in welche man sich zwar leicht ein- doch schwer auswikkelt.

236. Sterb-bereitschaft.

Der Herr von Birken / als er zur Sterb-bereitschaft anführet / sätzet er diese Worte: Wir sind vom Himmel ausgesandte Erdpilgrame / und wandern wider gen Himmel. So vil Stunden / so vil Schritte zehlen wir; so vil Jahre / so vil Meilen. GOTT unser HErr / der uns in di Fremde geschikket / sendet uns seinen Boten den Tod / oder vilmehr einen Engel entgegen / der uns aus der Herberg ab- und Heimhole. Wehe dem / den der Bote nicht auf der Bahn zum Himmel / sondern auf dem Wege zur Höllen findet! Er wird ihn den Teufeln überliefern / denen er nachgefolget.

wältigen. Es mögen hundert tausend Uneinige nicht eine Stadt beschirmen / wo si tausend Einige umlägern.

216. Nachruf. gutter Nahm.

Mußladinus / ein Persischer Tichter saget: **Diser hat ihm albereit einen ewigen Nachruf zuwege gebracht / welcher ihm einen gutten Nahmen erwekket. Denn wann er schon verstorben / so verewiget doch seinen Nahmen das gutte Gedächtnis.** Dahin zihlen auch di klugen Ebreer / wann im ilke avoth stehet: Der einen gutten Nahmen besitzet / besitzet sich selber.

217. Undankbarkeit.

Es ist nichts vergänglicher und kürtzer / als di Gedächtnis des empfangenen gutten: Je grössere Wolthaten heutiges Tages einem erwisen werden / i grössere Undankbarkeit pfleget zufolgen. Di Undankbarkeit ist der Laster Dinerin / eine Gebährerin der Göttlichen Rache / eine Begleiterin des Verderbens / eine Thüre zur Höllen / eine Ausforderin alles Bösen. Wer di gebührende Dankbarkeit gegen seine Wolthäter verlässet / den beginet gleich GOtt zu verlassen.

218. GOTT liben.

Ein ider Christ sol immer dar GOTT liben /

liben / als seinen Herrn : ihn fürchten / ehren und anschauen / als wann GOTT gegenwärtig. Wer in der Libe Gottes zunimmet / der nimet in der allergröseſten Weißheit zu / uñ wendet er sich zu einer solchen Libe / di ihn nur vollkommener machet.

219 Fürsten

Eines Regenten vornemste und beste Beschaffenheit ist di Erhaltung Fürstlicher Hoheit. Dann diſes heisset di rechte Hand aller Potentaten / uñ der einzige Werkzeug / dadurch Fürsten und Herren di Welt glükſeelig regiren. Wann si nun den geringen Standsperſonen mit Freundlikeit / Sanftmutt und Tugend / als eine Sonne vorleuchten und zugleich ihrer Würde gemäſiges Ansehen erhalten / so wird diſe Majeſtätische Demutt zugleich gefürchtet und gelibet.

220. Güldene Waffen.

Di Printzen und Herren / wann si wollen fremde Länder glükſeelig überkommen / müſſen si nicht mit Eiſen / sondern mit Golde sich bewaffnen / und di Räthe derer Fürsten an göldnen Ketten fangen. Wo schon ein Heer göldener Küriſſirer di Regimentsbedinten umlagert / und zugleich erobert / so mag immerhin deſſen Landsherr di stärksten

Festungen bauen / gantze Krigesheere darein legen / blitzen / hageln / donnern um dich zuschrekken ; Du wirst es doch eher eingenommen haben / als er verspüret dich ankommen.

221. Seele.

Di Seele / das gröste Gutt irrdischer Gütter / ist ein Göttliches Wesen / welches noch übrig gebliben. Es gleichet sich mit einem zerschmolzenem Golde / wann es in das Model des Menschlichen Körpers gegossen wird. Si erhärtet / wi der Leib in sichtbarem Zustande beschaffen ; in einem Boshaften wird si boshaftig / in Eitelem eitel / in Sündern sündhaftig / im Hochmütigen hochmütig / im Geitzigen geitzig / im Himmlischen Himmlisch gesinnt / und ist das äuserliche ein Fürbild des inneren Wesens. Aus solchen Anzeigungen haben di blinden Heidnischen Weltweisen der Seelen urspüngliches Wesen erkennen wollen / das sehr herrlich ausführet der übertrefliche Schlesische Tichter / in dessen Reimen di tifsinnikeit und prächtige Macht-beredsamkeit mit einander um den Vorzug streiten / wann er also schreibet :

Als Evens Vorwitz si um ihre Schönheit brachte /
Und Adam sein groß Gutt für einen Apfel gab /

Ward

Ward beider Leib ein Aas / der Tag zu Mitternachte /
Das Paradis verkehrt in ein lebendig Grab;
Ja auch des Menschen Kern / was GOTT sein Bildnis nennet /
Di Seele so verstellt / daß si sich selbst nicht kennet.
Si war ein Icarus / di Unschuld ihre Flügel /
Dadurch si sich zu GOTT und in den Himmel schwang.
Ach aber! Als ihr nicht di Demutt hilt den Zügel /
Warf der zu hohe Flug si in den Untergang.
Denn wi das Wachs zerschmeltzt an glühendheissen Sonnen;
So ists was Göttlich schin auch stets vor GOtt zerronnen.
Selbst Plato / der si zwar noch itzt an Flügeln henket /
Vil Formen ihr schreibt zu / si GOttes Tochter heist;
Nus zustehn / daß si sei in Lethens Flutt getränket /
Weil Eitelkeit in ihr ihm tausend Flekken weist;
Ja keines Kindes Mund kan nach den Mutter-Brüsten /
So sehr / als unsern Geist nach Eitelkeit gelüsten.
Wir kitzeln mit dem Wahn uns der gelährten Heiden /
Daß si so fremden Talg der Seelen messen bei.
Wenn aber wir ihr Thun vernünftig unterscheiden /
So sehn wir / das ihr Wahn nicht voller Wahrheit sei.

Weil

Weil st durch Sünden sich des Himmels gantz entbrechen/
Kan st Empedocles recht Elementisch sprechen.
Des Jepters Gold ist Glaß / der Purpur Spinnenweben/
Der Krone Perlen / Schnee / der Throne glantz ein Schein:
Wenn tausend Seelen nun an diser Aschen kleben/
Ja solch verklärter Staub ihr Paradis muß sein/
Scheint des Lucippus Wahn kein ungereimter Glaube/
Di Seele sei gemacht aus rundem Sonnen-staube.
Ob Wirbel/Well und Sturm gleich tausend Unlust geben/
Doch hat di Eitelkeit so weit di Oberhand/
Daß Drakens Seele nur kan auf dem Wasser leben/
Di wüsten Meere sind Columbus Vaterland/
Aus dem und andrem Wahn ist Hippons Wahn geflossen;
Daß unsre Seelen solln aus Wasser sein entsprossen.
Des Midas Seele klebt an dem verdammten Rothe/
Und unser Geld-durst treibt uns bis ins Abgrunds Schlund/
Der Geitz macht/ daß ein Herr steht Slaven zu gebothe/
Daß ein schon 'Rechelnder vom Golde wird gesund.
Wi solln denn di den Wahn Xenophanens verdammen/
Di Seele sei gestifft von Erd und Flutt zusammen.

Vil

Vil machen ihnen selbst zum Abgott ein Gesichte /
Und zünden ihre Seel ihm als ein Opfer an.
Di Brünste sind ihr Trank / di Flammen ihr Gerichte /
Daß Salamándern kaum man ihnen gleichen kan.
So läst Parmenides nicht ohne Grund uns lesen;
Daß Erd und Feuer sei der Seele Talg und Wesen.
In vilen wird der Geist vom Leibe so gepresst /
Daß man di minste Spur nicht einer Seelen spürt
Und Cratens Meinung nicht vergebens gelten lässet /
Daß ohne Seele sich der faule Leib nur rührt.
So hat das Ebenbild des Höchsten sich verstellet /
Als sich das Himmlische zum Irrdischen gesellet.
Wo Myrrh und Ambrá faulk in schon verwesten Köpfen /
So bleibt kein reiner Geist in irrdschen Leibern kein.
Verterbend Balsam mehrt den Stank in Todtenköpfen /
Já Himmelstau wird Gift / wo Kräuter giftig sein.
Di Sonne selbst beseelt auch schändlich Schlangen-eiter:
Und mit der Seele klimt das Gift des Leibes weiter.
Doch ist der Same nicht des Gutten gar erstikket /
Der Sternen Aschе bleibt / auch wenn sie fallt / ihr Schein
Der Heiden blödes Aug hat allbereit erblikket /
Di Seele könne nicht schlecht Koth und Wasser sein;

Weil

Weil beider Heraclit aus der Natur kann lernen/
Dz Seele sei ein Licht / ein Auszug von den Sternen.
Dis reine Feuer glimmt in kunsterfahrnen Geistern /
Dz ihres Lebens-tach der Weißheit zünden an;
Durch diſe suchen wir Natur und Tod zumeistern/
Und glänzen / wo kein Stern des Himmels glänzen kan.
Ja unser Nahme kan und wil nicht irrdisch bleiben;
Dz Ewigkeit muß ihn in Sonnenzirkel schreiben.
Avendakis mäht sich mit Gründen zuerzwingen:
Daß Liben und das Sig der Seele Glider sind.
Dz sich dem Vaterland entschlüssen beizuspringen
Und liefern Rath und That / wo sich Gefahr entspint /
Sich für des Volkes Heil wz Oel und Licht verzehren /
Dz müssen Lib und Sig ja in der Seelen nehren.
Doch ist das nicht genung für GOtt-geweihte Seelen/
Daß Welt und Nachwelt sich mit ihren Nahmen trägt/
Vil Seelen sind ein Brand in den verdammten Höhlen/
Ob Calp und Thule gleich noch ihr Gedächtnis hegt.
Ja Seelen/ derer Zil nur stekkt in Fremden Mössen/
Macht Anaximenes mit fug zu Luftgeschöpfen.

222. GOTT.

D. Johann von Staupitz / weiland Abbt zu Salsburg zum H. Peter

ter schreibet sehr nachdenklich: GOtt ist GOTT und also nicht alleine aller Volkommenheit voll / sondern di Volkommenheit selber / in welcher / durch di / aus der alle Volkommenheit ist / fleust und ausgehet. GOtt ist selber di Libe / darüber nichts libs lichers kan empfunden werden. Ja er ist di Libe / di alles liblich machet / worauf si fälle. Fällt si auf einen häßigen Feind / wird er ein liblicher Freund. Fällt si auf di grausame Finsternis / alsobald wird si das wonnigliche Licht. Fällt si auf nichts / so muß es gleich etwas und was gutes werden. Und ist unmöglich / daß unliblich sei / das von GOtt gelibet ist.

223. Ehre.

Wer di Ehre unzeitig suchet / gibt an Tag / daß er keiner Ehre würdig sei. Di Ehre folget denen selber nach / di si verdinen / und beseliget si di tugendhafte Gemütter mit hohen Würden / wiwol diese dergleichen nit verlangen.

224. Hertzens Kleeblat.

Di Alten Teutschen pflegten zusagen: Wer ein rechter Gottgefälliger Christ sein

sein wil / der muß ein dreifaches Hertze nemlich ein Jacobs- Davids- Hiobs- Hertze in seinem Leibe führen. **Ein getreues Jacobshertze**; damit er mit Warheit zu seinem Heilande sagen könne: Ich lasse dich nicht / du segnest mich dann. **Ein immer klimmendes Davidshertze**: damit er von einer Morgenwache bis zur andern wartend auf die Worte GOttes hoffete / und nicht abliesse / bis der HErr drein sehe. **Ein freudiges Hiobshertze**: daß er mitten im Elend ruffen könte; Der HErr hats gegeben / der HErr hats genommen / der Nahme des HErrn sei gelobet. Ich weiß / daß mein Erlöser lebet / und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken / u. s. w. Beschaue dises weitleufriger ausgeführet beim Herrn George Götzen z. Z. weitberuffenem Moral-professorn zu Jehna / meinem hochschatzbaren Gönner in seiner IV. Leich abdankung.

225. Sterbens begirde

Anna Sophia / Hertzogin zu Münsterberg / saate zu ihrem Seelsorger / kurtz ehe si auf das Sterbensbette sich legte / solche Worte: Ich begehre nicht mehr zu leben. Denn in der Welt ist nur

nur lauter Falschheit und Betrug: Bei GOtt aber libliches Wesen immer und ewiglich. Dise Goldworte sind in folgenden Zwilling-reimen verabfasset / auf den Fürstlichen zinernen Sarch gestochen worden:

In Mundo Spes nulla boni est, Spes nulla Salutis:
Sola Salus servire Deo; sunt cetera fraudes.

Welches wir so verhochteutschen:

Man hat hir weder Guets noch Glükk und Heil zuhoffen:
Im Himmel haben wir das wahre Gutt getroffen.

226. Hof-falschheit.

Di Falschheit ist di Gicht bei Printzen und Hofleuten / vor welcher kein Parazelsus einiges Artznei-mittel erfunden. Si ist ein Vogelheerd / darauf di Pfeiffe gutter Worte holdseelig erklinget / biß wir uns nur in di gelegte Fallstrikke verwikkeln.

227. Altes Jungfernvolk.

Eine alte Jungfrau ist ein verblühter Rosenstrauch / an welchen nur lauter stachelreiche Disteln und Dornen übrig

Reuter ohne Pferd / einem Fechter sonder Degen / einem Obristen ohne Soldaten / einem Printzen sonder Land und Leute / einem Garten ohne Bäume / einem Baum ohne Früchte / einem Weinstokk sonder Trauben / einem Seeschiffe ohne Seegel / einem Schiffer sonder Schiffe / einem Vogel ohne Flügel / einem Redner sonder Zungen / einem Lichter ohne Geiske / einem Weleweisen sonder Vernunft / einem Rechtsgelahrten ohne Gesätze / einem Aetzte sonder Kranken / einem Schriftgelehrten ohne Schrift / einem Schreiber sonder Feder / einem Buche ohne Blätter / einem Handwerker sonder Werkzeug / einem Weiskünstler ohne di Meßkunst / einem Sternklugen sonder Sternen-erkäntnis / einem Waaghause ohne Wage / einer Wage sonder Zünglein / einem Wagen ohne Räder / einem Felsen sonder Stein / einem Blumenstokk ohne Blumen / einem Gold- Silber- Ertz- Eisen- bergwerke ohne Gold- Siber- Ertz- Eisen- Metall / einem Feuer ohne Flammen / einem Küristirer sonder Küris / einem Hammer ohne Steil / einer Wurtze sonder Erde / einem Monden ohne Scheine / einer Sonnen sonder Strahlen / einem Antlitze ohne Augen / einer Uhr sonder Zeiger / einer Glokke ohne Klöpfel / einer Schellen sonder Laut / einer Lauten ohne Seiten

ein e

einem Reichen sonder Geld / einem Berge ohne Thal / einer Binen sonder Honig / einer Schüssel ohne Speise / einem Schlosse sonder Schlüssel / einem Born ohne Wasser / einer Kantzel sonder Prediger / mit Kurtzen: Einem Mahler ohne Pinsel und Reiskohlen / der zwar sinnreiche Gemählde in seinem Gehirne gebohren; doch ohne denselben umsonst solches zumachen sich bemühet.

235. Streit-händel.

Streithändel gleichen den Fischer-reusen / in welche man sich zwar leicht ein- doch schwer auswikkelt.

236. Sterb-bereitschaft.

Der Herr von Birken / als er zur Sterb-bereitschaft anführet / sätzet er diese Worte: Wir sind vom Himmel ausgesandte Erdpilgrame / und wandern wider gen Himmel. So vil Stunden / so vil Schritte zehlen wir; so vil Jahre / so vil Meilen. GOTT unser HErr / der uns in di Fremde geschikket / sendet uns seinen Boten den Tod / oder vilmehr einen Engel entgegen / der uns aus der Herberg ab- und Heimhole. Wehe dem / den der Bote nicht auf der Bahn zum Himmel / sondern auf dem Wege zur Höllen findet! Er wird ihn den Teufeln überliefern / denen er nachgefolget.

237 Rath

Kaiser Fridrich der Schöne / ließ ihm eine Säule mahlen / welche auf einem Grundstein stande / mit der Obschrift : Sie stehet noch. ADHUC STAT. Andeutend wi der Grund sei das Firmament eines Hauses ; also di Rathschläge des Königes der Grund des Reiches.

238. Lästerer.

Di Lästerer nehmen alles vor / was si gehöret oder nicht gehöret / es sei wahr oder falsch. Und wi in dem Jüdischem Teiche Asphaltites nichts untersinken kan / sondern alles was darein geworfen wird / oben schwimmet : Also wird auch in dero Gemüter nichts versenket / es fleust alles oben / ja es entfleust ihm. Si pflegen keines andern / ja endlich sich selbsten nicht zuverschonen / wen si auch ihre eigene Verwandten / und also sich selber zulästern beginnen / wann si nicht mehr von Fremden wissen. Wi in einer grossen Hungersnoth unsere Leiber / wann keine Nahrung mehr haben / oft sich auffressen : Also pflegen auch di Lästerer endlich sich selber unbeschwärtzet nicht zulassen. Vid. Lipsius oratione de Calumniâ.

239. Frauenvolks-entblössen.

Di entblösseten Brüste des Frauen-

vol

volkes sind rechte Feuer- und Brenn-spigel/ welche der Mannspersonen Hertzen durch verborgene Flammen entzünden. Si gleichen einem Ballenhause/ da stets di Ballen warten auf den/ welcher si zuschlagen begehret. Einem freistehenden Apfelbaume: der idweden seine Früchte darbittet/ welcher si nur kosten wolte.

240 Scheinheilige.

Di Scheinheiligen gleichen den Aegyptern/ welche sonder alle Scheu mit Menschenfleische sich speiseten/ und über Kraut/ zwibeln/ Hund und Katzen ihnen ein Gewissen machten: Ja si haben vil von der Gemütes-bewandnis der jenigen/ welcher der Römer-Weise gedenket/ di grösserer Ehrerbitung gegen einer Bonen/ als ihre Aeltern trugen.

241. Ewikeit-betrachtung.

Thomas Morus/ der berumte Kantzler in Engelland/ ward in dem Gefängnis von seinem hertzlibsten Ehschatze besuchet/ und mit beweglich-hertzbrechenden Worten gebeten/ er wolle sich doch ihrer erbarmen/ dem Könige in der ungerechten Sache nicht widerstreben/ sondern durch eine wilfährige Erklährung sein Leben fristen. Was meinest du dann/ (fragte er/)

wi lange ich noch wol in der Welt leben könne? Ach mein Herr / sprach ſi / ihr könter noch wol gar gern ein Jährlichen oder zwantzig leben. Warlich / (versatzte Morus) du gibeſt einen ſchlechten Kaufmann! di dir mir rathen wolteſt um kahle zwantzig Jahr di Ewikeit zuverhandeln: Nein / ſo närriſch iſt dein Morus nicht.

242. Ungeartetes Frauenvolk.

Simonides / ein Weltweiſer Heide / nennte das Frauenvolk einen Schifbruch des Mannes / ein Ungewitter im Hauſe / eine Verſtöhrung der Ruhe / einen Kerker des Lebens / eine tägliche Straffe / einen koſtbahren Streit; ein geſelliges Wildthir / eine geſchmükkte Hündin / ein nothwendiges Ubel. Andere heiſſen es eine Verwirrung des Menſchen / ein unerſätliches Thir / ein immerwährendes Bekümmernis / einen unaufhörlichen Streit / einen täglichen Schaden / eine Verhinderniß der Einſamkeit / ein Gefäſſe des Ehbruches / einen ſchädlichen Kampf / das allerärgſte Erdenthir / di ſchwereſte Zentner-laſt / eine giftige Otter / di Magd der Menſchen / einen kommenden Donnerſchlag / eine Mörderin

derin der Zeit / eine Charybdis des Lebens / eine Pestilentze der Glider / ein allesauf-fressender Schlund / ein Contrefeit des Unbestandes / ein Vorriß tausend Gebrechen / eine Mutter des Betruges / ein Sinnenbild aller Meuchel-list / eine Erfinderin der Schalkheit / di Grundquelle der Boßheit / di Unvollkommenheit selbsten / ein Paradis der Augen / ein Fegfeuer des Beutels / eine Hölle der Gedanken / einen verborgenen Steinfelsen-klippen unter den Wellen / einen Stacheldorn bei anmuttigen Rosen / eine verborgene Schlange in dem grünbeblümten Klee / ein Krig des Fridens / ein Begräbnis der Tugend / ein belebtes Aas / eine Schmach der Keuschheit / eine Kette der Laster / eine höllische Teufelinne / eine Unehre der Ehre / eine Fakkel des Unglükks / ein Hunger des Bösens / eine verzukkerte Galle / eine Krankheit des Haußstandes / ein Calender / darinnen auf alle Tage trübes Wetter / Platzregen / Sturmwinde / Hagel- und Donnerschlagen zulesen ; ein Tod der Libe / eine Tyrannin der Treue ; Kurtz : Ein solches Ubel / über das kein grösseres Ubel in dem Weltkreisse zufinden. Wer diſe Ertzböſe Läſtertittel den fromen Weibesvolke zuſchreiben und nicht alleine von de-

nen / di Syrach Drachen begrüsset / verstehen wolte / der würde ein rechter Muttermörder / indem er seine eigene Gebährerin dadurch verunehrend tödtete. Wir wollen aus erzehlesen einen Gegensatz erweisen / um daraus zubeloben das

243. Holdseeligst-wolgeartete Frauenzimmer.

Di Tugendbegabten Weibespersonen heissen mit rechte eine Anfurt des Mannes / ein libliches Sonnenwetter im Hause / eine Verstöhrung der Unruhe / eine Freiheit des Lebens / eine tägliche Belohnung / ein glükseeliger Libes-streit / eine gesellige Turteltaube / eine wolgeschmükte Löwin / ein nothwendiges Gutt / eine Feindin Menschlicher Verwirrung / ein zahm-anmutiges Thir / eine immerwährende Erquikkung / eine unaufhörliche Eintracht / ein täglicher Nutzen / eine Verhindernis böser Gedanken / ein Gefässe der Ehgunst / ein erwünschter Kampf / das allerbeste Erdenthir / di leichtste Last / ein fröliches Reh / eine Frau der Menschen / ein hervorblitzender Wollust-strahl / eine Wolanlegerin der Zeit / ein Aufenthalt des Lebens / eine Stärkung der Glider / ein schönblühmtes Feldreich / ein Contrefeit des Bestandes /

standes / ein Vorrits taugender Geschikklikeiten / eine Mutter der Aufrichtikeit / ein Sinnenbild der Klugheit / eine Erfinderin reifer Anschläge / eine Grundquelle der Einikeit / die Vollkommenheit selbsten / ein Paradis der Seelen / eine Vermehrerin des Reichthums / ein Himmel der Gedanken / ein Meer ohne Steinfelsen / ein Rosenstokk sonder Dornen / eine Freundin des Fridens / ein Begräbnis der Unzugend / ein beseeltes Alabaster / ein Ruhm der Keuschheit / eine Zwitracht der Laster / ein erfreulicher Engel / ein Preiß der Ehre / eine Fakkel des Glükkes / ein Köstlich-zugerichteter Marcepan / eine Gesundheit des Hauß-standes / eine Artznei der Libe / eine Fürstin der Treue. Kurtz: Ein solches Gutt / über das kein gröfferes Gutt in dem Weltkreisse zufinden.

244. Gedult.

Antonio forschete von einem Sinensischen Einsidler / **ob keine Waffen in ihren Gezelten verborgen?** Derselbe gab zur Antwort: **Nein. Denn alle die jenigen / welche in den Himmel eingehen wollen / haben vilmehr der Gedult vonnöthen / die Widerwertikeit zuvertragen / als Waffen sich damit zurächen.**

245. Glükk-

245. Glükkseelige Unglükkseelikeit.

Wenzeßlaus / König in Böhmen / als er sein Krigesheer verlohr und zugleich gefangen ward / sol befraget worden sein: **Wi sein Gemütte beschaffen wäre?** Darauf sprach er: **Nimals besser. Denn als ich von Menschen-hülfe beschützet ward / dachte ich selten an GOTT; nachdem ich nun solche verlohren / sätze ich meine Hofnung allein auf GOtt / und gedenke fast an nichts anders / als nur an GOTT / wi er alle / di an ihn hoffen / ni verlassen wird.**

246. Bürgerrecht.

Baldus vergleichet das Bürgerliche Recht (Jus Civile) einem dreiekkichtem Thurme / welcher mit dreien starken Pasteien / nemlich den dreien Haupt-regeln / erbahr zuleben / nimanden zuverletzen / einen iden das seinige zuzueignen / bewahret wird.

247. Fürsten-reden.

Di Reden grosser Potentaten sind wi di destillirten Chimischen Wasser / welche in wenig Tröpflein grosse Kraft und Nachdrukk begreiffen.

248. Adel

248. Adel.

Das blosse Geschlechte ohne Tugend ist ein Rauch von der gedämpften Flamme: Der wahre Adel ein immerwährendes und gleichsam vestalisches Tugendfeuer / dessen Flamme empor steiget und nicht alleine in der Nähe glänzet / sondern auch seine Strahlen in di Ferne wirfet.

249. Predig hören.

Di Zusammenkünfte Predig anzuhören sein gleich den Jahrmärkten ; Verfügest du dich dahin sonder Geld und Lust zukaufen / so wirst du nichts davon tragen : Also hastu kein begirtges Hertze zulernen zum Hause GOttes mit dir gebracht / wird dir auch di allerfürtreflichste Predig keinen Nutzen schaffen.

250. Wissenschaft. Weißheit.

Di Wissenschaft erleuchtet den Verstand / machet vollkommener das Gemütte / eriaget di ewigen Warheiten ; Si wird bald durch di Libe der allerschönsten Sachen geschwängert / und bringet ans Tagelicht eine Tochter / di Ausforscherin der allerhöchsten Sachen di Weißheit / welche di Gräntzen der Menschlichen Seelikeit weit übersteigend / di Ihrigen verbindet mit den Engel-choren / und wann si zum höchsten Throne der Gottheit

heit gelanget / machet si ihre Besitzer der Göttlichen Natur theilhaftig. Si entlehnet ihre Rathschläge von dem Göttlichen Welt-rathhause / und bekräftiget ihre Sitten- und Weltklugheit-Lehrsprüche nach der unbeweglichen Richtschnur und Grundriß der Welt-regirung. Dahero regiren durch si di Könige; durch si werden di Reichsrechte und Satzungen gemehrt / mit Religion di Völker gestützet / und di Gesundheit des Erdkreises gestärket. KIRCHERUS in Artis Magnæ Sciendi sive Combinatoriæ Dedicatione ad *LEOPOLDUM* I. Romanorum Imperatorem, semper Augustum, JUSTUM, PIUM, FELICEM.

251. Probst.

Ein Kirchen Probst und Ober-auffseher sol ein einzeles Auge haben/das der Sonnen Wesen an sich genommen / damit er alle Nothdurfte seiner Unteren sehen könne. Sein wachsamer Fleiß mus gleichen einem Löwen/ welcher aus den Ursachen vor Printzenthronen und Gemächern gemahlet wird / weil er mit offenen Augen schläffet: Oder einem Hahnen / der seiner Wachsamkeit wegen / durch di er den anbrechenden Tag ausruffet/ uf di Kirchspitze gesätzet worden.

252. Pet-

252. Verheischungen.

Gvevarra gleichet di Menschen-verheischungen / einer in hoher Luftsitzendem Kranche; Weil si mislich / ungewis und zukünftig wären / und kein Mensch wisse / ob endlich daraus w s werden möchte. in seinem Zeitverkürzer.

253. Fromen.

Eines F omen Waffen sind Glaube / Gedult / Gerechtikeit / Warheit / Hoffnung / Fürsichtikeit und Liebe. Di Geschütze das Gebet / di Festung di täglich Busse / sein Feind Tod und Teufel. Wer in diser argen Welt stirbet / ist ein Uberwinder: Wer bei dem Leben bleibet / ist auch einer; wer aber ein guter JEsus-kriger sein wil / der mus das Blättchen umkehren; weil hir ein Uberwinder nur derselbe heisset / der umkommen; der jenige wird überwunden / welcher beim Leben bleibet.

254. welt.

Di wüste Welt ist ein Meer / das Leben dess lben bitter Wasser / der Teufel der Sturmwind / di Sünde das grause Ungewitter / di Kirche darauf ein Schif / der Heiland der Steurmann / das Seegel di Busse / das Fahn di Kreutzigung; der Wind der Heilige Geist; der Anker / der Glaube / durch den

man

man hir fest stehen / und im Himmel beglükt anfahren kan. Was der Leber gesund / ist dem Miltze ungesund; Was der Welt erfreulich / ist dem Höchsten ein Widerwill.

255. Ungerechter Rechtsgelährter.

Ein ungerechter Rechtsgelahrter hat Argus-augen / Briareus-hände / Sphinx Nägel; Er schwäret wi Laomedon / betreugt wi Ulysses / verführet wi Sinon / ist untreuer als ein Thracer / grausamer als ein Tartar / erschrekklicher als Polyphem / und ein solches Wunderungeheur / über das man sich billich im ersten Anblikke entsäzen muß.

256. Welt-ehre.

Pabst Martin der Fünfte / ein Römer / der zuvor Otto Columna hiß / liß ihm mahlen den Päbstlichen Bischofhutt / eine Kaiserkrone / Königsdiadem / Cardinalhütte / Fürsten-wappen / wi si alle von einerlei Feuer verzehret und eingeäschert würde / mit der Beischrift: So vergehet alle Weltehre. SIC OMNIS GLORIA MUNDI. Also wolte er darstellen / wi di Eitelkeit grosses und kleines / eines wi das andere verzehre / und ohne Unterscheid der Personen auffresse.

257. Ent-

257. **Entschuldigungen.**

Ein Mensch / der alle seine Fehler entschuldigen wil / gleichet einer Katze ; er gedenket idwedere Sachen schöner zumachen / belekket alles / damit er reiner werde / und bemühet sich durch verschmitzte Verantwortungen sich weiß zubrennen.

258. **Rathschläge.**

Wer in wichtigen Sachen Rath ertheilen soll / der leiste Nachfolge den Seilern / welche vor sich drehen / hinter sich gehen / daß er mit gutem Glükke darvon komme.

259. **Tod.**

König Clotarius / als er auf einem geringem Meierhofe starb / sol also zu den Anwesenden gesaget haben : **Was vermeinet ihr wol / was vor ein grosser König derselbe sein müsse / der so grosse Könige sterbet ?**

260. **Hof-schmeichler.**

Carl der Achte / König in Frankreich / König Ludewigs des Dreizehenden Sohn / sol einst von seinem Schenken freundlich gefraget haben / **ob nicht sehr wenig Könige im Himel seind / u warum si dañ davõ ausgeschlossen würden** ? Als der Schenke sich solches zubeantworten scheuete / fing König Carl an: **Was**

228. Amadis.

Justus Lipsius nennet as Amadis ein Kind eines sinnreichen Schwätzers / ein giftreiches Buch / als man noch eines gefunden hätte / das nur ans Tagelicht wäre gebohren worden verdekkt / di Männ-und Weibliche Jugend anzustekken / oder vilmehr zuerstekken.

229 Mai

Der Maimonat ist eine Tochter des Frühlings / welcher der Himmel aufwartet / und mit lauter Goldstrahlen / als mit einem Kusse derselben bekräftiget / er habe si nunmehr zu seiner Braut erkohren / und würde si bald eine Mutter werden.

230. Christen-libe.

Di Christen-libe brante vor zeiten als das allerhelleste Feuer / welches nunmehr erloschen / und unser Zeit nur einen Rauch hinterlassen / der gewaltsam di Augē durchbeisset.

231. Almosen.

Di Armen hegen eine Wechselbank / und sind di Freigebigen seelige Wucherer / welche tausendfachen Gewinn widerum davon tragen. Wahres Almosen ist ein Wegweiser / der zu den Belohnungs-schlössern des Himmels weiset und von den Sünden-irrwegen abführet.

232. Arg

232. Argwohn.

Der Argwohn ist ein Schalks-narr / welcher also seine Dinste verrichtet / wi man ihn gebrauchet. Er heisset ein Kalendermacher / der öfterer fehlet / als wahr redet. Ein Bileams-esel : der unserem bösen Vorhaben zu Zeiten widerstrebet / und solches dem Hertzen ansaget / was es ungern höret. Ein ungefenstertes Zimmer / das nimals seine Dunkelheit verlässet / wann nicht darinnen di Warheit-kertzen angezünder worden. Ein eigendünkelreicher Argwohnischer ist ein Wahnsiniger / und wird nicht eher den Verstand erlangen / als der Misverstand verlohren.

233. Unhöflikeit.

Di Wissenschaft sonder Höflikeit ist ein gräulich erbautes Holtzgebäude / darinnen di allerschönsten Goldzimmer anzutreffen. Si gleichet einer Aeffter-Agyptischen Kirche / in welcher äuserlich ungestalte Thire / inwendig di schönste Zirathen anzutreffen.

234. Armer.

Ein Armer ist ein Todter in dem Leben / der allenthalben / ehe er stirbet / gestorben. Er gleichet sich einem Jäger / der keine Hunde hat ; einem Fischer / dessen Wasser di Luft / einem Schützen ohne Pfeile / einem

Reuter ohne Pferd / einem Fechter sonder Degen / einem Obristen ohne Soldaten / einem Printzen sonder Land und Leute / einem Garten ohne Bäume / einem Baum ohne Früchte / einem Weinstokk sonder Trauben / einem Seeschiffe ohne Seegel / einem Schiffer sonder Schiffe / einem Vogel ohne Flügel / einem Redner sonder Zungen / einem Richter ohne Geiste / einem Weltweisen sonder Vernunft / einem Rechtsgelahrten ohne Gesätze / einem Aertzte sonder Kranken / einem Schriftgelehrten ohne Schrift / einem Schreiber sonder Feder / einem Buche ohne Blätter / einem Handwerker sonder Werkzeug / einem Weiskünstler ohne di Meßkunst / einem Sternklugen sonder Sternen-erkäntnis / einem Waaghause ohne Wage / einer Wage sonder Zünglein / einem Wagen ohne Räder / einem Felsen sonder Stein / einem Blumenstokk ohne Blumen / einem Gold-Silber-Ertz-Eisen-bergwerke ohne Gold-Siber-Ertz-Eisen-Metall / einem Feuer ohne Flammen / einem Kürissirer sonder Küris / einem Hammer ohne Stil / einer Wurtze sonder Erde / einem Monden ohne Scheine / einer Sonnen sonder Strahlen / einem Antlitze ohne Augen / einer Uhr sonder Zeiger / einer Glokke ohne Klöpfel / einer Schellen sonder Laut / einer Lauten ohne Seiten

einem

einem Reichen sonder Geld / einem Berge ohne Thal / einer Binen sonder Honig / einer Schüssel ohne Speise / einem Schlosse sonder Schlüssel / einem Born ohne Wasser / einer Kantzel sonder Prediger / mit Kurtzen: Einem Mahler ohne Pinsel und Reiskohlen / der zwar sinnreiche Gemählde in seinem Gehirne gebohren; doch ohne denselben umsonst solches zumachen sich bemühet.

235. Streit-händel.

Streithändel gleichen den Fischer-reusen / in welche man sich zwar leicht ein- doch schwer auswikkelt.

236. Sterb-bereitschaft.

Der Herr von Birken / als er zur Sterb-bereitschaft anführet / sätzet er diese Worte: Wir sind vom Himmel ausgesandte Erdpilgrame / und wandern wider gen Himmel. So vil Stunden / so vil Schritte zehlen wir; so vil Jahre / so vil Meilen. GOTT unser HErr / der uns in di Fremde geschikket / sendet uns seinen Boten den Tod / oder vilmehr einen Engel entgegen / der uns aus der Herberg ab- und Heimhole. Wehe dem / den der Bote nicht auf der Bahn zum Himmel / sondern auf dem Wege zur Höllen findet! Er wird ihn den Teufeln überlifern / denen er nachgefolget.

237 Rath

Kaiser Fridrich der Schöne / ließ ihm eine Säule mahlen / welche auf einem Grundstein stande / mit der Obschrift : Sie stehet noch. ADHUC STAT. Andeutend wi der Grund sei das Firmament eines Hauses ; also di Rathschläge des Königes der Grund des Reiches.

238. Lästerer.

Di Lästerer nehmen alles vor / was si gehöret oder nicht gehöret / es sei wahr oder falsch. Und wi in dem Jüdischem Teiche Asphaltites nichts untersinken kan / sondern alles was darein geworfen wird / oben schwimmet : Also wird auch in dero Gemüter nichts versenket / es fleust alles oben / ja es entfleust ihm. Si pflegen keines andern ja endlich sich selbsten nicht zuverschonen / wen si auch ihre eigene Verwandten / und also sich selber zulästern beginnen / wann si nicht mehr von Fremden wissen. Wi in einer grossen Hungersnoth unsere Leiber / wann keine Nahrung mehr haben / oft sich auffressen : Also pflegen auch di Lästerer endlich sich selber unbeschwärtzet nicht zulassen. Vid Lipsius oratione de Calumniâ.

239. Frauenvolks-entblössen.

Di entblösseten Brüste des Frauen-

vol

volkes sind rechte Feuer- und Brenn-spigel/ welche der Mannspersonen Hertzen durch verborgene Flammen entzünden. Si gleichen einem Ballenhause/ da stets di Ballen warten auf den/ welcher si zuschlagen begehret. Einem freistehenden Apfelbaume: der idweden seine Früchte darbitet/ welcher si nur kosten wolte.

240 Scheinheilige.

Di Scheinheiligen gleichen den Aegyptern/ welche sonder alle Scheu mit Menschenfleische sich speiseten/ und über Kraut/ zwibeln/ Hund und Katzen ihnen ein Gewisen machten: Ja si haben vil von der Gemütes-bewandnis der jenigen/ welcher der Römer-Weise gedenket/ di grösserer Ehrerbitung gegen einer Bonen/ als ihre Aeltern trugen.

241. Ewikeit-betrachtung.

Thomas Morus/ der berumte Kantzler in Engelland/ ward in dem Gefängnis von seinem hertzlibsten Ehschatze besuchet/ und mit beweglich-hertzbrechenden Worten gebeten/ er wolle sich doch ihrer erbarmen/ dem Könige in der ungerechten Sache nicht widerstreben/ sondern durch eine wilfährige Erklährung sein Leben fristen. Was meineſt du dann/ (fragte er/)

wi lange ich noch wol in der Welt leben könne? Ach mein Herr / sprach si / ihr könter noch wol gar gern ein Jährlichen oder zwanzig leben. Warlich / (versatzte Morus) du gibest einen schlechten Kaufmann! di dy mir rathen wolt um kahle zwantzig Jahr di Ewikeit zuverhandeln: Nein / so närrisch ist dein Morus nicht.

242. Ungeartetes Frauenvolk.

Simonides / ein Weltweiser Heide / nennte das Frauenvolk einen Schifbruch des Mannes / ein Ungewitter im Hause / eine Verstöhrung der Ruhe / einen Kerker des Lebens / eine tägliche Straffe / einen kostbahren Streit; ein geselliges Wildthir / eine geschmükte Hündin / ein nothwendiges Ubel. Andere heissen es eine Verwirrung des Menschen / ein unersätliches Thir / ein immerwährendes Bekümmernis / einen unaufhörlichen Streit / einen täglichen Schaden / eine Verhinderung der Einsamkeit / ein Gefässe des Ehbruches / einen schädlichen Kampf / das allerärgste Erdenthir / di schwereste Zentner-last / eine giftige Otter / di Magd der Menschen / einen kommenden Donnerschlag / eine Mörderin

derin der Zeit / eine Charybdis des Lebens / eine Pestilentze der Glider / ein allesauf-fresender Schlund / ein Contrefeit des Unbestandes / ein Vorriß tausend Gebrechen / eine Mutter des Betruges / ein Sinnenbild aller Meuchel-list / eine Erfinderin der Schalkheit / di Grundquelle der Boßheit / di Unvollkommenheit selbsten / ein Paradis der Augen / ein Fegfeuer des Beutels / eine Hölle der Gedanken / einen verborgenen Steinfelsen-klippen unter den Wellen / einen Stacheldorn bei anmuttigen Rosen / eine verborgene Schlange in dem grünbeblümten Klee / ein Krig des Fridens / ein Begräbnis der Tugend / ein belebtes Aas / eine Schmach der Keuschheit / eine Kette der Laster / eine höllische Teufelinne / eine Unehre der Ehre / eine Fakkel des Unglükts / ein Hunger des Bösens / eine verzukkerte Galle / eine Krankheit des Haußstandes / ein Calender / darinnen auf alle Tage trübes Wetter / Platzregen / Sturmwinde / Hagel- und Donnerschlagen zulesen ; ein Tod der Libe / eine Tyrannin der Treue ; Kurtz : Ein solches Ubel / über das kein grösseres Ubel in dem Weltkreisse zufinden. **Wer diſe Ertzböſe Läſtertittel den fromen Weibesvolke zuſchreiben und nicht alleine von den**

nen / di Syrach Drachen begrüsset / verstehen wolte / der würde ein rechter Muttermörder / in dem er seine eigene Gebährerin dadurch verunehrend tödtete. Wir wollen aus erzehleren einen Gegensatz erweisen / um daraus zubeloben das

243. Holdseeligst-wolgeartete Frauenzimmer.

Di Tugendbegabten Weibespersonen heissen mit rechte eine Anfurt des Mannes / ein libliches Sonnenwetter im Hause / eine Verstöhrung der Unruhe / eine Freiheit des Lebens / eine tägliche Belohnung / ein glükseeliger Libes-streit / eine gesellige Turtelraube / eine wolgeschmükkte Löwin / ein nothwendiges Gutt / eine Feindin Menschlicher Verwirrung / ein zahm-anmuttiges Thir / eine immerwährende Erquikkung / eine unaufhörliche Eintracht / ein täglicher Nutzen / eine Verhindernis böser Gedanken / ein Gefässe der Ehgunst / ein erwünschter Kampf / das allerbeste Erdenthir / di leichteste Last / ein frölliches Reh / eine Frau der Menschen / ein Hervorblitzender Wollust-strahl / eine Wolanlegerin der Zeit / ein Aufenthalt des Lebens / eine Stärkung der Glider / ein schönbeblümtes Feldreich / ein Contrefeit des Bestandes /

standes / ein Vorris tausend Geschikklikeiten / eine Mutter der Aufrichtikeit / ein Sinnenbild der Klugheit / eine Erfinderin reifer Anschläge / eine Grundquelle der Einikeit / di Vollkommenheit selbsten / ein Paradis der Seelen / eine Vermehrerin des Reichthums / ein Himmel der Gedanken / ein Meer ohne Steinfelsen / ein Rosenstokk sonder Dornen / eine Freundin des Fridens / ein Begräbnis der Unrugend / ein beseeltes Alabaster / ein Ruhm der Keuschheit / eine Zwitracht der Laster / ein erfreulicher Engel / ein Preiß der Ehre / eine Fakkel des Glükkes / ein Köstlichzugerichteter Marcepan / eine Gesundheit des Haußstandes / eine Artznei der Libe / eine Fürstin der Treue. Kurtz: Ein solches Gut / über das kein grösseres Gut in dem Weltkreisse zufinden.

244. Gedult.

Antonio forschete von einem Sinensischen Einsisler / **ob keine Waffen in ihren Gezelten verborgen?** Derselbe gab zur Antwort: **Nein. Denn alle di jenigen / welche in den Himmel eingehen wollen / haben vilmehr der Gedult vonnöthen / di Widerwertikeit zuvertragen / als Waffen sich damit zurächen.**

245. Glükk-

245. Glükkseelige Unglükkseelikeit.

Wenzeßlaus / König in Böhmen / als er sein Krigesheer verlohr und zugleich gefangen ward / sol befraget worden sein: Wi sein Gemütte beschaffen wäre? Darauf sprach er: Niemals besser. Denn als ich von Menschen-hülfe beschützet ward / dachte ich selten an GOTT; nachdem ich nun solche verlohren / sätze ich meine Hofnung allein auf GOtt / und gedenke fast an nichts anders / als nur an GOTT / wier alle / di an ihn hoffen / ni verlassen wird.

246. Bürgerrecht.

Baldus vergleichet das Bürgerliche Recht (Jus Civile) einem dreiekkichtem Thurme / welcher mit dreien starken Pasteien / nemlich den dreien Haupt-regeln / erbahr zuleben / nimanden zuverletzen / einen iden das seinige zuzueignen / bewahret wird.

247. Fürsten-reden.

Di Reden grosser Potentaten sind wi di destillirten Chimischen Wasser / welche in wenig Tröpflein grosse Kraft und Nachdrukk begreiffen.

248. Adel

248. Adel.

Das blosse Geschlechte ohne Tugend ist ein Rauch von der gedämpften Flamme: Der wahre Adel ein immerwährendes und gleichsam vestalisches Tugendfeuer / dessen Flamme empor steiget und nicht alleine in der Nähe glänzet / sondern auch seine Strahlen in di Ferne wirfet.

249. Predig hören.

Di Zusammenkünfte Predig anzuhören sein gleich den Jahrmärkten ; Verfügest du dich dahin sonder Geld und Lust zukaufen / so wirst du nichts davon tragen : Also hastu kein begiriges Hertze zulernen zum Hause GOttes mit dir gebracht / wird dir auch di allerfürtreflichste Predig keinen Nutzen schaffen.

250. Wissenschaft. Weißheit.

Di Wissenschaft erleuchtet den Verstand / machet vollkommener das Gemütte / eriaget di ewigen Warheiten ; Si wird bald durch di Libe der allerschönsten Sachen geschwängert / und bringet ans Tagelicht eine Tochter / di Ausforscherin der allerhöchsten Sachen di Weißheit / welche di Gräntzen der Menschlichen Seelikeit weit übersteigend / di Ihrigen verbindet mit den Engel-choren / und traun si zum höchsten Throne der Gottheit

heit gelanget / machet si ihre Besitzer der Göttlichen Natur theilhaftig. Si entlehnet ihre Rathschläge von dem Göttlichen Welt-rathhause / und bekräftiget ihre Sitten- und Weltklugheit-Lehrsprüche nach der unbeweglichen Richtschnur und Grundriß der Welt-regirung. Dahero regiren durch si di Könige; durch si werden di Reichsrechte und Satzungen gemehrt / mit Religion di Völker gestützet / und di Gesundheit des Erdkreises gestärket. KIRCHERUS in Artis Magnæ Sciendi sive Combinatoriæ Dedicatione ad *LEOPOLDUM* I. Romanorum Imperatorem, semper Augustum, JUSTUM, PIUM, FELICEM.

251. Probst.

Ein Kirchen Probst und Ober-aufseher sol ein einzeles Auge haben/das der Sonnen Wesen an sich genommen / damit er alle Nothdurft seiner Unteren sehen könne. Sein wachsamer Fleiß mus gleichen einem Löwen/ welcher aus den Ursachen vor Printzenthronen und Gemächern gemahlet wird / weil er mit offenen Augen schläffet: Oder einem Hahnen / der seiner Wachsamkeit wegen / durch di er den anbrechenden Tag ausruffet/ auf di Kirchspitze gesätzet worden.

252. Der-

252. Verheischungen.

Gvevarra gleichet di Menschenverheischungen / einer in hoher Luftsitzendem Kranche: Weil si mislich / ungewis und zukünftig wären / und kein Mensch wisse / ob endlich daraus w.s werden möchte. in seinem Zeitverkürzer.

253. Fromen.

Eines Fomen Waffen sind Glaube / Gedult / Gerechtikeit / Warheit / Hoffnung / Fürsichtikeit und Libe. Di Geschütze das Gebet / di Festung di täglich Busse / sein Feind Tod und Teufel. Wer in diser argen Welt stirbet / ist ein Uberwinder: Wer bei dem Leben bleibet / ist auch einer; wer aber ein guter JEsus-kriger sein wil / der mus das Blättchen umkehren; weil hir ein Uberwinder nur derselbe heisset / der umkommen; der jenige wird überwunden / welcher beim Leben bleibet.

254. welt.

Di wüste Welt ist ein Meer / das Leben dess.lben bitter Wasser / der Teufel der Sturmwind / di Sünde das grause Ungewitter / di Kirche darauf ein Schif / der Heiland der Steurmann / das Seegel di Busse / das Fahn di Kreuzigung; der Wind der Heilige Geist; der Anker / der Glaube / durch den

man

man hir fest stehen / und im Himmel beglükt anfahren kan. Was der Leber gesund / ist dem Miltze ungesund; Was der Welt erfreulich / ist dem Höchsten ein Widerwill.

255. Ungerechter Rechtsgelährter.

Ein ungerechter Rechtsgelahrter hat Argus-augen / Briareus-hände / Sphinx Nägel; Er schwäret wi Laomedon / betreugt wi Ulysses / verführet wi Sinon / ist untreuer als ein Thracer / grausamer als ein Tartar / erschrekklicher als Polyphem / und ein solches Wunderungeheur / über das man sich billich im ersten Anblikke entsäzen muß.

256. Welt-ehre.

Pabst Martin der Fünfte / ein Römer / der zuvor Otto Columna hiß / liß ihm mahlen den Pabstlichen Bischofhutt / eine Kaiserkrone / Königsdiadem / Cardinalhütte / Fürsten-wappen / wi si alle von einerlei Feuer verzehret und eingeäschert würde / mit der Beischrift: So vergehet alle Weltehre. SIC OMNIS GLORIA MUNDI. Also wolte er darstellen / wi di Eitelkeit grosses und kleines / eines wi das andere verzehre / und ohne Unterscheid der Personen auffresse.

257. Ent-

257. **Entschuldigungen.**

Ein Mensch / der alle seine Fehler entschuldigen wil / gleichet einer Katze ; er gedenket idwedere Sachen schöner zumachen / belekket alles / damit er reiner werde / und bemühet sich durch verschmitzte Verantwortungen sich weiß zubrennen.

258. **Rathschläge.**

Wer in wichtigen Sachen Rath ertheilen soll / der leiste Nachfolge den Seilern / welche vor sich drehen / hinter sich gehen / daß er mit gutem Glükke darvon komme.

259. **Tod.**

König Clotarius / als er auf einem geringem Meierhofe starb / sol also zu den Anwesenden gesaget haben : **Was vermeinet ihr wol / was vor ein grosser König derselbe sein müsse / der so grosse Könige sterbet ?**

260. **Hof-schmeichler.**

Carl der Achte / König in Frankreich / König Ludewigs des Dreizehenden Sohn / sol einst von seinem Schenken freundlich gefraget haben / **ob nicht sehr wenig Könige im Himel seind / u warum si dañ davõ ausgeschlossen würden** : Als der Schenke sich solches zubeantworten scheuete / fing König Carl an: **Was**

wundern wir uns vil / daß so selten di Könige das Himmelreich erben: Si haben selten um sich / welche / was wahr ist / ihnen eröffnen.

261. Weiber-haare.

Das Frauenvolk hat längere Haare / als di Männer / entweder dessenwegen / damit si der Mann damit / als mit einem Zaume könne besser regiren; oder daß si Strikke haben / um alle Manns-hertzen damit bindende zu fesseln.

262. Ja

Der Hof ist ein gefährlich-schmaler Weg / auf welchem / wenn man sicher zureisen gedenket / so muß man sich an einen höltzernen Stab fest anhalten / dessen Nahmen der Esel nennet.

263. Menschen-weißheit.

Di Menschen-weißheit vergleichet sich mit einem Menschen / welcher zu lebē angefangen / di Kindheit erreichet / zur Jugend gelanget / und das reife Mannes-alter übertommen / und von dannen bis zu diser Zeit verwaret. Ihre Kindheit volführte si in der ersten Welt von Adam an bis zur Sünt-flutt; wo si tausend Kinderanschläge hegete. Nach angetretener Jünglingschafft erwuchs si weit anmuttiger / und verblib

blib in diser Jugend-hitze/bei den Aegyptern/ Ebreern und Grichen / bis ein paar Jahrtausende verflossen. Darauf nahm si an das Mannes-alter unter der Herrschaft der Römer / wo si allmählich ihren Verstand schärfete / und ein klügeres Urtheil zufällen begunte. Alsdann muste sich anfangen ihr hochgebrachtes Alter unter dem ererbten Weltreiche der Teutschen / wo si nunmehr alles / was si in allen vorgegangenen Jahren / durch beharrliche Mühe zur Erfahrung gebracht / mit höchstem Verstande überwiget / und so vil an dem reifesten Urtheile zunimmet / wi vil in den hitzigen Jugend-kräften verlohren worden. Dannenhero erkühnet si sich auch der Unendlikeit Ende zusätzen / di Sonne zuübereilen / di Sternen auszurechnen / des Wassers Bewegung zuerforschen / dem Winde vorzukommen / daß unsere Vorfahren gegenwärtige Weißheiten vor Unmöglikeiten würden ausgegeben haben. Wir wollen wissen / so redet jener Frantzose / was inn- und ausser der Welt vorgehet / lassen unsern Verstand über di Himmel-Himmel / und unter di Höllen flüzen / ja überreden uns oftmals Göttliche Geheimnüsse so wol / als unsere Gedanken zuwissen ; welches aber mehr eine Haupt-torheit als Weißheit heissen dörfte. Solche zu-

genommenen Menschen-weißheit hat zierlich gebunden ausgesprochen der grosse Dichter / **Daniel Caspar** / in dem sehr-sinnreichen Leichengedichte / über das Absterben Andreas Gryphens / welches / weil es voller Weißheit-blumen / so wollen wir dasselbe gutten Theils unsern Blumen einverleiben:

Wohin hat sich der Geist des Menschen nit geschwungen?
Di kleine Welt reicht hin / wi weit di grosse gränzt.
Denn ist der spride Leib gleich nur von Thon entsprungen /
So siht man doch / daß Gold aus disen Schlakken glänzt.
Daß ichtwas Himmlisches beseele das Gehirne;
Der Ursprung sei von GOtt / das Wesen vom Gestirne.
Di Somne der Vernunft / das Auge des Gemütes /
Macht uns zu Herrn der Welt / zu Meistern der Natur:
Der Parther dämpft für ihr das schäumen des Geblütes /
Si nimmt der Schlang ihr Gift durch einen kräftgen Schwur.
Si lehrt uns Drachen füren und auf den Löwen reiten /
Di Adler übereiln / di Crocodil bestreiten.
Er mäht sich Gottes-werk und Wunder nachzuaffen /
Es theilt ein Dädalus mit Flügeln Luft und Wind;

Bacha

Bachan kan in der Luft Gewölk und Regen schaffen /
Albert ein redend Haupt / Camill ein lächzend Rind.
Archytas lehrt aus Holtz geschnitzte Tauben flügen /
Und Bertholds Büchse wil für Blitz und Donner sigen.
Demetrius sein Kleid schätzt man für schlechte Sachen /
Ob man di gantze Welt gleich drauf gestükkt sehn kan /
Weil Archimed in Ertzt der Sternen Lauf kan machen /
Und Proclus zündet Schif aus Sonn' und Spigeln an.
Beim Kaiser Leo hört man göldne Vögel singen /
In Zweige kan Boetz der Schlange Zischen bringen.
Di Elemente selbst sind Mägde des Verstandes /
Durch Leinwand und ein Brett zwingt man das grosse Meer /
Wir machen aus der See ein fruchtbar Stükke Landes /
Und wo vor Klippe war / kömmt itzt ein Seegel her.
Si raubt Korall und Perl aus Amphitritens Grunde /
Gräbt Gold und andre Mark aus der Gebürge Schlunde.
Wir spilen mit der Glutt und kurtzweln mit den Flammen /
Daß si uns minder Weh als Salamandren thun;

Wir theilen Wind und Luft auf tausend Art von sammen /
Und machen / daß ihr Flug sich hemmen mus und ruhn.
Wir kehrn di Berg in Thal / in Abgrund baun wir Klüfte /
Und grosse Städt ins Meer / Thürm über Wolk und Lüfte.
Ja eines Menschen Geist kan tausend Wunder stiften /
Wann Fleiß di Sinnen schärft und Weißheit den Verstand:
Di Welt / das grosse Buch / stekkt in gelährten Schriften /
Daraus uns der Natur geheimnüs wird bekand;
Ja ein scharffsichtig Geist ist fähig dis zulernen /
Was über di Natur / was ausser Welt und Sternen
In dem Gehirne stekkts Register der Geschichte /
Und sein Gedächtnüs ist di Mappe gantzer Welt:
Er zeucht Wald Stein und Wild durch Harfen und Gedichte /
Schafft durch Beredsamkeit / daß Grimm und pöfel fällt /
Zwingt durchs Gesätzes Zaum der rauhen Völker Sitten /
Daß tausend Ländern kan ein einig Haupt gebitten.
Er gründet ohne Blei di Tiffen tiffer Flüsse /
Mißt ohne Messen ab See / Berge / Thürme / Land /
Wenn er legt Städt in Grund / von Felder machet Risse /
Ist Schatten seine Schnur / der Meßstab seine Hand /

Schafft /

Schafft / daß ein einig Arm ein Schif stösst vom Gestade /
Di Obelisken hebt / Colossen sätzt gerade.
Durch ein geschliffen Glaß und durch gefälschte Schatten
Macht er aus Nichts nicht vil / stellt lebhaft an di Hand
Di Todten / welche wir vor längst beendigt hatten;
Verwandelt einen Floch in einen Elefant.
Macht / daß man zu Pariß kan in den Monden sehen /
Und lesen / was den Tag zu Meyland ist geschehen.
Ja er schifft höher an. Sein Meer ists Feld der Sternen /
Das Schauglaß dessen Schif / di Seegel der Verstand:
Durch dise Leitung kan itzt Witz und Auge lernen /
Wi wunderseltzam es im Himmel sei bewand;
Wi kein Planete nicht kein andrer Licht sonst habe /
Als dis / womit di Sonn ihr halbes Theil begabe.
Wi um den Jupiter vir Stern-trabanten rennen /
Wi Mars trotzt Hecla Glutt und Feuer von sich speit;
Wi in dem Monde Berg und Thäler ungleich brennen /
Wi auch di Sonne nicht von Makeln sei befreit /
Ihr Licht / als Wolk und Rauch und Fakeln von sich säme /
Wi Pewus / Mars / Mercur so wi der Mond abnehme.

Wi länglich der Saturn sei wegen zwei Gefärthen/
Di als zwei halbe Mond ihm an der Seiten stehn/
Wi grause Haar-gestirn und mit entflammten Gerthen/
Durch ihren fremden Lauf ihm keinen Irrgang gehn;
Kurtz; unsre Nachwelt ist so hoch und weit gestigen/
Daß Tiphys und sein Schif veracht und mastlos ligen.
Daß Galile mit Fug des Himmels Tiphys heisset/
Ein neu Endymion/ der Phöben nakkend sah/
Und da der Geist sich dort so hoch vom Körper reisset/
So kömmt er der Natur hir auch nicht minder nah/
Ja dise Göttin steigt zu ihm in Höl und Erde/
Daß ihr Geheimnis ihm vollkommen wissend werde.
Er presst aus Ertzte Saltz/ aus ädlen Steinen Säfte/
Bereitet trinkbar Gold/ macht Wasser aus Metall/
Gibt in drei Tropffen ein wol hundert Kräuter kräfte/
Macht Lebens-oel aus Gift/ und Zukker-tränk aus Gall/
Kehrt Spißglaß in Artznei/ bringt Geister aus Granaten/
Um wider Gift und Tod sonst Sterbenden zuraten
Doch sind alles dis ihm noch zu enge Schranken/
Weil er von GOtt herkommt/ so schwingt er sich zu GOtt.

Der-

Vergeistert Andachts voll di himmlischen Gedanken /
Umarmt di Ewikeit / umschrenkt von Zeit und Tod /
Durchforscht di hohe Schrift / in der uns GOtt hast lesen /
Ja Glaub und Libe fasst der Gottheit tiffes Wesen.

164. Welt- und Himmels-libe.

Wi di libe Himmlischer Dinge den Menschen himmlisch / di Tugend-libe ihn tugendhaftig machet: Also verwandelt hinwider di Welt-libe den Menschen gantz und gar ihn rechtweltlich machend. Di Libe der Weibsbilder bekleidet ihn mit weich- und weiblichen Sitten / daß wo ihr nicht zeitlich widerstanden / er zu einer Wäsch- und Spinnerin wird. Furcht und Schrekken schärfen noch den Verstand / der Zorn machet ein ein Hertz / di Freude eröffnet und ermuntert das Gemütte / Schmertz und Betrübnis / gleich wi si dises verschlüssen / also zihen si es in sich selber / daß es seine eigene Fehler desto besser erkenne. Di Weibsbilder-libe hergegen bringet keine andere Gesellschaft mit sich / als lauter Unmutt / schwachsinnige Blödikeit / unnöthigen Trost / leeres Hoffen / stetswährenden Eifer / wüttendes Rasen / und nicht selten eine Verzweifelung. Ja

ob si schon di höchste Staffel ihrer geitzigen Ehrsucht ersteiget / ist es doch nichts mehr dahinter als eine eitele kurtze Wollust / dessen Vorläuffer unzähliche Marter; di Nachfolger aber ewige Reu und Sorgen sind **Der berümte Engelländische Grafe/Philipp von Sidney.**

265. **Americens-reichthum.**

Hugo von Linschott vergleichet das America mit einer Mannbahren Tochter: Gleich wi ein Vater jene reichlich ausfteurete / um desto geschwinder diselbe zuverheurathen; also habe auch GOtt di mühseelige Columbus welt mit reichen Kupfer-Eisen-Blei-Zin-Quekksilber-Gold-Silberbergwerken / als mit einem Heurath-gut begabet / damit si desto begirlicher von der alten Welt gefreiet und zum Christenglauben gebracht wurde.

266. **Unglükk.**

Das Unglükk ist eine Nessel. Wo man si stark angreifet / wird si nachgeben; wo man aber mit ihr lind umgehet / so brennet si.

267. **Schalkksnarr.**

Ein Schalkksnarr ist ein Tröster derselben / welche schon halb dem Teufel im Rachen stekken. Ein Affe: der vil Affen machet / mit welchem der Teufel sein Affenspil treibet / damit er di Leute zum Lachen bewge.

268. Ge-

268. **Gesandten.**

Eines Gesandten Verrichtunge sind wi reiche Schiffarthen / durch welche man entweder köstliche Gütter nach Hause bringet / oder zwischen den Wellen untergehet. Si sind wi di Adern / so nach ihrer Beschaffenheit eine verborgene Kraft der Gesund- und Krankheit aus unterschidlichen Oertern ihren Ländern zueignen.

269. **Fürsten-tod.**

Es ist gemeiniglich hoher Leute und Durchlauchter Personen tödlicher Abgang Gottes Post- und Kammer-bote / dadurch er Land und Leuten Regiments-veränderungen / und andere bevorstehende Gefahr pfleget anzukündigen. **Dahin zilte auch Pausanias / wann er saget: GOTT nimmt gemeiniglich den Führer des Volkes hinweg / wann er durch derer Ubeltharen erzörnet / und ihre Gebrechen beleidiget wäre.**

270. **Wahres Lob.**

Das wahre Lob bestehet nicht in äuserlichem Pracht-ceremonien / noch in hohen Ansehen / oder Erzählungen Weltberuffener Urahnen / sondern in dem Ruhmwürdigen Nachklange eines wolgeführten Tugendlebens.

271. **Leben ist Sterben.**

Ein langes Leben heisset ein langes Sterb

Sterben / weil wir in hundert Jahren kaum etliche Tage leben / alle Augenblikk aber sterben. Ein grosses Theil unsers Lebens verdirbet mit Nichts-thun / ein grosses mit Bösem-thun / und das gröseste mit einem Fremdenthun. Welcher Mensch bedenket wol / wi theuer di Lebens-zeit zuschäzen sei ? Jdweder Tag ist von so grossem Werthe / daß alle Erden-gütter ihme nicht zuvergleichen kommen. An idweder Minute hänget unser Selen Heil / weil wir in idweder Minute sterben könten / und wer weiß / ob wir nicht beide / indem ich diſes auffäze / du aber es liseſt / schon halb sterben Ja ich werde mit Warheit sagen / daß ich und du allbereit halbgestorben / weil wir villeicht alle beide di izt-erstorbene Zeit besser härten anwenden sollen / und wil ich / um diſe Zeit nüzlicher zuzubringen / mich und dich mit eines fürtreflichen Kaiſer-rathes Gold-verſen ergezen :

Es zeiget ſich der Tod in idem Augenblikke /
Der Tag / ſo geſtern war / komt nimmermehr zurükke;
Er iſt dahin / bleibt hin / und ſtarb nach ſeiner Art;
Der Lippen kluges Wort / das Werk gelährter Hände /

Hat

Hat seinen Untergang u. sein bestimtes Ende:
Was Welt und Weltlich heist muß auf di Todesfarth.
Was stirbt uns täglich nicht an prächtigen Gedanken?
Was Leichen ligen nicht in disen weiten Schranken?
Was Schlösser sinken nicht durch Hoffnung aufgebaut?
Was stirbet nicht in uns von Regung und Begirde?
Was stirbet nicht auf uns von Anmutt und von Zirde?
Der Mensch ist Leichenvoll / wann er sich recht beschaut.
Di Kindheit di verwest und kömmt zu uns nicht wider /
Der Frühling der Gestalt / der Sommer unser Glider /
Der Sinnen weiser Herbst / der That mit Rath verbringt /
Verstreicht / erstirbt / erblasst. An stat der weissen Seide
Gehn wir mit grauem Haar / und Runzeln in dem Leide /
Weil Hust- und Keichen uns ein heiser Grablid singt.
Das Alter muß in sich di schwartze Baare haben /
Verschleist sich wie ein Tuch / wird in sich selbst begraben /

Und

Und schikt den kleinsten Rest des Leibes in
das Grab /
Verstirbt auch/eh es stirbt/ ihm / Freunden/
Kind und Weibe /
Und sucht/so gut es kan/dē abgemattem Leibe/
Der Kindheit erstes Pferd/halb Kindisch/ei-
nen Stab.
Dis was durch Menschen-hand ist worden
aufgeführet /
Di Säule / di erkühnt di Wolken fast be-
rühret /
An der gemischtes Ertzt umhalst den Mar-
melstein /
Stirbt eben so wi wir. Wir schauen / wi di
Bogen /
Dadurch Domitian und Titus ist gezogen/
Zerstimmelte Geripp und halb begraben sein.
Dis/ was Vespasian zum Schauplatz ihm er-
kohren /
Und in dem Tode noch Paläste hat gebohren/
Ist zwar Verwunderungs / doch auch des
Traurens werth /
Nichts lebet/was alda gesessen und geschauet/
Es hat/was dazumal auf ewig war gebauet/
Der Zeiten Zahn zermalmt / der Jahre Rest
verzehrt
Das grosse Capitol/der Bronnen der Gesätze/
Der Siger treue Schoß / der Sammel-platz
der Schätze/

Da

Da vormals ider Raum lag Kunst und Reichthum vol/
Hat aufgehört zusein: was Capitol itzt heisset/
Und jenem Alten gleich zuwerden sich befleisset/
Dint itzt vor Grabestein dem alten Capitol.
Aegyptens Wunderwerk geht mehrentheils zu Grunde/
Des Rhodis Roland hat vorlänst di letzte Stunde/
Mausolus Wunderarab ist Leiche diser Zeit:
Di Pracht in Epheso/di Macht von Babelsmauren/
Di wuste vor der Hand der Zeiten nicht zutauren/
Kein Bild des Jupiters / kein Pharos blib befreit.
Di Stad in Grichenland / wo Kunst und Pracht gesessen/
Di hat der harte Zahn der Zeitē aufgefressen/
Ihr Witz und höflich sein ist in der faulen Nacht.
Es ligt di Barbarei auf disen ädlen Leichen;
Wo vor di Stoa war/da schaut man Nattern schleichen/
Und ist zu wenigerm/als Zigelaraus gemacht.
Was angeankert schin dem Mittelpunct der Erden/
Verfil zu seiner Zeit/und must ein Anding werden:

Car-

Carthago und Corinth ligt itz den Boden gleich/
Was itz noch mächtig ist / wird auch nicht ewig bleiben /
Di Mauren kan di Zeit als wi das Fleisch zureiben /
Und alles zeucht der Tod in sein verweßlich Reich.
Man sagt/vor Zeiten ist Lyceum groß gewesen:
Wer weiß/wer künftig wird in der Sorbone lesen/
Areopagus fil : Das grosse Parlament/
So Frankreich prächtig macht / kan endlich auch verschwinden.
Es mag / was Weltlich ist / mit Ertzte sich verbinden /
So wird es durch den Stoß der Zeiten doch getrennt.
Es läst der Berge Last sich ihre Last bestreiten/
Di Wälder brechen ein : Was hemmt den Sturm der Zeiten/
So Städte niderreist und Länder ligen kan?
Es ist di alte Welt ein grosses Bein-hauß worden /
Es muß di neue Welt auch in den gleichen Orden /
Und was den Anfang hat/muß auf di Todesbahn.

Kan

Kan sich di gantze Welt des Todes nicht erwehren /
Wi wollen wir uns doch durch Ach und Ach verzehren /
Wenn da und dort ein Freund uns aus den Augen trit ?
Wir folgen disen nach / di uns zuvorgegangē /
Und keinen Freibrif kan di Sterblikeit erlangen ;
Der Tod ist der Natur ein algemeiner Schrit.

272. Laster.

Papinianus der gewissenshafte Rechtsgelährte / hat nachfolgenden fürtreflichen Spruch unter andern hinterlassen / der seine tugendsame Gemütts-beschaffenheit sattsam anzeiget : **Von disen Thaten / welche di Gottesfurcht verletzen / und wider di gutten Sitten handeln / sol man glauben / daß man si auch nicht thun könne.** L. Filius familias 15. ff. de Condit. Instit.

273. Ewikeits Betrachtung.

So einer in hundert Jahren ein einzele Nacht durch was erwünschtes träumen und davor gantzer hundert Jahr widerum gepeiniget werden solle / würde er wol das Qual-Jahrhundert mit der Freude dises Traumgesichtes vergleichen ? Was ein Traum ge-

gen hundert Jahr / das ist auch gegen wärtiges Leben gegen dem Zukünftigen / oder vilmehr kein Punkt gegen demselben.

274. Wol- und Ubelstands-bereitung.

Wir sollen uns im Wolstande albereit auf den kommenden Ubelstand gefast halten / damit derselbe / wann er über alle Hoffnung anbricht / uns nicht unbereitet überfalle: Dessengleichen sollen wir in unserem Elende di kommende Freuden gewiß erwarten / weil dise / welche GOtt betrübet / bald widerum desto mehr erfreuet. Denn wann di Seiten auf der Geigen zum höchsten gespannet werden / springen si; und wann das Unglükke so gewaltsam auf uns zudonnert / wird bald darauf ein anmuttiges Sonnenwetter aufziehen.

275. Reichthum.

Di Reichthümer / welche sonder Klugheit gebrauchet werden / sind nur anreitzungs- und Erklärungs-mittel zum Bösen. Daher saget wol der Unvergleichliche **Lipsius**: Confluant Opes à veteri Orbe, confluant ab isto novo: Alimenta malorum erunt, non remedia, nisi cæcum illum Plutum Prudentia dirigat & moderetur.

276. Prächtiges Printzen-elend.

Vil Fürsten und Herrn / di man äuser-

lichen

lichem Ansehen nach vor geruh und glükseelig schäzet / tragen weit eine andere Meinung in ihren Hertzen / und sind lauter schön- und prächtig gebaute Kerker voller tiffen Höhlen / und heimlicher Löcher / vol dikker Finsternissen / voller Schlangen und peinlicher Folren. Di Ursachen solches prächtigen Printzen-elendes weiset sehr schöne Cominäus d. B. II. Neapolit. li. r. V.

277. Gerechtikeit

Ludewig der Dreizehende / König in Frankreich / hatte den Freiherrn Quemaducensen / etlicher schwerer Übelthaten wegen / zu dem Schwerdte verdammet / und als des Freiherrn Gemahlin mit einem Fußfall den König um sich ihrer zuerbarmen anflehete / gab er diese Antwort: **Durch Gerechtikeit regiren di Könige und muß ich solche aus meines Amtes Pflicht gegen di Unterthanen gebrauchen. Dißfals ist di Gerechtikeit dem Erbarmen weit vorzusätzen.**

278. Sterbens-gedanken. Todten-bibliothek.

Es kan keine grössere Lust auf der Welt sein anzutreffen / als wann man sich des Sterbens erinnert. Keine grössere Freu-

de wird gefunden / als di Gedächtnisse des Todes / weil di Freuden / darzu er uns veranlasset / auch nach dem Tode währen. Der lebet am anmuttigsten / welcher täglich im Sterbensgedanken stirbet / und in erwägung der sterblichen Welt di ewige betrachtet. Denn di Sterbens-gedanken führen uns auf eine Universität / da der Tod Pedell ist / und bald disen bald jenen für den Weltregirer zur Rechenschaft ladet. Er weiset ein Bücherzimmer / das aller Orten in dem gantzen Erdkreisse anzutreffen / und führet in einen Buchladen / welcher sehr oft eröfnet wird / das schwartze Grab. Das Buch ist ein betrübter Sarch / di Blätter ein übelriechender Sterbekittel / di Buchstaben Würmer und Schlangen / das Papir und Pergamen di schwärtzlich-gelbe Haut / und das verwesende Fleisch des faulenden Menschen-leibes; Der Inhalt: Motten werden dich fressen / wi ein Kleid / und Würme / wi ein wüllen Tuch † Oder vilmehr der Tod ist ein Bücherverwahrer (Bibliothekarius) dessen Bibliothek und Bücher-kammer / di Kirchhöfe; di Stellen (Repositoria) sind das Grab und ein Sarch / di Bücher / alle Menschen; und ihr Band / ein Sterbekittel. Siehe! disen Bücher-verwahrer wollen wir anhören /

† Esa. 51. v. 8.

anhören / wi er durch meine nidrige und Erdwerts-gebeugte Feder / selbst redend eingeführet worden / als er in seine Todten-bibliothek stat eines Buches H. Jacob Scheffrichen / der Magdalener Bibliothe-ken zu Breßlau treufleissigen Biblio-thekar / versätzte ; und wollen wir desto-mehr / um disem ein Gedenkmal zustifften / solches hir einverleiben :

Ihr Geister / di ihr seid in heisser Glutt entbrid
Den hoch-erhabnen Berg der Weißheit / zu-ersteigen /
Was mag Parnassus Euch und Pindus klu-ges zeigen ?
Gehörte mein Magnet zu-ucht euch ins Son-nen-land.
Bei mir wird nur der Kern der Schriften aufgeschlagen /
Selbst Ptolomäus weicht mit seiner Liberei /
Es ist ein Schatten-werk / wz jene vorgetragen :
Mir legt Sorbon / Athen und Rom di Lor-bern bei /
Der Kirch-hof ist mein Schrein / di Men-schen sind di Bücher /
Di Stellen / Grab und Sarch ; der Band / di Leichen-tücher.
Erschrokkne Sterblichen ! Welch Angst-schweiß bricht euch aus ?
Ihr seht Radboden nicht / noch Faustens Zauber-dünste /

Ich darf nicht Apuscors und Nectanebus Künste/
Selbst Zoroaster wird in meinen Augen graus.
Des Mesrams Bilder hat di Sündflute längst vergraben:
Von derer Sprache lehrt kaum noch ein Gelaldin.
Was wollt ihr dann vil Furcht ob meinen Reden haben?
Hier ist der Klugheit Burg/ wo ich euch leite hin!
Mein Schlüssel schleust gleich auf! di festen Rigel springen!
Di Gräber stehn entdekt! mit denen Leichen ringen.
Hir ist der weisen Schul/ ein neues Vatican!
Vor welchen Romulus Stad mit ihrem muß erbleichen!
Hir will Escurial di Palmen überreichen!
Venedig folget nach und bringt das Sigesfahn.
Das Eilgen Rom / Pariß hat allen Ruhm verlohren
Mit seiner Liberei vor disem Bücher-saal!
Ja was ein Salomon durch klugen Fleiß gebohren/
Ist albre Klugheit nur in meiner Schriften strahl!

Was

Was von dem Himmel kömmt / und himmlisch ist zunennen /
Dis gibt mein Bücher-hauß / der Kirch'-hof zuerkennen.
Verwehnte Irrdischen! Was seid ihr so erschrekkt?
Hir stehen Redner auf / di sonder Zunge blitzẽ!
Der Hertzen Eiß zerschmeltzt! kein Stahl kan euch beschützen!
Daß auch hir Thränen-saltz August und Cäsar schmekkt.
Es hat kein Eschines so hoch Athen beweget /
Als dessen Doñer-mund Demosthenẽ verjagt!
Rom ward vom Tullius so mächtig nicht erreget!
Welch Cato hat wol i gewaltsamer geklagt?
Wi Todten-köpfe sich hir schweigend lassen hören /
Daß derer Wunderkraft mag Seel und Geist versehren.
O ewig Eitelkeit / so in den Büchern grünt!
Di Warheit wird ein Schertz der hoch-subtilen Geister /
Ja wañ Carneades in allem spilt den Meister /
Beschwärtzt er heute dis / was gestern Ruhm verdint!
Steigt ein Cardan gleich hoch! der Scaliger klimmt höher!
Wann Opitz himmlisch spilt / schwingt sich ein Greif ihm vor!

Er stig selbst Sternen an/daß er wird fallen eher/
Wi auch Homer den Krantz vor Mantua verlohr.
Gesätzt/ es sei beglükte der Nachwelt Preiß erworben:
Kaum Tacitus lebt halb/ dz meiste ist erstorbē.
O eitel Ewikeit/mit der di Weißheit prangt!
Sind Schriften unverzehrt von Schaben/ Zeit und Moder/
Schaut/ wi manch Milton noch durchs Henkers Hand verloder/
Wann er aus Lastern Lob mit Herostrat verlangt!
Lebt gleich der Livius errettet vom Tyrannen;
Der Zeit Caligula verletzet ihn weit mehr.
Ja fremder Fleiß hilft auch manch ädles Werk verbannen/
In dem oft ein Justin vermindert Trogus Ehr †
Di Bücherzimmer stehn nicht selten in den Flammen:
Auf solchem Rohre kan di Ewikeit nicht stammen.
Ha! gantz verblendtes Volk! Hir ist der Weißheit Zelt!
Weicht/Schmeichler! Schmeichler! weicht/ di Laster Tugend preisen!

Di

† Vid. Stevv. Præf. in Comment. in Veget.

Di Kantzler wollen sich als lauter Morus weisen/
Ihr heßlich Anblikk führt zur lichten Sternen-welt.
Hir meiner Schriften Schloß muß Ind und Perß erhöhen/
Der Maurer / Araber und Syrer gilt mir gleich!
Kein Amadabar wird vor meiner Sense stehē/
Kurtz: Was nur sterblich ist/ dis füllt mein Todten-reich.
Und doch ein einzig Buch begreifft mehr kluges Wesen/
Als was ein grosser Barth in tausenden gelesen.
Herr Scheffrichs Leiche stellt sich zum Exempel dar/
Sein kluges alber sein erwünschte disen Norden:
Der ist ein Todten-buch auf meinem Kirchhof worden/
Dem Magdalis vertraut der Bücher gantze Schaar.
Durchsihe dise Schrift! du kanst auf wenig Blättern
Erlernen sonder Schweiß der höchsten Künste kunst/
Di Klugheit/ welche lehrt dis Leben zuvergöttern:
Der Schluß ist Sonnen-klar: Hir herrsche kein Wahn noch Dunst. Halt

Halt inne/ Lullius! hir stekkt di Kunst zuwisse.
In deiner mag man vil/ in diser gar nichts
missen.
Der Seelge hat sich treu in seinem Amt
erzeigt/
Was er vor Fleiß gebraucht/ ist keinem un-
verborgen/.
Wol-sterben war sein Wunsch / und seine
gröste Sorgen/
Daß dises Thabor er mit Simeon ersteigt.
Der Tag/ darinnen selbst sein Heiland tri-
umphiret/
Da er/ als Siges-printz das irrdsche Grab
verliß/
Hat ihn mit Silber-stükk und Palmen schön
beziret
Weil Jesus ihn mit sich selbst auferstehen hiß.
O Scheffrich! was hat dir der Höchste nicht
gewehret?
An welchen du geglaubt/ mit dem bistu ver-
kähret.
Ihr Klugen! schaut dis Buch/ das alle
übertrifft!
Aegyptens Pracht war dort geleget in di A-
schen:
Hir muß di Flamme rein Papyr und Blätter
waschen/
Ob gleich Asbestus nicht umgibet dessen
Schrifft.

Vers

Verzagte! scheinet schon / als wann der Mensch verschwunden /
Weil ich verwandle ihn mit Erde / Knoch und Staub.
Wird in der Scheid kunst nicht eh Asch als Gold gefunden?
Der Kern / di Seele blüht / di Schal ist nur der Raub
Ja / wann das Lebens-buch der Richter aufwird schlagen /
Wird unser Scheffrichē ein Englisch Antlitz tragen.

279. Gottes Gewissen

Felix / der Tirensische Bischoff / als er solte enthauptet werden und auf den Richtplatz geführet ward / sagte dise denkwürdige Worte; HErr JEsu / ich sage dir dank / daß ich das sechs und funfzigste Jahr erlebet und sind vrerlei / das mich heftig tröstet. Ich priß di Warheit / übergab ni di heiligen Bücher / beschützte di Jungfrauschaft / und wil auch nunmehr den Hals deinetwegen auf den Blokk legen.

280 Drei.

Trißmegistus Hermes / der Vater Aegyptischer Weißheit / schrib zu dreien Din-

gen

gen di Erbau- und Erhaltung der Welt / nemlich der Zusammensätzungen / Unterscheid- und Austheilung. Di weisen Perser nennten drei Welt-häupter / di diſes Gantze erhilten / als GOTT / das Gemüte und di Seele. (Oromaſtim / Mitrim und Atamimim) Orphäus theilte alle Dinge in drei Theile / in Anfang / Mittel und Ende.

281. Roſe.

Di Roſe iſt ein Geſchöpfe des Himmels / eine Krone der Natur / eine Tochter der Erden und der Sonnen / eine Wolluſt des Frauenvolks / di Ehre aller Wolrüchenden Geſchlechter. Si ſitzet als eine hocherhabene Kaiſerin auf den Smaragdenen Pracht-throne / und dinet ihr der Aſt ſtat eines Zepters. Di libkoſenden Weſtwinde buhlen ihr / und di Schaar der gewafneten Dornen beſchützet ſi. Ihr Haupt beziret eine Goldkrone / den Körper umkleidet ein koſtbahrer Purpur-mantel; Di Frühröthe tränket ihre Lippen mit einem Perlen-tautranke / welcher ſi zur Belohnung einen biſamirten Gegenkuß und Gruß darſtellet. Di Sonne glänzet ſchöne in ihrem Himmels-zirkel: Di Roſe auf ihrem Naturſtengel. Di Sonne iſt eine Roſe der Geſtirne: Di Roſe eine Sonne der Blumen. Der Karfunkel

ſpilet

spiler herrlich an einem Ringe; Di Rose in den Lust- und Zirgarten. Der Karfunkel ist eine Rose der Edelgesteine; Di Rose ein Karfunkel der Blumen.

282. Sünden-vergebung.

Antonio / der berümte Seeräuber / als er di Tempel beraubete / uñ unter dem Mantel einer Zwang-gewalt sich zuverdekken gedachte / führte Hiticon / der Sinensische Einsidler / zu Gemüte ihm solche Worte: Ich wil dir / als einem bescheidenem Mañe di Mittel offenbahren / durch di du Vergebung der Sünden / welche du gleich begangen / erlangen kanst / damit deine Seele nicht ewig verderbe / wañ sie mit dem letzten Athem dermaleins aus dem Leibe fahren wird. Diweil du ja sprichst / es treibe dich di grosse Noth zu solcher Sünde / und daß du noch vor deinem Absterben / das Geraubete wider erstatten wolleſt / wofern du Zeit und Mittel darzu haben wirst / so must du den folgenden dreien Stükken nachkommen. Das erste ist / daß du vor deinem Tode das Gestohlne widergebest / damit der Höchste Gott dir seine Genade nicht entzihe. Das zweite: Daß du mit bethräneten Augen ihn um Verzeihung deiner verübten Misserhat ersuchest / diweil solche deine begangene Sünde

dermassen von ihn gehasset ist / daß er nicht ablassen wird / dein Fleisch Tag und Nacht zuplagen. Das dritte: Daß du deine Güter den Armen so mildiglich als dir selbst mittheilest / durch bescheiden vorsichtiges Almosen geben / auf daß der Diner der Nache am letzten Tage nichts sträfliches an dir befinde.

283. Rachgiriger.

Ein Rachgiriger gleichet einem Elephanten / welcher / ob er schon sterben muß / sich hoch noch erfreuet / wann er seine ihm blutaussaugende Gegenpart / den Drachen zugleich umbringet.

284. Beleidigung

Die Beleidigung schreibet in das Buch des Gedächtnis / mit einer Demanten-Schrift: Erinnere dich Stypfropfet in die Gemütter ewigwährende Rachgir? und in die Galle einen Heerzug Mord gift-todschlaggebährender Flammen.

285. Irren.

Es ist noch nie ein so gelährter und so grosser Mensch worden gefunden / welcher nicht ein Quintzech in Unverstandes haben solte. Welcher Weiser schon ohne Irren sein wil / hat seine Weißheit albereit mit einem Irrthume verdunkelt / weil er sich aus einem

Men-

Menschen zu einem Engel machen wil. Di Welschen sagen wol im Sprichwort beim Angelo Monosinio * : Ein ider Holz hat seinen Wurm / und ein ider Mehl hat Kleien. Ein iderer muß mit Adamsblag sich bedekken.

286. Mißgonst.

Di Königs-genade ist eine Sonne / di Mißgonst dessen Schatten : Wann schon jene aufgehet / wil auch dise nicht ferne sein. Di Höfe sind Ritterplätze / worauf meisten der Neid seinen Thurnir zuhalten pfleget / und alle Wunderkünste um den Sig zuerhalten hervor suchet. Daher singet wol Johann Christian Hallmann in seiner Marianne * :

Di Mißgonst herrscht fürnemlich in Palästen /
Ob sonsten auch ihr diner alle Wele :
Und dises kommt Monarchen selbst zum besten /
Wann Macht durch Macht / Stolz durch di Hoffart fälle.

287. Mißgönstigsteigende.

Der berümte Gryph vergleichet diselben / welche durch Unterdrükung anderer steigen

* In Florib. Ita lic. Lingv. libr.

VI.

* Act. I. v. 489.

steigen wollen / mit dem Aufgange eines zwar sehr-funkelnden / doch aber tödlichen Comezens / welcher zwar mit seinem Glantze oft ein grosses Theil des Himmels überstrahlet / und dennoch nichts ausser Krige und traurige Verkehrungen der Herrschafren andräuet.

288. Nichts

Das Wörtchen Nichts ist an sich selbsten klein / gering und verachtet / und wird doch in der gantzen Welt / in der gantzen Natur / in dem gantzen menschlichen Leben nichts gemeiners / nichts ofteres gehöret noch geredet / als das Wörtchen Nichts. Besihe D. Schupp in der Rede von Lob und Würde des Wörtlein Nichts.

289. Apotheker.

Moscheroſch nennet di Apotheker der Aertzte Constabler / Zeug- und Büchsenmeister / als welche di Wehr und Waffen jenen an di Hand geben; Di Apotheker-büchsen rechte Krigesgeschos und Petarden / damit di Pforten des Menschen-lebens zerschmettert werden / welche auch dessentwegen als Büchsen ihren rechten Nahmen hätten. Di Spritzen / wann si di Clistir losdrükken / vergleichet er den Pistolen / di Pillulen den Mußqueten-kugeln; di Aertzte dem Tode / di Reinigungs-artzneien dem Fegfeuer / di Barbirer

birer den Teufeln / di Apotheke der Höllen / und den krauken der armen gemarterten verdammten Seelen.

290. Tugend.

Gryph / als er di Tugend abschildern wil / machet er zwischen si uñ dem Feuer nachfolgende Gleichnis-Rede: Wi das Feuer das Leben diser Welt ist / alles erleuchtet und reiniget / durchdringet und überwindet: Also lebet man nur durch di Tugend / welche alle Unsauberkeit der Gemütter hinweg nimmet / durch alle Laster dringet / Krafft welcher wir den Tod selber trotzen / und die Sterblikeit zu Boden treten können. Wer sihet nicht / wi schwartz und heßlich die Kohlen ausser dem Feuer und wi glänzend und schöne si in der Glute? Was sind di Menschen / welche keine Tugend-reitzungen empfinden / als ungeheure und rasende Thiere? Mit kurtzen: Wi Krafft der Flammen auch Sand und Aschen in das lautere Glaß verwandelt werden: Also läutert di Tugend unsere Gemütter so hoch / daß si gleich den reinesten Geistern GOtt gefallen / und bringet unsere verweßliche Aschen und den Staub der Gräber zu der unvergänglichen Klarheit.

291. Krankheiten. Unfall.

Erycius Puteanus / der glükselige Nachahmer des Lipsius / als er von Krankhei-

ten redet/ spricht er: Wir werden fast nicht zu dem Leben/ sondern zur Krankheit gebohren/ und haben meist durch alle Glider-Gänge eine Natur schweifende Lebens- und Krankheit-Lufft. Warum erzürnen wir uns darüber? Das Menschen-geschlechte wäre allzuhochmüttig/ ja allzugeil/ wann es nicht in disen bändern gezähmet würde. Einen hilt di Leibes-Schwachheit auf/ als er zu gewaltsamen Tod-schlägen eilete: Einen andern/ der zum Betrug und Raube geneiget/ hat di Krankheit verhindert. Kurtz: ein iedweder/ wann er anfänget Bettlägerig zu werden/ betrachtet erst seine Sterblikeit: und machet ihn auf den Bette di Laster/ wünsche und alle Menschen-sachen zu hassen. Dahero sind die Krankheiten nutzbar und nothwendig; und ist dieser am besten dran/ welcher desto mehr ihnen unterworfen. in Epistol. Fercul. a. XXIX. Di Krankheiten sind di Todes-einführer/ di alle Augenblikke bei den Menschen anklopffen/ ankündigend/ es wolle der Tod bald seine Behausung daselbst erwehlen und den Wirth heraus jagen. Darauf ziilet auch Opitz/ wann er des Martials Reime also verteutschet:

Und wann wir in der Zahl der Zeitverrechnung kommen/
Auf das/ was Feber/ Schmertz und Weh hat hingenommen/

Ent-

Entscheiden Glükk und Fall / di Wolfarth von der Pein/
So sind wir Kinder noch wi alt wir mögen sein.

Gott muß der Menschen Eigenwillen / durch Krankheiten und allerhand Unfall kreutzigend gefangen nehmen / sol er gedemütiget werden: so bald er uns vorige Freiheit widerum schenket / fänget sich gleich wider der Ehrgeitz an; dessen klimende Kohlen unter der Krankheits- und Unglükks-Asche verborgen ligen; doch gemeinilich / so bald ein kleiner Gesundheits und Glükkes west zustreichen anfänget / ihre Glutt widerum weiset / und durch eine lichtsteigende Flamme nach den Wolken klimmet.

292. Das Fürsten-Amt.

Kaiser Ferdinand der Erste pflegte dise Kaisermäsige Rede zu führen: GOtt habe ihn nicht seinerhalben in ein so hohes Ame gesätzet. Es sei di Reichs-Regirung ihm nicht darumb gegeben worden / daß er sich in Wollüsten weltzen solte: Man pflegte auf eine weit andere Gestalt zu gemeinen Erbschafften / als König- und Kaiserthumen zu gelangen. Es wäre keinem verboten / sein väterliches Gutt zu seinen Nutzen zugebrauchen / ihn aber sein Land und Leute anbefohlen / daß er für si forgen / durch seine Mühe und Anordnungen ihren Nutzen / ja durch eigenen

Schweiß ihnen Ruhe; und Fride schaffen solte.

293. Gottesf. Sittsamk.

Di hochbegabte Niderländerinn / Anna Maria Schurmannin schreibt an Jac. Crucius sehr herrlich: Ich schätze vor di fürtreflichsten Zierden des Frauen-Volkes/ di Gottesforcht und Sittsamkeit: Welche/ wañ sie nicht vorhandē/ so diner alles/ was unter dem Titel Weißheit benennet wird/ zum Schein und Hochmut. Denn diſe Tugenden lehren uns/ daß vornemlich unſere Pflicht erfodere / in dem gantzen Leben zu bekennen/ was wir wiſſen; Was wir aber ni wiſſen/ mit nidrigem Gemütte zu erkennen. Diſer Hochgelahrten Jungfrau Worte ſind nachfolgende: Præſtantiora noſtri ſexus ornamenta (Pietate & Modeſtiâ) nulla agnoſco: qvæ ubi non adſunt, ſcenæ & ambitioni inſervit, qvidqvid Sapientiæ nomine venit. Hæ enim Virtutes noſtri officii cumprimis eſſe docent, qvantum ſcimus in omni vitâ profiteri, qvantum verò neſcimus, ſubmiſſo animi ſenſu agnoſcere.

294. Welt-Buch.

Der Welt-Kreiß iſt nichts anders/ als eine hohe Schule / in welcher der oberſte Lehrer GOtt/ der Menſch der Zuhörer / der Himel das Buch / di Erde der Prädigſtuhl oder di

Kathe-

Katheder / di kleine Welt di Anweisungen / alle eintzele Theile eintzele Bücher / alle eintzele Theile der Theile di Capittel. Di Natur ist das allervollkommenste Haubt-Buch / darinnen dessen Urheber / mit einer unaussprechlichen Schreibung solche Wunder beschriben / welche di unsichtbahrverborgene Majestät des Allmächtigen Weltschöpfers vorträget / und dessen Ehre stillschweigend verkündiget. Jmehr wir das innerliche Welt-wesen beobachten / i mehr erstarren wir / und müssen gantz rund und frey nur bekennen / man könne in der Welt keine so geringe Sache antreffen / di nicht Gottes Ruhm durch eine wunderbahre Eigenschafft ausruffe. Wilst du / O Mensch! wahre Weißheit erlernen? Nim nur zu hand das öffentliche Welt-Buch / durchblättere dises wol / gib Achtung auf alles Wesen; und überwäge auf den Wagschalen deiner Gedanken / alles / was dir ins Gesichte und Gehöhr kommet. Wirst du also deine Lebenszeit anwenden / so sei versichert / daß du wirst eher di höchste Staffel der Menschen Weißheit haben erstigen / als du in den blossen Büchern di untere erreichet.

295. Gemütts-Ruh. Gemütts-ruhiger.

Ein Mensch / welcher in seinem Gemütte ruhig / ist vor hochglükkseelig zu halten / in dem er sich von allen Welt-sorgen entschläget /

und des Glükkes Pracht-elend / nebenst den anderen Eitelkeiten vor nichtig erkläret. Er erwartet gantz unverzaget di Donnerkeile / so das Unglükke aus der Flammen Schos auf sein Hertz zupfeilet: seine Lippen sind stets von Wehklagen / di Augen von der Scheelsucht / und das Gemütte von Beneidung anderer befreiet: Seine Unterthanin ist diselbe / di meist di Menschen zu ihren Unterthanen ihr unterworfen / und hat über sich di selbstherrschafft / welche unter di schwereste und allerschönste zu rechnen. Was aus den Menschen Antlitzern fast Thränen erzwinget / das beweget ihn nimals / und scheinet es / als wann er den Tod übertrotzte / in dem er in Ansehung seiner Gegenwart / so großmüttig dessen gleichgespannte Pfeile verlachet. Er findet bei sich alles / was andere mit grosser Mühsamkeit suchen / und dessentwegen / wiewol sonder Flucht herum irren. Wann di Stoltzmüttigen so Ruhmrätig ihre künstliche Lügen vortragen / um di Menschen in Verwunderung zu versätzen / höhret und liset er si mit einem Gelächter. Er erwehlet ihm solche Freunde / derer Thun des hochbegreiften Alter thums Schnee-einfalt darstellet / und ni Wind und Rauch verkaufen / um ihre Weltgeschikklikeit anzubringen: Er will liber aller Freundschafft ermangeln / als mit einen geschminktem umgehen / und hat also keine Untreu zuerwarten / di aus dem

Brunn

Brunnqvelle angeſtellete Liebes-gewogenheit hervor qvillet. Er vergnüget ſich ni mit derjenigen Weißheit/ di von der wahren Weißheit ſonnen eine falſche Schattirung entlehnet; ſondern er erlernet di Eigenſchafft des Meeres / und ſpaziret / in den buntgeblümten Himmelsauen/ um die ſilberne Sternenlilgen zu beſichtigen. Was ob ihm in den Lüfften/ unter ihm in Klüfft- und Grüfften anzutreffen/ verſtehet er/ und wird ſeinem Gemütte aufgeſchloſſen/ was Himmel und Erde zuſchleuſt. Er heget in der groſſen Weltunruhe ſeine ſüſſeſte Ruhe / und iſt über keiner Sache ruhiger / als die andere unruhig machet.

296. Bibel.

Der Heilige Hieronymus hat diſe auserleſen ſchöne Wortableitung aus dem Alphabet der Ebreer gebracht: Di Lehre der Kirchen/ welche iſt das Hauß Gottes / ſol in der Fülle der Heiligen Bücher gefunden werden. Denn was kan ſonſten vor ein Leben ſein ſonder Wiſſenſchafft der Schrifften? durch di auch Chriſtus ſelber/ welcher das Leben aller Gläubigen iſt / erkand wird. Der Anfang iſt gut. Denn ob wir ſchon nicht alles verſtehen/ was geſchriben / ſo verſtehen wir es doch zum Theil und errathen es auch zum Theil/ und könne es itzo wi in einem Spigel/

und in Rätzeln schauen / Wann wir aber werden zu unserm Heilande kommen/ und der Engel Wesen an uns nehmen / alsdann wird di Lehre der Bücher aufhören / und werden wir den Anfang des Guten/ von Angesicht zu Angesicht/ wi er ist anblikken. Di Hände der Zucht oder des Hertzens. Di Hände sihet man in der Arbeit/ das Hertze aber und di Zucht in der Empfindung. Wir können nichts thun/ wir müssen dann zuvor wissen / was wir thun sollen. Aus disem kommet eine ewige Hülfe/ weil aus der Schrifft uns ewige Hülfe mitgetheilet worden. Durch Hülfe der Zähne besitzet man eine verständige Stimme / und in disen Zeichen gelangen wir zu dem Haupte aller Dinge / welches ist CHristus: Durch den wir auch das ewigwährende Himmelreich überkommen. Diese Kabalistische Wort-forschung desto besser zu verstehen / so ist aus der Ebreer Sprache bekand / daß

א Die Lehre.	י Der Anfang.
ב Ein Hauß.	כ Eine Hand.
ג Di Fülle.	ל Der Zucht oder des Hertzens.
ד Der Taffeln.	
ה Di oder diese.	מ Aus ihnen.
ו Und.	נ Ein ewiges.
ז Dise.	ס Eine Hülfe.
ח Das Leben.	ע Ein Bronnen oder Auge.
ט Das gutte.	

פ Der

♄ Der Mund	☽ Des Hauptes.
♃ Gerechtigkeit.	♈.♉ Der Zähne.
♂ Eine Beruffung.	♊ Ein Zeichen.

bedeute/ und also nicht unschicklich heraus gebracht worden.

297. Selbstbeherrschung.

König Alphonsius in Arragonien/ dessen denkwürdige Hofrede keine Zeit wird vergessen können/ pflegte zu sagen: Dise Printzen und Herrn thun unrecht/ welche andere Gesätze um erbahr und lobwürdig zulebē fürschreiben; solche aber mit dem eigenen Beispile zu bekräfftigē unterlassen. Sonst wäre es auch sehr schändlich/ daß ein solcher solte über andere herrschen / welcher sich selbsten zu beherrschen noch ni erlernet hätte.

298. Brett- und Würfelspil.

Capitain Firmicus von Zeppi sagte/ es habe der jenige/ welcher zu erst di Würfel erfunden/ sechs Galgen verdinet/ als wi er sechs Puncte darauf gesätzet. Den ersten für sich / den zweiten für seine Mitspiler/ den dritten für di Zuschauer; den virten für di/ welche den Spilplatz gehalten/ den fünften für seine Lehrmeister/ so ihn in den Würfeln unterrichtet; den sechsten für di Herrschafft/ welche es nicht alsobald im Anfange abgeschaffet und bestraffet. Auf disen

Hofspruch hat gesehen Andreas SENFFLEB, ein gelahrter Jurist in seinem Werke vom Bretspil der Alten / (welches der Herr George von Schöbel / aus der dunkelen Nacht der Vergessenheit / durch hülfreiche Hand / an das Tagelicht kommen lassen) wann er also singet:

Qværis, cur facies bis monstret tessera ternas?
Scilicet in sese tot gerit illa cruces.
Ludentis prima est; Socium manet altera: rursum
Tertia spectantem; qvarta docentis erit;
Qvinta Inventoris, sed Judicis ultima muti,
Qvi cruce non Subolem sustulit atq; Patrem.

Das ich mit hochteutschen Worten also nachsprechе:

Was mus der Würfel doch mit den sechs Augen zeigen?
Sechs Galgen welche er in sich hat vorgestellt
Es sol das erste Paar das Spiler-paar besteigen/
Das zweite / der es schaut / und der den Spilplatz hält /
Der fünffte und sechste sol den Lehr- und Richter fassen/
Weil diser dis erfand / und jener zugelassen.

299. Tacitus.

Tacitus ist eine reichspringende Goldqvelle / aus welcher Fürsten und Herren di gantze Politik schöpffen / und di Weltklugen alle heutige

heutige Ertzstatisterei zu hohlen pflegen. Aus seinen Schrifften flüssen gantze Nilusströme der Klugheit/ di i häuffiger alle Höfe überschwemmen / i häufiger si sich ausschütten; und ist nicht kleineren Verstandes von nöhten/ derer Ursprung als des Nilens / zu finden. Wil haben sich umsonst erkühnet denselben zuerkündigen / und zweifelt man hir nicht unbillich/ ob irgend noch ein Pais † / wi dort / angetroffen werden?

300. Lipsius Politik.

Lipsius ist in seiner Politik ein Perlenstücker/ welcher über den Thron grosser Weltmonarchen/ aus Gold/ Perlen / Edelgesteinen/ weiß-rosinroth-gelber Seide/ und tausend anderen kostbahren bundfarbigen Faden der Hofblumen/ auf Purpur der Fürsten Klugheit hat einen eintzelen Kunstreppich verfertiget/ den alle Nachkommen verwundern / und nimals fast nachmachen können.

301. Chri-

† Der Streit des Nilusstromes wegen hat allererst den 21. Aprill im 1618. Jahre Anfang aufgehaben/ Peter Pais / ein Jesuit/ welcher warhafftig nebst dem Könige der Abyssiner/ solchen erforschet/ wi beim Ath. KIRCHER. Mund. Subt. libr. 2. c. 10. §. 3. und Oedip. Ægyptiac. Tom. 1. Syntagm. 1. c. 3. und aus jenen beim Erasm. Franc. in Ausl. Sittensp. 1. B. zusehen.

301. Christus Kreutz.

Das seeligmachende Kreutz unseres Heilandes ist eine Leiter des Himmels / di Lantze ein Stekken des wandernden Sünders / di Nägel Schlüssel zu dem Paradise / seine fünf Wunden sind so vil Pforten / di Wundenmahle dessen Fenster / das Gebet aber der Pförtner. Das Christus Kreutze ist ein Sigeszeichen wider den Teufel / eine Säule der stehenden / eine Wurtzel unser Auferstehung / eine Niderlage des Todes / ein Holtz des Lebens / deme willigst alle Weltbäume weichen / und ni sich gleichen mögen. Er heisset ein rechtsäliger Baum / weil es eine so süsse Leiche trug; und vor allen andern so hoch gewürdiget worden / daß es mit des Sohnes GOttes rosinfarbenen Blutte vor di Erlösung der Welt / überpurpert geflossen. An seinen Zweigen hing selber GOtt / dessen Wunden rechte Balsambüchschen worden / aus denen di von GOTT verstossene Welt widerum den Balsam der Unsterblikeit überkam. Besihe auch das Lob des Jesuskreutzes in dem XXXVI. Kuß des I. Buch. meiner Himmlischen Libesküsse.

302. Unser Wissen ist nichts.

Di Weltweisen trotzen vergebenst auf ihre Wissenschafft / und ist eine gantz nichtige Einbildung / di wir in dem Welt-theränenthale von

uns

uns schöpfen. Eine unter den allergröfesten Torheiten ist di Libe der gelahrten Eitelkeit / durch di wir das jenige hoch achten / welches uns stündlich mit tausendfachen Wehklagen und gewaltsamen Sorgen überschüttet. Weñ der strenggebitende Tod unsere kluge Häupter / mit seiner Mordsehne durchpfeilet und dem Grabe anbefihlet / kan uns keine weißlichgeführte Feder / kein zirlichgeschribenes Buch / kein tifsinniges Nachsinnen / ein solches Mittel an die Hand geben / durch das wir den Naturgsätzen obsigten. Wir fussen auf einen zerbrechlichen Rohrstab / di wir auf di Verewigung des Fleises und Geschikklikeit fussen / in dem vil tausend ausbündig gelährten / als wir sein können / bei ihren Zeiten vor ewig verwundert worden / derer Nahmen wir kaum / ja auch sehr schwerlich itzo ergründen. So offt wir eine gesammlete Bücherrei besichtigen / sehen und höhren wir einen stummredenden Prediger / der uns von unser Sterblikeit eine Donnerrede vorträget / wann er uns mit dem Tode so gewaltigkluger Bücherabfassen / den eigenen strakks vormahlet. Jdweder Weltmensch / er sei gelehrt oder ungelehrt / gleicher sich einem Glokkenklange / der in den Lüfften mit seinen Schallen verschwindet. Wir Jrrdischen blühen / wi eine anmutetig befärbte Zirblume / welche / wenn si erst bei dem Rosenmorgen einen sehr bunten

Prache

Pracht-taffend oder Sammet hat angezogen/ des Abends schon in einen bleichscheinendem Sterbekittel ihren Glantzschmukk verwandelt. Dis Leben währet nicht länger/ als ein Frühtau/ der mit seinen Perlenen Tropffen sich verlihret/ wenn er herab fället: Oder als di kurtzscheinende Winters-sonne/ die kaum etliche Karfunkelstrahlen aussendend/ wider si zurükk hohlet. Wir bemühen uns höchstbegirlich di Ehrenhügel zuerklettern/ und wann wir di Gipffel nach ausgestandener Müdikeet kaum haben erreichet/ stürtzen wir gemeinilich wider in die Abgründe. Denn Weltehre ist wi ein Glas: st glänzet sehr-herrlich und zerbricht auch sehr-plötzlich. Was wir kaum in vilen Jahren/ mit Durchwachung nicht weniger Nächte erlanget haben/ machet uns wol ein einziger Augenblikk ermangeln; und verlässet uns schon höchstglükkseelig der Abend/ so findet uus doch offtmals der Goldmorgen in das höchste Elend versätzet. Die hocherhabene Weißheit/ beutet si uns gleich di annehmlichsten Libesküsse/ so reisset uns nichts destoweniger von ihren Alabasterbrüsten/ das strenge Verhängnis/ und bleibet di Kunst ewig unersonnen/ welche di Botmäßikeit des Todes verhöhnen könte. Der Tod hat ihm alles unterworfen: er achtet weder Macht noch Pracht/ und pfleget nur idwede sonder Unterscheid einzuäschern. Di allerweisesten

wer-

werden nicht selten in den Gräbern den Narren vergesellschafftet / und muß noch der Mensch/als eine hohe Glükkseelikeit/beloben/ daß ihm di letzte Ruhstad/ wie vilen tausenden Printzen/ geschweige den anderen geschehen / ni abgeschlagen. Di entgeisterten Leiber sind in ihren Särchen nicht sicher / wenn ein rasender Feind/ oder vermaledeiter Menschengeitz si anfället und werden di allergelahrtesten Beine eines Salamons von manchem Herodes nach langer Ruhe wol erst verunruhiget. Ja keine Wissenschafft / wi gewaltsam wir in derselben auch erfahren / erscheinet beförderlich vor dem Richterstuhle Gottes/und halten auf der Gerechten Wagschale jenes Ausspruches / Witz und Aberwitz / Fürstenkronen und Schäferstäbe / Kaiserzepter und Pflugscharen / gleiches Gewicht. Der scharffsinnige Plato und Aristoteles/ der wolberedte Demosthenes und Tullius/der hochsubtile Archimedes und Euclides/ nebenst allen ihren Nachfolgern/ werden dem ewigem Urtheile nicht entgehen/ ob wol ihre Nahmen in das Buch des stetsbleibenden Nachruhmes eingeschriben / in deme si dem Lebensbuche dabei uneinverleibet gebliben. Die allerhöchsten Weisen sind alleine di jenigen/ welche in dem Hauptbuche des Lammes sich angezeichnet; Ihre kleineste Klugheit in der Himmelsschule über

wäget tausend-tausend-tausend mahl tausend di allergröseste Weltklugheit. Alles Erdenwissen ist nichts-wissen/ wann wir nicht Jesus wissen. Wer nicht das warhaftige Lebensbuch durchgeschauet/ das unser Heiland mit seinem Blutrünstigen Leiden abgefasset/ als er aus seinen tifgerißten Wunden di Dinren gehohlet/ derselbe hat nimals ein seeliggelährtmachendes Buch in die Hände bekommen oder genommen/ ob er schon alle Bücher durchgeblättert. Seelig/ ja mehr als seelig ist diser Gelährte/ der in seiner Sterbstunde/ aus der eröffneten Jesusseite/ di Seeligmachung in wahrem Glauben erliset. Der Teufel mus ihm aus dem Pechkohlschwartzem Höllenbuche ausleschen/ wenn seine Seele von den Heiligen Engel/ in di Jesusschos wird getragen. Alles andere/ was ich weiß/ wil ich vor nichts halten; das ich aber dises weiß/ mein wissen dem gantzen Heidenthume vorsätzen.

303. Weltleiden. Himmelsfreuden.

Alles Weltleiden in Betrachtung der ewigen Himmelsfreuden ist vor weniger als nichts zu schätzen/ und kan ein eintziger Augenblikk der Paradisluft tausend Jahre des Erdenjammers übertreffen. Es hat noch weniger Gleichheit miteinander/ als eine Fakkel

und

und di Sonne/ ein Zentner und ein Qvintchen/ das wichtige Gold und di leichtflügende Feder/ der Kaiser und ein Bettler/ das allerdikkste Hauptbuch und ein Buchstabe / eine Million Dukaten und ein Heller / ein ungeheurer Walfisch und eine Gründel/ der Sonnenzirkel und der kleineste Punkt / das weitschwellende Meer und ein Trépfchen / eine hochsteigende Zeder und nidriger Strauch / ein Cameel und eine Heuschrekke / ein Balken und Span/ der gröste Weltberg und ein Stäubchen/ das Faß zu München und kleine Kanne / der Goliath und kein erstgebehrnes Kind / der virgetheilte Erdboden und ein Häußchen/ eine Sonnenblume und Nessel / ein Elephant und Ameis/ ein Obelisens und Strohhalm/ das Kaiserthum und ein Vogelnest/ eine Pikke und Nadel / ein Ballentuch und Faden/ ein Gräßchen und hauptgrosses Heu-Fuder/ eine Barbe und Stoer/ eine Schnekke und ein Adler/ der Floch und ein Hirsch / di Flüge und ein Straus / di Mükke und kein Greif / eine Aehre und di Garbe/ ein Rosenstokk und Eiche / ein Frosch und das Pferd/ ein Krebs und di Seeschlange/ di Kröte und ein Drache/ der Wetterhahn und der Thurm/ di Maus und ein Löwe/ ein Stein und der Mensch/ ein Sternchen und der Monde/ ein Sandkörnchen und

aller Meersand/ ein Haar und alle Haare / eine Zahl und alle Zahlen / ein Stündchen und di über allerewigste Ewikeit-ewig-ewiger-Ewikeit. Weil nun alle Erdenschmertzen gegen jene Himmelswonne so nichtig/ wi kan uns doch alles Weltkreutze bitter dünken / in dem wir so onaussprechliche Belohnung davor zugewarten haben?

304. Todesgedanken.

Carl König in Sicilien/ als er auf seinem Todbette lag/ sol er / nach Lucius Marineus † bericht / in solche Worte sein heraus gebrochen: O eitele Menschengedanken! Ach Elende! Wir suchen unsere Ergetzung an der Weltehre/ häufen Gold und Geld/ und versäumen unterdessen den Himmel. O seliger Zustand der Armen! Di mit wenigen vergnüget / geruhig schlafen! Was hülfet mich hir mein Reich? Was nuzet mir der Unterthanen Gehorsam? Ich hätte können ohne alle dergleichen Mühe elend sein. Ich sol noch anfangen zu leben/ und muß schon mein Leben beschlussen. Wo sind nun alle Kräfte meines Reiches? Ich bin gleicher Nothwendikeit/ als der allerärmste Bettler unterworfen. Von so vil tausend Trabanten/ Unterthanen und Schmeichlern ist nicht ein einiger verhanden / der vor den

† de Rebus Hispanic. l. XIII. prope finem.

den Richterstuhl Gottes mein Gefärthe sein wolle oder könne. Gehet hin nun / O ihr Sterblichen! Erziler in eurem Hertzen lauter Hoffartsschwangere Gedanken! Gehet auch hin / ihr Fürsichtigen! Rechnet di Reichthümer / welche ihr in tausend Jahren sammlen werdet; und wisset / daß ihr heut oder morgen sterben müsset. O Erdkreis! Gehabe dich nunmehr wol. O wolte GOtt / daß ich ruffen könte: Sei gegrüsset / O Himmel!

305. Verhängnüs.

Was der ewige Rathschluß einmal beschlossen / muß zu seinem Zile gelangen Denn wer demselben widerstehet / und zuverhindern trachtet / der stürmet den Himmel / widersätzet sich Göttlicher Allmacht / und wil di allregierende Gottes-Majestät entzeptern. Ein Schifmann / wann er di aufgespannten Schiffegel den stolzmüttigen Winden überlassen / muß er iener Gewalt / nicht seinen Verlangen folgen. Wi unterstehet sich nun ein Mensch / nach dem das schwache Schifchen seines Lebens auf di ongestühmen Wellen des grossen Weltmeeres gesätzet / den grossmächtigstem Himmelskaiser Satzungen / wi es stranden solte / fürzuschreiben? Di hellblitzende Sonne wirfet ihre Strahlen auf alles / und vollführet den stetswährenden Lauf / welchen

chen der Schöpfer ihr anbefohlen. Diser folget ihre Schwester/ der Monde / mit ihren Silbergeschmükten Sternentöchtern / und di gantze Magnetische Weltkette / an welcher dises untere ist geschlossen. Das ewige Verhängnüsgesätze/das von dem Ewigen im Ewigen hanget/ läst seine Diamantene Schlußschrift von keinem Asbestus ausleschen / sondern es vollzeucht/ mit eines eigenem Widerwillen seinen Willen/ und triumfiret di ewige Majestät auf ihren Versehungswagen / deme so wir freiwillig folgen/ sind wir seine Unterthanen; wann wir aber uns widerspänstig erweisen/ müssen wir als Rebellen und gefangene Jessel ertragende nachgehen. Darum erlernet ein klugsinniger Mensch di Allmacht Gottes zu verehren / und achtet vor seine allergröseste Glükseelikeit und Freiheit Gott zu gehorchen. Ein Soldat im Läger/so bald er das Abzugszeichen erhöhret/ suchet er seine Geräthe zusammen; wann man aber widerum zum Streit bläset/ leget er dasselbe nider/ in voller Begirde den Befehl seines Obristen erwartend. Disen sollen alle vernünftige Menschen nachahmen/ und in unserm Lebenskrige munter und voller Freuden erwarten / wo uns der grosse Obriste hinruffet / und mit Cleantes beim Seneca † sagen:

Duc

† libr. 18. Epistol. 108. f. ex cap. 77. Enchiridii Epicteti.

Duc me Parens celsiq; Domitor Poli,
Quocunq; placuit: nulla parendi mora est.
Assum impiger: fac nolle comitabor gemens:
Malusq; patiar, quod pati licuit bono.
Ducunt volentem Fata, nolentem trahunt.

Oder/ wi es der Teutschen ihr Tichter/ Opitz gegeben:

O Vater aller Ding' und HErr der gantzen Welt/
Nimm hin/ und führe mich/ wohin es dir gefällt.
Es ist kein Säumnis hir. Ich bin geschikkt darzu/
Und muß auch/ wann ich schon es nicht gar gerne thu.
Du führst den/ der dir folgt und schleppst/ di widerstehn;
Und wann ich gutt nicht wil/ so muß ich böse gehn.

Denn das Gewebe alles dessen/ was in der Welt vorgehet/ hanget an den Schenkeln Gottes in solcher Beschaffenheit und Anstalt/ daß gantz nichts sonder seine Oberauffsehung geschihet/ es mag unseren blödem Vernunftsgesichte so seltsam vorkommen/ als es immer wolle.

306. Tapferkeit der Tugend.

In einem weichen Holtze wachsen di Würmer am erstender Schmertz nistet am ehesten/ in einem weichmüttigen Hertzen. Eines weisen Tapferkeit erscheinet erst desto vollkommener/ i mehr ihm Unglükk zu handen stösset; und lässet nimals heller seine Tugend/ als in den Elendsfinsternüssen hervor schimmern. Ein gutter Schifmann weiset erst seine Erfahrung in Ungewittern; ein kühner Soldate im blutigen Treffen: Ein grosses Gemütte/ wann ihn grosse Noth zu umlagern vermeinet. Wo kein Kampf wird gehalten/ daselbst mag kein Sigen folgen wo lauter Glükk und Wolfart anzutreffen/ ist wenig Ruhm zuerjagen. Tapfere Tugend wil nicht in weichen und köstlichen Betten schlafen/ sondern si wünschet vilmehr hervorgesuchet/ auf harter Erden zu ruhen und wol geprobiret zu werden. Wann das gröseste Unglükk/ vor dessen Anblikk di Laster in Todesfurcht gerathen/ der hohen Tugend einen Wink ertheilet/ so wird dise mit frohlokken umfüllet/ weil si di allerschönste Gelegenheit überkommen/ ihre herrliche Pracht aller Welt vor Augen zustellen; und ist ihr gutes Vertrauen zu dem Höchsten. Di stärkeste Festung/ auf welcher ob schon di Anfechtungskarthaunen losknallen und donnern/ si doch unbeschädigt hervor tritt.

307. Li-

307. Lilie ist gleich dem Regiment.

Zacharias Rampusch / ein hochansehnliches Mittglid des Breßlauer-Rathes / vergleichet sehr zirlich di von der Natur hoch und wohlgezirte Lilie / mit einem vor sich stehenden Regiment; derer Höhe des Stengels / der Vortreflikeit des gemeinen Wesens; die anwerts weisse / unterwerts aber grünend-scheinende Farbe / der Libe als Eintracht der Mittglider / und darauf gegründete Hoffnung / derer Wachsthum und Beständikeit; di unterschidene Art der Blätter / und niderhängende Spitze / dem Unterschid der Stände / und schuldiger Ehrerbitung der Unterthanen gegen di Obrikeit; den annehmlichen Geruch und nuzbahren Saft denen löblichen Gesätzen und Tugenden / wi auch innerlichen Kräfften der Unterthanen / dadurch ein Regiment auch auswerts und bei anderen berümt und angenehm wird gemachet; endlich den unter sich gebogen kränklichten Hals / der Ohnmacht und zu leichtem Untergange sich nahenden Zustande / derer ohne Haupt und Regirer irrenden / und dem Gaukelspile des Glükkes unterworfenen Gemeine. In dem dero Hochwürdigst-durchläuchtem Fürstl. Genaden / Hn.

Hn. SEBASTJANS/ Bischoffen zu Breßlau/ Ihr. Römischen Kaiser-Majestät Raths und Ober-ammts-verwalters in Ober- und Nider-Schlesien/ vor Leistung des gewöhnlichen Homagii auf dem Breßl. Bischoffshofe den 10. Aprill des 1665. Jahres abgelegten Glükkwunsche.

308. Bücher der Könige.

Elisabeth/ jene Weltberuffene Königin in Engelland/ als ein Gesandter einsmahl etliche ihrer Verfahrungen nicht lobte/ und daß solche dem Göttlichem Worte ongemäse/ mit Biblischen Sprüchen erwis/ gab si ihm solche scharfsinnige Antwort: Es scheinet wol/ daß ihr di Heilige Schrift gelesen/ di Bücher der Könige nicht. Anzudeuten/ man müsse di Verfahrungen der Königs Majestäten nicht mit einer solchen Messchnure abmessen/ wi gemeiner Leute/ sondern allein nach der jenigen richten/ welche di Printzen vor ihre eigene halten.

309. Wahrheit. Hofwesen.

Di aufrichtige Wahrheit ist ein Band Menschlicher Handlungen/ und eine Säule der Regumenter/ durch welche si verknüpfet

und

und erhalten werden. Wi aber keine Sache Fürsten und Herren nöthiger ist / als di Wahrheit: so ist auch keine / welche mehr ihnen mangelt / als dise. Zu Hofe bedarf man des Argus Augen / weil der gantze Hof in arger Listikeit liget; und meist auch der scharffsehenste di Aufrichtikeit daselbst in Wahrheit ni zu ersehen. Denn di Printzen liben mehr den Ritter Ohrmund / als di Frau Wahrheit / und sind bei ihnen verhasset alle di jenigen / welche des Schmeichelns und Fuchsschwäntzens ongewohnet. Di Hof-Wahrheit ist nach den Winken ihrer Herren zu reden / und heisset eines vorsichtigen Hofmannes bester Glaube / den onglaubigen Thomasglauben anzunehmen. Dannenhero sol ein kluger Weltmann jetwas vom Fuchse und Löwen an sich haben / damit er List mit List vertreibe / und den Frevlern großmüttig entgegen gehe.

310. Frauenvolk. Kuß.

Das hold- und libseeligste Frauenvolk ist eine Vogelstellerin / der Heerd ihre Alabasterglider / di Lokkvögel di Spigelglatte Stirne / di strahlendin Augen / das Rubineureiche Lager der Lippen und Wangen; der Leim / ihre annehmliche Reden / di Körnung das Küssen / und endlich di Netze das Umfassen / mit

welchem si uns berükken. Es gleichet sich den Rosen: di Buhler sind di Binen / derer Libesgedanken der Honig / welcher aus den Zukkerlippen / durch di Küsse heraus wird gezogen. Oder es sind di Werbesbilder ein Altar der Libe / di Buhler und Libhaber sind dessen Priester / der Tempel / darinnen er stehet / heisset anlokkendes Umfassen / und ist das gewöhnliche Opfer Kuß auf Kuß. So bald sich der Libe Kammerdiner / das Küssen nämlich / anmeldet / leitet er meistentheils auf das weiche Betküssen; Sind schon seine Worte stumm / so kan er doch durch das Greifen sattsame Vergnügung verschaffen.

311. Heutiges Steigen.

Julius Wilhelm Zinkgräfe / beider Rechten Doctor / welcher der Teutschen klugausgesprochene Weißheit / mit seinem ewigen Nachruhme zusammen getragen / pflegte zu sagen: **Heutiges Tages steiget alles auf; der Glaube und di christliche Libe alleine steiget ab.** Hiemit zeigete er an / daß zwar gegenwärtige Zeiten an hohen Erden Wissenschaften und Geschikklikeiten / vor allen anderen Welt-Jahren zunehme / und das Alterthum weit übersteige; an Christlichen Tugenden aber so arm werde / und sich so gewaltsam verkleinere / daß kaum ein Schat-

ten

ten wahren Glaubens und Christenlibe von der allererſten Christuskirchen überbleibe.

312. Schlämmen.

Essen war die erste Weltsünde/ und ist nun fast auch eine allgemeine Weltsünde. Di Schlämmer sind di warhaftigen Antipodes/ wi si D. Frantz † nennet/ bei denen es taget/ wann wir bei Nacht schlafen / und schlafen wider/ wann wir bei Tage arbeiten; Ein Schlämmer ist ein Hering/das Meer Wein und Bir/ von welchem er sich im trukkenen nicht einen Tag halten kan. Ein Schlemmer und Säufer hat auf der Welt stets währende Hunds-Tage/ in denen er seine Hitze nimals leschen kan: Dise Hundstage wollen auch nach dem Tode währen/ di aber alzu warm werden. Küche und Keller der Wirthsleute sein tifgegrabene Gräber / darinnen der Schlemmer volle Beutel begraben werden.

313. Alter Teutschen Geschichtschreiber.

Di onüberwindlichsten Teutschen waren solche Geschichtschreiber/ welche di Haut ihrer Feinde statt des Papires/ den Degen zur Feder/ das verspritzte Blutt vor Dinte gebrauch-

† In Histor. Animal.

brauchten/ mit denen si ihre Haupttapffere Thaten auffschriben. Si bemüheten sich alleine was Preißwürdiges auszurichten / und wolten vil liber ihre unvergleichliche Tugend verschweigen / als solche aufzeichnen. Si waren geschikkt an dem grossen Gemürte / Römern und Grichen weit vorzugehen; ungeschikkt aber / durch Verzeichnüs ihrer Verrichtungen das Register der stetswährenden Ewikeit / wi jene zu vermehren † Uber dises klagen auch selber Arminius und Tuisco / di beruffensten Teutschen Ritter des Alterthums/ wann si bei einem annuttigredendem Breßlauer / auf alt Teutsch heraus brechen:

Das Fell von einem Thir / so wir zu erst geschlagen/
Di Kolbe/ so da hat di eigne Hand geschmizt /
Und wunden auf der Brust / di wir mit Lust ertragen/
Di haben/ Kinder/ euch di Gräntzen stets beschützt.

Di

† Besihe hivon Samuel Butschky in den 2. Theil goldener Sendschr. das 89. oder vilmehr den weitberühmten Schottel / aus deme nicht wenig diser genommen/ in der Zuschrift über sein Sprachwerk.

Di Faust war nur gelehrt den Streich wol zu vollführen/
Der Thaten Tapferkeit schrib keiner an di Wand.
Rom zwang den Kreiß der Welt / und konte triumphiren/
Doch nimals über uns und über unser Land.
Ach hätte doch der Arm / der sich in Blutt gewaschen /
Di Feder auch so wol als Spiß und Schwerdt gebraucht!
Vil Helden lägen nicht vergessen in der Aschen/
Es wär ihr wahrer Ruhm nt in der Luft verraucht.
Jdoch di Tapferkeit blüht noch in unsern Erben /
Der angebohrne Mutt steigt Jedern gleich empor /
Und lässt den Sigeskrantz der Väter nicht verderben /
Er thut sich noch vilmehr / als wi ein Läw/ hervor.

314. Barthens Selbstgespräche.

Di Selbstgespräche des Hochädlen Teutschen Ritters/ Caspers von Barth / gleichen sich einem tifen Bronnqvelle / in dessen Spigel strömen di Sterne eines übermenschlichen Witzes / mitten bei Tage unserer hochgelahrten Weltsahre/ sich schattiren. Si sind mit einer so wunderbahren Schreibart abgefasset/

daß

daß schon diſe einen Erdwartsgebeugten Leſer überſteiget/ und rechte Feuerſinnen erfodert. Ich kan ſi mit Billikeit eine koſtbahre Schatz-Kammer der geiſtlichen Weißheit begrüſſen / in deme idwede Worte / als theure Aedelgeſteine und hellſchimmernde Juwelen hervor blitzen / durch derer Strahlen das Gemüths- und Sinnenauge ganz verblendet wird Es läſſet ſich auch anſehen / als hätte Barth in ſeine andere Schriften fälſche Kriſtallen : in den Selbſtgeſprächen hergegen di beſten Goldſtükke eingewikkelt. In jenem ſchrib er menſchlich / in diſem himmliſch / und entzündete ſeine Sinnen / in Aufſätzung diſer Bücher der Heilige Geiſt / daß er eine ſonſt in Weleſachen ihm onbekandte Gewaltſamkeit und höheren Antrib empfunden / ja ſelber bekennet / er habe nimals ſonder einem Platzregen der Thränen ſolche Blätter mögen wider überleſen. Kurtz : di Selbſtgeſpräche des groſſen Barths lehren eine ſo onermäsliche / ſo gewaltſame Weisheit / daß ich gewis davor halte / es habe der H. Geiſt di Honigflüſſende Redarten und wunderbahre Ausruffungen deme von Barth in di Feder geſaget. Ich hoffte in des Barths Selbſtgeſprächen den von Barth zu hören : Aber vergebenſt. Denn ich hörte den Geiſt Gottes / durch di Lippen und Feder des Barths donnern / blitzen /

und

und ganze Meere Himmlischer Weißheit ausschürten.

315. Gemütte.

Ein Hochgelahrter Breßlauer verglich das Gemütte mit einem Garten / di Gelehrsamkeit dem Pflantzwerke / di Lehrer den Gärtnern / di Wissenschaften den Blumen / und di entspressenden Tugenden den Früchten der Onsterblikeit. E. T. in Colleg. Grammatico-Rhetorico-Oratino Exerc 2. Sect. 2. §. f. Wi nun ein Garten / wann der Gärtner di Pflantzen lässet verwildern / statt der allerschönesten Früchte / meist Onkraut tragen: Also ist es auch mit dem Menschengemütte beschaffen / welches / wann es nicht wol angeführet worden / seine Natürfähigkeit verlihret / und statt auserlesener Blumen / nichtswerthe erzilet.

316. Bekrigtes Land.

Ein bekrigtes Land gleichet sich einem Todten / das Grab ist di Verwüstung / di Prister sind di Städte / welche zu dem Angedächtnüs den Raub davon haben; di Soldaten aber di Erben / di auch schon vor unserem Tode erben. Eine Armee / welche ihr eigenes Land verwüstet / di verwüstet sich selbsten; und di aus Stolz ihrer Macht di Feinde ver-

verlachet / wird meistentheils nachmals von dem Joch angelachet.

317. Gleiches Wollen.

Printzen und Herren stehen so lange mit ihren Nachbahren in Freundschaft/so lange si nicht gleiches wollen; so bald dise / was jene wollen / auch wollen / leidet alle vertrauete Wolgewogenheit Schiffbruch. Dises lehret Kaiser Carl der Fünfte / welcher einem Frantzösischen Gesandten/ der vor seinem Könige das Hertzogthum Meyland begehret / so verschlagen antwortete: Was mein Bruder der König in Frankreich wil / das wil ich auch. Hir wird es nicht wahr / was Sallustius † saget: IDEM VELLE IDEM NOLLE, ea demum firma Amicitia est. Gleiches wollen und nicht wollen/ dises ist alsdann di stärkeste Freundschaft: Sondern vielmehr / was das Hertze Römischer Welt-Weißheit/ Seneca lehret: Quod Vinculum Amoris esse debebat, seditionis atq; odii causa est, IDEM VELLE. Was das Band der Libe sein solte / dis ist di Ursach des Aufruhrs und Hasses / Gleiches Wollen.

318. Gott

† Catil. cap. 20.

318. Gottesfurcht.

Di Gottesfurcht ist eine Mutter aller Tugend; si hat zu ihrem Vater den Himmel / statt Brüder di Engel / ihre Tochter das Gebet / vor di Ämme / wahren Glaube; und zu der Schwester di Hoffnung. Gottesfurcht ist di Seele menschlicher Verrichtungen; ihr Balsam erqvikket ein trauriges Hertz / ihr Wasser erleuchtet di lüsternden Augen / ihr Zukker lindert di geschwätzigen Lippen / ihr Oel machet gefüge di irrenden Hände / ihr Honig kuriret di strauchelnden Schenkel / ihr Essig verjaget di Seelenfeinde. Gottesfurcht ist di Zirath der Menschen / eine Einführerin in di Himmels-Paradise und ein solches Thun / das di noch lebende Menschen schon in Halb-Engel verwandelt. Denn es ist gewis kein scheinbahres Zeichen eines leibhaftigen Engels / als ein Gottsfürchtiges Hertz. Wer nun Gott dinet / hat einen guten HErrn! der mehr gibet / als man von ihm begehren mag / nicht wann der Knecht seinen Lohn wil / sondern wann es ihm nutz ist / daß er solchen nicht übel anwenden kan. Wer gegen Gott in Gottsfürchtiger Andacht freigebig ist / gegen den ist Gott noch tausendmahl freigebiger. Wo du disen HErrn treulich dinest / so wird er dich endlich zum HErrn über alle seine Gütter sätzen.

319. Menschen-naturen.

Auf der wunderbahren heutigen Welt leben auch wunderbahre Menschen / und sind so vilerlei Sinnen / als fast Köpfe / anzutreffen. Etliche sind spitzfindiger / als ein Spanischer Nadelkrämer / etliche närrischer / als ein stets-bellender Kettenhund; etliche tadelsüchtiger / als der vilberuffene Zoilus; etliche ernstlicher / als der sauersehend ernsthafte Cato; etliche hochbrabender als ein Spanischer Hauptmann auf einer Welschen Schaubühne; etliche Stachelhafter / als di Dornenbüsche; etliche sind / doch sehr wenig / eines freien Gemüttes / di keinen richten noch tadeln / sondern den gutten Willen vor di That selbsten annehmen / und di eingeschlichenen Fehler / mit stillschweigendem Mitleiden bedekken. Darum es onmöglich sich zu bemühen idweden recht zu thun / und wolte ich weit eher glauben / daß di heißentbrandte Sonne stat ihrer Feuerstrahlen mit Eißschollen leuchten würde / als ein Mensch idwede können vergnügen.

320. Schmeichler.

Di Zunge eines Schmeichlers ist vil schädlicher / denn das Schwerd eines Feindes: Er tödtet auch gewaltsamer / als jener mit dem scharfgeschliffenen Stahle. Ein Schmeichler

ler ist ein Gaukler und Musikante des Teufels; denn er muß seine Noten und Stimmen richten nach den Willen der Zuhörer und Tänzer. Er ist ein Spigel/der di Lachenden anlachet/ und mit den Weinenden weinet. Auswendig lächelt und streichelt er / wi eine Jungfrau; inwendig aber sticht er wi ein Scorpion. Der Anfang des Schmeicheln ist guet und liblich / der Außgang aber böß und bitter.

321. Menschliches Leben.

Das menschliche Leben wird mit nichts geschikkteres/ als mit den Blumen verglichen / welche augenblükklich schön blühen und so geschwinde widerum verwelken. Hir wil ich um dise Gleichnis auserlesen darzustellen / di auserlesenste Reime beifügen/ welche aus dem Kile jenes grossen Numptschers erwachsen/ den di Nachwelt vor einen Preiß und Ehren-Ruhm meines Schlesiens halten wird:

Di Rose stirbt den Tag oft den si wird gebohren/
Di Tulipane wird in einer Stunden alt/
Ein Wurm kan Jonas Kirbs in einer Nacht durchbohren/
Und eines Kefers Biß nimmt Lilien di Gestalt.
Was sind wir Menschen sonst als Blumen zweier Tage/
Di heute rüchen wol und morgen stinkend sein?

Wir gehn in Sammet früh / des Abends in der
Klage /
Und noch für Mitternacht hüllt uns ein
Kittel ein.
Zwar Rosen stechen weg di Persischen Tapeten /
Der Hyacinth beschamt des Salamons
sein Kleid /
Für den Granaten muß Zinober sich entröthen /
Scarlat und Karmesin weicht Tulipanen
weit.
Der Florentiner Lak hat bei den Valgen Flekken /
Narzissen blenden Schnee / di Türkis der
Jasmin:
Ja ide Wise färbt so schön als Tyrus Schnekken /
Di Flammen werden bleich / wo hohe Nel-
ken glühn.
Alleine wenig Zeit wehrt aller ihr Gepränge /
In zwei drei Monden sind ihr Purpur
Rauch und Sand:
Schafts Hitz und Hundstern nicht / daß er ihr
Haupt versenge /
So tilgt si Raup und Reif und eine geile
Hand.
Nichts anders prangen wir im Garten diser Er-
den /
Di Anmutt selbst beblümt der Kindheit er-
sten Kaim:
Di Jugend spilt und blizt mit freundlichen Ge-
berden /
Und libreich haucht von sich den süssen See-
lenleim.
Apellens Mahlerei reicht diser nicht den Scha-
ten /
Wo di Natur an uns der Schönheit Pin-
sil streicht.

Wir

Wir glauben selber kaum/ daß wir zum Ursprung
hatten/
Schaum/ Erd' und was zuletzt den Ma-
den Speise reicht
Wir wachsen endlich hoch auf unserm Hochmuts-
stile/
Doch beisst des Alters Krebs zuletzt an
unser Brust/
Daß Milch und Purpur nicht mehr auf den Blät-
tern spile.
Ergänzt Witz und Gemach gleich auch
oft den Verlust/
Muß endlich dise Pracht doch auch in nichts zer-
rinnen/
Der Bisam werden Rauch/ der Regenbo-
gen Flutt.
Und diser/der uns buhlt/ wird selbst am ersten in-
nen/
Daß wenn ein Proteus sich verwandelt
gleich in Glutt/
Ein glimmer Wassergott bald wider Wasser
werde;
Daß Feuer/welches schon auf Tulipanen
glimmt/
Weil es di Zwibel fängt aus schlechter Flutt und
Erde/
Zu Wasser widerum und Asche sei bestimt.
Ja nicht erst/ wenn uns ab des Todes Sichel
schneidet/
Und schönster Blumen Gold mit schlech-
tem Heu vermengt/
Für Purpur und Zibeth uns Sarch und Fäule
kleidet/
Wird unser flüchtig Glantz von Eitelkeit
versengt;

Auch/ wenn wir in der Blüth' auf höchsten Stengeln stehen /
Neigt Tulipan und Mensch das Haupt der Erden zu; (höhen/
Und meint der Geist sich gleich zum Himmel zu erSo sucht das Irrdische beim Irrdischen doch Ruh.
Dt Wollustdistel wächst um unsre Anmuttslilien /
Und Dorn und Sünd ist nt von Ros' und Schönheit weit /
Dt geilen Wespen mühn sich den Geruch zu tilgen/
Und unser Honig ist ein Oel der Uppikeit.
Ja wir erreichen noch nicht einst der Blumen Würde/
Dt Seelen sind gespannt ans Klotz der Glider an /
Des Hertzens Boßheit häuft meist auch des Leibesbürde/
So daß der minste Theil zu GOTT sich schwingen kan.
Man muß uns Stützen stelln / mit Faden aufwarts zihen/
Sollt wir wt Eppich nicht am Boden kriechen hin.
Vil auch/ dt aussen schön/ wt Anemonen blühen/
Führen in der Wurtzel Gift / Napell in Seel und Sinn /
Doch wächst noch Sonnenwend hir unter Dorn und Hecken /
Da ihrer Augenrad stets Sonn' und Gott sihr an /
Und Lilien/ dt ihr Haupt nur gleiche Sternwerts strekken/
Daß ihren Schnee nicht Lust und Koth beflodeln kan.

Vil

Vil tausend Blumen falln itzt welk zur Erde nider/
Jdoch geht nicht hirdurch ihr gantzes Wesen ein.
Wenn uns das Frühjahr wird den Maien bringen wider/
Wird die Wurtzel reich von neuen Blumen sein.
Ja di geringer Art der Tulipanen leget
Meist schönern Purpur an / als Anfangs wird gehofft/
Und wenn der Gärtner recht der zarten Zwibel pfleget/
Kömmt ein schneeweisses Kind von braunen Mohren offt.
So wird der Frommen Leib durchaus hir nicht verlohren /
Des grosen Gärtners Hand pfropft in den Sarch ihn ein/
Daß er auf jenen Tag dort werde neu gebohren/
Und eine Rose mög im Paradise sein.

322. Aberglaube.

Der Aberglaube ist ein Gräuel GOttes / eine Schmälerung der Ehre des Höchsten / eine Quelle tausendfachen Qualonglükkes/eine Amme der Sorgen/ ein Lachen der Weisen/ und ein recht dummes Pferd/welches da scheuet/ was doch ni zu scheuen ist.

323. Adel.

Der Adel sonder Reichthum gleichet einem/ der nichts gutt thut/und doch den Glauben haben wil/ der alle selig macht. Der Adel wird durch Nachahmung adelicher Helden-

Tugenden erlanget/ durch Verstand erhalten/ durch Gütter fortgesätzet und in Ausbreitung seines Geschlechtes verewiget.

324. Schrifften.

Der Gelahrten wolgesätzte Schriften gleichen der Sonnen/ welche alle finstere Vergessungnebel verjagen/ und di allerkläreste Klarheit zu wege bringen. Si sind ein stoltzprangendes Meer/ auf dessen Wellen der Weltrod scheitert und einen gefährlichen Schifbruch leidet. Ein Krigesfeld: auf deme die Natur ausgefedert und überwunden wird. Di künstlichen Alberts-Bilder/ welche doch ewig fortfahren zureden/ ob gleich der Zeiten-Aqvinas ihre Gewichte und Räder ofemals zu zerbrechen pfleget. Tullius-Zungen: welche umsonst di Verläumdungs-Fulvie mit ihrer Nadel zu zerritzen meinet/ in dem si desto gewaltsamer alsdeñ sprechen können. Eine Tugend-lerna: di hundert neue Ruhmsköpfe erzilet/ wann der Neid einen einigen si verlirend machet. Ein Hercules: welcher sich mit dem gelährten Pergament/ stat der Löwenhaut umdekket/ und der Feder zur Keule bedinet/ mit dem alle Feinde leicht umzubringen. Ein Adler: mit deme man an di Brust des Himmels fliget/ und di hauhesten Felsen mitten unter Sturm und

Bli-

Blitzen übersteiget. Tugend-Heerolden: welche di Tugenden und Laster hoher und niedriger Personen/ nach iren Verdinste ausruffen. Ein Phönix: der sein Leben erst widerum entfänget / wann er in der eigenen Glut verlodert. Zeughäuser: darinnen di Werkzeuge und Waffen anzutreffen / mit denen alle Feinde leichtlich anzufallen und zu besigen. Memnonssäulen: welche bei der Nacht onwissender Gemütter verstummen/ so bald aber di Weißheitsonne wider aufgehet / den anmuttigsten Ehrengesang anstimmen. Ewigwährende Kertzen: di nur stets gröfere Strahlen von sich werfen wollen/ jemehr si zu brennen beginnen. Ein stetsflammender Vesuv: der zu zeiten aufhöret Flammen zu speien/ um bald darauf desto gewaltsamer solche auszuschütten.

325. Christenadel.

Adel ohne Tugend ist eitel. Im Himmlischen Familienbuch stehet von keinem Adel / sondern dises: Wer Gott fürchtet / über den ist nimand. Der kleinste auf Erden der gröste im Himmel. O seliger Adel/ wann di Seele an Gott hanget! der ist ihr Urahne/mit dem kan si ewig prangen. Sigmund von Birken/Römischer Kaiserlicher Majestät hochberuffener Hoff-Pfaltz-

Grafe / in der täglichen Sterbbereitschaft.

326. Erdpilgerschaft.

Das menschliche Christenleben gleichet einer Reise / der Leib dem Reißrokk / di Erde einem Gasthause / di Gottsfurcht dem Pilgerhutte / der Glaube dem Stabe / di Sorgen und Weltsünde dem Wanderbündel / das Jesushoffen dem Schau- und Fernglase / dadurch wir schon unsere Nahmen im Goldsternenbuche lesen / der Tod dem entgegenkommenden Boten / welcher uns führet in das wahre Vaterland / den Himmel. Hir sind wir in das Paradis-Stadt-buch eingeschriben / mit unausleischlichen Buchstaben / und haben das ewigwährende Engelbürgerrecht gewonnen.

327. Müssigang.

Di erste Funken zur Lästerung ist der Müssigang / und wird keiner imals Zeit und Ergetzung haben / um Fremde Sachen sich zu besorgen / der mit eigenen Geschäften beladen ist. Di verfluchte Lästerungsgöttin hat ihre Behausung in den Gemüttern der Faullentzer / und bei diser eine beständige Kronstadt ihr erkiset.

328. Eile.

Kaiser Albert der Erste / ein Ertzher-

Hertzog aus Oesterreich / liß ihm mahlen einen schneefligenden Pfeil / nach dem eine Hand grif / und ihn erfassete / mit diser Obschrift: Weg mit Verzug. TOLLE MORAS. Andeutend / in geschwinder Eil könte man im Krige oft den Sig erhalten / und wäre vor das vornemste Theil des Krieges das Eilen zuachten. Er wolte also dem grosen Alexander nachahmen / welcher eines soll sein gefraget worden / Wi er doch in disem Alter so grosse Thaten vollführet? So habe er geantwortet / Mit onverzüglichem Vollbringen. MHΔEN ANABAΛΛOMENOS.

329. Onvollkommenheit.

Di Sonne leidet ihre Finsternüsse / bleibet aber dennoch in ihren Wesen. Der Mond hat seine Flekken / und bescheinet nichts desoweniger den Erdboden. Also ist kein Gelährter Mensch / er hat seine Onvollkommenheit / und ist nichts auf der Erden vollkommen / ausser einem Himmlischgesinnten Gemütte.

330. Weißkünstler.

Di Weißkünstler gleichen sich den Lorberbäumen / welche sehr herrlich ihre Zweige zwar ausbreiten / doch kleine oder keine Früchte bringen. Denn si machen mit ihren Kunsterfin-

erfindungen ein grosses Gepränge / versprechen der Welt onvergleichlichen Nutzen/und wann si ins Werk gestellet werden/ sind si meistentheils leere Gedanken gewesen. Der gröſten Weiskünstler Werke sind oft wi di Schiffe Salamons/ di zwar aus fernen und abgelegenen Orten ankommen / doch nichts als Affen und Pfauen mit sich bringen.

331. Bartassius-Woche.

Der weitberuffene Ronsard / als er einst gefraget ward/ was er von des Bartas seiner Woche hilte? sprach er: **Bartas hat in diser eintzelen Wochen mehr/ als ich in meinem gantzem Leben verrichtet.** Monsieur du Bartas à plus fait en une semaine, qve jen' ay fait en toute ma vie. S. Goulart. in Not. ad Bartass. Babyl.

332. Demutt. Hochmutt.

Nitokris / eine Aegyptische Prinzessin / redet durch di Feder **Filipps von Zesen** / † mit den Joseph nachfolgendes: Di Demutt hat einen göldenen Boden. Si blühet immerdar. Si bringet immerdar Früchte. Wer diſe Tugend libet und häget / der wird ihrer Früchte genüssen. Es kan ihm nicht fehlen. Er muß endlich steigen. Ist es nicht heute/ so ist es morgen. So hat es der Himmel

† In der Assenat 3. Buch.

mel beschlossen. Diser Schluß stehet fest. Er stehet in den härtesten Marmeln gegraben. Der Finger des Allerhöchsten Gottes hat ihn selbst darein geätzt. Hingegen hat der Hochmutt einen bleiernen Grund. Ja diser Grund stehet auf einen sumpfichten Boden. Er blühet zwar auch eine Weile. Seine Blüthen aber fallen plötzlich ab Dann verwehet si der Wind. Der Regen vereitelt si. Di Früchte / di er träget / seind nichts: ja weniger / als nichts; weil das unzeitige Abfallen der Blüssen ihren Wachsthum hämmet. Daher ist es / das der hochmüttige so plötzlich vergehet. Wann er vermeinet am gewissesten zu stehen / fället er überm Haufen / ja versinket in dem tifften Mohrast des Höllischen Abgrundes. Und also ist der Demutt das steigen / dem Hochmutt das fallen bestimmet. Jene zihet der Himmel / und diser der Abgrund zu sich: Und ob schon der Hochmutt auch nach dem Himmel zusteiget / ja über alle Himmel hinzusteigen sich vermisset; so wird er doch / in solcher seiner Vermessenheit / uhrplötzlich herunter gestürzet. Rasch fället er zu boden. Geschwinde verschlinget ihn di Tife. Da findet er sein ewiges Grab. Da verbirget ihn di Gruft der Vergessenheit für und für.

333. Zunge.

Di Zunge gleichet sich mit einem scharfgeschliffenem Schwerdte / welches uns vor den Anfall der Feinde beschützet / wann es wol gebrauchet wird / und auch zugleich selber aufopfert / wo wir es nicht vorsichtig handeln. Si ist eine Flamme / derer Strahlen unseren kalterfrornen Körper erwärmen und zugleich verzehren können. Ein Hammer / der ein Werkzeug ist aufzubauen oder das Gebäusse wider einzureisen. Ein anmuttiger Rosenzweig / der uns mit schönem Geruch erfreuet / und mit den Dornstacheln leichtlich verwundet. Ein Wasser / welches di Vorsichtigen tränket / di Onvorsichtigen aber ertränket. Eine Artznei: di uns aus der ankommenden Krankheit entweder reisset / oder hinein stürtzet. Ein Fußsteig / der auf di rechte Bahn leitet / oder auf gefährliche Irrwege führet. Denn wer über seine Zunge Herr ist / und ihr nach eigenem Beliben gebitet / der ist zu allen Verrichtungen geschikkt / und hochglükkselig; Hergegen der jenige / der seine Zunge ni zähmen kan / zu idweden Aemtern ongeschikkt und hochonglükkselig. Das Geheimnis ist der Zunge Feind / di Reden sind di Karthaunen und Stükke / das Hertze aber der Wall / welcher belazert wird.

334. Zan-

334. Zauberei.

Di Zauberei ist eine Sehkunst / dessen Lehrmeister der Teufel / der seinen Schülern einen blauen Dunst vor di Augen machet / und ihnen leeren Schatten vor grose Weisheit sonnen weiset. Si verspricht di Reiche der Welt / welche si doch nicht beherrschet / verwechselt di Natur in Zauberkräften / und wil ihr alles zuschreiben / daß si auch also ihre Macht auszureden sich erkühnet bei dem Poeten:

Das lichte Silbervolk di Sternen folgen mir /
Ich schreibe Satzungen den Göttern selber für /
Ich mache / daß der Tag mit vilen Sonnen strahlet /
Daß dreier Monden Licht di Mitternächte mahlet /
Ich halte durch mein Lid der Flüsse schnellen Lauf /
Den Zirkel der Natur / der Sternen Wechsel auf.
Ich schwelle Well und Meer auch sonder Sturm und Winde /
Ich schaffe / daß das Eis als Schwefel sich entzünde /
Mit Flammen lesch ich Glutt; di Zeichen meiner Schrift
Sind von so grosser Kraft / daß Nattern Gall und Gift
Bei meinem Kreiß' ausspein / daß di zerheilte Schlange
Zusammen wider wachs' und neue Seel' entfange.

Daß

Daß Ström als Eiß erstarrn/ di Bäch in Qvält versengt/
Daß Hecate zu mir in eine Höle steigt/
Daß Flüsse Lauf und Gang Bergauf zu Gipfeln nehmen.
Ich kan di Drachen kirrn / und Panterthire zähmen /
Di Löwen sind mein Pferd / di grosse See mein Land /
Ich bane Thürm ins Meer / und Qvällen in dem Sand /
Ich kan mit Menschen-Blutt in vollen Monden schreiben /
Wohin di Sterblichen wird ihr Verhängnis treiben;
Den Grüften pflanz ich Licht / den Marmeln Lebes-Pein /
Den Felsen Zung und Red / entseelten Seelen ein.

335. Gebet.

Der Weltberufene Teutsche Ritter / Caspar von Barth / nannte das Gebet di Zuflucht aller seiner Sachen / seine gewissen Anker im Elende / di Wünsche und Erklährungen seines Begehrens vor dem Antlitze seines Heilandes.

336. Gehorsam.

Das Regiment hat eines solchen Unterthanen onvonnöthen / welcher nicht weiß zu gehorchen. Es stehet keine Sache einem Unterthanen so wol an / als Gehorsam: und keine Sachen verkleinert ihn mehr so wol in

Gott-

Gottes als Menschen Augen/ wider Ungehorsam. Sein Gehorsam aber muß nicht wider Gott sündigen/ und ist alsdann/ wann der Seelen Heil anbetrift/ der höchste Gehorsam gegen seine Obrikeit der höchste Ungehorsam gegen Gott.

337. Kurtz Leben.

Diselben Menschen leben nicht am kürtzsten/ welche in ihrer Jugend / di wol angewendet worden/ di Natursschulden überlifern/ sondern di des vergangenen vergessen/ das gegenwärtige übersehen/ und auf das künftige nicht gedenken.

338. Unfreundschaft.

Vil Freunde / di wir uns mit höchster Gunst/ Libe/ Trene und Beistand zu verbinden gemeiner haben / erweisen zur Dankbarkeit erschrekkliche Unfreundschaft / sie überlifern stat eines gesuchten Tropfens redlicher Treue gantze Pfudeln Nattergallen und Scorpioneneier der Untreue / und hegen solche Libe / di mit keiner Unlibe sich gleichen mag. Redlikeit ist ein seltzames Wildpret / und bestehet fast heutiges Tages allein in Worten. Es ist nichts gemeiner / als Bisam auf der Zungen/ Gift im Hertzen zu führen.

339. Freund.

Diselben Menschen / welche vil geheime Freunde verlangen/ erlangen gar keinen/und haben unter tausend Freunden noch nicht einen gefunden. Der ist glükseelig / welcher einen einzigen wahren Freund besitzet / deme er sich/ wi sich selbsten vertrauet. Er hat an ihme ein gröseres Gutt/ als andere an tausend Freunden/ und wird ihn ewig behalten/wann jene keine mehr besitzen. Man kan auch einem Menschen keinen höheren / keinen liblichern/ keinen angenehmerern Nahmen geben/ als eines Freundes. Wirst du einen mit Warheit einen Freund nennen mögen / so hast du einen Bronnqvell alles gutten genennet. Ein Freund ist ein anderer dein selbst oder vilmehr du verdoppelt. Der seines Freundes Fehler ein Freund ist/ der ist nimmermehr vor einen Freund zu halten/ und ist diser auch nicht sein eigner Selbstfreund / der einen solchen seinen Feind nennet / der ihm freundlich seine Fehler entdekket. Denn dises ein Probirstein wahrer Freunde/ wann si in Geheim di Mängel ihren Freunden entdekken/ und also vor solchen sich zu hütten erinnern.

340. Vergnügen.

Uberfluß in zeitlichen Dingen heisset kein

Se-

Segen/ sondern sich vergnügen lassen. Der ist nicht reich/ welcher vil hat/ sondern der/ welcher über das seinige nichts mehr begehret. Der wenig besitzet/ darf wenig Nutzen schaffen/ und also auch wenige Rechenschaft geben: der vil besitzet/ muß vil Nutzen schaffen/ und wann er mit Zusammenscharrung grosser Gütter wenig ausrichtet/ der häufet ihm seine eigene Verdamnis.

341. Sterben.

Pabst Clemens der Neunde/ welcher 1667. den 20. Brachmonat erwehlet/ als er von von Leibesschwachheit umgeben/ im Königssaal schlafen wolte/ widerrithen ihm solches di Aertzte/ denen er antwortete: Es ist weit besser mit Lust/ als auf verdrüßliche und widerwärtige Weise zu sterben.

342. Selbstüberwindung.

Ein fürtreffliches Gemütte leuchtet alsdann desto fürtreflicher/ wann es dasselbe verachten lernet/ nach welchem es am meisten trachtet. Es wirfet sich also auf zum Herrn seiner Begirden/ schläget solche in di Fessel/ und träget einen sehr grossen Prachtstrumf/ als ein neuer Cäsar davon.

343. Ungerechtikeit.

Melchior Richter/ ein fürnehmer

Breßl. Rechtsgelahrter/ der den 9. Christm. 1666. verschiden/ soll kurtz vor seinen tödlichen Hintritt gesaget haben: Ich sehe wol/ wi es bei vilen Gerichten zugehet/ und ist mir dabei recht bange. Wann ich eine andere Art zu leben/ sonder Verletzung meines Gewissens zu ergreifen wüste/ wolte ich es bald thun.

344. Ehrsüchtiger Hofmann.

Wann ein ehrsüchtiger bei Hof auf dem höchsten Ehrengipfel/ nach heftiger Arbeit hinauf kommet/ geschicht ihm eben/ wi denen/ welche auf den höchsten Hügeln der Alpen wohnen/ daß ihn nicht alleine Wolken/ Sturm/ und dikker Hagel umgeben/ sondern auch starke Blitzen/ Donnerschläge und grausame Gewitter deren aufgeglasenen Ubermut mit ihren Wetterkeile zerqverschen/ und einzuäschern pflegen. Wi di Müntze ihres Fürstenbildnüs; also muß ein Hofbedinter seines Printzens Willen führen/ wil er nicht als eine falsche Müntze ungültig und verworfen werden. Zu Hof ist ider ein Bischof einem andern den Chrisam anzustreichen/ und ein Pfarrer zu taufen und Nahmen zu geben. Zu Hofe befinden sich Kains Hertzen/ Doegs Lippen/ Judas-küsse/ und Uriasbrife.

345. On-

345. Unvollkommenheit.

Alles ist in der Welt unvollkommen: Wir müssen iderzeit noch unsere Mängel erkennen lernen. Dahero haben di alten berümten Grichischen Bildhauer unter ihre Bilder nimals/ es ist verfertiget (ΠΕΠΟΙΗΚΕ) sondern/er verferriget. (ΠΟΙΕΙ) gehauen/ anzudeuten/ daß si noch wol wisseten/ ihre Arbeit wäre unvollkommen / und noch nicht gäntzlich ausgearbeitet.

346. Alexander der Grosse.

Alexander der Grosse hatte zu seinen Siges gräntzen di Erdgräntzen/ Welt und Himmel waren Zeugen seiner Prachttriumphe/ di Welkugel der Raub / alle Völker seine Sclaven/ das Glükke di Standarten/und der Nachruhm di Lermschallenden Pauken und hellklingenden Trompeten / welche so lange tarantantariren/werden/ so lange di Sonne den Rosenteg wird ankündigen.

347. Welteitelkeit.

Das Weltwesen ist gantz eitel und di Erdenherrlikeit heget nur eine leere Schattenpracht/ um di Menschen zu sich zu lokken/ da si doch vor Rauch und Aschen zu halten. Di Felsen sind ihrem Untergange übergeben/ und zerschmeltzet das unbewegliche Aertz/ durch di Zeitenflamme/ wi der Schnee. Alles / was

wir hoch und vor ewig halten / verschwindet wi ein nichtiges Traumgesichte / und verstreichet wi ein Wind der in seiner Geburth schon den Sarch findet. Gegenwärtige Minute / in welcher ich dis mit gefunden Gliedern ersinne / konte mich schon erstorben anschauen / und mus alles in dem Weltkreise wider untergehen / was aufgegangen. Das Gedächtnis des Nachruhmes verzukkert umsonst unsere Gallenbittere Arbeit / und bestehet in einer falschgefasseten Einbildung: Wann di Glider entseelet / liget auch unser Lob entseelet / und erstirbet mit der Leiche / was wir vor unsterblich achteten. Di Begirde nach einem lobwürdigen Nachklange reitzet di schweresten Werke vor di Hand zu nehmen / und fast unerhörte Sachen zu vollenden / durch di wir doch ofmals das Leben verkürtzen. Wi ein Seidenwurm in sein eigenes Garn sich verspinnend / des Lebens darüber verlustig wird: aiso geschihet es auch vilen Gelährten / in dem si bei der Nachwelt durch unerträglichen Fleis sich verewigen wollen / sind si in di Todesnetze gefallen. Di Weißheit schenket noch manchem stat des Ehrenmalvastres einen Becher voll bitteren Schmach-Wermuts / gibet stat der Ehrenkleider den Sterbkittel / und belohnet oft mit einem Blutrifenden Herzerschwerdt / nach dem ihre Papinianen und Mo-

rus

rus recht aufrichtig handeln. Man befleisiget sich vergebenst Schätze zu sammlen / weil wir es müssen Fremden hinterlassen / und helfen uns keine Gütter / so bald di Todtenglokke zu schlagen anfänget. Wir verlangen Schönheit / und wünschen unsere Leibesglider herrlich anzuschmükken / da es doch nichts vor dem Tode nuzet / ja auch wol uns in der Welt schadet. Denn wi eine Tulipane von den vorübergehenden dessentwegen wird abgeschnitten / daß dero Goldpurpur di Augen stratks zu sich zihet: Gleichfalls ertragen di wolgebildeten Menschen gefährliche Ungelegenheit ihrer Zirde wegen / und gerathen meistentheils in hohes Unglükke / weil si idwede verlangen / nicht aber erlangen. Wir suchen einen weitberufenen Nahmen zu überkommen / und wo uns etwas fürtrefliches vor andere bekand gemacht / zählet fast idweder an uns tausend Fehler und höhren wir solche aller Welt erzählen. Wann wir in einem nidriggeringem Stande verbleiben / trittet uns iderman unter seine Füsse / und begleitet uns stat eines Trabanten / allenthalben di Unehre. Ein Reicher wird angeneidet und seinem Gutte gewaltsam gestellet: ist er freigebig / hassen ihn seines gleichen; libet er den Geitz / so wird er ein Fluch und Vermaledeien der Nothdürftigen. Ein Armer / wohin er

sich wendet/ unterdrukket man ihn: ist er verständig/ soll er di Reichen mit seiner Klugheit groß machen; weiß er wenig/ muß er vil Noth und vil Schmach verschmertzen. Jederer Stand ist eitel: iderer empfindet seine Plage und hat das Verhängnüs dem allerglükseeligsten etliche Qvintchen einer Unbegvemlikeit mitgetheilet. Es gleichet di Welt einem wütenden Meere; das Leben dem Schiffe; di Sorge dem Sturmwinde; welcher es bald hiher bald dorthin zuschmeissen beginnet. Der Himmel ist alleine der Hafen; an der / wenn wir unsere Gottesfurchtseegel wol einrichten / werden wir mitten in den hochschaumenden Wellen/und aufstehenden Klippen erwünscht anseegeln.

348. Gotteserkäntnis.

Auf dem gantzem Erdboden ist kein so wildes/ so grausames Volk anzutreffen/ welches nicht einen Gott ehren und fürchten solte. Di Natur hat ingemein allen Gemüttern eingepflantzet/ einen Gott zu gläuben / welcher das Weltgebäude erschaffen und erhalten. Ein iedweder Mensch kan zwar aus Ruchlosikeit Gott verachten: Dises aber ist unmöglich/ daß er Gott nicht wissen solte. † Das Gotteserkänt-

† Deum certè qvilibet Hominum contemnere potest; nescire verò in totum non potest. Paul. Oros. l. 6. c. 1. Vid. Tholos. Comm. in l. VI. Syntagm. Art. Mirabil. cap. 1.

käntnis drukket sich sehr gewaltsam auch in di stählerne Hertzen / und zwinget von dem Gottesverächter mit ihren Widerwillen eines Gottes wegen Erkäntnis ab. Himmel und Erden lehren einen GOTT; und di unglaubigsten Völker preisen einen GOTT / daß der unvergleichlichste Hugo Grotius / ein Wunder hoher Menschen-Weißheit und Gebrechlikeit / in den schönen Büchern von Warheit der Christen-Religion / durch den Teutschen Dolmetscher also singet:

Durchreise was da wilst bis hin an Sembla Strand /
Bis / wo sich enden muß das Magellaner Land /
Beschaue wol das Theil der unbekandten Erden /
Und di durch Schifferkunst noch itzt gefunden werden /
Kein Volk / das wirst du sehn so weit man siht und höhrt /
Bei welchem gar kein Gott nicht solle sein geehrt /
Es sei auch gleich ein Ort / wo durch di wilden Sitten
Vernunft und Sinnen sind erloschen und bestritten.
Der Tartar wilder Art / der Hausenweise drabt /
Vil tausend Meilen lang durch Pferds-Blutt gelabt /
Der Griche / dessen Witz in alle Bücher bringet /
Und der den Tiger trinkt und der wo Nil entspringet

An fernen Orten wohnt/ das Abyssiner Reich
Und di von Mexica sind dißfalls alle gleich.

349. Fürsten anmnt.

Ein Fürst/ welcher nur erlernet Blutdürstige Krigesheere zu ordern/ wird leichtlich in den Orden eines grausamen Phalaris gerathen: der aber nur auch weiß alleine mit studiren und Gesätzgeben seine Zeit zuzubringen/ kan über Verhoffen des Ninus müsse nachahmen. Glükseelig ist derselbe Printz/ der ihm Fridens-Kriges-Wissenschaften zugleich vermählet und mit einerlei Hand das Buch als den Degen zu führen weiß. Er wird auserwünscht sein Land beherrschen/ und den Feinden Trotz bitten. Dahero saget billich der Großmächtigste Kaiser Justinian ein Ausbund eines gelahrten Kaisers/ in dem unvergleichlichem Kernspruche: Es muß di Kaiser-Majestät nicht nur alleine mit Waffen sein ausgeziret; sondern auch mit Gesätzen bewaffnet/ damit si möge so wol zu Kriges- als Fridens-Zeiten wol herrschen. Seine Worte lauten also: Imperatoriam Majestatem non solùm Armis decoratam, sed etiam legibus oporter esse armatam, ut utrumq; tempus & bellorum & pacis recte possit gubernari.

350. Jung-

350. Jungfrauschaft.

Di Jungfrauschaft ist ein Garten / di Jungfrauen dessen Blumen/ alle rechtmäsige Buhler gleichen den Binen; di anderen den Spinnen. Di Jungfrauschaft ist ein Balsam/ di Jungfrauen ein schönes Glas: jenes sehr kostbahr/ wi dises hochgebrechlich. Di Jungfrauschaft ist ein glükseelig-fruchtbahrer Baum/ welcher in dem Paradise Gottes versätzet/ den allerlibsten Geruch von sich bläset. Eine wolgebauete Festung: welche von grausam-wüttenden Feinden / Fleisch und Blut umlagert/ und ewig ni zu erobern/ wenn si einmal verlohren. Ein kostbahrer Spigel: dessen hellschimmerndes Glas von einem unreinem Auge unaustreibliche Flekken überkommet. Eine wunderbahre Künstlerin: durch derer Rathgeben von den Dornen werden Lilien gebrochen/ aus den Feuerhaufen schneeschollen unverletzet heraus gezogen; von einem bösen Baume gutte Früchte genommen. Was ist wol wunderbahrer/ als di Jungfrauschaft / welche den Menschen den Engelschaaren beifüget? keine Tugend ist schönerer als dise; keine annehmlicher. Des Mondes silberner Spigel verleuret seine Silberstrahlen / wann wir mit dem Silber reiner Jungfrauschaft ihn vergleichen/ so anmuttig glänzet dises/ so prächtig schimmert

es;

es; so gewaltsam umstrahlet solches aller Gemütter. Was unter den Metallen das Gold: Dis ist unter den Tugenden di Jungfrauschafft. Si besiget mit ihrem Glantze alle di anderen / am Kostbarkeit gehet si vor; an Pracht und Macht übertrift si diselben.

351. Jugend.

Verulam / der berümte Cantzler in Engelland / nennet di Jugend ein freies Feld der zuwachsenden Reue / di sich leichtlich in den Irrgarten böser Begirden vergehet. Ein anderer verglich si mit einem Most / der sich nicht halten lise / er sei dann verjohren und übergelaufen.

352. Fürst.

Ein Fürst muß fünf Eigenschaften an sich haben; er soll nemlich sein eines reinen Wandels / glükseelig im Krigswesen / gerecht in seinem Handlungen / gelährt in seinem Gemütte / und von seinen Unterthanen gebührender Weise erkohren. Ein Fürst ist ein **Baum** / unter dessen Schatten nicht alleine di holden Singvögel nisten / und gesunde Thirchen wohnen / besondern auch giftige Schlangen und Würmer krichen: Eine **allerädele Blume**; um welche nicht alleine di Honigversammlerinnen / sondern auch di schädlichin Spinnen bemühet / und beiderseits ihre

Nah-

Nahrung darunter suchen. Ein schönes Firmament: daran so wol Unglük- und Pestwürkende Cometen / als heilsamgütige Gestirne sitzen.

353. Menschenverrichtungen.

Etwas groses zu gewinnen wird erfodert Großmütigkeit; dasselbe zu ordnen: Erfahrung; Solchem nachzusätzen; Geschikke; und endlich zu vollenden: Gutt Glükke.

354. Altersvergleich.

Das Silber bemerket di Kindheit bis auf das sibende/ Blau di Jugend bis auf das funfzehende Jahr; Gold di Jünglingschaft bis auf das zwantzigste: Grün di Mannbarkeit bis auf das dreisigste; Roth das reife Alter bis auf das funfzigste: Braun das angehende schwache Alter bis auf das sechzigste/ und Schwartz di übrigen Trauer-Jahre bis auf des Lebens Ende.

355. Müntze.

Hertzog Christian zu Meklenburg / als ihm 1662. im Aprill zu Rostokk di Huldigung geschahe/ liß eine gegossene Silbermüntze auswerfen / auf deren einen Seiten des Hertzogs Bildnis und Nahmen stund/ auf der andern aber eine Sonnenblume / auf welche

di

di Sonne ihre Strahlen und der Wind sein blasen auslis / mit der Obschrift: *NON EXISTENTE INVIDO DEFLORESCO.* Sonder Neider verblühe ich. Anzudeuten / daß er i mehr und mehr wachsen müste / i mehr ihn di Neider miszugönnen begünten.

356. Libe vor di Unterthanen.

Leopold / itzregirende Römische Kaiser-Majestät als zu Win / den erschinenen Nider-Oesterreichischen Landständen im Jahr 1663. di jährliche Landstags-Propositiön eröfnet ward / liß si sich solcher Kaiser- und Leopoldwürdigen Rede verlauten: **Ich wil nicht nur Haab und Gutt / sondern Leib und Blutt / und mein eigenes Leben für meine getreue Stände / auch Land und Leute auffsätzen.** O denkwürdige Worte! Welche billich mit einem Goldkile dem göldenem Sonnenbuche einzuschreiben!

357. Mäsikeit.

Alle Stände haben eine absonderliche Tugend: der Soldaten eigen ist di Tapferkeit / der Hofleute Beredsam- und höflichsein / der

Kaufleute

Kaufleute di Sparsamkeit/ des Frauenvolkes Keuschheit/ der Jünglinge di Bescheidenheit/ der Printzen di Gütte und Gerechtikeit / anderer widerum andere: Mäsikeit aber ist aller eigen/ ohne welche Tugend di anderen Tugenden ni bestehen würden.

358. Glükkseeliger.

Der ist ein glükkseeliger Mensch / dessen Leibesglider schön und gesund / das Gemütte mit allen Tugenden und Christlichen Frömmikeiten reich/ der Verstand tif und scharfsinnig / di Glükksgaben mittelmäsig sind. Er herrscht mit Recht glükkseelig im Leben; noch glükkseeliger im Sterben / am glükkseeligsten aber nach dem Tode/ weil ein belobter Nachruf ihn zeitlich begeistert/ und di Ewigkeit ihn mit den Engelvölkern vermischet.

359. Libe.

Du Bosq. al' honneste femme theilet di Libe in dreierlei: di erste Libe libet den Leib / und ist Vihisch; di zweite den Verstand und ist etlicher massen Englisch/ di dritte den Leib und Verstand/ und ist Menschlich.

360. Tod.

Philipp der virde König in Spanien / als er zu Madrit im Jahr 1665. den 7. (17.) Herbstmonat verschiden/ so lis ihn/ im kom-

kommenden Jahre/ Antorf ein sehr prächtiges Schmertzens- und Traurenszelt (*Castrum Doloris*) anrichten/ auf welches diſe denkwürdige Reime stunden:

Non sunt innumeris Opibus venalia Fata,
Sed rapit & sceptrum funus Fortunia superbum,
Indicitq; rogum summis statuitq; sepulcrum,
QVANTUM EST HOC REGNUM,
QVOD REGIBUS IMPERAT IPSIS.

Das ich also verteutsche:

Der Tod läſſt seinen Schluß durch keine Schätze schwächen/
Der Zepter blendt ihn ni/ vor ihm muß er zerbrechen:
Er sagt den Printzen an das Grab gantz ungescheut.
Welch grosses Reich ist dis/ das Printzen selbst gebeut.

361. Dreierlei zu betrachten.

Wir Menschen sollen erwegen drei vergangene/ drei gegenwärtige hoch achten/ und drei zukünftige Dinge stets anschauen. Erwegen das unterlassene Gutte/ begangene Böse/ und übelangewendte Zeit. Hoch achten des Lebens Kürtze/ di Wenikeit der seeligwährenden/ und Schwere den Himmel zu erlangen. Anschauen di Stunde des Todes/ über

welche

welche nichts ungewisser / das Jüngste Gerichte / das über den Gottlosen nichts erschrekkelicher / den Frommen aber nichts liblichers / di Höllenkwal / über di nichts unerträglicher. Auf das letztere zilet auch Elias / jener fromme Einsidler / der zu sagen pflegte: Dreierlei ist / was ich fürchte; Erstlich di Abscheidung der Seelen von dem Körper / alsdann di unvermeidliche Nothwendikeit vor den Richterstul Gottes zu erscheinen; endlich vor dem Gerichts-spruch / der mir entweder zum ewigen Leben oder Tode fallen wird.

362. Menschen.

Theils Menschen sind zu verlachen / theils zu hassen / theils zu beklagen. Zu verlachen sind di Stoltzlinge / di allzuvermessen nach hohē Dingen streben; zu hassen diselben / welche si erlangen; zu beklagen aber di jenigen / derer hoffen vergeblich gewesen.

363. Kartenfarbe, Traplir-karten.

Di vir Farben des Kartenspils können di vir Jahrzeiten bedeuten: Das Grüne den Frühling / Rothbrennenden Hertzen den Sommer / di Eicheln den fruchtbahren Herbst / und di Schellen den Schneereichen Winter / darinnen man auf den Schlitten fähret / und

sich aller Faßnächtigen Kurtzweil gebraucht. Man kan si auch also auslegen: das Menschenhertz hat stets zu kämpfen mit der Thorheit/ durch di Schellen bemerket/ mit der Bauchsorge/ durch di Eicheln verstanden/ weil dise der Menschen erste Speise gewesen/ und dann mit der Hofnung/ di sterig/ auch in dem grössen Elende grün ist. Di Trappelirkarten zeigen durch di Pfennige di Gerechtigkeit/ di Becher/ di Mase/ di Stäbe/ den Verstand. Di Spaden; di Stärke. Oder di Pfennige deuten auf den Verlust/ der in hohen Geitz-spilen ein und das andre mahl zugewarten. Di Becher: es gehe dadurch/ gleich wi durch vil Wein trinken/ der Verstand verlohren. Die Stäbe und Spaden: Das schlagen und raufen/ welches auf Gewinnsüchtiges Geldspilen erfolget.

364. H. Schrift.

Di Heilige Schrift ist ein solches Wasser/ darinnen ein grosser Elephant schwimmen muß/ und ein Lämchen mit Füssen durchgehen kan. Si redet also/ daß si mit ihrer Hoheit die Stoltzen verlachet/ die Grossen mit ihrer Tife abschrekket/ di Begirigen weidet/ und di kleinen mit ihrer Leutseelikeit nähret. Hugo *de Sancto Victore*, nennet si sehr schön ein Buch des Lebens/ dessen Anfang ewig/ di

Buch-

Buchstaben unauslöschlich / das anschauen
liblich / di lehre leicht / di Wissenschaft süß /
und tröstlich / di Tife unergründlich und di
Sprache unermeßlich.

365. Welt.

Di Welt gleichet einer Höle / welche wir
mit Thränen beschreiten / mit Unwissenheit
betreten / mit tausendfachen Unmut durch-
wandeln / und endlich mit Wehmut wider-
um gesegnen. Unser Leben / das wir darin-
nen führen / ist wi der Tichter Jupiterfaß / in
deme gantz nichts gutes anzutreffen.

366. Sarch.

Es ist kein glükseeligers / kein schöners
Wohnhauß auf disem Weltkreise / als ein
Sarch. In disem Todten-Pallaste herrscht
i auserwünschte Ruhe / und haben wir uns
von keinen Weltfeinden mehr zu befürchten.
Hir sind solche Zimmer / welche auswendig
gräulich vorkommen / inwendig aber di
allerschönste Schönheit den Weisesten zu
übertreffen scheinen. Solches herrlicher
abzubilden / wollen wir das herrliche Sarch-
gedichte jenes fürtreflichen Tichters beizufü-
gen sich erkühnen:

Es eze Wahn und Witz/ Ertzt/ Bein und Mar
mel aus/
Man laß ein gantz Gemach mit Purpermuschel
färben:
Man schätz unschätzbar hoch des Nero güldne
Haus/
Wo Perlen waren Sand/ Chrystall gering
Scherben/
Rubin gemeines Glas/ di Narden schlechte
Ding/
Zibeth unwerther Staub/ Achaten Pflasterste
ne/
Wo man auf Wurmgespinst und Perlenmutte
ging:
Glaubt Blinde! di ihr euch betrügt mit falschen
Scheine/
Ihr werdet/ wenn der Staar vergehn wird/ m
falln bei/
Daß Sehenden ein Sarch ein güldner Wohnhau
sei.
Der Blinden Andacht hat ja schon den Glantz e
blikkt/
Wenn Carien nur wil mit einem Grabe pralen;
Wenn Memphis den Pallast des Königs nicht
schmükkt/
Als seiner Gräber Thürm und Wunderseul
strahlen?
Wenn Sothis seinen Witz der Weißheit Heim
keit
Meist nur auf Mumien und Sterbekittel präg
Der Todten-grüfte bau wi Tempel ehrt u
weiht/
In Särchen Götzen sätzt/ den Leichen Gold a
leget/

Wi sol nicht uns der Sarch beim hellen Sonnenschein
Ein klüger Heiligthum und schöner Zimmer sein?
Jdoch wilst du den Schatz und dis Geheimnis schaun/
So must du/ (Mensch) dich selbst zum ersten kennen lernen.
Wir dünken Risen uns/ wenn wir Palläste baun/
Und unser Hochmuttsberg reicht über Mond und Sternen.
Es ist nicht leicht ein Zwerg so klein und schwach zu sehn/
Denn nicht ein Babels-Thurm in dem Gehirne stekket:
Wenn aber wir den Wind Carthago sehn verwehn/
Und daß in Nerons Hauß itz Krot und Eule hekket/
So lernt man/ daß ein Wurm ja eine Mauß gebahr/
Und unser Berge Brutt ein Maulwurfshaufen war.
Der Babylon gebaut/ der Rom in Grund gelegt/
Der Klippen hats ins Meer/ das Meer in Land verkehret/
Daß Hellespont den Fuß und Athos Schiffe trägt/
Der einem todten Ertz' hat Sprach und Geist gewehret/
Jst für gerauner Zeit Raub/Asche/ Staub und Wind
Und sein zerbrechlich Leib hat ihn zu erst gelehret/
Daß Ertzt und Alabast ein gläsern Grundstein sind/ (verfehret.
Und daß kein Mensch was baut/ das nicht di Zeit

Der Sternen schwindend Oel besteigt selbst den
Schluß/
Daß auch des Himmelsburg zum Sarche werden
muß.
Ja nicht der Hände Werk ist nur ein Raub der
Zeit:
Di Ehrentempel selbst/ di wir auf Tugend grün-
den/
Sind Götzen der Vernunft und tummer Eitel-
keit/
Ja Schatten/ welche uns in der Geburt ver-
schwinden.
Der Regenbogen Glantz/ der Schnekken-Blut
beschäme/
Ist ein recht Ebenbild der irrdischen Gepränge
Sein Purper wird im Nun in trübe Flutt ver-
säumt/
So nischt ein Augenblikk auch unsers Pralen
Läuge/
Wenn uns der Widerschein des Glükkes nich
blikkt nach/
Zerrinnt di Wassergall in eine Thränen-Bach.
Di Welt/ das grosse Hauß gibt einen Schauplaz
ab/
Das Leben ist ein Spil/ bald lustig/ bald vol
Leiden.
Zwar jener eräget Gold/ der einen Schäferstab/
Doch muß/ eh ausgespilt sich mancher schon ver-
kleiden/
Und der Pallast verkehrt sich oft ins Hirten-
haus.
Wan aber endlich ist das Schertzspil abgehandelt
Zeucht sein geborgtes Kleid so Slav als König
aus (wandelt
Und Hof und Hürde wird in einem Sarch ver-
S

So Crösus als Irus trägt ein Kleid von Fleisch und Bein /
Ja endlich reist ein Tag selbst Welt und Schauplatz ein.
Dis ist das enge Hauß / da alles Fleisch hat Raum /
Wo dise / denen war di grosse Welt zu enge /
Di Sternenburg zu klein / erfülln zwölf Spannen Raum /
Und ihr Gerippe macht nicht dreier Ellen Länge.
Dis ist das rechte Maß / das Alexandern misst
Vil kleiner / als er nach dem Augenmaß uns dünket /
Das Cäsarn bildet ab nicht gröſſer als er ist /
Der Stab / an dem Achill so wi Thersites hinket /
Dis schwartze Brett hir ist kein heuchelnd Spigel nicht /
Und Tyndaris hat hir ein heßliches Gesicht.
Worinnen stekkt denn nun des Sarches Gold und Pracht /
Wenn in ihm grosse klein und schöne gräulich werden?
Gewis di Sonne scheint aus diser Mitternacht /
Vertreibt den Sünden-Dunst / als Wolken diser Erden.
Wer in des Lebens-See stets auf di Baare siht /
Dem wird zur Tugend si so wi ein Pharos leuchten:
Des Lebens wilder Stamm / der voller Dornen blüht /
Den Unglükks-Sturm anwehn und Thränenregen feuchten /
Wird aus der wüsten Welt gehoben durch de Tod /
Und durch den Sarch gepfropft ins Paradis zu GOtt.

So herrlich wandelt sich das Finsternis in Liecht/
Des Lebens langer Tod in ein unsterblich Leben/
Der Kerker in ein Haus da uns kein Leid anficht/
Wenn wir nur auf den Sarch im Leben Achtung geben:
Des Glaubens festen Grund zum Anker uns erwehln/
Und an des Kreutzes Mast der Andacht Segel spannen/
Dann kan der siche Leib uns nicht mehr länger kwäln/
Fleisch Tod und Sünde kan uns nicht mehr übermannen/
Kein Schifbruch hat mehr stat/das Schif ist in den Port:
Wer hir ein Heermann ist/der trägt den Stgskrantz dort.
Wol dem! der einst beglükkt im Grabe seelig steht!
Der frommen Christen Sarch ist Noens ander Kasten/
In den zwar alles Fleisch durchs Thor des Sterbens geht/
Doch werden ewig si nicht in den Gräbern rasten/
Di Glaubenstaube bringt den Hofnungs Oelzweig schon/
Daß wenn di Sündflutt wird des Feuers sein vergangen/
Und nunmehr nichts wird sein der Vorwelt spröder Thon/
Uns eine neue Welt wird mit vil Lust entfangen.
Kurtz Lazarus sein Leib ist zwar in Sarch verwahrt/
Doch hält di Seele schon mit Enoch Himmelfarth.

367. Vaterland.

Derselbe Mensch ist noch ein grosser Zartling/ welchem sein Vaterland süsse scheinet: diser ist bereits großmüttiger/ der iden Welt-Ort vor sein Vaterland schätzet / der aber ist vollkommen/ deme di gantze Welt scheinet ein Elend und Reise zu sein.

368. Warheit.

Di Leute spilen mit der Warheit / wi di Juden mit unsern Seeligmacher: Si suchen diselben mit Lichten und Laternen; und wann si diselbe gefunden; so muß solche von ihnen in Fessel geschlagen werden; schlagen und verspeien ihr das Angesicht / geisseln und martern sie/ daß man si nicht mehr kennen kan / und helfen ihr endlich gar auf das Kreutze und zum schmertzlichem Tode.

369. Borgen.

Wil Borgen hat eine Stifmutter/ di heisset verkauf; Ihre Tochter wird genannt/ Gib es wolfeil; derer ältester Bruder wird betteler7 zum Thore hinaus; der jüngste aber / du must betteln gehen. Denn welcher schon mit vil aufborgen sich zu retten vermeinet / derselbe wird sich nur imehr hinein verirren/ imehr er heraus zu kommen trachtet.

370. Ehre.

Es ist schwer zu hohen Ehren zu kommen/ noch schwerer in den Ehrenstand sich rühmlich zu verhalten; am allerschwersten aber di einmal verlohrne Ehre widerum zu erlangen.

371. Gebet.

Diselben Menschen/ welche von Gott etwas verlangen/ und solches nicht erlangen/ di werden von GOtt ihres Begehrens nicht gewehret/ entweder weil si zur Unzeit beten/ oder etwas unbillichs bitten/ oder wann si/ was si begehret/ gewähret/ aufgeblasen würden/ oder zum wenigsten/ wann ihr Gebet erfüllet/ im beten nachläßig sich erzeigten.

372. Kantzler und Räthe.

Grosser Herren Kantzler und Räthe/ wann si wol handeln/ sind Götter des Regiments/ Engel der Reiche/ Apostelen der Printzen/ Grundsäulen des Fridens/ Ecksteine alles Glükkes/ wahre Väter des Landes; und solche Reichthümer/ welche gantz unschätzbar sind: Wann si aber den eigenen Nutzen nach Machiavelluslehre in acht nehmen/ Abgötter und Holtzgötzen des Regiments/ Teufel der Reiche/ Verführer der Printzen/ Grundsäulen des Krieges/ Ecksteine alles Unglükks; wahre Stifväter des Landes/ und solche Bergwerke/ di nur stat Golds und Silbers nichts

nichtswerthe metallen überlifern. Denn di Räthe sind dt Augen der Regimenter; wann dise trüb und schäl sehen/ so kan dadurch auch der gantze wolgestalte Leib vernachtheilet werden.

373. Ungerechter Fürst.

Kaiser Friderich der Dritte verglich di jenigen Printzen und Herren/ welche di Gerechtigkeit nicht handhaben/ denen/ di mit der fallenden Sucht beladen.

374. Augen.

Ein wahrer Christ hat dreierlei Augen: di rechten Augen im Haupte: dise sind ihm gemein mit den unvernünftigen Thiren. Verstands-Augen: Solche sind vernünftiger Menschen Eigenthum. Glaubens-Augen: dise verengeln ihn hir in wahrer Gottesfurcht; dort aber in der Vollkommenheit der Auserwehlten.

375. Verführung.

Vierlei sind / welche den Menschen gewaltsam auf Irrwege leiten: di Begirde vil zu haben/ vil zu wissen/ lange zu leben / und groß zu werden. Di Begirde vil zu haben machet ihn zu einem Jason/ daß er offentlich nach Colchen kreuzet / um das Goldvlis zu überkommen; und wenig in acht nimmet / ob es recht, oder unrechtmäßiger weise zugehet.

Das

Das Verlangen vil zu wissen leitet oft auf solche Strassen/ welche von den Himmel zur Höllen gehet/ und gibet an di Hand etwas seltenes zu erdenken/ um den Ruhm eines Vilwissenden zu führen/ ob es schon tausendmahl der Gewissenszeuge nicht billichet. Vil würden anizo bei den Seraphinen schweben / wann si nicht di Wissenbegir Höllenwarts gebracht. Das Trachten lange zu leben veranlasset zu allen bösen/ und ist ein Wegweiser / der zu den eigenen Untergange den Weg weiset. Das Begehren groß zu werden achtet geringe alle Laster zu begehen / wann es nur seinen Vorsatz erhält. Es lehret grausame Todschläge/ Verläumdungen / heimliche Listen/ Feindschaften/ und ist eine solche Kwelle/ daraus nur lauter Elend hervor kwillet.

376. Scribenten.

Kaiser Maximilianus der Erste verglich di Heidnischen Scribenten den Fröschen/ di Christlichen den Nachtigallen. Denn wi man der Frösche Koachs zwar anhöret; wann aber eine Nachtigall ihren anmuttiglichen Klang und Gesang anstimmet/ solchen hasset: Also kan man zwar di Heidnischen Scribenten lesen; solchen aber nimals di Lorbern anbitten / und derer Gottslästerliche Gedanken vor himmlische Gedanken ausgeben.

ben. Dises ist eine unaussprechliche Torheit/ ja unverantwortliche Boßheit/ di heutiges Tages gewaltsam zugenommen; daß nemlich in dem verfluchtem Heidenthume alle Weisheit eröfnet gewesen; und von uns Christen aus jenen diselbe müsse nunmehr abgelernet werden. Wehe denen/ di der Göttlichen Gerechtigkeit so nahe treten. Wehe/ di verfluchten Unthaten verfluchter Abgötzen der Christen-Jugend als di wahre Weißheit vortragen/ und stat der Nachtigallen der Frösche ungestühmes Koachsen beloben! Wo es möglich wider den Ausspruch unsers Heilandes/ daß ein böser Baum gutte Früchte tragen könne; so sei es möglich/ daß aus einer ertz-bösen Wurtzel di wahre Weißheit gewachsen.

377. Krig.

Der Krig blühet schöne/ bringet aber böse Früchte. Er sihet in seinem Angesichte kühn und freudig; auf den Rükken hergegen Todtenbleich und voller Wunden. Seine Standarten/ Helme/ Küriße/ Schwerdter/ Musqveten/ und Karthaunen/ geben helle Glantzstrahlen von sich den muttigfrischen Gemüttern; bedachtsame Augen sehen sie an vor gefährlich/ erfahrne vor tödtlich/ und vereinigt mit grausamen Ernste untermengtes Schauspil/ dessen Oberaufseherin das wandelbahre

Glük-

Glükke/ darauf alle Freiheit / Regiment / Leben/ zeitlich / oft auch ewige Wolfart beruhet.

378. Lebensregeln.

Daniel / Ertzbischof und Churprintz zu Meintz / schrib auf mit eigener Hand in sein Gebetbuch folgende Lebensregeln: Das Leben ist kurtz / di Gestalt betrüglich/ das Geld hinfällig / das Reich verhasset/ der Krig schädlich/ der Sigzweifelhaftig; di Eintracht betrüglich; das Alter ist elend; der Tod eine Glükkseelikeit; der Weißheitruhm stetswährend.

379. Statisterei.

Di heutige verkehrte Welt Klugheit verstellet di Tugendgöttin ofters dermassen / daß auch der weiseste Salomon solche kaum zu erkennen sich getrauet. Ihr Antlitz zeiget einen Engel/ das Hertze einen Teufel / di Mutter heisset Falschheit / di Tochter angestellte Einfalt; der Pallast / worinnen si wohnet / ist so betrüglich angeschmükket/ daß er vor einen Sitz der Frömmikeit di Augen zu bereden scheinet. Si ist eine so aufgeblasene Frau / derer Magd das Christenthum wird / Eigennutz wird ihr Kantzler / Gerechtikeit aber schmachtet in Fesseln.

380. Hof-

380. Hofbegehren.

Graf Eleazar ein frommer Herr zu Arlan / gab seinen Hofe solche Lehren: Sie solten täglich des Gottesdinsts abwarten: Alle Wochen ihre Sünde beichten. Alle Monat zum Tisch des HErrn gehen: Der Keuschheit sich ergeben / oder seinen Hof meiden: das Würfelspil hassen / und mit keinem solchem Spile sich ergetzen: das Fluchen flihen und von unzüchtigen Worten sich gäntzlich enthalten.

381. Sterbensgedanken.

Ein frommer Altvater / als er auf seinem Todesbette sich befindend / von den umstehenden beweinet ward / warf er seine Augen ungewöhnlich hin und her / und fing überlaut an zu lachen. Di Anwesenden fragten gantz bestürtzet; Warum er dann / nun alle weineten / alleine lachte? Drauf gab er zur Antwort dreierlei: Ich lache / sprach er / weil ihr euch vor dem Tode fürchtet / der allen gemein ist / und den idweder ertragen muß. Weiter / daß ihr nichts destoweniger / in dem ihr euch vor dem Tode fürchtet / zu dem Tode bereitet. Endlich daß ihr thräner; Da ihr doch vilmehr euch freuen soltet / weil ich bald von der Arbeit zur Ruhe kommen werde.

382. Libe.

O Libe! wi oft lässest du deine Macht leuchten? Wi oft müssen wir Menschen deine Strahlen entfinden? Du bist eine grimmige Feindin der ädlen Vernunft/ weil deine Mutter di schwarzbraune Nacht gewesē. Deine Augen sein dir verbunden/ diweil du blinde di Blinde leitest! deine Flügel sind rechte Eulenflügel/ in dem du lauter Finsternisse zur Wohnung erkisest! oder si sind vilmehr Mükkenflügel/ weil deine Diner so lange um deine Flamme herum schweiffen/ bis si das Höllenfeuer zur Belohnung entfahen! du weisest deinen Bogen/ mit deme du unsere Leibeswächter von fernen schon verlezest! deine Pfeile sind gölden/ damit si di Diamantesten Hertzen auflösen! du bist gewafnet zum Untergange unserer Seelen/ und pflegest di mit deinem Libesfeuer entzündte mit ewigen Feuer zu tödten! deine Haare wollen den Purpur-Rosen abgewinnen/ derer Stacheln deiner Wollust bitterssüsse Liblikeit anmelden. Dein Goldwagen ist mit großmüttigen Löwen bespannet/ anzudeuten/ wi di allertapfersten Helden dir unterligen und durch deinen Triumf in Unsinnikeit gerathen. Du verrükkest das Uhrwerk des Verstandes/ tyranniserest das freie Volk des Willens/ macheſt Sclaven aus Helden/ Helden aus Sclaven:

deine

Deine Leute scheuen keine Gefahr / fürchten kein Elend / verrachten di Welt-götter / und stürzen sich zu gleich nicht selten in Leibes- und Seelen-gefahr. Wer in unglükseeliger Welt-libe brennet / brennet schon halb in dem Schwefelpfuhle; und ist hohe Zeit Vernunftwasser beizuschütten / wi di angefangene Feuers-brunst auszuleschen.

384. Trunkenheit.

Di Trunckenheit ist eine Braut alles Unglükkes und gleichsam di leibliche Mutter des Elendes / derer Breutigam das vermaledeite Spil. Ihre Hochzeitgäste sind des abscheulich-grausamen Luzifers zwei Töchter: der Zorn und Gottes-lästerung. Dise haben von ihren Vater zu Laggeien überkommen di erschrekklichen Hellen-mohren / den Marchocias / Busas / Malefar / Glasya / Andras / Flaucos †; / und lassen durch si an stat der Hochzeit geschenke / Feuer / Flammen / Schwefel und Pech überreichen. Dises so herrlich-verehlichte Paar erzilet miteinander zu ihrer Höllenbrut alle schäd- und schändlichste Laster / Ihre Trabanten und Diner sind di Krankheit / Unsinnikeit / Verachtung / Armut / Verzweifelung und kläglicher Seelen-Schif-

† Besihe Moscheroschi. Th. Satyr. Gesicht von der Hoffsch.

bruch. Denn di Trunkenheit ist ein unersättlicher Polypus / der seine Getreue Diner verschlinget. Ein Grab der Vernunft / eine Feindin aller Redlikeit / eine Zerstöhrerin der Andacht / eine Pest der Seelen / eine Versamlerin der Laster / ein Tod der Gesundheit / ein Brandmahl des gutten Gewissens / ein Leichbegängnis der Lebendigen / eine Lehrmeisterin der Boßheit / eine Freundin der Zwitracht / eine Dinerin der Treulosikeit / eine Mörderin der Keuschheit / eine Einführerin des Unglükks / oder vilmehr ein lachender Teufel / welcher / wann er di seinigen in di höchste Gefahr geführet / ihrer spottet / und zum ewigen Elend mit Ach und Weh verurtheilet. Besihe auch in meinem Geschicht-heerolde das V. Beisp. den seeligglükkhaften Trunkenbold betitelt im 1. Sau / p. 172.

385. Musike.

Di Musike ist auf der Erden ein Gegenhall und Schall jener Himmels-freuden; derer Mittelpunct auch im Himmel ist / zu welchen alle ihre Tonstrahlen in di Lüfte eilen. Si heisset eine Tochter des Verstandes / eine Freude der Freuden / ein Zaum und Gebiß alles Elendes / eine Feindin des Zornes / ein Labsal und Stärkung betrübter Gemüter /

ter / eine Erwekterin zur Andacht/eine Nachahmerin der Engel/ wann si mit Feuerflammenden Lidern Wolken ⸗ ausflimmet und zum Werkzeuge des Lobes GOttes sich / gebrauchen lässet.

386. Frömmikeit.

Er/ein Lobwürdiger Abt hat sich so hoch seinem GOTT zu dinen bemühet / daß auch dise vir denkwürdige Dinge Ihm zu geschriben worden/daß er keinmal eine Lüge geredet ; auch ni geschworen ; keinem Menschen etwas Böses gewünschet / auch ni ein unnötiges Wort vorgebracht. Solte man heutiges Tages einen Er suchen / so dürfte ich wol zweifeln / ob ein solcher in der Welt mehr anzutreffen.

387. Verleumdung.

Wann du verleumdet wirst/so betrübe dich ni dessenwegen / sondern ergetze dich vilmehr darüber. Denn wo du unschuldig bist / so wirst du grossen Lohn davon tragen ; Wo du aber schuldig bist / und erträgest di Lästerung mit Gedult / so hast du dich der Straffe/di auf di wartete/befreiet.

388. Wolthaten.

Diselbe Menschen/ welche Unwürdigen dises geben / durch das si würdige Personen

ihnen verbinden solten / machen sich dadurch dreier Laster theilhaftig: Si verletzen sich selber / in dem si der Belohnung ermangeln müssen; schaden den Frommen; Weil si dadurch hätten gröſſeren Nutzen schaffen können / und stärken di Bösen / di si zu sündigen durch solche unzeitige Freigebigkeit anreitzen.

389. Eitelkeit.

Wann wir betrachten würden / was wir wären? Woher? Wer? Warum? Wo? so solten wir in Warheit befinden / daß unser Anfang Vergessenheit / das Mittel Mühe / das Ende Schmertzen / und alles zusammen ein öffentlicher Irthum sei.

390. Menschen-geburt.

Wi das allerschönste Bild von den Mahlern aus unsaubern Farben zu sammen gebracht wird: Also wird auch der Mensch / das allerherrlichste Thir / aus denen Stükken gebildet / welche man sonder Scham nicht nennen mag.

391. Zorn.

Der Zorn ist gleich den Fern- und Sterngläsern / welche auf der einen Seiten vergrössern / auf der andern aber verkleinern. Ergibe dich nimals dem unrechtmäßigen Zorne / damit er dich nicht vermählen möchte

mit

mit seiner allerlibsten Tochter / der Unsinnigkeit / sondern flihe disen Kampfplatz / als einen Ort deines Unglükkes / und ruffe mit dem Grichischem † Tichter:

Ἀυτάρ τα῀υτα θέλω, καὶ μάλλω ὀδύρομαι;
Τὰς γὰρ ἐκ Θεῶ ἀνάγκας θνητὸν ὄντα δεῖ φέρειν.

Welches meine Feder also verhochteutscher:

Was sol ich weiter wol vil Seufftzen / Thränen / Klagen?
Was schon von GOtt herkömmt / diß muß der Mensch ertragen.

392. Tod.

Ferdinantus Nonius Pincia Vacæus / ein Hochgelahrter / als er über di achtzig Jahr alt zu Salamanca in Spanien im 1552. Heil-Jahre starb / verordnete er solche Worte statt seiner Grabschrifft Ihm aufzusätzen: Der Tod ist des Lebens Gröstes Gutt. MAXIMUM. VITÆ. BONUM. MORS. Andeutende / wi hochglükkseelig der Mensch wäre zu halten / wann sein Artzt der Tod erschine / und Ihn aus disem eitelem in das ewige versätzte.

393. Demutt.

Georgette von Montenay / eine Frantzösische Dahme von Adel / war ein hochgelahr-

gelahrtes Frauenvolk/und liß auch in öffentlichen Druk hundert Christliche Sinnenbilder / mit Lateinischen und Französischen Zirreimen geschmükket. Unter andern mahlte si einen Wasser-Topf/ der bei dem Feuer in di Höhe steiget/ bald aber überlaufet/ mit diser Uberschrift: Wer sich erhöhet wird ernidriget werden. QVI SE EXALTAT, HUMILIABITUR. Anderseits stellet si di Ursachen warum sich ein Mensch nicht erheben solle/ sinnreich vor / wann si einen Mann bildet / der eine Kertze anzündet/ mit der Obschrifft: Nicht selber von dir. NON EX TE. Anzeigende / daß di Menschen / wann si mit hohen Gaben schon ausgeziret / solche alleine von GOTT hätten /und also Ihnen ni selber zu schreiben mögen/ was er besitze.

394. Trunkenheit.

Der Zorn ist eine Gemütes-trunkenheit / di dasselbe / als wi der Wein/ unsinnig machet. Di Sorgen sind auch eine Trunkenheit/ welche das Gemütte ertränket: Der Unzeitige Fleiß ist dessenaleichen eine Trunkenheit/ durch di lauter Unheil entstehet. Di Furcht ist eine neue Trunkenheit / wann solcher aus falscher Einbildung zu vil Raum gegeben wird. Es ist das Laster der Trunkenheit so mancherlei/ daß es ni sattsam auszudrukken / in dem

in dem alle Weltdinge/ di dem Gemütte Verwirrung und Unglükk auf den Halß zihen/ vor so vil Trunkenheiten können angegeben werden.

395. Unwürdiger Printz.

Anglogonus † schätzet denselben Welt-Printzen/der sich und seine Unterthanen nach GOttes Gebot zu regiren vergisset/ des Königlichen Nahmens unwürdig. Denn daß du/O Welt-printz/ auf deinem Throne herrschend/über Land und Leute zu gebiten hast/ist keine andere Ursache/dann daß du solrest demselben desto mehr dankbar seyn/ welcher dich zu solcher hohen Ehrenwürde erhaben/ und deine Unterthanen zu gleicher Dankbarkeit anreitzen. Es ist kein grausamer/ kein erschrekklicher Unthir/als ein Gottloser Printz/ und stehet keinen Menschen mehr Frömmikeit und Weißheit besser/ als Gressen Herren an/ diweil derer Geschiktlikeit sich in den Weltkreis ausbreitend/allen Untergebenen sol und muß zu Gutte kommen. I höher dein Stand/ i höher sol sein dein Verstand/ wilst du nicht desselben dich unwürdig machen.

396. Sündenfall.

Di GOttes-Weißheit verlohr in Adam und Eva di Müntze/ auf welcher das Bild

† libr. IV. de Regno.

GOttes unsers Kaisers gepreget/ di wir nicht eher widerum finden mögen / als wann wir verkläret werden.

397. Todten-kopf.

Ein abgefleischeter Todten-kopf ist ein so gewaltsamer Redner / dessen gleichen in den gantzen Kraelrunde nicht an zu treffen. Wañ er auf dem Kirchhofe/ als auf seinem Predigstuhle kommet / so beginnet er mit einer so durchdringlichen Kraft di Sterblikeit abzuhandeln/ daß di Anwesenden darüber erschroken stehen. Alle seine stumme Wörter blitzen / donnern / haueln / und reissen sich so tif in di Seelen / daß vor denselben stählerne Gemüeter wi Eiß und Wachs zerschmeltzen. Di Weltweißheit wil sich mit der schnellen Flucht vor disem Lehrmeister verbergen/ und entdekket in dessen Gegenwart der Tullius seine stammelnde Zunge / Plato den Aberwitz/ Euclides di gehabte Torheit / daß si alle beschämet darvon laufen. Was unterstehe ich mich aber dein Heerold zu werden? du magst selber / O Todtenkopf / hervor kommen / und mit denen Saft- und Kraft-worten deine Macht darstellen / wi si dich jener Ausbund Gelährter Tichter belehret:

Kommt Sterblichen hiher / im Fall ihr klug wolt sin!
Was mag euch Stagirit und Plato kluges Lehren?

Dort

Dort schleicher Aberwitz mit ihrer Klugheit ein:
Sorbone/ Rom/ Athen mag selbst hir Weißheit hören:
Hir steht ein Lehrer auf/ der so nicht irren kan/
Für welchem Salamon wird endlich selbst zum Thoren:
Es hält Demosthenes für nur sein Donnern an/
Der Römer Mund hat hir di Sprache selbst verlohren.
Ich bin ein Todten-kopf/ ein Kirchhof ist di Schul/
Di Lehr ist Sterblikeit/ ein Sarch der Predigstuhl.
Wi? mehr als alber Volk! Entsätzt ihr Euch so sehr/
Daß ein entseeltes Haupt kan ohne Zunge sprechen?
Meint Ihr/ es lebe ja kein grosser Albert mehr?
Ich rede/ solte gleich Aquinas Mich zerbrechen.
Wi? oder haltet ihrs vor eine Zauberei/
Weil ein geköpftes Haupt auch sol geweissagt haben?
Nein; glaubt/ daß hir kein Werk des Nectanebus sei/
Und Ammons redend Bild ist tausendmal vergraben.
Mein Reden an sich selbst benimmt Euch den Verdacht/
Daß Kunst/ auch Laster nicht mich Stummen redend macht.
Verrükkte Sterblichen! kommt/ schaut mein Bildnis an!
Di Augen werden Euch zu Ohren werden müssen/
Und hören/ wi ich stumm Euch unterweisen kan.
Mein Ohr ist so sehr taub/ daß ich nicht auf-kan schlüssen/

Kein Hertz ist solcher Stahl / daß ich nicht wächsern mach:
Auch Magdalene muß hir Saltz der Thränen schwitzen.
Mein fauler Hauch bläst aus di Flammen grimmer Rach /
Und Fulvie / di sich erkühnt hat zuzerritzen.
Di Zunge der Stad Rom / verzukkt den Nadelstich:
Denn ihre Brünste kühln in meinem Moder sich.
Ich irrdisches Geschöpf und Scherz der Sterblikeit
War / als ich lebend war / Entseelter als entseelet:
Bei reger Zunge stumm / ein Gaukelspil der Zeit /
Ja leerer als da ich itzt ganz bin ausgehölet;
Indem mein Schedel nur mit Winde schwanger ging /
Und nur ein Nichts gebahr vergänglicher Begirden:
Der Lüste Mißgeburt war ein mehr stinkend Ding /
Als das itzt faule Fleisch der bald verwesten Irden.
Itzt aber wird gezeugt aus meinen Todten Nichts /
Ein Bild der Eitelkeit / ein Tacht des künftgen Lichts.
Denn mag ein Weltkind Mich so unbedachtsam schaun?
Der nicht Ihm biß ins Hertz di Stimme schallen höre?
Hir ist dein Ebenbild; Dir selbst muß für dir graun:
Nach Müh und Schweiß kommst du zum Gipfel diser Ehre.

Di Dür-

Di Dürren Knochen sind durchsichtger als Chrystall/
In dem der schnöde Mensch kan seinen Abriß sehen:
Mein Morscher Schedel lehrt / daß ein geringer Fall /
Den Grundstein/auf den man baut Schlösser / umkan/ drehen.
Mein finster Augenlicht zeigt Euch im Schatten an/
Daß keine Sonne doch hir ewig scheinen kan.
Ihr Thörchten! di ihr meint/das eurer Wangen/feld
Ein Rosengarten sei/wo steter Frühling blühet/
Den ein wolrüchend Faun der Lüfften in sich hält/
Kommt schaut/wi man herum nur Nesseln wachsen sihet;
Wi das verfaulte Fleisch nur gelbe Würmer seugt/
Das tausend Seelen vor mit Küssenszukker speist;
Um den benelkten Mund wird grünes Mooß gezeugt /
Vor den man für Rubin und Schnekken Blütte preiste:
Manch Jonas hat dis Haupt vor seinen Kibs geacht/
Das/ itzt ein Wurmstich hat des Todeswelk gemacht.
Ihr Blinden/ denen Blitz aus dem Gesichte fäh
Kommt lernt/daß Libreitz sei ein Giffistrahl ä ster Schlangen:
Schaut / wi di hohle Lükk itz eitelu Mattern nährt/
Weil manch verbuhlter Blikk hat Gifft und Glutt gefangen.

Aus di

Aus diser Nase rint Jäsch / Eiter / stinkend Schaum
Di vor nichts als Zibeth und Ambra muste rüchen:
Izt dekkt di dürre Haut di kahlen Schläffe kaum/
Für derer Haaren ist di Morgenröth erblichen.
Der Mund / wo Wollust vor ihr Lebensqväll gewan /
Haucht als ein Basilisk itz selbst di Laster an /
Doch was klag ich vil den entsetzlichen Schem/
Der Schönheit und der nur aus Staub entsprossnen Glider/
Der Weißheit Göttlich Sitz ist selbst geäschert ein;
Der Himmelhohe Sinn sinkt itzt zur Erden nider.
In das Gedächtniß-buch (in welches eingeprägt
Durch GOttesfinger war und nimals zuvertüben/
Was Gott/Natur und Zeit Uns imals ausgelegt)
Hat durch des Todes Pfeil di Eitelkeit geschriben:
Ihr Albern Ringen kommt /fällt meinem Urtheil bei
Daß Mopsus nach der Grufft so klag als Plato sei
Alleine red ich denn von Nichts als Eitelkeit?
Stekt nichts nicht ewiges in meinen Todten-beinen?
Verstäubt di kleine Welt denn gäntzlich mit der Zeit?
Di Sonne/di itzt sinkt/ wird si nicht morgen scheinen?
Verzagte Sterblichen! Kommt schaut di Aehren an/
Di durch den hohlen Kopf Mir wachsen aus der Erden!

Glaubt

Glaubt jmand/daß ein Korn zur Pflantze werden kan/
Ja/daß ein Seiden-wurm mag wider lebend werden/
Der glaubt auch/ wann der Lentz der Menschen-an-wird gehn/
Wird auch auch aus diser Asch ein Phönix auferstehn.
Denn schleusst/den Todern Baum ein kleines Samkorn ein/
Helt Dorn u. Stokk in sich di Rosen und di Reben/
So kan kein Todten-kopf auch nicht verweßlich sein.
Di leeren Knochē wird vil schöner Fleisch umgebē.

398. Auferstehung.

GOtt ist ein Scheidkünstler/der Erstorbenen Leiber seine Materi / di Gräber der Brennkolben / di Einäscherung das Feuer/ das jüngste Gerichte di volkommene Zubereitung / durch welche diser Unvergleichliche Künstler das allerädelste Kunststükke der verklährten Herrlikeit enden wird. Es ist ein Blumen-künstler / wir Menschen hergegen di Blumen : Wenn er uns nun durch den Tod gleichsam zerschnitten/oder eingeäschert/ senket er Uns in dij Gräber/ um an dem ewigen Frühlinge aus der Asche Uns wider auf zu wekken. Di Auffstehung des Fleisches ist der Christen allergrössester Trost / und muß man denselbigen Menschen vor den Allerunglükk-

glükkseeligsten schätzen / der dise verneinet. Vor di Auffersteh̃ung des Fleisches streitet di gantze Natur / und zeiget augenscheinlich di Vernunft / was di hochheilige Schrift beweiset. Komme her / O ungläubiger ! Betrachte alleine di Scheidkunst mit ihrer Asche! Wirst du nicht nach Verwunderung der vielerlei wider aufwekkenden Wunder-künste / mit Bestürzung endlich ausruffen müssen : Hat dises der Schöpffer dem Geschöpffe vertrauet / welche unendlich volkomme-ne Wider-auferwekkungs-mittel wird er haben vor sich behalten † ? Ich wolte dich ferner herumführen / in dem gantzen Reiche der Natur / und dir idwede einzele Gestalt zu einen Prediger deiner Auffersteh̃ung vorstellen / wo nicht mein Vorhaben dißmal es verhinderte. Es wäre würdig dise hochädle und sehrwichtige Sache / an welcher am meisten gelegen / Grundrichtiger auszuführen / vornemlich weil zu beklagen / daß in keinem Stükke fast mehr als in disem / dem Fleisse der Nachzeit worden hinterlassen.

399. Das höchste Gutt ist GOtt.

Man muß ni das höchste Gutt in den Weltdingen suchen / in dem alles was wir vor glükseelig achten / der höchsten Unruhe / Verenderung / Furcht / Argwohn / Einbildung / Nachstellung und tausendfachen Eitelkeit unterworf-

† Besihe des Gelährten Gerlachs Aschegedanken. p. 414.

worffen. Der Reiche verlanget mehr Reichthum/der König mehr Länder/ der Weltweise mehr Wissenschafften/ und bleibet der Ehrgeitzige in Ehren/ ein Wollüster in seinen Lüsten ewig unersätiget. Zu dem alle Weltglükkseelikeiten führen das Gemütte auf schändliche Irrwege/ machen es den Gröseſten Unsinnikeiten unterthänig/ sind so wol Gutten als Bösen gemein/ und können nimals den Nahmen wahrer Glükkseelikeiten haben. Dahero mag alleine di übernatürliche Seelikeit das Menschengemütte vollkommen erfüllen; also/ daß er nichts mehr verlanget/ oder was er verlangen könte/ nicht übrig set. Diſes höchſte Gutt iſt der gebenedeite GOTT/ das A und Z der Anfang und das Ende aller/ ein unbegränztes Meer des Weſens/ das überwesentliche Selbſein aller Dinge/di da sein und di nicht seind; in Ausstrekkung unermäßlich/ und über allen eingebildeten Haufen aller Gröſſe/ Vilheiten und Volkommenheiten unendlich gröſſer/ in sich von Ewikeit/aus diſer Zeit in allen/ der alles erhältet/ durchdringet/ begreifet/ überschreitet; in unermeßlicher Gütte das Höchſte/ in der Gröſſe gantz unfähig/in dem stetsewigen überewig/ das allermeist-zerbreitende und zuſammen-gezogene/ ohn Anfang/ sonder Gränzen/ ohne Maß und Weiſe; Allmächtig/

tig / Weise/Allwissend/das höchste und allgemeinste Verlangbahre / di Unbeschreibliche Tugend/Warheit / und Richtschnur aller/di Ewige Ehre; Der dreieinige GOtt/ Vater / Sohn und Heiliger Geist / der erste und letzte Würdigste Gegenwurff aller Handlung. Wer nun dises wahren Gutte zu genüssen begirig/

B. der muß ein Volkommenes und GOttwolgefälliges Leben in disem Leben anstellen/

M. und alles das jenige/was di Welt vor Groß/ hoch und gutt achtet / als flücht / und nichtig mit grossen Gemütte verachten / und soll sich

D. inständig mit stetswährenden Wachsamsein einer Volkommenheit befleissigen / di un-

P. ordentlichen Gewalthätikeiten seiner euß-und innerlichen Sinnen vor Feinde seines Endzwekkes schätzen / und dise alle Vor-

S. haben Weißlich nach diser Anfurt einrich-

Vo. ten. Sein Sinnen und Verlangen muß nach dem Himmel/ nimals nach der Erden-nnd Flaisches-Lust / schmekken / und sich stets

Vi. mit Ubung aller Tugenden / vornehmlich feuerreichen Gebets / erquikken. Di Gedanken müssen auf ihren Schleifstein di Schluß-

Ve. reden ewiger Warheiten ausschärffen / und di Gemütts-wagschale sol gleichen Ausschlag

G. machen in der Ruhe/es werde Freuden oder Leiden von dem Willen des Höchsten darauff abgewogen. Was von der Himmels-li-

be ab-

be abſondert / das iſt wi Schlangen und Ottern zu meiden / weil es der Magnetiſchen Seelen-vereinigung mit ihrem GOtte gewaltſam ſtets widerſtrebet ; zu welcher Uns di heis-entbrandte Hertzens-andacht / mit flammenden Seufftern beflügelt / alleine bringet. Di Sündhaftigen Begirden ſtehen uns entgegen ; ſi ſind di Urſachen / welche von der Straffe wahrer Glükſeelikeit / als verführende Irrlichter / abhalten. Es gezühmet uns durch Haſſung ihrer Geſellſchaft / di lobwürdigen Tugenden zu ſuchen / und nicht nur alleine des Gutten / ſondern auch des Böſen zu einem Mittel zu gebrauchen / das uns eine helleuchtende Fakkel zu dem längſt-geſuchten Ende vortragen könne. Wann mä nun den Oberen mit aller Ehr-erbitender Demutt und ſchuldigſtem Gehorſame aufwartet / ſeines gleichen wi ſich ſelbſtē libet ; ja im übrigen alle Mängel / Fehler und andere Menſchen-gebrechlikeiten nach Vermögen von Uns weiſet / ſo wird uns das Hofnuugs-geſtirne aufgehen / welches ein Einfuhrirer des Höchſten Gutes zu betiteln. Wer mit dem höchſten Gutte länger ſich zu ergetzen wünſchete / den wollen wir zu dem Bronnkwelle erſtgeſäzter Gedanken / nemlich zum Unvergleichlich-gelährten KIRCHEren führen / der in ſeiner Aſcetiſchen Theologi-

Effud. *Conc.* *Contr.* *Princ.* *Med.* *Fin.* *Maj.* *Æqv.* *Min.*

gi / nach seiner von ihm erfundener Vergleichungs-kunst weitläuftiger hirvon schlußkünstelt. Besihe das IX. Buch ARTIS MAGNÆ SCIENDI sive Combinatoriæ Sect. 1. Cap. I. p. 413. seq. wo Er auch ferner D. A. C. El. H. Br. Veg. Miner. durchgehet.

400. Kirchhofs-gedanken.

Der Kirchhof ist ein weit-schweifendes Feld/aus dessen Erdreiche di nidrige Demuth entsprosset / und erkwikkende Ruhblumen dem jenigen hervorwächset / der sein Leben unter tausendfachen Sorgen volzogen: In di Beete seet der Allmächtige Schöpfer/ stat des Samen / erblassete Leichen / welche mit dem allerschönestem Schmukke zu seiner Zeit verheischen hervor zu blühen/ um in di ewige Scheuren eingeärndtet zu werden. Dises Todtengefilde gleichet einem prächtig-zugerichtetem Zirgarten / deme di Hesperier nichts-gleiches gezeiget / noch ein Meder und Babylonier angerichtet haben. Es trozen hir nicht di Karfunkel-gleichende Rosen mit dem Majestät-purpur; keine Tulipane beschämet auch mit ihren Goldstükke di Salamonische Hoheit/man kennet weder der Lilien Silber-kelch / der Granaten Zinober-kleid / der bunden Nelken Prachtscharlach/

oder

oder den West-blasenden Jelsemin; Das Land ist mit keinen Praggranadillen bebauet. Alleine di Wunderfrüchte / welche es träget / verursachen Himmlisch-gesümten. Gewaltsames Frohlokken / Welt-menschen unaussprechliche Wehmutt. Der Kirchhof ist ein Hohe-Schule / der Tod ein durchdringender Lehrmeister / der von seiner Katheder di Kunst aller Künste grundrichtig erklähret / di volkomesten Bücher aufschläget / und seinen Zuhörern sehr glükseelig / di Straffe der Ewikeit mit ewigwährendem Nutzen eröffnet. Wenn er seine wol-gegründete Schlußrede vorbringet / entsätzen sich di Klugesté / vornemlich welche Alles / ohne wz das Gewissen wissen; es erschrekté vor ihm di Ehr- und Geldgeitzigen und erzittern di Großmächtigsten Printzé / welche mehr auf Gewalt als Recht pochen. So bald er seine Streit-fragen auflöset / sihet man den jenigen / di Haare Bergauf steigen / welche den einen Schenkel schon auf das Grab sätzen; mit dem andern aber voller Begirden annoch di Wollust-wege durchmessen: Es erseisen darüber alle / di zu ihrem Abgott ein Goldkalb erwählet haben / weil si keinen andern GOTT glaubeten. Hergegen wi entbrennet ein Gottsfürchtiger Weise disen Weißheit-lehrer hochzuerheben? Di Begirde begabet ihn gleichsam mit Flügeln / um be-

lobte Hochschule bald zu besuchen / weil er vergewissert lebet / daselbst di Weißheit zu erlernen / dergleichen kein einziger mehr lehren kan. Es bringet mit sich muntere Ohren / alles recht an zu hören; offene Augen di allergrössesten Wunder genau zu betrachten; und befindet augenscheinlich / daß vor disem Lehrer ein heidnischer Socrates den Nahmen des Allerweisesten in des Allerunweisesten müsse verwechseln / und der Vernunft-kluge Aristoteles mit seinen thörichten Schluß-reden flüchtig entflihen.

401. Welt. Mensch.

Di Welt ist ein Buch / di Buchstaben sind di Menschen / di Länder der Band / di Blätter aber di Zeiten / welche solches nach ihren Beliben eröfnen und darinnen ausstreichen oder hin zu sätzen / was ihnen gefället. Der Mensch ist ein Ebenbild des Grossen Weltbaus / sein Angesicht ein Spigel des Hertzens / dessen Rede ein Contrafeit der Gedanken; di Gestalt seines Leibes meistentheils ein Vorbild des Verstandes. In der Welt / (also redet Harßdorf in seinem Grossen Schauplatze Lust- und Lehr-reicher Geschichte †) ist das schönste Buch di Welt selb /

† In der Zuschrift an den Grafen von Ranzow.

selbsten / der schönste Theil dises Buches der Mensch / das schönste Capittel aber / welches der Menschen Thun und Wesen behandelt. Oder wi solches nachahmende zirlicher es ausdrukket der sich also nennende Erasmus Franciscus ein Gewaltsam-beleseuer / und in vilen Wissenschaften wolerfahrner Teutsche / in dem ansehlichem Werke des Ost- und West-Indisch - Sinesischen Lust - und Statsgarten † / wann er schreibet: Kein grösseres Buch weist di Welt / als sich selbsten; dessen fürnemster und ädelster Theil aber ist der Mensch: welchem der Allgüttige stat einer schönen Tittelbildes / sein unvergleichliches Ebenbild hat vorgedrukket / über das Jhn zu einem Auszuge / Kern und Edelgestein der übrigen Theile solchen grossen Buches gemacht; Dabenebenst auch seiner Natur eine Lust und Begirde eingepfropfet in denselben fleissig zu blättern / und daraus di unermäßliche Grösse / Macht / Gewalt / Majestät / Herrlikeit / Reichthum / Weißheit und Gütte seines Schöpfers /

† Jn der Zuschrift an ihro Allerdurchl. Kaiser Majestät / LEOPOLden.

pfers / in solcher Masse zu begreifen / als vil davon / durch das enge Thor des Auges / in di Sinnen und Gedanken sich immermehr bringen lassen wil.

402. Teutschland.

Teutschland ist gleichsam ein Mittelpunkt dahin fast alle Linien der auserlesensten Künste / seltener Geschiklikeiten / und schönster Erkäntnüssen / aus allen Ländern sich zusammen ziehen / und was das schönste Welt-auge di Sonne / in der Welt für Schönheiten / Wunder und Selsamkeiten bei ihrem Auf- und Untergange anschauet / in einem Zirkel gleichsam darstellet. Wer von disem Zweifel träget / den wil ich alleine zu den ausbündig-beredten Thomas Lansius in seinem Rathschlagungen von der Obersten Landschaft des Europeus weisen: Hir werde ich nur solches in einem Sonnet darstellen:

Di Teutsche Wunderwelt trug ihren Sieges-Kranz /
Mit dem der Himmelsprintz ihr edles Haupt geschmükket:
Athen erschrakt darob / das Rom stund ganz verrükket
Es wich von ihnen weg ihr Sonnen-heller Glanz /
Di Freude wandelt sich in einen Todtentanz /

Ihr

Ihr Zepter ward zertheilt / ja Kron und Thron zerstükket/
Der Mund rif Thränen voll: Wir sind nunmehr entglükket!
Das Teutschland schlägt Uns ab die längst-erworbne Schantz.
Weicht Söhne! Söhne weicht! Weicht Götter der Poeten!
Flieht Weise! Weise flieht! wi wir müsst ihr erröthen!
Es macht uns Sonnen leer der Teutschen Sonnen Kreiß
Strakks kam der Angel-rund / mit Trauer-flor umhüllet
Er rufte: Teutschland ist mit Wundern ausgefüllet:
Dem Teutschland kommet zu des Siges Reiß und Preiß.

403. Oesterreich.

Das allerglorwürdigste und hochbezepterte Erzhauß Oesterreich glänzet wi eine hellstrahlende Sonne / unter allen Königs-geschlechtern. Mit der einen Hand führet es den Höchsten Zepter gegen Abend / di andre berühret den Morgen / mit freundlichem Gruße und Beförderung zum wahren Glaubens-zepter / womit dero Kreuß-gezirte Reichs-krone vor aller Welt triumphiret. Dero Höchst-ansehlige Hofstad und gantzes Reich ist gleichsam wi ein schöner Himmel/an welchẽ vil hüdert Sterne der Geschikklikeit u. Lichter der Klugheit aufgehẽ/di so wol Ein- als

ländern scheinen. Es hat fast nimals einiges Land unter einem Geschlechte Glükseliger geblühet / als das Teutsche Reich unter dem hochgestigenen Ertz-hause Oesterreich. Dahero führet nicht unzirlich ein der Zirlich-prächtige Schlesische Tichter / **Daniel Caspar** / in dem letzten Reyen seiner Cleopatern / di Donau und der Rhein / wann si also zu Troze der Tiber frohlokten:

Wir sehen schon di Sonnen unsrer Flutt/
Den Heldenstamm in Oesterreich entspringen/
Dem nicht nur Rom und Tiber Opfer bringen/
Den LEOPOLDO / der dem August es gleiche thut/
Di itzge Welt ist ihm zu klein/
Es wird noch eine Welt erstehen/
Ihm wird di Sonn nicht untergehen/
Und Thule wird nicht mehr der Erde Gräntzstein sein.
Dis was Columb und Magelan/
Der andre Tiphys wird entdekken/
Wi ferne sich zwei Indien erstrekken
Wird unsers Cäsars Hauß Fußfällig beten an/
Wir sehen schon sein sigend Schwerdt/
Den Adler für dem Mond an Nil und Bosspher glänzen.
Kommt Schwester/Schätzt ihr Tugend wehrt/
Helft sein gekrönts Haupt mit Palm und Lorber kräntzen.

404. Christlicher Rittersmann.

Weltlicher Krieges-leute Ruhm bestehet darin-

darinnen / daß si ihren Feind aufreiben / in di Flucht schlagen / überwinden / und wo nicht gantz unterworfen / doch aufs wenigste zu schweren und spöttlichen Fridens-bedingungen zwingen. Eines Christenmannes Tapferkeit aber wird hirinnen ausgeübet / daß ein Mensch sich selbsten / beides im Glükke und Unglükke überwinde / mit standhaften und geduldigem Muth austrinke den Kelch / welchen Ihm GOtt einschenket / es sei Wein oder Blutt / Meed oder Wermutt. Dise Worte leget in den Mund seines Sinnebalds in Vorgespräche Obenberührter Lustsgarten Erasmus Franciscus, welchen wir billich dises halbe fünfte Hundert unserer Blumen zu danken haben / in dem wir si meist aus dessen sinnreichen und weitläuftigen zwei Haupt-Werken / den Lustgarten / nämlich und Ausländischen Sittenspigel / theils mit seinen / theils mit unsern eigenen theils auch mit einem starkem Zusatze vermehrten Worten gebrochen / daß wir aufrichtig andeuten.

405. Krieges-glükke

Das Glükke schwehret nicht mitte zur Kriegsfahne / wi der Soldat / und lässet sich an nimands gewisse Order unwidersprechlich binden / sondern alleine von dem Obersten

Heere der Heerscharen gebiten und senden/ wohin es sol. Dahero darf sich ein Obrister nimals auf sein wol ausgerüstetes Heer und grossen Haufen verlassen / mit der Einbildung / es müsse auf seiner Seiten di Sigespalmen entsprossen ; sondern vilmehr alles Glükke demütigst von demselben verlangen / der es nach seinem Winken auszutheilen pfleget. Wer im Krige auch darauf sehen wil/ was ohngefähr begegnen könte kan ni das Hertze haben/ aus disem Glükkeshafen einen Zettel zu zihen / wegen stetiger Furcht/ daß ihm anstat eines beschribenen/ nicht irgend ein blinder oder Todtenbleicher zu Theil werde. Es mag keiner den Triumphs-wagen ohne Wägen beschreiten / und libkoset der Sig ädelen Gemütter destomehr / i gröſſer di Arbeit und Gefahr/ welcher Ihn als Vater und Mutter gebohren haben. Wer durch Tapferkeit seinem Unfall überstrebet/ der empfänget desto süssere Libes-küsse von der folgenden Ehre/ und muß man nicht ein Zorniges Verhängniß scheuen/ daß uns der Luft / oder den Wassern aufopfern möchte/ weil auch kein einziger mitten in der Schoß des Fridens davon befreiet. Ein tapferer Held kriget mit doppelter Entschlüssung / nämlich zu sigen oder zu sterben; und pfleget alle seine Glider für ein Glükks- und Unglükksspil zu schätzen. Wird er einst

mit

mit Wunden beehret / achtet er si für lauter Ehrenmähle seiner Tugend / und fürchtet sich nicht dessentwegen mehr seinen Muth sehen zu lassen / weil er mit Gedult alle entstandene Ungelegenheiten überwindet. Eine ungemeine Großmüttikeit wird meistentheils auch mit ungemeinen Ehren belohnet / und legen alle Wunden Zeugnüsse ab seiner Standhaftikeit / wann si vor nothwendiger Erhaltung des Vaterlandes / und nicht aus einer ruchlosen Kühnheit / überkommen.

406. Wahrer Christ.

Ein wahrer Christ gleichet sich mit den Ost-Indischen Flügel-fischen / als welcher hir in dem Welt-meere unter den Angstwellen / wi jene / daher schwimmet / und bald von den Hölischen Raubfischern / oder von Gottlosen aufgejaget wird. Kaum ist er der einen Anfechtung entgangen / so fällt Ihn ein andere an. Was er im Wasser verlassen / das findet er wider in der Luft / daß er also auf allen Seiten vom Teufel / und von Menschen / ja von seinen eigenen Glidern gehetzet wird / und sich alle Augenblikke hütten muß / um weder verzagt noch trutzig zu werden / weil Ihm das eine so wol / als das andere / seinen Untergang und Tod endlich befördert.

407. Selbst-vergnügung.

Es hat in der heutigen Welt fast nimand weniger / weder der am meisten hat / und finden sich di jenigen am allerunvergnügsten / di am besten von dem Glükke schon vergnüget worden. Dise Wassersucht weist den Goldbecher nicht abzuzihen / wil auch nimals zu trinken aufhören / sondern wird mit grösserem Durste nur angefüllet / imehr si eingefüllet. Di Genugsamkeit muß von dem Hertz-bronnen ursprünglich hervor kwällen / und sich in di Röhre der Begirden ergüssen / alsdann werden auch dise mit wenigem bald vergnüget werden. Eine vergnügte Armutt ist das allerherrlichste Wesen; und mag ni Armutt heissen / weil si mit Vergnügung reich ist. In ihrem wenigen besitzet si weit mehr / als der allerreichste Geitzhals bei vilen Güttern; in dem nicht der jenige Reich zu nennen / welcher Grosse Schätze sammlet / sondern der diselben verachtet. Dessentwegen wünschet auch Abdolonymus bei den Curtius † als Jhn Alexander aus einem Gärtner zum Könige in Sydon machet / daß er möchte sein empfangenes Reich mit solchen Gemütte / wi zuvor seine Armutt / ertragen / weil Jhm bei seinem Nichtshaben Nichts gemangelt. Dahero ich einst also Poetisch vorgebildet di

† Libr. III.

Rede

Rede des Abdolonymus an Alexandern den Grossen.

Nachdem ich diſes Glükk durch Gottesſchluß erlebt /
Daß deiner Gnadenſonn/O Kern der Weltatlanten !
Zum Sydons Printz erwählt mich deinen Anverwandten/
So wünſch ich Mir den Sinn/ in dem ich vorgeſchwebt.
Wann di Fortune Uns zum Ehren-gipfel hebt/
Das Haupt di Krone krönt / und blizt mit Diamanten/
Den Leib ein Purpur zirt / ſind meiſtentheils Trabanten /
Stolz / Ehrgeiz und was ſonſt nach unſern Falle ſtrebt.
Der alle Welt beſizt / lebt oft höchſt-unvergnüget:
Di Gröſſte Weißheit iſt/wann ſich der Menſch beſiget.
Ich riß das Sorgen Netz im alten Stand entzwei/
Mein Zepter hiß ein Pflug / das Reich di Grünen-felder/
Ein kleines Hauß mein Schloß/ das Volk di Gart und Wälder:
Ja da ich nichts beſaß / war ich ganz Armut frei. 408.

408. Menschenwissen.

Je gelährter unser Verstand/ je mehr streben wir solcher ausbündig gelährter zu machen/ und wird keine Wissenschaft angetroffen/ welche den innerlichen Gemütts-aufruhr stillen und unsere Streitfrage widerlegen könne. Der Verstand scheinet zwar in Erlernung hoher Künste sich auszuschleiffen; das Hertze aber nicht dadurch von den Lastern zubefreien. Die Wissenschaften machen zwar gelährt; aber nicht Gottsfürchtig; verständig in Weltsachen/doch nicht in Himmels-dingen klüger. Je mehr einer erlernet/ je mehr wünschet er zulernen: je mehr er mit Erfahrung aller Künste überhäuffet/ je leerer merket er sich darinnen zu sein/also gar/daß er endlich erkennen lernet/ es sei das allerhöchste Weltwissen der geringste Theil dessen/ was uns verborgen/ und bestehe unsere tiffste Weißheit in Unweißheit/ ja die Menschen- volkommenheit in der Erkenneniß ihrer Unvolkommenheit. Dahero saget wol Lipsius in seinen Büchern von dem Kreutze: Je länger wir auf dem Lebenswege fortschreiten/ je mehr und mehr verspühren wir daß unsere Gemütter lauter Unverstand und den Körper grössere Gebrechlikeit umnebele. Du redest sehr wol/ O du Gestirne deines Jseans! Dahero je näher einer die wahre Weißheit erlanget zu haben sich beredet; je weiter

kom-

kommet er von ihr / und stellet dadurch der Mensch dem Welt-kreisse seine Torheit vor Augen/wann er am meisten mit Prahl-reden seine Weißheit erweiset.

409. Weiberschönheit.

Es weiß sich ein idweder nicht vor den Elfenbeinernen Schaden / noch für der ungrausamen Grausamkeit und Trabanten-freier Herrschaft / der Schönheit nämlich des Frauen-volkes vorzusehen / vornämlich di unbedachtsam-hitzige Jugend / alsdi offt Sonn und Monde / ja den gantzen Himmel in zweien Augen / welche von ihr verwundet werden/anzutreffen träumet / da si doch nicht selten eine schwartze finstere Nacht alles Jammers / ja eine zeitliche-Hölle tausendfachen Elendes darinnen findet. Es sind ein Paar schöner holdseeliger Augen einer Wolgestalten Jungfrauen zween Galläpfel denen / di sich zur Unzeit darinn verliben / und ein paar heller aber schädlicher Brennspigel / di einem Jünglinge leichtlich sein unfürsichtiges Hertz entzünden und abbrennen können.

410. Gold- und Ehrgeitz.

Di Gold- und Ehrgirigen / i mehr si auf des Glükkes sittigen getragen werden : i unsänfter befinden si sich. Ihre Gemütter werden als

den alsdann nicht von den Felsen schwerer Sorgen erleichtet / sondern vilmehr beschweret / weil si Tag und Nacht trachten / um ihre eroberte Hügel des ansehligen Vermögens zu den Höchsten Bergen und Himmel-ansteigenden Spitzseulen zu verwandeln. Si empfinden grössere Mühseelikeit / nach dem si so häufig Gutt und Geld in ihren Besitz bekommen / als ehe si solches erlangeten / und leben in ewig-währender Furcht / wi si das erlangte wol anwenden sollen / damit si davon widerum nichts einbüsseten. Ob schon alle Reichthümer und Wolgutter ihnen zu filen / würden si doch sich noch ni ersättigen / und sind keine Arme Bettler auf den gantzen Erdboden / als solche gutt-erhitzte Leute / daß der sinn-reiche Boethius / Weit-gepriesener Burgermeister zu Rom / durch di Feder seines geschikten Ubersätzers / also redet:

Wenn gleich der Uberfluß sein Horn so uberfüllte
Und mit so vilem Gutt der Welt Verlangen stillte /
Als in der wilden See / wann si von Wellen gischt //
Wird Sand durch grossen Sturm in Flutt und Schaum gemischt?
Ja als bei heller Nacht an allen Himmelsgräntzen Gestir-

Gestirne voller Liecht mit reiner Flamme glänzen /
Und käm uns oben ab so reicher Segen her
Daß dessen Hand ni zu und stets ingeben wär.
So würde doch der Mensch sich noch mit Weinen plagen /
Und nimmer müde sein stets über was zu klagen.
Erhört' Ihm GOtt auch gleich den Wunsch in einem Nu
Und wirf' Ihm Geld und Gold wi mit Verschwendung zu
Und geb' Ihm Ehr und Ruhm / so vil er kan verlangen /
So wärs Ihm doch noch ni nach Willen wol gegangen.
Denn der ergrimmte Geitz schlukkt alles in sich ein /
Und dennoch wil sein Schlund noch stets gefüller sein.
Wer wil di blinde Lust mit gutter Maß bezähmen
Weil durch den Uberfluß der Durst pflegt zu zu nehmen?
Wer sich mit Zittern stets vor einen Armen hält /
Der wird / so lang er lebt / nicht reich auf diser Welt.

411. Soldaten-ruhm. Stükke.

Der ist in dem Krige der allerbeste Meister / der di meisten Leute zu den meisten schikket. Wer den grössesten Hauffen über Hauffen stürmet und tod schmeist / wird für den grösesten Helden geachtet: Und der seinen Gegenstreiter wi ein grimmiger Löw oder wütender Beer anfället / ja mit ihn wi ein leibhaft-eingefleischter Teufel umspringet / der ist in den Augen seines Obristen der allerschönste Engel. Denn bei den Krieges-fischereien suchet ein iderer so vil von den nassen Schaaren / auf einmal zu berukken / als ihm immermehr möglich; hält das für sein bestes / was seinem Widersacher am bösestem bekömmt und thut nichts libers / weder das sein Feind am ungernsten sihet. Zu dem geben di Metallinen Stükkheiligen gar böse Feld- und Seeprediger / welche mit einer so starken Donnerstimme ihre Lehre vortragen / daß manchem höhren und sehen darüber vergehet. Si weisen den Leuten der Gestalt auf di Kni oder auf ihr Antlitz zu fallen / daß si des Aufstehens darüber vergessen / und mit dem Tode in Blutverwandschaft gerathen.

412. Teufel. Wollüster.

Der Teufel verglei chet sich mit den schädlichen Wasserthiren in Chiapa / einer Landschaft

schaft des Reiches Guatimala / welche einer Meerkatzen Grösse/langgeschwäntzt und sonst Tigergestalt haben; di Wollüste aber den nakkten Wilden / weil dise innerlich von Christentugenden / wi jene äuserlich/gantz unbekleidet. Gleich wi nun dise Thire / wann di Wilden durchs Wasser gehen oder schwimmen / denselben ihren Schwantz um di Beine schlagen/ um si unter das Wasser zu zihen/und jene derzeit Beile mit sich führen / damit si also mit Abhauung der Schwäntze / ihrer List entschwimmen mögen : Also auch strebet den Wollüstern das Höllische Tigerthir/mit bedekkter Gefahr/unter den Wasser der Sicherheit/ listig nach den Füssen/ biß er ihnen/di unmässigen Welt-begirden / als einen Schwantz um di Beine schlinget/ und vermittelst derselben hinunter in den Abgrund des ewigen Verderbens zihet und versenket. Wer nun nicht di Betrachtung der Unsterblikeit / und des scharfen allgemeinen Zorngerichtes stat eines Beiles sich bedinet/um di Schwäntze der um ihn fest wikkelnden Uppikeiten zu zerschneiden/derselbe muß nothwendig/ ehe er sich versihet/jämmerlich in der ewigwehrender Marter-see ertrenken.

413. Freundschaft. Freund.

Wahre Freundschaft ist ein ungefälschter

und unschätzbahrer Karfünkel/ der nur in einem Gemütte / das mit Tugenden angefüllet/ hervorspilet / und in das finstere helle Goldstrahlen aussendet. Alle andere Sachen stekken in der Truhen: dise alleine wohnet inwendig in dem Hertzen / als in dem allerädelsten Schatz-kasten; und wil eher den letzten Bluttstropfen/ als di einmal erlesene Wohnung/verlassen. Di falsch und auf Nutzen gegründete gleichet einem mit Goldfarbe geschmünkten Kupfer/und ist ein untüchtiges Gold/welches der Probirstein des Unglükkes verwirfet. Si hauset alleine in dem Munde / nimals im Hertzen/und verlanget den Wermuth-wein einiges Elendes nicht zu schmekken / so bald si den Malvasir des Wolstandes ausgeneiget. Wahre Freundschaft erfordert unterschidene Zeiten / wi der Jahr gang / da den holdseligen Frühlinge der heißbrennende Sommer folget / und den Fruchtreichen Herbst der traurige Winter begleitet. Denn dise Veränderung befödert das Wachsthum der Früchte; und ein Nothstandt bestätiget wahre Freundschaft. Di tausende dauret dise Veränderungen nicht aus / in dem manche Augen-freuliche Blumen in der Wolluſt/keine Frucht aber in der Gedult träget / sondern von dem ersten Sturmwinde verwelkēd sonder Früchte dahin fället als wi si im Anfang sonder

der Wurtzeln gebohrend aufgewachsen. Das widrige Glükke prüfet einen aufrichtig-getreue Freundschaft / und beginnet das Blumengewächse wahrer Vertraulikeit / nicht alleine auf einer frölichen Wisen und fett-wolgedungten Akker zu wachsen / sondern auch in dem dürren Erdreiche des Unfalles Saft und Kraft zu behalten. Diß ist die wahre Naturgestalt der Freundschaft ; Das andre nur Mahlwerk und eine angestrichene Wangenschminke / welche mit den herabfallenden Zähren gleich zur Stunde abgehet / und an keiner Haut kleben bleibet. Freundschaft schaffet ihr dessentwegen Freude / damit si vor imanden könne sterben / imanden ins Elend folgen / und für dessen Leben ihr eigenes freiwillig verliren. Ein solcher Freund ist eine Zuflucht der Elenden / ein Wegweiser der Zweifelhaften / eine Freude des Menschen-lebens / eine Gold-kammer des Welt-kreisses / ein Ruhm der Menschen / eine Ehre der Natur / ein rechtseltener Phönix / oder besser zu sagen / ein wahrhaftiger Engel / den man unrecht vor einen Menschen anschauet. Einen solchen Freund habe ich einst Poetisch abzuschildern mich bemühet / an meinen geliebten Freund / Gottfrid Lehmann / welches Sonnet ich meinen Sonnenblumen dessentwegen einverleibe / damit auch aus dem Beete meines Ge-

müttes / eine Sonnen-blume wahrer Freundschafft erwachse:

Contrafeit eines Wahren Freundes an Gottfrid Lehmann.

Ein Freund ist wi ein Mai bei harter Winters-zeit/
Ein Anker / der Uns fest in Ungewittern stützet/
Ein grüner Lorber-baum / um den es nimals blitzet/
Ein Meer/das ewig nicht mit wilden Wellen dräut/
Ein Bronnen/daraus qvillt stets Zukkersüsse Freud/
Ein Bollwerk / welches Uns vor allen Unfall schützet/
Ein holdes Paradiß / das Anmutt rings umspritzet /
Ein strahlen-volles Glükk / und Wollust ohne Leid.
Ein Port/ den man erwünscht im Unglükks-sturm erblikket/
Ein Uhrwerk/das nur stets in einem Gange geht/

Ein

Ein schönes Lauren-spil/so Seel und Geist erkwikket/
Ein Himmel sonder Dunst / ein Trost / der stets besteht:
Ein unvergleichlich Schaz / vor dem das Gold vergangen:
Den ich Mein Freund / an dir/und du an Mir empfangen.

414. Straf-annehmung.

Johannes Ducas / Grichischer Kaiser verlibte sich so gewaltsam in seiner zweiten Gemählin mit-gegebene Hofmeisterinn Marzesinen / daß er diser nicht nur allein gleichen Kaiserschmukk wider der Kaiserin zu tragen zuliß/sondern auch vil höher / als di rechtmässige Gemählin ehrete. Dise Marzesina als si nun einsten auf das prächtigste sich verfügte nach der Kirchen / welche Blemmydes auf seine Eigen-kosten / vor Gottsfürchtige Manns-personen erbauet / um daselbst anzubeten und das ansehliche Kirchen-gebäu zu beschauen/ auch belobter Blemmydes für einem Gräuel / daß eine solche unzüchtige Wollüsterin / mit ihren schönen Schenkeln / das heilige Pflaster betretend entheiligen solte/ und weil seine oft-geschehene Münd- und schrifeliche Bestraffungen von beiden in den Wind geschlagen worden/liß er di Kirchhüre

inwändig zu sperren/ehe si in di Vorhalle eingetretten. Disen Schimpf empfand di zarte Ehebrecherin zum allerhöchsten / ging voller Verbiterung zum Kaiser / und wi si / nebenst ihren Schmeichlern / Oel in das vermeinte Feuer seines Zornes zu güssen gedachte/sihe/so verleschte si vilmehr alle Rachgirs-flammen/ weil der bestürzte Kaiser / mit bethräneten Augen / und einen tiffen Seufftzer / nach Nizephorus Gregoras † Bericht / also antwortete: Was reizt und treibt ihr mich doch vil disen gerechten Mann zu straffen? Hätte ich mich beflissen ohne Schande und Laster zu leben; alsdenn hätte ich meine Majestät unverletzt behalten? Nun aber / da ich nicht alleine Mir / sondern auch dem gantzen Reiche solche Schmach zugezogen / und also diselbe verursacht habe/geschicht mir recht / Mir wird gelohnet/wi ich verdinet / und kan auf eine so böse Aussaate / nicht wol anders/als eine so böse Aerndte / erfolgen. Marcesina muste also mit ihren Heuchlern abzihen / und sol der Kaiser nachmals/ durch ein bußfertiges Leben / diser verboten Libesgemeinschaft giftiger Schönheit entzogen haben.

415.

† Historiæ Byzantinæ libr. II.

415. Allersüsseste.

Es ist das allersüsseste den Ohren / ein klinges Wort / welches zu seiner Zeit geredet wird; den Augen / di Ruhe / wann si müde sind / und lange gewachet haben; um einem idweden etwas / nach dem innerlich das Gemütte beschaffen; Dem Geruche der Balsam eines Ehr- und rühmlichen Gerüchts; Dem Gefühle eine liblichkühle Lufft / wann einem heiß ist. Ein Libster schätzet vor das allersüsseste seinen Ohren di Benennung seiner Hertzlibsten; Den Augen; dero annehmliche Gegenwart: dem Geruche / di Lilien ihres züchtig-keuschen Wandels: Dem Gefühle dero ergetzlicher Athem / wann er auf ihre Lippen einen Libes-kuß versätzend / solchen verspühret. Ein Weißheit-ergebener hält vor das süsseste seinen Ohren / zu hören Himmel-schmekkende Weißheit; Den Augen di gegenwärtigen Sinnen-früchte / darinnen solche verabfasset; Dem Geruche / di stets-blühenden Tugend-rosen.

416. Kart- und Würfelspil.

Das Gewinnsüchtige Karten- und Wurfelspil ist eine unglükkseelige Schmeltz- und Gold-kunst / darinnen derselbe gemeiniglich / der Silber und Gold zu machen tracheet / sein Gold einbüsset. Krig / Würfeln und Kar-

ren lassen gern denselben verliren / der da Gewinn suchet; und mag diser dreien keines / ohne merklichen Schaden geführet werden. Di Karten heissen mit versätzten Buchstaben / eine Kennart / in dem idweden Gemüttesart durch das Spilen erkennet wird. Wi vil haben nicht durch di Würfel / Gut und Blutt / ja ihre Seele verworfen / woraus si nimmermehr widerum zu gewinnen? Der allergeschwindest-meisterlichste Spiler / nach dem er zu unterschidenen Zeiten vil gewonnen / muß oft zu letzte alles eingesammlete auf einmal verspilen / und ihm noch darzu den Bettelstab erspilen / in dem das gewonnene Geld nur ein Unterpfand des kommenden Verlusts heisset. Zu dem sind dem Spile verbrüdert und verschwestert Fluchen / Neid / Feindschaft / Diberei / Betrug / ein unordentlich Antipodisches Leben / da man den Tag in Nacht / di Nacht in Tag verwandelt.

417. Hof-glükk.

Ein Mensch / welcher in der Hof-luft hochzu schweben suchet / gleichet sich mit einer Schildkröten / di der Adler in seinen Schnabel fasset / und damit in di Lüft höchst-fahrend / gleichsam zu einem Nachbar des Gestirnes wird / damit er si aus der Höhe hernach auf einen harten Felsen fallen lassend / den harten

Schild

Schild ihr zerschmettere / und mit dem Schalenentblöſſten Fleiſche ſich ſpeiſe. Denn das unbeſtändige Glukke erhöhet einen Menſchen darum deſto treflicher / damit ſi ihn endlich deſto schrekklicher / wider herab werfe / und den Halß / wonicht ſeines Leibes / doch ſeiner Güter und Ehren abſtürze. Unglükkſeelig iſt der jenige / welcher ſeine Hoffnung auf ein unverdientes und durch blinde Gonſt erworbenes Glükke ſäzet / denn ob es ihn ſchon mit den Fittichen ſeiner Hold ſo hoch empor träget / in eine hochgeehrte Würde verſäzet / mit ungewöhnlichem Reichthume beſchenket / und di Gnade groſſer Herren erwirbet ; ſo ſeind doch diſes nichts anders / als lauter Adlerſchnäbel / di ihn zu ſeinem Falle nur zu erhöhen pflegen.

418. Göttliche Rache.

Wenn di Welt-gerechtikeit mit ihren blindſüchtigen Augen / wegen Ungewißheit der Sachen / zu Zeiten ſich verirret / treibet ſi gemeiniglich etliche böſe Buben mit auf / di ihr unverſehends unter di Hände kommen / und eine alte Schuld / in einer Sachen / der ſi diſsmal unſchuldig / büſſen muſſen: aus ſonderbahrem Verhängnüſſe GOTTes / der manches Böſewicht / welcher auf friſche Sünden nicht geſtraffet worden / ſo lange verſpahret / biß Ihn

eine

eine gemein-unverdinte Tyranney von der Erden mit fortreisset.

419. Paßkwillen wider Printzen.

Wann ein verleumdrischer Paßkwillen-dunst an das Firmament eines Königsthrones hinauf zu steigen sich erkühnet / erwecket er offtmals ein solches Wetter/das unterschidliche Häuser anzündet. Denn hoher Potentaten Zorn ist ein Blitzstrahl / der/wenn er in ein Gebäu schläget / und in den Brand es sätzet/andere Nebenstehende Häuser zu gleich mit auffräumet. Gemeine Wetter-anzündungen leschet man mit Wasser oder Milch: diſes aber mit Blut / oder mit einer Milch der Unschuld.

420. Tyrannenlist.

Di Welt-tyrannen / (wenn si des Bluts oder Guts eines ihrer Unterthanen Durst-begirlich seind / pflegen si denselben gemeiniglich nicht alleine mit starken Hoftrünken/sondern auch mit dem süssen Weine der Ehren/ welcher manchen Ehrsüchtigen Affen sehr lieblich schmekket / stark zu netzen/veraleichen sich den Sineſern / di ihre Affen / so si Singsing nennen / mit ihnen annehmlichen / Weine in Wäldern traktiren / damit si aller voll leichtlich gefangen werden / um aus ihrem Blute

nach-

nachmals eine köstliche Purpur-farbe zu zu richten. Denn hernach finden si eine Ursache an ihn/der Schwamm mit eins wider auszu pressen / und vor den geschenkten Safft der Hofreden / sich mit allen seinen Gutt und Blutt bezahlt zu machen.

421. Wollust.

Di Wollust ist ein tödlicher Wein unserer Seelen/womit der Höllenjäger di Welt-affen berauschet; ja gar in den Schlaff der Sicherheit versätzet; damit er si desto leichter fange/und in di ewige Todesfinsternisse an ihrem Blutt sich erlabe. Si gleichet sich dem Menschfressenden Thire Fefe in Sina; welches/ehe es den Menschen/ den es überwältigen kan/ angreifet und frisset/ zuvor ein laut-heftiges Menschen-gelächter von sich gibt. Denn wenn di Wollust Uns lieblich anlachet / wil si uns nur zeitliche und ewige Thränen verursachen / und pfleget alles ihr freundliches Augenlokken auf Tükke / Strikke und unser Verderben zu zilen: Ihre frölliche Geberden verlangen unser ewiges Trauren/ und wann si unsren Sicher-erlebten Hals / und ihre Alabasterarmen / mit einem Judas-kuß schon inschleuft / bemühet si sich mit tödlicher Erstikkung/den ewigen Todt uns anzuhauchen.

422.

422. Ehr und Ehrgeitz.

Di Ehre ist gleichsam das Hertze eines heutigen Welt-klugen / welches allen seinen Handlungen das Leben / Trib und Nachdrukt geben muß : So bald aber di Ehre den Ehrgeitz begleitet ; so naget ihm gleichsam ein stetiger Wurm das Hertze / und verzehret in ihm di rechte Seele der Ritterschaft / nämlich der Tugend ; nach derer Abscheidung er mehr den blossen Schatten eines tapferen Menschens / weder das rechte Wesen behält. So hoch Ihn di Ehre bei grossen Herren erhobet ; so tif kan ihn der Ehrgeitz wider herab in den Abgrund des Verderbens stürtzen. Der Ehrgeitz aber herrschet nicht nur alleine bei Rittermäßigen Gemüttern. Hohe / mittelmäßige und nidrige / ja di allernidrigste seind itzo leider mit diser weitschweiffenden Ehrpest angestekket. Ehrgeitz war das erste Laster / durch das wir alle gefallen. Ehrgeitz ist noch das allgemeine Laster / zu dem alle Stände tragen Gefallen. Ehrgeitz wird auch besorglich das letzte sein / darunter di Welt wird in den Grund sinkende verfallen.

423. Fürstenamt.

Philipp der Zweite / König in Spanien / verglich das Amt der Fürsten mit dem Handgewirke der Weber. Denn wi di-

wi diſes gar mühſeelig / und den gantzen Menſchen erfordert / Hände / Arme / Füſſe und Angen / di auf alle und jdwede Fäden des Eintrags gerichtet ſein müſſen: Alſo muß eines Königs Arm / Auge / Sinn und Gedanken / an aller Theilen ſeines Reiches wachen / was verwirret iſt / wider zu rechte bringen / und di abgeriſſene Fäden der Unterthänigen Pflicht / mit langer Behändikeit widerum zu ſammen knüpfen.

424. Natur-ordnung.

Ein wolhabender Haußvater / und ſtattlicher Mann / hat in ſeinen Schatze und unter ſeinen Haußgeräthe / nicht alleine göldene und ſilberne / ſondern auch küpferne / meſſinge / eiſerne und bleierne Geſchirre. Man findet in prächtigen Königs-ſchlöſſern / und herrlichen Zirgebauden / ſo wol ſchlecht-nidrige Zimmer vor di Trabanten / und Hundesjungen / finſtere Ställe für di Stallknechte; als Palläſte / Thronen und Luſtzimmer / fur Printzen / Gäſte und Adelleute. Gleicher Geſtalt theilet und ordnet der allerweiſeſte Welt-bauherr diſem Volk ein gemäßliches / jenes ein beſchwehrlichers zu / läſſet doch gleichwol keines mit Nothdurfft unverſorget; ſondern was an einem dem Lande abgehet / das muß hinwider durch etwas anderes erſätzet werden.

425.

425. Weisen-verwunderung.

Gleichwi alle Flüße aus dem Meer kommen / und wider ins Meer flüssen; Also weil di wunderbahren Wahren / so Uns di Natur in ihrem Wunderschönen Kram fürleget / aus dem Meere Göttlicher Allweißheit hervor kwellen / sol auch di Verwunderung über solche Naturkräfte weiter gehen / wi ein Strom dem abgründlichem Meere der Weißheit und Allmacht GOTTES zueilen / ja in demselben sich der kleine Löffelvoll unsers Verstandes so heilsamlich verliren / daß wir hingegen ein gewisses unbegreifliches Wesen finden / welches alles andere schaffet / mehret / nähret und erhält.

426. Fürstenkronen und Zepter.

Di Weltkronen sind nichts anders / als ein schöner / doch bald abfällig-verwelkender Blumentrantz / nach dessen kurtzer Verblühung der König aller Könige Rechenschaft fodern wird / wi man Haußgehalten / und di von ihm verlihene Kronblumen angewendet habe. Di prächtigsten Königszepter sind leere Rohrstäbe; ihr Glantz / Gold zerbrechliches Glas / di theuren Purpur leichtreissende Spinnenweben / ihre Goldkronen falsche Diamanten; dero Perlen schnellzerrinnender Schnee; endlich di Kostbargenutzte Königsthröne Würmergräber.

427.

427. Gotteswort.

Welches Seiten-spil auf dem Erdkreisse klinget wol so liblich / und erschallet so anmutig/als den Gottsfürchtigen di Stimme Göttlichen Wortes? Der Zukker ist süsse/der Honig wol schmakhafte / doch noch tausendmal süsser und schmakkhafftiger ist das Wort/welches aus den Lippen des Allerschönsten unter den Menschen-kindern hervor gekwollen. Di Stimme GOttes ist so beweglich / durchdringend und zweischneidig / daß auch der wildeste Mensch / wann er sich andrer eiteler Betrachtung nur ein wenig entmüßiget/ und Gotteswort anhöret/nicht selten darüber in Verwunderung und Aufmerksamkeit gebracht wird. Ein wahrer Christ-gläubiger / wann er mit seinem GOtt durch ein feuriges Beten redet/und er GOttes Antwort durch di Heilige Schrift als seiner Prediger vernimmet/ so lässet er sich weit fürnehmer / ädler / reicher und glükkhafter bedünken/als alle Heidenprinzen in ihren Goldthronen blinken. Ja er darf wol noch weiter gehen / und sich alsdann allen hohen/ ja den allerhöchsten Weltsachen vorziehen/von wegen der Hoffnung / di an ihm dises ewige Wort angeflammet. Dann unterstehet er sich alle Kronen / Zepter und Fürstenhütte/gegen der übertreflichsten Herrlikeit / womit Uns di Ewikeit zu krönen ver-

spricht/wi Messing gegen Gold / oder Sand gegen Schneeweisse Morgen-perlen / und Glas gegen dem allerhellestem Diamant zu vergleichen. GOttes Wort höhren/ ist ein grosses Glükke; noch gröſſer / höhren und darnach thun; Das allergröſſeste beſtändig daran zu verharren. Denn an disem letzten hanget di ewige Lebenskrone/ nach der wir alle zilen: dessen Glantz gantz unbeschreiblich un di ewige Freude unaussprechlich ist. Würde man gleich seinen Kil mit den allerannehmlichsten Süssikeiten benezzen / so würde man doch di unerhörte Ergetzlikeit jenes Zustandes ni entwerfen mögen: Wären gleich alle unsere Buchstaben gantz gölden/so könte doch das Gold/welches uns der Allerholdseeligste Jesus von ihm zu kauffen gerathen / seiner Würde und köstlichen Glantz nach / dadurch nicht würdig noch scheinlich genug den sterblichen Augen fürgemahlet werden.

428. GOtt. Allmosen.

Fernand Mendez Pinto / ein wolgereister Portugis hat einen Tartarischen Ertzpristet / welcher bei ihnen Talapitor genand wird/ in der Stad Quanginau/also unter anderen predigen gehöhret: Gleich wi das Wasser di Eigenschaft hat / alle Dinge zu säubern; und di Sonne alle Crea-

le Creaturen zu wärmen; also ist es GOttes/dessen Natur himmlisch und gantz Göttlich/ seine Eigenschaft allen Menschen Guttes zu thun. Derhalben seind wir verpflichtet disem Herrn/ der uns hat ernähret/ nach zu folgen; und überal ins gemein denen welchen es an Güttern diser Welt mangelt/ das zu thun/ was wir wolten/ daß si uns thun solten: angemerkt/ wir ihm durch dise Werke/ einen vil gröſſeren Gefallen erweisen/ weder durch alle andere. Denn gleichwi ein gutter Haußvater sich freuet/ wenn man seine Kinder begabt: Also erfreuet sich auch diser Göttliche HErr/ der ein Wahrer Vater über alle Menschen ist/ wenn er siehet/ daß wir aus wahrem Libes-eifer einander mittheilen. Wodurch klar und offenbahr/ daß ein Geitzhalß/ der seine Hand für den Armen/ di etwas/ das ihnen gebricht/ von ihm/ aus dringender Noth bitten zu schleuſſt/ und das Angesicht von ihnen abwendet/ werde eben also/ durch das gerechte Göttliche Gerichte gehalten/ und in den finstern Pfuhl der Nacht gestürtzet werden; wo selbst erunendlich koachsen/

und Froschgleich schreuen sol / in dem ihm der Hunger seines Geitzes naget und martert. Solchem nach wil ich euch hiemit erinnert und treulich gewarnet haben; weil ihr Ohren habt / mich zu höhren / daß ihr thut / was das Gesäz des HErrn von euch erfordert: wil sagen / daß ihr von dem / was ihr übrig habt / den Dürftigen / denen es an Nahrungs-mitteln mangelt / steuren sollet / damit GOTT euch nicht verlässet / wann ihr in der Todes-stunde den letzten Seufzer und Athem ziehet.

429. Eitelkeit.

Es ist alles irrdische / womit wir Welthoren prahlen / nichtig / zerbrechlich / gläsern; und wir Menschen selber sind nur Staub und Asche / ob es gleich ein schönes äuserliches Ansehen / wie die Zirgläser / vor der Welt giben. Nichts destominder vertauschen wir vor di in der Glut unserer Begirden / schöngebrante Gläserne Eitel- und Zeitlichkeiten / so liderlich um den hart-unzertrennlichen und stern-klaren Deamant der Ewikeit. Dise gantze Welt-kuzel / das Firmament / Feuer / Luft / Wasser und Erde / sammt allen dem / was si in ihrem Kreisse beschlüssen / hat noch nicht einmal so vil

so vil Gleichheit / gegen dem Ringe der Unsterblikeit / in welchem der Unschätzbahre Deamant / Jesus sitzt / als ein kleines Glaßkugelchen gegen einen grossen Hauffen gantz unschätzbahrer Deamanten.

430. Fürstenräthe.

Yeus / als er aus einem Mäurer / von jungen Sinischem Kaiser Uutingo / zum Obersten Reichs-rath erkohren ward / und der Kaiser ihn ermahnte / er solt nimals seine Fehler verschonen / sagte: Was recht und billich sei / kan man leicht wissen: dis aber / was man bei ihm selbsten für Recht erkennet / zu thun fällt am schwereſten. Wi ein zarter junger Baum fein gerade in di Höhe steiget / wenn er einen Pfahl zum Beistande hat / daran er sich lehnen kan: Also mag ein König / welcher di Erinnerungen seiner Bedinten / mit willigen und geneigte Ohren aufnimmet / leicht den heiligen Glantz seines Tugendhaften Nahmens und Gerüchts erhalten / auch alle di Seinigen zu gehorsamer Aufmerkung und unterthänigem Gehorsam / durch einen bloſſen Wink vermögen.

431. Alles ist eitel.

Wir mögen unsere Gesichts-sternen hinstrahlen lassen / wohin wir auch wollen / so werden wir nichts anders / als lauter Eitelkeit anblikken. Di Pracht-palläste / welche diser mit unerhörten Unkosten und Mühe heute aufführet ; Wird morgen ein ander mit unerhörter Mühe wider einreissen. Wo wir anizo grosse Städte erbauet anschauen / über derer Glantz wir Uns nicht sattsam können verwundern / daselbst wird unsere Nachzeit leere Wisen antreffen. Was so herrlich früh morgends geblühet / wird offtmals noch vor dem Abend zertreten : und was in disem Abend scheinet mit pochender Gewaltsamkeit Himmel und Erden zu trotzen / das ist auf den kommenden Morgen in einem Aschenhaufen verwandelt. Dises ist alleine auf dem Erdkreisse ein ewigwährender Schluß / daß nichts ewig während darinnen sei. Wann di Glükks-Sonne mit Rubinenwinken Uns anlachet / und wir vermeinen ihre Holdseelikeit gleich zu genüssen ; sihe / so hat schon ein grausames Unglükks-ungewitter den gantzen Himmel umzogen / und donnert auf Uns erschrekklich-grausam. Wird uns einige Lust küssen / haben wir tausendfache Angst strakks darauf zu erwarten. Wo eine Rose den Augen ihren stolz-geblumeten Sammet weiset ; weiset si

auch

auch Stachel und Dornen / als ihre Wächter / dz si beschützen. Der Mund / welcher äuserlich lachet / fühlet / in dem er noch lachet / innerlich Hertz-pressende Thränen / und kenner ein idweder am besten / was vor fressende Leides-würmer sein abgemattetes Hertz durchnagen. Der Mensch ist ein Bildnis hundert-tausendfacher Eitelkeit; seine ruhmwürdige Thaten verschwinden wi ein vergeblicher Traum; und sein ganzes Leben wi ein nichtigflüchtiger Schatten. Unter den grössten Erdeitelkeiten ist billich nicht di geringste / sondern vilmehr eine der vornemsten Eitelkeit / daß ein Mensch seine Eitelkeit so schwer wil erkennen / und in dem eitelem das ewige suchen.

432. Gemeines Heil.

Eines Prinzens vornemste Sorge sol sein das allgemeine Heil seiner Unterthanen / und samler er das allergrösseste Reichthum / wann Land und Leute zu blühen anfangen. Es ist keine sonderliche Kunst vil Gütter den Untergebenen auszupressen / und stehet auch dabei schlechtes Glükke: Weißlich aber seinen Staat zu bereichern und eine Göldne Zeit / in dem gantzen Lande / durch vorsichtige Klugheit zu verursachen / das wird billich einen kugen Regenten vorstellen.

433. Ausländer-sitten. Reisen.

Fremde Thire sind eine Lust unsrer Augen; Di Gewonheiten und Bräuche fremder Völker unseres Gehörs und Gemütes. Jener Natur-eigenschaften dinen zur Wissenschafe und nicht selten zur einer Leibesheilsamkeit: diser hergegen zur Klugheit und Verstandes Ausschleifung; deme di Erkäntniß der Menschen/als wilder Thire Betrachtung gröserm Nutzen verschafet. Dis Ausländer werden dessentwegen besuchet/damit wir künftig alles/ was bei ihnen lob-und folgwürdiges / in unserm Vaterland einführen / und das unzimlich-lasterhafte / als etwas ausländisches meiden. Den löbliche Sitten sind billich mit dem Bürgerrechte zu begaben / und wann wir aus mancherlei fernländischen Beispilen einen Spigel der zurichtsten Ordnungen und Lebensunterweisungen zusammen-sätzen / so muß ihn nothwendig eine vernünftige Maßgebung nach Landes-gewohnheit ausschleiffen. Diselbigen bleiben billich mit den Libesküssen des Goldglükkes vor andern beehret/welche der Kern wahrer Welt-klugheit aus solchen Nüssen genommen haben / di ihren Wachsthum der Fremde schuldig / und ist fast unbegreiflich / was ein klug-angestelletes Reisen vor scharfsinniges Urtheil pfleget zu Wege zu bringen. GOTT und sich selbsten kennen

nen bleibet allezeit di höchste Menschenwißenschafft / und befödert uns zu unser eigenen Selbsterkäntnis nicht wenig di Erkäntniß anderer Menschen / wi nämlich dise in ihrer Weise und Gewonheiten gesittet. Hir ergänzen wir entweder unsere Fehler / oder erlernen unseren gebraüchen di Palmen im Gegensatz zu überantworten. Nim weg di Kundschaft Ausländischer Sitten: Di Sittsamkeit selbst wird gewißlich bei uns nicht ferner eine Landsassin bleiben. Der Gegeneifer ernähret di Flamme der Geschikklikeit / und ein Nebenläuffer reitzet dich unermüdet Wettzu laufen. ☞ Der Schütze welcher keinen anschlagen geschauet / wird desto schwerlicher in das Schwartze treffen: Und werden unsere Mängel nicht alleine an Uns / sondern auch an anderen dadurch sehen. Freude Sitten gleichē sich der Münze / di nicht zwar stets lauter Gold / sondern einen gutten Zusatz von anderen Metallen haben: wann aber der Zusatz alzu groß / wird di Müntze billich verworfen. Besihe vilanzogenen Franciscen in der Zuschrift an di Churfürstliche Durchläuchtikeit zu Sachsen / Johann Georgen den Andern / in dem Neupolirten Geschicht- Kunst- und Sitten-Spigel Ausländischer Völker.

434. Geschichte.

Di Fälle und Begebenheiten unseres zeitlichen Lebens wechseln ab mit mancherlei Veränderungen; gewinnen ihr Auf- und Abnehmen wi der Mond: und verleihen / gleich dem Gestirne / uns Menschen unterschidliche Ansehungen. Di jenigen / so aus Tugendhaften Handlungen / Reden und Thaten entstehen / scheinen dem Leser erfreulich ins Auge / wi der Abend- und Morgenstern / mit dem Glantze ihrer Ruhm-würdigen Begebenheiten: Si geben seinem Gemütte einen kräftigen Einfluß und starke Neigung / in gleicher Sachen sich zu üben / dadurch sein gantzes Leben / mit vilen erheblichen Thaten und berümten Werken bestirnend vergölder werde. Andere / welche aus den Lastern ungeschikter Verfahrungen ihren Ursprung genommen / gleichen den Schwantz und Unglüksstern / di durch Fremde Begebnüsse / Uns warnen / schrekken / und mit allerhand Widerwärtikeit bedräuen / so wir Uns ni an dem bösen Ausgange bespigeln werden / womit andere vorhin von dem Zornerfüllten Himmel werden bestrafft. Franc in Vorb. des 1. Buch. Auserl. Geschiche.

435. Gefahr. Todesverachtung.

Gefahr und Verachtung des Todes sind

gleichsam di Myrrhen / womit Großmüttige Helden ihr Gedächtnis balsamiren / wenn si hochwichtige Verrichtungen / um des gemeinen Nutzes angehen / damit es nicht bei der Nachwelt verwese.

436. Wein.

Aus den Weine kwillet gar leichtlich Weinen / wann man sich zu vil beweinet: und wer sich mit solcher starken Feuchte allzu sehr befeuchtet / wird seinem Gemütte eine solche Feuchte zuziehen / di es ersäufet. Der Wein beflügelt unsere Gedanken / wann er mässig genossen wird: hergegen entflügelt er di Sinnen / lähmet unsere Schenkel / und machet Uns zu lebendigen Todten / wann wir dessen Freundschaft all zu häuffig verlangen.

437. Geschikkte Beamteten.

Der Sinische König von Ci / als gegen ihm der König von Qvei seine kostbahr-seltene Perlen / und theurschätzige Aedelgesteine priß / mit vermelden / er habe derer steten zehen in einer Hennen-ei-grösse / und würfe it weder dero seiner spilenden Prachtglantz auf zu öf Roßlaufe; sprach er: Bruder! Meine Steine seind dennoch köstlicher / und vil anderer Gattung / weder deine: sintemal si leben und Athem ziehen.

Ich

Ich habe in meinen vir Fürstenthümern vir Befehl-haber / di mit grossen Geschikklikeiten begabet / dermassen von Tugenden glänzen / das si ihre Strahlen auch auf tausend Roßläufe ausgüssen: in dem si mein Reich nach Billikeit und Recht in gutten Friden regiren und Mir di Unterthanen / in Gehorsam zu behalten wissen. Darüber ward König Qvei ein wenig angerötet / und belehret / es wären geschikkte Reichs-beamteten vor eines Printzen allerkostbahrste Perlen und Aedelgesteine zu achten.

438. Freiheit. Gefangenschaft.

Di Freiheit ist ein so köstliches Kleinoth / in den Augen eines freigebornen Menschen / daß er sein Leib und Leben nicht zu theuer achtet / dagegen aufzusätzen. Wi hoch unschätzbar diser ädle Stein sei / das rechnet keiner genauer aus / ohne der jenige / welcher ihn verlohren / und den Mühlstein der schweren Dinstbarkeit am Halse träget: gleichwi man di Anmutt einer süssen Speise nicht besser schmekket; als wenn hernach unser Mund mit Wermutt und Gallen verbittert wird. Eine Flamme / di verschlossen / wüttet vil heftiger / und entbricht sich ihres Kerkers mit Gewalt; di Hitze eines gedrengten Freimutigers

rigers sucher ihre Luft durch den bluttigen Untergang dessen / der si bedrenget. Gefangenschaft leget den Menschen gleichsam in den Schatten des Grabes ; da sein Hertze alles Lebenslust abstirbet / weil di vorige Freiheitssonne ihre Rosenstrahlen numehro verweigert ; und wünschet mancher von der Nacht des Todes / als dem todten Leben in den Fesseln umschlossen zu sein. Wer solche freigesinnte Falken und Adler an der Schnur führet / der hat sich fürzusehen / daß si Jhm nicht / mit ihren Schnäbeln di Hand zu nicht stossen / um sich loß zu reissen. Der Kerkermeister heget kleine Sicherheit für dem jenigen / der alle Minuten im Gefängnüsse zählet und alle Tage seiner Dinstbarkeit für lauter Sterbensläufte achtet ; Eine unfreihe und abgestorbene Freiheit / wünschet sich widerum von den Todten / durch dessen Ertödtung aufzuwekken / der ihr den Zaum anlegend / das Würgestrikke der Knechtschaft an di Gurgel geworfen: Jhr kräftigster Lebensbalsam fleusst aus den Wunder der Tyrannen / unter derer Joch si muß seufzen.

439. Staatssatzungen.

Di Sineser nennen di Reichssatzungen und Regimentsregeln eine Musik ; weil alsdann ein Reich zu wachsen beginnet / wann di Ge-

di Gesätze und Staatslehren weißlich eingerichtet / als wi di Seiten in einer rechtgestimten Klingmusik überein treffen.

440. Gerichtsverhöhr- und Ordnung.

Der bedrengten Sachen höhren ist eines der allerädelsten Geschäften / di ein König immermehr verrichten kan. Wann er auf dem Richterstuhl sitzet / so sitzet er in der allergrössesten Maiestät / als ein Irrdischer Stadthalter Gottes / und ein Schützer der Gerechtigkeit / di des Himmels allernähste und beste Freundinne ist. Ja! der Gerichtsglantz ist so ädel / so helleleuchtend / daß er sich wi di Sonne / über den gantzem Erdboden ausbreitet und nicht leichtlich ein Land so wild gefunden wird / deme es nicht einige Zirstrahlen mittheile: obgleich di Wolken des Unverstandes / di rauhe Luft wilder Sitten / di Donnerschläge der Gewalthätigkeiten ihm seinem völligem Schein verhindern / und unterweilen kaum einen Schatten des Rechtens übrig lassen. Denn alle Menschen-gesellschaft muß verschwinden / wo di Gerichts-ordnung aufgehaben wird / und kan eher der Himmel des Lichtes / als di Welt des Gerichts ermangeln.

441. Gedult.

Etliche Portugisen als si in Sina gefan-

gefangen und von zwei Armenpflegern demütigst Hülfe verlangeten/ sagende si wären doch sonst vor allen Menschen verlassen und unbekand / gaben jene hirauf ihnen dise merkwürdige und Christlich-heidnische Antwort. Redet nicht so verächtlich von Euch selbsten! Dem wiwol eure Unwissenheit Euch bei GOtt entschuldiget; so begeht ihr dennoch nur grosse Sünde daran. Sintemal ihr desto höher vor den Augen seiner Göttlicher Majestät sollet erhöhet werden/ i tiffer euch eure Armutt allhir auf der Welt ernidriget: dafern ihr di Pein und Trübsal/ welcher sich das widerspenstige Fleisch stets widersätzt/ geduldig ertragt. Denn gleichwi der Vogel ohne Flügel nicht flügen kan: also mag sich di Seele nicht ohne Müh und Arbeit erhalten. Besihe auch dergleichen Rede an eben dise Portugiesen wider in dem Ausländ. Sittenspigel Franciscens in 3. Buch 2. Abschn. 2. Cap. p. 1102.

442. Kantzler. Kantzelei.

Der Kanzler ist des Fürsten Mund und Hertz; und di Kanzellei das Contrafait und Meinung seines Willens: di Räthe/ Secretarien und andere Kanzellei-bedienten sollen

sich

und Froschgleich schreuen sol / in dem ihm der Hunger seines Geitzes naget und martert. Solchem nach wil ich euch hiemit erinnert und treulich gewarnet haben; weil ihr Ohren habt / Mich zu höhren / daß ihr thut / was das Gesäz des HErrn von euch erfordert: wil sagen / daß ihr von dem / was ihr übrig habt / den Dürftigen / denen es an Nahrungs-mitteln mangelt / steuren sollet / damit GOTT euch nicht verlässet / wann ihr in der Todes-stunde den letzten Seufzer und Athem ziehet.

429. Eitelkeit.

Es ist alles irrdische / womit wir Welthoren prahlen / nichtig / zerbrechlich / gläsern; und wir Menschen selber sind nur Staub und Asche / ob es gleich ein schönes äuserliches Ansehen / wi di Zirgläser / vor der Welt gibet. Nichts destominder vertauschen wir vor di in der Glutt unserer Begirden / schöngebrante Gläserne Eitel- und Zeitlichkeiten / so liderlich um den hart-unzertrennlichen und stern-klaren Deamant der Ewikeit. Dise gantze Welt-kugel / das Firmament / Feuer / Luft / Wasser und Erde / sammt allen dem / was si in ihrem Kreisse beschlüssen / hat noch nicht einmal

so vil

so vil Gleichheit / gegen dem Ringe der Unsterblikeit / in welchem der Unschäzbahre Deamant / Jesus sizt / als ein kleines Glaßkugelchen gegen einen grossen Hauffen gantzunschäzbahrer Deamanten.

430. Fürstenräthe.

Yeus / als er aus einem Mäurer / von jungen Sinischem Kaiser Uuringo / zum Obersten Reichs-rath erkohren ward / und der Kaiser ihn ermahnte / er solt nimals seine Fehler verschonen / sagte: Was recht und billich sei / kan man leicht wissen: dis aber / was man bei ihm selbsten für Recht erkennet / zu thun fällt am schwereſten. Wi ein zarter junger Baum fein gerade in di Höhe steiget / wenn er einen Pfahl zum Beistande hat / daran er sich lehnen kan: Also mag ein König / welcher di Erinnerungen seiner Bedinten / mit willigen und geneigte Ohren aufnimmet / leicht den heiligen Glantz seines Tugendhaften Nahmens und Gerüchts erhalten / auch alle di Seinigen zu gehorsamer Aufmerkung und unterthänigem Gehorsam / durch einen bloſſen Wink vermögen.

431. Alles ist eitel.

Wir mögen unsere Gesichts-sternen hinstrahlen lassen / wohin wir auch wollen / so werden wir nichts anders / als lauter Eitelkeit anblikken. Di Pracht-palläste / welche diser mit unerhörten Unkosten und Mühe heute aufführet ; Wird morgen ein ander mit unerhörter Mühe wider einreissen. Wo wir anizo grosse Städte erbauet anschauen / über derer Glantz wir Uns nicht sattsam können verwundern / daselbst wird unsere Nachzeit leere Wüsten antreffen. Was so herrlich früh morgends geblühet / wird offtmals noch vor dem Abend zertreten : was in disem Abend scheinet mit pochender Gewaltsamkeit Himmel und Erden zu trotzen / das ist auf den kommenden Morgen in einem Aschenhaufen verwandelt. Dises ist alleine auf dem Erdkreisse ein ewigwährender Schluß / daß nichts ewig-während darinnen sei. Wann di Glükks-Sonne mit Rubinenwinken Uns anlachet / und wir vermeinen ihre Holdseelikeit gleich zu genussen ; sihe / so hat schon ein grausames Unglükks-ungewitter den gantzen Himmel umzogen / und donnert auf Uns erschrekklich-grausam. Wird uns einige Lust küssen / haben wir tausendfache Angst strakks darauf zu erwarten. Wo eine Rose den Augen ihren stoltz-geblumeten Sammet weiset ; weiset si

auch

auch Stachel und Dornen / als ihre Wächter / di si beschützen. Der Mund / welcher äuserlich lachet / fühlet / in dem er noch lachet / innerlich Hertz-pressende Thränen / und kennet ein idweder am besten / was vor fressende Leides-würmer sein abgemattetes Hertz durchnagen. Der Mensch ist ein Bildnis hundert-tausendfacher Eitelkeit; seine ruhmwürdige Thaten verschwinden wi ein vergeblicher Traum; und sein ganzes Leben wi ein nichtigflüchtiger Schatten. Unter den grössten Erdeitelkeiten ist billich nicht di geringste / sondern vilmehr eine der vornemsten Eitelkeit / daß ein Mensch seine Eitelkeit so schwer wil erkennen / und in dem eitelem das ewige suchen.

432. Gemeines Heil.

Eines Prinzens vornemste Sorge sol sein das allgemeine Heil seiner Unterthanen / und samlet er das allergrösseste Reichthum / wann Land und Leute zu blühen anfangen. Es ist keine sonderliche Kunst vil Gütter den Untergebenen auszupressen / und stehet auch dabei schlechtes Glükke: Weißlich aber seinen Staat zu bereichern und eine Göldne Zeit / in dem gantzen Lande / durch vorsichtige Klugheit zu verursachen / das wird billich einen kugen Regenten vorstellen.

433. Ausländer-sitten. Reisen.

Fremde Thire sind eine Lust unsrer Augen; Di Gewonheiten und Bräuche fremder Völker unseres Gehörs und Gemütes. Jener Natur-eigenschaften dinen zur Wissenschaft und nicht selten zur einer Leibesheilsamkeit: diser hergegen zur Klugheit und Verstandes Ausschleifung; deme di Erkänteniß der Menschen/als wilder Thire Betrachtung gröserm Nutzen verschafet. Diß Ausländer werden dessentwegen besuchet/damit wir künftig alles/ was bei ihnen lob-und folgwürdiges / in unserm Vaterland einführen / und das unzimlich-lasterhafte / als etwas ausländisches meiden. Den löbliche Sitten sind billich mit dem Bürgerrechte zu begaben / und wann wir aus mancherlei fernländischen Beispilen einen Spigel der zurlichsten Ordnungen und Lebensunterweisungen zusammen-sätzen / so muß ihn nothwendig eine vernünftige Maßgebung nach Landesgewohnheit ausschleiffen. Diselbigen bleiben billich mit den Libesküssen des Goldglükkes vor andern beehret/welche der Kern wahrer Welt-klugheit aus solchen Nüssen genommen haben / di ihren Wachsthum der Fremde schuldig / und ist fast unbegreiflich / was ein klug-anstelletes Reisen vor scharfsinniges Urtheil pfleget zu Wege zu bringen. GOTT und sich selbsten kennen

nen bleibet allezeit di höchste Menschenwißenschaft / und befödert uns zu unser eigenen Selbsterkäntnis nicht wenig di Erkäntniß anderer Menschen / wi nämlich dise in ihrer Weise und Gewonheiten gesittet. Hir ergänzen wir entweder unsere Fehler / oder erlernen unseren gebraüchen di Palmen im Gegensatz zu überantworten. Nim weg di Kundschaft Ausländischer Sitten : Di Sittsamkeit selbst wird gewißlich bei uns nicht ferner eine Landsassin bleiben. Der Gegeneifer ernähret di Flamme der Geschikklikeit / und ein Nebenläuffer reitzet dich unermüdet Wettzu laufen. ☞ Der Schütze welcher keinen anschlagen geschauet / wird desto schwerlicher in das Schwartze treffen : Und werden unsere Mängel nicht alleine an Uns / sondern auch an anderen dadurch sehen. Freude Sitten gleichē sich der Münze / di nicht zwar stets lauter Gold / sondern einen gutten Zusatz von anderen Metallen haben : wann aber der Zusatz alzu groß / wird di Müntze billich verworfen. Besihe vilanzogenen Francisceen in der Zuschrift an di Churfürstliche Durchläuchtikeit zu Sachsen / Johann Georgen den Andern / in dem Neupolirten Geschicht- Kunst- und Sitten-Spigel Ausländischer Völker.

434. Geschichte.

Di Fälle und Begebenheiten unseres zeitlichen Lebens wechseln ab mit mancherlei Veränderungen; gewinnen ihr Auf- und Abnehmen wi der Mond: und verleihen / gleich dem Gestirne / uns Menschen unterschidliche Ansehungen. Di jenigen / so aus Tugendhaften Handlungen / Reden und Thaten entstehen / scheinen dem Leser erfreulich ins Auge / wi der Abend- und Morgenstern / mit dem Glantze ihrer Ruhm-würdigen Begebenheiten: Si geben seinem Gemütte einen kräftigen Einfluß und starke Neigung / in gleicher Sachen sich zu üben / dadurch sein gantzes Leben / mit vilen erheblichen Thaten und berümten Werken bestirnend vergöldet werde. Andere / welche aus den Lastern ungeschikter Verfahrungen ihren Ursprung genommen / gleichen den Schwantz und Unglükssternen / di durch Fremde Begebnüsse / Uns warnen / schrekken / und mit allerhand Widerwärtikeit bedräuen / so wir Uns ni an dem bösen Ausgange bespigeln werden / womit andere vorhin von dem Zornerfüllten Himmel werden bestrafet. Franc in Vorb. des 1. Buch. Auserl. Geschiche.

435. Gefahr. Todesverachtung.

Gefahr und Verachtung des Todes sind

gleich-

gleichsam di Myrrhen / womit Großmüttige Helden ihr Gedächtnis balsamiren / wenn si hochwichtige Verrichtungen / um des gemeinen Nutzes angehen / damit es nicht bei der Nachwelt verwese.

436. Wein.

Aus den Weine kwillet gar leichtlich Weinen / wann man sich zu vil beweinet: und wer sich mit solcher starken Feuchte allzu sehr befeuchtet / wird seinem Gemütte eine solche Feuchte zuziehen / di es ersäufet. Der Wein beflügelt unsere Gedanken / wann er mässig genossen wird: hergegen entflügelt er di Sinnen / lähmet unsere Schenkel / und machet Uns zu lebendigen Todten / wann wir dessen Freundschaft all zu häuffig verlangen.

437. Geschikkte Beamteten.

Der Sinische König von Ci / als gegen ihm der König von Qvei seine kostbahr-seltene Perlen / und theurschätzige Aedelgesteine priß / mit vermelden / er habe derer steten zehen in einer Hennen-ei-grösse / und würfe ie weder dero seiner spilenden Prachtglantz auf zu öf Roßlaufe; sprach er: **Bruder! Meine Steine seind dennoch köstlicher / und vil anderer Gattung / weder deine: sintemal si leben und Athem ziehen.**

Ich

Ich habe in meinen vir Fürstenthümern vir Befehl-haber / di mit grossen Geschikklikeiten begabet / dermassen von Tugenden glänzen / das si ihre Strahlen auch auf tausend Roß läufe ausgüssen: in dem si mein Reich nach Billikeit und Recht in gutten Friden regiren und Mir di Unterthanen / in Gehorsam zu behalten wissen. Darüber ward König Qvei ein wenig angerötet / und belehret / es wären geschikkte Reichs-beamteten vor eines Printzen allerkostbahrste Perlen und Aedelgesteine zu achten.

438. Freiheit. Gefangenschaft.

Di Freiheit ist ein so köstliches Kleinoth / in den Augen eines freigebornen Menschen / daß er sein Leib und Leben nicht zu theuer achtet / dagegen aufzusätzen. Wi hoch unschätzbar diser ädle Stein sei / das rechnet keiner genauer aus / ohne der jenige / welcher ihn verlohren / und den Mühlstein der schweren Dinstbarkeit am Halse träget: gleichwi man di Anmutt einer süssen Speise nicht besser schmekket; als wenn hernach unser Mund mit Wermutt und Gallen verbittert wird. Eine Flamme / di verschlossen / wüttet vil heftiger / und entbricht sich ihres Kerkers mit Gewalt; di Hitze eines gedrengten Freimutigers

rigers ſucher ihre Luft durch den bluttigen Untergang deſſen / der ſi bedrenget. Gefangenſchaft leget den Menſchen gleichſam in den Schatten des Grabes ; da ſein Hertze alles Lebensluſt abſtirbet / weil di vorige Freiheitsſonne ihre Roſenſtrahlen numehro verweigert ; und wünſchet mancher von der Nacht des Todes / als dem todten Leben in den Feſſeln umſchloſſen zu ſein. Wer ſolche freigeſinnte Falken und Adler an der Schnur führet / der hat ſich fürzuſehen / daß ſi Jhm nicht / mit ihren Schnäbeln di Hand zu nicht ſtoſſen / um ſich loß zu reiſſen. Der Kerkermeiſter heget kleine Sicherheit für dem jenigen / der alle Minuten im Gefängnüſſe zählet und alle Tage ſeiner Dinſtbarkeit für lauter Sterbensläufte achtet ; Eine unfreihe und abgeſtorbene Freiheit / wünſchet ſich widerum von den Todten / durch deſſen Ertödtung auf zuwekken / der ihr den Zaum anlegend / das Würgeſtrikke der Knechteſchaft an di Gurgel geworfen: Jhr kräftigſter Lebensbalſam fleuſſt aus den Wunder der Tyrannen / unter derer Joch ſi muß ſeufzen.

439. Staatsſatzungen.

Di Sineſer nennen di Reichsſatzungen und Regimentsregeln eine Muſik ; weil alsdann ein Reich zu wachſen beginnet / wann di Ge-

di Gesätze und Staatslehren weißlich eingerichtet / als wi di Seiten in einer rechtgestimten Klingmusik überein treffen.

440. Gerichtsverhöhr- und Ordnung.

Der bedrengten Sachen höhren ist eines der allerädelsten Geschäfren / di ein König immermehr verrichten kan. Wann er auf dem Richterstuhl sitzet / so sitzet er in der allergrösseten Maiestät / als ein Irrdischer Stadthalter Gottes / und ein Schützer der Gerechtikeit / di des Himmels allernähste und best-Freundinne ist. Ja! der Gerichtsglantz ist so ädel / so hellleuchtend / daß er sich wi di Sonne / über den gantzem Erdboden ausbreitet und nicht leichtlich ein Land so wild gefunden wird / deme es nicht einige Zirstrahlen mittheile: obgleich di Wolken des Unverstandes / di rauhe Luft wilder Sitten / di Donnerschläge der Gewalthätikeiten ihm seinem völligem Schein verhindern / und unterweilen kaum einen Schatten des Rechtens übrig lassen. Denn alle Menschen-gesellschaft muß verschwinden / wo di Gerichts-ordnung aufgehaben wird / und kan eher der Himmel des Lichtes / als di Welt des Gerichts ermangeln.

441. Gedult.

Etliche Portugisen als si in Sina gefan-

gefangen und von zwei Armenpflegern demüttigst Hülfe verlangeten/ sagende si wären doch sonst vor allen Menschen verlassen und unbekand / gaben jene hirauf ihnen dise merkwürdige und Christlich-heidnische Antwort: Redet nicht so verächtlich von Euch selbsten! Dem wiwol eure Unwissenheit Euch bei GOtt entschuldiget; so begeht ihr dennoch nur grosse Sünde daran. Sintemal ihr desto höher vor den Augen seiner Göttlichen Majestät sollet erhöhet werden/ ie tiffer euch eure Armutt allhir auf der Welt ernidriget: dafern ihr di Pein und Trübsal/ welcher sich das widerspenstige Fleisch stets widersätzt/ geduldig ertragt. Denn gleichwi der Vogel ohne Flügel nicht flügen kan: alsomag sich di Seele nicht ohne Müh und Arbeit erhalten. Besihe auch dergleichen Rede an eben dise Portugesen wider in dem Ausländ. Sittenspigel Franciscens in 3. Buch 2. Abschn. 2. Cap. p. 1102.

442. Kantzler. Kantzelei.

Der Kanzler ist des Fürsten Mund und Hertz; und di Kanzellei das Contrafait und Meinung seines Willens: di Räthe/ Secretarien und andere Kanzellei-bedinten sollen

sich

sich rechtschaffenen Mahlern vergleichen / di mit ihrer wolgeschnittenen Feder / als mit zir- und deutlichen Strichen / so wol den Unterthanen / als auch Ausländischen Fürsten und Herren / ihres Printzens Gemütte und Befehl erklärende / wissen fürzubilden. Di Kanzellei selbst ist auch das Ohr / wordurch der Landsherr di Bitte seiner Unterthanen / ordentlicher Weise wil vernehmen / und muß idweder auf einer Goldwage reiferwogener Gedanken / alle seine Münd- und schriftliche Worte abwägen / weil hir seine Fehler so wenig / als der Schatten im Sonnenschein / unverdekt bleiben können.

443. Fürstengewalt.

Di Königs-Majestäten sind wi der erste Himmelskreiß (Primum mobile). Diser entlehnet von keinem anderen Himmel seine Bewegung; jene haben unvonnöthen ihrer Sachen offentlich Rechenschaft zu geben / in dem si von keiner anderen Schranken / ohn alleine der Klugheit und Gerechtikeit wissen mögen.

444. Krigsklugheit.

Wo di Gerechtikeit nicht mit zu Feld gehet / da wird nicht so sehr Krig / als Rauberei geführet. Wann in einem Feldlager grau-

sames

sattes Wärten/und unverständige Unvorsichtigkeit regiret/ so stehet mehr zu fürchten weder zu hoffen. Di wahre Krigsklugheit reitet nimmer auf ungezügelten Pferden; ist auch nicht einäugig; sondern sihet/ wi das Heer der Sternen/ mit vilen Augen um sich her auf ihren Vortheil/und des Feindes Abbruch. Strüstet sich zu bekwemer Zeit mit sattsamer Mächt: lässet aber ihr Licht in rechter Anstellung derselbigen/ am meisten leuchten. Denn an gutter Ordre und Armee-abtheilung erkennet man/ wer ein rechtschaffener Krigsman sei. Mit unzählbahren Haufen aufzuziehen/ist keine Kunst: Sein Heer aber wol anzuordnen/ und beides mit Stärke als Klugheit den Feind an zu fallen/ wird billich Geschikklikeit erfodert. Denn di Wage des Krigs-glükkes führet ihre sonderbahre Eigenschaften und sihet man ofe auf ein Kwintchen list-reiffer Klugheit/ vilmehr gutte Verrichtungen/weder auf einen gantzen Zentner Blei und Eisens gehen. Wo nun Stärke/ Ordnung und Klugheit sich mit einem Krigsheer vereinigen/da pfleget das Krigs- und Sigsglükke meistentheils den virden Mann zu geben.

445. Glükks-unbestand.

Der Japanische Groß-König Ovo-

bacondono/als er von dem alten Japanischen Kaiser Taikosama/ ins Elend verwisen ward/führete unter anderen/ zu seinem zehn Gefärthen solche Klagworte: Mein Fall hat vile gefället! Unlängst konte ich Euch Fürstenthümer und Königreiche schenken: habe izt selber kaum di Nothdurft meines Lebens. Es scheint/ das Glükke habe Mich darum so hoch aufgegipfelt/ daß ich desto tiffer herunter fallen möchte.

446. Menschenleben.

GOtt hat allen Menschenständen/ vom Höchsten biß zum Nidrigsten ihre Arbeit aufgeleget/und wird man keinen antreffen/ der nicht sein Theil habe entfangen. Wir werden oftmals befinden/daß auch von dem elendesten Lasthire/ nicht so schwere Last werde getragen/ als ofte den jenigen ist aufgebürdet/ in ihren Sinnen/ Gedanken/ Tichten und Trachten/ di in gemein vor di allerglukkseligsten werden geschäzet. Das Menschenleben scheinet gleichsam ein Fluß/ darauf man sonder einziges Ankerwerfen/ dem Todes- und Ewikeitsmeere entgegen schwimmet; gemeiniglich aber mit seinem Vorhaben/Arbeit und aller Mühseelikeit/ dem Strome entgegen segelt.

447.

447. Adel.

Der Adel schwinget sich wi ein Adler/ durch alle Orden/ Stände/ Würden und Ehrenämter/ der sizet alsdann in der allerbesten Hüte/ so Geschlecht/ Tugend/ und Amtswürde zusammentreffen. Wann aber gleich der Geschlecht- und Amtsadel ermangelt/ besehen doch bloß vor sich der Tugendadel/ welcher nicht nur allein am ältesten und allerädelsten/ sondern auch/ wann es nach den Verdinsten zu gehet/ der andern beider rechter Uranherr und Vater zu nennen. Denn was ist der Geschlechtadel sonder Tugend anders/ als nur ein blosses Schattenbild und unwesentlicher Schein wahren Adels? Was wol der Amtsadel sonder Adelstugend ein? Eine hochadeliche Würde/ di ein Tugendadelloser verunehret/ weil er wi ein Scherge darinnen sizet. Di Steine in den Ringen/ so saget Reinhard/ Graf von Solms recht adlich/ heisset man Aedelgestein nach dem Adel: Gleichwi man sagt/ ein Aedelmann. Warum heisset man si Aedelgestein? Darum/ daß man sagt/ si haben Tugenden an ihnen/ als einer von diser/ der andre von jener: also sol der Adel von Tugend sein. †. Der Tugendadel wird so wol in Frid- als Krige erlanget und beru-

† Reinhard/ Graf von Solms/ in Beschreibung des Adels.

her der höchst-scheinende Adelsglanz vilmehr auf der Feder/als dem Degen. Denn durch der Welt-klugen Rath kommet ein Krigserfahrner zu der That; und verursachet jener disem/daß sein Krigen den Nahmen einer Tapferkeit / nicht aber einer Rauberei / wi es sonder jenes Rath sonst geschähe / überkommet. Der Gelahrte ist di Axt / der Soldat di Faust/ so damit den Hib thut/welcher ohne jene weder gestilt noch geschärfet wäre. Diser fället zwar di Hölzer zu den Königspalläſten; jener lässet ſi aber an einander fügen und für dem faulen bewahren. Durch Gewalt wird zwar manches Reich erworben/keines aber behalten. Weißheit und Rath müssen zu den Grundsaülen werden erkohren / wo es nicht anders strakks solle einfallen/ sondern ewig bestehen. Der Krigsmann waget zwar vor den König/und sein Vaterland Leib und Leben/erringend durch gewaltsame Fährlikeiren seinen Adel: Ein Regimentsgelahrter weichet ihn darinnen nicht. Es gehöhret gröſſere Kunſt zur Fürſichtikeit als Künheit; und wird jene oft als eine Mittelsache bei idem Wagehals/dise aber sehr nöthige in gantz-ungemeinen Gemüttern gefunden. Ruhmwürdiger ist einen Bürger durch scharfſichtige Rathschläge beim Leben erhalten; als ein Feindesheer zu erschlagen / und vilpreißlicher

das

das Vaterland vor Gefahr zu behütten; weder aus der Gefahr durch Gefahr zu erretten. Ein Weltkluger Hofmann hat weit Grössere Gefahr / weil er so bald seines Fürstens Ungnade / bald verleumdischen Neid / bald andere seltener Unfälle sich zu besorgen. Der Verleumdung Skorpionstich geschihet leise / dringet aber nicht weniger zum Herzen / als di spizigste Lanze. In der Schlacht brüllet ein redlicher Leu aus dem offenen Kartaunenrachen: Unter höflichen Gemeinschaft liget ein betrügliches Hyäna verborgen / so freundlich di Menschen mit Menschengleicher Stimme lokkt / di es stracks mit vilfrässigem Maule verschlinget. Der Soldat blühet nur im Krige; ein Gelährter im Krige und Fride; jener wird leicht bei geruhigen Weltstande entlehnet; wann diser eines Potentatens rechte Hand iderzeit ist. Jener muß sich auch der Wissenschaften bedinen / wil er einen rechtschaffenen Helden abgeben / in deme der jenige selten taugt eine Armee zu schlagen / der dem Prißianen stetswährend wird schlagen; diser aber hat unvonnöthen der Waffen sich zu gebrauchen / di er doch zu Zeiten weiß durch seinen Verstand geschikklicher / als jener zu führen. Ein Kaiser selber muß seine Reichsadler mit gelährter Beleſenheit beflügeln / wo si sollen seine Würde hoch auf füh-

ren: und muß er das Schwert nur zu dem Ende angürten / daß di Klugheit möge in seiner Herrschaft wachsen / und er durch ihre Satzungen mit gutter Ruhe regiren: Kurz: der Adel / welcher aus einer Stats- und Raths-feder geflossen / ist gewißlich eben so hoch / wo nicht höher / als der jenige; der von einem sieghaften Schwerte herkommet.

448. Münze.

Di Münze ist eines Fürsten Glaube und auch dessen Name / Wappen und Sigel / gleich wi ein Brif / als einer gerechte und gutte Waar. Dise Fürsten / welche ihr Land mit untauglicher Münze füllen / verunehren ihr Selbstbild und Gedächtnis / ja unterwerfen es dem allgemeinen Verweiß und Fluch. Denn es stehet einem Welt-prinzen das böse münzen eben so an / als wann er seine Ergezung an Mordschlägen suchet und tyranniziret. Er wird der Majestätischen Königs- und Fürstentitel nur den Nahmen eines falschen Münzmeisters vertauschen / wann er das gemeine Völkerrecht / welches dem Gold und Silber einen werth gesäzet / durch Münzverderben verlezet / und er kan seinem Lande keinen gröfferen Schaden / als durch di Münzringerung auf den Halßseilen. Dahero schreibet Boleslaus / König in Böhmen seinem Sohne bi-

ne billichst Gewißlich keine Niderlage/ keine Pestilenz/ keine Gefährlikeit/ kein Feind/ der das ganze Land mit Raub und Feuer verwüstet / schadet dem Volke GOttes heftiger/ weder di vilfältige Veränderung und betrügliche Fälschung des Geldes. Welche Seuche / welche Höllische Unholdin beraubt/ verderbet/ presset und benöthet di Christen so sehr / als der grossen Herren Münzbetrug. Dessentwegen redet Heldenmüttig der tapfere Held Philipp / Landgrafe zu Hessen / wann er saget: Man sol einen Fürsten kennen bei seinen Strassen / gutter Münze und Haltung beschehener Zusage.

449. Aufrichtikeit.

Pabst Klemens der Sibende / als seine Nefftel Catharine/ dem Sohne Königs Franziscens bei der Zusammenkunft zu Marsilien ehlich versprochen ward/ so liß er auf einen Schaupfennig pregen / di Sonne/ welche ihre Strahlen warf auf eine weisse Kugel / so davon gar keinen Schaden nahm: und darbei einen alten Baum / der dadurch angezünder/ zu brennen anhub/ mit dem Beiwort: CANDOR ILLÆSUS. Unverlezte Aufrichtikeit. Andeutende / daß

di Aufrichtikeit unverlezt bleibe und ihr di neidisch-schälsüchtige Blikke der mißgönnenden Verleumder so vil / als der heißstechende Sonnen-strahl diser weissen Kugel schade. Denn ein weiser Mann ist ganz rond; hat seinen Mittel- und Ruhepunkt allenthalben / man wälze Ihn / wi man wolle.

450. Knabenzucht. Knabenunterscheid.

Es gibet der Knabenzucht einen solchen Unterscheid / wi der Metallenarbeit. Denn etliche gleichen dem Golde; dinen zu hohen Aemtern und Ehrendinsten; etliche zur Zir und Erhaltung gemeinen Wesens wi das Silber: etliche zum Krigeswesen / wi das Eisen: etliche zu dem Akkerbau / und Bauerarbeit / wi das Blei. Es sollen vornämlich di Lehrmeister auf ihrer Untergebenen Schüler Gemütter sehen / und den Grossen Unterscheid mit jener Nuzen erkennen. Denn di Lehrlinge geringer Fähikeit / gleichen dem Blei und Eisen; mittelständiger dem Zin und Kupfer; vollkommener dem Golde und Silber: und werden dise lezten eher Meister / wann andere noch Lehrjungen / ja di ganze Lebenszeit verbleiben. Unglükkseelig sind di Lehrmeister / welche aus Unverstand di Gemütter solcher hochgestirnter Lehrlinge nicht

beob-

beobachten / und ihnen einbilden mit der allgemeinen Art si zu vergnügen / in dem diſe Sonnengleiche Geiſter di gewohnten Schränken ſcherzend weit überſchreiten / und imehr ſi alſo eingedrungen werden / imehr ausſchweifende / gewaltſamer mit jener ſtetswährender Unehre ihrer Feſſel ſich befreien.

451. Gruß. Beſuchung.

Ein freundlicher Gruß gibet de Anfang guter Kundſchaft / und di Beſuchung den Fortgang: wen beide mit höflicher Leutſeeligkeit angebracht werden / welche gleichſam di ſüſſe Milch iſt / wormit di ſüſſe Freundſchafft in ihrer noch zarten Kindheit wird aufgeſäugt. Denn eine Zuſprechung ſonder leutſeelige Ehrerbitung / leget den erſten Grundſtein zur Befremdung / Groll und Feindſchaft. Di Grobheit iſt ein dürrer Oſtwind. Diſer pfleget den Gewächſen Saft und Kraft auszutrokknen: jene in den Gemüttern alle wolgewogene Gunſt zu vertilgen. Di leutſeelige Höflikeit gleichet hergegen dem Frülingswinde / welcher mit dem Athem ehrerbitiger Lippen / di Ohren und das Gemütte ſo anmuttig durchwehet / daß er in den Sinnen und Gedanken des Begrüßten / ſtat der ſchönſten Blumen / gutte Vermuttung / Wilfährung und Dinſtgefliſſenheit / ange-

nehme Erbittungen und einen Preiß-schallenden Ruhm seiner Persohn erzeuget.

452. Hof.

Der Hof ist der Reisenden bestes Buch / daraus si di meiste Geschikklikeit und Erfahrung erlernen. Am Hofe wohnet di beste Zir des Landes in Reden / Geberden / äuserlichen Sitten und scharffsinnigster Weltklugheit. Wi di Schiffer in ihrer Kunst auf dem Meere am fertigsten werden: Also überkommet eine adliche Person di beste Erfahrung in Höflikeit und Hofklugheit durch besuchungen viler Hofhaltungen / und ein verschmizter Weltkluger durch genaue Anmerkung / was bei diser oder jener Hofstat für Ordnung / Manir / Gebräuche und Art der Regirung sei anzutreffen. Di Höfe sein di Hohen-schulen Welt-kluger Leute / in denen si di schönsten Klugheitsätze und Staatserinnerungen erlernen: si sind di allerbesten Märkte / da fürsichtiger Wiz und nuzbahre Erfahrung zu erhandeln seind.

453. Weiß- und Warheit.

Di Weiß und Warheit ist gleichsam ein köstliches hell-leuchtender Rubin / der ein ädler Stein bleibet / er werde gleich ungefähr auf einem Rabenstein / unter den Kittel eines Ubelthäters

thäters/ oder etwan in einem Misthaufen oder auch in einem köstlichem Ringe/ als in seiner wolständigen Ehrenstadt angetroffen. Si sihet ihr allezeit ähnlich / si habe gleich mit Thoren oder Weisen zu schaffen. Beider Wesen ist wi ein Oel: Man schütte es in das Wasser / oder wo man sonsten hin wil / so schwimmet es immer zu oben.

454. Armen.

Di Armen werden Kirchenschäze genennet erstlich; weil si in der Unsterblikeit / wi di allerschönsten Münzen und kostbahrsten Edelgesteine leuchten. Zweitens; weil si ihren Wolthätern grosse Himmels-schäze zu wege bringen. Fürs Dritte: weil si di ungerechten Armenpfleger/ von den ihnen zu gehörigen Kirchenschäzen zeitlich bereichern.

455. Spitäle.

Aller Prachtbau / den man auf Erden anrichtet / muß zu lezt eingehen/ ob er gleich aus dem allerhärtesten Steinen gehauen/ di Wolken zu übersteigen gebräuet: Di Häuser aber/ welche GOTT zu Ehren und seinen Gliedern zur Unterhaltung aufgeführet werden / sind auf lautere Diamantē/ nämlich Glauben/ Libe/ und Barmherzikeit gegründet / daß si also ewig / wo nicht in diser / doch in jener Wele beste-

bestehen müssen. Lasset di Allergewaltesten Welt-beherrscher mit ihren Thronschlössern prahlen! Spitäle sind di mächtigsten Kaiserssize / weil darinnen seine Hofstad jener Kaiser führet / dessen Gränzen weit Himmel und Erden überschreiten. Man reiset in fremde Länder um grosser Herren wolerbaute Wunderpalläste zu besichtigen! Solten wir Christen nicht vilmehr entbrennen di herrlichstaufgebaute Burg des Allerhöchsten / das ist / di Spitäle zu beschauen / welche um und um mit den köstlichst-seltnesten Karfunkeln / den Armen versäzet.

456. Künste und Wissenschaften.

Di Künste und Wissenschaften haben von weisen und verständigen Leuten ihren ersten Ursprung / und finden auch bei denselben ihren meisten Aufenthalt. Ein ungeschliffenwildes Gemütte befreundet sich mit keiner Geschiklikeit; weil wild und doch künstlich sein / selten sich bei einer Person zu sammen vertragen / und eines das andere vertreibet. Wo Ungezogenheit einzeucht / da wandern di Künste hinaus; und wo dise ihr Lager aufschlagen / da muß jene sich nach und nach verliren.

457. Bücher.

Lucas

Lucas von Penna † nennet das Buch ein Herzens-licht / und Leibes-spigel / ein Register der Tugenden / eine Beschämung der Laster / einen Kranz der Verständigen / eine Krone der Weisen / einen Ehrenbeschenker der Doktoren und Lehrern / einen Ruhmgeber der Regenten / einen guten Reißgefährten / einen getreuen Haußgenossen / einen Gespräch-gesellschaftern / einen Rath der Präsidenten / ein volles Weißheitgefäß / der gerade Weg zur Wohlredenheit / einen Fruchtegefülleten Garten / eine Blumenvolflüssende Wise / ein Meer ohne Wellen; den Anfang des Verstandes / den Grund des Gedächtniß / einen Feind der Vergessenheit / einen Freund der Erinnerung; der da schnell kommt / wenn man ihm rufe / und eilet / wenn man seiner begehrt / gefragt / antwortet; treulich gehorsamet; wider das Glükke ringet / und recht anführet. Er heisset es einen verschlossenen Garten / einē versigelten Bronn / einen Bronnē lebendiges Wassers; ein Paradiß sonder Fall / so uns erbauet und Wissenhaft macht / wenn wir unwissend seind; daß unser nimals müde noch überdrüssig wird / wann wir es gleich hart drükken und beschwehren; und di Verborgenheiten entdekket / das tunkele erkläret. 458.

† in Rubricâ C. de navicul. seu naucler. publ. libr. 11.

448. Drukkerei.

Durch Arabische und andere Spezereien werden di Leiber der Verstorbenen für der Fäulung bewahret; Durch di Buchdrukkerkunst di Gestalt ihres Gemüttes / ihr hoher Verstand / Tugenden und Lohwürdige Thaten für der Vergessenheit und Verwesung ihres Nahmens. Di Bücherpresse ist / welche das Gebäude unserer Sinnen täglich widererneuet / und den Anmuttigsten Blumen / di in einem Garten eines Hocherfahrnen / mit Fleiß und Ubung wol durchgepflügten und mit den Samen mancherlei Wissenschaften besäeten Verstandes erwachsen / zu allen Zeiten neues blühen mittheilet. Di Buchdrukkerei ist eine Bewahr- und Erhaltungskunst aller andrer Künste / eine Wasserröhre des Weißheits-brunnens / ein Spigel der alten und gegenwärtiger Zeiten / und ein Nilus / dessen Ströme alle Stände bereichern. Si ist eine Göttliche Kunst; Grösser als alle andere Handkünste / di imahl von der Welt Anfang gewesen und noch sein; si erbreitet sich an alle Ort und Ende; in alle Stände und Aemter; bringet Geist- und leiblichen Nutzen; dinet zur Vermehrung zeitlich- und ewiger Wolfahrt / daß ich si mit Recht eine Kaiserin der Künste / eine Königin der Wissenschaften betitlen und also von ihr jonnettiren werde;

Di

Di ädle Druk̃erei iſt aller Künſte Kron/
Ein Meer / aus deſſen Kwell der höchſte Wiz entſpringet/
Ein Adler der ſich ſchnell durch Luft und Wolken dringet/
Ein Garten / darin blüht der Tugend Ehrenlohn.
Ein Bergwerk/deſſen Gold behält den Sigesthron /
Ein Schloß / das weder Zeit noch grauſer Neid bezwinget/
Ein Wald/wo ſteter Ruhm zum Echo widerklinget /
Ein Baum / der ewig trägt den Laſterehrern Hohn.
Ein göldnes Sonnenreich / in dem di Weißheit ſtrahlet/
Ein Kunſtſtük / das Verſtand der lezten Welt verehrt /
Ein Mahler / welcher wol das Erdenthum abmahlet
Ein Glanz/der prächtig glänzt / von Wolken unverſehrt/
Ein Engel / der geſchenkt di Zirath irdſcher Sachen/
Und unſre Teutſchen Welt zur Göttin könte machen.

459. H. Schrift. Sternhimmel.

Unſer Glaube hat kein ſchöneres Buch / welches

welches ihm dinsahmer sei zu lesen; als das wahre Lebensbuch: Di Vernunft kein zirlichers / als das blaue mit Gold-buchstaben / nämlich mit dem Gold-Rubin- und Diamantgleich-fünkelnden Gestirnen / versäzte Firmaments-buch; aus dessen Betrachtung si grossen Anlaß bekömmt / der Allmacht und Weißheit ihres Schöpfers nach zu gedenken / um diselbe mit tiffer Verwunderung zu rühmen / auch sonsten zu einem ordentlich-fürsichtigen und glükkseeligen Leben aller Warnung- und Ermahnungen daraus zu nehmen.

460. Krigsnuzen.

Kaiser Mous- der in Sina tausend und ein Jahr vor unsers Heilandes Geburt geherrschet / als er den wolberittinen Tartarn aus Hochmutt einen Krig ankündigen liß / führte zu Ihm Cicungus sein Schwäher dise bewegliche Worte: di fürtrefliche Tugend der Groß-könige von Sina libet den Friden höher / als den Krig und zukket das Schwerd nicht / denn nur gezwungener Weise: weil di Fehde allezeit ihnen selbsten / dem Volke / der Schazkammer / ja den Uberwindern so wol / als den Uberwundenen schädlich. O wi unbillich und schändlich ist / daß ein Prinz aus dem Ver-

der-

derben seiner Unterthanen Ruhm suchet. Welch eine unmenschliche Handlung ist es doch / daß ein Mensch Menschen umbringet? Besihe hivon das 2. Buch der Sinischen Geschichte des hochgelährten Martins Martinius / und das 5. Buch des Ausländischen Kunst- und Sittenspigels / im Titel von der Jagd / des wol- und vilschreibenden Erasmus Franciscens / aus dessen lezteren zwei Indischen Werken di vorhergehenden sechzig Blumen biß hiher gesamlet wi es auch schon unserer Aufrichtigkeit nach oben erinnert worden.

461. Verzeihung.

Johann Michael Dilherr / als er nach Nürnberg zur Heiligen GOttes-lehre / der Sitten- und Staats-weißheit / wi auch der Morgen-Landssprachen beruffen / und zu Jena am Sontage der Jesus-thränen seine lez-Kirchenrede ablegte / sagte er unter andern: Hat Mich imand beleidiget / so weiß ichs entweder nicht / oder wil es nicht wissen / noch in Ewigkeit gedenken: sondern nur alleine di Gutthaten / selbige nach allen Kräften zu verschulden in meinem Herzen und Gedächtnis mit wegtragen. Habe aber

ich imand beleidiget / so wil ichs ihm hinnit öffentlich abgebeten haben.

462. Hugo Grotius.

Hugo Grotius ist eine hell-blizende Sonne / das ewigwährende Werk von dem Krigs- und Fridensrechte nur ein kleiner Schatten; welcher doch solche Wunderstrahlen von sich ausschikket / daß alle Welt solche mehr verwundern / als kürzlich durchzuschauen sich getrauet. Gleichwi aber di Sonne / ob si schon ein Meisterstükke aller Zirheiten darstellet / nichts destoweniger manchen dunkeln Flekken in sich begreiffet / welche ein scharffsehender Galiläus / durch sein Kunstschauglas / augenscheinlich erblikket: Also ist es auch mit diser Grotianischen Wunderschrift beschaffen; di ein Unvergleichliches Kunstwerk sinnreichester Weltklugheit verbleibet / ob schon Adleraugichte Staats- und Rathsleute / durch das Schauglaß hoher Gedanken / manchen gewaltsamen Verstands-flekken vermerken. Nicht wenige betrachten di Sonne; etliche oder fast keiner erkennet ihre eigentliche Selbstgestalt / und muß mancher Eudoxus darüber seines Gesichtes ermangeln / weiler also unvorsichtig mit seiner Beschauung umgegangen. Grotius Krigs- und Friedens-recht erhält derzeit vil Leser und Erklährer; doch sehr wenige

nige oder fast keinen / der seine so tief ausgeschliffene Worte recht gründlich fasset und ausleget; ja es entdekken darüber vil ihre unbesonnene Künheit und allzu schwaches Unvermögen / wann ihr eigenes Gemüttes Antliz eine stokfinstere Blindheit umnebelt / in dem si fremde Blindheit mit hellen erklährten Strahlen zu erleuchten gedachten.

463. J. H. Conring.

J. H. Conring gleichet einem unschäzbarkostbahren Karfunkel / den der Allweiseste in das ädle Teutschland / als einen göldnen Ring versäzet / welcher seine Prachtstrahlen durch gantz Europa auswirfet / und mit dem Liechtglänzenden Schimmer der Finsternisse der Unwissenheit ausjaget. Conring ist ein Zirkel / dessen Mittelpunkt in den Hälmstäder Reisir; der Umkreiß aber zeuchte sich / mit seinen ewiglebenden Nachruhme durch den gantzen Europeer-erdkreiß herum.

464. Johann Heinrich Böckler.

Johann Heinrich Böckler erhält billich das Lob selbsten / welches er dem Cornelius Tazitus † ertheilet / in dem sein scharffes Urtheil hoch und grundmässig / di Beredsamkeit anstehlich / seine rondgefaßte Rede wol anständig / der Uberfluß und alles an ihm den Tacitus

† In Orat. de Histor. Corn. Tacit.

fast gleich fruchtbar ist / daß er billich eine Zierde aller Wissenschaften und Ehre seines Jahrhunderts mag heissen. Er vermischet geschikklich Weißheit mit Klugheit / Ergezen mit Nuzen / Wohlredenheit mit dem Verstande / und lässet im Zweifel / ob er mehr den Welt-klugen oder Weisen geschriben habe?

465. Schöblische Tacitus-blumen.

Der Herr von Schöbel und Rosenfeld ist ein Kunsterfahrner Gärtner / des Tazitus Bücher sein Garten / di Haupt und Kernsprüche di Blumen / di Nachwelt / das Blumengefässe / in welches si artlich mit seinem unverwelkten Nachruhme eingepropfet. Deñ dise gepflanzte Blumen vergehen nimals / si erneuren nur täglich i mehr und mehr ihren Pracht- purpur / und zu gleich mit ihnen den Ehrennahmen des Himmlisch- gesinnten Abfassers. Dahero saget und fraget wol von denen der jenige / so nachfolgendes / doch nach meiner Verhochteurschung / schreibet:

Wer weist di Blumen nicht vom Weißheitberg erlesen /
Di weder durch den Frost noch Regensmacht verwesen /
Und selbst des Nordens Neid umsonst zu schwärzen mühet?
Si bleiben / und zu gleich dein Nachruhm unverbluht /

Bis

Biß kluger Römer Wiz auf Erden wird verseigen /
Und unsers Tazitus berähmter Schatten schweigen.

466. Christuslibe.

Raymund Lullus / der allgemeine Weißheitlehrer / bemühete sich euſſerſt den wahren Christusglauben fort zu pflanzen / in dem er auch im Traum war ermahnet worden / dem Gekreuzigten zu folgen / und unterliß nit den Sarazener-aberglauben vor Unrecht öffentlich auszurufen / biß er nach Vilusgestandenen Gefängnissen von den Sarazenern gesteiniget / di Marterkrone erlanget. Diſer nun bat von den Königen und Päbſten drei Stükke: 1. Daß si ſolten unterſchidene Klöſter und Schulen aufbauen / darinnen di jenigen / welche vor ihren Christus zu ſterben nicht Scheu trügen / möchten in mancherlei Sprachen unterwiſen und in alle Weltende alſo ausgerüſtet geſendet werden / um den Unglaubigen den Jeſusglauben zu predigen; 2. daß nicht mehr als nur ein Orden der Christlichen Ritter wäre / welche über Meer mit ſtetswärenden Zügen di Sarazenen beläſtigte. 3. daß di Bücher des Averroes und anderer Araber

Araber/ als in denen vil Gotteslästerungen und heimliche Irthümer wider den Christusglauben angetroffen den Schulen ni vorgelesen würden.

467. Lügen. Warheit.

Di Lügen gleichen den Fröschen / welche bei finsterer Nacht Koaren; di Warheit aber dem Windlichte/das bald ihr schweigen verursachet. Di Lügen seind wi ein Schneeball; i länger man si fortwalzet/ i mehr vergrössern si sich: di Warheit hergegen ist wi di heißbrennende Sonne/ so bald iene hervorbricht/ muß dise zerschmelzen. Wer zu den Lügen beliben träget/und seine Lust in diser Schändlkeit findet/beweiset augenscheinlich / daß in ihm ein Knechtischer Geist wohne: Wer aber hergegen in der Warheit seine Freude suchet/ und aus dero Libe der allerschwereſten Mühwaltung auf sich zu nehmen keine Scheu träget / um das warhaftige Eigenwesen idweder Sache an das Tagelicht zu sazen / derselbe beschleust in sich etwas überirdisches. Diſem lezteren wil beistimmen Gverner Rolfink/ein berümter Weltweißheit- und Arznei-doktor/ wi auch weitberuffener Hohschullehrer zu Jehna / wann er in der Zuschrift seines Scheid- und Gold-künstlerischen Unwesens des Metalls- und Minerals-Merkuri-

us an

us an den Unvergleichlich-grossen Athanasius Kirchern † schreibet: Es ist ein grosser Beweiß eines wolgearteten Sinnes / und Anzeigung eines adelich-gebohrnen Gemüttes di Warheit-libe. Di Libe theilet mit / si verbirget nichts: eröffnet idwedem di Pforte und verschleuft si nicht / führet di verirreten auf di rechte Strasse / verführet si nicht. Di Warheit-rechte sind weitschweifend / und werden nimals durch Vorschreibungen viler Jahrhundert verlezet / oder durch eine unzählbahre Menge der Zeugen überwältiget und geschwächet: ja i grausamer si untergedrukket wird / i preißwürdiger triumfiret si / si trittet di Unwarheiten unter ihre Schenkel / und beehrt si der Sig zugleich mit einer Lorberkrone / di alles Verwelkens unwissend bleibet.

468. Jahrzeit.

Di Jahrzeit ist ein Hauß / darinnen wohnet der Tag; nebenst seine Ehwirthin der Nacht; und erzeigen mit einander Kinder und Töchter / nämlich di Stunden. Si gleichet

† Vid. Rolfinc. Nonente Chymico Mercurii Metallorum & Muneralium l. d. ad Kircherum.

chet in dem zarten Frühlinge einer holdseeligannehmlichen Jungfrauen/im Sommer hergegen befindt si sich geschwängert: im Herbst überkommet si den Muttertitel und erweiset sich in dem Winter als eine klug-gesinnte Wirthin/ welche wol erlernet ihr Hauß zu versorgen. Di Welt-jahrzeit ist ein Gefängnüß/ darinnen di Menschenseele gefangen liget; Das Leben verwaltet di Person des Kerkermeisters/der si fesselt der Tod des Richters/welcher di Eingekerkerte verhöhret/ und mit seinem Pfeile loßspricht.

469. Natur. Vernunft. Glaube.

Di Natur lehret Eigenlibe/ und dasselbe/ was schadet/ zu hassen: di Vernunft unterweiset di Freunde zu liben/di Feinde zu lassen/ der Christenglaube befihlet alle zu liben und keinen Menschen zu meiden. Di Vernunft lehret Klugheit/ der Glaube di Libe. Di Natur treibet an/ di Vernunft überredet/ der Glaube sol di Herrschaft behalten. Der Natur gebühret etwas zu gehorsamen/ der Vernunft in vilen/dem Glauben in allen.

470. Unverlangbahres Wolthun.

Wann wir schalkhaftigen Leuten oder den Soldaten Wolthaten erzeigen/ solten wir höchst wunschen/ daß ihnen GOtt nimals di Gele-

Gelegenheit wolle widerfahren lassen; solches widerum zu vergelten. Denn es ist schlechtes Glükk gemeiniglich dabei; wann diese Unsinnen mögen/ und müssen wir in das höchste Unglükk kommen sein/ wo wir noch vor ein hohes Glükke zu schätzen haben/ daß es nicht unglükkseeliger abgelaufen. Wer verlanget derer Höflikeit/welche uns prügeln wollen/ oder derjenigen Wolthun/ die uns unser Güter berauben? Hirvon saget gleicher Meinung der Schweden artliches Zirsprichwort: Thue du wol einem Schalk/und bitte GOtt/ damit er nicht möge imals Gelegenheit haben/ dirs zu vergelten (Gör war widhen Skalk/ och bedh til Gudh/at han Lövar righ aldrigh.)

471. Verläumder.

Ein neidischer Verläumder verleurt durch seine Zunge selbst seine Zunge/ und gebrauchet sich der vergifteten Zähne/ welche an dem Demantfelsen fremder Tugend stumpf werden und ausbrechen. Er machet von seiner unschätzbahren Weißheit ein grosses Geschell/ da er doch mehrmahls mit allen seinen Verstande/ kaum Aichel und Dreber verdinen mag/ und fast keine grüne Hoffnung übrig behält/ welche ihm ein Herz konte machen/um besseres Glükke zu haben. Er

ersättiget sich mit den Läster lippen an anderer Glükseeligkeit/und muß endlich sein eignes Fleisch abzehren / wann ihm fremde Tugend ermanglet. Was Justus Lypsius von seinem Widersacher Diodor Loherius geschrieben/das kan man geschikklich von einem Verläumder gebrauchen: Wer bist du? du bist unbekand. Ja wer bist du? du bist mehr als zu vil bekand.

472 Wohlredenheit.

Di Wohlredenheit gleisset bei den Bürgern / wi ein Hiazinth/grüner bei dem Adel wi ein Schmaragd/pranget an den Fürsten/ wi ein Jaspis. Si vergleichet sich den Jungfrauen/welche nicht an der Grösse / sondern auserlesene Schönheit und Sinnreichen Verstande genüssen wird. Di Wolredenheit herrschet über alle Künste / und Wissenschaften/ als eine Großmächtigste Kaiserin / welche ihr alles mag unterwerfen / und wird man nichts antreffen mögen / das si unter ihre Botmäßigkeit nicht zählete.

473. Kohlen und Asche.

Di Kohlen und di Asche seind ein paar Geschwister; jenes ist der Bruder / dises di Schwester/ihr Vater das Feuer / di Mutter das Holz; wann dise Kinder erzilet / werden beide Aeltern von ihnen getödtet.

474.

474. Drukkfehler.

Diſes iſt billich an einem Buche vor ein recht-ſeltenes Glükke zu ſchäzen / wann es ſonder Preßfehler das Weltlicht anblikket / und darf man nicht vor etwas neues aufnehmen / wann manches glükkſeelige Arbeit durch fremder Nachläſikeit verunglükkſeeliget wird. Der hochbeleſene Naturkündiger Plinius † pflegte zu ſagen: Kein Buch iſt ſo böſe / man findet etwas Gutes darinnen; Wir wollen nachahmen und uns hir deſſen nachfolgender Weiſe bedinen: kein Buch iſt ſo gut / man findet etwas Böſes / theils durch des Urhebers / theils des Drukkers verſehen darinnen. Wi kein Weiſer ſonder alle Mängel noch geſchauet: ſo iſt auch kein Buch ohne Fehler gedrukket worden / weil ein hundertäugichter Argus kaum alles Drukkarges vermerken ſolte; und iſt ſolches vor dz Beſte dus zugeben / in welchem das wenigſte anzutreffen. Wer nun di Preßfehler / dem Buchs-abtaſſer unverſchämet zu eignet / der erweiſet ſich ſo wol einen Augenſcheinlichen Neider als offentlichen Verleumder / in dem durch leichtgeſchehene Buchſtabenverſäzung / eine dem Urheber ganzwidrige Meinung oftmals heraus kommet / und alſo di klügeſten häufiger Fehler

† *apud Plinium Jun. lib. 3. Ep. 5.*

Fehler sonder Fehler können beschuldiget werden.

475. Junger Hofrath.

Ein junger Hofrath gleichet einem jungem Weine / der nichts desto weniger begirig getrunken wird / weil seine Süssikeit di Lippen annehmlich bezukkert / ob er gleich inwendig di Gicht erwekket. Grosse Prinzen und Herren verlassen gemeintglich mit Rehabeam / den Rath der Aeltesten / und ehren di Anschläge der Jungen / welche mit ihnen aufgewachsen / entfinden auch grössere Ergezung darüber / ob si gleich bittere Früchte verursachen. Si schüzen und liben junge Räthe nicht anders / als wi der Buhler Paris seine Helene / ob gleich durch ihre Eigensinnigen Dünkel / gefährlicher Krig ja tausendfaches Unglükk vorhanden / und sind Fürsten hirinnen wi das Meer / beschaffen / in welchem di wichtig-ersonnenen Anschläge der Alten untersinken / di leichtsinnigen der Jungen obenbleiben. Jünger Hofräthe Rathgebungen geben nicht anders / als das Stroh / in einem Augenblikke / starke Flammen und streuen häufig Feuerfunken von sich; verfallen hergegen auch plözlich und verleschen geschwinder / eher derer Hize zu Statten kommet.

476.

476. Ungelährte Regenten.

Ungelährte Fürsten gleichen einer Orgel/ di keinen Klang noch Gesang aus ihren Pfeifen lässet höhren / wann ihr nicht Luft / durch fremde Hülfe / wird eingeblasen : ja dem Kircherischen Marienbilde : das keinem auf seine Fragen mag antworten / wo es nicht durch eine verborgene Kunströhre/ unvermerkt an den inwendigen Mund di Worte empfänget.

477. Arbeit. Fleiß.

Der Weltkreiß ist nichts anders als ein wolbestelleter Kram/ darinnen alle Handwerke/ Kunstwissenschaften und Verstandsweißheiten statt der Wahren anzutreffen. Jdweder Mensch darf darein / als ein Kaufer/ spazieren / und stehet alles idem frei / um mühsamen Fleiß und sorgfältige Arbeit / vor sich zu erhalten. Der Fleiß verkaufet leichtlich alles auf dem Erdboden ; er überkommet/ was er nur eifrig verlanget / und wird ihm nichts abgeschlagen. Was schwer ist / erleichtert di Arbeit ; si übersteiget di höchsten Felsen/ durchforschet di tiefen Abgründe / achtet keine Ungelegenheit/ und höret nicht eher auf fortzuschreiten/ als si das gewünschete endlich gewünscht hat erhalten. GOtt gibet selten seine Gaben / dem Menschen-geschlechte sonder

der Mühe und Arbeit/und ist vergebens eine reiche Einärndtung zu hoffen / wann man nicht gutten Samen zuvor ausgestreuet. Glükseelig handelt der jenige/welcher di fleissig angewendete Arbeit vor seine Lust achtet/ weil si ihm grosse Lust und Reichthümer wird erzeugen: Unglükseelig hergegen / den si als ein schwere Zentnerlast drukket / in dem ihm seine Arbeit und Fleissesmeidung/mit höchster Unlust/und argem Mutte / zu der Armuth führet / di von dem Durchlauchtigen Hause/ Darbstadt oder Mangelburg / ihren Geburtsstam herrechnet.

478. Ungeschikkte Gereiste.

Es werden heutiges Tages vil Gewanderte Teutsche zu Unteutschen Teutschen / und scheinet von solchen gewanderten Erznarren di Teutsche Tugend zuwandern. Wann si kaum Frankreich ersehen haben / haben si ihre Augen albereit in Frankreich versehen / und wird von ihnen alles was nicht Französisch verlachet. Di Franzosen-sprache muß alle Welt-sprachen übertreffen/ aus diser wichtigen und geheimen Haupt-ursache / weil solche gereiste Alamodisten (daß ich auch ihnen ihren unteutschen Titel gebe) kaum ein Schokk halb-französischer Wörter erlernet haben/und wünschen mit idweden strakks zu

parli-

parliren / villeicht / weil si ihre hochteutsche Mutterspracht nicht vollkommen können reden. So wol es einem Teutschen anstehet in das anmuttige Frankreich haben gereiset / und di Teutschensitten mit der Französischen Höflikeit klüglich vermischet; so übel stehets in dem Gegen-spil di Teutsche Tugend zu verreisen / wann man nichts / als Französische Laster mit sich nach Teutschland gebracht. Dann heisset es auch hir / was der aufrichtige Franzose / Alexander Pontamarus / † von seiner Landsleuthe Reise nach Welschland herrlich schreibet: Wir reisen in Welschland und bringen Uns mit Unglaublichen Unkosten nur einen Schatten einer Höflikeit zu wege; tragen aber zugleich mit Uns einen ungeheuren ganzen Haufen ausländischer Laster nach Hause. Es ist eine hochnuzbahre Zirde / in fremden Sprachen sich lassen unterweisen / nicht aber verweisen / und soll man der Ausländer Zunge dessentwegen kündig seyn / daß alleine di Ausländer-Tugenden desto besserer Uns und Unser Landssprache eingepflanzet werde / um des Vaterlandes Ruhm dadurch zu ergrössern.

470.

† Alexand. de Pont, aymery de la Noblesse Francoise:

479. Andere zu erkennen.

Franz Bacon / Freyherr zu Verulam / und Grafe zum H. Alban / im Königreiche Engelland Weltberuffener Großkanzler / schäzet in seinem Glükswerkmeister vor einen Haupt-grund eigener Glükseeligkeit / di wahre Erkäntnis so wol anderer als seiner selbsten / und lehret vornämlich sechserlei Weise / solche Erkündigung zuüberkommen. 1. Aus der Angesichtsgestaltung und dessen Gebärden. 2. Aus den Worten. 3. aus den täglichen Werken. 4. Aus der angeerbten Naturneigung / Fürhaben und Begirden. 5. Aus der Auferzihung. 6. Aus der Haußgenossen und anderer Personen erzehlenden Berichte. I geschikter einer erlernet / idweder Gemütts-beschaffenheiten zu erkennen / i glükseeliger wird er alle seine vorgenommene Handlungen ausführen / und / ein holdseelige Gunst-wolgewogenheit von allen / stat seiner Mühbelohnung / leichtlich davon tragen.

480. Welt-weißheit.

Di Schulweißheit gleichet sich mit einer wol-singenden Nachtigall / welche mit ihren Flügeln zwar in di Höhe sich schwinget / uñ sonst mit nichts äders / als einẽ bloßẽ Klänge und Gesänge ihre Ohrẽ ergezet; Wahre Hofklugheit ist

mehr

mehr aus der Habichtsart/ di das freie Lufftreich also durchschwinget/ daß si bißweilen auch/ wo es ihr beliebet/ weiß hernider zu fahren/und reiche Beute zu machen. Wi weit di Sonne allen anderen Sternen vorgehet; So weit übertrift auch di selbst-erfahrende Weißheit eine blosse betrachtende; Und pfeget dise aus ihren Wissenschafts-röhren tausendfachen Nuzen/ in den Weltgarten aus zu güssen/um di Pflanze des gemeinen Wesens anzufeuchten; wann jene nur ihr Selbstweisevil weist/ und in vilen unnöthigen Wissen nichts zu dem gemeinen Leben nötiges weist. Solche Weißheit ist nimals hoch zu erheben/ welche ihren Lehrern keinen Weg zur Tugend gezeiget/und sol man si billichst hassen/ weil si unter einer Klugheitdekke gefährliche Torheit verbirget/daß si also mit diser listigen Anstellung di einfältigen leicht zu ihr anlokket.

481. Regenten-lehren.

König Ferdinand/ als er seinen Sohn mit einem auserlesenem Krigesheere wider di Florentiner abfertigte/ gab er ihm unter anderen folgende Lehren: Hütte dich/ daß du den Kern der alten Soldaten zur Unzeit in Gefahr stürzest. Erhalte si vilmehr auf solchen Zufall/ wann ungefehr dein eigener Nahme und

deine Würde in Gefahr kommen solte. Vertraue nicht deiner oder der Deinigen Künheit / daß du also vermeineteſt / man möchte jender GOttes Hülfe einen Sig erhalten. Der Sig wird nicht durch Mühe und Fleiß der Menſchen / ſondern nur alleine durch GOttes Genade davon gebracht. Ehre vor allem GOtt / traue auf Ihn / und hütte dich ſeinen Zorn / wo du Ihn merkſt / zu widerſäzen. Ja vilmehr nihm alles / was dir von Gott widerfähret / freundlich auf und erlange widerum durch Gedult und Busſe GOttes Genade. Libe di Erbarkeit / ohne welche wir dem Höchſtem Geber der Sige nicht können angenehm ſein / und weder in unſerem Leben unter den Menſchen ein Anſehen / oder nach den Tode einen ſtetswährenden Nachruhm erlangen. Verzeihe allen deinen Feinden / welche Genade ſuchen / und nim ſi mit Freundlikeit auf. Gedenke vilmehr deiner Sanftmutt / als der überwundenen Halßſtarrikeit / wann du ſi nach euſerſtem widerſtehen / endlich in deine Gewalt bekommen.

482. Ehstand.

Der Ehstand ist ein Kunst-uhrwerk / di Libe der Zeiger / der Mann dessen Hammer und seine Frau dran di Glokke; welche / so bald nur das Wetter verwandelt / ganz unrecht zu schlagen anfänget. Wi nun eine Schlag-uhr / wann ihre Uhrschläge ordentlich di Stunden belehret / eine nuzbahre Zirath des gemeinen Weesens zu heissen / in dem alles vorhaben geschikklich darnach wird eingerichtet / und idwedes zur gebührender Zeit vollzogen; wo si aber unrichtig / desto mehr zu hassen / i grössere Verwirrung si verursachet: Also geher es auch her in dem Ehstande / welcher alle Geschäfte und Haußhandlungen in bester Ordnung verglükkseeliget / wo ein einträchtiges wollen zu hören / daß er eine Freude des Menschen-geschlechtes mit höchstem Recht zu betreiten; wo aber bittere Entzweiung wohnet / hat man in idem Zeitblikk nur Unglükk zu hören / und ist anmuttiger in giftigen Drachenhöhlen / als in einem solchem Orte / zu hausen.

483. Studiren.

Das hochädle Studiren / wann es einmal ein Menschen-gemütte besizet / so pfleget es so gewaltsam ein zu wurzeln / daß weder Schmerz noch Scherz / weder Leid noch

Freud/Zeit noch Neid solches ausreuten mögen. Di fürtrefliche Nothwendikeit ist so groß / daß wir mit wen kleinerer Gefahr solten der Sonnenstrahlen / dann des Studirens / entrathen können. Das Studiren alleine verursachet / daß ein idweder durch dessen Hülfe / mit dem Grechischen Ulysses / in di Polyphemushöle sicher ein- und wider herausgehet; di Sonnenochsen anschauet / doch si nicht berühret; das Unterirrdische bereiset / und wider herauf steiget / bei den Scyllen vorbei schiffet / unverlezt aber weg kommet; di Charybdis sihet / doch unangehalten fortseegelt; den giftigen Circestrank kostet / und unverwandelt mit ihr sich besprachet; bei dem Lothus aussteiget; nichts desto weniger aber wider weg zeucht; di Wollust Sirenen liblich singen und klingen höret; doch ihnen nicht zu laufet. Wer in dem wahren Studiren seine Ergezung gefunden / der wird den Prinzen ihren Prachtzepter wenig mißgönnen / und weder Kaiserthüme / Gold- und Silberbergwerke / noch alle Perlenschäze / der Weißheit gleichgültig achten. Er wird vilmehr mit Johann / Freiherrn von Schwarzenberg / heraus brechen: Wann nicht di Natur das Essen und den Schlaf nothwindig erforderte; so wolte ich alle dise Zeit auf das hochädle Studi-

ren

ren wenden. Ja mit Salvien Julianen / dem berümten Rechtsgelahrten / freudig sagen: Ob ich schon den einen Schenkel in dem Grabe hätte / so wolte ich doch noch etwas erlernen.

484. Nothwendikeit.

Di Nothwendikeit ist unser sechster Sinn / welcher in einem Augenblikke erfindet / was di anderen fünf Sinnen beobachtet. Denn was eine unvermeidliche Nothwängnis an di Hand gibet / es sei so unannehmlich / so zweifelhaftig / als es wolle / dises wird sonder ferneres Nachdenken volzogen und weiß man nichts anzuzeigen / was der Felsen-stein- und eisen-harten Noth konte widerstehen. Di Noth ist ein Pfeil / das alles durchdringet; eine Silberne Büchsenkugel; vor welcher kein festmachen bestehet / oder vilmehr ein tödlichzugerichtetes Höllenfeuer / deme Stein / Stahl / Eisen stat des weichsten Holzes / und leichtbrennenden Stroh dinet. Drum saget Bavakama: Gottseelige entschuldiget di Nothwendikeit.

485. Freigelassene Jugend.

Di Jugend / wann si in Wollüsten sonder Unlüsten auferzogen und endlich ihre volkommene Freiheit überkommet / wendet si sich sehr leichtlich zu dem Bösen / darzu wir alle von Natur geneigt sind. Si versamlet gleich-

sam ein grosses Krigesheer / wider den grausamen Jugendfeind / nämlich di Traurikeit / und seind di Musikanten / der Wein und das Spil ihre Soldaten / vor denen ihr Feind flüchtig wird ; In den öffentlichen Fahnen wird das Libeswappen gesehen ; zum Streitfelde dinen di Rubinenen Lippen des Holdseeligsten Frauenvolkes / stat der Kugeln und Karthaunen Kuß auf Kuß / der blutriffender Schwerter annehmlich-freies Umfassen ; und ist ihr Oberfeldherr das überschikte oder hinterlassene Geld der Aeltern / durch dessen Hülfe si desto gewünschter di gelifezte Schlacht gewinnet. Di Jugend gleichet einem Feuer / di Freiheit hergegen dem Winde : Wann diser in das innerliche Begirdensfeuer bläset / muß es sich in eine Großmächtigste Flammenbronst verwandeln.

486. Mensch. Seele.

Der Mensch ist ein Erdhimmel / di Seele gleichsam dessen Gottheit / das Auge daran di Sonne / welches auf einmal / wi das grosse Himmelsauge / eine grosse Weitreichenheit überschauende / durchreiset und di über so vil hundert tausend Meilen entfernete Sternen / nach genugsamer Erblikkung / endlich auch abmisset. Wohin aber di Seele / durch di Entsessenheit und Leibszwischenstand

ſtand behindert / oder in ihrem Körpergefängnis angefeſſelt; mit dem Fuß oder Auge ni gelangen mag/dahin ſchwinget ſi ſich in einem Zeitblikk / mit den Gedankenflügeln / und iſt ihr leicht / wann ſi von der Wiſſenſchaft durchleuchtet worden/ di ganze Natur durchzuwandern. Bald ſäzet ſi ſich auf den Sonnenwagen und durchkutſchet mit ihr di Sternenhäuſer: Bald reitet ſi durch di Weitgebreitete Luft auf dem Wolkenroſſe: Bald durchſchwimmet ſi mit dem Seevolke di Waſſertiffen: Bald durchdringet ſi mit ſcharfſichtig-hoher Betrachtung den dikken Erdenklumpen: Bald beſteiget ſi mit dem Wunderflügel di Berghügel / und wann ſi Wälder und Felder durchſpaziret / wird ſi von groſſer Verwunderung gleichſam über di Gotteswerke entzükket. Darüber gelanget ſi in ihre allerſeeligſt Wanderſchaft / in dem ſi ihren Urſprung zu dem Himmelsvaterlande/wi di Flüſſe dem Meer zu reiſet / und ſuchet durch ſo offenbahre Zeichen einer Gottgleichheit entbrennet / widerum das jenige / was ſi in diſer Weltfremde verlohren. Beſihe Sigmund von Birken / Kaiſ. Hofpfalzgrafen in der Zuſchrift ſeines Hochfürſtlich-Brandenburgiſchen Ulyſſes / deſſen Worte wir meiſt uns bedinet.

487. Hoffart.

Johann Baptiſta Folengius † vergleichet das Gemütte des aufgeblaſenen ſtolzmuttigen Menſchens einem faulen Geſchwüre / daraus ſchändliches Eiter hauptgroſſen Sünden hervor eitert. Denn di Hoffart unterweiſet ihre Lehrlinge in einem ſchäd- ja ſchändlichem Weſen / deſſen erſter Vorgeher der entengelte Luzifer war / dadurch er von dem Himmelhimmel in den Schwefelabgrund geſtürzet worden: und ſchauet man meiſtentheils in denſelben alle Laſter einziehen / wo di Hoffart ihre Zuflucht genommen und überkommen.

488. Alles zur GOttes Ehre.

Der Gekrönte Blumen-orden der löblichen Pegnizſchäffer / führet zum allgemeinen Gemäldern zweierlei Sinnenbilder. Das erſte iſt di Sibenrohrpfeife Pans / mit diſer Öfchrift: Alles zu einem Thon ſtimmend. MELOS CONSPIRANT SINGULI IN UNUM. Um anzudeuten / daß wi diſe unterſchidene Röhre in einer Pfeife vereiniget / zu einem Thon zu ſammen ſtimmen; alſo ſollen auch alle diſe Geſellſchaftshirten / mit ihrem lobwürdig-erſonnenen Lidern und Getichten auf einerlei Zweck /

† Comment. in Pſalm. 74.

Zweck / nämlich eine geschikte Hochteutsche Sprachausübung zilen. Das zweite bestehet von der Jesusleidensblume / oder Amerikanische Granadille / mit solcher Sinnbildschrift : Alles zur Ehre des Himmels. DIVINI GERMEN HONORIS. Anzeigend ; Es müsse alle Sprachübung zur Gottesehre und Tugendlehre gereichen / daß wi dise Wunderblume / als eine stumme Predigerin des Jesusleidens / gleichsam stets zu ruffet : Haltet im Gedächtnis JEsus den Gekreuzigten : Also solten auch di Mitglider der löblichen Blumgenossenschaft / dergleichen heilige Sinnen- und Verstandsblumen pflanzen / di da stets ihren Lesern lauter Gottesruhm und Tugendthum predigten.

489. Heiliger Engelschuz.

Di Gottsfürchtigen sind eine Festung / welche der Teufel nebenst seinem Schandgreuelhauffen feindlich umlagert: GOtt aber ist ihr Obrister Schuzherr / das feurigandächtige Gebet di Soldaten / di Heiligen Engelschaaren di unergründlichen Stadt- und Wassergraben ; Gottesvorsehung feste Schlagbrükken und Diamantene Palisaten / mit denen st ringsherum bedekket und verwahret ist. Umsonst wird von Teufel- und Menschen-vorsich-

eitzeit das Bollwerk besprungen / welches also versichert und unüberwindlich gebauet worden. GOTT sendet den Frommen di Heiligen Engelvölker wider ihre Feinde zu Hülfe / durch deren Kraftigen Beistand si den Sig davon tragen / und das Höllenheer mit Spot und Noth / in di Flucht treiben. Hiher gehöret / was der Aurelianensische Bischoff / JONAS, von der Bilder-verehrung † schreibet: Gleichwi ein gutter Obrister alle Groß- und kleine Städte / ja alle einzele Festungen / mit Krigsvolke wider den ankommenden Feind befestiget und alle Oerter fleissig bewafnet / damit si nicht durch feindlichen Anlauf eingeäschert werden: Also hat auch GOTT zu unseren Schuz (wider di stetsanzihende Höllenfeinde) das Engelheer verordnet / damit dero Gegenwart der Teufel Künheit zernichte / und Uns durch diselben di Fridensgenade mitgetheilet werde.

490. Di Fruchtbringende Gesellschaft.

Der Durchlaucteiaste Palmenorden der Fruchtbringenden Gesellschaft hat gleichsam di Hochteutsche Heldensprache wider beseelet / und si dem Karfunkelnden Sonnenreiche mit ihrem

† Sive de cultu Imaginum libr. III.

ihrem ewig-währendem Majestätglanze einverleibet. Er ward nicht anders / als wi der Fluß Melas in Phönizien / bald nebenst seiner Kwelle schiffbar / und erzeugte von sich stats neue Wunderströme / daß er also seine Überklare Sprachfluten durch ganz Teutschland ausgüssend / alles Nuz- und Lustbar beseuchtete. Seine Eigenschaft verglich sich ferner mit dem Verwunderungs-würdigstem Bronnen in Dodoneen Epirus. Denn wi in jenes Wasser di hellbrennenden Fakkel sich auslöschten / di ausgelöschten hergegen sich anzünderen: Also muste gleichfals in disem di lichtentflamte Sprachänderung auslöschen ; Di ausgelöschene Sprach-fakkel in Gegenspile sich anflammen / um wi ein hellstrahlender Pharus di Prachtstrahlen weit und breit auszusenden. Der Palmenorden heisset mit Billikeit eine Versammelung Großmüttiger Helden / ein Schauplaz Weltberümter Leute / eine Festung der Hochteutschen Hauptsprache / eine allzeit bestehende Ehre unsers Teutschlandes / ein Bronkwell reinster Sprachübung / ein Thronsiz auserlesener Weißheit / ein Troz Ausländischer Hoffart / ein Schloß lobschallender Tugend / eine Schazkammer sinnreichen Verstandes / ein Zir- und Lustgarten der hoch-erlauchten Verskunst / ein Wertmeister göldener Beredsamkeit / eine Morgenröthe nuz-

the nuzbahrer Klugheit / endlich ein solches Wunder-gewächse / dz wi ich anderseits † sang:

Di Teutsche Erdenwelt hat mehr in funfzig Jahren
Mit Nuzen überhäuft / als welche i durch fahren
Der Wasser nasses Reich vom kalten Zeinblastrand / (land.
Biß wo sich widerendt Kolumbus ganzes

491. Fridensgutt.

Ein Prinz / wann er sich rechtmäßig in Krig einlässet / hat sein Gemütte nicht eher Sicherheit zu hoffen und auf GOtt sein Vertrauen zu säzen / als biß er im Krigen auf den Friden sein Absehen hält. Er muß alleine ob des Fridens krigen / und dessentwegen seine Waffen ergreiffen / damit er di erwünschte Ruhe dardurch überkomme. Wann er aber vor di gröseste Haupturſache schäzet / mit Krig andere zu überfallen / damit seine großmuttige Tapferkeit ewigwährende Gedächtnis-säulen Ihm könne aufrichten / vertauschet er di Fürstennatur mit einer Bestialischen / und in dem er mit Gewalthätikeit den wilden Thiren nachahmet / hat er di Menschensanftmutt ausgezogen. Ein Christlicher Herr mag nimals einen sicheren Friden mit gutten Gewissen verwerfen / und verzeihet sich seiner Unkosten

als der

† In den Teutschen Palm-gedichte.

als der dadurch entstandene Schaden mit sonderbahrem Ehrenlobe/wo er nur jenen dadurch erlanget. Wann er mit einem streitet / der ihn an Gewalt vorgehet / lehret Ihn selbst di eigene Nuzbarkeit den Friden zu suchen / weil es gefährlich ein langwiriger Krig mit einem mächtigern / und ist weit besser den Gewaltigern etwas von den seinigen zu überlassen / als durch endlich erfolgte Uberwaltigung / mit allen den seinigen selbsten zuverderben. Wo er aber seinem Gegentheil an Mache überlegen / sol er destomehr den Friden liben / weil eben diser seine Gütter Prächt- als Mächtiger machet / und weit besser ja sicherer ist / als di zweifelhafte Sigeshoffnung / in dem das Krigsglükke vilen ganz unvermeinten zufällen gönstig / vornämlich auch di Künheit der verzweifelnden als schärfesten Klauen ersterbender Löwen / hoch zu beförchten. Wann aber beide streitende einander an Kräften nicht ungleich / alsdann ist di bekwemeste Zeit Friden zu machen / in dem noch ein idweder Jhm Vertrauet †. Kurz: Friede ist iderzeit zu erwählen / als das Beste allerdinge / und welcher unzählbahren Sigeszeichen † weit vor zu

† Hoc prolixius monet Grotius in aureo de J.B.&.P.opere libr. 3.c.25.

† Sil.Italic. libr. 2.

vorzusäzen. Denn es bleibet doch dabei / wi ich einstmals sonnetiret habe:

Der ädle Frid ist ein Gutt der gantzen Welt/
Ein heller Diamant/da Tugend eingepräget/
Ein Goldwerk / das den Schaz der gröstẽ Schäze heget/
Ein Schloß / wo alle Pracht di schönste Herrschaft hält.
Ein Stern / vor dessen Glanz erbleicht das Sternenzelt/
Ein Wolstand / darin sich rechtgöldne Zeit erreget/
Ein West / der Sanftmutt bläst/ und Grausamkeit ableget/
Ein grosser Sigesherr / dem Krig zu Fusse fälle.
Ein Garten / welcher trägt di Zukkersüsten Früchte/
Ein Ampel / di da brennt mit ewighellem Lichte /
Ein Bronnkwell/der da fleust mit Freudenreicher Ruh;
Ein Lusthauß sonder gleich/wo Unlust ist entwichen/
Ein außerwünschter Stand / da Zwitracht ganz erblichen/
Ein Leben/ daß ihm selbst, der Himmel eignet zu.

492. Königslehrer.

Ludewig der Heilige / König in Frankreich / ein Contrafeit eines frommen Fürstens / sol unter anderen seinem Sohne solchen Befehl haben gegeben: So irgend ein Streit oder Handlung wider dich erreget werde / forsche nach der Warheit / so wol / was wider dich als vor dich ist. So du vermerkest / daß du etwas fremdes besizest / welches entweder du oder deine Vorfahren genommen / schaffe / daß es strakks wider gegeben werde. Hütte dich wider einen Christen Krig zu führen / es sei dann / daß vil darzu dir Rathgeben / und du den Krig nicht vermeiden könnest. So du nun Krig habest / laß zu friden Geistlichen und diejenigen / welche dich ni verlezet haben So unter deinen Unterthan Krig oder Zank entspringet / schaffe / daß si so bald / als es möglich / wider zur Eintracht gebracht werden. Schaue oft zu / was deine Beamteten thun / und forsche nach derer Handlungen / damit du / so etwas sei zu verbessern / das verbesserst. Schafe / daß in deinem Reiche keine Greuelsünde regire. Ex Vi- juxta Mandata S. LUDOVICI Regis da-

ta Fi

ta Filio ex Actis Collegii Rationalium in Urbe Parisiensi.

493. GOttes Fürsehung.

Unmöglich ist es / daß von der Gottesfürsehung Uns di allerstärksten Thürmer di greulichsten Erdgefängnüsse / di tifesten Welt-abgründe vermögen auszuschlüssen. Gottesfürsehung sihet Alles in Allem aus Allem / und ist Alles Allen in Allem. Es ist einerlei keinen GOtt glauben / oder di Göttliche Fürsehung in gewisse Schranken eindringen. Ist wol ein einziges Theil in den Menschenkörper / darinnen nicht di Göttlicheingegossene Seele würkete? Was ist nun GOTT anders / als di Seele dises ganzen und Alles dessen / das er erschaffen.

494. Verleumdung.

Doktor Heinrich Müller / ein Weitberuffener Gotteslehrer / zeiget einem Christen-menschen dreierlei Mitel um sich aller Verleumdung zu entschlagen. Das erste ist / wann sich ein Mensch hütet nicht leichtarges von dem Nächsten gedenket / allen zweiffelhaftig-ungewissen Argwohn vermeidet / und nach der Liebe iderzeit von Ihm das Beste hoffet / ob gleich ein widriges in Sinn kommet. Das Zweite: Ob schon sein Gemütte /

mütte / aus Schwachheit alles Argwohns ni entmüssiget / doch nichts arges bei anderem von dem Nächsten redet / um ihn verdächtig zu machen und mit einem ungegründeten Meinungsurtheile der Christenehrbarkeit nimmehr zu widerhandelt Das Dritte: Wann ein ander sich unterstehet / den Nächsten bei ihn zuverkleinern / sol er solchen reden sein Ohr entziehen / und keinen Glauben beimessen / biß er es augenscheinlich erkündiget. Wer diſes wol merket / und keiner Verleumdung gern das Ohr einräumet / der wird auch manche Sünde verwehren. Besihe Dos. Müller Geistliche Erqvikkstunden di IV.

495. Gryphische Tichterei.

Andreas Gryph hat mit seiner Tichterei zu seiner Zeit allen Hochteutschen leichtlich den Vorzug entrissen / und kan man ihn fast nicht unbillich so weit seinem Vorgänger dem Opiz / als diſen vor ihn anderen / vorsäzen. Er schreibet in Worten liblich und unterlässet doch auch nicht prächtig zu sein / in Erfindungen ist er tifsinnig / in Lehrsprüchen häufig / in Himmelsgedanken feurig / und liset man ihn nimals / daß nicht etliche Stachel in dem Gemütte bleiben solten. Er ist destomehr lobes und libeswürdig / i weniger er von den

fremden entlehnet und der Ausländer eigenerſonnene Arbeit/vor di ſeinige ob bloſſer Verhochteutſchung ausgegeben hat. Es iſt zwar vor ſich nicht zu tadeln / mit fremder Sprachverdolmetſchung di Hochteutſche zu bereichern: Doch kommet derer Fleiß in keine Vergleichung mit den jenigen / welche durch ſinnreiche Eigen-erfindungen ihr Vaterland berümt machen/ und den ſtachlichten Ausländern di thörichte Einbildung ſtillſchweigend verweiſen / daß nicht nur allein im Aufgang und Mittage / ſondern auch im Nidergange ein tiefſinnigſcharfes Urtheil pflege zu hauſen. Gryph heiſſet mit Recht ein Wunder ſinnreicher Gelahrheit / und eine Sonne Hochteutſcher Sprache / über deſſen frühzeitigen Untergang ich einſten nachfolgendes aufſatzte:

Ach! wäre di Natur mit ihrem Grimm geſeſſe
So weich als Diamant ſo mürb als Marmelſtein:
So wär es ſchon vō Gryph gedrungen Schranken ein
Und weichem wachſe gleich zerdreht di Todesnezze.
Den allerhärſten Stahl durchgräbt di Weißheitäzze/
Der Wiz zermalmet leicht das feſte Helfenbein:
Doch leider! nur der Tod mag ni zu zwingen ſein/
Er bleibet unbewegt/macht alles zum Geſchwäzze.
Ob Gryphens Zentnerred und Donnerndes Geſchoß/

Darf

Darf Schlesien nicht mehr dem klugem Gricher weichen;
Rom wil dem Gryphen fast den Siges-lorber reichen.
Drum brich ich sonder Scheu in dise Worte loß:
Du bist/Mein Schlesier/durch einen Greif genesen:
Ein Greif ist dir ein Schwan/ja mehr als Schwan gewesen.

496 Unzeitige Bücherabfasser.

Di Bücher-abfasser oder vilmehr Bücher-abschreiber welche nichts anders vorzutragen wissen/als fremde Wahren vor di eigene zu verkaufen/vergleichen sich mit dem Papegeyen/Dohlen/Agelastern/di nur so vil vorschwatzen können als ihnen vorgesaget worden. Si sind wi ein leerer Gegenhall und Widerschall/der so vil Worte widergeben kan/als er zuvor empfangen hat; im übrigen aber muß er verstummen/wann der gegenstehende aufhöhret zu ruffen. Von ihren Schriften kan man mit jenem Salamonischen Spruch also einwenig verendert fragen: Schreibt er auch etwas/davon man sagen möchte: Sihe/das ist neue? denn es ist vor auch geschriben in vorigen (auch gegenwärtigen) Zeiten/di vor uns gewesen sind (und noch seind.)

497. Müllers Libeskuß und Erqvikkstund.

Doktor Heinrich Müller ist ein Geistlicher Weingärtner / unsre wahre Jesuskirche der Weinberg/di von ihm neugepflanzte Weinstökke seine herrliche Schriften/welche so köstlichschmekkende Trauben tragen/ dz di Gemüter i mehr si derer erlangē/i mehr verlangē. Er gleichet sich einer mühsamen Binen / di Hochheilige Schrift den Blumenfeldern / seine Bücher dem Binstokke/darinnen er den anmutigsten Honig erzilet / dessen wunderbahre Süsse/so bald man einmal gekostet / stets von aufrichtigem Lesen begehret ; von müssigen Hummeln aber umsonst beschmeisset wird. Er gebrauchet eine recht-geistreiche Schreibart; an Worten scheinet er liblich / Kraft- und Saft-sprüchen zirlich / sinnreichen Gedanken häufig / und lässet sich ansehen / als wann er lauter Zukker und Rosen redete. Er erfreuet/ lehret/straffet/beweget/beredet/ durchdringet und bedinet sich der Engelländer tifsinnigen Lehrart im Hochteutschen so geschikklich / daß man ihn könte einen anmuttig-beredten Hochteuschen Bernarden begrüssen. Was ist wol himmlischer / als sein Himmlischer Libeskuß ? Was nachsinnlicher / als di Geistlichen Erqvikk-stunden ? Ich

werde

werde jenen mit Recht einen Himmelschmekkenden Engelkuß / einen Goldkwillenden Paradißstrom / ein Manna Gottverlibter Gemütter / dise aber Seraphinische Erqvikkstunden und das Mark aller Gottesfurcht können heissen.

498. Gelegenheit.

Di Gelegenheit ist iderzeit wol in acht zu nehmen / und nimals aus den Händen zu lassen / weil si nur fornen Haar besizzet / daß si leichtlich entfliehen kan. Wer auf di bekweme Gelegenheit seine Augen richtet / wird alles sein Vorhaben auserwünscht vollenden und eher di Anfurt haben erreichet / als andere vermeinen / er habe abgestossen. Denn wi ein Maulbeerbaum zum allerlezten zwar ausschläget / am ersten aber Früchte träget †: Also gehets es auch mit disen / welche zu rechter Zeit eine Sache vornehmen / daß / ob si schon langsam ihre Handlung anfangen / doch am geschwindesten ausführen. Dahero wird es billich vor ein Kennzeichen eines klugen Menschens gehalten / bekweme Gelegenheit nimals zu versäumen / weil ein einziger Augenblikk ofimals so vil verlihrend machet / was durch di ganze Lebenszeit nit widerum zu gewinnen. Es stehet auch keinem Weisen an

† *Vid. Plinius l. 15. Hist. N. c. 24.*

sich zu entschuldigē/daß er es ni vermeinet hätte/und ist schändlich diſe Worte zu führen/di beim Fabian Gustmeiern † geleſen werden: Es fil zwar oftmals fürtrefliche Gelegenheit in unſere Hände/ di wir doch nicht eher/ als biß ſi schon weggflohen/ schaueten.

499. Der GOtteswille geſchehe.

Ein Gottsfürchtiger Menſch ſol allezeit ſeinen Willen nach Gotteswillen einrichten/ und mehr das jenige wollen/ was GOtt/ als was er wil. Er muß ſein/wi eine Sonnenblume/ und ſich alleine nach den Winken ſeiner Sonnen/GOTTES nämlich hinwenden; welcher er/ wohin ſi auch gehet/ freudig nachfolgen ſol. Man kan nimals eine güldnere Rede unter ſo vilen tauſenden Lehrſprüchen antreffen/ als wann ein Chriſt aus den unvergleichlich-weiſen Jeſus-gebet herausbricht und mit dem Lippen als dem Herzen ſpricht: Dein Wille geſchehe. In diſen Worten ſtekten alle Tugendēn verborgē/in dē diſe di Gröſte/ oder faſt di einzige Weißheit/ wi der gelährte Lipſius † redet/ GOtt und ſeinem Schluſſe zu gehorchen. Was GOTT wil/ wil ein ſolcher Menſch/

† in Feciali Germanico p. 14.
† Cent. 3. ad Belg. Ep. 51.

Mensch/ und was ein solcher Mensch wil/ wil auch GOTT; Er hänget einzig von GOtt/ und weil er von GOtt hänget/ hänget gleichsam auch GOTT von ihm. Er nimmet alles von der GOtteshand / als eine Gottesswolthat / und erscheinet in keinem dem Gotteswillen widerpänstig. So ein Kennzeichen wahrer Freundschaft ist/ Gleiches wollen; erlanget ein Gottgehorsamer nothwendig wahre Gottesfreundschaft / welche höher als alle Menschenvernunft. Wil ihn Gott mit Krankheit belegen? Er wil auch. Erhöhen? Erniedrigen? Reichthum geben? In Armute säzzen? Leben oder Sterben lassen? Er wil auch und überschüttet ihn alles mit Wollust/ was nur von GOtt fleust † GOtt mag ihn gebrauchen / wie er wil / und seiner Majestät wolgefället; er ist gleichgesinnet und entsetzet sich nichts / was GOTT belibt. Bittet er etwas von GOtt und wird ihn seine Bitte nicht gewehret/ erklinget alsdann in seinen Ohren nichts annehmlicher / als diese Versagung / weil er vergewissert; er habe noch was besseres zu erwarten. Drauet ihm ein Dionisianus mit Feuer und Schwerd / und es sich ansehen lässet / als habe Ihn Gottes-hülfe verlassen / erschrikket er nicht darob: sondern hält noch dises vor eine der Grösten

† *Epitect. Enchir. c. 23.*

Gotteswolthaten / und saget mit der Märterin Agatha: Ich begehre ausser Christus weder Leben noch Heil / noch etwas anders. Brenne / schneide / zerreisse und peinige aufs hefftigste / ja tödte Mich. I grausamer du mit Mir umgehen wirst / i grössere Wolthat wirst du Mir erzeigen; i lieblichere Kraft wird mir mein Bräutigam eintröpfeln. Dabei bleibt es:

Weil mir di Brust noch klopfft / auch weder dort noch hir /
Und nun und ewig sol mich reissen nichts von dir †.

Welche Gemüttsruhe nun erwekket nicht dises sich GOTT übergeben? ja seinem Willen mit GOtteswillen vertreunden? Lasset uns derowegen in der That / nicht nur mit Worten selber Gotteswillen aufnehmen / und mit allem zufriden sein / was da geschihet; vergewissert / daß es aus dem ewigen Bronn-kwelle alles Gutten sei hergekwollen. Denn es heisset doch / wi Johann Heermann / in seinem Zuchtbüchlein † das wol würdig gröfferen Ruhms wäre / als es bißhero erhalten / zirlich singet:

Alles Trauren kan sich stillen /
Wann ich seh auff Gotteswillen. 500.

† Gryph. 1. Buch der Sonn. VI.

† sive Præceptorum Moralium & Sententiarum libr. I. Cent. 1. n. 70.

500. Sittenlehre.

Di hochsteigende Sittenlehre ist eine glükseelige Lehrmeisterin / welche aus den wahren Grund-ursachen eines lobwürdigen Lebens / di Strasse zu dem höchstem Gutt zeiget. Si entzündet mit der Tugendflamme hochgestirnte Gemütter / um Grosse Sachen vorzunehmen / und bähnet den Lustweg / der wol und seelig zu leben weiset. Wann sich nun di Lastervölker versamlen / um si zu vertreiben / so vermag si mit unwidersprechlichen Schlußreden ob zu sigen / und erwekket desto grössere Begirde / um di Tugendgottheit verehrend anzubeten. Dann lehret si erst vollkommen nach dem beider Erkäntnis dargestellet worden / das Gutte zu verlangen / das böse zu hassen / und befihlet durch Tugendverrichtungen alleine sich Welt-berühmet zu machen. Si entwirfet gewisse Grundsaze Preißschallender Thaten / und bringet solche der gesunden Vernunfft sehr geschikklich bei / um alles mit wahrem Nuzzen zu gebrauchen. Also eröfnet si di ewigen Warheit-schlösser / wo ein wahrhafftiges Wolleben hauset und ein Seeliges Thun seine Wohnung erkohren. Wann Uns nun / auf solche Weise / das höchste Gutt kundbar gemachet / so erwehlet Fride und Seelenruhe in unserem Herzen ihren Thronsiz und wünschen ewig mit unseren

Sinnen sich zu bekünsten. Diſe Sitten- und Tugendweißheit gleichet einem Zir- und nuzreichem Blumengarten/ darinnen allenthalben di anmuttigſten Lebensblumen hervorſproſſen/ und konten wir wol auf eine ganz neue Art zu erſt durch Gottesverleihen / mit ſonderbahrem Nuzzen und Ergezzen ſolche abbrechen; wann es di Zeit und gegenwärtiger Ort erfoderten. Jdoch weil wir auch hir unter andern Tugendblumen einleſen/ ſo wollen wir von den Tugenden einen Vorris aus dem Lateiniſchen eines Kunſterfahrnen Apelles abſehen / den Pinſel eigener Gedanken ergreiffen / und mit der Goldfarbe Hochteutſcher Wolredenheit/ nach dem kleinem Vermögen folgende Tugendgemählde / nachſchildern. Darum beſeelige mit deiner Gewogenheit / Tugendverlibter! gegenwärtiges Wolmeinen / und merke / daß es eine der gröſten Tugenden ſei/ einen guten Willen wolaufzunehmen.

Tugend-gemählde.

1. O Jrrdiſcher! der du den Himmel zu überſchwingen/ mit deinen ſtolzen Gedankenflügeln ohnmächtig dräueſt! Gedenke/ daß du aus der Erden entſprungen / und diſe dir auch den Titel eines Jrrdiſchen gibet! Der Name erkläret ſtillſchweigend deinen erſten Urſprung / damit deſſen Demantgrifel deiner Her-

Herzensstaffel/ di Betrachtung des Außgangs ein verleiben mag? Das Glidergebäude / mit deme du prahlest / ward von der Erden / dem allerunedigstem / und den Füssen verrachtester Thire unterworfenem Element / zu gegenwärtigem Prachtglanze aufgeführet. Di Schenkel müssen deine Mutter treten / und kanst du si fast nimals / sonder verächtlichen Schmähung/deiner Augen bemürdigen.

2. Also bist du ein leichtlichzerflüssender Leim/ein schnellverblasener Staub / ein bald zerschmeizender Schnee / ein lebendiges Schwachheit-gemählde / ein wahrhaftiges Zeitenirrlicht / ein ewigwährender Glükksscherz / ein stetsmühsamer Arbeitsknecht / ein weitschweifender Kampfplaz tausendfachen Elendes / eine Trauerbühne aller Mühseeligkeit / eine Schule höchster Unweisheit / eine Wagschale des Neides/endlich eine Ausbeute des Todes. Oder wi der Tichter redet:

Was bistu anders dann ein Wohnhauß grimmer Schmerzen/
Ein Ball des falschen Glükks/ein Irrlicht diser Zeit/
Ein Schauplaz herber Angst/besäzzt mit scharfem Leid/
Ein bald-verschmelzter Schnee und abgebrannte Kerzen.

3. Dein

3. Dein Lebensanfang ist bitteres Weinen/ und wollen gleichsam di Augen um den Verdruß wegen ihrer Geburt zuentdekken / in ein Thränenmeer sich vertiffen. Wann nur auf der einen Seiten di zartsprossende Kindheits pflanze unter stechenden Zuchtdörnern verblühet / so sehen wir auf der anderen di annehmlichsten Jugendpalmen/ in dem si unter den Zentnerlästen schwerer Arbeit erwachsen/ schon verdorren.

4. Du durchkreuzest di Wüttende Weltsee mit stetsbeharrender Gefahr/ daß dich nicht so wol der Unglükssturm / in di gefährliche Charybdis überhoffen vergrabe/ als ein sanftwehender Glükkeswest aus eigenem Übermutt der Scyllen überantworte. Der Virgetheilte Erdboden ist ein Schauhauß; dein ganzes Leben das Freuden-trauerspil und pfleget dich hir bald Hofnung / bald Furcht / bald Zorn/ bald Libe zu ihrer Maske zu gebrauchen.

5. Bestrahle mit den Augensonnen / was dein Wille verlanget: Jdweder Ort weiset dir einen Sichtspigel / welcher dich zur Sittsamkeit anlokket und deine Hoffart bestraffet. Wilst du in dich selbsten gehen/ um den Pallast des Leibes und Glükkes genauer bei dir zu betrachten/ so wirst du anhöhren den Heerold der Sterblikeit ausblasen: O Jrrdischer!

Du

Du bist aus Erde entsprossen! Habe dessentwegen einen irrdisch-demüttigen Sinn!

6. Sihe/so ermahnet er dich! Denn so du im Eitelen das Ewige / im Erd-elende jenes Seelige wolltest suchen/würde einerlei Schlüssel di Prachtburg der Hochmute entschlüssen/ welcher di Pforte zur Sittsamkeit öfnen sollen. Wann du dich also in zerbrechliches Glas der falschprangenden Zeitlikeit vergaffetest/möchtest du di unschäzbarkostbahre Ewikeitsperle/ entweder aus Unverstandleicht versäzzen/ oder aus schnöder Verachtung wegwerfen.

7. Wi aber? Solltest du/ O Mensch/ du Auszug höchster Volkommenheit / und Inbegrif aller Wunderwerke nichts besizen / was dich über di Natur erhöhte? Ach nein. Dein Wesen / O Irrdscher / schmekket nicht gantz nach der Erden / sondern besizzet auch etwas/ dessen Ursprung einzig von dem Himmel entsprungen. Denn der Allmächtigste Schöpfer gab dir den Leib nur von der Erde / von dem Himmel aber das jenige/ welches wir di Seele und das Gemütte begrüssen. Dises verbrüdert dich mit der Engelnatur / und ist ein Theil des Gottsanhauchens / di Einwohnerin des Körpers / eine Beherscherin und gleichsam regirende Kaiserin deines gantzen Lebens / welche/ wi si ein Unsterbliches Wesen

sen ist

sen zu ihrer Mutter erkennet / also eilet si widerum inbrünstig zu den jenigen / von dem si in das Sterbliche herab kommen.

8. Je mehr nun di Seele suchet ihr ewigseeliges / je heftiger / je gewaltsamer umschwärzet si der Rauch schnöder Menschengebrechlikeit. Ihre Kräfte sind allzuschwach di gewünschte Freiheit alleine zu finden / weil si mit so starken Thüren umschlossen und allzu fest umrigelt / vor unmöglich schäzet durch zu brechen. Der Leib zeucht si nach dem seinigen / mit desto weit gröfferer Gefährlikeit / je annehmlicher sein einst tödlicher Zug erstes Anblikkes ihr vorkommet; Deme si sich iderzeit widersäzet / und wiwol si mit gleichwigender Macht nicht vermag Ihm entgegen zu gehen; lässet si sich nichts desto weniger in einen gewaltthätigen Kampf / um das euserste Vermögen anzugreifen ihren so grausamschädlichen Feind zu erlegen.

9. Di Sigesbegirige Seele erreichet desto glükkseeliger den begehrten Zwekk / je mehr ihr von GOtt / geschikkte Unterweisung und gepflogener Ubung Hülffsvölker werden gesendet / durch derer sighaften Beistand si prächtige Triumphsbogen erhält. Wann di Wollust ihr starkes und ungezähmtes Begirdenheer gegen si zum Streit führet / und si dasselbe

selbe überwindet / wird si mit dem Ehrentitel der Enthaltung beehret. Uberzeucht si aber ein scharf-durchdringender Schmerz / und zwinget ihn nach vilen zweifelhafftigen Streiten mit der Flucht sich zu retten; erlanget si den Nahmen der Erduldung. Wann nun endlich alle Begirde sich widersi feindlich versammlen / und si auf di jenigen frohlokkend anfäzet / di Sigesfahnen ihnen abgewinnet / ist si von der volkomenen Tugend in dero Freundschaft albereit worden auf- und angenommen.

10. Alsdann blühen ihr di Ehrenlorbern / und umkrönet ihr Haupt eine solche Prachtkrone / derer theuer werth ganz unschäzbar verbleibet. Denn di Tugend ist das eigene Menschengutt / eine Frühröthe wahrer Glükseeligkeit / ein Preiß aller Weltschäze / und hat alleine di Volmacht zu verunsterblichen. Si gebrauchet alles das jenige / was auf dem Weltkreisse ausser ihr glänzet / endweder stat eines Werkzeuges; oder unterwirfet es durch rechtmässige Verachtung ihren Schenkeln. Leid oder Freud bestreitet si nur vergebenst / weil si ewig mit unwandelbahren Strahlen / wi di Sonne / pfleget hervor zu blizzen / si hat keinen Kampf angetreten / wo si nicht Palmenzweige eingeerndtet hätte / und muß si

von den

von dem Tode selbsten / zur Sigesbeute das Leben erhalten. Di Tugend schleusset alles in sich; es besitzet derjenige alles/der da besitzet di Tugend. Oder lasset Uns anhöhren / wi unsere Tichtkunst si einsten belobet:

Di hohe Tugend ist der Ewikeiten Lust/
Ein schönes Orgelwerk / da alles liblich klinget/
Ein Adler / der beleugt di göldne Sonnenbrust/
Ein Hügel von Magnet/der Welt und Himmel zwinget/
Ein Somma / dessen Glanz wird weit und breit bewust/
Ein Phönix / welcher sich durch Feur zum Leben dringet:
Ein Demant / darein ward was Himmlisches geäzzt/
Ein Hauß/wo Pracht und Macht zu wohnen sich verschworen/
Ein Engelgleiches Gutt / von Engeln auserkohren/
Vor dem ein Erdenschaz vor Griß und Kiß geschäzzt.

* * *

A. Z.

Quirin Kuhlmanns

Hundert

Lehrreiche

Geschicht-Sonnen-blumen/

an

Herrn Georgen von Schöbel und Rosenfeld

Den Himmlisch-gesinnten.

An den

Hochädeln

Himmlischgesinnten.

Nim di Geschichte hin stat meiner Freundschafft Pfand/
Und mache ferner dich durch Tugend Weltbekand/
So wird di Nachzeit einst vom Herrn von Schöbel lesen:
Daß er Selbst di Geschicht der Tugenden gewesen.

Ihr. Adelich. Gestreng.

ewigverbundener

Qvirin Kuhlmann.

Vorbericht.

DJ virgetheilte Weltkugel ist ein grosses Spilhaus/ in welchem einerlei Freuden- und Trauerhändel oder Lust-trauerspile ewig vorgestellet werden: di Menschen aber vergleichen sich mit den Spilenden und müssen so wol Kaiser/ Könige und Prinzen/ als Aedle/ Bürger und Bauren di empfangene Person verwalten. Der Oberaufseher/ durch dessen Winken alles angeordnet wird/ ist jenes unaussprechlichheilige Wesen/ daß di Heiden den Ordnungsspruch oder Sternenrath (Fatum); Wir di Fürsehung nennen/ welche/ wenn si den Spilern di Larvenkleider durch den Tod abkleidet/ anderen widerum solche anzihet. Was vor ein Spil in dem ersten Jahrtausende dargestellet worden/ dises schauen wir noch heutiges Tages/ und pfleget nur der Spilsaal das Land/ di Zeiten und Personen; das Spil aber nimals sich zu verwechseln. Was ist das geschehen ist? Eben das hernach wider geschehen wird/ antwortet der † Allerweiseste. Was ist/ das man gethan hat? Eben das man hernach wider thun wird und geschihet nichts Neues unter der Sonnen. Dahero scheinet nicht unbillich dem Weltberuffenen Weiß-

Ee ij künst-

† Pred. 1. v. 8.

künstler / Ath. Kircheren † der Ausgang des Vergangenen als ein Vorspilplatz und Vorriß † (Ἐντυπον) des Zukünfftigen; ja es redet der Wittenbergische Goldredner und ein Ruhm seines Oreßden / Augustus Buchner † / rechte Goldworte / wenn er saget: Gleich wi der Euripus nicht mag stille stehen: Also haben auch di Menschensachen ihren steten Zu- und Abfluß / und ist dises alleine in den Weltdingen gewiß / daß nichts gewisses darinnen sei. Denn di Natur verharret beständig in ihrem Hauptwesen: Wann sich ihre Kräffte hir verkleinern / werden si dort widerum ergrössert. Das Alter hat si gleichsam klüger gemachet / daß si nunmehr in ihren lezten Weltjahren so überhohe Wunderwerke darsteller / welche wegen der neuen Gestalt obenber ührter Salomonischen Spruch auffheben solten / wann si nicht aus dem Vergangenem gebohren würden. Wir müssen dir / O Grundgelahrter Jonston! beifallen / was du in den Büchern von Beständikeit der Natur auszuführen angefangen / und kan solches / ungeacht des Lasseniens † einwürfen / gantz übertreflich durch di grosse Vergleichungs-

† Chinâ Illustr. Part. III. Præf.

† Volum. II. Dissertat. Part. I. Dissert. CLXI.

† In den Adelichen Tischreden /

chungskunst werden erwisen. Wi unrecht wird das Alterthum unser Zeit vergesäzzet/ und di blinden Heiden mit ihrer stokblinden Weißheit erhaben; Di Erlauchten aber vor Thoren gescholten. Ich verwette mich / es sei keine andere Ursache / dessentwegen wir einen grossen Theil der wahren Weißheit heutiges Tages ermangeln / als di unglükkseelig-unzeitige Verwunderung der Heidnischen Forderwelt/welches auch aus Campanellen† der Urheber des Politischen Sendschreibens von eines Teutschen Reise / anmerket **Man findet nicht alles / spricht schon Tacitus †/ bei unseren Vorfahren besser / als bei Uns/sondern es besizet auch unsere Zeit vil/deme di Nachfahren werden folgen können.** Dises nun zu beobachten / habe ich vorhergehende / wi auch nachfolgende Historische Weißheit-Lehr-Hof-Tugend-Sonnen-blumen meistentheils aus gegenwärtigen Weltlaufe eingesamlet / welche ihrer Neuikeit wegen villeicht desto angenehmer sein werden / als wann ich si aus den Griechen und Römern hätte gebrochen. Ich habe

† de Monarch. Hispan. cap. 32.

† Vid. Germanic. Sinceri Itinerariũ German. Politicum p. 148.

† Ann. 2. c. 87. §. 5. Bernegg. Qvæstion. 108.

Mich hir der Kürtze bedinet / weil ich nur Blumen überreiche ; und idwedes Beispil mit einem darausgeflossenem Lehrspruche versehen. Wer weitläufftig ausgearbeitete Erzehlungen verlanget / den weise ich zu meinem Lehrreichen Geschichtherolde / welcher Jhn auch darinnen vergnügen wird.

501. Das Merkwürdige Gesichte.

Ananias Weber / der Heiligen Schrifte berümter Doktor / und der Breßlauerkirchen zur H. Elisabeth wolverdinter Ober-Pfarrherr / welcher im Jahr 665. den 16. Jenner / im acht und sechzigstem seines Alters geruhig verschid / hatte ein halbes Jahr vor seinem Ende dises Lesenswürdige Gesichte. Als er einsten bei stiller Nachtsruhe des süssen Schlafes ermangeln muste / so erqvikte der grosse Mann hergegen seine Sinnen bei sich mit annehmlichen Sterbensgedanken / eifrig von GOtt bittend / er wolle ihm doch einmal von der beschwerten Last des Körpers / nach seinem Genädigem Willen / zu der längstgewünschten Seelenruhe erlösen. Jn dem Er disem Wunsche nachhing / dünkte ihn nicht nur alleine solche Antworts-stimme zu höhren : Jch wil dich erlösen : sondern auch zu sehen / wi aus der Wand seiner Schlafkammer eine blosse Menschenhand sich

hervor-

hervorthat / nebenst einem vir-virtel-sandzeiger / darinnen beide erste Virtelstunden ausgelaufen; di anderen aber noch auslaufen solten; Welcher ihm vorstellet und eine lange Weile für di Augen gehalten ward. Dises deutete strakks der Seelige Weber; es wäre Ihm dadurch nichts andern worden gewisen/ als daß er noch in der Sterblikeit zwei virteljahre zu zubringen hätte/und blib in seiner Erklährung beständig/ ungeachtet Ihm di Seinigen als einen vergeblichen Traum solches ausreden wolten. Dahero sagte er: Di Erfahrung würde ein gewisse Lehrmeisterin ihnen werden; si solten nur Achtung darauf haben / entweder um di Heilige Weinachtsfeiertage oder doch bald hernach würde di Stunde seines Todes einfallen / di er mit Freuden erwartete. Denn ich betrachte (sprach er) nichts so oftmals/als meinem Hintritt. Es ist auch also erfolget/wi er es vorher gesaget. Deßgleichen Christian der Dritte / König in Dennemark sahe in Traum den 25. Christmonat des 1652. Jahres eine zu ihm kommende Person / sagend: Mein König / wo du etwas in deinem Reiche zu bestellen hast / thue es bei zeiten. Denn siho / über acht Tage wirst du deine Augen

und Herrschaft schlüssen. Nach Erzehlung dessen/ist er an den Neu-jahrstage seelig verschiden. Gottgelibte Leute haben so wol in ihrem Sterben / wi zuvor in dem Leben/vor anderen einen Vorzug; und werden alsdann volkommener verspühret / i näher si zu ihrer zukünftigen Volkommenheit gelangen.

502. Das versagte Allmosen.

Maistrasse Atkins / eine verheuratheete Frau zu Warwük/ einer vornehmen Stad im Königreich Engelland und di in der Grafschaft solchē Nahmens dē Sigeszepter führet/ als si im 1652. Jahr an einē Sontage vor ihrer Haußthüre stund/so kam eine Bettlerin zu derselben / sprach si um einen Zweier an / welche si aber mit schimpflichen Worten abwiß / sagende: di Zweier wären nicht so häufig bei ihr verhanden / könte ihr derowegen nichts geben. Di Bettlerin / wi si solche Antwort erhilt/unterliß si doch nicht um eine Nadel / so di Frau vor sich stekken hatte/ freundlich zu bitten / weil si ihr sonst kein Geld geben könte/ und als jene dise ihr dargereichet/ bedankte si sich fast sehr für diselbe. Maistresse Atkins bewog es / daß si ihr noch ein Stükke Essen anbot; erhilt aber von der Bettlerin solche unverhofte Antwort: Ich begehre weiter nichts: Seid verflucht mit euer Kost

er A
wis
me
noch
kon
we
ü
ihrem Ehschatze wol: si werden mit ein an-
der eines/daß si wolte bei erster Frühröthe di
Kirche besuchen / GOtt emsig anruffen / ob
nicht der jenige / den GOtt zu ihrem Eidam
erkohren / möchte zu allererste in di Kirche
kommen? Als si nun solchem nachkam/ging
zu erste des Obenbelobten Mannes hinterbli-
bener Sohn hinein; den si seines Geschlech-
tes / Gütter / Aufferzihung und Sittenwe-
gen befragte. Nachdem er seinen Zustand
erzählte / führte si Jhn mit Freuden nach
Hause; wo er ihrem Ehschatz ein gelibter Gast
war/der sich über di wunderbahre Versehung
GOttes nicht genugsam ergetzen konte / und
gab Jhm seine Tochter / nebenst einem gros-
sem Brautschatze/ zur Ehgattin.

Wer zum Vormünde seinen JEsus erki-
set / der muß sonder Gütter di gröstẽ Gütter
besitzen.

504. Di Wunderbahre Treue.

Flectius ein Spanischer vom Adel/ wolte
keines

keines Weges dem Könige Alyphonsen / das von Sanctius ihm vertraute Conimbrische Schloß aufgeben / und beschützte es wider allen Feindlichen Anfall ritterlich. Nachdem man ihm nun sattsame Ausführung that / daß Sanctius zu Toledo im Elend wäre verstorben / glaubte er solches nicht / es sei dann / daß er sicher Geleite dahin erlangt / um der Sachen Beschaffenheit selber zu erkündigen. Dises vergünstigte man leicht; es wird unterdessen wegen der Belägerung ein Stillstand getroffen. Flectius zog nach Toledo / findet seinen König gestorben und begraben. Er befihlet das Grab zu eröffnen / und gab mit Thränenwässernden Augen / di Schlüssel obgemeldten Stadt und Schloss / dem erstorbenen Könige in di Hand / sagend: So lange ich / O König / vermeinte / dz du noch lebetest / ertrug ich das euserste. Ich stillete den Hunger mit Leder und Fellen / den Durst mit unnatürlichem Getränke. Ich war bemühet di Gemütter der Bürger / di sich ergeben wolten / entweder auffzurichten oder niderzudrukken: Endlich ich leistete alles dasselbige / was von einem getreuen und dir vereideten Menschen könte begehret oder gehoffet werden. Eines ist noch übrig / daß du mich nach Wi-

derem-

derempfahung der Stadschlüssel / gegen alle und idwede von meinem Eide losgibest. GOTT erfreue dich in einem anderen und besserem Reiche. Also zog widerum Flectius von dannen / und unterwarf sich dem andern / der rechtmäßig das Königreich behilt. Ein nicht ungleiches Beispil solcher Wunder-würdigen Treue belehret Uns auch Sina. Luonpus / Königs Pungyveus getreuster Hoffdiner / ward von seinem Herrn an den / König Ci Gesandsweise abgefertiget / als jener inzwischen von dem Kaiser Lieupangus / auf Rathgebung der Kaiserin / unter dem Titel eines Aufrührers unschuldiger Weise ward umgebracht / und sein Haupt mitten auf dem Markte der Stadt Loyang zum öffentlichen Schauspile dargestellet. Luonpus / wi er in der Zurükkunft in Erfahrung dessen kommt / und seinen König geröret finder / reiset er bald nach Loyang / fält für dem Blutbespritzten Kopffe nider / und erzählet mit grossem Wehklagen / was er verrichtet. Der Kaiser / so bald er dises vernahm / befahl er den getreuen Luonpen ins Gefängnis / kurtz hernach auff den Feuerstoß zu bringen / um ihn lebendig verbrennen zu lassen; Welches / als es Luonpus hörte / redete er wider den Kaiser nachfolgende harte Rede: Man lasse Mich nur vor

ein paar

ein paar Worte sprechen†: Wenn das geschehen / wil ich gern sterben. Als du zwischen Loyang und Chincaus / von dem Hyangyus hart belägert / war Pungyveus dein Erlöser. Hätte diser damahls nicht das beste gethan / würdest du itzo weder im Leben noch in der Herrschafft sein. Der hat dir deine Wolfart und das Reich zu wegen gebracht; auch sonst sehr gutte Dinste gethan / di ich itzo mit stillschweigen vorüber gehe. Ich schlüsse den Hausinien von der Gemeinschafft dises Ruhmes auch nicht auß. Was wird aber endlich daraus werden / wann du mit solchen Personen aus erdichteten nichtigen Ursachen / also umgehest? Was anders / als daß alle di übrigen / derer Tapferkeit dir irgend verdächtig seyn könte / sich fürchtende gleiches Trankgelds besorgen / und besser derowegen versehen werden / weder Hausinius und mein unschuldiger König Pungyveus gethan? Denn wer wolte zweifeln? Wer solte nicht klärlich genug sehen / daß si darum von dir werden getödtet / weil du

† Besih. Franc. Ost- und West-Indisch- Sinesisch-Lustg. 2. Theil an der 1343. f.

du di jenige nunmehr scheuest / derer Tapferkeit und andere gutte Geschikligkeiten du izt nicht weiter gebrauchest. Hütte dich / O Kaiser / hütte dich / daß du forthin so nicht mehr wüttest / wofern dir anders lib ist lange zu herrschen. Diſes ist das wenige / welches ich dir nicht habe wollen verbergen. Mir Mir magst du es im übrigen machen / wi es dir beliber / sintemal ich eben so bereit bin zu sterben als zu leben. Kaiser Lieupangus erschrakt über den Hertzhafft-kühnen Verweiß des Luompus: blib eine gutte Weile auser sich selbsten; kif aber / nach dem er sich wider erhohlete / zu den Lionpus / liß ihm di Fesel abschlagen / und in Verwunderung so wol seiner Treue / als des grossen Muttes / bote er ihm seine hohe Ehrengenade an.

Di Treue gegen seinen Oberherren ist eine rechte Wundertugend / weil si auch in den feindlichen Gemüttern wunderbahre Freundschafftswürkungen erwekket / und wird nimals leichterer das Leben erhalten / als wann si solches ihrentwegen wollen verlihren.

505. Gezüchtigte Todtenberaubung.

Ein Jüngling zu Constantinopel hatte einsten Nachricht erhalten / wi eines vornehmen

men Mannes Tochter annoch in ihrer Jungfrauschafft sei daselbst abgeschiden / und mit kostbahrem Schmukke in di Gruft versenket worden. Derowegen begab Er sich bei Nachtszeit / seiner Gewonheit nach / zu disem Grabe / stig hinein / und nach dem er di Verstorbene gantz entkleidet / wolte er aus der Grufft widerum seiner Wege gehen. Indem richtet sich di Erblasste auf / strekte di linke Hand aus / ergrif damit di Rechte des Jünglings mit nachfolgenden Worten: Du leichtfertigster Mensch / Gezühmet dir Mich so zu entblössen? Fürchtest du GOtt nicht? Oder entsätzest du dich nicht vor der Verdammung des letzten Lohnes? Hättest du nicht zum wenigsten dich über mich Todte erbarmen sollen? Bist du ein Christ? Und hast vor ehrlich erhalten / daß ich vor Christus so nakkend treten solle? Hast du des Weibs-geschlechte also entehren dörfen? Hat dich dises Geschlechte nicht gebohren? Hast du nicht deine Mutter selbst / durch dises Unrecht / daß du Mir mit angethan / geschändet? Wi wilst du / O Unglükseeliger Mensch / Den Heilands vor seinem erschrekklichem Richterstuhle Rechenschaft geben / ob disem Laster / das du wider

Mich

Mich begangen? In dem bei meinem Leben kein fremder mein Antlitz i geschauet/ und du hast nach meinem Begräbnüsse Mich entblössend/ meinen Leib nakkend gesehen? Wehe über der Menschen elend! In was Unglükk ist es gefallen! Mit was Hertzen/ O Mensch! Mit was vor Händen empfängest du den heilig-werthen Leib unsers HErrn JEsus Christus? Der Todtenberauber war aller erschrokken/ er kan kaum vor Beben bitten ihn gehen zu lassen; als ihm dise antwortet: Warhaftig! Es wird nicht so sein. Denn du bist herein kommen/ wi du gewolt: Du solst aber nicht herausgehen/ wi du wilst. Denn dises sol unser beides gemeines Grab bleiben/ und bilde dir nicht ein/ daß du bald werdest sterben; sondern du wirst di Gottlose Seele übel verlihren/ nach dem du zuvor sehr vil Tage allhir wirst worden geqvälet sein. Der Bestürtzte flehet ſi mit vilen Thränen um Erlassung an/ und wi er diselbe durch den Allmächtigen GOtt seiner dißmal zu schonen beschwur; auch mit einem Eide bekräfftigte/ dergleichen nimmermehr vor di Hand zu nehmen/ sagte di Todte: Wo du wilst leben/ und aus diser

Noth werden errettet / so versprich Mir / daß du nicht nur / wo ich dich erlasse / von disen schändlich-unheiligen Thaten wilst abstehen / sondern auch strakks der Welt absagende / dich ins Kloster begeben. Nach dem der Räuber mit einem Eidschwure dises versprach / befahl Ihm di Todre st anzukleiden / legte sich nider / und entschlieff: Der Jüngling aber kam davon und hat der Verlauff dem Johann / Abbt des also genannten Risenkloſters erzählet. Wir wollen noch seine Geschicht beifügen / schir gleichen Innhalts. Ein Ruchloser Mensch jagte sein Güttchen durch di Gurgel und erlernte nach dem aus grossem Mangel / wi es also meistentheils hergehet / das Dibshandwerk. Einst trug sich zu / daß eine Leiche mit vilem Prach schmukkt versenket ward / auff welche diser Böswicht einen Anschlag machte. So bald der Verstorbene begraben / und di Trauerleute wider nach Hause sich befunden / ging er in di Gruft / zog ihn aus / und hinterliß nichts / als nur ein Leinen Tuch. Er war kaum aus dem Grabe gestigen / wi ihn reuete das kostbahre Leilach vergessen zu haben; Kehrete dahero wider um auch diſes zu hohlen und also den Körper gantz entblösset zu lassen. Der Todre erhub sich / grif ihm nach den Augen und machte Ihn

solcher

solcher mangeln. Der Geblendete Armseelige ward alsdann von tausendfachen Schrekken/Furcht und Gefahr umschlossen: Er kam kaum mit grosser Mühe wider aus der Grufft/ und muste hernach mit Betteln sein unglükkseeliges Leben erhalten.

Was von disen erstgesätzten Begebenheiten/di Moschus in seiner Geistlichen Wisen beschriben/zu halten/ wollen wir dem Urtheil eines verständigen Lesers überantworten: Wir fügen nur bei/ unseren Vorsatz zu vergnügen/ solchen Lehrspruch. Es sind nicht alle Gespenster und Erscheinungen/ als falschgerichtete Mährlein oder traurige Einbildungen auszulachen/ weil si unseren Verstand übersteigen/ und sol ein Kluger ihnen weder zu wenig/noch zu vil Glauben beimessen.

506. Di Belohnte Untreu.

Mogol Gelal Edin Mahumed/ ein Enkelsohn des Königs Akebar/ welcher sich den sibenden/ aus dem Temirlanischen Stamme schrib/warff einsten eine Ungenade auff Myrza Gazia/ einen seiner fürnemsten Leute/ um eines stolzmuttigen Wörtchens Willen/welchen er auch aus dem Wege zu räumen entschloß. Er liß ein paar Pillen zu richten von gleicher Gestalt und Grösse/ und eine

Mich hir der Kürtze bedinet / weil ich nur Blumen überreiche; und idwedes Beispil mit einem darausgeflossenem Lehrspruche versehen. Wer weitläufftig ausgearbeitete Erzehlungen verlanget / den weise ich zu meinem Lehrreichen Geschichtherolde / welcher Ihn auch darinnen vergnügen wird.

501. Das Merkwürdige Gesichte.

Ananias Weber / der Heiligen Schrifft berümter Doktor / und der Breßlauerkirchen zur H. Elisabeth wolverdinter Ober-Pfarrherr / welcher im Jahr 665. den 16. Jenner / im acht und sechzigstem seines Alters geruhig verschid / hatte ein halbes Jahr vor seinem Ende dises Lesenswürdige Gesichte. Als er einsten bei stiller Nachtsruhe des süssen Schlafes ermangeln muste / so erqvikte der grosse Mann hergegen seine Sinnen bei sich mit annehmlichen Sterbensgedanken / eifrig von GOtt bittend / er wolle ihm doch einmal von der beschwerten Last des Körpers / nach seinem Genädigem Willen / zu der längstgewünschten Seelenruhe erlösen. In dem Er disem Wunsche nachhing / dünkte ihn nicht nur alleine solche Antworts-stimme zu höhren: Ich wil dich erlösen: sondern auch zu sehen / wi aus der Wand seiner Schlafkammer eine blosse Menschenhand sich hervor-

hervorthat / nebenst einem vir-virtel-sandzeiger / darinnen beide erste Virtelstunden ausgelaufen; di anderen aber noch auslaufen solten; Welcher ihm vorstellet und eine lange Weile für di Augen gehalten ward. Dises deutete strakks der Seelige Weber; es wäre Ihm dadurch nichts andern worden gewisen / als daß er noch in der Sterblikeit zwei virteljahre zu zubringen hätte / und blib in seiner Erklährung beständig / ungeachtet Ihm di Seinigen als einen vergeblichen Traum solches ausreden wolten. Dahero sagte er: Di Erfahrung würde ein gewisse Lehrmeisterin ihnen werden; si solten nur Achtung darauf haben / entweder um di Heilige Weinachtsfeiertage oder doch bald hernach würde di Stunde seines Todes einfallen / di er mit Freuden erwartete. Denn ich betrachte (sprach er) nichts so oftmals / als meinem Hintrit. Es ist auch also erfolget / wi er es vorher gesaget. Deßgleichen Christian der Dritte / König in Dennemark sahe in Traum den 25. Christmonat des 1652. Jahres eine zu ihm kommende Person / sagend: Mein König / wo du etwas in deinem Reiche zu bestellen hast / thue es bei zeiten. Denn siho / über acht Tage wirst du deine Augen

und Herrschaft schlüssen. Nach Erzehlung dessen/ist er an den Neu-jahrstage seelig verschiden. Gottgelibte Leute haben so wol in ihrem Sterben / wi zuvor in dem Leben/vor anderen einen Vorzug ; und werden alsdann volkommener verspühret / i näher si zu ihrer zukünftigen Volkommenheit gelangen.

502. Das versagte Allmosen.

Maistrasse Atkins / eine verheuratheete Frau zu Warwük/ einer vornehmen Stad im Königreich Engelland und di in der Grafschaft solchē Nahmens dē Sigeszepter führet/ als si im 1652. Jahr an einē Sontage vor ihrer Haußthüre stund/so kam eine Bettlerin zu derselben / sprach si um einen Zweier an / welche si aber mit schimpflichen Worten abwiß / sagende : di Zweier wären nicht so häufig bei ihr verhanden / könte ihr derowegen nichts geben. Di Bettlerin / wi si solche Antwort erhilt/unterliß si doch nicht um eine Nadel / so di Frau vor sich stekken hatte/ freundlich zu bitten / weil si ihr sonst kein Geld geben könte/ und als jene dise ihr dargereichet/ bedankte si sich fast sehr für diselbe. Maistresse Atkins bewog es / daß si ihr noch ein Stükke Essen anbot ; erhilt aber von der Bettlerin solche unverhofte Antwort : Ich begehre weiter nichts : Seid verflucht mit euer Kost

er A
wis
meh
noch
kon
we
ih
ih
ge
Kirche besuchen / GOtt emsig anruffen / ob nicht der jenige / den GOtt zu ihrem Eidam erkohren / möchte zu allererste in di Kirche kommen? Als si nun solchem nachkam / ging zu erste des Obenbelobten Mannes hinterblibener Sohn hinein; den si seines Geschlechtes / Gütter / Aufferzihung und Sittenwegen befragte. Nachdem er seinen Zustand erzählte / führte si Jhn mit Freuden nach Hause; wo er ihrem Ehschatz ein gelibter Gast war / der sich über di wunderbahre Versehung GOttes nicht genugsam ergetzen konte / und gab Jhm seine Tochter / nebenst einem grossem Brautschatze / zur Ehgattin.

Wer zum Vormünde seinen JEsus erkiset / der muß sonder Gütter di gröste Gütter besitzen.

504. Di Wunderbahre Treue.

Fleetius ein Spanischer vom Adel / wolte keines

und Herrschaft schlüssen. Nach Erzehlung dessen/ist er an den Neu-jahrstage seelig verschiden. Gottgelibte Leute haben so wol in ihrem Sterben / wi zuvor in dem Leben/vor anderen einen Vorzug ; und werden alsdann volkommener verspühret / i näher si zu ihrer zukünftigen Volkommenheit gelangen.

502. Das versagte Allmosen.

Maistrasse Atkins / eine verheurathete Frau zu Warwük/ einer vornehmen Stad im Königreich Engelland und di in der Grafschaft solchē Nahmens dē Sigeszepter führet/ als si im 1652. Jahr an einē Sontage vor ihrer Haußthüre stund/so kam eine Bettlerin zu derselben / sprach si um einen Zweier an / welche si aber mit schimpflichen Worten abwiß / sagende: di Zweier wären nicht so häufig bei ihr verhanden / könte ihr derowegen nichts geben. Di Bettlerin / wi si solche Antwort erhilt/unterliß si doch nicht um eine Nadel / so di Frau vor sich stekken hatte/ freundlich zu bitten / weil si ihr sonst kein Geld geben könte/ und als jene dise ihr dargereichet/ bedankte si sich fast sehr für diselbe. Maistresse Atkins bewog es / daß si ihr noch ein Stükke Essen anbot ; erhilt aber von der Bettlerin solche unverhofte Antwort: Ich begehre weiter nichts: Seid verflucht mit euer Kost

er A
wis
mei
noch
kon
wi
ig sich nun zu / daß zwei fürnehme und
mme Eheleute eine einzige Tochter erzeuget
uen / und wünschte di Mutter ihre Hertz-
ibte vilmehr mit einem Frommen / als Rei-
en Menschen versorget zu wissen / der si / und
icht nur ihr Geld libte / in dem si GOtt ü-
erhäufig begüttert hatte. Dises gefil auch
ihrem Ehschatze wol: si werden mit einan-
der eines / daß si wolte bei erster Frühröthe di
Kirche besuchen / GOtt emsig anruffen / ob
nicht der jenige / den GOtt zu ihrem Eidam
erkohren / möchte zu allererste in di Kirche
kommen? Als si nun solchem nachkam / ging
zu erste des Obenbelobten Mannes hinterbli-
bener Sohn hinein; den si seines Geschlech-
tes / Gütter / Aufferzihung und Sittenwe-
gen befragte. Nachdem er seinen Zustand
erzählte / führte si Jhn mit Freuden nach
Hause; wo er ihrem Ehschatz ein gelibter Gast
war / der sich über di wunderbahre Versehung
GOttes nicht genugsam ergetzen konte / und
gab Jhm seine Tochter / nebenst einem gros-
sem Brautschatze / zur Ehgattin.

Wer zum Vormünde seinen JEsus erki-
set / der muß sonder Gütter di gröstẽ Gütter
besitzen.

504. Di Wunderbahre Treue.

Flectius ein Spanischer vom Adel / wolte
keines

und Herrschaft schlüssen. Nach Erzehlung dessen/ist er an den Neu-jahrstage seelig verschiden. Gottgelibte Leute haben so wol in ihrem Sterben / wi zuvor in dem Leben/vor anderen einen Vorzug; und werden alsdann volkommener verspühret / i näher si zu ihrer zukünftigen Volkommenheit gelangen.

502. Das versagte Allmosen.

Maistrasse Atkins / eine verheurathete Frau zu Warwük/ einer vornehmen Stad im Königreich Engelland und di in der Grafschaft solchē Nahmens dē Sigeszepter führet/ als si im 1652. Jahr an einē Sontage vor ihrer Haußthüre stund/so kam eine Bettlerin zu derselben / sprach si um einen Zweier an / welche si aber mit schimpflichen Worten abwiß / sagende: di Zweier wären nicht so häufig bei ihr verhanden / könte ihr derowegen nichts geben. Di Bettlerin / wi si solche Antwort erhilt/unterliß si doch nicht um eine Nadel / so di Frau vor sich stekken hatte/ freundlich zu bitten / weil si ihr sonst kein Geld geben könte/ und als jene dise ihr dargereichet/ bedankte si sich fast sehr für diselbe. Maistresse Atkins bewog es / daß si ihr noch ein Stükke Essen anbot; erhilt aber von der Bettlerin solche unverhofte Antwort: Ich begehre weiter nichts: Seid verflucht mit euer Kost

er A
wiß
mehr
noch
ken
wer
s sich nun zu / daß zwei fürnehme und
amme Ehleute eine einzige Tochter erzeuget
uen / und wünschte di Mutter ihre Hertz-
ibte vilmehr mit einem Frommen / als Rei-
en Menschen versorget zu wissen / der si / und
icht nur ihr Geld libte / in dem si GOtt ü-
erhäufig begüttert hatte. Disen gefil auch
ihrem Ehschatze wol: si werden mit ein an-
der eines / daß si wolte bei erster Frühröthe di
Kirche besuchen / GOtt emsig anruffen / ob
nicht der jenige / den GOtt zu ihrem Eidam
erkohren / möchte zu allererste in di Kirche
kommen? Als si nun solchem nachkam / ging
zu erste des Obenbelobten Mannes hinterbli-
bener Sohn hinein; den si seines Geschlech-
tes / Gütter / Aufferzihung und Sittenwe-
gen befragte. Nachdem er seinen Zustand
erzählte / führte si Jhn mit Freuden nach
Hause; wo er ihrem Ehschatz ein gelibter Gast
war / der sich über di wunderbahre Versehung
GOttes nicht genugsam ergetzen konte / und
gab Jhm seine Tochter / nebenst einem gros-
sem Brautschatze / zur Ehgattin.

Wer zum Vormünde seinen JEsus erki-
set / der muß sonder Güter di gröstten Gütter
besitzen.

504. Di Wunderbahre Treue.

Electius ein Spanischer vom Adel / wolte
keines

und Herrschaft schlüssen. Nach Erzehlung dessen/ist er an den Neu-jahrstage seelig verschiden. Gottgelibte Leute haben so wol in ihrem Sterben / wi zuvor in dem Leben/vor anderen einen Vorzug ; und werden alsdann volkommener verspühret / i näher si zu ihrer zukünftigen Volkommenheit gelangen.

502. Das versagte Allmosen.

Maistrasse Atkins / eine verheurathete Frau zu Warwük/ einer vornehmen Stad im Königreich Engelland und di in der Grafschaft solchē Nahmens dē Sigeszepter führet/ als si im 1652. Jahr an einē Sontage vor ihrer Haußthüre stund/so kam eine Bettlerin zu derselben / sprach si um einen Zweier an / welche si aber mit schimpflichen Worten abwiß / sagende: di Zweier wären nicht so häufig bei ihr verhanden / könte ihr derowegen nichts geben. Di Bettlerin / wi si solche Antwort erhilt/unterliß si doch nicht um eine Nadel / so di Frau vor sich stekken hatte/ freundlich zu bitten / weil si ihr sonst kein Geld geben könte/ und als jene dise ihr dargereichet/ bedankte si sich fast sehr für diselbe. Maistresse Atkins bewog es / daß si ihr noch ein Stükke Essen anbot ; erhilt aber von der Bettlerin solche unverhofte Antwort: Ich begehre weiter nichts: Seid verflucht mit euer Kost

er A
wis
me
noch
kon
ne
ge
ihrem Ehschatze wol: si werden mit einander eines/daß si wolte bei erster Frühröthe di Kirche besuchen / GOtt emsig anruffen / ob nicht der jenige / den GOtt zu ihrem Eidam erkohren / möchte zu allererste in di Kirche kommen? Als si nun solchem nachkam/ging zu erste des Obenbelobten Mannes hinterblibener Sohn hinein; den si seines Geschlechtes / Gütter / Aufferzihung und Sittenwegen befragte. Nachdem er seinen Zustand erzählte / führte si Jhn mit Freuden nach Hause; wo er ihrem Ehschatz ein gelibter Gast war/der sich über di wunderbahre Versehung GOttes nicht genugsam ergetzen konte / und gab Jhm seine Tochter / nebenst einem grossem Brautschatze/ zur Ehgattin.

Wer zum Vormünde seinen JEsus erkiset / der muß sonder Güter di gröste Gütter besitzen.

504. Di Wunderbahre Treue.

Fleetius ein Spanischer vom Adel / wolte keines

trug sich nun zu / daß zwei fürnehme und fromme Ehleute eine einzige Tochter erzeuget hatten / und wünschte di Mutter ihre Hertzgelibte vilmehr mit einem Frommen / als Reichen Menschen versorget zu wissen / der si / und nicht nur ihr Geld libte / in dem si GOtt überhäufig begüttert hatte. Dises gefil auch ihrem Ehschatze wol: si werden mit einander eines / daß si wolte bei erster Frühröthe di Kirche besuchen / GOtt emsig anruffen / ob nicht der jenige / den GOtt zu ihrem Eidam erkohren / möchte zu allererste in di Kirche kommen? Als si nun solchem nachkam / ging zu erste des Obenbelobten Mannes hinterblibener Sohn hinein; den si seines Geschlechtes / Gütter / Aufferzihung und Sittenwegen befragte. Nachdem er seinen Zustand erzählte / führte si Ihn mit Freuden nach Häuse; wo er ihrem Ehschatz ein gelibter Gast war / der sich über di wunderbahre Versehung GOttes nicht genugsam ergetzen konte / und gab Ihm seine Tochter / nebenst einem grossem Brautschatze / zur Ehgattin.

Wer zum Vormünde seinen JEsus erkiset / der muß sonder Gütter di gröste Gütter besitzen.

504. Di Wunderbahre Treue.

Flectius ein Spanischer vom Adel / wolte keines

keines Weges dem Könige Alyphonsen / das von Sanctius ihm vertraute Conimbrische Schloß aufgeben / und beschützte es wider allen Feindlichen Anfall ritterlich. Nachdem man ihm nun sattsame Ausführung that / daß Sanctius zu Toledo im Elend wäre verstorben / glaubte er solches nicht / es sei dann / daß er sicher Geleite dahin erlangt / um der Sachen Beschaffenheit selber zu erkündigen. Dises vergünstigte man leicht; es wird unterdessen wegen der Belägerung ein Stillstand getroffen. Flectus zog nach Toledo / findet seinen König gestorben und begraben. Er befihlet das Grab zu eröffnen / und gab mit Thränenwässernden Augen / di Schlüssel obgemeldten Stadt und Schlosses / dem erstorbenen Könige in di Hand / sagend: So lange ich / O König / vermeinte / dz du noch lebetest / ertrug ich das euserste. Ich stillete den Hunger mit Leder und Fellen / den Durst mit unnatürlichem Getränke. Ich war bemühet di Gemütter der Bürger / di sich ergeben wolten / entweder aufzurichten oder niderzudrukken: Endlich ich leistete alles dasselbige / was von einem getreuen und diz vereideten Menschen könte begehret oder gehoffet werden. Eines ist noch übrig / daß du mich nach Widerem-

derempfahung der Stadschlüssel / gegen alle und idwede von meinem Eide losgibest. GOTT erfreue dich in einem anderen und besserem Reiche. Also zog widerum Flectius von dannen / und unterwarf sich dem andern / der rechtmäßig das Königreich behilt. Ein nicht ungleiches Beispil solcher Wunder-würdigen Treue belehret Uns auch Sina. Luonpus / Königs Pungyveus getreuster Hoffdiner / ward von seinem Herrn an den / König Ci Gesandsweise abgefertiget / als jener inzwischen von dem Kaiser Lieupangus/auf Rathgebung der Kaiserin / unter dem Titel eines Aufrührers unschuldiger Weise ward umgebracht/ und sein Haupt mitten auf dem Markte der Stadt Loyang zum öffentlichen Schauspile dargestellet. Luonpus / wi er in der Zurükkunft in Erfahrung dessen kommt / und seinen König geödret findet / reiset er bald nach Loyang/fält für dem Blüttbespritzten Kopffe nider / und erzählet mit grossem Wehklagen/ was er verrichtet. Der Kaiser / so bald er dises vernahm/befahl er den getreuen Luonpen ins Gefängnis / kurtz hernach auff den Feuerstoß zu bringen / um ihn lebendig verbrennen zu lassen ; Welches / als es Luonpus hörte / redete er wider den Kaiser nachfolgende harte Rede; Man lasse Mich nur vor

ein paar

ein paar Worte sprechen†: Wenn das geschehen / wil ich gern sterben. Als du zwischen Loyang und Chincaus / von dem Hyangyus hart belägert / war Pungyveus dein Erlöser. Hätte diser damahls nicht das beste gethan / würdest du itzo weder im Leben / noch in der Herrschafft sein. Der hat dir deine Wolfart und das Reich zu wegen gebracht; auch sonst sehr gutte Dinste gethan / di ich itzo mit stillschweigen vorüber gehe. Ich schlüsse den Hausinien von der Gemeinschafft dises Ruhmes auch nicht auß. Was wird aber endlich daraus werden / wann du mit solchen Personen aus erdichteten nichtigen Ursachen / also umgehest? Was anders / als daß alle di übrigen / derer Tapferkeit dir irgend verdächtig seyn könte / sich fürchtende gleiches Trankgelds besorgen / und besser derowegen versehen werden / weder Hausinius und mein unschuldiger König Pungyveus gethan? Denn wer wolte zweifeln? Wer solte nicht klärlich genug sehen / daß si darum von dir werden getödtet / weil

du

† Besih. Franc. Ost- und West-Indisch- Sinesisch-Lustg. 2. Theil an der 1343. f.

du di jenige nunmehr scheuest / derer Tapferkeit und andere gutte Geschikligkeiten du itzt nicht weiter gebrauchest. Hütte dich / O Kaiser / hütte dich / daß du forthin so nicht mehr wüttest / wofern dir anders lib ist lange zu herrschen; Disses ist das wenige / welches ich dir nicht habe wollen verbergen. Mit Mir magst du es im übrigen machen / wi es dir beliebet / sintemal ich eben so bereit bin zu sterben als zu leben. Kaiser Lieupangus erschrakt über den Hertzhafft-kühnen Verweiß des Luompus: blib eine gutte Weile auser sich selbsten; kif aber / nach dem er sich wider erhohlete / zu den Lionpus / liß ihm di Fessel abschlagen / und in Verwunderung so wol seiner Treue / als des grossen Muttes / bote er ihm seine hohe Ehrengenade an.

Di Treue gegen seinen Oberherren ist eine rechte Wundertugend / weil si auch in den feindlichen Gemüttern wunderbahre Freundschaffts-würkungen erwekket / und wird nimals leichterer das Leben erhalten / als wann si solches ihrentwegen wollen verlihren.

505. Gezüchtigte Todtenberaubung.

Ein Jüngling zu Constantinopel hatte einsten Nachricht erhalten / wi eines vornehmen

men Mannes Tochter annoch in ihrer Jungfrauschafft sei daselbst abgeschiden / und mit kostbahrem Schmukke in di Gruft versenket worden. Derowegen begab Er sich bei Nachtszeit / seiner Gewonheit nach / zu disem Grabe / stig hinein / und nach dem er di Verstorbene gantz entkleidet / wolte er aus der Grufft widerum seiner Wege gehen. Indem richtet sich di Erblasste auf / strekkte di linke Hand aus / ergrif damit di Rechte des Jünglings mit nachfolgenden Worten: Du leichtfertigster Mensch / Gezühmet dir Mich so zu entblössen? Fürchtest du GOtt nicht? Oder entsätzest du dich nicht vor der Verdammung des letzten Lohnes? Hättest du nicht zum wenigsten dich über mich Todte erbarmen sollen? Bist du ein Christ? Und hast vor ehrlich erhalten / daß ich vor Christus so nakkend treten solle? Hast du des Weibs-geschlechte also entehren dörfen? Hat dich dises Geschlechte nicht gebohren? Hast du nicht deine Mutter selbst / durch dises Unrecht / daß du Mir mit angethan / geschändet? Wi wilst du / O Unglükkseeliger Mensch / Den Heilands vor seinem erschrekklichem Richterstuhle Rechenschaft geben / ob disem Laster / das du wider

Mich

Mich begangen? In dem bei meinem Leben kein fremder mein Antlitz geschauet/ und du hast nach meinem Begräbnüsse Mich entblössend/ meinen Leib nakkend gesehen? Wehe über der Menschen elend! In was Unglükk ist es gefallen! Mit was Hertzen/ O Mensch! Mit was vor Händen empfängest du den heilig-werthen Leib unsers HErrn JEsus Christus? Der Todtenberauber war aller erschrokken/ er kan kaum vor Beben bitten ihn gehen zu lassen; als ihm dise antwortet: Warhaftig! Es wird nicht so sein. Denn du bist herein kommen/ wi du gewolt: Du solst aber nicht herausgehen/ wi du wilst. Denn dises sol unser beides gemeines Grab bleiben/ und bilde dir nicht ein/ daß du bald werdest sterben; sondern du wirst di Gottlose Seele übel verlihren/ nach dem du zuvor sehr vil Tage allhir wirst worden geqvälet sein. Der Bestürtzte flehet mit vilen Thränen um Erlassung an/ und wi er diselbe durch den Allmächtigen GOtt seiner dißmal zu schonen beschwur; auch mit einem Eide bekräfftigte/ dergleichen nimmermehr vor di Hand zu nehmen/ sagte di Todte: Wo du wilst leben/ und aus diser

Noth werden errettet / ſo verſprich Mir / daß du nicht nur / wo ich dich erlaſſe / von diſen ſchändlich-unheiligen Thaten wilſt abſtehen / ſondern auch ſtrakks der Welt abſagende / dich ins Kloſter begeben. Nach dem der Räuber mit einem Eidſchwure diſes verſprach / befahl Ihm di Todte ſi anzukleiden / legte ſich nider / und entſchliff: Der Jüngling aber kam davon und hat der Verlauff dem Johann / Abbt des alſo genannten Riſenkloſters erzählet. Wir wollen noch ſeine Geſchicht beifügen / ſchir gleichen Innhalts. Ein Ruchloſer Menſch jagte ſein Gütchen durch di Gurgel und erlernte nach dem aus groſſem Manzel / wi es alſo meiſtentheils hergehet / das Dibshandwerk. Einſt trug ſich zu / daß eine Leiche mit vilem Prach ſchmukkt verſenket ward / auff welche diſer Böſewicht eifen Anſchlag machte. So bald der Verſtorbene begraben / und di Trauerleute wider nach Hauſe ſich befunden / ging er in di Gruft / zog ihn aus / und hinterliß nichts / als nur ein Leinen Tuch. Er war kaum aus dem Grabe geſtigen / wi ihn reuete das koſtbahre Leilach vergeſſen zu haben; Kehrete daherowider um auch diſes zu hohlen und alſo den Körper gantz entblöſſet zu laſſen. Der Todte erhub ſich / grif ihm nach den Augen und machte Ihn

solcher mangeln. Der Geblendete Armseelige ward alsdann von tausendfachen Schrecken/Furcht und Gefahr umschlossen: Er kam kaum mit grosser Mühe wider aus der Grufft/ und muste hernach mit Betteln sein unglückseeliges Leben erhalten.

Was von disen erstgesätzten Begebenheiten/di Moschus in seiner Geistlichen Wisen beschriben/ zu halten/ wollen wir dem Urtheil eines verständigen Lesers überantworten: Wir fügen nur bei / unseren Vorsatz zu vergnügen / solchen Lehrspruch. Es sind nicht alle Gespenster und Erscheinungen/ als falschgerichtete Mährlein oder traurige Einbildungen auszulachen / weil si unseren Verstand übersteigen / und sol ein Kluger ihnen weder zu wenig/noch zu vil Glauben beimessen.

506. Di Belohnte Untreu.

Mogol Gelal Edin Mahumed/ ein Enkelsohn des Königs Accabar / welcher sich den sibenden / aus dem Temirlanischen Stamme schrib/warff einsten eine Ungenade auff Myrza Gazia / einen seiner fürnemsten Leute / um eines stoltzmuttigen Wörtchens Willen/welchen er auch aus dem Wege zu räumen entschloß. Er liß ein paar Pillen zu richten von gleicher Gestalt und Grösse / und eine

vergifften; di unschädliche wolte er selber; di vergiffrete Pille aber solte Garzia verschlukken. Der Unglükkseelige Mogol verwechselte aber solche / gab jenen di gesunde / und schlinget unversehens di vergiffrete; er merkte zwar seinen Irrthum/ doch zu spät/ und muste also über Verhoffen/ weil das Gifft alle Adern durchdrungen / seinen Thron quittiren.

Also schläget das Unrecht seinen eigenen Herrn / und wird offt derselbe Tag/ den man zu eines andern Tode bestimmet/ in den eigenen Sterbenstag verwandelt.

507. Di mißverstandene Barmhertzikeit.

Es hatten einsmals in einer Stadt etliche Knaben einen flügenden Drachen gemachet/ und solchen bei Nacht ausser der Stadt auff der höchsten Spitzen des Berges / der disen Ort auff seinen Rükken trug/ mit dem Winde in di Höhe fahren lassen / also daß er recht über der Stadt schwebete. Di Einwohner/ denen dises was seltzames / laufen aus ihren Häusern/ knien nider / und ruffen GOtt mit vilen Flehen um seine Barmhertzigkeit an; biß si endlich ihren Irrthum erkennend/ das Wehklagen in ein Gelächter verwechselten. Von der Zeit an werden si nicht alleine von benach-

bar-

barten Städten / sondern auch dem gantzen Königreiche verspottet und dörfen nimals ihre Prediger auff der Kantzel di Barmhertzikeit GOttes anruffen; auch so gar nicht den Nahmen der Barmhertzikeit nennen / weil es gleich das Volk / als vor einen Schimpf auffnimmet.

Man muß sich an allen Orten nach der Landsgewonheit schikken / weil sonst di allerbeste Meinung offt zum übelsten kan gedeutet werden.

508. Di Ersätzte Ungeschikklikeit.

Sveno / Bischoff zu Arhausen in Nordwegen / ward von dem Könige Sveno Esthritius aus einer Amtmannschafft zum Pristerthume erhoben / und dabei so unerfahren / daß er / wi etliche Mißgünstige in dem Lateinischen Gebete: Deus Regem famulum suum protege; di Sylbe fa auskratzten / er auch also laß und aus Unwissenheit den König statt Gottes Diner / Gottes Maulesel nannte. So bald nun Sveno dessen berichtet / ward er durch dise Schmach höchstbetrübet; und dadurch zu solchem Fleisse angereitzet / daß er nunmehr vor den meisten den Vorzug erlangte / und auch endlich wegen seiner Geschikklikeit / mit grossem Ruhme und Lobe / das Bischoffthum zu Roschilden erhilt.

Di erlangte Schmach reitzet offt an seine begangene Ungeschiklikeit mit Tugenden zu ersätzen / und ist nichts so hoch / daß nicht der Fleiß übersteigen solte. Ein Mühsamer Mensch / wann er an Fleiß einbringet / was ihm di Natur an Fähikeit versaget / wird er meistentheils den gröstem Leuten gleich oder es zuvor thun. Von den Ursachen sihe bei dem Gelährten Neuhus in den Schauplatze des Menschenverstandes das 1. Capittel / wo du si finden wirst.

509. Di herrlichen Todesgedanken.

Dorothea Susanna / Pfaltzgräfin beim Rhein / schätzete di Todesgedanken vor di allersüssesten Gedanken / und liß dessentwegen so wohl auff ihre Bücher / als in di Zimmer einen Todtenkopff sätzen. Uberdiß trug belobte Printzessin einen aus Helfenbein gedreheten Todtenkopff am ihrem Halse / und pflegete offt zu sagen: Der Todtenkopff pfleget alleine unter hohen und Nidrigen Personen den Unterscheid auffzuheben. Also wiß auch unlängst ein hochbegabter Held in unserem Schlesien / seinen Herrn Bruder auff dem Todbette / den übel zugerichteten Schenkel / mit diser denkwürdigen Worten: Reuch / Mein Bruder / Wi stinkt di Ehre diser Welt. Dahin gehöret auch

was

was Nicolaus Bellus in Oesterreichischen Lorber-krantze † erwehnet: Als Gregor der Funffzehende / der vor Ludewig hiß/Pabst worden/habe der Ceremonienmeister / unter dem ersten Seegen / eine Kugel von Werke angezündet / mit solchen Worten: **Heiliger Vater/also vergehet di Weltehre.** Dessengleichen ward auch den Christlichen Constantinopolitanischen Kaisern bald nach volbrachter Wahl ein Stein- und Bildhauer / mit unterschidener Farbe Marmorstützen dargestellet / der den neugekrönten Printzen befragte: **Was begehren eure Majestät von einer Art Steine zu ihrem Grabe?** Dise haben aber solches von den Heidnischen Römern erlernet / di ihren Triumphirenden Krigesobristen / damit si nicht zu hochmüttig würden / einen geringen Menschen oder Knecht vergesellschafften/ der Ihme stets zu ruffen muste: **Du bist ein Mensch; gedenke daß du ein Mensch seist.** HOMO ES, HOMINEM TE ESSE MEMINERIS. Zu loben sind di jenigen/ welche stets in ihren Glükkesstande / der gemeiniglich di Menschen hoffärtig machet / an ihre Sterbligkeit gedenken und spricht wol ja fast Christlich der Heidnische Plinius der Aeltere † sagend: Der wird fürwar erst sein

Dd iij leben

† Im 5 B. des 1621. Jahr.
† Hist. Nat. c. 7. lib 7.

Leben mit rechter Wagschale überwigen / welcher iderzeit seiner Menschengebrechlikeit ingedenk sein wird.

510. Di Werkleeren Worte.

Der berümte Serauber / Antonio von Faria / ein Portugis / eroberte ein Sinesisches Schiff / und überkam darinnen einen Weissen zwölffjährigen Knaben / der vil kluge Reden und Bestrafungen an den Antonio abgehen liß. Der Räuber ward von Verwunderung gleichsam gantz bestürtzet und fragte von ihm / ob er wolle ein Christ werden? Der Knabe sahe Jhn strenge an / sprechend: Ich weiß nicht / was ihr saget und Mir vorhaltet: Erkläret Mir erst zuvor / dann wil ich darauf antworten. Jn dem Antonio solchen nachkam / hub der ädle Knabe seine Augen / mit gefaltenen Händen / gegen den Himmel / ruffend: Herr! dir sei Dank und deiner Macht Lob gesaget! Welche verhänget / daß auff Erden Menschen sein / di so wol von dir reden / und doch deine Gebot so schlecht halten / wi diſe blinde Leute / di da glauben / Rauben und Predigen sein zwei Dinge / di dich können vergnügen / den Tyrannischen Printzen gleich / welche auff Erden Leben.

O recht-

O recht- ädele und Zedern-würdige Worte! Wehe Euch / O ihr Christen! di ihr durch euer böses Leben der Heiden Seelen verlihret! den Sodomitern und Gemorrhern wird es träglicher / den solchen Nahmens- Christen ergehen / di GOtt mit den Lippen bekennen / dem Leben aber verleugnen.

511. Di Tägliche Selbsterkäntnis.

Franciscus Borgias / Herzog in Gandien / als er hörete / wi ein Betrüger / der sich vor seine Person ausgeben / auf oi Galleen geschmidet worden / sol er sich verwundert haben / daß ein so unsinniger Mensch zu finden gewesen / der di Person des Allergrösseſten Sünders anzunehmen sich ni gescheuet hätte. So nun diser / so sprach Borgias / auff eine Gallee geschmidet worden / weil er nur meinen Nahmen gebrauchet / was solte nicht Mir geschehen / der ich nicht nur alleine den Nahmen eines Sünders führe / sondern auch täglich noch mehr sündige. Als von eben diſen ein Spanier fragte; wi der doch könte solche Armuet ertragen / und mit zerrissenen Kleidern / ohne alle Trabanten / auch in di allerärmſten Herbrigen eingehen? antwortete er: Ich pflege Mich / mein Herr / wol zu verſehen / in dem ich iderzeit / wann

ich reis

ich reise / zwei zuvor auffsende / um eine gutte Herbrige und Tisch Mir zuverschaffen. Der Spanier als er voller Verwunderung / weil er ja keinen Menschen schauete / nach denen zu fragen begunte / sprach der Hertzog: Alle beide meine Diner und Auffwärter sind wol zu sehen und zu kennen / der erste heisset Selbsterkentnüß / der zweite Betrachtung der Höllen / di ich wol habe verdinet. Dise meine Vorleger und Heerolde handeln also mit Mir / daß ich alles dises / was in einer Herberge / darein ich auch komme / ermangelt / vor Gewin rechne / und als Wolthaten schätze / derer ich nicht werth und unverdinet empfange. Besihe Andreas Schotten in dem Buche von dem Leben des Borgias. Wer sein Leben selber täglich bespigelt / und was er würdig betrachret / der wird alles mit Gedult ertragen / und sich noch dessen unwerth halten.

512. Di großmuttige Gewissens-freude.

Der alte Sinische Großkönig / Xus / als er auff eine Zeit / nach Gewonheit / di Landschafften seines Reichs besichtigte; kam in dem Gewaltig-grossen Strome Kiang ein grosser Fisch / von Gestalt einem Drachen

nicht

nicht ungleich / gegen sein Schiff angeschwummen / und gab mit seinem Rükken demselben einen so mächtig-ungestühmen Stoß / daß es sich ganz auff eine Seite legend / von dem grossem Fische auffgehalten ward / und alle vermeinten / es müsse zu Grunde gehen. Der Großkönig / als bei diser Gefahr alle seine Diner und Gesärthen vor schrekkender Furcht halb starben / war er einzig unerschrokken und unverendert / daß er ihnen solcher Gestalt zu redete: Der Himmel hat Mir das Regiment gegeben auff daß ich meine Unterthanen nach der Gerechtikeit solte regiren. Solches habe ich mir auch derzeit fürgesetzt und ernstlich lassen angelegen sein: Finde demnach keine Ursach / den Tod als einem Rächer des gebeugten Rechtens zu fürchten. Muß es hi gestorben sein / was schadts? Ich weiß wol / daß ich ein sterblicher Mensch / und ein Frembdling bin / der in diser Welt herberge nicht lange zu bleiben hat. Weil ich hi lebe; lebe ich ausserhalb des Vaterlandes; Darum / wenn mir der Tod zu demselben di Thüre öfnet. Was solte ich Mich den scheuen zu sterben? Dises Ungeheuer / welches das Schif angefallen / wird mich

nach

nach Beschlüssung meines Lebens nur meinem Hause / das ist / dem Grabe wider erstatten; und in dem es Mich zum Einwohner desselben machet / bei solcher Endschafft meiner Wolfart nur Ursach zur Freude / weder zur Traurikeit geben. Wi Yvus also geredet / hat der grosse Fisch den Rükken weggezogen / sich verlohren und si also der Gefahr gantz entnommen. Sihe / ein blinder Heide erschrikket nicht wegen der ankommenden Todesgefahr / weil er den grösesten Trost von seinem frölichem Gewissen schöpffet! Ach! wi vil Christen Potentaten wird ein solcher Yvus / vor jenem gerechten Richterstuhle / höchste Scham verursachern und sein Gewissen dero Ungewissen bestraffen!

513. Di hertzbrechende Mutterlibe.

Mhai Canato / Königin zu Martabane / und Tochter des gewesenen Königs von Pegu Kaisers über neun Königreiche / eine Fürstin von grosser Volkommenheit / derer Jahreinkommen sich auff drei Goldmillionen belif / als si Ihr Uberwinder / der König von Bramaa / nach dem Galgen mit ihren vir Kindern führen liß / um daselbst schimpflich

zu er-

zu erschwartzen/ foderte si ein wenig Wasser/ nahms in den Mund und sprützte es über diselbe mit vilen Stoßseufftzern und disen Klagworten: Ach meine Kinder! Meine Kinder! di ich von neuen in dem Eingeweide meiner Seelen habe gebohren! O wi glükkseelig wolte ich Mich schätzen/ wann ich durch einen tausendfachen Tod/ euer Leben könte erkauffen! So würde ich durch Auffhebung der Furcht/ darinnen ich Euch und ihr Mich schauet/ so gerne den Tod von der Hand dises grausahmen Feindes erwarten; als wi sehnlich ich vor dem Herrn aller Dinge/ in der Ruhe seiner Himmlischen Wohnung/ erscheine. Hiemit warff si ihre Augen auf den Scharffrichter/ welcher allbereit zwei ihrer Söhnchen gebunden/ sagend: Mein Freund! Seid doch nit so unbarmhertzig/ daß ihr meine Kinder vor meinen Augen tödtet! Schenket mir erst selbst den Tod/ und verwegert Mir dise Gunst nicht/ so ich von euch begehre. Also redend/ gab si ihren Kindern etliche nasse Scheidungs-küsse und zu gleich ihren Geist auff. Elternlibe ist di allerstärkeste Weltlibe und kan eher selber alle Folte-

reien/

tereien / als ihrer gelibten Kindern / ertragen.

514. Der vorbewuste Tod.

In der Belägerung Montauban war Chamier / ein hochgelahrter Prediger / der früh morgends ist frisch und gesund sagte: Auf den Abend werde ich sterben und zur Ruhe kommen. Drauff bestig Chamier die Kantzel / erklährete den Spruch Esaiæ / in deme GOtt den König Hiskia trösten lässet / als Rabsake des Sennaheribs Ertzschenk Jerusalem auffordert / dises Inbegriffs: Er / der König in Frankreich meinend / sol nicht hinein kommen / sondern des Weges / da er kommen ist / sol er widerkehren / daß er in diser Stad nicht komme / spricht der HERR. Denn ich wil dise Stad schützen u. s. f. Mit disem Troste liß er seine Zuhörer von sich und ward zu Abend / von einer Stükkugel mit dem Buchstabe C. bemerkend / getroffen und zur Ruhe bracht. Mit der Belägerung erfolgte auch dasselbe / was Chamier geprediget / und wuste er also seinen Tod / das hoch zu verwundern. Dergleichen Vorwissenheit liset man auch von dem David Chytræus / dem vormals berümten Schrifft- und Geschichtgelahrten / der seinen Tod ihm selber zu weissagen geschinen. Denn als Christoph Sturtz /

beider

beider Rechte Doctor / den Tag vor seinem Ende bei ihm war / sagte Chytræus zu ihm: Ich habe die Geschichte eines Jahrhundert beschlossen und diesem Buche das Ende gemachet / und werde nicht mehr schreiben. Kurtz hernach klagte er / daß er einen so hefftigen Hauptfluß hätte / der ihn gantz erstikken wolte / bittend / er solte ihm doch einen gutten Artzt sagen. Jener / als er antwortete / GOTT wär der beste Artzt / sprach Chytræus: Wol! Und diser wird mir auch bald Artznei senden / nemlich einen geschwinden Tod. Merkwürdig ist auch nachfolgendes. Franciscus Scholtz / der Hauptstad Breßlau gewesener Capitain bei der gelben Compagni / der 1643. im Mertz verschiden / satzte einen Tag für seinem Ende über den seeligen Hinrit Stanislaus Aichhäusers von Leonhardwitz / auff Protsch / Weida und Liliemhal / hochansehlichen Kaiser-Rathes und Breßlauischen Präses ein Leichengerichte; darinnen er zum Beschluß also redet:

Præcessere Patres! nos proximiore seqvemur
Tempore. Nimirum Mors sua qvemqve manet.
Eja ergo ad Patriæ portum properemus anheli:
Pro terrâ cœlum, qvi benè migrat, habet.

We'ches

Welches ich also verdolmetsche:

Di Väter gingen vor! Wir folgen ehster Zeiten.
Ein jeder muß dem Tod einst doch gehorsam sein.
Drum lasset freudig Uns zum Hafen eilends schreiten:
Wer wol verläßt di Welt / geht in den Himmel ein.

Bei disen ist des Platons spruch: Di Menschen weissagen / wenn si sterben sollen: (Ἄνθρωποι χρησμοδοῦσιν, ὅταν μέλλωσιν ἀποθανεῖσθαι) alzu wahr worden/und ist meistentheils also beschaffen/ daß grosse Leute / i näher si ihrem Tode sind / i grössere Weissagungen gleichsam vorzubringen pflegen.

515. Di eingetroffenene Geburtsstellung.

Bruder Sebald/ein Münch und erfahrner Sternseher / der im Jahr der Menschwerdung 1012. lebte / ermahnte treulich den Grafen Everhard von Qverfurd/ er solle sich auff den dreizehenden Mai wol vorsehen/weil di Planeten seinen Tod ankündigten. Der Grafe/ in deme er gleich auff den Tag mit einer Prinzessin Beilager halten solte/verachtete di Ermahnung des Münches/

und

und rif auch noch in demselben Tage / als Sebald ohngefehr vorüber ginig / wi der Grafe mit den Dinern bei einem Goldschmide stund / spötlich zu : Der dreizehende Mailist verhanden / von welchem er zu sagen pflegte. Ja genädiger Herr / antwortete jener / / Der Tag ist angegangen / doch noch ni vergangen. Es könnte sich zu tragen / doß noch vor dem Abend / ehe E. Gen. schlafen gehen / ein Trauerfall Ihnen begegnete / welchen kein Mensch einbildet. Jedoch kan GOTT alles Unglükk abwenden / und di Vorbedeutungen der Gestirne verwandeln. Was geschicht? Auff den Abend / als der Grafe von Qverfurt bei der Tafel aller lustig / fil Ihn plötzlich an der Grafe von Stollenberg und Altenhausen aus Mißgunst diser Vermählung wegen / und erstach Ihn erbärmlich. †

Es stehet zwar in dem Sternenbuche di Handlungen unseres Lebens geschriben / doch mit solchen Buchstaben / di ein Himmelsteigendes Gebete leichtlich auslescher.

† Vid. Cyriacus Spangenberg in Chronol. p. 79. cit. D. CHRISTIANO MATTHIÆ Theatro Historico Theologico-Practico libr. IV. c. 3.

516. Der kurtzweilige Dibstal.

Lycaon / ein Haupt aller Ertzmörder in Frankreich zu seiner Zeit / schrit aus den löblichen Fußstapffen seiner Adelichen Vorfahren / und spilete gleichsam / nach dem er seine erwisene Tapferkeit mit dem Rauche grausamer Mordthaten verdunkelte / aller Tugenden ein grosses Bankerott. Unter anderen gesellete er sich einmals zu einem Bauersmann / welcher nach Nantes Rechtssachen wegen reisen wolte / erforschete alles von ihm genau und stellete endlichen disen kurtzweiligen Dibstal ins Werk. Lycaon fragte der Bauer / ob er keine Zehrung mit sich genommen? Jener antwortete darauff bekümmert; seine Baarschafft würde sich ni über zehen Schilling erstrekken. Lycaon versicherte Ihn / es wäre auch also mit Ihme beschaffen / und widerhohlte nachmahls seine vorige Frage / ob der Bauer kein Geld hätte? Diser gab di vorige Antwort / darzusätzend; er trüge nimals auff Reisen vil Geld mit sich / weil nur solches dem Menschen grosses Unglükk verursachte. Darauff sagte Lycaon: **Weil es nun also mit Uns beiden beschaffen / so wil ich und gebite auch dir / daß du mit mir inbrünstig betest. Denn das Gebet ist der Bronnen / aus dem alles / was wir verlangen / entspringet / und**

und GOtt ist so genädig / daß er keinen / der etwas von ihm eifrig bitet / solches versaget. Dahero bin ich / mein Freund / vergewissert / es werde Unser Gebet erhöhret werden. In dem zog er ein kleines Handbüchlein heraus / fil auff seine Knì / als wann er sehr andächtig beten wolte / und befahl dem Bauer; er solte nachfolgen. Als Lycaon eine kleine Zeit gemurmelt / gebot er dem erschrokkenen Baur in seinen Sekkel zu schauen / ob ihm der Himmel habe Zehrung geschenket / und wi jener / er finde nichts / zur Antwort gab / zog diser aus seinem Sekkel voller Frolokken ein Stükke Goldes von fünff Schillingen / und beschuldigte den Bauer / er müste nicht andächtig / sondern zum Scheine nur beten. Lycaon fähret fort zu beten / zeuch wider zehen Schilling heraus; den Bauer beredend / er habe diſes wider erbetet; jener sagte; er wüste nicht wi solches zu gehe / in dem er nichts findete. Diser beret wider / zeucht aus seinem Sekkel bald hernach ein Kopffstükk (teston) zeiget solches mit Freuden dem Bauer / der traurig sagte / er finde nichts; da sprach Lycaon zornig zu ihm: Freund! Unter diſen zweien muß einst sein: du hast entweder nicht andächtig gebetet oder betreugst mich um diſes / was dir

GOtt gibet / Mir nicht zu zeigen. Ich betete dir zu Gefallen und habe so vil gefunden: Du wareſt hergegen andächtig und wirſt ſehr vil Geld haben bekommen / daß du diß Mir zu verhöhlen vergebenſt meineſt. Mit den Worten überfil er den Bauer / beſuchte Ihn / und fand bei ihm auff di virhundert Kronen an guttem Golde / welches / daß es so hergehen würde / der Beſtürtzte ſich ſtets befürchtet. Drauff ſtraffte Lycaon den Bauer / ſeiner Undankbarkeit wegen / nahm di Helfte / gab Ihm di anderen 200. Kronen wider / ſprechend: War diß unſer Bund / den wir mit einander machten / ehe wir zu beten anfingen? Sihe! Hir empfange auch von meinem Gelde di Helfte / fünffzehen Schilling nemlich / di Mir GOtt in deiner Geſellſchafft beſcheret. Denn es wäre unrecht / dir di Helfte deines durchs Gebets erlangten Goldes zu nehmen / und nicht von meinem di Helfte widerum zu zu ſenden. Alſo verliß der leichtfertige Lycaon den Bauer † ſeine Boßheit

unter

† Es beſchreibet auch diſe Geſchicht Lanſius Conſ. contr. Gall doch mit gantz anderen Umſtänden; in dem er den Mörder Goillerius / den Bauren aber einen Kaufmann nennet; welches zu vereinigen wir dir überlaſſen.

unter der Larve der Gottesfurcht beschönend / und stahl dem ehrlichen Manne zweihundert Kronen mit diser Gottlästerlichen Kurzweil. Dißmals kam zwar der Gottlose Böswicht ungestrafft davon; doch muste er nachmahls/mit seiner Rotte ihre Gerichtfertigkeiten büssen / wi sie sämtlich gerädert worden. Wer andere listig betreuget/ betreuget sich selber am meisten; weil er dadurch di Göttliche Rache verursachet / und im das allergrösseste Schmachelend sich stürtzet.

517. Di gerechte Rache.

Ein Fürnehmer Javanischer Reichsfürst / als Jhn sein Großkönig im Jahr 1628. vor das Ostindische Batavien / mit zweihundertausend Mann sandte/fand er so starken Widerstand daselbst / daß er wider unverrichteter Sache zu rükke zoge. Es trug sich zu / daß der Fürst von Madura/ einem daselbst-ligendem Eylande Jhn gewaltsam beschimpffte/welchem auch der Großkönig di Oberfeldherrnstelle auffirug im seines Vorgängers Zaghafftigkeit zu erstatten/ und dem vorigen befahl mit zu folgen / daß er jenem das Meisterstükke/ wi man Städte erobern solte; ablernen möchte. Der Printz von Madura / nach dem er mit Wunden und

Kothflecken/vor Batavien ward abgetrieben/ erschlug Ihn der alte Feldherr nebenst allen seinen Landsleuten von Madura / mit solchem Verweiß: Weil du dem Groß-Könige verheischen Batavien zu gewinnen / oder nicht lebendig wider zu kommen / muß ich dises dein Versprechen wahr machen. An dem Printzen von Madura lernen wir disem Lehrspruch: Es ist nicht leicht eine wolgebaute Festung zu erobern / als es zu versprechen; und wer andere zu beschimpffen trachtet / wird endlich selber am meisten beschimpffet.

518. Diselteue Demutt.

Pabst Benedict der Zwölfte erinnerte sich allezeit des Standes / in dem er zuvor gewesen / und liß nicht wi andere sein Fleisch und Blutt/ wo Matthieu glaubwürdig / herschen. Einsmahls brachten etliche vornehme Herren seinen Vater in ungewöhnlichen Kleidern vor Ihm / den er aber nicht ehe vor seinen Vater wolte erkennen/ er hätte dann sein gebräuchliches Müllerkleid wider angeleget / und verehrete Ihm nicht mehr / als nöthig war eine Mühle zu kaufen/ um sein Handwerk fortzutreiben. Diser

Pabst

Pabst sagte zum öfftern: Ein Pabst sol weder Eltern noch Bluttsfreunde haben / weil si nicht dessentwegen Kirchen-haußhalter wären / daß si ihre Freunde bereichern solten. Gleiches that auch Pabst Adrian der Sechste / zu deme als einst seine Mutter kam / von dem Ceremonien-meister köstlich ausgekleidet / sprach er: Diß ist nicht meine Mutter: als si aber in ihrer geringen Kleidung erschin / stand er auff / empfing si / und sagte: Diß ist meine Mutter. Pabst Johann der Zehende liß ihn zum Andenken seiner geringen Ankunfft einen Ring machen / und in dem köstlichem Stramm diese Worte graben: Vormals ein Tropfen / nunmehr ein Edelgestein. TUNC GUTTA, NUNC GEMMA. Nichts machet den Nidrigen in den Menschenaugen wunderbahrer / als wann ihn GOtt aus dem Staube erhebet und er in unverenderter Demutt verbleibet.

519. Di bestraffte Pristerschimpfung.

Eine vornehme Frau von Adel / als si einst auff dem Dorfe war / sandte si zu den Mesprister / er solte so lange daselbst verharren / biß

si auch

si auch in der Kirche verhanden. Es begab sich / daß si nach dem Gebrauche des Frauenvolkes / derer Auspuzen kein Ende ist / allzu lange ausblib / wi der Prister dem ungeduldigen Volke / weil schon der Mittag verhanden / den Gottesdinst verrichten muste. Als nun iene kam / begegnete ihr allbereit das Volk / doch ging si mit vollem Verdruß nichts desto weniger in di Kirche / gab dem Prister voller Zorn eine Maulschelle / sagend: **Hast du also sollen sonder Mich den Gotdinst verrichten / und nicht meiner dabei zuvor erwarten?** Also ging si / und auch Gottesrache mit ihr nach Hause / in dem si schwanger werdend / eine Tochter erzeugte / welche der einen Hand mangelte. Dise ward nachgehender Zeit einem vornehmen von Adel verheurathet / und muste das Zeichen der Mütterlichen Hoffart und Künheit siß an ihr Ende / das sehr langsam und bei hohen Alter erfolate) allen zum Beispils tragen. Di Prister sind billich vor Heilige Personen GOttes wegen zuhalten / und werden di jenigen iderzeit hochbestraffet / welche si beschimpffen oder schlagen.

520. Di traurige Freude.

Winkelrid / ein Vornehmer vom Adel beging

beging einen Mord / und muste sich dessentwegen mit der Flucht retten. Zu diser Zeit nun befand sich nahe bei dem Dorfe Weyla / in einer weiten Berghöle / ein grosser Drache / der da greulich mit Menschen und Thiren umging / daß di Innwohner gezwungen worden das Dorf zuverlassen / wi auch noch heutiges Tages der Nahme Odeweyla / das ist / das verlassene Weyla verbliben. Der tapffere Winkelrid liß der Obrikeit des Ortes anzeigen / wo si Ihn seine Freiheit widerschenken wolten / verspräche er Ihnen den Drachen aus dem Wege zu räumen; das ihm bald mit diser Erfüllung verheischen ward. Der Großmüttige Ritter vernahm di Bothschafft freudig / begab sich zu Rosse / rit auff den Ort zu und foderte mit seiner Lantzen als dem grossen Schwerdte den Drachen zum Streit / nach dem er an di Spitze seiner Lantze ein Bündel langer Fischgräten zuvor steiff angemachet. Der Drache / so bald er Ihn ersahe / rannte er auff Ihn zu / deme Winkelrid in den offenen Rachen so gewaltsam di Lantze mit den Gräten stiß / daß der Drache nunmehr nicht das Roß anzugreiffen / sondern sich des stachelhafften Bissen zu befreien trachtete. Inzwischen gebrauchte der Ritter sich wol seines Schwerdtes und brachte sehr glükseelig an den weichsten

Theil des Leibes seine Streiche an / daß er das Ungeheuer erlegte. Winfelrid schwang voller Freuden daß Bluttriffende Schwerd in di Höhe und fil Ihm darüber ein Gifftiger Blutstropffen auf di blosse Haut / welcher so gewaltsam seinen Körper vergiftete / daß er seinen Geist davon muste kurtz hernach auffgeben. Derjenige Augenblikk der Uns den Titel eines Sigsherrn schenket / kan auch noch solchen in eines Uberwundenen verwechseln und vergallet offtmals unsere Freude dises / das si verzukkern solte Es spricht wol Symmachus † : Das Glükke regirt das Menschliche / und wird unser Vorhaben nicht allezeit dem Wunsche nachgehen.

521. Das unseeligglükkhaffte Spielen.

Thyemo ein Soldat aus dem Ertzstiffte Cölln libte hoch di Würfel / und brachte ihm seine listigverschmitzte Klugheit solches Glükke darinnen zuwege / dz er ein ander Leo Mitileneus war / dessen stetswährenden Sig in dem Würfelrige Phanias rühmet / oder ein neuer Hyperides hiß / den Phelto in seinem Esculap belobet. Wer freudig zu Ihm gelangte

† *Libr. II. Epist. LXXVII. ad Flavian.*

langte / ging traurig widerum weg / und den das Glükke vormals begleitet hatte / der verspührte wies sich gäntzlich dem Thyemo verschworen habe. Thyemo liß keinen Tag sonder seine Würfel vorüberstreichen / dwede Stunde war ihm gelegen den unvorsichtigen Spilern den Beutel aus zu spilen / und von ihrer Geldlast / mit sonderbahrer Lust / durch seine spitzfündige List si zu befreien. Was war wol gefunden / daß Jhn von solcher Spillust auffhalten könte? kein Hunger / kein Durst / keine Kälte / keine Wärmde / ja endlich auch der Schlaf konte Jhn von seiner Spilbegirde nicht abwendig machte. Er befliß sich Tag und Nacht des Spils; er wünschte ihm nur stetswährendes Glükke im Spil; im Schlafe träumte er lauter Spilen; im Tage redete er von Nichts / als Spilen; Kurtz: was er that / das waren die Würfel daß es sich anschauen liß / als wäre seine Seel und Leib in / oder mit den Würfeln. Einsmahls hatte die erschrekkliche Nacht / das Mittel erreichet / als ein noch weiterschrekklicher Gast den Thyemo besuchte: Er klopfte an / begehrend hineingelassen zu werden damit er mit Jhm spilende sich ergetzen möchte. Thyemo vernahm solches eilends / sprange von seinem Lager / wie diser Gast ihm einen grossen Goldbeutel zeigte / und hilte den

Fremb

Frembling vor einen Menschen/oder vor ein solches Wild/daß ihm freiwillig in sein Spilnetz ellend / zum gutten Wildpret dinen würde. Er eröffnete di Thüre / und hohlte seinen täglichen Werkzeug di Würfel herbei / um grosses Glükke damit zuerspilen. O Thyemo / Thyemo! du wirst nicht Gut und Geld erspilen/sondern deine Seele verspilen! Erkenne wer mit dir umgehet! Doch du hast mit deiner Würfellust GOTT verworfen/ drum wirst du wider von ihm verworfen. Denn Thyemo liß seine Spilmeisterstükke mit höchstem Fleisse blikken / ward aber bald gewahr wi ein gröſſer Künstler verhanden / der weit gröſſere Springe wissend / ihm alles Gut abspilte. Imehr er seine euserste Kräfte wendete / i weniger hatte er das vorige Glükke nnd verwandelte sich seine Verwunderung in einer rasende Wüthe. Von dem Meere seiner Schandlippen flossen ganze Ströme wahnwitziger Schmähworte wider GOtt / und nach dem er tausendfache Lästerung herausstiß /. fragte er endlich seinen Uberwinder: Bistdu denn der Teufel? Worauff der erschrekkliche Gast mit der erschrekklichen Antwort: Ja der bin ich: den Unglükseeligen Thyemo zu dem Haußdache herauß führete. Er hinterliß solche erschrekklichgrausame Merkzeichen/ daß alle diselben welche di

Spur

Spur sahen/ zitternde beberen / und ihnen di Haare Bergauf zu steigen begunnen. Also schlugen di Donner-keile Göttlicher Rache den Unglükkseeligen Spiler in den Höllenabgrund und befand Thyemo / daß er mit seinẽ vermaledeiten Listispilen nicht andere/ sondern sich am meisten betrogen / in dem er di ewige Oval zur Belohnung davon trug. Das gewinsüchtige Spilen ist eine Schmeltzkunst / darinnen der jenige gemeinigl ch sein Gutt durchbringet/ der darinnen vil zu erwuchern vermeinet / und verwirft mancher Spiler durch di Würfel und Karten seine Seele/ wo solche nimmermehr widerumzu gewinnen.

522. Der gebrochne Schwur.

Penichon von Persenaicum gebürtig flammere in der Spilsitze / und libte sonderlich di Karten / in denen er seine meiste Ergetzung fand. Als er nun wegen einer Mißhandlung ward eingekerkert / pflog er darinnen seine Spilgewonheit / und verspilte er einsmals alle sein Geld / daß er mit grausamen Fluchen sich allen Teufeln ergab / wo er noch einmal spilen würde. Wi dort den Thyrinthiern ihre tolle Gewonheit zu lassen unmöglich : So ist es auch mit den einmal

Spiler-

Spilerhitzten Leuten beschaffen. Di Gewonheit war albereit bei dem Penichon eingewurzelt/ daß solche auszureissen ihm unmöglich/ und er vilmehr vermeinte nicht anders zum Spilen/ als wi der Vogel zum flügen / gebohren zu sein. Di Lust reitzte den ruchlosen Menschen/ daß er wenig Tage nach seinem Schwur das vorige Spilen widerum anfing/ und mit denen / di in gleichen Gemache gefangen / gewinsüchtig auff den Blättern sich ergetzte: Wi si di Karten austheilten / entstund bald unter ihnen ein Zank und stelleten di Karten nach ihren Herrn echsel/ di Kenart des Penichens unter Augen. Seine Worte waren voller Lästerungen/ und verteufeltes Fluchen/ dz ihn auch einer seiner Mitspiler ermahnte / er solle doch di Gottesrache fürchten/ damit si nicht ihn nach Verdinsten lohne. Penichon liß ni eher ab/ biß si di Karten von neuen umbeilten / und legte er di drei empfangene Blätter unter seinen auff der Schoßligenden Hutt. Wi er sich nun bükkte / dise zu beschauen / entwich von Ihm / sondern vermerken der andern / seine Unglükkseelige Seele ; daß auch einer zu ihm sprach: Spile! Ja weil er vermeinte/ daß er darüber entschlafen / schlug er den Penichon auff di Achsel / darauff sein Leib tod auf di Erden fil / den Mitspilern ein Jammerbei-

merbeispil zeigend: Es lasse Göttliche Rache nichts Böses ungestrafft vorüber und seigefährlich des Höchsten Langmutt zu verspotten. Es wird auch nicht selten Gewin-süchtigen Spilern zu Lohne / was di ersten Buchstaben der vir Kartenfarben Schellen/Aicheln/Roth-Grün belehren nemlich der SARG.

523. Der Ungerechte Richter.

Ein Stadhalter in einer unbenannten Stad in Lusitanien pflegte alle acht Tage / aus euserlicher Scheinandacht zu beichten und das Abendmahl zu empfangen; di Früchte waren aber sehr schlecht / in dem er sonst geizig / grausam / und also sich erwis / daß er weder GOtt noch Menschen zu achten schin. Diser / als er in dergleichen Boßheiten fortfuhr / begegnete Ihm einsmals ein unbekander auff dem Wege / welcher ein Schreiben überreichend verschwand und nicht mehr gesehen ward. Der Stadthalter hatte es kaum empfangen und eröffnet / wie er mit erschrecklichgrausamer Stimme zu ruffen anfing: Wehe Mir Armseeligen! und ward gantz ohnmächtig / nach Hause gebracht. Sobald man disen Mann in seine Schlafkammer hinein trug / sahe man siben und zwantig

Teufel /

Teufels-gespenste in abscheulicher Gestalt/ derer zwantzig strakks in Ihn fuhren/ di siben aber im Schlaffgemache verbliben. Alle erstaunen ob dem Schrekkenvollem Schauspile: Di Geistlichen werden gehohlet/ si beschworen di Teufel Gewonheits-gebrauche nach/ di da aber antwörteten: Euer Müh ist umsonst: Wir sind auff GOttes befehlenden Willen bei disem Menschen eingezogen und wird Uns hir weder Recht noch einige Gewalt ausjagen. Dise müssen eher vertriben werden/ welche das Schlaffgemach beherschen/ als wir von disem Bösewichte weichen werden. Darauff beschwuren di verhandenen Prister di siben Geister/ von denen als sechs albereit ausgefahren/sprach der annoch übrige siende zu denen in dem Stadhalter herschende solche Worte: Weil Uns unsere Mitgesellen verlassen/ was wollen wir hir machen? In dem fuhren si mit grossem Ungestühme sämtlich/ und mit ihnen zu gleich des Stadhalters unglükkseelige Seele/ aus ihrer Wohnung/ welche also einziehen muste in des jenigen Behausung/ der ein Feind aller Gerechtikeit und Libhaber des Bösens heisset.

Di Obrikeit wird in Gottesaugen durch

Geiz

Geitz und grausame Handlungen Gewaltsam verhässet / und wer in der Welt unrecht richtet / muß vor dem Richterstuhle GOttes seiner Thaten wegen schwere Rechenschafft geben.

§24. Di wolangewendete List.

Etliche Jesuiten lagen bei den ungläubigen Indianern gefangen / und waren weder mit Bitte noch Bedrohung loß zu bekommen / als einer unter ihnen einen Papirdrachen heimlich bereitete / auff dessen Bauch er in Indischer Sprache: Gottes Zorn / schnitte. Mitten in disen Kunstdrachen vermischete er Schwefel / Pech und Wachs so geschickt / daß alles daran erleuchtet wurde / und da gedeute zwei Wort feurig glänzende / gantz vernehmlich zu lesen stunden. So bald di Indier bemeldtes Kunststükke in der Lufft schwebend sahen / erschrakken si dermassen daß si nicht nur alleine zur Stunde di gefangenen loß liessen / sondern si auch ersucheten / durch ihre Vorbitte Gotteszorn abzuwenden. Nach dem nun das gantze Werk in der Lufft sich entzündend im Rauche aufging / vermeineten di Wilden / es wäre verschwunden. Gleichfals ist nachgesätzte artliche List denkwürdig. Columbus / der neue Weltenerfinder / / als er in seiner abentheurlichen Schiff- arth

grossen Mangel an Nahrungsmitteln empfand / und solche weder mit Bitten noch Geschenken von den Einwohnern in Jamaica / wo er war / erlangen konte / hat er seiner Weißkunst und Sternwissenschafft glükkseelig sich also gebrauchet. Es solte gleich eine sichtbahre Mondesfinsterniß daselbst eintreten / als Columbus zu den Wilden sagte; GOtt wäre über si hoch erzörnet / daß si Ihm nicht wolten Speise geben / deßwegen würde er si strakks strafen / und ihnen das Himmelslicht in der folgenden Nacht gar entziehen. Es war kaum di stark würkende Finsterniß eingetreten / so lif das unverständige Volk erschrokken zu ihm / fil ihm zu Fuß / höchlich bitend / er solte nur widerum GOtt versöhnen / alsdann wolten si Ihm alles geben / was er nur verlangte. Diß versprach ihnen Columbus / massen di Finsterniß kurtz darauff nach und nach verging / und errettete sich also durch diese List aus der euersten Todesgefahr / in welcher er nebenst seinem Volke gerith.†

Man muß offtmals den Fuchsbalg anziehen / wo di Löwenhaut nicht zu statten kommet /

† Vid. etiam Henr. Salmuth Not. in Pancirolli Nova repert. Tit. x.

met/und pfleget zur bequemer Zeit ein Qvintchen einer kläglicher sonnenen List vil Zentner großmuttiger Tapfferkeit zu überwigen.

525. Di verachtete Weltpracht.

Arsenius Kaiser Arcadieus gewesener Lehrmeister / nach dem er sein Hofleben in einen Einsidlerstand einmal verwechselt hatte / konte ihn keine angebotene Weltpracht von seinem Vorsaze abwendig machen. Arcadius der nunmehr Kaiser worden / schrib an ihn auff das Leutseeligste ; und begehrte emsig des Arsenius Gebet und Rathgebung Er schämte sich ni frei zu bekennen das Unrecht / welches er ihm zuvor erwisen hatte ; demüttigst um Verzeihung bitend / und thät herzu ein recht König-geschenke / nemlich des gantzen Egyptens Zol einkommen. Er bat den Einsidler nebenst ihm di Reichsgeschäffte auff sich zu nehmen / und gleicher Kaiserwürde zu genüssen. Arsenius zog aller Weltherrlikeit seine Wüste vor / verachtete alles angebotene / also gar / daß er auch dem Kaiser nicht einmal schrifftlich antwortete / sondern ihm mündlich zu sagen befahl : GOtt verzeihe uns unsere Jrthümer. Jm übrigen bin ich der Welt abgestorben ; Geld einzusammeln gebühret Mir nicht / weil di Todten keines Geldes

gebrauchen. Mir stehet alleine zu/ daß ich das Ewige betrachte. Eben diser Arsenius / als aus seinem Vatershause Magistrianus seines verstorbenen Vaters letzten Willen überbrachte / darinnen er Ihm zum volkommenen Erben eingesätzet / nahm er das Testament / in Willen es zuzerreisen. Magistrianus fället Ihm zu Füssen / um Gotteswillen bittend / solches zu unterlassen / weil er dadurch in Lebens-gefahr gestürtzet würde / zu dem sprach Arsenius: Ich bin eher / dann mein Vater gestorben. Dahero wi kan ein Todter einen Todten zum Erben einsätzen? Nim es strakks weg und gehe von dannen. Also sandte der Einsidler das Testament widerum zurükke / und schätzte es nicht einmal würdig / solches durch zu lesen.

Wenn di Himmelslibe GOtt zu gefallen einmal di Menschengemütter beherscher / verlachet si alles angebotene Weltprangen / und wird ihre Freude / di si in Ewikeitsgedanken angetroffen / mit Besitzung eines Kaiserthums nicht verwechseln.

526. Di Großmüttige Freigebikeit.

Doctor Johann Gerhard / war ein Weltberühmter Schrifftgelahrter / den einen

von den Sechtzigen / welche um Salamons Bette stehen / und di Furcht der Nacht mit ihrer wachsamen Hertzhafftigkeit im Geiste abgetrieben / geschikklich Benjamin Gerlach † beitelt / wi wol er nun mit vilen Merkenswürdigen Gaben vor anderen ausgezieret / wil ich doch alleine hir seiner Freigebigkeit erwehnen. Er schätzete denjenigen Tag vor verlohren / darinnen er nicht ein sonderbahres Beispil der Barmhertz- und Freigebigkeit konte darstellen. Wenn ein Armer krank ward / suchte er ihn voller Leutseligkeit und tröstete ihn freundlich: Er verschaffte auch zur Krankheit dinliche Nahrungs- und Artzneimittel; theilete mit / was in seinem Vermögen war / und liß auch offtmals zugleich in der That seine Hülf-reiche Hand / das eine heutiges Tages seltene Demutt ist / verspühren. Di Armen hatten an ihm nicht alleine einen Schutzherrn; sondern vilmehr einen Vater / und war sein Tod ihnen desto trauriger / i grössere Wolthaten von seiner Hand zu gestossen. Denn waren si bloß oder übel bekleidet / so verschaffte er ihnen Kleidung: Den Hungrigen gab er freigebiges Allmosen / und liß keinen Menschen von seinem Angesichte traurig hinwegg gehen. Er

† In den Aschegedanken am 10. Cap. des V. Gedenkspr. 1. Satz an der 335. Seit.

pflegte offtmals diſe Goldworte zu ſagen: Ich wolte vil liber alle meine Weinberge / Aekker und Gärte verkaufen / als einen Armen mit einem harten Worte anfahren / oder ſonder Allmoſen von ſich laſſen. Er befürchtete ſich gar nicht / daß ſein Vermögen durch eine Gott-gefällige Freigebikeit würde Schiffbruch leiden / oder imals deſſentwegen den gelibten Seinigen ein Mangel entſtehen; ſondern er vertrauete feſt ſeinem GOtt / und konte alſo zu keiner Zeit der Qvell ſeiner Freigebikeit austroknen. Es trug ſich durch Verhängniß GOttes zu / daß etliche Jahre vor ſeinem Hinrit di Kaiſerlichen und Schwediſchen Völker nicht nur alleine ſein Roßlauiſches Landgutt abbrandte / und alles / was ſi antrafen / raubten; ſondern es kam auch zu Jehna ihnen ſein / wiwol vergrabener / Gold- und Silberhaußrath in di Hände / daß alſo der Schaden zum wenigſten auff di fünfftauſend Sachſengülden ſich belif. Er nahm diſes Unglükk von der Hand GOttes freudig auff / wünſchete den Raubern bußfertige Beſſerung ihres Lebens und erkläherete öffentlich denen / welche gleiche Krigesnoth ausſtunden / ſtat einer Troſtpredig / diſe Bibelworte: Ihr habt den Raub euer Gütter mit Freuden erduldet / als di ihr wiſſet / daß

ihr

ihr bei Euch selbst eine bessere und bleibende Haab im Himmel habt †. Dahero schreibt er auch an Doctor Salamon Glassen unter anderen: Ich ertrage diſes alles geduldig und ſage mit Hiob: Der HErr hats gegeben / der HErr hats genommtn; der Nahme des HErrn ſei gelobet. Er wird Mir und den Meinigen nichts deſto weniger nothwendige Mittel zu leben verſchaffen / ſo lange ihm noch gefallen wird Mir ſolches zu verlängern. Denn ich ſchaue Mich dem Zile nahe. Gerhard hat auch ni umſonſt ſeinem Schöpffer vertrauet / in dem er Ihm gleichfals / wi dort den Hiob reichlich allen Verluſt widerum erſätzte / nach dem ſeine Einnahm ſo gewaltſam geſegnet ward / daß ſi in ſeinem gantzen Leben zuvor ni ſo groß geweſen. Ja drei Monat vor ſeinem Ende befahl ein Großmächtiger Printz ihm ein groſſes Stükk Geldes zu überbringen / um deſſen erlittenen Schaden widerum zu erſätzen / welches / daß er es annehmen ſolte / war er weder mit Bitte noch Gewalt zu bewegen. Alſo hat der groſſe Gerhard / ſeiner großmuttigen Freigebikeit wegen / den wolverdinten Lohn erhalten / und widerum von dem Mildgüttigen Geber alles

† Ebr 11 v. 34.

Gutten so reichlich empfangen/ als er ausgetheilet.

Wer gegen das Armutt freigebig sich erweiset und großmüttig auff denselben Herrn/ deme es zu Ehren geschihet/ sein Vertrauen säzet/ darff nimmermehr zweifeln/ daß ein einiger Mangel bei ihme sich regen wird.

527. Di feindliche Rache.

Es hatte ein Jüngling um das fünfzehhündert fünff und neunzigste Jahr einen andern entleibet; als des Umgebrachten Bruder sich höchst bemühete/ denselben in di Hände des Richters zu bringen/ damit er seine Augen an dessen verdinter Leibesstraffe weiden möchte. Diser stellete mit den Schergen jenem ostmals nach/ und brachte Ihn eins so in di Enge/ daß er nicht weiter fliehen konte/ in dem sich jener eben auf das Haußdach begeben/ darinnen di Schergen sich hatten versteket. Der Thäter/ als er dessen gewahr wird/ wolte er liber durch einen Selbstmord den Schergenhänden entrinnen/ und sprang von dem Dache herunter auff di Gassen/ weil der Unglükseelige vor glükseeliger schäzte/ mit dem Sterblichem Leben zu gleich das Ewige zu verlihren/ als in des Richters hand zu kommen/ um seinen Feinden ein trauriges Lustspil zu werden. Diß elende Schauspil/ durch

welches

welches der flüchtige Jüngling sich ganz zerzerschmetterte / konte des Rachgirigen Gemüte nicht zur Barmherzigkeit bewegen / oder nur di alte Feindschafft ablegend machen. Er wird nur desto zorniger / laufet hinzu / samlet das herumgesprengte Gehirne / und schläget dem Ersterbenden solches um dem Mund / darüber di anwesenden Zuschauer theils in Verwunderung / theils in Erbarmniß / theils in Zorn worden verfaßet.

Ein Rachgiriger erqvikket seine Sinnen mit des Beleidigers Untergang / und scheuet sich nicht / das Grausamste vor di Hand zu nehmen / um sich zu vergnügen.

528. Di standhafftige Gedult.

Hieronymus Olgiatus erstiß Galeacien Sforzien und als er dessentwegen so grausam gefoltert ward / daß dem Scharffrichter aller Mut entging / sol er in solche Worte sein herausgebrochen: Sey getrost / mein Freund! wende dich hiher / denn alle dise Plagen / mit denen du Mich deiner Meinung nach belegest / erqvikken Mich hefftig; so bald ich Mich erinnere / daß ich den Tyrannen umgebracht / und dem Vaterlande di Freiheit widergegeben habe. Diser Olgiatus / wi ihn nach vilen angetha-

nen

nen Grausamkeiten/auff offentlichem Richtplatze di Brust mit einem Messer geöffnet und das Hertze ausgerissen ward/ entriß ihm solches ni den Mutt/ mit nachfolgenden hohen Worten den Geist völlig auszublassen: Der Tod ist hart / der Ruhm ewig/ und das Gedächtniß diser That wird lange stehen bleiben.

Keine Grausamkeit ist so unerträglich anzu treffen / welche ni einen Ruhmbegihrten di Gedächtniß der Nachzeit erleichtern könte / und vermögen di allerschwerestẽ Strafen einer Standhafftigen Gedult keinen Abbruch verursachen.

529. Der sich-selbst-straffende Schmeichler.

Johann von Cocqvier † erzehlet / daß man zu Paris auff dem Getreidemark eine Kloake zeige / darein sich ein Vornehmer Königsrath wollen begraben lassen / weil er seiner Schmeichelei grosse Reue trug / di also geschehen. Als der König eins hochbetrübt war / wegen Vergeringerung seiner Schatzkammer/gab diser Rath den Anschlag; Ihre Majestät solten auff alles / was di Bauren auf den Markt brächten/ etliche

† libr. IV. Thesaur. Politic. cap. 4.

etliche Pfenning legen / und solches zwei Jahr lang verharren lassen. Diser Anschlag ward bald beibet; man bringet dadurch ein grosses Gold zu wegen / und weil es wol von Statten ging / wurden häuffig andere Gelder auff gleiche Weise ersonnen. Obgemelder Rath / als der erste Erfinder / sahe es mit betrübtem Gemütte / widerrith solches; fand aber mit Trauren / daß er nicht also es ab / als einfuhren möge. Aus der Ursachen fället er in schwermüttige Seelen-angst und entschloß er seine Schmeicheley theils selbst zu bestraffen / theils mit seinem Unfall andere Räthe zu unterweisen / als er in seinem letzten Willen Verordnung that / man solle ihn dahin begraben / wo aller Unflat auff dem Markte zusammen flüsse.

Fürstliche Räthe / wann si in ihren Rathschlägen dem Fürsten schmeicheln / sätzen si das gemeine Wesen ins Verderben / und trifft alle di jenigen der grausame Fluch des Volkes / di mit listiger Erfintung neuer Anlagen / das Land aussaugen. Ja ein böser Rathschlag gedeiet dem Rathgeber zum eigenem Unglükke und wer Achitophels Rathen erlernet / wird auch seines Endesnachfolger heissen.

530 Di grosse Ruhmsbegirde.

Consalvus / der grösste Spanische Feldhaupt-

hauptmann / als er mit den Frantzösen gegen Capua strit/und seine Obristen ihm gegen jenen zu weichen riehen / sprach er zu ihnen; nach Gvicciardinnus † bericht / solche denkwürdige Worte: Ich wil liber eine Spanne lang Erde besser hervor begraben sein / als durch Zurükkweichung etlicher Ellen / mein Leben auf hundert Jahre verlängern / disem Consalvus hat nachgethan der berühmte Venedische Kriegsobrister / Bartholomäus Liviannus / den Nauger † mit dem Julius Cäsar alleine vergleichet. Denn disen konte nimals weder Kälte noch Hitze / wegen Regen noch Schnee / von seiner Tapferkeit abschrekken / daß er nit der allererste und letzte wäre im Streit gewesen; Er faßte Heldenmüttig iderzeit an di Feinde / und reitzte dadurch seine Soldaten / daß si ihrem grossen Vorgänger nachfolgten. Wann offt alle ermüdet / blib er alleine unermüdet / mit höchster Verwunderung der Anschauenden / und pfleate zu sagen: Ein Obrister muß nicht als ein gemeiner Soldat ermüdet werden. Denn dise tragen von ihrer Arbeit nichts

† Libr. VI. Rerum Italicar.

† Andr. Nauger. Oration. Funebr. in Barthol. Livian.

nichts mehr als Müdikeit: Des Obristen Mühe hergegen erfrischet di Ehren- und Ruhmshoffnung / welche er als seine Belohnung albereit sihet Knospen gewinnen. Aus Consalven und Livianens Worten erhellet di grosse Begird des Unsterblichen Nachruhms welche si so gewaltsam eingenommen / daß beide sonder Auffhöhren den künfftigen Nahmen / als eine Belohnung ihrer Tugenden vor Augen gesätzet haben / und mit keiner Furchtsamkeit das Leben ihnen zu verlängern getrachtet.

Di Ruhmsflamme / wo si ein Gemütte entzündet / brennet si unaussleschlich / und verzuckert di Hofnung künfftiger Ehre alles Wermutbittere Vorhaben. Denn ein guter Nachruff ist mit nichts zu vergleichen wegen seiner Kostbarkeit / wie auch di Ebreer † also disen andeuten: Es sind drei Kronen sagen si / di Gesätz- Priester- und Reiche-Kronen; di Krone aber eines gutten Nachrufs übertrifft disc alle.

531. Der dargestellte Almosensnutzen.

Es soll einem Lasterhafftigen Menschen in Bononien solches Traumgesichte seine vorkom-

† im Pirke Avoth. cap. IV.

vorkommen/welches/ ob es eine wahrhafftige Geschicht/oder fromes Lehrgedichte wollen wir ni entscheiden. Es dauchte ihm/ als wann er würde mitten auff dem Felde/ von einem grausamen Donner-wetter ergriffen/ worüber er hoch erschrakk und zu dem nechsten Hause eilete/ daselbst anklopffend/ in Hoffnung darinnen zu verbleiben. Di Wirthin wiß ihn aber weg mit disen Worten: Ich heisse Gerechtikeit. Entweiche: Du hast Mich nur iderzeit verunehret. Deine Sittenstimmen mit den Meinigen nicht. Von dannen nahete sich der Armseelige einem anderen Hause/ und wi er eine Herbrige bat/ ward ihm solche widerum abgeschlagen. Ich Warheit/ sagte di Wirthinn/ wohne hirinnen. Pakke du dich: Dann ich lasse keinen Feind bei Mir hausen. Diser ging weiter/ klopffte an ein neues Hauß/ flehete emsig um di Einlassung; Woraus er solche Antwort überkam: Hir herschet Fride: bei den Gottlosen ist kein Friden. Deine Eigen-sünde jaget dich von Mir: doch weil meine Behausung sanfftmuttige Einwohner ernähret/ weil ich dir einen Rath ertheilen. Geh zu meiner Schwester der Barmhertzikeit/ und bitte von ihr/ si solle

dich

dich annehmen / ich weiß / si wird es dir nicht versagen. Der allenthalben-Verstossene bedankte sich freundlich; er eilte freudig zum Hause der Barmhertzikeit / und hatte er kaum angeklopffet / als ihm dise holdseelige Worte worden: Wo du deine Sitten nach der Einwohner Gebrauch ändern wilst / bist du mir ein angenehmer Gast. Ich beschwere niemanden mit vilen Gesätzen / und gebite nur dises eintzele von allen zu halten: Mache dich ledig von deiner Missethat durch Wolthat an den Armen †. Derowegen wo du Mir wilst angenehm sein / so vereide dich / an diß Gesätze der Barmhertzikeit: Hiedurch werden di grösten Sachen / durch di kleinesten Unkosten ausgerichtet. Jener bat nichts mehr / als eingelassen zu werden und versprach alles / was sich gebühren würde / zu verrichten.

Das Almosengeben träget tausendfachen Nutzen / und verbirget di Mängel / welche an Uns werden gefunden. In der Juden Jerusalemischen Talmud liset man in den Buche / daß si Peach genennen also:

Das

† Dan. 4. v. 24.
‡ Cap. 1.

Das Almosen und Wohlthun gleichen dem ganzen Gesätze.

532. Di fruchtbahre Rathgebung.

Eine Adliche Ehfrau/welche von der Natur so wol mit Gemüts- als Leibes-gaben reichlich versehen war/ trug einst grosse Libe zu einem Jünglinge / der ihr wegen ihrer Schönheit mit grosser Libe aufwartete/ daß si von ihm nit ferner unüberwunden verbleiben mochte. Ihr ädles Gemütte reitzte si einen weitberühmten Prediger um Rath zu ersuchen/damit si von disen Gedanken loß werden möchte. Si ging zu demselben; erzählte ihm des Jünglings grosse Libe gegen Si/ entdekkte auch ihre Selbst-gewogenheit/ und fragete begirig/ wi si sich hirinnen verhalten solte? Der Geistliche / nach dem er es vernommen/sprach er: Ich sehe di Frau gegen dem jenigen hochgeneiget / von welchem si ihr einbildet so hochgelibet zu werden; wann ich aber vor einen andern darstellete / von deme si würde noch mehr gelibet/ wölte si ni dem jenigen das Oberrecht überlassen? Jene vermeinte / sein Absehen wäre Christus und gab zur Antwort: Ja freilich/Christus ist vor allen andern in den Augen und Hertzen zu halten/dessen

sen Libe gegen Uns unzählbar gröſ-
ser; wann wir aber von Menschen re-
den / so ist bemeldter Jüngling Mir
vor allen anderen gewogen. Diser wi-
derredete / er meinte vor dißmal nicht unse-
ren Heiland / sondern einen Menschen / und
fuhr auf ihr weiteres fragen / also fort: Ich /
ich bin derselbige. Ich habe zu ihr
weit gröſsere Wolgewogenheit / als
der jenige dessen Lob / si Mir preiset.
Si sage Mir liber / wer libet si wol
mehr / diser / der si des ehrlichen Nah-
mens und keuscher Zucht wil berau-
ben; oder derselbe / der sich bemühet
ihr solche zu erhalten. Jener / wan
er seinen Willen ersätiget / so fraget er
nicht darnach / ob si ihre Keuschheit
und ehrlichen Nahmen behalte: ich
aber bin keiner Sache so begirig /
dann ihren Ruhmbelobten Gerüch-
tes / und ewigen Lebens / an welchen si
dadurch gefährlichen Schifbruch lei-
den würde. Mit diser Gelegenheit lehre-
te er weiter / was vor ein Schatz di keusche
Zucht wäre / di / wann si einmal verlohren
würde / unwiderbringlich sei; wi ein schänd-
liche Sünde der Ehbruch / und welche Höl-
lische Pein vor di wollüstige Ergetzung zuer-
tragen. Des Predigers beredte Worte drun-

gen diser Adlichen Ehfrauen so tif in das Hertze / daß si sich entschloß / tausendmahl liber wollen sterben / als ihre Ehre zu verletzen / und ging weit anders von dem Geistlichen / als si zu ihm kommen. Si entdekte ihr Gemürte schrifftlich dem Jünglinge / und ermahnte ihn von seinem straffwürdigen Vorsatz seiner Seelen wegen gäntzlich abzustehen / mit so beweglichen Worten / daß in derer Lesung gleichsam di Keuschheit bei ihm einzog / und er grosse Reue empfand wegen seiner unkeuschen Begirde / durch welche er di Ehre einer so tugendhafften Person in Unehre zu sätzen bemühet. Diſe schinen mit einander nachmahls fast zu streiten / welches das andere an züchtiger Erbarkeit übertreffen solte / in dem nachgehends di Tugend beide zu ihrer Schaubühne erkohr.

Es ist keine stärkere Artznei den innerlichen sündhafftigen Begirden zu widerstehen / als wider solche bei verständigern Rath zu suchen.

533. Das vergoltene Verzeihen.

Ein Aedelman ward von seinen Feinden einst unverhoffe angefallen / und darüber heftig verwundet / daß er sein Sinen und Trachten eintzig widerum dahin wandte / wo er gleiches mit gleichem vergelten konte. Diſer / wi er

wi er von seiner vorgesätzten Rachgir gänzlich nicht abzutreiben war/ward heimlich ein Capuccinermünch um ihm einzureden erfodert / welcher / nachdem er mit gewältsamen Worten lehrete / wi man seinen Feinden um Christuswillen alles verzeihen solle / brachte er endlich bei ihm es so weit / daß er solchem nach zu kommen versprach. Der Verwundete meinte zwar dises von gantzem Hertzen/ doch so offt ihm seine Wunden verbunden worden/brachte der Schmertz ins Gedächtnis di angethane Verletzung und zu gleich eine Entschlüssung um sich zu rächen. Der von Adel/weil er augenscheinlich verspührte/ daß der ewige Friedenstöhrer durch solche Betrug ihn zur Feindschafft reitzen wolte / da doch seiner Seelen vilmehr am Verzeihen gelegen / befahl er seine Wunden nicht eher widerum zu verbinden / als biß er in di offentliche Gerichts-bücher eintragen lassen/ er wolle des geschehenen nicht mehr gedenken/ und seine Feind-in Freundschafft verwandeln. Nach Vollendung dises Entschlusses wolte ihm der Artzt seine Wunden auffbinden / fand aber solche zugeheilet / daß man kaum eine Narbe daran sehen konte.

Wahres Verzeihen/wann es von Hertzen gehet / ist belibt so wol GOTT als den Menschen / und pfleget auch offt durch Wunderwerke gekrönet zu werden.

534. Di Seelige Sterbreise.

Margareta Magdalene gebohrne Göringin / Sigmunds von Birken Kaiserlichen Hoff-pfaltzgrafens Ehelibste / als si auff ihrem Todbette ohnmächtig lag / und di Anwesenden hefftig weineten / sahe si diselben mit ernstem Gesichte an / und sprach allerlaut zu ihnen: Was weinet und heulet ihr über Mich? Es stehet ja wol mit Mir: Und ich habe euer keines beleidiget / daß ihr Mich von dem gutten Wege / auff deme ich itzt gewesen bin / zurükke ruffet! Ihr erschrokkener Ehschatz fragte si gantz weich- und wehmüttig? Wil Si Mich dann verlassen? Si fragte ihn hinwiderum: Wil er Mir dann meine Erlösung mißgönnen? Was habe ich / (fuhr si weiter fort) ausgestanden? Lang leben ist lang im Elend schweben. Was sol ich länger leiden? Ich wil nun erfahren / daß diser Zeit leiden nicht werth sei der Herrlikeit / di an Uns sol offenbahret werden. Nach dem ihr Ehherr sich überzwang / und seine Himmelzureisende Libste erinnerte; Wi si kurtz zuvor als Simeon ihren JEsus nicht nur auff den Arm / sondern gar ins Hertze genommen hätte (durch das genossen

nossene Nachtmahl) mit dem si in Friden abfahren würde: sprach si: Ach ja! bei dem wil ich sein und bleiben. Er wird mich nicht lassen: ich wil auch von ihm nicht lassen. Als Er darüber / in Betrachtung des gähen Scheidens / sein Betrübnis nicht bergen konte / sagte di Himlisch-gesinnte Margaretha: Man muß nicht trauren wi di Heiden / di keine Hoffnung haben: Wir kommen ja dort einmal in Freuden widerum zusammen. Kurtz hernach besuchte si wider ihr Beichtvater / M. Friderich Ferber / und als er Todesschwach si antraff / fragte er si: Wil si auch an ihrem JEsus beständig hangen und nicht von ihm lassen? Ihre Gegenantwort war mit starker Stimme und heldenen-müttigen Geberden: Wi anderst? Bei weme solte ich liber sein? Bei ihm wil ich leben und sterben. In disen und dergleichen Gedanken entschlif di ädle Frau von Birken / bei völligem Verstand / um halb drei Uhr nach Mittag den virzehnden Hornung des 1670. Jahres / nach dem si ein sechzigjähriges Alter weniger drei Tage erlanget / und hinterliß den Nachkommen an ihrem Beispil ein Vorbild / wi eine seelige Sterbreise müsse beschaffen sein. Di Seele / welche sich an

ihren Heiland mit vollem Glauben anhält/ wird nimmermehr den Tod schmekken; das Leben ist ihr Sterben/ das Sterben aber Leben/ und ihr letzter Blikk auff Erden der erste im Himmelreich.

536. Di lobwürdige Sterbbereitschafft.

Magdalene Otto/ Joachim Pipenburgs/ Weiland Vornehmen Raths- und Gerichtsherrn in Lüneburg hochgelibter Ehschatz/ erwis sich in ihrem Leben und Sterben/ als ein Spigel Weiblicher Volkommenheit und ist dahero würdig [weil ich der verdinten Tugend von Natur gleichsam aus Libe der Warheit ihren Lohn Hertz- inniglich überlasse] daß ihr löbliches Nachgedächtniß unseren Blumen einverleibet werde. Ihre Achtzigjährige Frau Mutter ward drei Wochen vor ihrem Absterben auff das Todbette geleget; als ihr solches gewaltsam in di Seele schnit/ und zu gleich auf ihre eigene Sterbensgedanken leitete. Eines Abends nach eingenommenen Nachtessen/ saß si bei ihrem Ehelibsten/ und finge also an zu sprachen: Ich habe zwar in der Welt vil Blutts- und Nuttsfreunde gehabt: es ist aber auff solche Freundschafft/ als di dem allgemeinem Weltlauffe gleichmässig beschaffen/

schaffen / wenig zu verlassen. Di Mutter / ich und Er waren bißhero ein schönes Kleeblat recht-getreuer Mutterkind- und Ehfreund-hold-schafft: von welchem es aber itzt vermuttlich / daß es der Tod durch Hinwegnehmung der Mutter zerreissen wird. Diß bekümmert mich um destomehr / weil ich mir allererst / was ich bißhero ni geachtet / recht zu Gemütte zihe / nemlich was es sei sonder Kinder dahin gehen. Jener gab ihr darauff dise Merkens-werthe Antwort: Man muß dem Willen der Himmlischen Gottheit nicht entgegen murren / als di da wol weis / was si Uns geben oder versagen sol: Es rühret dise Unfruchtbarkeit / wi wol nicht unmittelbar / von den Allweisem Rathschluß. Man kan nicht sagen / wi etwan / wann wir Kinder erzeuget hätten / diselben gerathen wären. Di verführische Welt äffet / unterweilen der Eltern Hoffnung und kan mit reitzenden Ergernissen und Beispilen eine gutte Aufferzihung verderben. Zu deme haben wir uns ja mit Wolthätikeit Kinder genug erzilet / deren noch vil im Leben. Alle di unsere

Hülfe bedürfen seind unsers Jesus arme Brüder und Schwestern. Si wird diselben GOTT ja so wol einmal/ wann si gegen denen sich mildmütterlich erweiset / vorstellen können/ als wann es ihre leibliche Kinder wären: Ja si machet den Weltheiland selber damit gleichsam zu ihrem Schuldner / als der auch einen Trunk Wassers / den Nothdürfftigen Seinen auff Erden gereichet / im Himmel wil vergelten. Was man Kindern vor Libeswerke erweiset/ ist eine Naturschuldikeit: Was aber gegen Fremden geschihet/ eine Tugendlich-freiwillige Mildikeit / welche von GOTT mit Zeitlichen Seegen und Himmlischer Wonne belohnet wird. Im übrigen sol di Mutter ja / dem Ansehen nach durch den Tod zu einem andern Leben abgefordert werden; so wollen wir beide aus dem drei-ein virekichtes Kleeblat machen/ und forthin nicht nur als Mann und Weib / sondern auch als Vater und Tochter / und also verdoppelt einander liben/ wann wir/ daß zwar GOtt villeicht wol auch anderst gefallen

fallen möchte / noch etwas beisammen bleiben. Si nennte mich albereit Vater / ich wil si hinführo Tochter heissen. Sonsten ist di allerbeste und beständigste Freundschafft von der Hochgelobt-dreieinigen Gottheit zu hoffen. So wollen wir Uns an das Göttliche Kleeblat / an unseren treuen Vater / Bruder und Freund im Himmel halten / di vermag uns kein Tod zu nehmen / di ändern und fälschen auch ihre Libe nicht / wi di untreue Welt gewohnet. Gemeldte Magdalena / als si einsten sich gantz alleine befand / liß si ihre feurige Andacht mit heissen Trähnen verspühren / und bat von den Höchsten nachfolgendes: Wo Göttlichem Willen ihre bitte nicht zu wider / so solln GOtt si ihres hertzlibsten Eh-herre tod nicht erleben / sondern vor ihm in dessen Armen sterben: Zweitens / nicht lange auff dem Sterbbett lassen ligen / sondern sein bald / und doch seelig ableiben; endlich ihrem Leib ein ehrliches Begräbniß und ihrem Nahmen ein guttes Nachlob widerfahren lassen. Ihr Ehschatz hörte disem Gebete heimlich zu und beschwehrte sich nachmals darüber mit solchen Worten: Wi mag Si

doch

doch ein solches wünschen; da si doch mein annahendes Alter / Leibes-schwachheit und schweres Ammt sihet: was würde ich anfangen / wann es nach diſem Verlangen ginge / und si mir entwürde? Wahr ist es / (sagte si wider /) was er saget. Diſes ist aber noch gegen nichts zu achten gegen dem Elend einer Wittib / welche sich vergleichet einem abgebrochnen Zaune / über deme ider hinlaufen wil. Von meines Leibesgebrechlikeit mag ich nichts sagen / weil ihm diſer selber unter di Augen redet / als gegen welchen der doch schon bereits von Fleisch und allen Kräfften gekommen / di stetsfortsetzenden Krankheiten geitzig sind / daß si den Grabwürmern alles vor dem Maule wegzehren. Dahero siher er mich ja täglich mehr sterben / als leben / daran der Tod ein Ende machen wird / den er ja mir liber gönnen solte / als daß ich länger leben und also ferner gequälet werde. Inzwischen filen unterschidene Fragen und Antworten wegen der anderen zwei heimlich-erhorchten Wünsche / als si zu ihrem Herrn sagte: Wi kömmt es doch / daß der Leichstein / der doch siben Jahr

bei

bei dem Steinhauer ligt / nicht verfertiget wird? Drauff ward geantwortet / daß sich selbiger entschuldigte / er habe noch etliche vor di allbereit verstorbene unterhanden / und wünsche / daß ihrer beider keines dessen so bald möchte vonnöthen haben; welches si doch nicht bewegte davon abzulassen / als biß ihr Libster den Abriß / der auff den Stein kommen solte / ihr gezeiget und zugleich theuer bei seiner gepflogenen Libesrew versprochen hätte / um ihr ein Grabstükke sätzen zu lassen. Der Abriß aber ist diser: Was ist seeliger / als der Glaube? was ist löblicher / als di Libe? was ist frölicher / als di Gedult? was ist tröstlicher / als di Hofnung? Diese sind gleichsam di Virräder des Eliaswagen / auff welchem man gen Himmel fähret. In Rechtglauben und Rechtleben bestehet das wahre Christenthum: beides widerum in Thun und Leiden. Jenes wird regiret durch den Glauben / der in der Libe hervorleuchtet: Dises durch Gedult / welche sich auff di Hoffnung befestiget. Dises sind di zween Schenkel / zwischen welchen di Sprossen aller Tugenden hafften. Diß ist di Jacobsleiter / deren Ende an den Himmel reichet. Wi

nun

nun solche vir Tugenden unsrer Seeligverstorbenen Thun im Leben gezieret: also ziren si auch billich ihr Grab im Tode. Ferner ist Lobs- und Andenkungswürdig: daß si den fünfften Tag vor ihren Seeligen Ende/ als si denselben im Lesen und Betrachtungen der letzten Sibenworte ihres Heilandes hinterleget / auff den Abend nach der Mahlzeit zu ihrem Ehgemahl überdiselbe dises Himmelrüchendes Gespräche hilt; aus deme wir nur/ weil es zu weit laufe/ den Kern aussaugen. Ich habe diseSterbegedanken/ so sprach si: nun in mein Hertz gefasset/ auch zu derer besseren Erinnerung solche folgender Gestalt in mein Geberbuch geschriben. Bei dem erstem Worte: Vater/ vergib ihnen: lernte ich/ daß man zuvor den Beleidigern müsse vergeben/ weil es verdammlich/ solche Versöhnung biß vor den Thron GOttes zu sparen. Unausgetragene Händel gehen zwar mit dem Leibe zu Grabe: si stehen aber auch mit demselben widerauff und zeugen wider Uns. Wi ich nun glaube/ GOtt werde Mir/ als einer armen Sünderin / auff mein hertzliches Reugebete / alle meine Schulden in Genaden erlassen haben:

ben: Also habe ich hinwiderum allen denen/ so Mir imals Leid angethan/ von Hertzen vergeben. Ich bitte auch idweden/ der sich von Mir etwan beleidiget befinde/ um ebenmässige Verzeihung. Das zweite Wort: Weib sihe/ da ist dein Sohn: Dasselbige erinnert/ wi man sein Hauß bestellen/ und im zeitlichem Richtikeit hinterlassen sol. Denn dises ist ein Theil des Nachlobs/ so vil möglich davor sein/ daß di Hinterblibenen nicht Ursache haben den Todten zu fluchen. Dises ist ja all geschehen/ und unser beider letzter Wille vor Jahren schon auffgesätzet. Den wenig noch übrigen Streitikeiten kan auch bald und leicht abgeholfen werden. Des dritten Wortes: Heute wirst du mit Mir im Paradeiß sein: Nachfolge ist/ daß man ein sehnliches Verlangen trage von der Erde in das Himmelsparadeiß zu gelangen. Denn einer Seele; deren das Zeitliche noch nicht bitter worden/ kan das Ewige nicht süsse schmekken. Und si ist unbereit zur Abfart/ so lange si sich nicht darnach sehnet. Wi solte si auch willkommen sein im Himmel/ dahin si mit Unwillen kommet? Nach Anweisung des virden Wortes: Mein GOTT/ mein GOtt/ warum hastu Mich verlassen; wil ich in Wohl und

Weh

Weh Mich an GOtt halten. Ich weiß wol/ daß beides ohne seinen Willen mir nicht auffstossen kan. GOtt verläsſet niemand/ob es schon scheinet/ er habe verlassen. Er verbirgt sich nur und warter/ biß man nach ihm schreiet und ruffet. Das fünffte Wort: Mich dürstet: nach zu sprechen/ so ist den Leuten nicht allerdings wohl zu trauen. Demnach wil ich mein Anligen alleine zweien/ GOtt und Euch/ Vater! vertrauen: Di sollen sich darein theilen. Euch habe ichs schon entdekket; GOTT wil ichs auch zuseufftzen. Ach! das sechste Wort/ erfreuet Mich höchlich. Ich bin nunmehro in meinem acht und virtzigstem Jahre und habe fast mehr als das Drittel meines Alters mit Krankheit und auff dem Bette zu gebracht. Solte es dann Mich nicht erfreuen / mit meinem Erlöser JEsus zu sprechen: Es ist volbracht. Nun wohl heran / du sibendes und zugleich letztes Wort meines Herrn JEsus / Ich befehle dir meinen Geist in deine Hände: Du solst mir dessen Hülfe auch mein letztes sein. Dise und dergleichen Reden machten ihren Ehschatz gantz bestürtzet und schwanete Ihm da bei di Scheidung. Si aber verschaffte alle Vorbereitschafft zu der Leichenbestattung der stets sterbenden Mutter/ oder vilmehr ihr selbsten wi der plötzlich-

ankom-

ankommende Erfolg belehret/ daß si also einem Phenix gleich ihr eigenes Grabmal auffgebauet. Denn es überfil si ein paar Tage vor ihrem Ende ein unverhoffter Frost; nebenst grosser Müdikeit und Schlaffsucht; und wis si der Leibartzt / den folgenden Tag mit Hertzempfindlichen Wunden ihres Herrns/ zu dem Seelenartzt / weil er an dem Leibe nichts mehr zu thun schaute. Als der Seelsorger gehohlet; und nach gebührenden Versöhnung / mit Verspührung gar esser Andacht das hochheilige Libesmahl gereichet: und gewährte si der folgende rechte Erhörtag (war der Sontag Eraudi im 11 Mai 1651. Jahrs) ihrer dreien Oberzählten Wünsche/ dz si nemlich vor ihrem Ehherrn/ so der langes Qvälen/ einen schnellseeligen Abschid nam und ein ehrliches Leichbegängniß nebenst einem stetswährenden Nachruhm erlangte/ welchen letzteren unsere gegenwärtige Feder villeicht zimlicher massen vermehren wird. Ersterzehlte Trost- und Lehrreiche Sterbens-geschichte ist billich wehrt gelesen / daß si ein Großerwachsener Mann weitläuffiger der Nachwelt zugefallen auffgezeichnet/ deme wir dis unsern begrif danken / und fleust von den Lippen diser Christlichen Frauen / was auch bei den klügsten Heidnischen Weisen / derer

Witz man so hoch verwundert/schwerlich antreffen wird.

Das Sterben vor dem letzten Sterben ist ein glükkseeliges Sterben des hereinbrechenden Sterbens; und vergeistern wir allbereit Uns selbsten / wann wir Uns/auff der Welt/ mit süssen Entgeisterungsandenken frühzeitig entgeistern.

536. Das vertribene Gespenste.

Matthäus Riccius/ein Jesuit/als er zu Nanking in Sina ein Hauß wolte kauffen / um sein Gesellschafftsorden desto geschikkter einzuwurtzeln / wurde solches allenthalben verhindert/ biß er seinen Wunsch auf folgende Wunderweise erhilt. Eine fürnehme Gerichts- und Amtsperson wolte seine Amtsbehausungs/di er ihm nach der Sineser-gewonheit aus den Königs-kosten erbauet/und an einem herlichem Orte der Stadt prächtiglich zu gerichtet hatte / einsten beziehen/als GOtt verhängte / daß es von lauter Teufelsgespenstern eingenommen / ihm ni nutzen konte/ weil si gewaltsam darinnen hauseten / und di Leute / fürnemlich bei Nachtt durch allerhand grausame Gestalten hefftig erschrekkten. Es trug sich zu/daß den/ nach einem Hause fleissig-bemühten Riccius/etliche Sineser scherzweise fragten: Ob er ein

Hauß

Hauß voller Teufel kaufen wolle? Drauff jener antwortete: Ich nehme es nicht vor Schertz auf / und wil / wofern Mir das Hauß gefället / deßwegen solches nicht ausschlagen / sintemal ich einem solchen GOTT diner vor deme sich di böſen Geiſter fürchtende zittern. Zu diſem meinem GOtt sätze ich ein so feſtes Vertrauen / daß ich nicht di Teufel / sondern di Teufel Mich / als eines solchen Herrns Diner fürchten und scheuen müſſen. Also besahe er das Geſpenſter-erfüllete Hauß; es gefil ihm wol / und wird der Kauf / weil es niemand verlangte um den allergeringſten Preiß / mit zweien Worten gemachet; auch zu gleich den Jeſuiten Brif und Sigel ertheilet / ſi solten es ewig grundeigen beſitzen und erlangten dadurch di Genade / derer ſi bißher musten ermangeln. Riccius zog mit den Ordensgliedern ein / und nach dem er das Hauß in Gottesnahmen einſegnen laſſen / ward nichts Böſes / ja kein einziges Zeichen der Unruhe mehr verſpüret; darüber di auff den Ausgang wartenden Sineſer den Chriſtengott verwunderten / und ſich den Jeſuiten von Tag zu Tage holdgeneigter erzeigten.

Di Zuverſicht / welche ſich alleine auff GOtt verläſſet / wird nimmermehr werden

verlassen/wann zu mahl di Ehre GOttes unter den Stekt-blinden Heiden dadurch ausgebreitet und das Ehrenlob desselben / deme alle Engel-Engel in dem Himmel beloben/ doch nicht ausloben/mächtig erweitert.

537. Di wolerwogene Sterblikeit.

Kaiser Carl der Fünffte/ ober gleich ein so Großmächtigster Weltprintz gewesen/ daß er wegen seiner unerhörten Tugenden bei den Teutschen den Ehrenbeinahmen Carl des Grossen / dem Frantzosen des Hercules/ den Welschen des Davids / den Sicilliern Scipion des Africaners / den Türken des Julius Cäsars/den Africanern des Hannibals/endlich bei andern andere verdinet; hat er sich doch seines Glükkes ni überhaben/ noch seiner Sterblikeit in solchem Wolstande vergessen. Man berichtet von ihm / daß er fünff Jahr vor seinem Hintrit/ unter den gröSten Reichsgeschäfften/habe seinen Sarch mit dem Todtengeräthe lassen verfertigen / welches bei seinem erbleichen nöthig sein würde/und solchen auff das heimlichste/ damit es nicht vor eine angestellete Heuchelei anzusehen / allenthalben auch als er nach Meyland wider di Frantzosen verreiste / mit sich führen mit täglichem Befehle denselben auf das fleissigste in Acht zu nehmen. Allen-

war

war unwissend/was das vor eine Kiste/di der Kaiser so hoch libte: Etliche/ auch unter seinen geheimsten Bedinten urtheilten; Ihre Kaisermajestät verwahre darinnen einen kostbahren Schatz; andere: Es wäre vilcichte der Alten berümte Geschicht-bücher darinnen; andere: es müsten grosse Reichsgeheimnisse daselbsten auffgehaben werden; andere schmähen wider auff was anders. Carl / der am öfftesten bei sich betrachtete/ was er mit sich führte / gab ihnen mit Lächeln zur Antwort: Ich führe dise Kiste mit Mir / weil si Mir zum Gebrauche einer Sachen dinen sol/ welche Mir unter allen am libsten. Carl hatte dises erwünscht abgelernet seinem Großvater und Reichsvorfahren / Maximilianen dem Ersten / Ehrenwürdigsten Andenkens; der gleichfals zwei oder wi andere wollen fünff Jahr / vor seinem Abscheiden einen höltzernen Todtensarch / wohin er auch gereiset / mit sich führte / daß er also ein stets-währendes Bildnis seiner Sterblikeit vor Augen hätte / um sich desto mehr zu erinnern; wi er dem Allergerechtesten Himmelskaiser / seines Lebens und Regirens wegen/einsten solte Rechenschafft geben.

Großmächtigste Welt-beherscher mögen

nimals Lob-würdiger di Reiche verwalten / als wi si betrachten / weil si zwar über di Menschen erhaben / doch unter GOTT sich befinden / und sich des Ehrenruhmes theilhafftig machen / welchen der Jüngere PLINIUS † seinem Trajan gibet in diſen wichtigen Worten: Trajan achtet sich vor einen aus uns / darum übertrifft er Uns deſto mehr und gehet vor / weil er sich vor einen aus Uns schätzet: auch nichts weniger bedenket er / daß er ein Mensch / und seine Herrschafft über Menschen sei.

538. Der entzepterte Uppige.

Kieus / König in Sina / war ein so uppiger Mensch / daß an denſelben sein Land eben das gehabt / wz Rom an ihrem Nero / Griechenland am Phalaris erfahren und ihn noch heutiges Tages seine Nachfahren nicht des Kaiſersnahmen würdig schätzen / ob er gleich längſt vor unſers Heilandes Geburt gelebet / ſondern Sprichworts-weiſe mit dem Titel Kieus einen heilloſen Tropff beſchreiben. Diſer Herr hatte sehr starke Glidmaſſen / und beſaß so groſſe Kräffte / daß er mit der einen Hand sol einen Strikk haben zerriſſen / auch einen dreifingerdikken Eiſenhaken mit beiden Händen gleich bügen können. Vihia / seine Gemählin / ein rechtes Vih / nahm ihm mit ihren

† *Panegyr. c. 2.* Beſihe des Grundſpr. Regiſt.

ihren Tükken so gewaltsam ein / daß si nichts begehren möchte / worein er nicht willigete / und di Frauengunst dem gemeinen Reichsbesten weit vorzog. Er liß mit Erschöpfung des Landes / dem uppigen Weibe zu Libe / vergüldete Palläste / hochkostbahre Schauplätze und Grosse mit Gräben als Marmelstein-gelehrnten umfangene Wasser-pfützen anrichten. Unerhört ist di Verschwendung / di diser Königswolf mit seiner Wölfin nachfolgends angab. Er befahl ein grosses Stükk Landes wi eine See auszugraben / und schiffbar zu machen ; hernach liß er solches mit lauter Wein füllen ; und an dessen Ufer dreitausend Menschen rings umher knien / um mit nidergesenktem Munde / aus dem Weiher sich voll und toll zu trinken. Nach solcher Bezechung besuchten si das nechst-gelegene Gehölze / welches der Fleischwald benennet ; auff dessen Bäume alle Tage gebratene Ochsen / wilde Schweine / Hirsche und andere Thire vor di von dem Wein herkommenden auffgehänget worden. Nach rechtschändlicher Uppikeit rüchet das von ihm prächtig-auffgebaute Hurenhauß / welches er den geheimen Pallast betitelte ; darinnen di aller Orten versammlete Jünglinge und Jungfrauen mutternakt bei einander wohnen muten ; an derer Schandunzucht diß unkö-

nigliche Königspaar di geilen Augen weidete; und di allerhurtigsten solches Vihibesstreits belobte / um ſi desto mehr auff zu frischen. Di Vihische Vihia trug nicht nur alleine grosses Beliben an der schändlichsten Unzucht / sondern auch an allerhand Grausamkeit / daß ſi Menschenfleisch vor Leckerbißchen achtete / und sich desselben / voraus des trukkenen von ihr wol zu bereiteten / Beinmarks / dadurch ſi ihr um des Kaisers Geilheit desto mehr anzufeuren gewohnet war / mit Ergetzen gebrauchte. Dises alles mißgefil höchst den Sinischen Printzen / es verliß den Kaiser bald hir / bald da einer: endlich griffen ſi sämtlich wider ihn zu den Waffen / ausgenommen di Landvögte / Stadthalter und andere Obrikeiten / di des Gemeinen bestens wegen / aus Tugendhaffter Treue / ihren lasterhafften Herrn erduldeten / und mit gelinderen Mitteln ihn zu versuchen trachteten. Als Kieus fortfuhre so Tyrannisch zu handeln / und keine Vermahnung annehmen wolte / so unterstand sich Qvalungus / einer unter seinen vornemsten Schooßkindter unerschrokken seine That ihn also zu verweisen: **Eure Majestät müssen gedenken / daß eines Kaisers vornemster Schmukk di Sittsamkeit sei / welche diselbe wird anweisen können**

nen

nen/ wi si einem idweden ihrer Untergebenen/ nach Standes-gelegenheit Ehre und Libe erweisen sollen. Si sol gegen ihre Bürger nicht anders gesinnet sein/ als ein treuer und libreicher frommer Vater gegen seine Kinder. Es gezimet einem löblichen Printzen/ den Seinigen nicht alleine Gesätze für zu schreiben/ wi man recht und ehrlich müsse leben; sondern auch selbst ein solches lebendiges Gesätze zu sein: im fall er anders mit seinen unterworffenen im Gutten vernehmen fridlich und fest verharren wil. Ihr aber habt solches alles vergessen/ gehet mit den Leuten/ so euch anbefohlen/ nicht anders um/ als wi mit einem Vihe: doch nicht als ein Hirt/ sondern als ein Rauber und Mörder/ der sich beides um ihre Gütter und Leben bringt. Seht zu/ daß es euch nicht einmal allzuspat gereue! Wenn ihr weder di schändlich umgebrachten Bürger werdet widerum lebendig machen können/ noch di so annoch zwar leben/ von euch aber gantz entfremdet/ widerum zu euren Willen und gehorsam zihen. Derhalben ermahne und bitte ich Euch/

kehret bei Zeiten um und thut / was einem Kaiser gebühret / ehe alle Hofnung verlohren und unwiderbringlich Kaum hatte Qvalungus dise Worte vorgetragen / als der König befahl / auff der Stelle / ihn vor seinen Augen niderzumachen / welches doch nicht durch den Printz Tangus ungerochen blib. Was Qvalungus nun einzeln gethan / das thaten nachgehends sämtlich alle Stände des Reiches / welche / als Kieus gleichfals verachtete / erbitterten si sich über ihn dermassen / daß si entschlossen den König / wi einen Königszepters unwürdigen Wütterich von dem Reiche zu stossen / und dem Tangus / einem aus dem fürtreflichem Stammgeschlechte Hoangtus bürtigen Fürsten / den Königthron anboten / wo er mit dem Schwerd jenen entzepterte. Printz Tangus wolte sich der Herrschafft aus lobwürdigen Sinne nicht anmassen; Doch warb er Völker / um den König zu schrekken; Kieus zog auch jenem / doch mit schlechtem Glükke / entgegen. Wi ihn nun di Seinigen gantz verlissen / suchte er mit grossem Versprechen / bei den Tartarn Hülfe / und fing an endlich / (als auch jene solche abschlugen / mit vernehmen / si pflegten einem Tyrannen wider sein eigenes Land nicht zu dinen /) dem Tangus selbsten / mit beweglichen Worten und angestelleter

stelleter Reue seiner Tyrannei / zu flehen / er solte ihm nur das Leben verehren ; welcher nicht nur alleine der Kaiser mit demselben / sondern auch mit den vorigen Maiestät wider beschenkte / und sich selbst nach wolverrichteten Sachen aus der Rüstung wider zur Ruhe begibet / nach dem er also der Welt ein sonderbahres Beispil der Bescheidenheit dargestellet. Kieus trat in seine vorige Würde / und wider in di vorige Laster ; er sammlet ein Heer / zog wider den Tangus / um ihn als einen Auffrührer zu straffen. Wi aber beide Heere zu sammen kamen / ward Kieus bei dem erstem Anarif von den Seinigen verlassen ; in dem sī zu dem Tangus übergingen / ihn einen Kaiser grüsseten ; daß er also von dem nachsetzendem Uberwinder aus dem Lande floh / und seine übrige Lebenszeit im Elende verzehren muste / biß ihm d' Tod seine grosse Verachtung endete. Kieus war der erste Sinische Kaiser / der seinen ganzen Stamm durch Wein und Unzucht / des Kaiserstuhls verlustig machete / und nichts anders / als di Betrachtung / ihnen hinterlassen hat / was Trunkenheit und Unzucht vor bittere Früchte erzeuge.

Dises Beispil gibet dreierlei Lehrsprüche : an dem entzepterten Kieus : Einem Könige stehet nichts schändlicher an / als uppige

Wollust / und vermag auch kein grosses Kriegesheer ihm so vil zu schaden / als dise. Qvalungus ruffet mit seinem Tode Uns zu: So theuer kommt an eine freie Red bei grossen Herren für zu tragen / und muß noch mancher Charidemus und Qvalungus / wann er nicht wil bei dem Printzen der Warheit abdanken / einen bluttigen Todespurpur anziehen. Der bescheidene Tangus weiset: Es beherrsche nichts gewaltsamer di Gemüter / als Bescheidenheit / und pflege di Ehre dem jenigen zu folgen / der si fliehet.

539. Der Hündische Weltweise.

M. Anton de Prosperis, von Pallian / einer Campanischen Stad / gebürtig / war ein neuer hündischer Weltweise / daß er so wol mit seinem Leben / als Lebensmitteln dem Diogenes es nicht alleine gleich / sondern weit zuvor aethan. Er wohnte zu Rom unter dem Pöfel oder Auswurff der Stad / und war sein Hauß also gebauet / daß man bei der Haußthüre strakts zur Kammer kam / wo er zu Mittag und auf dē Abend speisete / wi auch alles andere verrichtete / was di Natur vor nothwendig erfordert. Nahe bei der Kammer war ein Ort vor di Hünner / weiter ein Keller / wo stets Feuer-holtz und ein halber Eimer

des

des beſten Weines anzutreffen. Er achtete keinen Haußrath; ein auff der Erden ligendes Polſter war ſein Bett/ welcher allenthalben ſo unflätig ausſahe/ daß es mehr vor eines Hundes- als Menſchen-lager gehalten/ und di Hünner / welche bißweilen ſeine Schlafkammer beſuchten/ genugſam zu kratzen funden. Sein Bücherſchrein war ein irdenes Faß/darinnen di Bücher ſonder einzige Ordnung lagen; Der Kleiderkaſten eine Holzbüchſe. Er kehrete nimals ſein Hauß; di Gewähre und Meſſinge Gefäſſe waren gantz verroſtet und von Spinnenweben umzogen. Er war ihm ſein Selbſt-obriſter/ſein Selbſtherr / ſein Selbſtknecht; ſeine Magd/ Er beherſchte und bedinte ſich ſelber; er kaufte ihm ſelber Speiſe ein / richtete ſi ihm zu/ kochte oder bratete ihm Kalbfleiſch/Hünner/ Krammts- und andere Vögel / in dem er mehr gewohnet war mit der Epicurus-ſchule dißfals von köſtlichen Speiſen / als mit den Hündiſchen Weltweiſen/von geringen Nahrungsmitteln zu halten / daß mich dünket/es könte auff keinen beſſer als ihn des Horatz Epicuri de grege Porci, ſich reimen. Weder Tiſch noch Tiſchtuch war vorhanden: er faſſete di gekochten Hünner bei den Flügeln/und fraß ſi hin- und herlauffend/ wi ein Sperber. Stat des Bechers gebrauchte er

te er ein irdenes Gefässe/ daraus den allerbesten Wein diser Unflat trank. Vor allen libte er gutte Fische/ und pflag er bei Abends/ mit einer besudelte Leinwand di er voller Geldes an den Haiß gebunden trug / auff den Fischmarkt zu laufen/ wo er nit di schlimsten wegrafte. In der Nacht umwikkelte er sein Haupt mit Hütten / ; stat des Hauptküssens/ und band solche/ damit si um ihn bliben/ fest zusammen. Kurtz: Diser Mensch lebete also recht Hündischer Weise/ biß ihn der Tod weilete/ und wolte ich glauben / wo ihn Diagenes solte haben geschauet/ daß er ihm hätte müssen di Oberstelle einräumen.

Es stehet idwedem Menschen/ wi vilmehr einem Weisen zu / daß er in seinem Leben Menschenähnliche Sitten gebrauche / und nicht mit den Schweinen in eine Gesellschafft trete. Wer sich einer hündischen Lebensweise bedinet/ der entehret das Göttliche Ebenbild/ welches er an seiner Gestalt träget / und erweiset allen augenscheinlich / daß er nichts Menschliches / als alleine den Nahmen und di Gestalt führe.

540. Di Anreitzungs-reiche Freigebikeit.

Es lässet jährlich ein Hochädler und Gestrenger Rath der Hochansehlichen Kaiser-

als

als Königsstadt Breßlau/einen gewisse Anzahl Kunst-zierlich-gepregter Silberner Schaumünzen/einer Reichsthaler Grösse/ der daselbst-studirenden Jugend/in einer öffentlichen Ubungs-versamlung austheilen/ um durch solche Freigebikeit desto gröfferen Fleiß zu erwekke. Im Jahr 1648 stund auf disem Schau-schaupfennig also gepreget: Auf der einen Seiten gleich in der Mitten war di Preiß-werthe Stadt Breßlau / unten dero gemaltes Wappen ; oben zwischen den herumschimmernden Wolken-strahlen [illegible] im Zirkelkreisse: ITA PUBLIC. SCHOLARUM ACTUS SENAT. VRATISL. DECORABAT. Also bezirte der Breßlauer-rath di offentlichen Schulübungen. Auf der andern Seiten stund ein Jüngling/ di eine Hand hilt er Himmelwerths/ geflügelt/mit denen Worten: DILIGENTIA SURSUM. Der Schweiß und Fleiß trägt Himmels-preiß. Di andere hand durch ein schweres Gewichte Erdwerts gezogen / darob solche Obschrifft: IGNAVIA DEORSUM. Der Faulheit Lohn ist Erd und Hohn. Anzudeuten/ es solle entweder in seinem vorgenommenem Weißheitzil unermüdet fortschreiten / weil der Fleiß Himmelwerths leite: und nimals der Trägheit Libhaber werden / in dem diser

nun

nur di Menschen erndrige. Belobte Schaumünze des 1650. sten Jahres ward widerum also verfertiget Auff der einen Seiten sahe man obengemeldte Breßlauer-stadt gleicher Weise; auff der anderen aber / das geflügelte Geschrei / welches auff der Welt-kugel stand / und in der Rechten eine Posaune hatte / darein si bliß / in der Linken aber ein offenes Buch hilt / mit der Obschrifft:

Virtute & Studio celebratur Fama per Orbem.

Durch hohen Fleiß und Tugend
Wird Weltberümt di Jugend.

Himit erinnernd / alle Weißheit-arbeit unverdrossen auf sich zu nehmen in dem der jenige / welcher keiner Müh achtet / um etwas ruhmwürdiges zu erlernen / endlich gelanget durch den Königlichen Tugendweg zu einem ewigwährendem Nachruhme / und ihm ein solches Nahmensgedächtnis auffrichte / daß den Weltkreiß erfülle. Im 1654. gsten Jahre beschloß erwehnte Münze / nach dem di eine Seiten Gewonheit nach behalten / auff der anderen solches sinnreiche Vorbild. Man schaute eine Sonnenuhr in einem weitschweifendem und Seitlingsweise Bäumreichen Felde / dar auff di hervorscheinende Sonne / nach verjagten Wolken / ihre

Strah-

Strahlenschöne Goldboten aussandte/ und so wohl di Früh- als Mittags-stunden mit dem Zeigerschatten weiste: auff der einen Seite stund ein Bürger; auff der andern aber ein mit einer Axt und Koberversehener Taglöhner; Di da in der Nähe nach der Stunde sahen: nebenst obgesätzter Uberschrifft:

NULLA HORA SINE LINEA.

Jde Stunde auff der Uhr
Zeigt des Striches Schatten-spur.

Ermahnende/ man solle di Zeit nimals umsonst vorbei streichen lassen/ sondern wol anwenden/ damit wir nicht alleine mit dem fleissigen Kunst-mahler Apelles nimals sagen könten: Heute habe ich keinen Strich gezogen: sondern auch der stetslauffenden Sonne nachfolgen/ und keine Stunde sonder Strich lassen vorüber streichen. Nach diser letzteren wolersonnenen Art lässet auch noch biß auff dise Zeit/ ein Gestrenger Breßlauer-rath/ di gewöhnlichen Zir- und Andenkungsmünzen verfertigen/ wi ich auch einederogleichen zum Gedächtnisse in sechzehenhundert und acht-sechzigstem Jahre überkommen/ als in der Fastnacht bei hochanfehlicher Versamelung des Alexandrinischen Schauspiles derer Austheiler war H. Christoph Pomarius wolverdinter Schulmitregirer

regirer mein Ruhmwürdigster Gamaliel/ dessen gegen Mir gepflogene Wolgewogenheit ich mich desto erfreulicher und öffterer/zu seinem unvergeßlichem Ehren-lobe erinnern muß/i weniger ich an ihm das anklagen darf/ was der Hauptgrosser Lipsius † an seinem sauer-sehend-murrischen Lehrer Gerard Kempensis erfahren / und der Weitbekandte Dilherr † an dem Neidisch-unfreundlichem Schleusingischen Schulvorsteher / (anderer zu geschweigen/denen von solchen Unglükseeligen Orbilien unwiderbringlicher Schaden zu geflossen) empfunden. Di Belohnung ernähret di Gemütter / welche erst mit den heißglühenden Fleissesflammen entzündet werden / wann si dessen / was si wolverdinet / ni ermangeln.

541. Di falschen Müntzen.

Ein Frantzösischer vom Adel gab in seiner Jugend einen Soldaten in Frißland unter dem Mannsfelder/ nach geendetem Krige einem falschen Müntzen-wechsler / in dem er sich / nebenst noch einem seiner Landsleute gleichen Standes / zu dreien falschen Müntzern.

† Vid. Centur. Miscell. Epist. 81. ad Io. Wov.

†Besihe oben di 461. unser Sonnenblumen.

hern schlug. Nachdem nun di Müntzer/ durch eigenes Hämmern und Schlagen verrathen/ von ihrem Haußherrn angegeben worden/ werden si von der Obrikeit eingezogen/ und nach Uberzeugung ihres Gewissens/ Werkzeugs und Groschens verdammet/ di zween vom Adel zum Schwerdte/ di anderen drei zum Strange/ daß auch ungeachtet viler Frantzosen Vorbitte/ volzogen. Sonst ist hiran zu merken/ daß di ersten Müntzen sollen zu Florenz geschlagen worden sein/ darauff eine Blume gestanden/ davon auch der Nahme Floren biß noch heute verblieben.

Soltten auch di falschen Wortmüntzer/ welche ihrer Printzen Bildnisse auf zu vilen Zusatz pregen/ zum Tode verurtheilet werden/ so würden sehr wenig Hofleute zu Hofe verbleiben.

* * *

Ein Gelährter/ der sich mit dem erlichretem Nahmen des Octavians Chillades angekleidet/ hat unter dem Titel des Hiskorischen Mercurius/ Hundert neue Trauer- und Freudenreiche Geschichte aus dem Parival/ Sarpetro/ Astolvi Balvacensi und erlichen anderen verhochteutscher; und erinnern wir hir auffrichtig/ daß wir den Kern

ves beraubter Mensch: Der Schneider hergegen kommet allgemach über Verhoffen zu rechte/ daß er wider ausgehen könte. Der Gefangene wird befraget: Warum er so mörderlich den unschuldigen Menschen verwundet? Drauff sagte er: der Schneider habe Ihn nicht beleidiget; er hätte Ihn vor einen bösen Geist angesehen. Manche Stunde schin/als wann er gar wol beim Verstande wäre/ zeigte seine Aeltern und Nahmen an/di der Rath zu Leiden den Trauerfall ihres Sohnes berichtete/ mit Bitte/ dessentwegen gehörige Versehung zu verschaffen. Di Erschrokkene Aeltern senden strakks nach Leiden einen Verwandten/der daselbst alles bezahlte/ dem Schneider wegen der Schmertzen Abtrag that/und mit dem Adelmanne nach Delpht reiste/ um durch Teutschland nach Wintzu kommen. Zu Delpht hätte der Adelmann seinen Wolthäter bald ermordet/ wird widerum gefesselt/in welchem Zustande er auch nach 8. Tagen verschid/ und drauff ehrlich in di Hauptkirche daselbst begraben ward. Der Schneider führte etliche Monat ein erbärmlich schmerzhafftes Leben/und starb bald darnach.

Wenn schon der Verstand verrükket/ deme ist alles Wol-theil verrükket

und

und wird ein Unsinniger ein Todter ehe er noch erstirbet.

543. Di ungefährе Mordthat.

Ein Teutscher Fürst studirte vor etlichen Jahren zu Leiden / und erlaubte er eins seinem Kammerdiner / wi auch dem Koch / ihre Landsleuthe heim zu suchen. Dise bleiben bei ihnen biß um zehen Uhr in di Nacht / sind alle trunken / entblössen ihre Gewähre / hauen in di Steine / welches / als es ein Bürger im Wirthshause vernahm / stehet er von dem Tische mit einem grossem Messer auff / um den Teutschen / wi er sagte / ihre Degen zu nehmen / lauffet hinweg wider alle Erinnerungen der Dabeisitzenden / wirfet den Koch unversehends zu Boden / um den Degen zu bekommen. Der Kammerdiner kommet herzu / machet den fallenden Bürger um sein Leben bitten / wi gleich der wideraufstehende Koch solchem mit einem Stich di Stimme und das Leben schlüsset. Inzwischen versammlet sich di Wache / führet dise zwei in das Studenten-gefängniß und weil si di Mordthat nicht abläugnen könten / wären si / als aus Noth sich vertheidigte / mit der Religirung zu Ehren ihrem Herrn begnädiget worden / wo nur der junge Printz selber / vor keine grosse Noth es haltende / nicht unter-

kehret bei Zeiten um und thut / was einem Kaiſer gebühret / ehe alle Hofnung verlohren und unwiderbringlich Kaum hatte Qvalungus diſe Worte vorgetragen / als der König befahl / auff der Stelle / ihn vor ſeinen Augen niderzumachen / welches doch nicht durch den Printz Tangus ungerochen blib. Was Qvalungus nun einzeln gethan / das thaten nachgehends ſämtlich alle Stände des Reiches / welche / als Kieus gleichfals verachtete / erbitterten ſi ſich über ihn dermaſſen / daß ſi entſchloſſen den König / wi einen Königszepters unwürdigen Wütterich von dem Reiche zu ſtoſſen / und dem Tangus / einem aus dem fürtreflichem Stammgeſchlechte Hoangtus bürtigen Fürſten / den Königthron anboten / wo er mit dem Schwerd jenen entzepterte. Printz Tangus wolte ſich der Herrſchafft aus lobwürdigen Sinne nicht anmaſſen; Doch warb er Völker / um den König zu ſchrekken; Kieus zog auch jenem / doch mit ſchlechtem Glükke / entgegen. Wi ihn nun di Seinigen gantz verliſſen / ſuchte er mit groſſem Verſprechen / bei den Tartarn Hülfe / und fing an endlich / (als auch jene ſolche abſchlugen / mit vernehmen / ſi pflegten einem Tyrannen wider ſein eigenes Land nicht zu dinen /) dem Tangus ſelbſten / mit beweglichen Worten und angeſtelleter

stelleter Reue seiner Tyrannei / zu flehen / er solte ihm nur das Leben verehren ; welcher nicht nur alleine der Kaiser mit demselben / sondern auch mit den vorigen Maiestät wider beschenkte / und sich selbst nach wolverrichteten Sachen aus der Rüstung wider zur Ruhe begibet / nach dem er also der Welt ein sonderbahres Beispil der Bescheidenheit dargestellet. Kieus trat in seine vorige Würde / und wider in di vorige Laster ; er sammlet ein Heer / zog wider den Tangus / um ihn als einen Auffrührer zu straffen. Wi aber beide Heere zu sammen kamen / ward Kieus bei dem erstem Anarif von den Seinigen verlassen ; in dem si zu dem Tangus übergingen / ihn einen Kaiser grüsseten ; daß er also von dem nachsetzendem Uberwinder aus dem Lande floh / und seine übrige Lebenszeit im Elende verzehren muste / bis ihm d' Tod seine grosse Verachtung endete. Kieus war der erste Sinische Kaiser / der seinen ganzen Stamm durch Wein und Unzucht / des Kaiserstuhls verlustig machete / und nichts anders / als di Betrachtung / ihnen hinterlassen hat / was Trunkenheit und Unzucht vor bittere Früchte erzeuge.

Dises Beispil gibet dreierlei Lehrsprüche : an dem entzepterten Kieus : Einem Könige stehet nichts schändlicher an / als uppige

Wollust / und vermag auch kein grosses Kriegesheer ihm so vil zu schaden / als dise. Qvalungus ruffet mit seinem Tode Uns zu: So theuer kommt an eine freie Redt bei grossen Herren für zu tragen / und muß noch mancher Charidemus und Qvalungus / wann er nicht wil bei dem Printzen der Warheit abdanken / einen bluttigen Todespurpur anziehen. Der bescheidene Tangus weiset: Es beherrsche nichts gewaltsamer di Gemüter / als Bescheidenheit / und pflege di Ehre dem jenigen zu folgen / der si fliehet.

539. Der Hündische Weltweise.

M. Anton de Prosperis, von Pallian / einer Campanischen Stad / gebürtig / war ein neuer hündischer Weltweise / daß er so wol mit seinem Leben / als Lebensmitteln dem Diogenes es nicht alleine gleich / sondern weit zuvor gethan. Er wohnte zu Rom unter dem Pöfel oder Auswurff der Stad / und war sein Hauß also gebauet / daß man bei der Haußthüre strakts zur Kammer kam / wo er zu Mittag und auf dē Abend speisete / wi auch alles andere verrichtete / was di Natur vor nothwendig erfordert. Nahe bei der Kammer war ein Ort vor di Hünner / weiter ein Keller / wo stets Feuer-holtz und ein halber Eimer

des

des besten Weines anzutreffen. Er achtete keinen Haußrath; ein auff der Erden ligendes Polster war sein Bett/ welcher allenthalben so unflätig aussahe/ daß es mehr vor eines Hundes- als Menschen-lager gehalten/ und di Hünner/ welche bißweilen seine Schlafkammer besuchten/ genugsam zu kratzen funden. Sein Bücherschrein war ein irdenes Faß/ darinnen di Bücher sonder einzige Ordnung lagen; Der Kleiderkasten eine Holzbüchse. Er kehrete nimals sein Hauß; di Gewähre und Messinge Gefässe waren gantz verrostet und von Spinnewehen umzogen. Er war ihm sein Selbst-obrister/ sein Selbstherr/ sein Selbstknecht; seine Magd/ Er beherschte und bedinte sich selber; er kaufte ihm selber Speise ein/ richtete si ihm zu/ kochte oder bratete ihm Kalbfleisch/ Hünner/ Krammts- und andere Vögel/ in dem er mehr gewohnet war mit der Epicurus-schule dißfals von köstlichen Speisen/ als mit den Hündischen Weltweisen/ von geringen Nahrungsmitteln zu halten/ daß mich dünket/ es könte auff keinen besser als ihn des Horatz Epicuri de grege Porci, sich reimen. Weder Tisch noch Tischtuch war vorhanden: er fassete di gekocheten Hünner bei den Flügeln/ und fraß si hin- und herlauffend/ wie ein Sperber. Stat des Bechers gebrauchte er

te er ein irdenes Gefässe/daraus den allerbesten Wein diser Unflat trank. Vor allen libte er gutte Fische/und pflag er bei Abends/ mit einer besudelte Leinwand di er voller Geldes an den Halß gebunden trug / auff den Fischmarkt zu laufen/ wo er nit di schlimsten wegrafte. In der Nacht umwikkelte er sein Haupt mit Hütten / ; stat des Hauptküssens/ und band solche/ damit si um ihn bliben/ fest zusammen. Kurtz : Diser Mensch lebete also recht Hündischer Weise/ biß ihn der Tod weilete/und wolte ich glauben / wo ihn Diagenes solte haben geschauet/ daß er ihm hätte müssen di Oberstelle einräumen.

Es stehet idwedem Menschen/ wi vilmehr einem Weisen zu / daß er in seinem Leben Menschenähnliche Sitten gebrauche / und nicht mit den Schweinen in eine Gesellschaffe trete. Wer sich einer hündischen Lebensweise bedinet/ der entehret das Götliche Ebenbild/ welches er an seiner Gestalt träget / und erweiset allen augenscheinlich / daß er nichts Menschliches / als alleine den Nahmen und di Gestalt führe.

540. Di Anreitzungs-reiche Freigebikeit.

Es lässet jährlich ein Hochädler und Gestrenger Rath der Hochansehlichen Kaiser-

als

als Königsstadt Breßlau/einen gewisse Anzahl Kunst-zierlich-gepregter Silberner Schaumünzen/einer Reichsthaler Grösse/ der daselbst-studirenden Jugend/in einer öffentlichen Ubungs-versammlung auszutheilen/ um durch solche Freigebigkeit desto gröseren Fleiß zu erwekē. Im Jahr 1648 stund auf diesem Schul-schaupfennig also gepreget: Auf der einen Seiten gleich in der Mitten war di Preiß-werthe Stadt Breßlau / unten dero maltes Wappen ; oben zwischen den herumschimmernden Wolken strahlen [illegible] im Zirkelkreisse: ITA PUBLIC. SCHOLARUM ACTUS SENAT. VRATISL. DECORABAT. Also bezirte der Breßlauer-rath di offentlichen Schulübungen. Auf der andern Seiten stund ein Jüngling/di eine Hand hilt er Himmelwerths/ geflügelt/mit denen Worten: DILIGENTIA SURSUM. Der Schweiß und Fleiß trägt Himmels-preiß. Di andere hand durch ein schweres Gewichte Erdwerts gezogen / darob solche Obschrifft: IGNAVIA DEORSUM. Der Faulheit Lohn ist Erd und Hohn. Anzudeuten/. es solle idweder in seinem vorgenommenem Weißheitzil unermüdet fortschreiten / weil der Fleiß Himmelwerths leite: und nimals der Trägheit Libhaber werden / in dem diser

nun

nur di Menschen ermidrige. Belobte Schaumünze des 1650. sten Jahres ward widerum also verfertiget Auff der einen Seiten sahe man obengemeldte Breßlauer-stadt gleicher Weise; auff der anderen aber / das geflügelte Geschrei / welches auff der Welt-kugel stand / und in der Rechten eine Posaune hatte / darein si bliß / in der Linken aber ein offenes Buch hilt / mit der Obschrifft:

Virtute & Studio celebratur Fama per Orbem.

Durch hohen Fleiß und Tugend
Wird Weltberümt di Jugend.

Hiemit erinnernd / alle Weißheit-arbeit unverdrossen auf sich zu nehmen in dem der jenige / welcher keiner Müh achtet / um etwas ruhmwürdiges zu erlernen / endlich gelanget durch den Königlichen Tugendweg zu einem ewigwährendem Nachruhme / und ihm ein solches Nahmensgedächtnis auffrichte / daß den Weltkreiß erfülle. Im 654. gsten Jahre beschloß erwehnte Müntze / nach dem di eine Seiten Gewonheit nach behalten / auff der anderen solches sinnreiche Vorbild. Man schaute eine Sonnenuhr in einem weitschweifendem und Seitlingsweise Baureichen Felde / dar auff di hervorscheinende Sonne / nach verjagten Wolken / ihre Strah-

Strahlenschöne Goldboten aussande/ und so wohl di Früh- als Mittags-stunden mit dem Zeigerschatten weiste: auff der einen Seite stund ein Bürger; auff der andern aber ein mit einer Axt und Koberversehener Taglöhner; Di da an der Nähe nach der Stunde sahen: nebenst obgesätzter Uberschrifft:

NULLA HORA SINE LINEA.

Jde Stunde auff der Uhr
Zeigt des Striches Schatten-spur.

Ermahnende / man solle di Zeit nimals umsonst vorbei streichen lassen/sondern wol anwenden/damit wir nicht alleine mit dem fleissigen Kunst-mahler Apelles nimals sagen könten: Heute habe ich keinen Strich gezogen: sondern auch der stetslauffenden Sonne nachfolgen / und keine Stunde sonder Strich lassen vorüber streichen. Nach diser letzteren wolersonnenen Art lässet auch noch biß auff dise Zeit/ein Gestrenger Breßlauer-rath/ di gewöhnlichen Zir- und Andenkungsmünzen verfertigen/wi ich auch einederogleichen zum Gedächtnisse in sechzehenhundert und acht-sechzigstem Jahre überkommen/als in der Fastnacht bei hochansehlicher Versamelung des Alexandrinischen Schauspiles derer Austheiler war H. Christoph Pomarius wolverdinter Schulmitregirer

regirer mein Ruhmwürdigster Gamaliel/ dessen gegen Mir gepflogene Wolgewogenheit ich mich desto erfreulicher und öffterer/ zu seinem unvergeßlichem Ehren-lobe erinnern muß/ i weniger ich an ihm das anklagen darf/ was der Hauptgrosser Lipsius † an seinem sauer-sehend-murrischen Lehrer Gerard Kempensis erfahren / und der Weitbekandte Dilherr † an dem Neidisch-unfreundlichem Schleusingischen Schulvorsteher / (anderer zu geschweigen/ denen von solchen Unglückseeligen Orbilien unwiderbringlicher Schaden zu geflossen) empfunden. Di Belohnung ernähret di Gemüter / welche erst mit den heißglühenden Fleissesflammen entzündet werden / wann si dessen / was si wolverdinet / ni ermangeln.

541. Di falschen Müntzen.

Ein Frantzösischer vom Adel gab in seiner Jugend einen Soldaten in Frißland unter dem Mannsfelder/ nach geendetem Krige einem falschen Müntzen-wechsler / in dem er sich / nebenst noch einem seiner Landsleute gleichen Standes / zu dreien falschen Müntzern.

† Vid. Centur. Miscell. Epist. 81. ad Io. Wov.

†Besihe oben di 461. unser Sonnenblumen.

kern schlug. Nachdem nun di Müntzer/ durch eigenes Hämmern und Schlagen verrathen/ von ihrem Haußherrn angegeben worden/ werden si von der Obrikeit eingezogen/ und nach Uberzeugung ihres Gewissens/ Werkzeugs und Groschens verdammet/ di zween vom Adel zum Schwerdte/ di anderen drei zum Strange/ daß auch ungeachtet viler Frantzosen Vorbitte/ volzogen. Sonst ist hiran zu merken/ daß di ersten Müntzen sollen zu Florentz geschlagen worden sein/ darauff eine Blume gestanden/ davon auch der Nahme Floren biß noch heute verblieben.

Solten auch di falschen Wortmüntzer/ welche ihrer Printzen Bildnisse auf zu vilen Zusatz pregen/ zum Tode verurtheilet werden/ so würden sehr wenig Hofleute zu Hofe verbleiben.

* * *

Ein Gelährter/ der sich mit dem erichteten Nahmen des Octavians Chiliades angekleidet/ hat unter dem Titel des Historischen Mercurius/ Hundert neue Trauer- und Freudenreiche Geschichte aus dem Parival/ Sarpetro/ Astolvi Balvacensi und erlichen anderen verhochteutscheț und erinnern wir hir auffrichtig/ daß wir den Kern

bes beraubter Mensch: Der Schneider hergegen kommet allgemach über Verhoffen zu rechte/ daß er wider ausgehen könte. Der Gefangene wird befraget: Warum er so mörderlich den unschuldigen Menschen verwundet? Drauff sagte er: der Schneider habe Ihn nicht beleidiget; er hätte Ihn vor einen bösen Geist angesehen. Manche Stunde schin/als wann er gar wol beim Verstande wäre / zeigte seine Aeltern und Nahmen an/di der Rath zu Leiden den Trauerfall ihres Sohnes berichtete / mit Bitte / dessentwegen gehörige Versehung zu verschaffen. Di Erschrokkene Aeltern senden strakks nach Leiden einen Verwandten/der daselbst alles bezahlte / dem Schneider wegen der Schmertzen Abtrag that/und mit dem Adelmanne nach Delphe reiste / um durch Teutschland nach Win zu kommen. Zu Delphe hätte der Adelmann seinen Wolthäter bald ermordet / wird widerum gefesselt/in welchem Zustande er auch nach 8. Tagen verschid / und drauff ehrlich in di Hauptkirche daselbst begraben ward. Der Schneider führte etliche Monat ein erbärmlich schmerzhafftes Leben/und starb bald darnach.

Wem schon der Verstand verrükket/ deme ist alles Wol theil verrükket

und

und wird ein Unsinniger ein Todter ehe er noch erstirbet.

543. Di ungefähre Mordthat.

Ein Teutscher Fürst studirte vor etlichen Jahren zu Leiden / und erlaubte er eins seinem Kammerdiner / wi auch dem Koch / ihre Landsleuthe heim zu suchen. Dise bleiben bei ihnen biß um zehen Uhr in di Nacht / sind alle trunken / entblössen ihre Gewähre / hauen in di Steine / welches / als es ein Bürger im Wirthshause vernahm / stehet er von dem Tische mit einem grossem Messer auff / um den Teutschen / wi er sagte / ihre Degen zu nehmen / laufet hinweg wider alle Erinnerungen der Dabeisitzenden / wirfet den Koch unversehends zu Boden / um den Degen zu bekommen. Der Kammerdiner kommet herzu / machet den fallenden Bürger um sein Leben bitten / wi gleich der widerauffstehende Koch solchem mit einem Stich di Stimme und das Leben schlüsset. Inzwischen versammlet sich di Wache / führet dise zwei in das Studenten-gefängniß und weil si di Mordthat nicht abläugnen könten / wären si / als aus Noth sich vertheidigte / mit der Religirung zu Ehren ihrem Herrn begnädiget worden / wo nur der junge Printz selber / vor seine grosse Noth es haltende / nicht unter-

schidene Spottreden ausgestossen / und das andere Hofgesinde gewaltsam getrotzet hätte. Di Leidner-Herren verstanden diß nicht/und liessen den Koch/wegen des tödlichen Stosses enthaupten/welches das erste Banngerichte gewesen / daß di Leidner-hohe-Schule hilt. Der Verurtheilte ward desto mehr von allen betrauret / i leichter er hätte klaglos werden können.

Vermessenheit bringet iderzeit Leid / si lehret mehr Schand- und Schaden- als Lobwürdige Ehre zu erjagen.

544 Der unerwartete Todesfall.

Ein Dennemärkischer vom Adel hilte sich zu Leiden stattlich / war erfahren in allen Ritterübungen / daß er etliche mit grossem Lob vor der Klinge sahe. Er wolte sein Glükke in der damahls schwebenden Kriegshandelung abe fodern / und ward also mit einem Gastgebot von seinen Landsleuten / zum Abscheidungs-mahl beehret. Auff den spären Abend kam er nach Hause zimlich trunken / von zweien begleitet / und klopffte er lang umsonst an / als Ihn seine Gefährten verlassen / um den Schlafftrunk / den si mit ihm noch thun solten / zu vermeiden. Er laufet ihnen nach / stösset drüber aus Unachtsamkeit an einen Frantzos und Holländer / wi auch di

vorigen

vorigen an ſi hatten geſtoſſen / di darüber von leder zihen / und verwundete er nichts deſto weniger in tapferer Gegenwähre beide gefählich / ob ſchon ſein gewafneter Diner Ihn verlaſſen. Der zur Erdengeſtoſſene Frantzos ſtehet wider auff / und verſätzet dem mit dem Holländer ſtreitendem Dähnen einẽ Stich durch den Armen / daß er / aus den zerſchnittenen und ſo wohl vom Zorn als Weine / beflammten Schweißadern / häufig di Lebensgeiſter außgoß / und ward ohne Empfindikeit nach Hauſe getragen / wo er ſonder Vernunfft auch den Geiſt auffgabe. Nach vir und zwantzig Stunden witterte ſich ſchon vor dem Hauſe ein abſcheuliches Geſpenſte / und wiß alſo augenſcheinlich / wer der Vater diſes Todſchlags geweſen.

Preiſe keinen Menſchen glükkſeelig / ehe di Lebensſonne mit ihrem Goldwinken glükkſeelig untergangen; Ein Zeitblikk verurſachet / was keiner vermeinet hätte: Trunkenheit iſt eine Einführerin groſſen Unglükks und ſtürtzet meiſt ihre Libhaber in den Leib-offt auch Seelentod.

545. Der unvermeinte Mörder.

Ein Jüngling zu Delpht übernahm ſich eins bei erſter Frühröthe mit ſtarkem Getränke /

kränke / daumelte auff der Gassen allertrunken / entblösste den Degen / und durchrannte damit einen ehrbahren Greiß / vor seinem Hause; darüber er auch leichtlich / weil er nicht flohe / in den Kerker zu bringen. Nach ausgeschlafenem Rausche verwunderte er sich / wi er in das Gefängniß sei kommen? und alß er wegen der Mordthat befraget / weiß er gantz nichts davon. Er liß durch seinen Sachwalter zur Beschützung vorwenden / daß er weder aus Willen oder Ursache einen getödtet / und solches der Trunkenheit alleine zu zu schreiben sei / mit Anerbitung einer sattsamen Geldstraffe / doch wurde er zu dem Schwerdte verdammet. Als er auff den Richtplatz kam / entschuldigte er sich traurig mit dergleichen Worten: **Weil es so vil ehrliche Leute beglauben / daß ich einen Mord begangen / so kan ich es auch nicht leugnen / und bin bereit widerum mein Leben zu lassen. Ich habe / wi man mich berichtet / unschuldiges Blutt vergossen / als ich ohne Verstand und Bedacht gewesen / nun wil ich mein Blutt mit Bedacht und Vorwissen wider vergüssen lassen / mit heiliger Reue über alle meine Sünde. u. a. m.** Also starb er / der Zuschauer Gemütte erweichend / di Ihn

theils

theils der Begnädigung würdig achteten/ theils aber eine Doppel-straffe durch sein Doppelunrecht verdinet zu haben meinten.

Uberwinde di Trunkenheit/ sonst wird si dich überwinden/ und mit schmählichem Spotte in das Grab stürtzen.

546. Der Gottslästerliche Unbußfärtige.

Jambe von Bois ein Normander hatte in der Belägerung Breda/ durch einen Schuß/ den einen Schenkel verlohren/ und wurde dißwegen jährlich von den vereinigten Niderlanden mit einem Gnadengelde von hundert Pfunden angesehen. Diser Holtzbein wüste di Wolle zu den Hütten/ auff eine sonderbahre Weise zu zu richten/ lebte zu Leiden/ und ward mit der hochmuttigen Einbildung umschlossen; wann er nur solte das Regiment verwalten/ so würden di verlohrnen Goldzeiten widerum kommen. Einst verliß er allerfrüh seine Ehfrau/ er grif das Gerb eisen/ und opfferte damit auff erstlich sein Weib/ alsdann sein fünffjähriges Töchterchen; weiter das jährige Wigensönchen mörderlich. Nachdem ging der Teufelswicht bei erster Taganbrechung/ aus dem Hause/ um alle Begegnete

zu ent-

zu entleiben. Der erste war ein Taglöhner/ den warff er ungestümlich zu Boden/ und als er Ihn mit dem stumpffen Gerbeisen gewaltig zerstimmelte/ kam eine junge Weibesperson/ welchen das Todesröcheln höhrend/ entflüchtig mit grossem Geschrei dem Nachhinkenden entlif. Darüber wird ein Zulauff von den Nachbahren/ si finden den Ermordeten und schauen den Holtzbein aufs Wasser hinken/ welchen di nachkommenden Schergen wider heraus zihen. Holtzbein wird eingefängnüsset/ und wegen der Ursach solcher erschrekklichen Greuelthaten befraget; di der Durchausverblendete also beantwortete: GOtt hat es über Mich und di von Mir Ermordeten also verhangen/ wi hätte es dann sonst mögen geschehen? Dise Teufelmeinung behauptete er möglichen Fleisses/ ungeacht der Geistlichen unwidertreiblichen Einwürfen/ und starb auch gantz unbußfertig/ als er lebendig/ nach vilen ausgestandenen Greuelstraffen/ gerädert ward.

Wer den Heiligen Geist lästert/ ist ein gemenschter Teufel und wil anfangen in der Welt dises zu verrichten/ was er in dem durchteufeltem Höllenpfuhle beginnen wil. Wer den Heiligen Geist lästert/ (sorediet un-

det unser † Seeligmacher) der hat keine Vergebung ewiglich / sondern ist schuldig des ewigen Gerichts. Was kan grausamer / schrekklicher angetroffen werden / als GOtt zum Erzurheber der Sunden zu machen? Welche Teufel-abscheulikeit wird sich diser vergleichen / durch di ein Mensch das allen Engeln ewig-unbegreiflich-unbegreiflichst-unbegreiflichste Verhängniß lästerlich verspotten wil?

547. Der fürsichtige Dibstal.

Es wohnte zu Leiden auff der Maar / bei der neuen Kirchen / ein sibentzig-Jähriges Weib / welche / ob si schon vil Gutt einnahm / doch nichts widergab / und mit einer eintzigen Magd alleine sich auffhilt. Etliche Beutelschneider machen auff dise einen Anschlag und freiete einer um di Magd / damit desto besser alle Gelegenheit erkündiget würde. Als einst alles bestellet / kommt diser Freier um den Abend / nimmet um zehen Uhr Urlaub und wi ihm di Magd biß zur Haußthüre bebleitete / wird si mit etlichen Stichen unversehends entseelet. Darauff muß di Alte / so schon zu Bette war / herhalten und gehen si widerum nach Ausleerung der Geldsäkke davon. Frühmorgends findet man dises bluttige Traur-

† Marc. 8 v. 28. schauspil /

nur di Menschen ermüdige. Belobte Schaumünze des 1650. sten Jahres ward widerum also verfertiget. Auff der einen Seiten sahe man obengemeldte Breßlauer-stadt gleicher Weise; auff der anderen aber / das geflügelte Geschrei / welches auff der Welt-kugel stand / und in der Rechten eine Posaune hatte / darein si bließ / in der Linken aber ein offenes Buch hilt / mit der Obschrifft:

Virtute & Studio celebratur Fama per Orbem.

Durch hohen Fleiß und Tugend
Wird Weltberümt di Jugend.

Hiemit erinnernd / alle Weißheit-arbeit unverdrossen auf sich zu nehmen in dem der jenige / welcher keiner Müh achtet / um etwas ruhmwürdiges zu erlernen / endlich gelanget durch den Königlichen Tugendweg zu einem ewigwährendem Nachruhme / und ihm ein solches Nahmensgedächtnis auffrichte / daß den Weltkreiß erfülle. Im 1654. sten Jahre beschloß erwehnte Münze / nach dem di eine Seiten Gewonheit nach behalten / auff der anderen solches sinnreiche Vorbild. Man schaute eine Sonnenuhr in einem weitschweifendem und Seitlingsweise Baureichen Felde / dar auff di hervorscheinende Sonne / nach verjagten Wolken / ihre

Strah-

Strahlenschöne Goldboten aussande/ und so wohl di Früh- als Mittags-stunden mit dem Zeigerschatten weiste: auff der einen Seite stund ein Bürger; auff der andern aber ein mit einer Axt und Koberversehener Taglöhner; Di da an der Nähe nach der Stunde sahen: nebenst obgesätzter Uberschrifft:

NULLA HORA SINE LINEA.

Jde Stunde auff der Uhr
Zeigt des Striches Schatten-spur.

Ermahnende/ man solle di Zeit nimals umsonst vorbei streichen lassen/ sondern wol anwenden/ damit wir nicht alleine mit dem fleissigen Kunst-mahler Apelles nimals sagen könten: Heute habe ich keinen Strich gezogen: sondern auch der stets-lauffenden Sonne nachfolgen/ und keine Stunde sonder Strich lassen vorüber streichen. Nach diser letzteren wolersonnenen Art lässet auch nochbiß auff dise Zeit/ ein Gestrenger Breßlauer-rath/ di gewöhnlichen Zir- und Andenkungsmüntzen verfertigen/ wi ich auch einerogleichen zum Gedächtnisse in sechzehëhundert und acht-sechzigstem Jahre überkommen/ als in der Fastnacht bei hochansehlicher Versamelung des Alexandrinischen Schauspiles derer Austheiler war H. Christoph Pomarius/ wolverdinter Schulmitregirer

regirer mein Ruhmwürdigster Gamaliel/ dessen gegen Mir gepflogene Wolgewogenheit ich mich desto erfreulicher und öffterer/zu seinem unvergeßlichem Ehren-lobe erinnern muß/i weniger ich an ihm das anklagen darf/ was der Hauptgrosser Lipsius † an seinem sauer-sehend-murrischen Lehrer Gerard Kempensis erfahren / und der Weitbekandte Dilherr † an dem Neidisch-unfreundlichem Schleusingischen Schulvorsteher / (anderer zu geschweigen/denen von solchen Unglückseeligen Orbilien unwiderbringlicher Schaden zu gefloss sen) empfunden. Di Belohnung ernähret di Gemüter / welche erst mit den heißglühenden Fleissesflammen entzündet werden / wann si dessen / was si wolverdinet / nit ermangeln.

541. Di falschen Müntzen.

Ein Frantzösischer vom Adel gab in seiner Jugend einen Soldaten in Frißland unter dem Mannsfelder/ nach geendetem Krige einem falschen Müntzen-wechsler / in dem er sich / nebenst noch einem seiner Landsleute gleichen Standes / zu dreien falschen Müntzern.

† Vid. Centur. Miscell. Epist. 81. ad Io. Wov.

†Besihe oben di 461. unser Soñenblumen.

zern schlug. Nachdem nun di Müntzer / durch eigenes Hämmern und Schlagen verrathen / von ihrem Haußherrn angegeben worden / werden si von der Obrikeit eingezogen / und nach Uberzeugung ihres Gewissens / Werkzeugs und Groschens verdammet / di zween vom Adel zum Schwerdte / di anderen drei zum Strange / daß auch ungeachtet viler Frantzosen Vorbitte / volzogen. Sonst ist hiran zu merken / daß di ersten Müntzen sollen zu Florentz geschlagen worden sein / darauff eine Blume gestanden / davon auch der Nahme Floren biß noch heute verbliben.

Solten auch di falschen Wortmüntzer / welche ihrer Printzen Bildnisse auf zu vilen Zusatz pregen / zum Tode verurtheilet werden / so würden sehr wenig Hofleute zu Hofe verbleiben.

* * *

Ein Gelährter / der sich mit dem erticht-tem Nahmen des Octavians Chiliades angekleidet / hat unter dem Titel des Historischen Mercurius / Hundert neue Trauer- und Freudenreiche Geschichte aus dem Parival / Sarpetro / Astolvi Balvacensi und erlichen anderen verhochteutscht / und erinnern wir hir auffrichtig / daß wir den Kern

belobten gantzen Mercurs verkürtzet/in folgenden Beispilen darstellen wollen/ ausgenommen diselben/di entweder anderswo/ (derer kaum etliche) erwehnet/ weil wir nimals dem Begirigen Leser mit schon einmal irgend erwehnten verdrüßlich fallen wollen; oder welche ni di Mittelgattung/ di doch der tifsinnige von dem Abfasser angezogene Verstand in denen † Worten: Es ist kein Zweifel/ daß vil einzele Geschichte/ (ich rede von solchen/ welche da einer Würde/ oder Mittelmaß sein können) mit grossem Schaden der Ehre und Nahmens/ der Reiche und Regimenter/ denen si gehöhren/ biß hihet unterlassen worden/ welche auffgezeichnet zu werden würdig gewesen: alleine gemeinet/ erreichen. Im übrigen verhoffen wir eben solche Freiheit zu haben/ derer sich Justinus in des Trogus Weltjahrbüchern/ Florus in des Liviens Schrifften/ Anastasius von Ruhthal (de Valle Qvietis) in den Werken des Justens Lipsius/ unzählbar andere zu geschweigen/ bedinet haben.

582.

† Besihe solche in folgendem Grundspruchs Anweiser.

† de Augmentis Scientiarum.

542. Der Mordthätige Unsinnige.

Ein Oesterreichischer von Adel hatte etliche Jahr in Welsch und Teutschland zu gebracht/zu Tübingen auch studiret/als er von dannen mitten in der Krigeszeit nach Leiden in Holland sich begab. Eins liß er ihm einen Schneider hohlen / um ein Maß zu nehmen/welcher/als er zu ihm kam/und von dem Aedelman höhrte/ daß er von Wtn aus Oesterreich wäre gebürtig/ verwunderte er sich/ wi er durch so vil Feinde sicher nach Leiden kommen wäre. Diser Worte wegen wird bemeldter vom Adel rasend/ zeucht eine stiller heraus / stösset den Schneider unter dem Maßnehmen zwischen di Schultern/ und wi jener anfängt zu laufen / trifft er das Gesichte nebenst den fürschlagenden Händen. Der Schneider entreisset endlich / doch zu allem Unglükk / fällt er di Stigen herab; bricht ein Bein / und wird von seinem Verfolger zum virtenmahl in di Seite gestochen. Unterdessen kommen herzu di Nachtbahren / der Oesterreicher laufet nach dem Thore / wirfet unter di Wache eine Handvoll Thaler / und entrinnet zwar aus der Stadt / doch nicht aus der Nachfolgenden Händen. Der Aedelmann wird gefangen genommen; er fänget an im Gefängniffe zu rasen / zerreisset seine Kleider / bellet / heulet / wi ein alles Verstan-

bes beraubter Mensch: Der Schneider hergegen kommet allgemach über Verhoffen zu rechte/ daß er wider ausgehen könte. Der Gefangene wird befraget: Warum er so mörderlich den unschuldigen Menschen verwundet? Drauff sagte er: der Schneider habe Ihn nicht beleidiget; er hätte Ihn vor einen bösen Geist angesehen. Manche Stunde schin/als wann er gar wol beim Verstande wäre / zeigte seine Aeltern und Nahmen an/di der Rath zu Leiden den Trauerfall ihres Sohnes berichtete / mit Bitte / dessentwegen gehörige Versehung zu verschaffen. Di Erschrokkene Aeltern senden strakks nach Leiden einen Verwandten/der daselbst alles bezahlte / dem Schneider wegen der Schmertzen Abtrag that/und mit dem Adelmanne nach Delphe reiste / um durch Teutschland nach Win zu kommen. Zu Delphe hätte der Adelmann seinen Wolthäter bald ermordet / wird widerum gefesselt/in welchem Zustande er auch nach 8. Tagen verschid / und drauff ehrlich in di Hauptkirche daselbst begraben ward. Der Schneider führte etliche Monat ein erbärmlich schmerzhafftes Leben/und starb bald darnach.

Wem schon der Verstand verrükket/ deme ist alles Wesentheil verrükket

und

und wird ein Unsinniger ein Todter ehe er noch erstirbet.

543. Di ungefähre Mordthat.

Ein Teutscher Fürst studirte vor etlichen Jahren zu Leiden / und erlaubte er eins seinem Kammerdiner / wi auch dem Koch / ihre Landsleuthe heim zu suchen. Dise bleiben bei ihnen biß um zehen Uhr in di Nacht / sind alle trunken / entblössen ihre Gewähre / hauen in di Steine / welches / als es ein Bürger im Wirthshause vernahm / stehet er von dem Tische mit einem grossem Messer auff / um den Teutschen / wi er sagte / ihre Degen zu nehmen / laufet hinweg wider alle Erinnerungen der Dabeisitzenden / wirfet den Koch unversehends zu Boden / um den Degen zu bekommen. Der Kammerdiner kommet herzu / machet den fallenden Bürger um sein Leben bitten / wi gleich der widerauffstehende Koch solchem mit einem Stich di Stimme und das Leben schlüsset. Inzwischen versammlet sich di Wache / führet dise zwei in das Studenten-gefängniß und weil si di Mordthat nicht abläugnen könten / wären si / als aus Noth sich vertheidigte / mit der Religirung zu Ehren ihrem Herrn begnädiget worden / wo nur der junge Printz selber / vor keine grosse Noth es haltende / nicht unter-

schidene Spottreden ausgestossen / und das andere Hofgesinde gewaltsam getrotzet hätte. Di Leidner-Herren verstanden diß nicht/und lissen den Koch/wegen des tödlichen Stosses enthaupten/welches das erste Banngerichte gewesen/daß di Leidner-hohe-Schule hilt. Der Verurtheilte ward desto mehr von allen betrauret/ i leichter er hätte klaglos werden können.

Vermessenheit bringet iderzeit Leid/ si lehret mehr Schand- und Schaden- als Lobwürdige Ehre zu erjagen.

544 Der unerwartete Todesfall.

Ein Dennemärkischer vom Adel hilte sich zu Leiden stattlich / war erfahren in allen Ritterübungen / daß er etliche mit grossem Lob vor der Klinge sahe. Er wolte sein Glükk in der damahls schwebenden Kriegshandelung abe fördern/und ward also mit einem Gastgebot von seinen Landsleuten/ zum Abscheidungs-mahl beehret. Auff den späten Abend kam er nach Hause zimlich trunken/ von zweien begleitet/und klopffte er lang umsonst an/ als Ihn seine Gefährten verlassen/ um den Schlafftrunk / den si mit ihm noch thun solten/zu vermeiden. Er laufet ihnen nach/stösset drüber aus Unachtsamkeit an einen Frantzosen und Holländer / wi auch di

vorigen

vorigen an ſi hatten geſtoſſen / di darüber von leder zihen / und verwundete er nichts deſto weniger in tapferer Gegenwähre beide gefählich / ob ſchon ſein gewafneter Diner Ihn verlaſſen. Der zur Erden geſtoſſene Frantzos ſtehet wider auff / und verſätzet dem mit dem Holländer ſtreitendem Dähnen einẽ Stich durch den Armen / daß er / aus den zerſchnittenen und ſo wohl vom Zorn als Weine / beflammten Schweißadern / häufig di Lebensgeiſter außgoß / und ward ohne Empfindikeit nach Hauſe getragen / wo er ſonder Vernunfft auch den Geiſt auffgabe. Nach vir und zwantzig Stunden witterte ſich ſchon vor dem Hauſe ein abſcheuliches Geſpenſte / und wiß alſo augenſcheinlich / wer der Vater diſes Todſchlags geweſen.

Preiſe keinen Menſchen glükkſeelig / ehe di Lebensſonne mit ihrem Goldwinken glükkſeelig untergangen; Ein Zeitblikk verurſachet / was keiner vermeinet hätte: Trunkenheit iſt eine Einführerin groſſen Unglükks und ſtürtzet meiſt ihre Libhaber in den Leib- offt auch Seelentod.

545. Der unvermeinte Mörder.

Ein Jüngling zu Delphi übernahm ſich eins bei erſter Frühröthe mit ſtarkem Getränke /

kränke / taumelte auff der Gassen allertrunken / entblösste den Degen / und durchrannte damit einen ehrbahren Greiß / vor seinem Hause; darüber er auch leichtlich / weil er nicht flohe / in den Kerker zu bringen. Nach ausgeschlafenem Rausche verwunderte er sich / wi er in das Gefängniß sei kommen? und alß er wegen der Mordthat befraget / weiß er gantz nichts davon. Er liß durch seinen Sachwalter zur Beschützung vorwenden / daß er weder aus Willen oder Ursache einen getödtet / und solches der Trunkenheit alleine zu zu schreiben sei / mit Anerbitrung einer sattsamen Geldstraffe / doch wurde er zu dem Schwerdte verdammet. Als er auff den Richtplatz kam / entschuldigte er sich traurig mit dergleichen Worten: Weil es so vil ehrliche Leute beglauben / daß ich einen Mord begangen / so kan ich es auch nicht leugnen / und bin bereit widerum mein Leben zu lassen. Ich habe / wi man mich berichtet / unschuldiges Blutt vergossen / als ich ohne Verstand und Bedacht gewesen / nun wil ich mein Blutt mit Bedacht und Vorwissen wider vergüssen lassen / mit heiliger Reue über alle meine Sünde. u. a. m. Also starb er / der Zuschauer Gemütte erweichend / di Jhn

theils

theils der Begnädigung würdig achteten/ theils aber eine Doppel-straffe durch sein Doppelunrecht verdinet zu haben meinten.

Uberwinde di Trunkenheit/ sonst wird si dich überwinden/ und mit schmählichem Spotte in das Grab stürtzen.

546. Der Gottslästerliche Unbußfärtige.

Jambe von Bois ein Normander hatte in der Belägerung Breda/ durch einen Schuß/ den einen Schenkel verlohren/ und wurde deßwegen jährlich von den vereinigten Niderlanden mit einem Gnaden-gelde von hundert Pfunden angesehen. Diser Holtzbein wüste di Wolle zu den Hütten/ auff eine sonderbahre Weise zu zu richten/ lebte zu Leiden/ und ward mit der hochmuttigen Einbildung umschlossen; wann er nur solte das Regiment verwalten/ so würden di verlohrnen Goldzeiten widerum kommen. Einst verliß er allerfrüh seine Ehfrau/ er grif das Gerb eisen/ und opfferte damit auff erstlich sein Weib/ alsdann sein fünffjähriges Töchterchen; weiter das jährige Wigensönchen mörderlich. Nachdem ging der Teufelswicht bei erster Taganbrechung/ aus dem Hause/ um alle Begegnete

zu ent-

zu enleiben. Der erste war ein Taglöhner/ den warff er ungestümlich zu Boden/ und als er Ihn mit dem stumpffen Gerbeisen gewaltig zerstimmelte/ kam eine junge Weibesperson/ welchen das Todesröcheln höhrend/ entflüchtig mit grossem Geschrei dem Nachhinkenden entlif. Darüber wird ein Zulauff von den Nachbahren/ si finden den Ermordeten und schauen den Holtzbein auffs Wasser hinken/ welchen di nachkommenden Schergen wider heraus zihen. Holtzbein wird eingefängnüsset/ und wegen der Ursach solcher erschrekklichen Greuelthaten befraget; di der Durchausverblendete also beantwortete: GOtt hat es über Mich und di von Mir Ermordeten also verhangen/ wi hätte es dann sonst mögen geschehen? Dise Teufelmeinung behauptete er möglichen Fleisses/ ungeacht der Geistlichen unwidertreiblichen Einwürfen/ und starb auch gantz unbußfertig/ als er lebendig/ nach vilen ausgestandenen Greuelstraffen/ gerädert ward.

Wer den Heiligen Geist lästert/ ist ein gemenschter Teufel und wil anfangen in der Welt dises zu verrichten/ was er in dem durchteufeltem Höllenpuhle beginnen wil. Wer den Heiligen Geist lästert/ (sore-

det unser † Seeligmacher) der hat keine Vergebung ewiglich / sondern ist schuldig des ewigen Gerichts. Was kan grausamer / schrekklicher angetroffen werden / als GOtt zum Ertzurheber der Sunden zu machen? Welche Teufel-abscheulikeit wird sich diser vergleichen / durch di ein Menschen das allen Engeln ewig-unbegreiflich-unbegreiflichst-unbegreiflichste Verhängniß lästerlich verspotten wil?

547. Der fürsichtige Dibstal.

Es wohnte zu Leiden auff der Maar / bei der neuen Kirchen / ein sibentzig-Jähriges Weib / welche / ob si schon vil Gutt einnahm / doch nichts widergab / und mit einer eintzigen Magd alleine sich auffhilt. Etliche Beutelschneider machen auff diſe einen Anschlag und freiete einer um di Magd / damit desto besser alle Gelegenheit erkündiget würde. Als einst alles bestellet / kommt diser Freier um den Abend / nimmet um zehen Uhr Urlaub und wi ihm di Magd biß zur Haußthüre bebleitete / wird si mit etlichen Stichen unversehends entseelet. Darauff muß di Alte / so schon zu Bette war / herhalten und gehen si widerum nach Ausleerung der Geldsäkke davon. Früh morgends findet man diſes bluttige Traur-

† Marc. 8 v. 28.

schauspil /

schauspil; idermann redet davon/ nimand kan es wissen / wi es zu gegangen. Di ausgeleerten Geldsäkke werden gefunden; Der weisse Zeug / wi auch das Silbergeschirre/ damit es verborgen blibe / ward unberühret. Der Freier erkrankte nach langverstrichener Zeit zu Gent in Flandern; und erzählet er in seinem Rasen auff den Todbette obgeschribenen Mord: weil er aber plötzlich / wiwol mit sehr schlechter Reue / di Seele ausbliß / befreiete ihn der Tod hir zeitlich der verdinten Gebührstraffe.

Wer ein Goldkalb stat seines Widergottes anbetet / der kan schwerlich in das Gottesreich kommen / und ist weit leichter / daß ein Schiffseul durch ein Nadelöhr gehe/als solche Geitz-abgötterer unbestraffet verbleibe.

548. Der Lebendig-brennende Trunkene.

Ein Studirender zu Leiden bat eins seine Landsleuthe zu sich/und lebete mit ihnen gutter Dings / daß jer auch durch di Nasse Freundschafftes-bewehrung trunken ward. Nach jener Abscheidung machte er Ihm ein Feuer / legte zu vil Holtz drauff/satzte sich darzu / und entschlif. Di Flamme entzündete Ihn/darob er erwachend mit einem erbärmlichem Geheule um Hülfe ruffte/und weil es

im erstem Schlaff / hörte es keiner / ausser ein Fiberbehaffteter / der vor grösser Schwachheit nicht konte auffstehen. Als si endlich zu ihm kamen / finden si den gantzen Menschen fast geröstet. Di Wund-ärtzte wurden gehohlet; doch keine Salbe vermochte das verbrennete Fleisch wider erfätzen / und muste er / nach etlichen Tagen / in disem Erbarmenswürdigem Zustande / mit unerträglich-grossen Schmertzen abscheiden.

Trunkenheit gleichet einer Flamme / welche so wol den Leib / als offtmals di Seele auffrisset / und in der Welt ein Höllenfeuer verursachet.

549. Der erstochene Hofmann.

Ein Frantzose war bei einem Frantzösischen Printzen in höchsten Genaden / und dorffte sich endlich auch unterstehen / seine Libe dessen Gemählin zu entdekken / welche solches ihrem Gemahl klagte und jenem das Reißaus lehrte. Bemeldter Hofmann kam in Holland und brachten Ihm seine so wol der Geburt / als Höfligkeit und Bescheidenheit angebohrne Gemütts-gaben di Gunst des Fürsten von Uranien / daß er also mehr gewonnen / als verlohren. Als er einst mit einem jungen Printzen spilte / wurde er mit disem strittig / daß er auch / nach dem jener den

An-

Anfang machte / di Hand anlegete: doch wurden si von den Anwesenden bald von einander gerissen. Der erzörnte Printz befahl in geheim disen Frantzosen / der daselbst Wachmeister war / aus dem Wege zu räumen / di Ihn auch unversehends angriffen / als er mit seinem Obristen / von dem Frantzösischem Gesandten (Ambassadeur) nach Hause ging / und muste er sich alleine / weil ihm der Obriste nicht beistand / gegen fünff oder sechse sich vertheidigen. In dem kommet der junge Fürst hergeritten / welcher dem um Qvartir bitten dem Frantzosen antwortete: Du must sterben: er also rükkwarts über di vorige Stiche durchstochen ward. Der Hoffmann rif GOtt an / seiner Seelen sich zu erbarmen / und wehrete sich so lange / biß er endlich über einen Stein fallend / den Geist auffgab. Drauff gab der Fürst mit seinen Dienern di Flucht; Di Landsleute nahmen sich des unschuldig-erstochenen an und blib auch nachgehends der Fürst in einer Schlacht.

Di Fürsten-und Herrengonst gleichet einer glühenden Kohlen. Wer wird wol solche küssen mögen / daß er sich nur wärme / und nicht verbrenne?

550.

Ein recht-geschikter Aedelmann ergetzte zu Leiden sich mit einem anderem im Spile/ das sich aber in ein blutiges Trauerspil verwandelte / als si sich entzweiten/ auff freier Gasse/ zum Gewehre griffen/ und diser jenen niderstiß. Er machte sich zeitlich aus dem Staube/ und muste in der Fremde leben/ biß er eine geraume Zeit hernach von dem Fürsten Landshuldigung / des entleibten Freunden aber einen Vergleich erlangte. Als er nun widerkam / hatte er von seinem Gewissen wenig Ruhe/ und gedachte er mit erfreulicher Gesellschafft/ in dem Weinbecher seine Sorgen zu ertränken/ da ihn doch di meisten/ weil er trunkener Weise stets zanken und balgen wolte / flohen. Auff eine Zeit gerith er in einem Streit mit seinem Wirth; Doch man verglich es strakks wider. Wi er nun nach Hause ging/ begleitete Ihn des Wirthes Bruder; disen durchstach er unter Wegens/ über aller Anwesenden hoffen / um sich zu rächen/ daß er tödlich verwundet ins Bette / wenig Tage hernach zu Grabe getragen ward. Der Aedelmann flohe zu einem Bekandten / der nichts davon weiß/ bittend/ dise Nacht ihn heimlich zu beherbergen; darein Ihn bald di Schergen nachfolgten / und er gantz unerschrokken aus dem Bette auffste-

hen

hend mitging. Er verleugnete diſe That/ doch ward er leichtlich von fremden und eigenem Gewiſſens-zeugen / zur Bekäntniß gebracht; daß ihm alſo das Gerichtliche Endurtheil geſprochen / und er auff den Richtplatz / ungeacht aller Vorbitte/geführet ward. Er bereitete ſich wol zu ſeinem Abſchid / ſendete Troſt-ſchreiben an ſeine Hertzbetrübte Frau Mutter/um Verzeihung des Ungehorſams bittend: that auch auff dem Richtplatze eine herrliche Ermahnungs-Rede / di Trunkenheit als eine Einleiterin alles Unglükks zu vermeiden / und erwiß alſo augenſcheinlich/wi ſeinen Auserleſenen Verſtandsgaben wenig gegleichet hätten / wann er ſi recht gebrauchet. Denkwürdig iſt; daß ihm einſten eine gelahrte Perſon/nachdem er ſein Antlitz genau betrachtet / ſol haben geſaget: er würde keines Natürtodes ſterben: und hätte er deſto mehr ſeine böſe Gemütsneigung überwinden ſollen / i mehr ihn ſolche überwinden wollen.

Wer ſeine Gött-lichverlihene Gaben ſchändlichſt mißbrauchet / der mißbraucher Göttlicher Genaden- und wird ihm ſein wolausgeſchliffener Kunſt-verſtandzu einem Baſi-

liſchken

lischken auge / daß ihn endlich selbst sterbet.

551. Der Dibische Nachbahr.

In einer bekandten Holländer-stadt ward ein armer Bürger / vernachbahret einem wolbegütterten / dessen Haabe er an sich zu bringen eine Dibsschlüssel machen liß / um des Reichen Hauß und Truhen bei Gelegenheit zu entschlüssen. Der Nachbahr war mit den Seinigen in der Kirche / und nur eine Dinerin zu Hauße / als diser aufsperret / hinein gehet / und bericht / daß ihr Herr gegen Ihm hinausgegangen / und habe er notwendich einen Brif zu stellen. Darauff si ihn in des Herrn Schreib-stübchen sonder böse Gedanken führete. Wi er schrib / liß er mit fleiß di Feder entfallen / welche / als di Magd auffheben wil / so wird ihr mit einem Dolch der Mund und das Leben geschlossen. Eine alte höret in der Ober-stube das Geschrei / di gleichfals / als si herzu laufet / unversehens hingerichtet ward. Nach dem diß geschehen / nimmt der Mörder das Geld / gehet sonder einiges Menschenwissen davon und vermei-

net ewig mit der Greuelthat verborgen zu bleiben. Der Hauswirth kommet aus der Kirchen / verwundert sich / daß er das Hausthürschloß / in dem der Dibsschlüssel es verderbet / mit auffschlüssen mag / und liß seinen hineinsteigenden Sohn das Haus eröffnen. So bald er hinein kam / fand er den Trauerblikk der Ermordteten / und di Entwendung seines Geldschatzes / darüber er voller Erstaunung der Obrikeit solches beibringet / di alles augenscheinlich besichtigen und vergebenst nach dem Thäter forschen lässet. Der Mörder kommet in des Nachtbaren Haus ihn zu trösten / um desto mehr von ihm allen Argwohn abzuwenden / und versätzte ihn dises boshaffte Bubenstükk in grosses Reichthum. Es erwachte nach langer Zeit di gerechte Gottesrache / in dem sichs zu trug / daß in des Todtschlägers Haus der Brunn muste gereiniget werden / auff dessen Boden ein Dibsschlüssel / darauff auch des Schlössers Zeichen gefunden. Der Schlosser wird vorgefodert / der da frei saget / daß es seine Arbeit / und er denselben / der ihn machen lassen /

weder

weder von Nahmen noch Handthirung/doch von Person/wann er ihn wider sehe/wol kennete. Der Meister muste sich in einen Bauer verkleiden/und dem Meuchel-mörder Ochsen anbitten; Welcher/als er sagte/es wäre derselbe/so ward er gerichtlich vorgenommen. Der unverhofte Anblik des Dibs-schlüssels machte ihn hoch erschrokken/daß er durch das Eigene-gewissen angetriben/di begangene That bekennet/und mit dem Rade den verdineten Lohn empfangen.

Es ist keine schädlichere Lehrmeisterin als di Unvergnüglikeit/welche alle Laster zu begehen vor keine Last schäzet/wann ihr begehren nun ersätteget wird. Wer schon seines Nechsten Güter verlanget/der gehet mit bösen Gedanken um/und höret nicht eher auff/biß er si erlanget. GOTT siht alles: Scheinet seine Gerichtkeit zu schlummern/so wird si ohngefähr erwachen/und mit einer Doppelbelohnung den Verzug ergänzen.

552. Der nuzbahre Verlust.

Ein Kauffmann von Orliens in Frankreich/rit mit einem grossem Wechsel über

land / und gerieth darüber / weil unter Wegens mit Zerreissung der Tasche er unwissend das Geld verlohr / in grosses Betrübniß. Ein Krämer von Tours fand das Geld / kauffte ein Hauß; seine Gütter erwuchsen und behilt also das Gefundene vor sich / ob er schon wuste / weme es zu gehörte / in deme es aller Orten verruffen worden. Der von Tours ward krank / das Gewissen erwachte bei ihm / er beichtete sein Verbrechen / und wolte Ihn der Beichtvater eher nicht / als biß das Unrechte Gutt seinem Herrn wider worden / loßsprechen. In solcher Noth machte er seinen letzten Willen / verschaffte dem Kauffmann zu Orliens das Hauptgutt / so vil er gefunden; den erschrokenen Seinigen aber / was er mit demselben erworben. Der rechte Besitzer / nach dem er diſes freudig erfuhr / wolte er sich mit dem Hauptgelde nicht alleine vergnügen; begehrte auch über dasselbe di gebührlichen Zinsen und musten endlich di Erben / nach dem Gerichtausspruche (weil auch diſes di Rechte † vor einen Dibstal halten)

† Vid. §. ult. Inst. de Rer. Div. l. 43. §. Qvi alienum. 4. ff. de furtis. Lander. Artic. d. 37. Add. Magnif. Dn. Struv. JCt. Consummatissimum Jurisprud. Romano-Germanicâ forensi. §. 64. de R D.

halten) di Abnützung nach gezihmender Verzinsung erstatten.

Unrecht Gutt gedeiet nicht: es verschwindet unter den Händen / und kommet selten auff den dritten Erben. Wer einem andern Unrecht zu thun trachtet / thut ihm selber das gröste Unrecht / und wird offt gezwungen mit ewigen Schanden zu bekennen / was er nimals vermeinet.

553. Di unglükklich-bereicherte Keuschheit.

Ein reicher Jüngling zu Venedig verlibte sich in seine Nachbahrin / eine sehr schöne Kauf-frau / als gleich ihr Ehschatz seiner Handlung wegen in Sicilien verreiset / und erkühnte sich durch Gesänge / Geschenke / Libesendschreiben / ja auff allerhand Art / jene zur Unehre vergeblich zu leiten. Darüber erkrankte der Armseelige Libhaber; er vermerkte sein letztes Ende verhanden / und entschloß er sich seiner Libe in und nach dem Tode dise Kauffmannsfrau zu vergewissern / als er si wolbedächtig / auffs kräfftigste zur Erbin einsatzte. Di Frau erschrakk darüber nicht wenig / wuste nicht / was si thun solte: Doch nahm si solche / auf Bewilligung ihre Freunde / un-

de / ungeacht viler Nachreden / freudig an/ und berichtete ihren Ehherrn / was ihr vor Erbschafft sei zu gefallen. Der Kauffmann/ als er wider nach Hause kam / zog er seine Ehefrau / der wunderbahren Erbschafft wegen / in hohen Verdacht ; und biß ihm seine böse Gedanken also gar nicht ausreden/ daß er vilmehr di Obrikeit bittlich ersuchte/ man solle si/als eine verdächtige Ehbrecherin von ihm scheiden. Disе Eifersucht ward übel / wi es auch billich/auffgenommen / und als eine Wahnreiche Vermuttung abgewisen. Der Argwohn blib doch bei ihm / so lange er lebte/und vergallete Ihm seinen Ehstand / das ihm vilmehr solchen hätte verzukkern sollen. Di Schönheit stürtzet gemeiniglich sich / wi wol gantz unschuldig / in gefährliches Unglükk/weil si di Augen der Fremden wider ihren Willen an sich zihet / und muß von dem eifersüchtigem Argwohn / der ihr grausamster Feind / stetsbleibenden Unwillen erwarten.

554. Di Wunderbarem dekkte Unschuld.

Ein reicher Kauffmann zu Nürnberg hilte seinen gutten Freunden ein Gastgebot/ und entfil ihm von dem Finger / über der Mahlzeit / unter dem Tisch sein weitergöldner

ner Ring / den er ligen liß / im Schertze sagend ; er wäre unverlohren und würde sich schon wider finden. Es trug sich nun zu / daß er des Ringes vergaß / und ihn nach etlichen Tagen foderte von der Dinerin / welche di Stube ausgekehret / diſe / als ſi davon nichts wolte wiſſen / ward ſi in starken Verdachte gezogen! Bemeldte gedachte unschuldig solcher Schuld ni Theil zu haben ; läſſet auf einer Alten Einrathen den Schlüſſel lauffen / und fället bei solcher halben Zauber-kunſt das Zeichen auff eine andere / in derer Rokſakk ein fremdes Ringchen war / daß ſich auch nachgehends wider verlohr. In dem man diſe wolte ins Gefängniß / und darauf zur peinlichen Verhöhr bringen laſſen / fügte ſich nach etlichen Tagen / daß der groſſe Hund in Gegenwart des Haußgeſindes / den verlohrenen Ring von ſich brach / der bereits mit einer Haut überzogen abſcheulich aussahe. Erſtgewehnter Geſchicht kommet nachfolgende gleichförmig / wiwol ſi unglükkſeeliger abgelauffen. Ein reicher Kauffmann liß einen Geldſakk / unter vilen Güttern in einen Güterballen mit einpakken / an einem Kaufherrn nach Ulm / als ſolches ein liſtiger Dib bei offener Haußthüre erſahe / der einen anderen mit Kiſelſteinen anfüllte / und ſolchen bei Nacht meiſterlich / nach Herausnehmung

des

des Geldes einnähere. Diser Dibsgesell / wi er heimlich in das Hauß / also ist er auch heraus kommen / und trug sich zu / daß in dem Wirthshause / da der Gütterballen nebenst andern auff di Fracht solte gebracht werden / ein Geißbokk an den Ballen gleich an dem Orte stösset / da di Steinchen verborgen lagen / und nicht eher auffhörte / als biß si herausfilen. Der Fuhrmann verwunderte sich / warum er doch solte so nichtswerthe Steine führen / gehet wider zu dem Kauffmann / ihn darum zu fragen; Der mit Verwunderung es anhörte und nachmals sein Geld in Steine verwandelt schaute. Gleich nun in derselbigen Nacht / da der Dibstahl vorging / war zu allem Unglükke bei dem Kauffmann zur Herberge ein Jäger / der jenem von einem Fürsten Wildpret verehrt hatte / und zeihete man ihn des Dibstals / vornemlich weil er zu Nacht weiß nicht warum / war auffgestanden / zu dem stärtete den Verdacht noch mehr / daß sein Junge bei erster Tagesbrechung weggegangen und kam es so weit / daß man den Jäger in Verhafft / noch unbedachtsamer aber auff di Marterbank warff. Der Unschuldige bekennete nichts / weil er nichts wuste; Doch ward er dadurch zu einem armen Krüpel / und entliß man ihn endlich des Gefängnis; nimals aber des starken

ken Verdachtes. Nach geraumer Zeit sendete bemeldter Kauffmann etliche nach Speier / welche unter andern Sachen erfuhren / wi ein Dib nach Einzihung mancher begangenen Thaten den Steinwechsel bekennet / und berichteten si solches dem Kauffherrn / der dem Jäger freiwillig / aus Reu seines unmäßigen Verdachts / achthundert Floren auszahlet; auch zu gleich ein Beispil ward / was ein ungegründeten Argwohn für ungerechtt Thaten erzilete.

Unschuld wird nicht selten' vom schädlich-argwöhnischen Verdachte hochgedrukket / doch nimals untergedrukket / weil si doch endlich unter der Last falschangethanener Unehre / mit desto gröfferem Ehren hervorsteiget; und di Krone von ihren Feinden überkommet.

555. Di vermässene Bußverschibung.

Ein ruchloser Mensch zu Rom / schloß mit dem Höllenfürsten einen Bund / und zwar solcher Gestalt / daß er ihm solte in allen übernatürlichen Sachen beförderlich / und drei Tage vor seinem Ende ein Bote erscheinen. Der Lügengötze versprach Ihm solches / und entdekte ihm auch nachgehende bestimmete

Sterbzeit /

Sterbzeit / drei Tage zuvor / wi abgeredet gewesen. Was geschicht? Der Vermässene Bußfärtige fodert zu sich di Geistlikeit/ eröffnet ihnen seiner Seelen hochschädlichen Gefahrstand und bitter eifrig / ihn aus den gewissen Höllenbanden zu retten. In dem di Geistlichen mit ihren Tröstungen ihn zu erqvikken trachteten / und von ihm eine eifrige Sündenbereuung erfoderten / fällt diser in einen starken Schlaff / daß er derer Worte nicht vermochte an zu höhren / und weder mit Rütteln noch Schütteln zu erwekken war. So bald man von schändlicher Welt- und Geldwollust redete / erwachte er; wann si aber des ewigen erwehnten / überfil ihn der tiffunerwekkliche Schlaff / daß also diser verführte Mensch / als ein Unglükkseliges Beispil verschobener Busse / mit grossem Wehklagen den dritten Tag seine Seele auffgab / und worden nachgehends um sein Begräbnis vil schwartze Hunde geschauet.

Wehe dem Menschen / der aus blosser Vermessenheit / den Teufeln seinen Jugendwein auffopffert / und GOtt mit den Altershefen zu vergnügen vermeinet. Wann du untüchtig bist / (so redet der wolredende Abfasser der Geistlichen Erqvikkstunden /) den Sünden zu dinen / kanst nicht mehr Zuhren / Buben / Fressen / Saufen /

fen / Rechten / Fechten / Wuchern / Geitzen wi in den jungen Jahren / so wirt du anfangen GOTT zu dinen: Der Teufel verstöst dich: GOTT sol dich wider annehmen. Was machst du aus GOTT: Einen Nothknecht des Satans. Spann bei Zeiten an / und fahr loß / du möchtest zu spät kommen / villeicht ist das Thor vor Abend zu: Laufe bei Zeiten / weil di Schranken offen stehn! Ach wer weiß wi lange!

556. Di beschimpffte Kleidertracht.

George Stengel / ein gelahrter Jesuit erzählet den Alamodisten zu Gefallen dise kurtzweilige Geschicht. Ein Fürst sahe einen Unteutschen Teutschen an seinem Hofe / der sich auff eine neue Frantzosen-art hatte gekleidet / uno stoltzmüttig einher trat. Disen ruffte er zu sich / lobte di Tracht / mit Befragen / wi hoch ihn solche ankäme / und wolte er selber ihm eines dergleichen lassen machen. Jener / als er aus Höfligkeit dem Fürsten sein eigenes anbot / wo ihm ein anderes verschaffet würde / hiß ihn der Herr ein anders geben / und dabei abtreten. Der Höfling vermeinte dadurch in hohe Genade zu kommen erfuhr aber das Gegenspil / als der ob Teutsche Er-

sche Erbarkeit eifernde Fürst das Kleid befahl aus zu fühlen / und mit den Nesteln als Knöpffen an den Galgen zu henken / um di neugirige Kleider-tracht dadurch zu steuren. Es wurde nachmahls zu verkauffen / oder zu verschenken ausgeboten / keiner aber wolte sich darum anmelden / und erhilt zwar der Printz di Enthaltung der Kleiderfantasi; doch auff eine kurtze Zeit / durch dise auffgehengte Kleidertracht.

Neue Kleider pflegen meistentheils einzuführen neue Sitten; neue Sitten widerum neue Menschen; di neue Menschen vertreiben di Alten / sol Ulrich / Hertzog zu Würtemberg haben gesaget. Denn wo di neuen Moden alzu angenehm werden auch derer Völker Sitten / von denen jene entlehnet / vor annehmlich geschätzet.

557. Di tödliche Freude.

Thomas Argentino / ein Bürger zu Pisa / erhilte den Ruhm eines ehrbahren Lebenswandels / und war mit einer Ehgattin gesegnet / derer er sich vor vilen Tausenden zu erfreuen hatte. Seine Kauffmannschafft ging über das Meer in di Insel Sardigna und Majorica / wo er nicht sonder Gefahr muste seinen Gewin suchen. Einst ward nun

di

di hoch-betrübte Trauerbottschafft seiner Frauen hingebracht / wi ihr Mann von Mohr- und Cofarischen Meerräubern sei gefangen worden; welche darüber in hauptgrosse Wehmutt gerith: Kurtz hernach laufen wider ein Schreiben/daß Paul ihr Sohn/ der auff einer andern Galeén Hauptmann war/ seinen Vater erlediget / und di Meerräuber theils nider gehauen / theils den Fischen zur Speise übergeben / theils in di Fessel schlagende / Leibeigen gemacht habe. So groß vormals ihre Schmertzen; so groß war anitzo das Frohlokken / und drang diſe Freudenpost dermassen zu Hertzen / daß si vor der grossen Wonne zu Erden sanck / und alsobald den Geist auffgab. Rom zeiget Uns gleiches Beispil bei dem Livius / Val. Maximus und Plinius † an zweien Müttern / denn als di Niderlage des Römischen Heeres bei dem Teich Thrasymenus geschehen/soll eine Mutter/wi si ihren Sohn gesund unter dem Thore kommen sihet / in seinem Umfassen sein erstorben; eine andere aber / als si ihres Sohnes Untergang zu Hause durch falsche Botschafft berähnere/ und jener unverhofft wider kam / verschid si bei dem ersten Anblikk. Leid und Freud / wann si allzu unverhofft mit durch-dringender Gewalt

† Beſihe auch meinen Geſchichtsheerold. im 2. Beiſpil. 10. Abſatz.

waltsamkeit / di Menschengemütter einnehmen / erlangen offt gleiche Wirkungen / und erweiset meistentheils eine plötzliche Freude sich tödlich / so in einen traurig-bestürtzten allzu plötzlich sich hineindringet und zwinget.

558. Di listige Ehtreue.

Anton Perez / der Weitbekandte Spanier / König Philipp des Zweiten in Spanien Secretar / kam bei seinem Könige in Ungenaden und darüber unschuldiger Weise ins Gefängniß / weil man vorgab / er hätte zu Madril den Escuvedo / auch einen Secretar heimlich ermorden lassen; wiwol es wegen Eides-händel bei einer Gräfin zu Eboly / di der König und Perez zu gleich bedinet / zu thun war. Johanna zu Cuello sein Ehschatz besuchte täglich ihren gefangenen Herrn / nebenst den Befreundinnen / weil si solche Freiheit erhalten / brachte auch der Wache iderzeit eine Verehrung mit / um desto besseren Willen bei ihnen zu erhalten / und ihren Anschlag / wo es di Noth erfoderte / zu erleichtern. Dise Johanna nun / wi der allgemeine Ruff ihrem Manne das Leben abkündigte / so ging si voriger Gewonheit nach /

nach / mit etlichen Weibspersonen in das Gefängniß / führte ihren Ehlihsten unter Frauenkleidern heimlich herauß / mit freundlichster Bitte an di Wache / si solten ihren Herrn nicht auffwekken / weil er sanfft der Ruhe pflegte / deren er vorige Nacht meist ermangelt. Der entkerkerte Peretz begab sich auff di schon bereitete Rosse in das Königreich Arragon / vermeinend in disen sonderlich befreieten Ort / di falsche Beschuldigung rechtlich aus zu führen; so bald er aber sich befürchtete / daß er / weil Königsgewalt überwige schlecht das Recht / wol wegen der listigen Flucht möchte wider eingezogen werden / reisete er nach Frankreich. Hir ward er ein angenehmer Gast dem König Heinrich den Vierden / an den er auch nachfolgendes schrib: Gleich wi ein Element / wann es andere von sich stösset / annimmt: Also sind auch di Erdkönige / welche in ihrer schwebende Streitikeiten / gerne an- und auffnehmen sollen / di ihre Feinde verjagen und plagen. Von dannen zog Peretz in Engelland und hatte an den Grafen von Essex grosse Beförderung. Weitläufftiger behandelt diß selber Antonius † Peretz und Thuanus †; aus

† in ipsi. Relationib.
† in Histor. libr.

aus disen beiden aber Christ. Forstner † di du schen kanst. Es ist kein köstlichers/ kein wertheres Kleinoth anzutreffen / als ein getreutr Ehschatz. Der eine getreue Ehgattin überkommet / überkommet alle Weltglükkseelikeit / er erlanget durch si in Gefahr Befreiung / in Nöthen Ergetzung: und ein Elend einen Gefehrten.

559. Di glükkseelige Spinnerinn.

Di scharffsinnigen Welschen haben ein Sprichwort disen Inbegrifs: Non e piu il tempo che Berta filava; welches also teutsch lautet: Es ist nicht mehr um di Zeit / da di Berta zu spinnen pflag; von dessen Ursprunge solches berichtet wird. Berta / eine Bauerdirne zu Montognana / trug ihr sehr reines Gespinste zu Mark nach Padova / und wolte ihr nimand so vil davor geben als si daran verdinet zu haben vermeinte. Darum erkühnte si ihr Gespinste der daselbst sich gleich auffhaltenden Kaiserinne / Kaiser Heinrich des Virdens Gemählin zu verehren / und satzte auch es unverzögert in das Werk. Di Kaiserin verwunderte hoch den reinen Faden / noch mehr

der

† Not. Politic. ad Libr. 3. Corn. Tacit.

der Berta Künheit; erzählte es ihren Ehherrn und erhilt von ihm so vil / daß si den Faden bei der Berten Baurhäußchen anband und so lang und vil Landes si damit begreifen konte / derselben zu Gegenverehrung schenkte. Berta ward dardurch sehr reich / und leben noch heutiges Tages / wi man saget / von ihren Nachkommen zu Padova / beigenand di Adlen von Montagnana. Di andern Bäurinnen / wi si der Berta Glükke vernahmen / bemühten si sich gleichfals einen sehr reinen und subtilen Faden zu spinnen / verehrten ihre Arbeit der Kaiserinn / welche zwar ihr Gespinst lobte / doch zu ihnen saate: Es ist nicht mehr um di Zeit / da di Berta zu spinnen pflag.

Hocherlauchte Personen begnädigen offtmals mit ihren erlauchten Gnadenaugen di geringesten Verrichtungen; doch geschihet es sehr selten / daß an disem Himmel dergleichen Gestirne aufgehen.

560. Di listig-gerechte Selbstrache.

Ein Fürst zu Mantua wolte aus einer andern Welschen Haupstad / etliche tausent malter Korn ekaufen / um himit seine Festungen zu versehen; welches so bald es ruchbar ward / schlug das Korn um zwei Drittheil auff und was vor eine Krone kostete / solte er vor drei Kronen

nen erkaufen. Der Fürst gedachte solche Kornjuden mit gleicher Müntze auszuzahlen / und liß neu Geld prägen / mit so starkem Kupfferzusatze / daß es nur ein Drittheil werth dessen / was es gelten solte: Mit welcher Müntze er nun so vil Korn / als er wolte haben / erkauffte. Di Herrschafft des Ortes / nach dem si von ihrem Müntzmeistern / di Müntz-ungülte erfuhr / verwiß si es dem Fürsten; mit Begehren; er solte sein böses Geld wider einwechseln; überkam aber di unverhoffte Antwort; er wäre durch di Kornwucherer zu diser List bewogen worden / und habe er ihnen das Drittheil / so nach dem Werth / als er dasselbe kaufen wolln / bezahlet. Dabei liß er solche neue Müntze in seinem Fürstenthum das Drittheil / als si werth / gelten / und hat sich also sehr füglich des Simsonsworte bedinen können: Wi si Mir / so hab ich ihnen wider gethan †. Disem ist nicht unschicklich bei zu fügen nachfolgende List-gerechte Selbstrache. Ein verschmitzter von Adel / schloß mit Beistand eines noch weit verschmitzteren Rechtsgelahrten einen Kauff mit seinen Nachbahren / auff zwölftausend Reichsthaler / gegen Anlassung seines Schlosses / als der darzugehörigen Bauerschafft. Als er nach verbriefter Handlung / virtausend Reichsthaler ausgezahlet hatte / zog er würklich in das gekauffte Schloß /

† Richt. 15. v. 11.

Schloß / und bezahlte nachgehends / wi di bedingte Fristen des übrigen Kauffgeldes verlaufen / mit einer Rechtfertigung vorgebende / daß unter den verkaufften Bauergütteren etliche anderen zu Lehen rührten / welche er für lauter eigene (massen derer in den Kaufbrife / auff Einrathen des Rechtsgelahrten nicht vermeldet waren) gekaufet / und müste nun solche mit grossen Unkosten von den Lehnherrn empfangen. Also verblib ihm das Adelgutt / und hofte nimand / wegen solcher Strittigkeiten langwühriges Wesen / den Kammergerichtlichen Rechtsausspruch zu erleben. Der Verkaufer beklagt und befragt sich bei gutten Freunden / ider vermerket den öffentlichen Betrug: es wuste ihm auch keiner / weil der darzwischen erblichenen Käufers hinterlassene Wittib di Rechtssache fortsatzte / einen sicheren Rath zu geben. Endlich ergriff diser Adelmann / nach Verflüssung des zweiten Jahres / auff eines andern Einrathen / den Endschluß / ihm selbsten Recht zu schaffen. Er kömmt als ein gutter Freund in das Schloß / mit bewaffneten Männern vergesellschafftet / und nimmt hinweg fast so vil / ungeacht der währenden Wittib / an Goldgüldenen Ringen und kostbahren Hausrathe / als sein ausständiges Kauffgeld betrafe. Dise Gewalthätige Bezahlung wurde auff vil Hohschulen zu bedenken geschikt / und meist dahin

verabscheidet; es wäre zu lässig / dem Wolfsbalg di Löwenhaut entgegen zu säzen / in dem List und Gegengewalt eine Ursach / wi wol ungleiche Mittel hätten.

List mit Gegen-list zu vertreiben / kan nimals getadelt werden / und scheinet diser auch selber den Gesäzen nicht / mit Betrug umzugehen / der / deme Ursache unwissend ist / warum er es nicht thun solte. Denn keiner thut etwas mit Betrug / der sich seines Rechtens gebrauchet b. und ist billich / daß der Gläubiger das Seinige überkomme c.

561. Di vermeinte Todte.

Matthias Harnischs / Cölnischen Buchdrukkers / Ehgattin / als si di Geburts-schmerzen ausgestanden hatte / lag si vor tod / und ward auch deßwegen zur Leichbegängnis Anstalt gemachet. Wi nun vor der Einsenkung / nach des Ortesgebrauch / männiglich di Leiche gezeiget ward / ersahen di Todtengräber an der Verstorbenen ein paar Ringe; welche / als si heimlich in der folgenden Nacht / nach eröfnetem Grabe / von dem Leichnam abzihen wolte / zukket

a. l. qvi in jus 177. §. Nemo. 1. ff. de div. Reg. Jur.

b. l. nullus 55. ff. de R. J.

c. l. nihil 129. ff. de R. J.

zukket di Begrabene mit starker Regung di noch warme Hand; darüber jene voller Furcht/ vor ein Gespenste si haltende / davon flohen. Di sich ermanende Buchdrukkerin weiß nicht. wi si dahin kommen; si ruffet um Hülfe vergeblich; endlich richtet si sich auff / nimmet der Todtengräber hinterlassene Laterne und steiget mit grosser Mühe aus dem Grabe. Nach dem si bei ihrem Hause gekommen und angeklopffet/ hält si der vermeinter Witiber nebenst dem Haußgesinde vor ein Gespenst: si fähret fort zu klopffen bittlich zu ruffen / so lange biß auffgemachet wird/wo si den gantzen Verlauff mit aller Erstaunen erzählte und voller Freuden widerum angenommmen wird. Auff den folgenden Tag wolte nichts als Verwunderung herschen; vil glauben nicht/was si höhren: biß si di lebendigbegrabene Kindbetterin selber gesehen haben / di nach disen in volliger Gesundheit etliche Jahr noch gelebet und ihrem Manne noch mehr Kinder erzeuget hat: Di Todtengräber haben auch ihren verdinten Lohn überkommen.

Di einmalverstorbenen werden nicht eher / als biß an jenem Urtheiltage / der gemeinen Naturweise nach / beseelet; welche aber wider begeistert / ob si schon begraben; di jenigen sind nimals recht gewesen verstorben; sondern

durch tiffe Ohnmacht nur Todten-ähnlich geschinen.

562. Der tifgefallene Erhöhte.

Franz Bussone / hütete in seiner Jugend zu Carmignuola di Schweine / biß er von dem Dorfe / mit Bewilligung seines Vaters / der ein armer Bauer war / von den Soldaten / seines frischen Gemütes wegen mitgenommen ward. Er hilte sich nachgehends im Krige tapfer / suchte iderzeit in gefährlichen Zuständen hervor zu bringen; stig von einer Ehrenstaffel zu der andern / daß er ward zu einem Korporale aus dem Korporal ein Leutenant / aus disem ein Rittmeister / endlich nach lobwürdigen Verrichtungen zu dem Obristen gewählet. Wi nun Facin Cane / der Florentiner Feldhauptmann / dem Todesgebot unterlag / berif man diesen Bussone an dessen Stelle; nachgehender Zeit / nach dem er hir Urlaub ob einer: enestandenen Zwitracht foderte / zum Venediger-general. Bussone hilte sich in solchem Ehrerdinste wol; eroberte den Venedigern Verona und Brescia; und verliß ihn nachmals das Glükke / als er verweilte das um Cremona ligende Heer mit dem Entsaz dabei zu stossen / in dem di Spanier inzwischen es ans dem Felde schlug. Der tapffere Feldmarschall muste dise Verzögerüg / ungeachter aller zuvor wolgeleisteten Dinste / theuer bezahlen / weil

weil man ihm alleine den Verlust so wol des Volkes / als Cremonens beimaß / und ward auf dem Marktplatz zu Venedig / zwischen den zweien Säulen enthaupteet / daß er also ein Unglükseeliges Glükbeispil / mit seinem tiffen erhöhen / und noch tefferem Falle / der Nachzeit darstellet. Disem Busson / beigenant Carmignuola / ist fast gleiches geschehen / was bei dem Alterthume dem Spanischen Viriatus †; der aus einem Hirten zum Jäger / aus dem Jäger zum Mörder; aus dem Mörder zum Obristen / endlich zum Herrn gantz Lusitaniens worden / und nichts destoweniger von seinen besten Freun-

† Des Viriatens erwehnen unter dem Alterthume FLORUS libr. II. cap. 17. f. AMMIANUS Marcellin. libr. XIV. cap. ult. APPIANUS de Bello Hispanic. p. m. 957. sequ. OROSIUS libr. V. cap. 4. DIODORUS Siculus in fragm. VELLEI. PATERCUL. libr. II. c. 1. FRONTIN. libr. II. Stratag. cap. V. num. 7. AURELIUS VICTOR. de Vir. illustrib. cap. 71. TIT. LIVIUS Epitom. libr. LII. EUTROPIUS libr. IV. Unter den neuen MARIANA libr. III. de Reb. Hispanic. cap. 3. Petr. GREGORIUS libr. XXII. de Republ. cap. XI. num. I. RAVISIUS Text. Officin. p. m. 396. MEIGER. Nucl. Histor. Lud. Gottfrid Welchron und unzählb. andere.

den/auff Antreibung des Capions/heimlich ermordet worden. Wer hoch steiget / muß desto tiffer und gemeiniglich wider herab fallen.

563. Das wunderbahre Gesichte.

Einer von Adel erzeugte mit seiner Ehfreundinne eine Tochter/welche si beiderseits vor ihre Ergetzlikeit / ja ihre Augenweide schätzeten. Es trug sich nun zu/daß di Ehlibste auff das Todtbette gerith/wo si von ihrem Herrn / mit Thränenwäßrigen Augen/in Beiwesen seines Pfarrherrns bate / dem libsten Töchterchen allen ihren Frauenschmukk unverändert oder unverkleinert auffzuheben / welchem er nach zu kommen/treulich angelobte. Als disе in ihren Erlöser entschlaffen / und di Zeit dem Wittber di Thränen ausgedrokknet / schreitet er zu der zweiten Eh / in Hoffnung sein Manns-geschlechte und also zu gleich seine Lehen zu erhalten. Er wolte di Braut reichlich beschenken; das Geld ging aber genau zu sammen; daß er aus dem Schmukk seines Töchterchens eine Kette und paar Armbänder nahm / mit Hinlegung eines Zettels / um nach dem Werth solches zu seiner Zeit zu erstatten. Di Braut/nach dem si solches Geschenke empfangen und an dem Hochzeittage/in dem erstem Schloffe lag/ ward si von ihrer Vorfährerin auffgewekket/ di mit Fingerdräuung zwar wider verschwand/ doch nicht bei der Erschrokkenen Braut di Furcht/di alles bei dem Scheine der zweibrennender

nender Wachskertzen sahe; doch solches ihren Bräutigam verschwig. Den zweiten Hochzeittag erwekket di Verstorbene allein ihren gewesenen Ehschatz / mit Dräuen / wo er nicht den entwenderen Schmukk wider erstatten würde / so solte seiner libsten Leben / wi das liecht ausleschen; daß si angreiffend ausdrukkte und damit verschwand. Der erstaunte Bräutigam hilte dises vor einem Traum / sahe aber di würklich-ausgeleschte Kertze / und qvälte sich bei sechs Tagen mit vilen Gedanken; schätzete alles endlich vor falsche Einbildung. Di Verstorbene erwekket ihn nachmals / und dräuet / wo er nicht den entwenderen Schmukk würde inner vir- und zwantzig Stunden wider erstatten / so solten sein und seiner libsten Lebens-tacht / wi di beide brennende Lichter ausleschen; di si ausdrukkte und verschwand. Der hocherschrokkene Mann eröffnete frühmorgends sein Anligen seinem bei dem Versprechen gewesenen Prediger; welcher / ob er zwar der gerechten Anforderung wegen nicht wuste / ob es ein Werk eines gutten oder bösen Engels? so ging er doch strakks zu des Aedelmanns Ehgemählin / um di unverzögliche Sache auff eine andere Weise zu überkommen; welche ihm aber bald sonder Anhören seiner Worte di Ketten und Armbänder brachte; mit Bitte / ihren Ehschatz zu vermelden / dises Lösegeld wäre vor bei-

der Leben wol zu bezahlen / und würde ihre Libe dadurch nicht zertrennet werden. Nach dem der Aedelman durch Widererstattung sein Gewissen erleichtert / ruhet er in folgender Nacht nebenst seiner Libsten / ohne angezündete Lichtkertzen; es erwekkte si aber beide di Verstorbene / entzündete di Lichter / mit Versprechen / es würde nunmehr beider Lebens-lichter / wi dise Kertzen / in steswährenden Glükksscheine fortbrennen; und si nicht mehr widergesehn werden. Welches auch also erfolget.

Dises seltene Wundergesichte wäre würdig genauer und subtiler Unterforschung / doch wollen wir vor dißmahl solche schwere Geistererscheinung / weil dero Beurtheilung nicht das Urtheil idweden Lesers erreichet / unentscheiden. Genug / daß wir einen Lehr-spruch beifügen: Das durchaus-unerforschliche Gottesverhängniß überschreitet alle Menschenschranken / und muß man nicht / was unserem Witze unbegreiflich vorkommet / allzu unzeitig beurtheilen.

564. Di himmlisch-bestrafte Bildabgötterei.

Es rit im sechzehenhundert zwei- und sechzigstem Jahre im Jenner / ein Päbstischer Barbir von Wallenstein nach Balderin / und fil mit seinem Rosse in den Fluß / als er bei angelaufenen Wasser / über di also genannte Mönchsbrükk reisen wolte / entschwam und entkam doch noch

noch gesund / nach einer Stunde und vilausgestandener Lebensgefahr. Diser Barbir schrib gäntzlichen zu seine Erlösung aus der Wassersnoth der Heiligen Gottesgebährerin / und liß zu einer sonderbahren Dankbarkeit / kurtze Zeit hernach / ein dreifaches Eichenhöltzerner Creutz auffrichten / und auff ein angeschlagenes Blech nebenst der Erzählung / Jahrzahl und Geschichte / abcontrafeien / wie er an einem Weidenbusch sich haltend / von der H. JEsusmutter / mit einem blauen Genaden-mantel würde bedekket / und ihren Sohn in Gestalt eines Kindchens dargereichet. Der Apostolisch-evangelische Pfarrherr zu Kirchheim in der Nachbarschafft / predigte seinen Zuhörern / si solten sich an solchem Gemählde nicht ärgern / sondern vilmehr di irrige Wahneinbildung wegen der H. Marien Genadenmantel erkennen / weil GOtt alleine von sich selbsten sagte : Ich bin bei dir in der Noth / Ich wil dich herausreissen †. Fürchte dich nicht / wann du in den Wassern bist / wil ich bei dir sein / daß dich di Ströme nicht sollen ersauffen † u. a. f. Es wäre kein Wunder (sagte er hinzu) daß GOtt vom Himmel diſe abgöttiſche Bildsäule in tausend Stük-

† Psalm. 91.
† Esai. 43.

Stükken zerschmetterte / weil alle Rettung der Jungf. Marien / ihm aber keine zu geschriben hirinnen werde. Den 22. Herbstmonat besagten Jahres kam ein erschrekkliches Hagel- und Donnerwetter / welches das Mahlwerk gegen der Land-strasse an der Säule gantz zersplitterte und zerstükte also gar / daß kein Buchstabe noch Merkzeichen des Gemähldes mehr zu erkennen. Denkwürdig ist ferner / daß zwei Tage vor disem Wetterschlagen / der Barbir zu Meihingen auff der Kirchweih sich mit dem Bader allda gebalget / der ihm das eine Ohr und Backenstükke also abgehauen / daß es auff der Erden gelegen.

Di Hochheilige Christus-gebährerin ist billich allen Weibespersonen vorzuziehen / und kan nit genugsam / nach Menschenweise / werden belobet / Abgötterei aber ist abgötterisch si zu verehren / und wird si alsdann vilmehr entehret / als geehret / weil ihr di Ehre wird angethan / di GOtt ihm alleine / durch di gantze H. Schrifft hat behalten.

565. Der belobte Ehebrecher

Zu Pariß wolte ein Mönch mit einer Krahmersfrau Buhlschafft treiben / welche aber solche ausschlug / und fuhr nichts weniger fort ihr anzu sizen / daß si es ihrem Ehmanne eröffnete. Diser gedachte sich an dem Ehbrecher zu rächen / er befahl seiner Frauen / si solte den Mönch in

ihre

ihre Kammer lokken/und das auff den Tisch ste-
hende Glöcklein zihen / wo er ihn mit seinen
Freunden / unverzögert wolte überfallen und
dem Bischoffe solchen zur billigen Strafe überli-
fern. Auff solche Abrede erwis sich das Weib
freundlich gegen den Münch / bestimmte ihm
auch eine Zeit/darinnen er in Abwesenheit ih-
res Mannes solte zu ihr kommen. Jener hilt
di geschwinde Verenderung vor zimlich ver-
dächtig / doch erschin er mit kluger Vorsichtig-
keit bei der Nacht / kam unverhindert in ihre
Schlaffkammer / verrigelte sî alsbald/legte sein
starkgeladenes Pistol gespannt auff den Tisch /
behilt das andere in der Faust / und suchte / ob
irgend mehr Kammerthüren verhanden. Di er-
schrokkene Frau rührte das Glökchen der Mañ
kam mit seinen Freunden vor di verrügelte
Thüre / dadurch der Münch mit der einen Pi-
stol schoß / damit der Mann konte desto besser
hinein schauen / welcher vor dem dräuenden
Münche voller Furcht war / zu mahlen sein
Nachbar über diß durch den Armen geschossen
war worden / der sich muste verbinden lassen /
und di andern sich theils davon gemachet hat-
ten. Der Münch ladet und spannet ider das
abgeschossene Pistol / dräuete das Weib zu er-
schüssen / wo si nicht seinen Willen ihun wer-
de/di er also desto leichterer überwältigt / daß
der Mann zwar zu sehen / ihr aber nicht helfen
konte.

konte. Nach volbrachten Frevel / nahm der Ungeistliche Geistliche / seine zwei fertigte Pistolen beide Hände / dräuete den / der ihn anrühren würde / nider zu schüssen und entkam also sicher aus dem Hause. Der König / als di kühne Mönchsthat vor ihm erschollen / nach dem si mit des Ehebrachers höchsten Schimpffe Weltkündig worden / wünschet den kühnen Mönchen zu schauen / und anzusprechen / der auch wegen diser Schar drhat hochangesehen ward.

Printzen und Herren können ihnen nicht eher Gottes-rache auff den Hals seilen / als wann si Schandlaster den Tugenden gleich belohnen. Diser handelt thöricht / der durch sträfliche Mittel ein gutes Ende wünschet / und hat derjenige keinen Schaden anzuziehen / der aus eigener Schuld ihn empfindet †.

566. Di getreue Ehlibe.

Peter Qvirin / ein Venedischer Edelmann / trib seine Handelschafft über Meer / und erlit mit seinen Gefährten auff dem Wege gegen Flandern einen erbärmlichen Schiffbruch / da si an eine Jvsul geworfen / aus Hunger und Durst den stets annahenden Tod schauten. Zu allem Unglükke überfil auch di unbewähr-

† l. 203. ff. de R. J.

bewährten Leute eine Seeräuberrotte; welche di verhungerten Kranken und Selbst-sterbende nicht mit sich schleppen wolte / sondern alleine mit Peter Qvirins Ehweib davon-seegelten. Der Adelmann / als er dises sahe / und seiner Ehlibsten Geschrei höhrte / wurf er sich ins Meer / schwam zu dem Schiffe / von dem Seeräuber bittend / si solten entweder ihn tödten / oder mit seinem Weibe leben lassen. Jene verwunderten sich über dise Treu / nahmen ihm auf und verehreten beide ihrem Obristen / der si höflich hilt und sonder Geld frei liß. Gleiche Wunderwürdige Ehtreu hat in dem Africaner Königreiche Marocco erwisen / Benxamut / ein Ertztapfferer Arabischer Haupetmann / welcher / als ihm di Sigenden Portugesen seine Hertzgelibte Ehfrau / Hota nebenst anderen Manns- und Weibspersonen gefangen hatten / mit einem Troppen von sibentzig Pferdten / das gantze Portugallerheer / wi ein Hagelsturm anfil / dem triumphirenden Portugesischen Obersten Aceida mit seinem Volke erlegte / und durch disen Streich seine allerlibste wider erlangte. Hota wich ihm nach etlicher Zeit kein Haar in der Treue / als si ihren in einer Schlacht Heldenmütig fallenden Benxamut mit vil tausend Thränen / in ein ausbündigschönes Prachtgrab begrub / und neun gantzer Tage aller Leibesnahrung sich enthilt / biß der verlangbahre

Tod

Tod ihren Körper/mit ihres Allerlibsten Leichnam/in einem Grabe vergesellschaffte / wi si in ihrem letztem Willen / Ernst anbefohlen hatte. Wilst du von Benramut und seiner Hofa ausführlichen Bericht / so wird dir solchen Osorius † / und aus ihm Franciscus † weitläuftiger mittheilen.

Di getreue Ehlibe ist billich ruhmwürdig und destomehr zu beloben: selten er si angetroffen wird. Hast du ein libseeliges Ehpaar genennet/so hast du eine Versammelung höchsten Glükkes genennet.

567. Di betrogenen Geitzhälse.

Calipra von Baldach ein Mahometane war ein so grosser Geitzhalß / daß er nicht einmahl seine Schätze / ob er gleich unter vilen andern einen Thurm voller Silber / Gold / Edelgesteinen und anderer Kleinoden besaß / angreiffen wolte/ als er von des Tartarnkönigs Brudern/ Alaeno † oder wi anderer † wollen / Haolonus/ gefährlich in seinem Regirsitz belägert ward. Also

† libr. X. Histor. Portugall. Sect. 24. & 25.
† Ausl. Sittensp. im 1. Buch. 2. Geschicht.
† Besihe Antone Armeno in den Türkischen Geschichten.
† Also nennet ihn Haithon. de Tartaris cap. 26. und aus ihm Franc. im Sittensp. im 1. Buchs X. Gesch.

Also gerith durch seinen Geitz Calipha in seiner Soldaren Unwillen / und nachmals di Stad / inn ihm dem Feinde in di Hand / der darinnen einen so grossen Schatz antraf / dessengleichen in der gantzen Welt anzutreffen vil zweifelten. Der Obsiger liß den Gefanzenen / nebenst allen seinen Schätzen vor sich bringen / mit befragen: Ob er diß alles besessen? Da Calipha es bejahte / sprach er: Warum hast du nicht dises so grosse Gutt angelegt Völker dafür geworben / und di benachbarten Fürsten dir zur Hülfe vermögt / um dich für der Tartarmacht zu schützen? Als jener verlaßte / er hätte vermeinet Volks genug wider ihn zu haben / fuhr Haolon fort: Du lässest dich einen Lehrer aller Gläubigen / von dem Mahometer-glauben benennen / und bist von den Deinigen / mit allen diser Geschenken / so hoch beehret worden; Derowegen gebe ich dir alle diser köstlichtheure Sachen (sintemal ein so grosser Meister und Lehrer von Rechtswegen mit keinen anderen Gerichten sol versehen werden /) zur Speise: weil du selbige so hoch gelibet und mit grosser Begir bewahret hast. Wenn du diesen Schatz † nicht so geitzig und filtzig gespahret; würdest du dich selbsten / und deine

† *M. Paul. Venetus libr. 1. de Reg. Orient. c. 16.*

Stadt befreiet haben. Genüß derowegen itzo deines Schatzes / iß und trink davon / ja ersättige dich an demjenigen / was du so hoch hast gelibet. Gleich darauff gebot er den Calipha / in den Schatzthurn zu sperren und ihm Perlen und Gold für zu werfen / um davon zu essen / so vil ihm belibte: Weil mann ihm aber keine andere Speise bringen dorffte / muste er erbärmlich bei allem seinem Reichthume Hungers ersterben und verderben. Dergleichen Geitzhals war auch Angelotto / ein reicher Herr zu Bononien / der durch einen verborgenen Gang in seinem Pferdstal heimlich bei Nacht sich begab / das fürgeschüttete Futter aus der Krippen nahm und es auff seinen Boden trug. Als ein Knecht disen Betrug vermerkte / hilte er auff den unbekandten Dib / schlug ihn mit der Streugabel zur Erden / daß sich endlich Angelotto gab zu erkennen und von vier Dienern in das Bette muste getragen werden.

Kein grausamer Tyrann kan werden dem Menschengeschlechte auffgedrungen / als ein Geitzhals. Ein Geitzhals ist des Belus- oder Saturnusgrab † welches / nach dem es einmal entschlossen / kein Xerxes mit Oele vermochte auszufüllen; sondern je mehr man sich bemühet / je we-

† Von demselben lis den *Ælian. in Variis. libr. 13. cap. 3.*

i weniger Hoffnung war erblikket in dasselbe zu vollenden. I mehr ein Geitziger überkommet/ i mehr begehret er: Sein Gemütte wil alles allerne verschlingen / damit keiner nur Nutzen schaffen mag. Wi di Indierameisen stets vil Gold in ihre Nester tragen / dises aber ni genüssen †: Also reisset alles ein Geitziger zu sich / samlet umsonst ein / weil er weder zu eigenem noch fremden Nutzen solches gebrauchet.

568. Der glükseelige Schachspilverschub.

Mahomet / König zu Granata / besorgte sich hoch seines Brudern Abul Ajar wegen / daß er möchte nach seinem Tode / durch der Unterthanen Wolgewogenheit / an das Reich / sein Sohn aber davon kommen / und befahl ihm dessentwegen einzukerken. Der König erkrankte; berührte Beisorge machte ihn noch weit kränker / und brachte ihn endlich so weit / daß er seinen vertrauteſten Diner in das Gefängniß schikkte den Abul Ajar / und also mit ihm alle Furcht zu erwürgen. Als der Leibdiner in den Kerker trat / zog gleich der Königsbruder in den Schach / und bat großmüttig / man solte seinen Tod so lange verzögern / biß das Spil wäre geendet / weil er aus erlangten Vortheil / den Gegner bald Schachmat wolte sätzen. Der

† *Plin. Hist. Nat. libr. XI. c. XXXI.*

Diner gedachte leichtlich diß zu verantworten/ sahe dem Spil selber begirig zu und erwartete noch begiriger das Ende / um des Abuls Ende nach dem Königs-befehl / zu befördern. Ehe noch Abul dises Spil / hatte schon Mahomet sein Leben ausgespilet / und ward er hergegen durch das allgemeine Verlangen / zum Königsthrone beruffen. Abul Ajax gewan das Spil/und mit deme nicht nur alleine das Leben/ sondern zu gleich das Königreich Granata/das nachmals di Könige in Kastilien durch Krig erobert. Merkwürdig ist an erster zählter Begebenheit / daß Abul Ajax / in dem er seinen Tod so lange zu verziehen gebeten / biß er das Spil habe gewonnen / gleichsam den Brudermörder ausgelachet und jenem berümten Römer / Canius Julius beim Seneca † doch mit gröſſerem Glükke gleich gethan. Denn Canius zog gleichfals in dem Schach/als der Hauptman/auff des Cajus Befehl / ihn al hohlen solte / welcher seine Steine überzählte / zu dem Mitspiler sagend Siehe zu/sprach er / daß du nicht nach meinem Tod sagest / du habest gewonnen. Drauff wandte er sich zu dem Hauptmann/mit solchen Worten: Du wirst zeugen/ daß ich einen Stein mehr als er gehabt. Hiemit wolte der grosse Held nicht sein Spilbegirde/sondern di Gemüttes-

ruhe

† *libr. I de Tranquil. Vitæ cap. 14.*

ruhe andeuten/und verspottete nur also mit dieser Hertzhaftikeit den Tyrannen.

Di Weltherren widerlegen sich nur vergebenst dem Himmelsherrn / und müssen mit ihren klug-ersonnenen Gedanken verspilen/wann si vermeinen etwas dem Verhängnisgefäße abzu spilen. Di Stunde/ welche offtmals eines anderen Tode zu geeignet worden / verkehret sich in deinen Eigentod und verlängert jenes Leben/deme si solches verkürtzen solte.

569. Di großmüttige Gedult.

Ottobar/König in Boheim gerith einst mit seinem Krigsheere in sehr grossem Durst/ und erwiß er sich mit so großmuttiger Gedult / daß er nicht einmal / als ein Soldat ihm ein Gefäß reines Wassers überbrachte / solches versuchen wolte/ in dem er sprach: **Es durstet mich nicht alleine / sondern alle meine Soldaten. Dises aber ist vil zu wenig unsern Durst zu stillen: Dessentwegen wollen wir mit einander Gedult haben/ und begehre ich hirinnen keinen Vortheil.** Disem weichet nicht Pierro Margarito/ein Spanischer Stadthalter/ in der Festung des H. Thomas gelegen/in der Insul Isabella. Denn als belobter/mit den Seinigen / in grosser Hungersnoth / Hunde und Katzen zur Speise gebrauchte / verehrte ihm ein Indianer ein paar lebendiger Vögel/di den Kramers-

vögeln gleichten; welche wiwol er schwaches Leibes / einen Tag damit sich habe können sättigen / doch mit solchen Worten nicht annahm: Da behütte mich GOtt / (sprach er) daß ich alleine solte zu essen haben / und meine getreue Soldaten so grossen Hunger ertragen. Nein: ich wil ihnen auch in solcher Hungersnoth Gesellschafft leisten / und alles Ungemach mit ihnen dulden / mit ihnen leben und sterben / wi es GOtt mit Uns schikken wird / der di Seinigen nicht verlässet. Also redend liß er zwar di Vögel zum Fenster hinaus; GOttes-segen aber herein / indem er bald darauf gewünschten Entsatz überkam.

Wer sein Selbstherr ist / und den grausamsten Eigenfeind überwindet / wird von der Unsterblichen Ehre billichst angelachet. Es ist leichter Krigesheere zu regiren / Städte zu erobern / Schlachten zu gewinnen / als sich selbsten zu überwinden.

570. Di reiche Armutt.

Mansor / König in Marocco / als er auff eine Zeit / unfern von der Stadt Elcabis eine Jagt hilt / gerith er in Verfolgung eines Wildes in ein erschrekkliches Gewitter darüber zu gleich auff Irrwege / endlich einem Fischer entgegen / welcher Aal in den Bach gefangen uñ sich verwunderte / einen Fremden in seiner Einöde zu se

zu sehen. Mansor/als er von dem Fischer foderte / er solte ihm den Weg weisen / entschuldigte sich jener mit der einfallenden Nacht / sagende; Wann er selber der König wäre/ so könte er doch nicht sicher den Weg finden. Was geht dich/sprach der unbekandte König / doch der König an? Der Fischer antwortete bescheidentlich; Ich bin verbunden/den König als Mich selbsten zu liben/weil ich unter seinem Schutzschirme/in sicherem Friden lebe und durch seine Genade/ Mich meiner Handarbeit nähren kan/welches keine geringe/ sondern eine unschätzbahre Wolthat zu heissen. Mansor/wi ihn der Fischer bat / übernachtete er bei ihm; der ihm von seinen Gefänge freigebig vorsatzte / ein grosses Feuer machte/seiner Geisen eine/derer er nur zwo hatte/ schlachtete und den unbekandten Herrn nach seinem Vermögen wol bewirthete. Der König / wi er auff einem Strohbette weit sänfftierer/als imals in seinem Pallaste / geschlafen/ machte sich bei erster Frühröthe mit dem Fischer auff / kam zu seinen ihn suchenden Jägern/ und gab sich daselbst seinen Geleitsmanne zu erkennen. Er befahl des Fischers Häuschen von Steinen grösser zu erbauen / seinem Weiher aller Auflagen zu befreien/und hat sich diser Ort/ in weniger Zeit / auff vil hundert

Häuser aldar vermehret / unter deren Inwohnern disem Fischer di Oberstelle Joh. Lioni† hat eingeräumet.

Eine vergnügliche Armutt ist allen unvergnüglichem Reichthume vorzusätzen und kan den Nahmen einer Armutt nicht führen / weil si sich vergnüget. Man besitzet di allergröseste Schätze / wann man keine Schätze begehret / und wil ich dir di leichteste Kunst Reich zu werden / andeuten / derer Nahmen heisset / Reichthum verachten.

571. Der glükkseelige Arzt.

Zu Neapolis in Welschland arbeitete eine hochgebohrne Frau in schwerer Geburt / und worden di berümtesten Aertzte / Hebammen / Artzneien gehohlet / um einen jungen Erben glükkseelig zu überkommen. Di Artzneien wolten weniz zur Geburtsbeförderung fruchten; Di einbrechende Nacht erinnerte di Aertzte nach Hause sich zu begeben / welche / wi si gebührende Mittel verordnet / auch nicht säumeten. Eine Anwesende lobte hoch einen Teutschen / der sich der Artzneikunst beflis / und bei dem hochberümten M. Anton Severin dessentwegen sich daselbst auch auffhilt. Man befihlet statt dessen Raths zu pflegen / di Nacht verhinderte nicht zu ihm zu schikken / und weil der Wirth auff zu machen Bedenken trug / meldete di Dinerin /

† in Histor. Africanâ.

nerin / was si mit dem Teutschen zu sprechen hätte. Diser wilfahrete leichtlich / schreibet auf einen Zettel / was in der Apotheke solte zu gerichtet werden / bestreuet ihn mit Erdsand / thut auch ein wenig hinein / um desto geräder / bei dem entstandenen Winde / aus dem Fenster hinunter zu werfen ; mit welchem jene nach Hause eilet / den Sand für eine treffliche Artznei bringet und wird solche kaum eingenommen / als ein schöner Sohn albereit mit grossen Freuden erfolget. Folgendes Tages hohlet man den Teutschen / und erzählet / wi di Artznei / ob si schon einzunehmen schwer wollen ankommen / doch bald ihre Wirkung geleistet hatte ; Er überkam nebenst vilen Danksagungen / eine treffliche Verehrung / und wurde auch den erfahrnesten Aertzten vorgezogen. Diser verbarg klüglich den unwissendē Irrthum / und neñte mit dem Munde seine Artznei ein sonderbahres Geheimnüß / bei sich aber verwunderte er hoch den Glükksfall / durch den offt di Fehler in Tugenden sich verwandeln.

Wi Plato † di Krigskunst vil Glükke nöthig zu haben vermeinet ; Also ist es auch mit der Artznei-erfahrenheit beschaffen / darinnen man i grössere Ehre nicht selten erlanget / i grössere Gunst das Glükke erweiset. Homerus † erhöhet billich in gemein di Aertzte vor anderen Leuten ; ich aber halte davor / daß sonderlich ein

† in Epinom. † Iliad. A.

Glükkseeliger Arzt allen anderen könne vorgehen.

572. Der versöhnliche Balger.

Zwei Frantzösische Soldaten zu Turin in Savoyen/würfelten und entzweyten sich darüber mit einander / daß nach ausgestossenen Scheltworten der verlustigte Theil / den Obsigenden zum Zweistreit fodert. Beide erscheinen unverzögert / nicht weit von der gemeinen Landstrasse/ und hatten nur ein Roß/auff deme bedingter massen / der obsigende Theil seine Sicherheit suchen solte. Der erste Verspiler / in dem er auch hir mit vilen empfangenen Wunden verspilet/ so kommet eben von fernen daher der Hertzog von Savoyen / und besorgten sich alle beide ertappt / eingehohlet/ja nach dem erstergangenen Verbot des Zweistreits auffgeknüpffet zu werden. Der Obsigende/weil ihm auch di Flucht kleinen oder keinen Nutzen versprach/entschleust er sich Augenblicklich anders/hebt den Verwundeten auff sein Roß / reitet mit ihm dem Hertzoge entgegen / auff Befragen/ sagend: **er habe seinen Spißgesellen auff der Strassen verwundet gefunden/und wolte Ihn zu dem Wundartzt führen / könne aber di Thäter nicht wissen / vermuttlich/ weil si ihm seinen Mantel genommen/ müssen Rauber es sein gewesen.** Der Verwundete stellete sich auch/ als wann er d Sprache

che wäre beraubet/und kamen also beide gantz sicher davon

Di sanfftmüttige Gütte kan di begangene Missethaten am besten aussöhnen/ und ist di jenige Abwechselung zu loben / dadurch ein Laster wider zur Tugend sich kehret.

573. Di gelungene Vermessenheit.

Juan Vasquetz Ayola / ein Spanier zog auff di Hohschule Bononien in Welschland / um sein angefangenes Studiren zu ergrössern/und bewarb sich mit seinem Geferthen um eine Wohnung. Es trug sich zu / daß man ihn Schertzweise/ mein zwar schönes/doch Gespensterreiches Hauß umsonst anbot; welches er mit solchen Worten annahm: Ich fürchte Mich vor keinem Teufel. Nach eingehändigten Hauß-schlüsseln bezog er das Hauß / und war schon vir Wochen darinnen / als er noch keine eintzige Verunruhung / mit der Nachbahren höchsten Verwunderung/darinnen verspührte. Nach Verflüssung bemelder Zeit/wi Ayola dem Studiren biß um Mitternacht oblag / höhrte er ein grosses Geraschel mit eisernen Ketten auff der Stigen ; darüber er zwar erstlich erschrak. Er ermunterte sich strakks wider/ gehet mit seinem Degen und Licht hinauß / da er einen grossen Mann / oder vilmehr Haut- und Haarloses Beingerippe ersahe ; er bezeichnet

sich

sich mit dem H. Kreutz / befihlet sich GOtt / und stehet still / um zu schauen / was es machen wurde. Das Gespenst bedeutet dem Ayola ihm zu folgen / der auch darzu willig. Wie er auff di Stigen kommet / erleschet ihme das Licht; das er widerum bei seinem Feuerheerd anzündet; und wi er biß in den Garten nachgefolget / verschwand es. Ayola reisset etwas Graß ab / um den Ort eigentlich zu bemerken; füget sich also wider in sein Zimmer / und bald hernach in das Bett. Folgenden Tages entdekket er / was ihme begegnet und verhöhret di Obrikeit eidlich den Ayola / welche das Wahrzeichen des abgerissenen Grases strakks zu suchen / ferner alda zu graben befahl. Si finden aber einen solchen gefesselten Leichnam / wi ihn der Spanier beschriben / der in eine Kirche zum H. Petronio (wiwol ni zu erforschen / wessen Todtesbeine solches wären) beerdiget / und dadurch das Hauß nachmals gantz sicher gemachet worden.

Vermessenheit ärndtet zwar meistentheils Trauer-zypressen / und muß der jenige in der Gefahr untergehen / der sich sonder Nothwendikeit dareinstürtzet! doch trägt si offtmals auch Sigeslorbern.

574. Di tödlich-rachgirige Verläumdung.

Ein Mörder / als er zu Löwen von einem Schuster Schuh wolte borgen / und jener dem

Unbe-

Unbekandten sonder Geld nicht geben wolte / dräuete diser mit vilem Lasterschweren / sich an jenem zu rächen. Es trug sich nun zu / daß der Teufelswicht / wegen einer Mordthat ward in Verhafft gebracht / da er auff den unschuldigen Schuster bekannte / er hätte ihm dazu geholfen. Der Schuster ward strakks in den Kerker / kurtz hernach auff di Marterbank geworfen / und wolte er seine Schmertzen lindern und mindern / in deme er dises aussagte / was er nicht wuste. Nach dem si nun beide als Mörder zu dem Rade verurtheilet / ward der fälschlich-beklagte Schuster / als der älteste / zum ersten gerichtet; Di Gilder lägen allbereit zerbrochen / wi der Mörder dem Nachrichter zuruffet: Halt stille / und lege keine Hand mehr an; der Schuster ist unschuldig. Dises geschahe: der Bannrichter fragte von dem Mörder um di Ursachen durch di er den unschuldigen Mann / mit seiner ungerechten Zeugschafft / in so schmertzhaffte Marter zu bringen / wäre worden bewogen; und erhilt er von jenem mit lachendem Munde solche Antwort: Weil er mir einst ein paar Schuh nicht wolte borgen / habe ich mich also wollen rächen. Der Schuster ward also frei; doch in einen armseligen Stande: Der Ertzbösewicht ertrug seine Straffe gantz geduldig und befand sich in seiner höchsten Marter sehr wohl / nach dem er nur auch sterbende sich gerochen.

Was

Was ist wol schädlicher / als Rachgir? tödlicher als di Verläumdung? Verläumdung stürtzet di Unschuld in das gröseste Ungemach / und wird desto gefährlichere Wirkung erlangen / i mehr si verborgen. Ein Richter soll ein wachsames Auge haben / keinen um bloser Verläumdung wegen / auff di Marterbank zu werfen / und vermag ihn / hir nicht den Unverstand entschuldigen / weil solcher billich der Rechtsgelahrte Cajus †oder Eigenschuld zuzählet.

575. Di seltene Hertzogswahl.

Hermann Fabron erzählet eine seltene Hertzogswahl der Kärndtenbauren / di si zum Gedächtnis annoch behalten / daß si im Lande vor Kaiser Carl des Grossen Regirung / zu erst den Christus-glauben angenommen / auff solche Weise: In Kärndten nicht weit von dem Heil. Veit sihet mann etliche zerfallene Stükke einer heut-unbewusten Stad / und dabei auff einem grossen Anger einen auffgerichteten Marmelstein / darauff steigt ein Bauer / deme das Ammt angeerbet / zu der Rechtenhand hat er einen schwartzen Ochsen / zu der linken eine magere Stutte / rings herum wird er von den angelegenen Dorfschafften umschlossen. Der Hertzog mit seinen Hofdienern stehet gegen über / in Bau-

† l. 132. ff. de R. J. Imperitia culpæ adnumeratur.

‡ in der Kurtzinbegriff. Weltgeschich-

in Bauren-kleidern mit einem Hirtenstabe; sein Hertzogswappen wird vorgetragen / und ruffet der Bauer auff Sclavonisch: Wer ist der / welcher so prächtig einher tritt? Das Volk antwortet: Er ist der Landsfürst. Weiter frage er: Wird er auch ein gerechter Richter sein? Des Landes Wolfart suchen? Ist er eine freie Person? Der Ehre würdig? Dem Christen-glauben beigethan? Wird er auch solchen schützen und beschirmen? Auff der Bauren erfolgte Bejahung; fraget jener wider: Mit was recht wird er ihn ihm von disem Steine bringen? Nachdem der Hertzogliche Hofmeister ihm sechzig Golbgölden / di beide bei ihm stehende Thire / daß Hertzogliche Kleid und Befreiung der sonst gebührlichen Steuer versprochen / gibt der Bauer dem Hertzoge einen sanfften Backenstreich / mit disen Worten: sei ein gerechtee Richter! und gehet also mit seiner Verehrung von dem Steine. Der Hertzog besteiget den Ort / schwinget ein blosses Schwerdt auff alle Seiten und verspricht ein gerechter Richter zu sein. Ferner trinket er aus einem Bauerhute / um sein mässiges Leben anzuzeigen; alsdann wird er in di Kirche / zum H. Marien-begräbnis benennt / geführet; wo er nach gehörter Meß / statt der Baurenkleider / den Hertzogsschmuck

anziher.

anzihet / und sich wider auff di vorige Wist und Stein begibet/um di Lehen seines Hertzogsthumbs zu verlehen. Mit den ädlen Mardachsen und Gradnekhen/darunter di ersten unter diser Handlung frei im Lande herum zu streifen; Dise aber das Graß ab zu mehen haben/muß man sich abfinden/ daß si ihrer Freiheit sich nicht gebrauchen.

Es spricht wol Justinianus †: Di Sitten/ welche durch den Beifahl der Brauchenden bekräfftiget/ahmen das Gesetze nach. Denn di Gewonheit masset sich an eben der jenigen Gewalt/ di di Gesätze vermag/ und ist ein Recht/ welches durch steten gebrauch und Sitten der Vorfahren gebrauchet wird. c. Wi nicht leicht eingerissene Gewohnheiten abzubringen: also ist auch sehr schwer solche zu beweisen d.

576. Di kühne Adelsprobe.

Graf Heinrich von Holstein/beigenannt der Eiserne/ weil er Edwarden dem Zweiten/Könige in Engelland/ob vilmahls erwisenen Heldentugenden werth war/ verläumderen ihr di Engellän-

† §. Sine Scripto. 9. Instit. de Jur. N. G. & C.

c. l. De quibus Causis 32. ff. de Legibus.

d. Vultej. in Comm. Inst. Tit. de Jur. N. G. & C. §. 10. num. 11.

zelländer allenthalben / und worden desto mehr hitziger / i weniger si ausrichteten. Der König hat disen Sachsen vilen Engelländischen Adelspersonen vorgezogen / und bezunten si endlich zu zweifeln / ob er auch adelgebohren. Si gaben der Königin ein / den Grafen eine Probe seines Adels thun zu lassen / durch den Hofflöwen / der nach seiner Naturart / keinen rechtadlichgebohrnen verletzete / und lissen si einsten den Löwen / als der Graf frühmorgends in dem Hof spatzirte / unversehends loß. Der brüllende Löw kam grimmig auff den Grafen zu / der unerschrokken stehen blib / das Thir freundlich anredend; welches sich auch zu seinen Füssen legte; und führte der Graffe den Löwen wider an seinem Ort / daß seine aus heimlichen Löchern zuschauende Feinde darüber sich höchst verwunderten. Zur andern Zeit stunde Graff Heinrich vor dem Löwengitter; ging hinein / nahm von dem Haupte seinen Rosenkrantz / und nach dem er solchen dem still ruhenden Löwen auffgesätzet / ging er sonder einziges zurükk sehen heraus / zu den Anwesenden sagend: Kan einer unter euch seinem Adelgeschlechte trauen / der thue es Mir nach und hohle meinen Krantz von dem Löwenhaupt? Das konte keiner nachthun und ging ider beschämet davon. Besihe Alb. Krantzens / IX. Buches 24. Capit. seiner Sachsengeschichte. Ist di Mißgönstige Verläum-

dung an einem Orte / so ist si an den Königschlössern anzutreffen / welche daselbst ihren festen Thronsitz erwählet? Es schreibet scharffsinnig der grosse Fürstengeschichtschreiber †: Den Menschen ist von Natur eingepflantzet / fremden ersterlangte Glükkseelikeit mit scheelsüchtigen Augen anzuschauen.

577. Der vorenthaltene Traurei.

Vincentz Beloacensis † erzählet nachgesätzte Wunder-begebenheit: Zu Rom hilt ein reicher Jüngling Hochzeit/und spatzirte er nebenst seinen Gästen nach verbrachtem Hochzeitmahle in das Feld um den Ballen zu schlagen; wo der Bräutigam/ damit er seinen Trauring nicht verlihren möchte/denselben dem nicht weit davon aufgerichteten Kupfernen Venusbilde anstekte. Wie spilermüdet/geht er zu dem Bilde/seinen Ring abzuziehen da konte er ihn nicht/in dem der Bild finger gekrümet ward. Er kommet unverrichteter Sachen zu seiner Gesellschafft/verschweiget sein Anligen/ und füget sich auff den Abend/ mit seinem Diner zu dem Bilde / wo er zwar einen ausgestrekten/ doch Ring-leeren Finger/erschrokken fand. Der Bräutigam/ wie er wolte seiner Braut heiligen/ merkte er ein unsichtbahres Schatten-gespenste zwischen beide eindringen; Das endlich nach langer Verhinderniß / vom Hochzeiter erfodert; er solle ihr Ehgebühr leisten / weil er sich mit ihr habe verlobet. Der bestürtzte Ehmann muste dise/

wi auch

† Tac. Hist. 2, c. 50, §. 4. † libr. 16. Hist.

wi auch vil folgende Nächte/dergleichen Hinderniß im Ehwerke verspühren / und wi er auff seiner ersten Anhalten / diß Anligen der gantzen Freundschafft eröffnet / wird der Ertz-zauberer Palumbus zu Rathe gezogen / der jenem endlich einen Brif gibet/mit Befehl/sich auff einem benammten Kreutzweg um Mitternacht zu begeben/ uñ seinen Brif alleine/ungeacht aller anderen Beireisendē in 8 Kutschēsitzēdē ein zu lifern. Der junge Ehmann that dasselbe / er sihet vil Leute vorbei ziehen / zuletzt kam ein freches Weib mit flügendem Haare/ihre Hand hilt eine Goldrute; Ihr Kleidung gleichte sich einer öffentlichen Metzen; endlich saß einer in der Kutschen; seine Schmaragdgleiche Augen schimmerten / und fragte er disen/ wo der Weg hinaus ginge? Der aber mit Stillschweigen den Brif überreichte. Der Geist/ so bald er das Schreiben eröffnete / rif er: **Wi lange wird GOtt des Palumbus Boßheit nachsehen?** Er sendet etliche zu dem Venusbild / lässet den Ring disem Ehmanne widerbringen / der auch nachgehends di schuldige Pflicht leisten konte: Palumbus aber verstand/ wi sein Ende vorhanden / und nach Bekennung seiner vilfältigen Zauberstükkchen / must er mit gelähmten Glidern/erbärmlich abscheiden.

Ein Christ kan sich nimals mit gutrem Gewissen/des Teufelshülfe / auch wider den Teufel bedinen / und ist eine gefährliche Cur / welche di

Leibesgebrechen wegnimmet/der Seelen aber deſto gewaltſamer ſchadet.

578. Di allzuſcharffe Gerechtikeit.

Hertzog Heinrich von Lüneburg war ein ſo ſcharff gerechter Herr/daß er den geringſten Raub mit dem Strange beſtrafte/und keine Perſon anſahe. Als auf eine Zeit der Hauptmann von Schloßzelle/ nach Lüneburg in leichter Kleidung bei ſcharffem Winde eiligſt reiſte/und einem hinter dem Pfluge gehendem Akkersmanne / ſeinem ausgezogenen Rokk wider Willen abborgte / in dem ihm jener ſolchen auff freundliches Erſuchen nicht leihen wolte/geſchahe es nach wenig Stunden/daß eben der Hertzog ſolche Straſſe zog / und von dem Bauer genädig anhörte / was ihm der Hauptmann von Zelle gethan. Der Hertzog/als er des Bauers Anklag/daß ſi wahr erfahren / beſtimmte er dem Hauptmann eine Zeit dahin zu kommen/wo er diſes verübet/welcher / als er erſchin/fuhr er ihn alſo zornig an: **Warum haſt du dem armen Mann wider ſeinen Willen allhi den Rokk abgenommen? Ich ſtelle öffentlichen Feinden und Straſſenräubern nach / dazu ich auch deinen Dinſt gebranche/nun haſt du ſelbſten Gewalt an den Meinigen geübet.** Mit ſolchen und dergleichen Worten zog Hertzog Heinrich den Zaum von ſeinem Pferde/und hing ſelbſt damit den Hauptmann/ ungeacht ſeiner Fürwendungen

gen/an einem Baum. Eine dergleichen allzuscharfe Gerechtikeit hat der Aedle Teutsche/ ein sonderbahres Kleinoth unser Mutterſprache/ Georg Philip Harßdorf in den grossen Schauplatz Lust- und Lehrreicher Geschichte† an den XX. Beiſpile vorgestellet/dahin ich dich weise.

Es heist zwar/wi der berümte Juriſt/ Javolenus† sager: Diſer kan ni des Betrugs ermangeln / welcher dem Obrikeitlichen Befehl nicht gehorchet: Doch erfodert Ulpianus† nicht di That/ſondern di Urſache derſelben anzuſchauen: und iſt auch di Gütte der allzuſtrengen Gerechtikeit/ nach geſäßlichem Ausſpruche† billich vorzuzihen.

579. Di dreifache Brunſt.

Filano einer von Adel zu Verona / bedinte/ doch umſonſt Leoniden ein Gräfliches Fräulein/ und machte ihn di Libe entſchlüſſend / unordentlicher Mittel ſich zu bedinen. Er eröffnete ihm/ durch Geld bei einer Magd Gelegenheit in der Gräfin Schlaffgemach/wo er ſich heimlich unter das Bett verſtekket / und als di Gräfin / wi auch ihre Kammerjungfrau ſich ſchlafen geleget/zuvor aber das Liecht ausgelöſchet / kroch Filano hervor erwekte di Gräfin und gab ſich zu erkennen. Leonida ruffte um Hülfe/befahl ſtrakks das Licht anzuzünden und verwiß dem Filano ſcharff: Verräther.

† l.199.ff.de R.J.
† l.Verum 39.ff.de Furtis.
† l.placuit.8.Cod.de Judiciis.

räther. Was Ursache habe ich dir gegeben/mir solche Unehre zu zu muthen? Ich kan mich wol für der bösen That/di du in Gedanken/nit aber vor derselben Schein hütten/weil deine Vermessenheit meiner Fürsichtikeit überwiget. Inzwischen wird das Licht angezündet; Filano bittet knieend um Verzeihung/deme di erzörnte Leonida di Lichtkertze in seine Haare stiß/daß si lichtloderten. Si nöthigte ihn zu dem Fenster hinaus zu steigen/um sein Leben und ihre Ehre wider zu erretten/welcher als er an einen Leilach sich wolte ablassen/wird in dem Hause ein Geschrei/weil ein Schorstein beginnet zu brennen. Leonida lauffet mit ihrer Magd halb bekleidet zu/Filano kommet heimlich aus dem Hause/und dann zu dem grossem Thore wieder hinein/um di entstandene Brunst leschen zu helfen/dabei er sich stellet/als wann ihm das Haar wäre verbronnen/und verblib also er nebenst der Leonida/bei unverletzter Ehre. Filano brannte im Hertzen; und verbrannte er ihm darüber äuserlich di Haare/welcher Brand widerum ein anderes Feuer erleschte und mit dem Agurt: es ist genug/ ausruffte.

Di Liebesbrunst ist di allergefährlichste Brunst/ und verursachet der Seelen ein kleiner Funken meist eine unleschbahre Flammenbrunst.

580. Der erwürgte Keusche.

Dorila/ines Polnischen Weiwodens Tochter/

† Sprüchw.30.v.16.

ter/hatte ihre Mannbahre Jahre erhalten/und suchte ihr Herr Vater ſi einem gleiches Standes zu vermählen/ konte aber keinen finden/weil der Kinder noch mehr/ und er keinen gemeinem von Adel ſi geben wolte. Diſe Dorila entbrandte in unkeuſchen Begirden/warf eine Liebesneigung auff einen Knecht/ der ſi höchſt flohe/ daß ſi ihn anzuſprechen wenig Gelegenheit und er ihren Geſpräche abzuwarten wenig Zeit hatte. Es trug ſich zu/ daß di anderen Knechte alle über Land waren verſchikket/als Dorila ſolcher Gelegenheit warnahm; ſich heimlich bei Nacht in den Stall machte/darüber der Knecht höchſt erſchrakt/ aus dem Bette ſpringt/ und Dorilen vorhält/in was vor Gefahr ſi ihn und ſich ſtürtzte; Inzwiſchen erwekket der jüngere Bruder den Vater/in Meinung/es müſten Pferde-dibe vorhanden ſein/weil der Knecht auffſtünde/ und laufet ſtrakks der Weiwode zu dem Stalle/wo er keinen Dib/ eine Dibin aber fand/ und beſtürtzt von dem Knecht anhöhrte/was ſeine Dorila geſuchet. Der Weiwode ergrimmte ſich über den Knecht/ kündigte ihm ſtrakks den Tod an/damit er diſer That ſich nicht rühmen könte/und wiwol er ſeine Unſchuld bezeugte/auch eidlich ſich verpflichten wolte/ di Zeit ſeines Lebens kein Wort imals davon zu ſagen/war doch alles ſein Flehen umſonſt. Kurtz: Der Herr befahl diſem keuſchen Joſeph/ ſeine Seele GOtt zu befehlen/ welches/als es geſche-

hen/enthaupteter ihn mit seinem Sebel eigenhändig / und entkam di schuldige Dorila der Straffe/di der unschuldige Knecht wider alles Recht †hergegen ausstehen muste. Der Waiwode ward dessentwegen nicht einmal beklaget/ weil di grossen Polnischen Herrn gleichsam eine Leibeigenschafft über ihre Unterthanen haben/und also di jenigen/wi der alten Römer Bürgerrecht/ vor keine Menschen halten.

Di Unschuld wird meistentheils erwürget/ wann sich di Schuld glükseelig loßwürget: Di Keuschheit muß nit selten das Schwerd zu Lohn haben/wann di Unkeuschheit ohne einzige Straffe lebet. Der Ausgang lehret alleine den Unterscheid/ in dem diſe mit ewiger Ehre/ jene mit stetswährender Schmach wird angefüllet.

* * *

Diſe virtzig vorhergehende Beiſpile hast du meistentheils zu danken/wo dir etwas darinnen gefallen/oben berührten Abfasser/aus dessen Arbeit wir/wi eine Bine/das auerkosenste Honig gesogen/und nach unser Art zu bereiten. Trajan Boccalinus † erfodert / das Beste aus den Büchern/nicht aber das Aergste zu sammeln: Diſem leisten wir Folge / bringen den Kern zu Nutzen/ und lassen weg di unnöthigen Schalen / in dem wir auch hir vermeinen anzuwenden / was sonſt

der

† l. sancimus 22. C. de Pœnis.

† l. Quod attinet 32. ff. de R. J.

der Rechtsgelahrte Callistratus † schreibet; Man solle di geringe Sachen ni in di Betrachtung kommen lassen / wann si den Gröſſeren verhinderlich wären.

581. Di unverhoffte Befreiung.

Hugo Grotius war ein solcher Wundermensch / daß ich werde mit Recht können von ihme sagen / es habe an ihm di Natur zugleich ein Beispil höchsten Menschenverstandes darstellen wollen. Seine erste Jünglingsschaft versprach idwedem einen reichen Herbst / und übergab ihm auch di Stadt Roterdam / ungeacht seiner Jugend / di Syndicatstelle / darinnen er erst seine Sinnenflügel ausbreitete. Er verdunkelte aber seine Weißheit mit vilen Glaubensflekken / und liß seine Hold gegen di Arminianer Augenscheinlich blikken / daß er sol mit Johann Barnefelden / den Oberfachverwalter Ægydius Lodenberg / Ultrajectinischen Secretar / und Romulden Hogebertius / unter einer Dekke gesteket haben. Wi diſes ausbrach / empfingen jehne gebührende Hauptstaffen / diſer aber ward zum ewigen Gefängnüſſe verdammet / wi an dem achtzehenden Mai des sechtzenhundert neunzehnden Jahres dis ausgesprochene Urtheil verkündiget / das vollkommen D. Joh. Adam Osiander seinen Krigs- und Fridensanmerkungen † auch einverleibet hat. Grotius

Nun ward

† l. Scio illud 4. de in Integrum Restitution.

† sive Observat. in libr. de Jure B. & P. Grotiano in Prolog. p. 2. usque ad 20.

ward fest in das Schloß Lovenstein eingekerkert: Zwei Jahre verflossen / darinnen ihm noch keine Rettung wolte zu flüssen / biß ihn endlich das Glükke einen geneigten Wink gab. Denn sein Ehschatz unterliß nicht Tag und Nacht auff ein Hülfsmittel zu sinnen / biß si ihre Wunderirn desto herrlicher scheinen liß / als si im Gefängnüsse blib / nach dem si ihren Libsten in einen Kasten eingeschlossen / und solchen nach Gorcum als wären es Bücher fortgeschikket. Wi er beglükkt nach Antwerpen kam / schrib er an di Stände; er hätte seine Befreiung gesuchet / und gefunden; hätte also gethan / was alle Geschöpffe zu thun pflegten; hinführo wolte er nichts wider si mehr vornehmen. Wi sonst alles an disem hohen Geiste / so ist auch seine Rettung fast unglaublich / welche er am fürtreflichsten an den Erycius Puteanen vorgestellet / dessen wichtige Worte / wiwol si etwas weitläufftig / mich doch bereden si hochteutsch hirein zuverleiben: Ich war treu gegen mein Vaterland / in meiner Libsten fand ich si. In dem ich di öffentliche Freiheit zu befördern mich befleissige; verlohr ich meine: jene wandte ihr eigene wider auff meine / und verwunderst du nicht ünbillich disenige Weise / durch di ich davon kommen. Denn wer hoffte wol di Freiheit aus einem festerem Gefängnüsse?

nüsse: ja des Himmels offene Genüssung aus den jenigen engen; welche kaum Athem zu hohlen vergünstigten: Wer hoffte endlich wohl so viler Wächter Augen/ durch der Wächter eigene Hände und Füsse zu entfliehen: Billich war es aber/ daß der jenige auf eine unverhofte Weise erhalten würde/ den eine so unverhofte Gefahr untergedrukket hatte. Denn wer hätte dises zukünfftige geglaubet: Di Ehre meines Vaterlandes/ und der jenigen/ welche darinnen hervor schimmerten/ erhöhte ich nach meinen Kräfften in gebund- als ungebundner Rede. Vor diesen Verdinst wird mir zur Belohnung/ di höchste Schmach von meinen Bürgern gegeben. Ich beschützte mit meiner Vertheidigung di öffentlichen Gütter/ mit Rathschlagungen vermehrte ich si: meine verlihre ich: beschirmte di Freiheit meines Vaterlandes; solche stekket mich in eine traurige Knechtschafft. Wol geschahe es/ daß ich meine Ehfrau in dem Gefängnüsse/ und zwar nach meiner Flucht zur festerer Bewahrung hinterlassen/ damit nimand mehr zu zweifeln hätte/ es würden di Unschuldigen/ und um si wol verdinte gefangen. Jene wuste nur dises/ daß ich entflohen/ darüber si

mir

mit ängstlichen Gemütts-muttmassungen bei sich betrachtete / was vor einen Ausgang gewinnen würde / wünschte si / daß ihr Ehmann / welches von einer ihren Mannlibenden Frauen keiner erwartete / nur sehr ferne von ihr sein möchte. Ich / nach dem ich alsdann erst verstund / von was von einer Ehfreundin ich weggezogen / kam mir so schwer an ihre Abwesenheit / daß ich wäre vil eher / als ich ihrer entbähret / in das Gefängniß widerum umgekehret. Man muß disem Jahrhundert glükkwünschen / weil di Ehrerbitung und Scham des gemeinen Ruffs so vil verursachte / daß si di Frau aus derer Händen auswürketen / in dem si numehr keine andere Zorn-ursache hatten. Dise aber ist dises Lobeswürdiger / weil si einen so leichten Ausgang / als si Mich von sich liß / nicht hoffen könte / als meiner Unschuld wol wissende Person / und daher leichtlich verstand / zu welchen Leuten wir gerathen. Also beschreibet seine Befreiung / durch meinen Mund selber Grotius / der sich nachmals in Frankreich / durch Beföderung Peter Janninus begab / und Ludewig dem Dreizehenden / Könige in Frankreich / deme er auch sein Krigs- und Fridensrecht zu geeignet / höchstangenehm war. Solche unverhoffte Erlösung

sung beglükkwünschete ihm Caspar Barläus/ ein Weltgeprisener Dichter/ dessen auserlesene Reime wir also in unsere Mutterspracheüber-sätzen:

Mein Hugo/den bißher umschin des Kerkers-schein/
Verlangt das Tageslicht / beginnt di Nacht zu hassen/
Er lässt durchs Himmelsgonst von Bretern sich umfassen/
Und den di Welt nicht schleust / den schleust ein Kasten ein/
So schifft er: Er ist frei und ist gefangen drein/
Lebt Furcht- und Hoffnungs-voll / voll Freuden und Erblassen;
Er saget: der Betrug wird Mir di Freiheit lassen/
Wo er nicht stürtzet Mich durch Mich in grössre Pein.
Was staunt das Glükke dort? Ein Wunder diser Erden/
Wil nur auf Wunderart befreiet wider werden.

Di Freiheit übertrifft an dem Werth alle Perlenschätze / welche billich unser Rechtsgelahrter Kaiser a. eine unschätzbahre Sache / der Jurist Paulus / b. derer Werth nicht zu schätzen/ Caius

a. *§. cum ergò certus. 7. Inst. Quibus ex causis manumitte non possunt. & l. 106. ff. de R. J.*

b. *l. Infinita 176. ff. de R. J.*

Cajus ꝛc. vor allen Sachen Gunstreich benennet haben.

582. Di sigende Tapferkeit.

Kinus / ein tapferer Held / als di berümte Stad Nanchang von den Tartarn aufs hefftigste belagert / uñ di äuserste Hungersnoth verhanden / faste er ihm ein Hertz / und redete seine Soldaten folgender Massen an: O Gelibte! Wir haben warlich nichts zu gewarten / ohne allein / was unser tapfferes Schwerd geben wird. Dises ist / womit wir Uns müssen eine Bahn durch di Tartarn machen. Fasse demnach ein jederer einen frischen Mutt / versuche sein äuserstes / und folge Mir nach. So bald er dises gesprochen / machte er in allen guten Order / fil plötzlich aus / fazte hertzhafft / durch den von dem Feinde gemachten Graben / schlug sich durch den Feind / und kam davon.

Di Hungersnoth reitzet am gewoltesten / und befihlet alles vorzunehmen / was nur möglich. Aus dem Mangel / so spricht Tacitus† / kommet di vorneinste Künheit; und durchdringet offt di Großmütikeit / wo alles gleichsam verspilet gewesen.

583.

c. *l. Libertas omnibus rebus favorabilior 122. ff. de R. J. Vid. Calvinus Lex. Jud. Voc. Favorabilis.*

† *Ann. 14. c. 57. §. 5. Ex inopiâ præcipua audacia.*

583. Di verbrennten Angeber.

Qvei / ein Sinischer Großhertzog / der drei hundert fünff und sibentzig Jahr vor der Christusgeburt geherschet / hat ein merkwürdiges Exempel an falscher Fuchsschwäntzung dargestellet. Er hatte zween Landvögte / deren einer stets am Hofe im übelen / der andern in gutem Ruf war / und forschte der Großfürst heimlich nach / wo er befand / daß der jenige / so in bösem Gerichte / wol; der ander gegenseits bißher so hoch belobte / sehr übel sein Amt verwaltete. Dannenhero fodert er beide nach Hofe / belobte vor allen Herumstehenden Hofleuten / den Landhauptmann zu Me / welcher so übel berüchtiget / mit vermelden / wi wol er wäre täglich bösen Verhaltens wegen angeklaget worden / so hätte er doch mit Freuden vernommen / wi wol er seine Landschafft regirte / und sehe daraus Augenscheinlich / daß er seine Hofleute nicht pflege zu bestechen / dessentwegen ihm seine Redlikeit destomehr gefalle / und er ihn zu höhern Genaden befördern wolle. Wi er auch gethan. Hirnächst kehrte er sich zu den Landvogte zu Do / sagende; Ob er schon seine anvertraute Landschafft sehr nachlässig bestellet hätte / wären doch nichts destominder täglich von ihm zu Hofe lauter Lobworte gehöret worden / weil er seine Hoffdiner mit ansehnlichen

Vereh-

Verehrungen / bestochen / di er den armen Bürgern und Bauern abgepresset hätte. Darum gebühret es / daß er davor seinen verdinten Lohn empfahe / und seine Anbefehler zu den Gefahrthen widerum überkomme. Also redend / that der Printz stracks Befehl / disen Landvogt nebenst allen seinen Lobsprechern / sonder alle Genade lebendig zu verbrennen / und erhilt er durch solches erschrekkliche Beispil bei den andern Hofdiner / daß keiner mehr sich unterstand weder seine / noch fremde Ungebühr zu schminken / sondern idweder sein Amt treulich verrichtete.

Wann alle falsche Angeber und Bestochene Hofleute das Feuer zu Lohn empfangen solten / so würden di Aemter zu wol feil / das Holtz aber zu theuer werden.

584. Di Gradnirten Fürsten.

Es ist billich hochzuverwundern / wann Erlauchte Personen in das adele Studiren sich dermassen verliben / daß si nicht mit minderen Fleisse nach den Magister- und Doctortitel streben / als wann si mit Jason das Goldvlis zu Colchos erobern solten. Dises hat auch erst vor vir Jahren / nemlich 1667. Jahre mit seinem unsterblichem Nachruhme erwisen der Hertzog von Albret / desse lobwürdiger Eifer ihn würdig machet disen Blumen ein zu verleiben. Denn nach dem er öffentlich zu Pariß in der Sorbone /

unter

unter dem Ertzbischoffe von Pariß disputiret/ und di Gegenwürfe der Bischoffe von Amiens und Nevers/als der Heiligen Schrift Doctoren/ geschikklich aufgelöset hatte / ward er darauff des zweiten Tages zum Doctor erkläret / und ihm durch den Universität Kantzler das Baret aufgesätzet. Mit diser Graduirung hat er Folge geleistet Johann / Hertzogen von Mechelburg / welcher gleichfals zu Pariß gantzer zwanzig Jahr den freien Künsten oblag / und nicht eher nach Hause kehren wolte/als biß er zum Doctor der H. Schrift offentlich ernennet ward Hermann / Fürst zu Hessen schämte sich nicht zu einem Magister der Freien Künste sich zu Prage machen zu lassen / und beglükwünschete ihn auch dessentwegen Kaiser Carl der Vierde/nebenst den grossen Böhmischen Landherren/voller Frohlokken. Reichwin Hertzog zu Lothringen und Bischof zu Straßburg hilt es vor eine sonderbahre Ehre den Magistern nahmen zu führen / und nennen ihn di Straßburgischen Jahr-bücher den sibenden und dreissigten daselbst. Otto/Hertzog zu Oesterreich/und Bischof zu Freisingen/ward mit ewigem Nachruhme würdig erkennet/di angenommene Doctorehre der H. Schrift zu besitzen. Albret der Sechste/Hertzog in Bayren / der Hohschulen zu Ingolstad Urheber/würdigte di freien Künste nicht alleine solcher Ehre/ daß er in seiner Jugend zu Pariß Baccalaureus

ward/ sondern auch di Baccalaureat-zeichen öf-
fentlich auff der Gassen trugt. Leopold/ Fürst
von Bebenberg / und Bischof zu Pabeberg
sol der erste Doctor beider Rechte in Teutschland
gewesen sein / und hat er auch der Nachzeit von
den Rechten des Römerreiches / den Eifer des
Christenglaubens und dergleichen mehr/Schrif-
ten hinterlassen. Solche und dergleichen Gradu-
irte Fürsten hat man allenthalben/vornemlich a-
ber bei dem Hermann Kirchnerus in seiner
Reden von den grossen Herren/di Dokto-
res worden†/anzutreffen/wohin wir dich weis-
585 Di Glükk-und unglükksel. Kämpfer.

Grosse Printzen erläuchten erst ihr Erlauchtes
Geschlechte/wann si von der Weißheit di Strah-
len abborgen / und kan ihnen nimmmermehr ver-
schmählich fallen / aus dem gelahrten Orden her-
vor zu schimmern/weil selbst der Allerweiseste ein
großmächtiger Weltkönig gewesen. Grosse Her-
ren gleichen einem Diamant / welcher/ wann er
den kleinesten Mangel an seinen Klugheit-strah-
len bekommet/sehr vil von seinem Werth verliret/
wi im Gegenspil /wo er nur etwas di gewöhnliche
Grösse übersteiget/seinen Preiß merklich erhöhet.

Der weitgereiste Aedelmann / Johann Al-
brecht von Mandelsloh erzählet/es habe sich

in

† *Ar. à Raiger in qv. an Doctoral. Nobil. dedecoret*
‡ Sive Oration. 1. de Doctoribus Magnat
im 1. B. der Hinreise nach Ostindien an 30. C

m Jenner des 1646. Jahres unter dem In-
ischen Mogol Schach Choram / dise Bege-
enheit zu getragen. Bemeldter Mogol / als der
Beburtstag seines Sohnes / des Königs von Bē-
ala erschin / beging er denselben mit einem kost-
ahren Prachtmahle: er hilt auch ausser der Stad
nterschidene Thirkämpffe; nach welchem er aus-
uruffen befahlte / sie solten sich di jenigen angeben / di
ntschlossen werē / alleine mit Schild und Schwert
egen eines der wilden Thire zu streiten; und wol-
e er di Obsigenden / mit Fröhlikeit bekleidet / zu groß-
n Herren gemachet. Drei behertzte Indostaner
un erboten sich zu solchem Kampffe / und ward
ächmahls ausgekündiget / daß keiner anderes
Bewehr / als Schild und Schwerdt auch keinen
Dantzer unter den Kleidern zu seiner Beschü-
ung gebrauchen solte. Drauff liß man einen
uttigen Löwen in den Garten / gegen welchen
iner in den Streit sich hertzhafftig begab; und
lange tapffer wehrete / biß endlich sein ermüde-
r Arm den Schild etwas sinken liß / den der
öw ergrif / und zu gleich mit der einen Tatzen des
ämpffenden rechten Arm / daß er sich seines
Schwerdtes nicht mehr bedinen konte. Der Indo-
aner / di grosse Gefahr schauend / riß er seinen
imber oder Indianischen Punger vom Leibgür-
l / und stiß solchen in den Löwenrachen / darüber
as ihn loßlassende Thir von ihm in einem Hib
rhauet ward. Uber disen Sig erhub das Volk

ein Freudengeschrei. Der Mogol aber redete zu dem Uberwinder mit lachendem Munde; Daß er wäre ein tapffer Krigsmann gewesen/doch hätte er ihm ja befehlen lassen redlich mit Schild und Schwerdt; nicht mörderlich mit einem Zimber/ den Löwen zu fällen; befahl hiemit zweien jenem den Bauch strakks auffzuschneiden / und nachmahls den Leichnam auff einem Elephanten/ andern zum Beispile in der Stad herum zu führen. Nach dem muste ein Tiger daran; gegen welchen ein starker Roland sehr trotzig ankam / dem aber das Thir bei dem ersten Anfall di Kehle abbiß und hernach den Leib zerstükkte. Darüber erzörnt sich Geyli / ein klein unansehlicher Mensch; Er sprung dem Tiger tollkühn entgegen / und zerhib der nach seinem Halß springenden Besti im ersten Anlauff die Foderpfoten; daß der Tiger also fil / und er leichtlich ihn völlig überwand. Bald fragte Mogol selbst ihn nach seinem Nahmen / und überschikkte Ihm einen gölden Kaftan Cambay mit solchen Worten: Geyli / nim hin das Gnaden Kleid/welches dir der Mogol schenket. Diser/nach dem er solches mit grosser Ehrerbitung dreimahl geküsset / auch dabei auff seine Augen und Brust gedrukket/hilt er den Rokk mit heimlichen Gebete empor / und ruffte endlich überlaut / GOtt lasse den Mogol so groß werden/als den Tamerlan/ von welchen er ist entsprossen! GOTT vermehre ihm

sei-

seine Götter / lasse ihn sibenhundert Jahr leben und sein Hauß ewig bleiben. Hirauf ward er zum Könige gefodert / von zweien Chanen als wi ein Bräutigam / um dem Mogol di Füsse zu küssen / hereingeführet / und wegen seiner Ritterthat von Schach Choram mit dem Nahmen eines Chanens oder Herzogens auff e wig beschenket.

Hertzhafftigkeit und Glükke werden erfodert / um den wilden Thiren obzusigen; noch grössere aber mit den grausamen Lasterlöwen und Untugendtigern zu kämpfen und ihnen abzugewinnen.

586. Der tödliche Mißverstand.

Was Mißverstand vor eine Pflegemutter tödlichen Unglükkes sei / belehret mit seinem unglükklichen Fall Azo / der berühmte Rechtsgelahrte und erste Erklährer des Rechtsungeheuers / den Baldus einen Brunnqvell / Gefätze / andere eine Leuchte des Rechts / andere einen Gott der Juristen / wi beim Valentin Forster a. zu sehen / genennet haben. Denn diser Azo / wi auch noch zu Bononien das Geschrei gehet / und solches Lansius / b. aus disem aber Gottfrid Fibig / c. aufgezeichnet / sol einst haben / mit einem andern disputiret / darüber er mit jenem in einen so scharfen Streit gerathen / daß er sich nicht halten

 mögen /

a. Histor. Jur. Civil. Roman. libr. III. cap. XI.
b. Cõnsultat. pro Italiâ.
c. Collepio Legali Publico Exerc. I. Qv. 5. §. 7.

mögen / seine Gegenpart mit einem Messer zu verwunden. Drauff führet man ihn in das Gefängnüß; verurtheilet denselben solches Verbrechens wegen zum Tode / und ruffet Azo inständig: Zu den Bestien / zu den Bestien (Ad Bestias, ad Bestios) andeutend / si solten das ein- und dreisigste Gesätze / welches in den Digesten von den Straffen stehet / auffschlagen / dessen Worte nachfolgenden Lauts: Zu den Bestien verdammte Personen sol ein Richter wegen des Volkesgunst nicht loßlassen; sondern so si wegen ihrer Leibes-stärke oder erlernten Kunst- wissenschafft würdigst dem Römervolke konten eingehändiget werden; sol er den Fürst darum Berath-schlagen †: himit meinend di verdinte Straffe wegen seiner Rechtsgelahrtheit auffzuheben / und also loß zu werden. Di Richter verstunden diß nicht; si gedachten / er nennte si Bestien / und wurden darüber höchst erzürnet / daß si ihre Rachgir anders nicht als mit des Azons Blutt leschten. O unglükkseliger Azon! Wi hast du mit deinem Trauerbeispile belehren müssen / was di Ungelahrtheit der Richter vor Unglükke zu erzilen pflege! Erzthörichte Richter / welche ihr mit eurem ungerechtem

† Sihe hirzu unser Grundspruchsregister.

tem Rechtsspruche / ein solches Unglükk der Welt angezogen! Wo es wahr (wi es doch wahr ist) daß eines Weisen Tod einem Lande weit schädlicher sei / als wann ein König stirbet / so ist der Azons desto trauriger / i weniger zur selbigen Zeit ein Azon gefolget.

Keine Pest ist so gifftig / als Unverstand / und pfleget dise offt mehr als jene / zu tödten.

587. Das lobwürdige Gerichte.

Matthäus Burattus / ein fremer Rechtsgelahrter / hat einmahl ein sehr lobwürdiges Gerichte geheget / daß billich Julius Victor Roscius aufgezeichnet. Zu der Zeit / als er das Richteramt zu verwalten hatte / trug sich zu / daß eine Wirtib sibenhundert Ducaten einnahm / di si auf viles Ersuchen ihren Nachbahrn / einem von Adel / der gleich nothwendige Wahren einkauffte / vorstrekkte / welcher ihr auch nach vir Monahten solche zu zu stellen versprach und zu mehrer Sicherheit eine auffgesatzte Handschrifft überreichte. Es verstrichen über di bestimmte Zeit unterschidene Monahte / als jener der Schuld gantz nichts erwehnte / daß di Frau endlich gezwungen ward solche von ihm selbst zu fodern / der si erst mit leeren Worten abspeisete; nachgehends aber di

gantze Schuld leugnete. Di Frau/welche nicht lesen konte / gehet mit ihrer Handschrifft in ein Botenhauß / und wi si daselbst di Sache erzählet/ auch di Handschrifft dargereichet / wird si damit spöttlich ausgelachet / weil si ihr nichts anders vorlesen konte/als den Engelgruß/welcher stat der Handschrifft darauff geschriben stund Di höchsterschrokkene Frau heulet/ seufftzet und wehklaget/ daß ihr vor GOtt und der Welt unrecht geschehe; der Botschaffmeister aber tröstet si/und weiset diselbe zu dem Richter Buratten/der ihr schon würde helfen können. Burattus kommet gleich aus dem Gerichte/ als ihn dise Wittib entgegen eilet/ höchst bestürtzt erzählet/ wi si würde um ihr hinterlassenes Geld völlig von ihrem Nachbahrn gebracht/deme si solches zum Wahren-einkauf gelihen; si berichtet/ was er auch davor für Waahren erhandelt/und weiset di Handschriffe/di jener ihr zur Versicherung gegeben. Der Richter vermerket bald/wi si betrogen worden/und befihlet ihr in der nechsten Kammer zu verbleiben/ biß er disen Betrüger zu sich hohlen lassen. Burattus schikket zu ihm / er empfänget den Kommenden freundlich / führet ihn abseits/ fraget ihn/wies ihm gehe/und wi seine nechste Waaren sein abgegangen/ fraget er ihn ferner / ob er das darzu geborgte Geld der Frauen widergegeben hätte? Diser / als er antwortete / es wäre ihm zimlich damit gelungen / Jener sagte drauff / er kenne zwar di Frau / wäre aber

weder

weder ihr noch einem andern Menschen etwas ausständig. Buratus zeigte ihm di Hand schrifft; mit Befragen/ob dises nicht seine Hand wäre? Jener unterstund sich nicht es zu leugnen. Wohin aber/sagte er/schauet dises? dahin/ widerredete der Richter/daß du di sibenhundert Ducaten/ hir sonder einigen Verzug bezahlest. Denn so imand anders mit dir zu thun hätte/der solte mit dir nach dem Gesätzen und gebräuchlicher Rechtsordnung verfahren/um dich nicht eher zu verdammen/als biß di gantze Sache geendet: Weil du aber mit der Heiligen Jungfrauen alleine zu thun hast/solst du nicht eher den Fuß/als biß du si befridiget/aus der Kammer sätzen. Jener schrih/es geschehe ihm unrecht/darüber stelle sich der Richter hocherzürnet; Strakks ruffe Mir einer/so sprach er/di Schergen/welche diser gefangen nehmen/und in ein festes Gefangnis verwahren: bespannet Mir auch zu gleich meine Karosse. Denn ich muß selber zu den Pabste/und ihn diser Gottloser Dibstahl berichten. Drauff bittet der Beschuldigte um Genade/so wol aus Furcht des Gefängnüsses/als des hefftigen Zorns des daselbst regirenden Pabst Paulus des Fünfften/ wann ihn der grosse Betrug hätte sollen zu Ohren kommen; auf viles Flehen erlanget er von den Buratus/ daß er di Frau vergnügen möchte/und schikte er

gleich

gleich nach Hause / welche das Geld brachten / daß er der Frauen sonder Widerreden überlieferte. O kluges Verfahren! das würdig wäre / durch di Hand eines Matthias Abele den seltzamen Gerichtshändeln / und der Salamons-Entscheidung † beigefüget zu werden!

Ein Richter muß mit feuriger Klugheit sein begabet / daß er der Beweiß ermangelnden Unschuld auff sonderbahre Wege möge Recht verschaffen / und was verborgen / an das helle Warheitslicht versätzen.

538. Das kluge Gerichts-verfahren.

Ein Königlicher Stadthalter von Napel in Welschland / ward einst von einem Fremden um Rath ersuchet / welcher sein mit vilen kostbahr- und seltenen Sachen / auch mit einer Taschenuhr erfülltes Felleisen in dem Wirthshause verlohren / und stark auff den Wirth / doch sonder offenbahres Beweisen / argwohnte / daß er solches ihme entwendet. Jener schickte bald nach dem Wirth / verwiß unterdessen den Fremden in ein Zimmer / und als derselbe erschinen / redete er mit ihm von allerhand Sachen / sahe ohngefähr auf dessen Finger / wo er sich anstellete / als gefilen ihm seine Ringe sehr wohl / daß er verlangte derer einen zu sehen. Der Wirth nichts arges muthmassend / zog einen von dem Finger / überreichte solchen dem

Köni

† Part. I. Casu I.
† Num XL.

Königlichen Stellvertreter/der über di Schöne und Klarheit der Deamanten sich höchst verwunderte / und seine Lust mit dem Ringe hatte. In dem machte er dem Wirth scheinend / daß ihm was Nöthiges zu verordnen einfile; gehet mit dem Ringe hinaus ; sagende ; er wolte bald widerkommen; befihlet aber einem Diner/eilends zu des Wirths seiner Frauen sich zu verfügen/und derselben ihres Mannes wegen zu sagen/si möchte ihm doch di neuligst bekommene Taschenuhr zu senden/weil er solche dem Könige verehren wolte/ und zu gröſſer Beglaubigung den Ring zeigen. Was geschihet: Der Diner kommet mit der Taschenuhr; der Stadthalter nimmet si zu sich; gehet wider zu dem Wirth / und befraget ihn ganz unverhofft; Ob er nicht um das einem Fremden bei ihm entwendete Felleisen wuste? Der Wirth erschrakt darüber/u. wi er es gantz verneinen wölte / liß jener den Fremden hineinkommen/zog di Uhr hervor / fragte/ ob das seine im Felleisen gewesene Uhr? welcher es bejahte. Der Stadhalter sagte alsdann/wi er si habe überkommen; darob dem Wirth aller Mutt entfil / er bekandte guttwillig den Dibstall / dessentwegen er auch an einen Galgen/der ihm vor seinem Hause auffgerichtet/anderen zum Abscheu erschwartzen muste. Diſes kluge Gerichtsverfahren hat der durch Teutsch-Holl-Welsch-Engelland/ Frankreich/ Ungarn/Böhmen/Dennemark klüglich-gereiſte

Chri-

Christian George Bessel / ein berühmter Rechts-doctor / seiner Politischer Glükksschmide † einverleibet ; als welches ihm in Welschland vor glaubwürdig erzählet worden / und scheinet / diser Königliche Stadhalter habe dem Kaiser Rudolf nachgeahmet / der einen dergleichen Dibstahl eines Wirthes mit Absendung des Huttes zu Nürnberg offenbahret / wi solche weitläufftiger mein Lipsius in seinen Politischen Erinnerungen und Beispilen auffgezeichnet.

Di Gerechtikeit muß offt sehr subtil werden / beschützet / und wird zu schweren Streitsachen ein hochflügender Verstand erfodert / mit dem man / als gleichsam mit glükkseeligen Dädalsflügeln / aus manchen zu sammen-geflochtenen Unrechtslabyrinthen / sich schwingen mag.

589. Der errettete Unschuldige.

Johann Angelin / ein Ordensglid der H. Gotesgebährerin zu Rom / ward aus falschem Argwohne von einem andern dermassen gehasset / daß jener fast alle Stunden unsers Angelinus Tod suchte ; und sich von Tag zu Tag / durch verleumdische Angebungen / sein Zorn gegen ihn ergrösserte. Es geschahe einst / daß er den Angelin gleich auff dem Wege / wo er gehen muste / gewaffnet erwartete ; er fället ihn unversehends an / so bald er sich aber auff ihn zu nahte / erstarrete ihm

† libr. 2. c. 9. Mon. 3

ihm vor grossen Schrekken / sein gantzer Körper / und konte er weder Hand noch Füsse rühren. Du Zauberer (so sprach er) Was trägest du bei dir/das Mir Mutt und Hertz benimmet? Angelinus / der gleich disen Tag das H. Nachtmahl genossen/ antwortete unerschrokken: Ich trage meinen Christus bei Mir: diser errettet mich von dir: der machet alle deine Anschläge zu nichte. Sein Widersacher / als er solches hohrte/ ward er ob seiner Frömmikeit voller Verwunderung; es gereuete ihn seines bösen Vorsatzes / und redete den Angelin an mit solchē Worte: Nun wird Mir/ sagte er/ alzuwol deine Tugend und deiner Feinde Lästerung bekand/ di dich fälschlich bei Mir angaben: gehe hin mit Friden/ und bitte GOTT vor Mich/ in dessen Schutzschirm du schwebest. Also ging Angelinus sicher von seinem Feinde/ der auch nachmahls auff genaue Unterforschung es klar befunden/ daß jener gantz unschuldig / und alles vorgesagte von seinen Feinden ertichtet gewesen were.

Ein unschuldiger besitzet eine solche Wohnungsfestung/ di von seinen Feinden vergeblich belagert wird / weil der starke Engelschutz si unüberwindlich machet.

590. Der unerhöhrte Tyrann.

Chanchienchungi / ein Sinischer Statt-

fen

senräuber war ein so grausamer Wütterich / daß vor ihm Phalaris und Nero vor gelinde zu schätzen. Es erkrankte und erstarb auch ihm sein hochgeliebter Henker/dessentwegen muste der Arzt und mit ihm noch hundert andere darhalten. Ein andmahl liß er ob eines einzigen Versehen ein gantzes Regiment von zwei Tausend Soldaten / darein diser gehörte/umbringen/und wi ein Verschnitener ihn bei seinen Nahmen / nicht aber einen König nannte/worden fünff Tausend dessentwegen auffgeopffert. Wi wol er di Pfaffen in hohen Werth hilt. Doch als ein einziger etwas ihm unangenehmes redete / müsten dessentwegen zwantzig Tausend anderer Pfaffen/entleibet werden/und rühmte er sich gegen di Jesuiter/er wäre ihrentwegen von GOTT geschikt ihre Feinde zu tödten / di doch voller Furcht gleiche Grausamkeit sich befürchteten. Er führte stattliche Gebäu; beging aber ein Arbeiter den geringsten Irthum/befahl er ihn straks zu tödten. Einsten liß er auff di achtzehn Tausend Studenten/um ihre Wissenschafft zu erforschen / versammlen; bald aber hernach entkörpern/vorgebende/si wären Verwirrer und Auffrührer der Provintz Suchicen; welchen Lande er so sehr gehässig / daß er inner vir Tagen auff di Hundert virtzig Tausend ihm getreue Soldaten / di daraus gebürtig / von den andern Krigsvolke befahl zuentgeistern / Kinder/Knaben/ Mädchen / schwangere Personen

auff

auff di sechshundert Tausend Menschen selbigen Ortes zu erwürgen. Di Jesuiten erlangten nur ihrer Diner leben / und kauften auch zuvor sehr vil Kinder / ehe si hingerichtet worden. Endlich / als er wider di Tarter zihen wolte / sprach er seinen Soldaten zu / ihre Weiber / di ihnen hinderlich in Reisen / zu enteelen / daß auch geschahe / und erwählte er auch selber aus dreihundert schönen Mägdchen / di er zu seiner Wollust zu gebrauchen pflegen / nur derer zwanzig / seiner drei Königinnen zu Aufwärterinnen / di andern worden gleichfals ersterber: wi auch nicht wenig kranke Soldaten das Leben kostete. Letzlich muste in disem Krigszuge der erschrekklich grausame Wütterich / seine verteufelte Seele / der Höllen blutrünstig überlifern / als ihn ein Tartar mit einem Pfeile erschoß und darüber sein Krigsheer zertrennet ward. Zuverwundern ist / daß der vermaledeite Chanchi enchungi durch di Hand des Feindes gefallen / und sich keiner unter so vil tausend Menschen / di ein einziger Unmensch zu enmenschen befahl / unterstanden habe / seinen grausamen Geiste den Tyrannenlohn zu überreichen. Sihe / wir wollen nur di obenerwehnten zu sammen rechnen / welche das Ungeheuer von der Erden geräumet / daß also zu unterschidenen mahlen.

Auff

Auff dem Mordbefehl
des grausamen
Chanchienchungi:
als

Er wider di Tartarn zog 280. Aufwarterinnen
Sein Henker gestorben 100. Aertzte
Ein Soldate sich gegen ihn verbrochen 2000. Soldaten.
Ein verschnittener ihn nicht König genennet 5000. Verschn.
Ein Pfaffe etwas ihn entgegen geredet 20000. Pfaffen.
Er einen Haß auf di Studenten/ 18000. Studenten.
Nachmahls auff das LandSunchien/ 600000 Sunch. Unterth.
Und di darausbürtigen Soldaten warff 140000. Sunch. Soldat.

Welches zu sammen sind 785380.

Oder

Sibenhundert fünff: und achtzig Tausend dreihundert und achtzig Menschen/ ohne di unzählbahre Zahl der jenigē/ di ausgelassen/ hingerichtet worden.

589. Der unbilliggehaßte Lehrling.

Johann Michael Dilherr / der Weltbekandte Gottsgelahrte/ als er noch in der Chur- und

und Fürstlichen Landschule zu Schleusing / den Weißheitgründen oblag/ ertheilete Ihm das Unglükk/ an dem Schulvorsteher / einen grausamen Zornwink. Denn diser war ein unfreundlich-geitziger Mann/ und suchte alle Mitel und Wege/ di er nur wuste/ hervor/ um seine Feindschafft desto gewaltsamer gegen den Dilherrn aus zu lassen. Der Mitvorsteher hergegen tröstete disen / und pflag offtmals ihm also zu zu sprechen: Du liber Sohn! Ich sehe wol wi es dir gehet. Habe doch aber nur eine Weile Gedult: Du wirst in wenig Jahren gröſſer / als alle deine Belehrer werden. Dilherr begunte auch / von Tag zu Tage i länger / i mehr hervor zu wachsen / i mehr sein Neidischer Schulvorsteher ihn gedachte unterzu drukken/ und verehrete er auch/ nachgehender Zeit / sein Bildnüß dahin/ da es allen Lehrlingen in den Augen hänget / um si anzuspörnen/ daß si mit gleichem Fleisse nach den Ehrenzile rennen sollen.

Thoren ja ärger als Thoren sind di jenigen Lehrmeister/ welche ihre Lehruntergebene neidisch zu hassen anfangen/ wann si diselben nichts mehr wissen zu lehren/ und äuserstes sich alsdann bemühen allenthalben solche unter zu drukken / damit si ernidriget nur möchten bleiben. Solche unartige Lehrer gleichen sich den Tyrannen/ di iderzeit gröſſere Furcht von den allzu tugendhafften/ als Lasterreichen pflegen zu haben.

592. Der sichtbahre Engelbeschützte.

Kaiser Maximilianus der Erste/ als er in seiner anmuttig-blühendem Jugendfrühlinge / auf den Himmelangehenden Steinklippen / gefährlichen Hügeln/zwischen liblichen Weinbergen/ allzu unvorsichtig den Rehen nachsätzte; kam er einsmals über Verhoffen dahin/wo er weder vor noch hinter sich sonder Lebens-verlust schreiten konte. Der unglükkseelige Printz stund erschrokken auf der gähen Höhe; er verwiß ihm/aber zu langsam selber seine kühne Verwägenheit / und sahe mit Schmertzen / weil man ihn weder mit Stritten würde abzihen noch durch Steinbrecher einen Weg machen; können/ wi er entweder durch langwührigen Hunger und Durst/oder durch einen gewaltsamen Tod müste sein Leben enden. Di Gefärten und Trabanten stunden von fernen / und beträhneten sonder allen Rath den Erbarmens-würdigen Zustand ihres Armseeligen Herrns. Der junge Fürst / nach dem er zwei Tag und Nacht also zu gebracht / und keine Menschenhülfe vermerkte / bereitet er sich zu seiner Sterbreise und befahl dē Seinigen; si solten auf das Schnelleste di Prister mit dem Heiligen Abendmal lassen herbei stelien und ihm solches an dem nächsten Orte zeigen / damit er doch sein Gemütte / und Augen mit der Himmelsmahlzeit in etwas sätigen / und sich GOtt seinem gegen-

genwärtigen Heilande mit der letzten Anbetung vereinigen möchte / weil sein Leib aller Weltspeise ermangeln müste. Welchem stracks nachgekommen wird. Inzwischen zerbreitete das allgemeine Wehklagen den unverhofften Trauerfall durch das gantze Land / und war nirgends etwas anders / als lauter seufzendes Aechzen / anzutreffen. Di Allerdurchleuchtigsten Aeltern beweinten ihres einzigen allerliebsten Sohnes bitteres Verhängnis / und die Verlihrung ihres Reichserbens. Das Rathhauß und alle Reichsstände wurden darüber verwirret; als sie ihre geschöpffte Hoffnung an den jungen Fürsten schaueten ersterben. Alles Volk flehet vor ihres Herrn Heil; di Kirchen und Gotteshäuser werden aller Orten besuchet / um mit feuriger Andacht den entbrandten Gotteszorn auszutilgen. Andächtiges Sehnen und eifriges Beten der Gottsfürchtigen geschihet nimmermehr vergebenst / wi es hir gleichsam durch ein Wunderwerk wider bestätiget. Denn als der von Menschen gantz-verlassene Maximilian auff der ungeheuren Klippe / mit Sterbensgedanken umgieng / vernimmet er von fernen ein Gereusche / und er sihet einen unbekandten Jüngling in Bauerskleidern zu ihm herauf kletteren / di grossen Steine abbrechen / ja endlich höret er nach Reichung der rechten Hand ihn also anreden: Fahre fort / du Prinz / in deinem Gemütte und Tu-

genden: Es lebet und ist verhanden / der dich kan erhalten; lege von dir alle leere Furcht und folge mir nach; ich wil dich strakks in einen sicheren Ort führen: Maximilian folget getrost / und befindet sich bald in einen weitem Wege / daß er ni genugsam den Fleiß seines Führers kan verwundern. Der herabsteigende Printz wird mit jauchtzenden Frohlokken von den herzu lauffenden Grafen / Aedlen und Trabanten umpfangen. Da inzwischen unter diser Menge der Glükkwünschenden sein Befreier verschwindet. Nach dem der von Hunger und Furcht abgemattete Fürst auff einen Rosse mit grosser Freuden der Seinigen nach Hause gebracht / wird des nachgehendes Tages sein Erretter / auff ein öffentliches Befehlschreiben des erfreuten Herrn Vaters / allenthalben gesuchet / um ihn nach seinem Verdinste zu belohnen / und als er an keinem Orte angetroffen / hat man solchen vor einem von GOtt gesendeten Engel gehalten. Der fromme Maximilian liß zum Angedenken nachmahls durch di Steinbrecher einen Weg dahin machen / und in den Ort seiner Lebensgefahr ein grosses Krucifix auffrichten / um di Wandersleute zu errinnern / es erscheine iderzeit dem eifrig Betenden in ihren Aengsten Gottes hülfe / und würden di Gottesfürchtigen auch aus ihren äuserstem Nöthen errettet.

Di Hochheiligen Engel erscheinen ide

zei

zeit den Frommen dinstbahr/ und finden ihre höchste Frölikeit di Gottergebenen von aller Gefährlikeit zu beschützen.

593. Der bereute Versmißbrauch.

Lucas Marentz/ ein beruffener Musikant in Welschland/ libte di gemeine Gewonheit diser Leute/ daß er nemlich vil ungebührlich-schändliche Oden auffspilete/ und an denselben grosses Beliben empfand. Es trug sich nun zu/ daß er krank ward/ wo er auff seinem Todbette gewaltsam betraurete di Zeit/ welche er mit solchen ärgerlich-unverantwortlichen Gesängen verlohren. Denn als ihn einst P. Juvenal Aucina besuchte/ seufftzete Marentz und sprach zu ihm: O wolte GOtt/ daß ich mein Lebentag ni solche Schandlider/ wi ich gemachet/ hätte an das Taglicht gegeben/ oder könte si widerum/ damit kein Merkmal von ihnen mehr vorhanden/ mit meinem eigenem Blutte diselben ausleschen! Dergleichen Trauerworte haben auff ihrem Sterb-bette von sich höhren lassen Bembus/ Petrarcha/ Tassus/ Ronsard/ Gambara/ daß etliche schandbahre Getichte aus deren Goldfedern geflossen wären und dadurch vil Tausend geärgert worden. Unlängst sol ein fürtreflicher Mann kurtz vor seinem Ende bereuet haben/ daß er seine Ubung in Weltsachen meist gefunden/ und wünschte/ alle seine Papir und Gedichte der Aschen anvertrauet zu wissen/

ausser den jenigen/ di von Gottsachen handelten. Denke würdig ist auch an dem Hocherlauchten Gerhard / der in seinen letzten Schrifften hoch beklaget / daß er in der Jugend di Heidnischen Parzen in einem Begräbniß Gedichte habe gebrauchet. O wolte GOtt! daß wir alle in disem Stükke an dem grossem Gerhard Uns bespiglten/und nimahls das Schneepapir mit solchen Heidnischen Götzennahmen besudelten ingedenk/ so offt wir des Jupiters / Bachus / Apollens/ Minervens/Venus/Cupidens/Musen / Parzen und Tausend solcher Greuelworte ungeacht des Johann Calderias (a) nichtig gegründeten Erklärungen/erwehnen / ja anruffen / so offt haben wir leibhafftiger Teuffel/wi Tholosanus. aus den Origenes c. und Eusebius d. anmerket/erwehnet und angeruffen. O wolte GOTT daß alle unzeitlichen Libesrichter wol zu schauten / wi si mit den obenerwehnten ihren Fleiß anwendeten / damit si nicht einsten vor dem Richterstuhl GOttes sich anfärben dörfften!

Wer der Welt zu ehren unkeusche Sinnen-

a. *.n Concordantiâ Poetarum, Philosophorum & Theologorum.*

b. *Vid. Tholos. Syntax. Mirab. Art. lib. 7. c. 5. & Jo. Micræl. Syntagm. Histor. Ecclesiæ omnium l. 1. Sect. 2. Q. LXXVI. p. 329. Q. LXXVII. p. 341.*

c. *Origines contra Celsum.*

d. *Eusebius libr. 4. Præpositionum Evangelic.*

nengeburten an das offentliche Taglicht sätzet / tödtet so vil Menschen / als er Leser gehabt / und verfluchet einsten (wi wolzu späte) seine Arbeit / wann das Gewissen auffwachet.

594 Das sich selbstgesätzte Grabmal.

Der Schlesier Schwan / Andreas Gryphein Mann / der billich vor ein Wunder seiner Zeit zu schätzen / verlachte di Welt bei noch frühblühender Jugend / und machte aus dem Kirchhof eine Weißheitschule / dorinnen er so Hertzbeweglich / so süß und liblich / ja so übermenschlich öffmals sang / daß diser Christentichter stummredend Diamantene Hertzen bewegte. Seine Kirchhoffs-gedanken stekken voller Wundergedanken / wo er den Lebens-herrn zum Leitsmann seines schleunigen Aufbots anruffend / gleichsam zuvor weist / wi ihm unterwartet di Todtenuhr solle schlagen †. Di Leichpredigten beschlüssen gröseren Witz / als ein allgemeiner Nachklang belehret / und übertreffen alle Gryphens-worte weit den Gryphen selber / wann solche di Ewikeit behandeln. Wi ausbündig hat auch Gryph nicht unter der letzten Rede eines Gelährtens aus seinem Grabe sich selbsten doch abgeschildert? Jdweder einzeler Reim solte den beredten Gryphen alleine erfodern / um solchen nach Würden zu erklähren / und wollen wir / so vil unser kleiner Verstand wird

† Besihe den XXV. Wundersatz in seinen Kirchhoffsgedanken.

vermögen; ungebunden hir nachsprechen beloh-
te

Gryphens-rede aus seinem Grabe.

Hilf GOtt! wi sind doch alle Weltsachen so flüchrig und nichtig/mit denen wir so gewaltsam prahlen? Was ist wol auff der gantzen Erdkugel anzutreffen / das nicht zu seinem Untergangt gleichsam mit Flügeln eilete? Wi sehr plötzlich verschwindet alles/ was unsere Sinnen und Beginnen mit einer Ergetzung begabet? Wi zeitblikklich erschellet und zerfället das jenige/ was an itzo ewig zu verbleiben ihm einbildet? Wi schnell muß der Erdgott selber/wi sonst alles Fleisch/erbleichen und sich verleichen? Ach leider! So bald seine Schulden der Tod von den Menschen erfodert/ was gilt dann das jenige / welches uns zu höchsten Ehrenzirathen dinte und zu lauter Wunderwerken erklährte? Wann wir dem Allmächtigsten Schöpffer unsere Seelen widerum überantworten müssen / mögen weder Nutzen noch Schützen di allerscharffsinnigsten Menschenweißheiten/ di wir allem vorsätzen. Mein Wandrer/ der du hir geheſt vorüber! Komme her und unterlaß nicht ein wenig dich hir zu verweilen! Beschaue/wo ich noch schauwürdig/Mich etwas näher/ und merke dabei / wi ein einziger Augenwink alle Menschenhoffnung zu Wasser machet. Ich

bin

bin itzo nicht diser / den du vormals bestürtzet anhöhretest / und von den gröſten Weltleuten hochverwundern sahest! Der Geist / deme das Verborgneste unverborgen hiß / und welchem der Himmel nebenst der Erden seine seltneste Geheimnüsse freiwillig eröffnete; sihe / der ist verschwunden! Das weise Bemühen / durch das ich alles durchforschete / wil mir nunmehr keine Hülfsmitel erforschen / und sind auch meine Lippen erstummet / von denen vormals di klareſten Ströhme göldener Beredsamkeit geschossen und geflossen kamen. Diſes sind meine zwei Augenlichter / welche di ewigbrennenden Sternenlichter / und das weitschweiffende Lufft- und Seereich durchsahen: Ja di auch leicht erfunden / was fast ider vor Gedanken in seinem Sinn führete. Si muſten (leider!) wi andere / eben starren und zerspringende erblinden! di Zunge / welche wi ein Donner- und Blitzstrahlhertz / Seele und Leben durchdrang; di ihre Gunstgewogene mit den Sternen; ihre Hassen hergegen den Abgrundseinwohnern vergesellschaffte / ja solche Menschen bewog / in denen lauter Wildheit den Thronsitz besaß / beleuchte nun si mit dem Lichte deiner Augen! Ach! si verfaulet und hat alle Fühle verlohren! Meine Hände / di dergleichen Schrifte haben verfertiget / über denen nicht wenig Weltberühmter Personen sich erlustigten / und allerlei nach eigener Wilkür / zu treiben wuſten; Befühle si um zu

erken-

erkennen/wi di Hand des Todes mit ihnen sei umgesprungen! Hir erreichen meine Reisen di letzten Endgräntzen: Hir verlässet uns / was wir so groß achten. Was hilfet allhir das Rechtsgesätze? Es muß ider Mensch sterben. Di starken Kräuter? Noch keines ist vor dem Tod gewachsen. Schönheit? Si vergehet. Stärke? kein Glaß ist zerbrechlicher / als der Mensch. Adel? Wir sind Erde / und müssen wider zur Erden werden. Ruhm? Wir sind Asche. Purpur? Er ist Spinnewebe. Weltherrlikeit? Si gleichet einem eitelen Schattentraume. Gewalt? das Grab wird denselbigen vil zu weit / welchen zuvor di gantze Weltkugel zu enge war. Reichthum? der Tod ist weder mit Gold noch Silber zu versöhnen. Hohes Alter? Er ehret es nicht; ihm wiget alles einerlei und wirfet er alles auff di Wagschaalen der Todten-baare. Ich verlasse nunmehr meine wertheste Freunde; Di gehabte Ehre und Tittel weichen von Mir; meine gesammlete Gütter nützen Mir nichts; di erlernten Wissenschafften verstreichen; ich muß di Meinigen und si mich widerum vergessen. Schauet her! Ich trage mit Mir von allem / was ich besessen / nichts als disen Sterbkittel / und das Thronschloß meiner itzigen Herrschafft / einen geringen Sarch. Mein Nahme / welchen ein lobschallender Nachruff noch zu beleben scheinet / wird in kurtzwährender Zeit auch

werden

entlebet / nach dem ich schon selber entlebet worden. GOtt fordert von Uns allen Rechnung / welcher mein gelährtes Wissen nicht ansihet; sondern nur nachforschet / wi wir haben auff Erden gehandelt und seine Gebote gehalten. GOtt bekrönet zwar di Weißheit mit der allerschönsten Ehrenkrone; doch nur alleine / wann si ihm gedinet. Fahre wohl / du Weltgast. Ich bin dir nur vorgegangen; du wirst Mir bald folgen. Was ich bin / das wirst du auch sein; Heute galt es Mir / Morgen Dir. Gute Nacht / mein Wandrer! Gehe nun weiter! Jdoch empfange von Mir stat der Erbschafft nachfolgendes: Es ist di Kunst aller Künste / wol sterben.

Eine stetswährende Todtesgedächtniß machet Uns augenscheinlich in wahrer Weißheit zu nehmen / und lehret Uns desto genauer bedenken / was Uns zu jenem Himmelsfrohlokken anführet. Es kan nichts zirlichers einem Gelährten anstehen / als wann er noch lebend ihm selbsten sein Gräbnis anfinget / und also des Todes mit Freuden sonder Leiden erwartet.

595. Das fälschlich-vorgestellte Paradiß.

Alaodin / ein Gottloser Fürst / und dem Mahometanerglaube zu gethan / der das Land Mulete / in dem Reiche Timochaim / so gegen Norden / mit Persien gräntzet / zu Venetus Zeiten beherschet / sol seine Leute zu allem Frevel mit listiger Vorstellung des Paradises haben auffgemuntert.

Es

Es lag in seiner Landschafft ein überaus lustreiches Thal / mit treflich-hochsteigenden Berghügeln bezäunet / in demselben liß er einen Wunderschönen Lust- und Blumengarten anrichten / zirreiche Palläste auff das Allerprächtigste auffbauen / in- und auswendig mit Kunst-schönen Mahlwerken und vilen Annehmlikeiten ausputzen ; ja gantze flüssende Bäche von Wasser / Milch / Wein und Honig verfertigen. Er bestellete ferner auff allen Spilwerk wohlerfahrene Musicanten / künstliche Sänger / geschikte Schauspiler / Gaukler / Ringer / Seilgänger / und tausendfache andere Behäglikeiten / derer alle etliche in den Lustgarten eingesätzte Jünglinge genossen / di in lauter Freuden und Wonne nur lebten. Der Gartenеingang war mit einer sehr festen Schantze und starken Besatzung verwahret / daß also nimand in den Garten / als dadurch konte eingehen. Fürst Alaodim / nach dem er etliche kühn-verwegene Jünglinge in dem Mahomets-satzungen wol unterweisen / und di fleischliche Wollüste des künfftigen Lebens ihnen einbilden lassen / befahl er endlich denselbigen einen Schlaftrunk zu reichen / durch den si also / oder zum wenigsten ihre Vernunfft eingeschläfet / und worden si alsdann in den Lustgarten getragen. Als si nun nach ausgewirkten Schlaftrunke erwachten / und sich mitten unter solchen Liblikeiten gleichsam in den Schoß aller Wollüste ver-

ver-

versäzet sahen / meinten si nicht anders / dann in dem Mahometsparadis zu sein / und frohlokkende / daß si nunmehr ihren Weltjammer mit solcher Wolluſt hätten ausgerauschet. Nach wenigen Tagen der genossenen Ergetzlikeit / liß ihnen der Schlangenargliſtige Schalk / den vorigen Trunk wider bei-und si damit aus dem Garten bringen. Nach dem nun der Schlaf aus den Augen / und di grosse Freude ins Gedächtniß kam / betraureten si hefftig der er Verlihrung und wünscheten nicht anders / als den Tod / um solcher Ergetzlikeit dadurch zu erlangen. Darauff ſtellete sich Alaodim als ein Gottesprophet und tröſtete si / versprechende / wo si vor ihm und in seinem Gehorsam unerschrokken sterben würden / ob man ihnen gleich den Tod wolte anthun / solten si solcher Freude nicht auff eine kurtze Zeit / sondern auff ewig theilhafftig leben. Jene versprachen alles aus zu stehen um di Erstrebung einer solchen Seelikeit / und sind auch redlich ihrer Zusage nachkommen / als si wi ganz verzweifelte Lebens-verächter / auff des Tyrannengeheiß / im Lande wütteten / und ihre Gewalthätikeit kein Mensch zu widerstehen vermochte. Alaodim brachte zwar durch solche Liſt / vil Landschaffren unter seine Botmäſikeit / doch genaß er si nicht alzulange / in dem der Tartarkönig Allau im Jahr 1262. mit einer grossen Krigsmacht sich solchen Nachbahres wolte befreien / und nach dreijähriger Belägerung disen Tyran-

nen

nen mit Hunger zwang / sich zu ergeben / da er mit seiner gantzen Mordschaar ward umgebracht.

Wann ein fälschlich-angestelletes Paradiß solche Munterkeit verursachet / um desselben bald theilhafftig zu werden; wi solten wir Christen nicht alles widerwärtige mit Freuden auffnehmen / welche wir des wahren Paradises vergewissert sein: was werden wir vor dem strengen Richterthrone an jenem Tage antworten / wann Uns solche verführte Heiden / des eingebildeten Hoffens wegen ihre Hurtigkeit werden auffrükken?

596. Der Fridfertige König.

Ludewig der Heilige / König in Frankreich / war ein so hoch fridlibender Herr / daß er nicht nur alleine in seinen Gräntzen denselben beförderte / sondern auch unter dem zwiträchtigem Nachbahren nach allen Vermögen sich bemühte / fridliche Eintracht zu stifften. Dessentwegen tadelten ihn auch offtmals seine geheimste Räthe / welche vor einem Regirungsmangel anzogen / daß er so vil Mühe auffwendete / unter dem Ausländern Fride zu erhalten / in deme es ja weit besser / so er si lisse kriegen; ein wenig hernach würde es wol geschehen / daß si desto richtlicher sich verglichen. König Ludewig gab alsdann zur Antwort: Ihr saget (so sprach er) gantz unrecht. Denn so meine benachbarte Fürsten

und

und Herren schaueten / wi leichtlich ich vertrüge / daß si mit einander krigeten / wurden si dann unter einander sagen; der König in Frankreich erduldet list-betrüglich unseres Krigen; und würffen darüber auff Mich einen Haß / daß si wohl einsten Mich selbst überzögen; Daraus meinem Lande nur Unheil entstünde. Zu dem geschehe es / daß ich auch Mir Gotteszorn auff den Halß seilete / in dem GOtt spricht / diselbigen wären gesegnet / di sich bemüheten / daß di Uneinigen zu Fride und Einigkeit gebracht würden. Dise Ruhms-werthe Fridensbegir hat auch dem Ludewig grossen Nutzen gebracht und ist also bei dem Ausländern beliebt worden / daß Joinvill † von ihm meldet; es wären di Burgundier und Lothringer / nach dem si des Königs Gütte und Gerechtikeit gesehen / ihm so huldgewogen und Gehorsam worden / daß si di unter ihnen entsprungene Streitfragen bei ihm vortrugen; wi er Joinvill si offt selber bald zu Pariß / bald an andern Orten / wo der König sich aufhilt / herzu kommen gesehen.

Fridfertikeit machet di Weltprintzen bei dem Himmels-printzen angenehm / bei den Menschen aber hoch wunderbar; und machen sich di Erdgötter alsdann würdig di Sonn und Wonne des Menschengeschlechtes zu heissen / wann si an Einracht ihre Freude finden. 597.

†. *Vit. S. Lud. Reg. Franc. Descr. cap. LXXXIX.*

597. Der wahrsagende Affe.

In dem 1614. Jahr sol sich bei dem Indier-mogol / Schach Selim dise seltene Begebenheit haben zu getragen. Ein Gaukler zu Bengala brachte einen Affen an den Königshoff / der da einen Wahr- und Waissager Geist haben solte / und dessentwegen auch von vilen hochgeehret wurde. Der König wolte solches erfahren / zog ab seinem Fingerreiff / liß ihn einen seiner Knaben heimlich verbergen / und befahl dem Affen zu errathen / wer den Ring habe; welcher auch strakts zu dem rechten Knaben zu gehend / denselben hervorlangte. Der König wolte ferner eine Probe von dem rechten Gottesglauben nehmen; lässet auff zwölf besondere Zettel di Nahmen zwölf Gesetzgeber / nemlich Christus / Moses / Mahomets / Solons / Lycurgens / Zaleucus / Theseus / Platons / Romanus / Dracons / Minos / Rhadumantens / mit Perserbuchstaben schreiben / und befihlet den Affen / nach dem solches in einem Sakk untereinander vermischet / denselben heraus zu nehmen / welcher unter disen vor den rechten Lehrer des waren seeligmachenden GOttesglauben zu schätzen. Das Thir stekkte seine Pfoten in den Sakk / und zeucht in aller Gegenwart den Christusnahmen hervor. Der erschrokkene König hilt dises vor einem Betrug des Affenherrns / der villeicht Persisch verstünde; schrib obengesagte Nahmen in der Hoffschrifft / und befahl den Affen / den wah-

wahren Lehrer daraus zu zeigen/der vor dißmahl nicht nur alleine Christus-nahmen hervorzog/ sondern auch den Zettel küssete. Darüber erzörnte sich ein Hofdiner / hilte es vor Zauberei/und legte di andern eilf Zettel/ auf erlangten Königsverlaub/ in den Sakk/den Christus-nahmen behilte er heimlich in der rechten Hand. Das Thir suchte auff ergangenem Königs-befehl fleissig durch/nahm aber keinen/sondern zerriß si alle mit grimmigen Geberden; und wi der König nicht unterlassen wolte den rechten Zettel/ zu fodern/ ging er hinauff den Aedelman/ und erfassete seine rechte Hand/dat innen der Jesusnahmen verborgen lag. König Selim ward darüber unlustig/ behilte den Affen bei sich / und gerith der gantze Umstand / der über 3000. Personen sol gewesen sein/in gewaltsame Verwunderung. Dise Geschichte hat auffgezeichnet Thomas Roe / Ihrer Königsmajestät in Groß-brittannien Abgesandter / welcher im 1615. Jahre an dem Hofe noch den Affen gesehen / wi auch Athanasius Kircher in seinem China / und aus denen Erasmus Franciscus in Ostwestindischsinesischem Lustgarten/wo mit weitläufftigen Umständen solche zu lesen.

Der vermaledeite Lügengeist / wird wider seinen Eigenwillen oftmals gezwungen und gedrungen di lautere Warheit rein zu bekennen; ja muß selber das Gottesreich helfen aufbauen/wann er

sich am meisten bemühet dasselbige zu zerstöhren. Von dem Teufel kan man unterweilen/mit dem H. Ambrosius †/ seine eigene ungern vorgebrachte Bekäntniß; nimals aber sein Zeugniß und Beweißthum annehmen.

598. Di nutzbahre Libesreue.

Der Weltberuffene Raymund Lullus war auff der Insel Majorica von Adelichen Aeltern gebohren / und in dem Königshofe daselbst auferzogen / da er auch nachgehender Zeit eine Hoffswürde erlangte. Es trug sich nun zu / daß diser Ritter allzu unvorsichtig seine Augen auff ein Frauenbild aussendete / derer euserlicher Körper zwar sehr wol gebildet; Das Gemüte auch mit herrlichen Tugenden ausgebildet war/ doch heimlich mit dem fressenden Krebs / einer abscheulichen Krankheit beladen lebte. Lullus hatte sich dermassen in erwehnete Weibsperson verlibet / daß er alles sein Vorhaben nach diser Anfurt alleine richtete / und keine Gelegenheit liß vorüber streichen/wodurch er vermeinte derer Gegenlibe zu erlangen. Jmehr sich nun diser bemühete / mit Libeslok-körnern seine hochgelibte zu benezzen; t mehr war jene ingedenk ihres schändlichen Leibsgebrechen/ und unterliß nicht auff allerhand Weise ihn abzuweisen. Endlich als si sahe/ wi er inständiger um ihre Gegenwolgewogenheit anhilt/entschloß si bei sich großmuttig ihm zu weisen, was er libte/und entblössete ihre Brüste/welche der

† *Ambrosius Sermone 91.*

che der Krebs fast gantz abgefressen; von denen ein greulicher Gestank ihm entgegen kam: mit Ermahnenzer solte seinem Heilande weit sicherer sein Gemütte übergeben. Lullus erschrakk gewaltsam darüber/und ging ihm diser Anblikk so tif zu Hertzen/daß di jenige/derer Schönheit er so verwundert/lebendig schon würde/was si nach ihrem Tode solte werden. Es gereuete ihn hoch seiner Torheit mit Gesegnung aller Weltlibe/und ward nunmehro gantz himmlisch gesinnet/daß er seine Zeit mit Beten verkürtzte/und Gottwolgefälligen Werken oblag. Lullus hatte albereit das 40. gste Jahr seines Alters erreichet/als er erst di Araber Mundart erlernte/und überkam durch Göttliche Erleuchtung in kurtzer Zeit so hohe Weißheit/über welche der Weltkreis gantz bestürtzt worden. Denn er beschrib unter vilen anderen Sachen eine allgemeine Lehrart alles zu behandelnzent dekkte den Weisenstein †. leistete auch in d' That dem Könige in Engelland/was er ausgab: daß er mit seinē Hocherlauchtetem Verstande vil Nachfolger ihm erwekkte/derer theils/weil si seine tifsinnige Schreibensart aus angebohrner Gemütes-schwachheit unrecht verstunden/den Frommen Mann vor einem Betrüger leichtefertig ausgaben: theils aus Mißgunst und Unverstand der Ketzereien und Teufels-kunst halßstarrig ihn beschuldigten; theils/in dem si von fernen seine wolgegründete Vergleichungsart

anblik.

† Besihe meinen Geschichtherold.

anblikten/ wolten ſi ſeine Schrifften erleuchten; haben aber meiſt in dem Werke ſtat der Lullusart eine nichtige Lehrart vorgetragen / diß Lullus ſelber nicht begriffe/ und alſo denſelben mehr durch unzeitigen Fleiß unterdrukken helfen/ den ſi erhöhen wolten.

Der Allerhöchſte führet noch manchen Lullus durch di Irrdſche Libe/ zu der Himmliſchen/ und ſäzet ihm zwar der Menſch offt etwas gewiß vor/ daß gantz einen widrigem Ausſchlag gewinnet.

599. Der tödliche Mißverſtand.

Etliche Jahr/ bevor Graf Fuentes di Verwaltung des Hertzogthums Meylands angetreten / gingen drei Spanierſoldaten in einen wolbeſtellten Kram Seidengewand einzukauffen/ und liſſe Ihnen der Kaufmann vil Stükke fürlegen; welche ihnen aber vil zu theuer/ daß einer unter ihnen ſagte: **Wir wollen Uns gedulden; in wenig Tagen wird friſche Wahre von Genua ankommen / und diſe beſſeren Kaufs machen.** Der Kauffherr verſtunde diſe Worte dahin/ daß mehr Soldaten in di Beſatzung gebracht / di Stad ſolten ausplündern / wi kurtz zuvor auch Antwerpen geſchehen; er verſammlete ſeine Mitbürger / einen Auffruhr mit Anziehung diſer Worte erregend/ und worden auch etliche auſſer der Veſtung gehende Spanier erſchoſſen und erſchlagen. Der Stadhalter/ als ſeine

ins

ins Schloß flihende Völker solches berichteten / richtete di Stükke gegen di Stadt und liß sich erkundigen von der Empörungsursache / weil er idweden wolte rechtschaffen und wider di Bürgerschafft nichts Böses vornehmen. Endlich wird er berichtet wi sich obgemeldter Soldate bedräulich verlauten lassen: wi si di Stad / so bald von Genua di Besätzung ankäme / würden ausplündern / und muste der Soldat / ungeacht seiner Erklährung der Seidenen Wahren wegen / unschuldig auffgeknüpffet werden / um di höchstbeleidigte Bürgerschafft widerum zu beruhigen.

Mißverstand ist der gefährlichste Ausleger der allerbestesten Worte / und muß offtmals eine Verwunderungswürdigste Klugheit den Kürtzern zihen / wo schon diser sich ihr entgegen wird sätzen. Mißverstand muß iderzeit Unglükke erzeugen / und ist desto schädlicher / i weniger man ihn zuvor sihet.

600. Di betrachtete Ewikeit.

Eine Erlauchtete Person / als si unlängst di Zahlen Unendlikeit überwug / gerith si darüber in sehr tiff-sinnige Gedanken / und nahm daraus mit grosser Frucht ihr Seelen / um di ewige Seeligkeit entweder zu erlangen / oder zum wenigsten der verdammten Unglükkseeligkeit zu vermeiden / solche Schlußrede: Wann man solte (so sagte si) von dem letzten Puncte / lauter Zahlen-

wisi in ihre Naturordnung folgen / auff einander schreiben / und nach den Vergleichungskunstgründen von den ersten an/biß zur letzten solche volführen; was vor eine Zahlenmänge würde doch dises sein? Ich zweifele nicht/daß kein Mensch ich wil nicht sagen/Englischer Verstand solches begreiffen könte: Was wolleſt du dann nicht thun / wann du solteſt so vil unzählbahre Jahre/als alle bemelde Zahlen in sich Zahlen beschlüſſen / Höllenmarter ertragen? Was würdeſtu nicht versuchen / um diſen durch so unzälbahre Jahre währenden Straffen u. Jammerfoltereien zu entkommen? Solteſtdu wol wann dir schon etliche Jahrtausende alle Erdenfreuden / Weltwollüſte und Ehrenwürden vergünſtiget / deſſentwegen diſelben nicht ausschlagen? Es were fürwahr vor eine rechtthöricht unvernünfftige Wahl diſes zu halten. Was iſt endlich diſe gantze Jahrzusammenrechnung gegen der Ewikeit anders / als nur ein blosſer Punkt / ein Nichts? O wi glükkſeelig würden sich nicht di unglükkſeligen Höllneinwohner schätzen/wann ihnen nur nach so vil Tausend Jahrmillionen / eine Hoffnung ihrer Rettung hervor scheinen wolte: Alles aber iſt vergebenſt.

benſt. Werden ſchon diſe Zahlen geendet/ ſo müſſen widerum andere unendlich unzählbar unzählbahre Zahlen/ den gerechten zur Ehre und Freude/ den Gottloſen aber zu den ewigwährenden Grenelſtrafen folgen. In dem belobte Perſon mit ſolchen Selbſtgeſprächen di Ewikeit betrachtete/ haſt in der That erfahren / daß nichts gewaltſamer von den Sündenwegen ableite / als di Ewikeitsbetrachtung.

Di Ewikeits-gedanken ſind rechte Blitz- und Donnergedanken/ welche auch Steinfelſenharte Gemütter/ wi weiches Wachs können zerſchmelzen: Si predigen mit ſo ſtarker Stimme / daß auch di allertaubeſten Ohren davon werden auffgewekter; di Stummen redend gemachet / und di unbeweglichſten Augen mit Thränen gewäſſert. Diſer iſt im Leben und Sterben glükſeelig / der da ſtets di Ewikeit beobachtet; Alles ſein Thun wird erlangen ſeinen guten Anfang und erwünſchtes Ende.

Erſätzung deſſen / was bei Uberleſung ausgelaſſen befunden worden.

Num. 1.

geendet worden. Darum befihlet auch Ben ſira †: Wer da verlanget etwas vorzunehmen/ der ſage: So GOtt wil / mit Gotteswillen; anders kan nimals glükſeelig geendet werden / was

 ange-

† in Commen.

angefangen worden. Di Ursachen deutet etwas klärer an der Rabbine Chanina † / wann er schreibet: Wer eine Nutzbarkeit aus diser Welt sonder Gottessegen überkommet / der thut eben diſes; als wann er dem segnendem GOtt solche mit Gewalt genommen hätte.

Num. 21.

Der Gerechte sagte: durch drei Sachen wird befestiget di Welt; durch das Gesätze/Gottesdinst und Wolthätikeit. Der Gottesdinst aber muß nicht gezwungen/sondern freiwillig sein: dahin auch absihet in d' alten Ebreer scharfsinnig-klugen Sprüchen/ welche so wol d' Rabbi Nathan in dem Buche/das Pirke Avoth † heisset/abgefasset/als aus jenen Drusus † und Buxtorff ihren Büchern eingeschlossen/der bekandte Ebreer Antigonus/von Sochen gebürtig. Denn als diser sahe/ daß di Menschen nicht so wol aus Libe Gottes / als eigenem Belohnungsnutzen Gottfürchtig wären / sprach er: Dine GOtt u. s. w.

Num. 32.

Opffer verrichten. Diſes verstund wol ein keuscher Jüngling zu Ingelstad/welcher/als er in Erfahrung kam / wi heimlich unzüchtige Libesbilder verkaufet würden/ging er hin/kaufte si alle/ und verbrannte si darnach sämtlichen/ damit niemand

† *in Berach.* † *cap. 1.*
‡ *Apophthegm. Ebræor. ac Arabum. l. 1.*
† *Florilegio Hebraico Tit. Servitus.*

mand durch ihren Unzüchtigen Anblikk/zu unreinen Gedanken angereitzet würde/sagende: Ich habe nimals etwas mit gröſſerem Wucher gekaufet/und mit kleinerm Verluſt wider verlohren.

Num. 51.

Denkzettel der Unzucht. Si iſt ein Schleier für di Augen/ein Strikk vor di Füſſe/ein eiserner Feſſel vor di Hände/eine Henkerin der Ruhe/ eine Dibin der Zeit/ eine Urſacherin der Gefahr/ eine Anreitzerin der Unkeuſchheit / ein Fähnchen der Schwärmer/eine Wekk-uhr leichtſinniger Perſonen / eine Veranlaſſung des Neides / eine Schminke der Wolluſt/ein ſtummer Lobbrif/eine kurtzwährende Tyranni/ein giftiges Kaiſerbrod/ ein betrüglicher Spigel/ein Zunder der Wolluſt/ ein Zwang der Uppigkeit / ein Grabmal der Tugenden/ein Begräbniß der Erbarkeit / eine Heroldin tauſendfacher Ungebühr / eine vergüldete Pillule / welche di Augen erfreuet/wenn man ſi anſchauet/ſo bald ſi aber gekoſtet wider herausſpeiet/ein ſchöner Apfel / der den Mund wäſſerich; di Zunge lüſtend / und das Hertze ſchmertzhaft machet/eine Melone/di nach verwichener Zeit verachtet wird. Di Schönheit verurſachet bei den Freden ein Verlangen/den Nachbahren einen Argwohn/ den Mächtigen eine Gewalt/den geringen Neid/ den Freunden eine Unehre / ihnen ſelbſten meiſt groſſe Gefahr/und ſol diſes idweder holdſeeligſter Menſch- göttinne tägliches Gebet ſein: Führe mich/O Herr/nicht in Verſuchung. *Num.*

Num.62.

Menschliches Lebens. Diſes scheinet Papinianus von dem Grichischen Tullius/ dem Demosthenes abgesehen zu haben / in dem jener † schreibet; Man müsse dem Gesätze gehorchen/ vornemlich dessentwegen/ weil es sei eine Erfindung und Geschenke Gottes/ ein Schluß kluger Leute/ ein Zaum dessen/ was freiwillig oder ungern übel gethan wird; ein allgemeines Versprechen einer Stad/ nach dessen Gebot alle ihre Einwohner das Leben anstellen sollen. Chrysippus † der berümte Stoische Weltweise / beritelt das Gesätze eine Königin aller Gött- und Weltlichen Dinge / eine Vorsteherin der Guten und Bösen / eine Richtschnur der Gerechten und Ungerechten; eine Befehlerin/ was man thun; und Verbiterin hergegen/ was man lassen sol.

Num.66.

Di Demutt verlassen. Hiher schikken sich füglich di schönen Worte des berümten Juden Jehuda Muscato / welche er in der Erklährung über das Buch Cosri genannt/ des Spanischen Judens Jehuda Levita gebrauchet/ wann er saget: Di Tugend der Demutt ist jener Eckstein / der da in dem Haupt des Ekkens allen übrigen löblichen Tugenden zu sätzen ist. Den diſe ist geehret / si beehret ihre Besitzer/ und wollen mit

Freu-

† Orat. I. adv Aristogit. Vid. L. 2. ff. de LL.
† libro de Legib. Vid. L. 2. ff. de LL.

Freuden und Frohlokken alle andere / wo sie wohnet/einzihen.

*Num.*78.

Also aufzähret. Denn ein Mißgünstiger ist rasenvoll und toll/der kein anderes Fasten/als ander Wolleben vonnöthen hat. An dem fremden Glükke bauet er ihm seinen eigenem Galgen/daran er sich vil hundertmal erhenket / biß er endlich mit Achitophel eines für alle daran erwürget. Ein Neider ist eine Mißgeburt unter den Menschen/ ein Gesellschaffter des Ordens / dessen Urheber selbst Lucifer / ein sich auffzährendes Feuer; ein wildes Thir/ das sich auffrisset/ein Basiliske/ der sich selbsteigen tödtet; ein Todtengräber/welcher keinen andern / dann sich alleine/begräbet. Seine Gedanken stekken voller Rache und kommet ihm alles Gutte in dem Weltkreiß Böse vor. Der Athem hauchet eine Pestilentz von sich / und unterstünde er sich den gantzen Erdkreiß zu vergiffren/ wann ihm nur nicht Stärke ermangelte. Sein Bette ist voller Dörner; alle seine Träume sind Dörner. Wann er in der stillesten Ruhe keine Ruhe angetroffen/ und bei erster Frühröthe auffstehet / so verursachet seines Nechsten beglükkter Zustand den Augen eine solche Finsternüß / daß er den allerschönsten Tag vor di dunkelste Nacht halten muß. Dahero saget der Ebreische Tichter / Rabbi Emmanuel in seinem Poetischen Werke/welches wegen einer unglaublichen Mänge so

ge so wol der Worte und Sachen/ als der Versarten der hocherfahrne Burtorff † belobet / zierlich/ nach meiner Verteutschung;

Das Klugheitauge wiß dem Hertzen Sonnenklar/
Als bei Mißgünstigen ich in Behausung war/
Daß stets ein neidscher Mensch des Nechsten sein
Verletzen
Den gröſten Güttern pflegt unzählbar vorzusätzē.

Num. 93.

Gelährten gehässig. Di klugen Ebreer pflegen auch einē Unverstäudigē gleichfals durch etliche sonderbahre Kenzeichē zu beschreibē; wißmā auch bei ihnē also liset: 5. Eigenschaften hat ein Narr vor anderen: Er zünet sonder Ursach begabet Unwürdige; ermüdet seine Glider mit vergeblichen Arbeiten/ Unterscheidet einen Freund nicht von dem Feinde/ und offenbahret di Geheimnüsse. Uber dise besitzet er noch zwei andere Eigenschaften: er antwortet/ ehe er zu gehöret und sihet ohn unterlaß auff andere.

Num. 111.

Gefangen werden. Dise ist der rechte Epicurus/ welcher di Menschen von der Tugendstrasse zu dem Lasterwege leitet: Si gleichet sich den süssen Flußwassern/ di sich alle im Meerenden und ihre Süsse mit einer Bitterkeit verwandeln. Basilius nennet si bei dem Anton seinen Hamen/ mit deme der Teufel fischet/ wann er saget: Wi ein

† *in Flor. il. Hebr. Ded. ad David. Cler.*

† *in Melissâ Part. 3. Sermon. 16.*

ein Fischer mit dem Hamen Fische fänget: also auch der Teufel mit der Wollust.

Num. 112.

Beflekket Oder den neuerfundenen Kircherischen Kunstbildern/ welche nur von einer Seiten zu sehen/wi davon bei im Kircherus im Buch von Licht und Schatten zu sehen. Der Nachruhm glänzet/wi di zirlichgefärbten Kupfferstiche in den Sonnenstrahlen: bei trübgewölkten Wetter verleuhrt er seine Farbe. Er ist ein hohler Spigel † der da di Ruhmsbilder bald klein/ bald groß/ bald gleich/ bißweilen auffgerichtet/ bißweilen umgekehret vorstellet; und di allergeringsten Flekkchen in Hauptgrosser Grösse sichbar machet.

Num. 115.

Dessen Genade. Denn es heisset/ wi jener kluge Rabbine † saget: der sich in seiner Seele nicht erhebet/ erhöhet si und der si erhöhet/ ernidriget si. Disen fället ein ander mit solchen Worten bei: Ein idweder Mensch in welchem eine Erhebung des Geistes ist/ von demselben saget GOtt: Ich und er können nicht zu gleich in der Welt hausen. Ein hoffartiger Mensch wird ernidriget/ und von den geringsten Winde umgestossen. Ein ander: der da nichts ist/ und sich vor etwas hält/ demselben wäre besser/ daß er ni gebohren wäre.

† *de Luc. & Umbr. X. part. 2. c. 5.*

†Bes. hivon Kolhansen *in Tr. Opt. P. 3. de Cat. n. 23.*

† *Mischar. Happeninium.*

Num. 175.

Grossen Schaden schaffen. Dahero singet nicht unfüglich Johann Friderich Bechmann / des Weitberühmten Johann Volk-Bechmanns / Erbsassen auf Obertröbra / eines Jehnischen Cujacius Herr Vater / wann er in seinen sinnreichen Beischrifften nach meiner Uberfätzung herausbricht:

Ich ehre / Naso / dich in deinen schönen Schriften /
Doch haß ich dise hoch / di Seel u. Sin vergiften:
So birgt di Flutt den Felß / und Schlangen grünes Graß / (nignaß.
Di Gruben weisser Schnee / das Gifft offt Ho-

Qvirin Kuhlmanns seiner Lehrreichen Weißheit-Lehr-Hoff-Tugend-Sonnenblumen-Schluß-rede.

GUnst-gewogener! Wiwol ich ein grösseres Sonnenblumenbeete anzurichten / und dich also darein zu leiten war entschlossen / so gebiten mir doch höhere Hohschul-geschäffte / di Feder vor dißmahl zur Ruhe zu legen / und auff bequemere Zeit / (wo GOTT will) meinen Vorsatz zu vollenden. Genug / daß ich bißhero nicht nur alleine manch Tausend Hochteutscher Reime / in den Spil-ersinnlichen Grabschrifften / den Teutschen Palmen

des

des Durchlauchtigsten Palmen-ordens den Himmlischen Libes-küssen u. d. mehr nach meinem geringfügigen Vermögen / an das öffentliche Tagliche habe gesätzet; sondern auch in ungebundener Wohlredenheit / meinem Lehrreichem Geschicht-heerolde zu gleich diese Weißheit-Lehr-Hoff-Tugend-Sonnenblumen vergesellschaffter / um nur Mich durch solche Sprachübungen zu wichtigern Sachen geschikt zumachen. Du wirst hoffentlich nit auf diese zarrtlich hervorsprossende Frühlingsblumen / allzu hart hinzutreten / und bald anfänglich (doch sonder Maßgeben!) bei dir anmerken / es sei das vornemste Kennzeichen eines gutten Urtheils alles mit Unterscheid zu beurtheilen / und anders mit Lentzenblumen / anders mit Herbstfrüchten umzu gehen. Frühzeitig-gebrochenes Obst / ob es schon in etwas unreiff / erwekket nichts desto minder / seiner Seltenheit wegen den Augen und Lippen grosses Ergetzen / und wird weit begiriger meist genossen / als wann es bei gewöhnlicher Brechung / seine völlige Reifung hat überkommen: Gleichfals ist es auch mit den Sinnengeburten erster Jugend beschaffen; welche / ob sie gleich aus einem gantzreifen Urtheile nit gebohren / doch ob dem etwas zeitlichen hervorkommen / eine annehmliche Wollust verursachen. Ich war noch nicht das jenige Alter angetreten / in welchem der Wundergelährte Joseph Scaliger † sein

Traur-

a Vid. Jos. Scalig. Epist. de Gent. Scaligeri.

Traurspil / den Oedipus übersätzet / als schon meine allererste Gedanken unter di Drukkpresse unverhofft kommen / und ende nunmehro Gegenwärtiges in der Jahrzeit / dariñen di Weltbekandten zwei Männer / Mary Anton Murer nach Bencius Berichte und George Sabin di ersten Gerichte d' Welt übergaben. Uberdekke derowegen hir alle meine Mängel mit dem Vorhange einer Gunstgewogenheit / und sei versichert / wo ich solte zu seiner Zeit Hochteutsch zuschreiben fortfahren / daß du di meisten Zirden der gantzen Hochteutschen Sprache besitzen dörfftest. Im übrigen opffere ich dir / O Gott Gott Gott; du ewig-unerforschliche Weißheit in tiffster Demutt / Dank-sonnen-blumen / und mache mit dir / wi zuvor den Anfang / also auch hir nachmals letzlich diser Blumen-arbeit letzlichen

Schluß.

Di Ehr allein
Sol GOttes sein.

Grund-

(I.)

Grundspruchsregister.

beschlüssend

In ihrer Sprache der Scribenten Eigenworte/welche wir verhochteutschet unsern Blumen inverleibet haben.

Keine Sprache ist noch ni so glükkseelig gewesen/welche sonder Hülffreiche Hand anderer zur wahren Volkommenheit gelanget. GOtt hat fast ein idwede mit etlichen sonderbahren Kleinoth beschenket / und beraubet denselben di Vaterlandslibe gesunder Vernunfft / der dises leugnet. Mit der Egypterweißheit bereicherten di feurigen Grichen ihre Mutterzunge; von den Grichen entlehnten di sigprangenden Römer di schönsten Zirathen; von beiden anitzo nehmen di Erdenvölker / was so viler Jahre Fleiß jenen eingesammlet. Diſes ist nur zu beobachten / daß man in Lesung des Alterthumes / vornemlich des Heidnischen / nicht alles abergläubisch stat Wunderwerke verehre / welche heutige Torheit mehr Lachens- als Widerlegungswürdig; sondern den Ausspruch des Heiligen Geistes richten lasse / der durch den Propheten Daniel dem heutigem Weltlaufe di höchste

Weißheit versprochen. Dahero werde ich (villeicht) sehr wenig zu bestraffen sein / daß ich so häufig so wol Alte als Neue / Aus- und Einheimische Bücher durchgegangen / und in Ausleſung diſer Blumen vilmehr was einer geſchriben / dann wer es geſchriben / betrachtet. Noch weniger: daß ich ſcheu getragen meine Pracht- und Machtreiche Mutterſprache / mit ſo vilem untermengtem Fremden auszuſchmükken / ungeacht viler auſſer diſem ſonſtfürtrefflichſter Geiſter Gewonheit / um Mich nicht mit der Neronsthat zu beflekken. Am wenigſten: daß ich diſes Grundſpruchsregiſter beifüge / di Oerter der Scribenten mit ihren Worten anzihe / weil zu ſolchem Mich erſtlich angereizet ein Weitberuffener und Hochverſtändiger Mann / daß mit einer Müh / wi er ſchribet / der Ungelährten Hunger möge erfüllet; und der Gelährten Auffſchlagungsverdruß verhüttet werden: Deſſen Urtheile zugehorchen / meine Sittſamkeit gebot. Gebrauche derowegen diſes zu deinem Nutzen / und ſei Mir geneigt!

Zur

Zur Kircherisch. Sonnenblumenuhr.

Athan. Kircher. de Arte Magnetica. libr. III. Part. V. cap. IV. de Magnetismo Plantarum.

Horologium ope Heliotropiorum construere, ita procedito: Accipe grande & amplum labrum, quod aquâ aliqvousque repleis, in cujus fundi medio obelum infiges, cui uberem pro magnitudine Vasis & caulis Heliotropii adaptabis, ut suber circa obelum, veluti circa axem, leviter & sine impedimento moveri possit: huic uberi florem Heliotropium, quem maioris Virtutis efficaciâ imbutum noris, unâ cum radice & caule ita alligabis, ut normaliter suberi insistat, aut etiam per ipsum suber in aqvam penetret; hunc caulem circa radices fasciis laneis hinc inde in aquam descendentibus alligabis, per hujusmodi enim laneis fasciis attracta, nutrimentum præbebit herbæ, ne Solis ictu exaresçat. Qvo facto orem circulo horario, horis ad tuæ regioiis latitudinem divisis, confecto, ita circumlabis, ut centrum Floris in eohoras indicare ossit. Sole igitur Oriente, Machinam cælo ibero, expones, conversamque faciem Floris ad faciem Solis, Sol attrahendo facilè feum girabit, cum nulla caulis sit resistentia,

quæ eum ab hoc attractu avocare possit.

Zu den Worten des Lipſius.

Juſt. Lipſius de Conſilio & Formâ Operis Politicorum.

Qvid utilius potui, quam tot ſententias in unum conducere; pulchras, acres & ita m ſalus amet, ad ſalutem natas generis humani? Nam qvod ego eadem dicerem, ecquando mihi eadem vis aut fides? Ut in uno aliqvo telo aut gladio multum intereſt, à quâ manu veniat: ſic in ſententiâ ut penetret, valdè facit robuſtæ alicujus & receptæ auctoritatis pondus. Atqvi ea Veteribus adeſt. Nec verò nudas aut ſparſas ſententias dedimus; ne diffluerent, & eſſet, quod dicitur, *Arena ſine calce*: ſed eas aut inter ſe haud indecenter vinximus, aut interdum velut cæmento quodam commiſimus noſtrorum Verborum. Ad ſummam: Ut Phrygiones è varii coloris filo unum aliqvod aulæum formant: ſic nos è mille aliqvot particulis uniforme hoc & cohærens corpus.

Bei der 1. Sonnenbl. in ausgel.

Ben Sira in Commentar.

כָּל הָרוֹעֶה לַעֲשׂוֹת שׁוֹם הֶבֶר יִמְאַר אִם לְגוֹר חֵשֶׁם וְאִם אֵינוֹ אוֹמֵר לֹא יִעְלַח לְעוֹלָם

Quicun-

Quicunque cupit, aliquid facere, dicat: Si Deus voluerit, volente DEO; sin, nunquam feliciter cedet, quod conabitur.

Eben daselbst.

R. Chanina in Berach. fol. 35. col. 2. Sanhedr. fol. 102. 1.

וְהַל הַוּחִינָה מִן הָעוֹלָם הַכִּי בְּלִי כְּרֵכָה כְּאִילּוּ גּוֹזֵל לְהַקְּבָה

Quicunque utilitatem aliquam ex hoc mundo percipit sine benedictione (DEI) perinde facit, ac si Deo benedicto id per vim auferret.

Bei der 19. Sonnenblume.

Musladinus Persa de Abubacro Filio Abunassi,
ex Interpretatione Kircheri
in Oedipo Ægyptiac. Propylæo Agonistico cap. 4.

Dorsum Orbis Cœlestis contortum, præ lætitiâ fuit erectum,
Quando Tui instar Magnus Matri natus est Filius.
Singulare Dei munus est, quando benevolentia Conditoris Universi
Incomparabilem præfecerit servum communi Mortalium rei.

Prudentium Consultum, delictorum, quæ sponte vel ignorantiâ contrahuntur, coercitio, communis Reipubl. Sponsio.

Eben bei der 62. Sonnenbl. im ausgel.

Demosthenes Oratione 1. adversus Aristogitonem, quem etiam citat Marcian. l. 2. ff. de Ll.

Τοῦτο ἐστὶν νόμος, ᾧ πάντας ἀνθρώπους προσήκει πείθεσθαι διὰ πολλά, καὶ μάλιστα ὅτι πᾶς ἐστὶν νόμος, εὕρημα μὲν καὶ δῶρον Θεοῦ, δόγμα δὲ ἀνθρώπων φρονίμων, ἐπανόρθωμα δὲ τῶν ἑκουσίων ἁμαρτημάτων. Πόλεως δὲ συνθήκη κοινή, καθ' ἣν ἅπαντα προσήκει ζῆν τοὺς ἐν τῇ πόλει. Lex est, cui omnes obtemperare convenit, tum ob alia multa: tum vel maximè eo, quod omnis Lex Inventum ac munus Dei est: decretum verò Prudentum Hominum, Coercitio eorum, quæ sponte, vel involuntariè delinquuntur: Communis Sponsio Civitatis, ad cujus Præscriptum omnes, qui in eâ Republicâ sunt, Vitam instituere debent.

Eben daselbst.

Chrysippus libr. περὶ νόμου I. de Legibus. cit. Marc. loc. cit.

Ὁ νόμος πάντων ἐστὶ βασιλεὺς θείων τε καὶ ἀνθρωπίνων πραγμάτων. Δεῖ δὲ αὐτὸν προεστάναι τε εἶναι τῶν καλῶν καὶ τῶν αἰσχρῶν, καὶ ἄρχοντα, καὶ ἡγεμόνα. καὶ κατὰ τοῦτο κα-

νόνα

νόμα τε εἶναι δικαίων, καὶ ἀδίκων, καὶ τῶν φύσει πολιτικῶν ζώων προστατικὸν μὲν, ὧν ποιητέον, ἀπαγορευτικὸν δὲ ὧν μὴ ποιητέον. hoc eſt, Lex eſt omnium divinarum & humanarum rerum Regina. Qportet autem eam eſſe Præſidem, & bonis & malis, & Principem & Ducem eſſe: & ſecundum hoc Regulam eſſe Juſtorum & Injuſtorum, & eorum, qvæ naturâ civilia ſunt, animantium. Præceptricem qvidem faciendorum, Prohibitricem autem non faciendorum.

Bei der 64. Sonnenbl.

L. Ann. Seneca libr. VIII. Epiſt. 60.

Talis eſt Sapientis animus, qvalis mundi ſtatus ſupra Lunam. Semper illic ſerenum eſt. Habes ergò, qvare velis Sapiens eſſe, qvia nunquam ſine gaudio eſt. Gaudium hoc non naſcitur, niſi ex Virtutum Conſcientiâ. Non poteſt gaudere, niſi fortis, niſi juſtus, niſi temperans. *Idem libr. 2. ad Serenum, qvod in Sapientem non cadit injuriam cap. 3.* Sapiens eſt nulli injuriæ obnoxius. Itaqve non refert, qvam multa in illum conjiciantur tela, cum ſit nulli penetrabilis. Qvomodo qvorundam lapidum inexpugnabilis ferro duricia eſt, nec ſecari Adamas, aut cædi vel teri poteſt, ſed incurrentia ultrò retundit: qvemadmodum qvædam non poſſunt igne

conſu-

consumi, sed flamma circumfusa, rigorem suum habitumque conservant: qvemadmodum projecti in altum scopuli mare frangunt, nec ipsi ulla Sævitiæ vestigia tot verberati procellis ostendant: ita Sapientis animus solidus est, & id roboris collegit, ut tam tutus sit ab injuriâ, qvam illa, qvæ retuli. Qvid igitur non erit aliqvis, qvi Sapienti facere tentet injuriam? Tentabit, sed non perventuram ad eum. Majore enim intervallo à contactu interiorum abductus est, quam ut ulla vis noxia usqve ad illum vires suas perferat: etiam cum potentes & imperio editi, & consensu Servientium validi nocere ei tentent; tam citra Sapientem omnem eorum impetus deficient, qvam qvæ nervo tormentisve in altum exprimuntur, cum extra visum exilierunt, citra cœlum tamen flectuntur. Qvid tu putas, cum stolidus ille Rex multitudine telorum diem obscuraſſet, ullam Sagittam in Solem incidisse? Aut demissis in profundum catenis Neptunum potuisse contingi. Ut cœlestia humanas manus effugiunt, & ab his, qvi templa diruunt, aut simulacra constant, nihil divinitati nocetur: Ita qvicqvid fit in Sapientem protervè, petulanter, superbè, frustra tentatur.

Bei der 66. Sonnenbl.

R. Jehuda Muscato in Cosri fol. 13. p. 2.

מִדַּת הָעֲנָוָה הִיא הָאֶבֶן הָרֹאשָׁה שְׁרָאוּי לְשׁוּמָהּ לְרֹאשׁ סְנַת כָּל יֶתֶר תִּמְדוֹת הַמְשׁוּבָּחוֹת כֵּיוָן דְּתִיא הַמְכוּבֶּדֶת וּמְכַבְּדוֹ אֶת חֲבֵרוֹת וְאַחֲרֶיהָ רְעוֹתֶיהָ מוּבָאוֹת בְּשִׂמְחָה וְגִיל. Virtus humilitatis est lapis angularis ille, ponendus in capite angulio-omnium reliquarum laudabilium virtutum. Hæc enim est honorata & honorans possessores suos & post eam sociæ ejus ingrediuntur cum lætitia & exultatione.

Bei der 183. Sonnenbl.

Thomæ Wentvvordi, Comitis Straffordiæ, illustrissimi Hiberniæ Proregis Londini die 22. Mai Anno Christi 1641. capite plexi.

ORATIO VALEDICTORIA †

ad

Angliæ Magnates & Proceres, antequam ad ultimum supplicium deduceretur.

Me ad mortem deducendi causâ hùc confluxistis. Eam animo promto subire paratus sum, tanquam debitum, quod & Majores nostri Naturæ persolverunt & Posteris nostris

† Quia præter spem Lat. illam etiam accipio, addere placuit.

etiam ſuo tempore perſolvendum erit, tantò tamen minore metu extimeſcendum, qvanto minus declinatione aliquâ evitari poteſt. Qvod omnibus commune eſt, intolerabile nemini eſſe debet. Lex eſt Naturæ impoſita, Vectigal, qvod Caro pendit. Remedium, qvod omnes curas & turbas humanas amolitur, & via perfecta ac certa, qvæ juſtum ad æternam ſalutem deducit. Mors una exſpectanda: ad eam viæ divērſæ & variæ patent. Qvæ mihi oppetenda, non eſt naturalis, ſed violenta ex lege & Juſtitia emanans. Communi qvidem proverbio fertur, leges vulgò præſcriptas vilioris ſortis homines vexare; Magnates autem magna iis reſiſtendi potentiâ & authoritate pollere. Veruntamen longè aliter mecùm comparatum eſt. Etenim Legibus me ſubjicio, & neutiquam inficior, me hoc caſu ex Juſtitiâ profecto opprimi. Qvi in Politico Regimine ad commune Bonum tanqvam ad ſcopum ſummum actiones ſuas dirigit, juſti Viri titulum jure meretur: Qvi vero è contrario machinationibus ſuis proprio commodo inhiat, aut alium finem perverſum & illicitum ſibi proponit, haud immeritò delinquens aut Peccator appellandus. Nec Pœnæ dilatio, veniæ aut condonationis Privilegium indulget. Proinde cum

Cicero-

Cicerone apertè fateor, malorum Mortem Bonis, qvi vivunt, præſidio & tutelæ eſſe, Non eſt qvod qvis confidat aut Principis ſui Benevolentiæ & favori, aut parium, vel Magnatum familiaritati & Conſanguinitati, aut propriæ ſuæ cognitioni & Sapientiæ, quibus rebus cunctis me nimis confiſum eſſe fateor. Reges coram Deo Homines, coram Hominibus Dii. Poſſum idem jam dicere, qvod aliqvando qvidam ex Regni hujus Proceribus dixit: Si Deo meo tantâ animi contentione obedientiam debitam præſtare ſtuduiſſem, qvanto qvidem ſtudio Regis mei honorem tutatus ſum, ſtabilis manſiſſem & non cecidiſſem. Terque quaterqve beatus Princeps qvi juſtitiæ cultu timorem, & bonitatis Comitatisque exercitio Amorem ſibi conciliat. Qvo majore potentiâ Principes alios ſuperant, eo ſuperiores aliis Virtutibus evadere debent: Talis eſt Regius ille rerum Moderator, in cujus Miniſterio conſtitutus, nuper munia mea obire ſolitus fui. Qvantum ad Pares & Proceres meos attinet, Familiaritas & neceſſitudo, qvæ mihi cum ipſis interceſſit, cum omnia mihi ad Votum fluerent, jucunditate & recreatione magnâ me affecit. Jam commiſerationem, qvâ caſum meum commiſerati ſunt, oſtenderunt. Abundè com-

comperi, eaque de causâ aperte dicere possum, ipsos (etiam qvi generosiore animo) qvamvis factum ipsum reprobarint, nihilominus Personæ delicto obnoxiæ misertos esse, priusq; fidelitati ipsorum acceptum ferri, posterius verò amori attribui debere. Ingenuè autem fateor, nullo unqvam tempore ullum subditum aut parem in eâdem, qvâ ego, conditione versantem talia consilii adminicula, tale temporis beneficium, aut tam liberam & legitimam Litis actionem, qvalis mihi fuit, habuisse; cum vi ejusmodi rerum statu nunquam aliqvis majore Principis sui Patrocinio fruitus, aut pluribus à Populo cruciatibus divexatus sit. Populi titulo hic Prudentem Civium communitatem, & non monstrum illud capitum multorum, Vulgus nempe imperitum intelligo. Veruntamen peccavi; Sententia lata est: & mihi patienter omnia toleranda sunt. Qvod Sapientiæ, Prudentiæ ac cognitioni meæ opinione meâ versatæ, & ex imaginatione conceptuum meorum profectæ nimis confisus fuerim, potissimum & præcipuum est, qvod me in fraudem & damnum devolvit. Verè sapiens est, qvi aliorum vitia inspiciens, sua emendatione seriâ corrigere & deponere novit. Veri Sapientis munere qvi fungi vult, sibi ipsi à secretis sit

tis ſit oportet. Stultitia enim eſt alterius taciturnitati animum ſuum credere ac internas cogitationes peregrinis palàm facere, Sapientia pretioſiſſimus eſt theſaurus, pretioſiſſimumque ornamentum, qvo animus exornari poteſt. Eruditio celeberrima, qvæ alicui exiſtimationem conciliare deberet, Sapientia vera ben-facere, juxta ac facundum eſſe docet. A priore deliravi, Hominum enim Sapientia Stultitia eſt coram Deo. Cognitio res media & indifferens parique paſſu ad bonum & malum vergit: Seipſum noſſe optima eſt notitia. Eam conſecutus omni philavtiâ ex animo ſuo exterminata ſibi ipſi non placebit, utpote qui ſeriâ meditatione ortum & exitum ſuum inſpiciet. Hic vanam mundi gloriam, vanasqve ejusdem delectationes, gaudiaque inania neutiqvam intuetur, ſed cultu & honore debito Deum proſeqvens in timore ejus Vitæ ſuæ curriculum ad finem deducit. Qvi autem verâ ſui cognitione imbutus non eſt, vias ſuas petulanter & protervè perambulat, in Vitâ ſuâ, quam vivit, inutilis, ac in morte ſuâ infelix eſt. Talis ego ſum. Sed occaſionem, qvæ me ad hoc qværendum abripuit, audi. Lectione perceperam, eum, qvi neſciret, qvæ ignorare fas non eſſet, inſtar irrationalis Beſtiæ inter Homines verſari

ri. Qvi plus, qvam qvæ deberet scire, nosset, tanqvam Hominem inter Bestias commorari; Qvi omnium, qvæ scire possent, cognitionem haberet, tanqvam Deum cætui Hominum interesse. Ad hanc laudem adspiravi, hujūsqve rei desiderio & ardore maximo qvidem flagravi, sed ejusdem appetitus nimius in grandes errores me præcipitem egit. Vanitas Vanitatum & omnia Vanitas. Populi rumore temporum horum perversorum culpa in me confertur. Utinam illa morte meâ emendarentur, & in melius vergentia contraria evaderent. Certum tamen est, & extra omnem dubitationis aleam positum maximam tempestatis procellam his temporibus & moribus imminere, qvod omen Deus clementer avertat. Et quoniam sors mihi exivit, qvemadmodum Jonæ Prophetæ, ut in hoc ultimè calamitatis mare ejiciar, mortem meam optimè collocatam arbitrabor, si eâdem ira divina placari, & Hominum malitiæ satisfieri qveat. Qvidnam aliud est eloqvens Facundia, qvam parum aeris sonorum, varietate & discrimine qvodam variata & formata? Cum è contrario sermones, recti & boni in compendium contractio Virtutis titulo jure exornetur, ac silentium ipsum sæpè orationis optimæ locum obtineat &

neat & efficiat, ut Stulti eodem ſtupiditatem ſuam velantes, cum Sapientibus paria faciant, eorumqve numero adſcribantur. Viribus ejusmodi pollet, qvæ bonam cauſam in malam convertunt, malæque bonitatis ſpeciem prætexunt. Sed mea mihi Eloqventia fructus nullos tulit & cupreſſam arborem imitata, qxæ procera & in magnam altitudinem aſſurgens, fructumqve planè expers, ſterilitatem ſuam prodit. Honores primùm ad inqvietas turbas gradum ſternunt. Potentia nunqvam non invidiæ ſtimulis confoditur, eamqve ab infamiâ liberam difficulter qvis præſtat. Haut minima, verum potiſſima honoris Pars exiſtimatur, ſi qvis cum functionis & muneris ſui functione, affabilitatem, comitatem, commiſerationem ac miſericordiam copulet. His enim Virtutibus tanqvam dulci aliqvâ violentia in maximæ Mortalium partis animos ad ſe allicit. Sed ut hæc ſeriâ meditatione olim perpenderem, parum laboravi, qvæ tamen præteritorum memoriam repetenti has cogitationes menti meæ injiciunt, Homines eò facilius in erroribus ſuis deprehendi poſſe, qvo altiorem honoris, autoritatis & amplitudinis gradum conſcenderunt, imò minimum crimen ab ipſis commiſſum capitale judicatur. Mini-

ma in tenuissimo & albisimo linteo macula grandis apparet; minimumque in pretiosissimo adamante vitium longè faciliùs animadvertitur. Verum enim vero magni & generosi animi homines ejusmodi censuræ verberati, & flagellati, tantò propriæ pænæ angustiarum dolore non excruciantur, qvanto inimicorum ludibriis & subsunnationibus afficiuntur. Eqvidem moribundus nullius hostilem in me animum me comperturum spero, qvamvis multorum inimicitia me vivum exagitatum fuisse autumem. Ex omnibus vitiis, qvæ magnorum ingeniorum animos inqvinare & commaculare solent, nullum majus odium parit, qvam Ambitio, cui Avaritia ut plurimum se comitem adjungit, qui contagiosis his morbis infecti sunt, ut propositum scopum attingunt, nil pensi habent, sive Religionis & rationis limites egrediantur, sive necessitudinis & consangvinitatis vincula confringant, horum cum me affinem esse sciam, Deum precibus invoco ut venia clementi commissorum fasce gravi animam meam miseram levet. Proverbium Philosophorum vulgare docet, ambitiosos Homines nunquam Principibus consilia bona suppeditare. Habendi cupiditas Magnatibus est familiaris, regendique desiderium

plerum-

olerumqve ipſos in exilium præcipites agit. Domini mei. Ego ſum jam Præſes ille ſpe omnide ſtitutus, & vivendi exſpectatione fruſtratus. Utinam Vobis omnibus infelix meus caſus felici exemplo eſſe poſſit. Ambitio enim tenebras effundit, & ſangvinem potat, ic in cerebris Hominum ad tantum faſtigium properat, ut tandem ſucciſis poplitibus miſerando caſu propriam cervicem frangat. *Satius itaque eſt Humilitate contentum vivere, qvam curarum & perturbationum laqveis irretiri. Penuria honeſta omnium rerum affluentiæ inhoneſtæ longè præſtat.* Qvid aliud ſumus quam Vapores, ſudum cœlum profundè penetrantes, & momento citius fumi inſtar evaneſcentes, & in auras abeuntes? Haud multum abludimus à navibus, qvas tempeſtuoſarum procellarum rabies, ventique adverſi variis jactationibus exagitãt. Agricola peritus ſpicas apices in terram inclinantes pluris facit, qvam erectas, utpote qvi illas pluribus granis abundare, has pauciori-bus refertas eſſe novit. Omnia qvæ dico in Vulgus, qvidem lippis & tonſoribus nota ſunt, ſed qvam pauci auream hanc doctrinam vivendi normam ſibi conſtituunt! Ego qvod neglexerim, pœnas jam dare cogor. Utinam ex iis, quæ patior, alii utilitatem &

commodum perciperent! Qvid adjumenti & suppetiarum mihi tulerunt Principis mei favor & benevolentia, parium & Magnatum familiaritas, Lingvæ facundia, memoriæ firmitas, eruditio, honor, munera, potentia, divitiæ & thesauri, insignia Naturæ & Fortunæ bona & dona. Qvamvis à benedictione divinâ in Homines conferantur, confertim tamen omnia rarò in unum simul congeruntur, qvemadmodum ferè cuncta divini Numinis beneficio mihi obtigisse non diffiteor. Si is rectè usus fuissem, in florentissimo rerum mearum statu, stabilis permansissem, nec immaturâ morte conciderem. Eqvidem jam optarim (si modò optandi tempus non præteriisset & illud UTINAM nimis serum esset) ut D.O.M cum externa sua bonitate mihi exhibita etiam internam gratiam conjunxisset, & mentem meam illuminasset, ut mediam viam ingressus, mediocritatemqve sectatus, nec ad dextram nec sinistram me deflexissem? Sed Icarum, qvi cereis alis instructus ne eas madefaceret, humili volatu terræ nimis propinqvus fieri verebatur, imitatus, in altum nimis evolabam. Solique nimium appropinqvans alis calore liqvefactis exalto decidi. ac misera Aqvarum rapina evasi. Ante hâc Architectus imprudens ædificii mei structuram in arenâ locavi; mutato fundament

menti loco ſpem meam in petrâ firmiſſimâ, Salvatore nimirum meo jam collocavi, in cujus meritis anima mea fiduciam ſuam ponens, qvicunque exitus etiam corpus meum manſurus ſit, in ſinum ejus congregari ſperat. Nimrod Turrim, cujus ſummitas cœlum attingeret, exſtruere cupiebat, ciqve nomen Babel imponebat. Deus tamen conatum ipſius confuſione Lingvarum, ac Populi diſſipatione eludebat. Pharao Iſraelitas captivitate detentos poſtqvam dimiſiſſet, eosdem ſummâ prætervidâ prædam ſibi facere conſtituerat; Deus tamen his ficcum & miraculoſum per mare rubrum tranſitum largitus eſt, illum verò cum toto ſuo exercitu aqvis ſepelivit. Belſazar imperii ſui Principes & Procores, tanto & ſuperbo convivio excipiens vaſis argenteis ex templo Hieroſolymitano motis imperii felicitatem ac ſuorum nomina bibit? Manus verò divina Parieti inſcripſit, Mene, Tekel, Phorat, eâdemque nocte miſer & regnô & Vitâ ſpoliatus diem obiit. Hoc pacto divina Majeſtas Homini ſpatioſum propriis cogitationbus ludendi intervallum concedit, nec unqvam patitur, ut Voti ſui compos fiat, aut optata effectui det, adeo ut talia in propriam ejus ruinam & exitium abire ſoleant. Itaque non eſt, cur aliqvis

Poten-

Potentiæ ſuæ confidat, de propriis Viribus glorietur, & divitiis ſuis innitatur. Cuncta hæc Inſtitutionis noſtræ causâ Litteris concredita ſunt, ex qvibus vivi, non autem mortui elementum ſentiunt. Ingenii acrimoniam ac Sapientiam nullum fructum ferentes, Stultitiæ finitimas jure affirmamus. Major in Mundo ignobilitas exiſtere non poteſt, qvam qvæ Mundum ab unoqvoqve ſusqve deqve habitum magnificat, & Deum à quovis Hominum reverentiâ ſummâ cultum trihili pendit. Ac inter Homines nihil ſtultius & inſanius invenire aut excogitari poteſt, qvàm ſummo labore & ſudore facultatum & opum ſuarum incrementis inhiare, corpusque ſuum Vermium habitaculum, Vanitatisqve domicilium probè curare & exornare, animam autem è contrario vanis Voluptatum recreationibus æterno gaudio exuere. *Magnæ Stoliditatis opus aggreditur, qvicunqve malo initio eventus optati ſpem concipit & ad exitum ſperatum malo principio ſibi viam ſternit.* Uni ſoli attribuere, qvæ antea omnibus communia fuere, imbecillis judicii res eſt, ex qva diſcordiæ & ſimultates ſcaturiunt. Caſtigatione hac mea ut finiantur, vehementer exopto. Qvam parva terræ particula corpus meum jam contege

& con

& complectetur, cum tamen animus meus nil niſi magna ſpirans, duorum tantorum Regnorum ſpatioſis limitibus includi non potuerit? Sed qvoniam Tempus me urget, Regii Vatis dicto ſermoni meo finem ut imponam neceſſe eſt. Eo neminem privatim tango, ſed Omnibus & Univerſis illud propono. Qvamdiu Vos Judices corrupti eritis? Qvamdiu omittetis in judicando Juſtitiam ſeqvi. Beatus ille, qvi in Impiorum Conſilio non ambulat, nec ſedet, ubi Irriſores ſedent. Propterea in judicio conſiſtent nec Peccatores in Conventu Juſtorum. *Et qvæ ſeqvuntur.*

Bei der 78. Sonnenbl.

Eman. fol. 93. col. 1.

דַּרְתִּי וְנִרְתִּי עִם מְתֵי קֶנְאָה וְרֵא לִבִּי
זֶה בְּעֵין שִׂכְלוֹ
כִּי הַמַּקְנֵא יַחְשׁוֹב אִבּוּד טוֹבָתְךָ טוֹבָה
נְתוּנָה לוֹ

Habitavi & commoratus ſum, cum invidis & hoc vidit cor meum oculo intellectus ſui Qvod invidus amiſſionem boni alterius ducat pro bono dato ſibi (pro bono ſuo.)

Eben daselbst.

Jo. Buxtorf. Fil. SS. Theol. D.
Florileg. Hebraic. Dedicat.
ad Davidem Clericum.

Huc faciet opus Poeticum celeberrimi Hebræorum Poetæ, R. Emanuelis cui titulus מחברת עמנואל Mechhaberos Immanuel. Hic meritò commendatus erit iis, qvibus Poeseos Hebraicæ studium cordi curæque est. Incredibilem habet & rerum & phrasium & carminum varietatem, ut nihil pæne sit, cujus non exemplum aliqvod illic extet.

Bei der 81. Sonnenbl.

Locmannus Arabs
cit. Kircher. Oedipo Ægyptiaco.

Qui vehitur curru spei, sociam habet Paupertatem.

Bei der 111 Sonnenbl. im Ausg.

Div. Basil. apud Anton. in Melisl.
Part. 3. Sermon. 16.

Quemadmodum Piscator hamo capit pisces: Sic Diabolus Homines Voluptate.

Bei der 114. Sonnenbl.

Papinianus l. 9. ff. de Statu Hominum.

In multis Juris nostri articulis deterior est conditio Fœminarum, qvam Masculorum. Hoc gravissimo JCti textu fretus, legalem MASCULORUM JURIS tractatum repræsenta-

ſentavit JCtiſſimus meus Amicus, Dan. BEYERUS, qvem illuſtris qvidam Anteceſſor Jenenſis nemini, qvi in Sa'anâ à multo tempore ingenii cultum ceperunt, probitate, morum integritate, eruditione, diligentiâ denique & ſtudiorum aſſiduitate, ſecundum judicat.

Eben daſelbſt.

Lipſius Monit. & Exempl. lib. 2. c. 2.

Vir ad Virtutem, ad regimen natus: animo, corpore, voce, viſu robuſtior. & qvem magis vereare, aut venerare. In Fœmina omnia levia, mollia; quæ amorem, non reverentiam creent. A naturâ ipsâ timidæ magis ſunt, qvam timendæ: non igitur hic Auctoritas. Jam in Viro Prudentia & Conſtantia: in illis calliditas aut argutiæ, imbecillitas deinde judicii, & in decretis ſenſibusqve Euripus. Septies in die mutant. Rarò etiam altum & honeſtum ſpirant: ſunt in vanis aut vilibus curis: non ergo ad ſceptrum & publicum decus idoneæ.

Bei der 115. Sonnenbl.

מבחר הפנינים

Mifchar happeninim

מי שאינו מתגאה בנפשו הגביהה
והמתגאה השפילה

Qvi

Qvi non effert se in animâ suâ, extollit eam & qvi se effert, deprimit eam.

Eben daselbst.

Sota fol. 5. col. 1.

כָּל אָדָם שֶׁיֵּשׁ בּוֹ גַּסוּת הָרוּחַ אָמַר הַקָּבָּה אֵין אֲנִי וְהוּא יְכוֹלִין לָדוּר בָּעוֹלָם

Omnis homo in qvo est elatio Spiritus, de eo dicit DEUS: Ego & illi non simul possumus habitare in mundo: כָּל אָדָם שֶׁיֵּשׁ בּוֹ גַּסוּת רוּחַ לְסוֹף מִתְמַעֵט. Omnis homo in qvo est elatio Spiritus, tandem diminuitur, כָּל מִי שֶׁיֵּשׁ בּוֹ גַּסוּת הָרוּחַ אֲפִילוּ רוּחַ קִימְעָא עוֹלֶרְתּוֹ In qvo est elatio Spiritus is à minimo vento turbulentus redditur.

Eben daselbst.

Modo. Kohel. c. 9. p. 10.

מָאן דַּהֲוָה כְּלוּם וְדַבַּר גְּרָמֵיהּ כְּלוּם נוּחַ לֵיהּ אִם לֹא נִבְרָא

Qvi nihil est & ducit si ipsum pro aliqvo, si satius esset, si non creatus esset.

Bei der 126. Sonnenbl.

Stobæus in Ethic. Ecclog.

πλάτων τὰ πολλὰ ὧν ἔφασκε συγγράφειν

τοὺς

τοῖς Ἀδωνιδος κήποις εἰκαζεν, οἳ τῶν ἀρχῶν ἐφ' ἡμέραν ἔχοντες ῥαδίως μαραίνονται. i.e. Plato pleraqve Scriptorum cum Adoniis hortis comparabat, qvi subito & die uno nati, celerrime pereunt.

Bei der 130. Sonnenbl.

Lipsius Monit. & Ex. libr. 1. c. 1.

Sicut Zeuxis ille Pictor olim, Junonem effigiaturus, Virgines Agrigentinorum pulcherrimas conduxit, & è singulis aptavit, quod præstantissimum in qvaqve esset: Ita Princeps & Politici Viri ab exemplis factisqve illustribus potentiam (ea Juno est) & Prudentiam suam formet.

Bei der 141. Sonnenbl.

Didac. Saavedra Idea Principis Christiano-Politici Symb. IX.

Cum proprio suo damno trophæis & gloriæ Herculis sese opponit Invidia. Si præacutam ejus clavam morsibus impetat, qvid efficiet aliud qvam ut proprias cruentes fauces? Nimirum sui ipsius Vindex est. Ferro mihi videtur similis, qvod à sangvine, qvem fudit, rubiginem trahit, & ab eâdem post exeditur. Qvod alii nobis invideant, excellentiæ nostræ præ iis Signum. At nullos sentire æmulos non optima nota.

Bei der 151. Sonnenbl.

Salvianus Episcop. libr. VI. de Gubern. DEI.

Sicut optimi ac peritissimi Medici dissimilibus morbis curas dispares præstant, atq; aliis per dulcia medicamina, aliis per amara succurrunt: & qvosdam curant cauteriorum adustione, qvosdam malagmatum placabilitate: aliis adhibent duram ferri sectionem, aliis blandam infundunt olei lenitatem: & tamen diversissimis licet curis eadem salus qværitur: Ita etiam Deus noster, si qvando nos plagis austerioribus coercet, qvasi cauteriis & sectionibus curat: qvando autem rebus prosperis refovet, qvasi oleo ac malagmatibus consolatur. Per diversam enim opem, ad unam nos vult perducere sanitatem.

Bei der 162. Sonnenbl.

Lipsius libr. II. de Const. cap. IV.

Frænum Castigatio est, qvod oportunè (DEUS) injicit, cum videt peccaturos. Ut Medici sangvinem interdum providè demittunt, non qvia æger sis, sed ne ægrescas: Sic Deus per has clades qvædam nobis adimit, materiam alias & formitem vitiorum. Novit enim ille Naturas omnium, qvi condidit: nec ex veris aut colore de ægritudine judicat, sed è pectore & è fibris.

Bei der 171. Sonnenbl.

Lipſ. Manuduction. ad Stoicam Philoſ. libr. III. Diſſert. VII.

Sicut bonæ Plantæ in feraci agro, ſi negligantur, ſylveſcunt, & horreſcunt: cultura adhibita, utiles & fructiferæ fiunt: Sic Affectus.

Bei der 173. Sonnenbl.

Ovidius libr. 1. Amor. Eleg. V.

Qvid mihi Livor edax ignavos objicis annos?
Ingeniique vocas carmen inertis opus?
Non me more Patrum, dum ſtrenua ſuſtinet ætas,
Præmia Militiæ pulverulenta ſeqvi?
Nec me verboſas leges ediſcere, nec me
Ingrato Voces proſtituiſſe foro?
Mortale eſt, qvod qværis opus: mihi fama perennis
Qværitur, ut toto ſemper in Orbe canar.
Vivet Mæonides, Tenedos dum ſtabit & Ide:
Dum rapidas Simois in mare volvet aqvas.
Vivet & Aſcræus, dum muſtis Uva tumebit,
Dum cadet incurva falce reſecta Ceres.
Battiadas toto ſemper cantabitur Orbe,
Qvamvis Ingenio non valet, arte valet.

Nulla

Nulla Sophocleo veniet jactura cothurno,
Cum Sole & Lunâ semper Aratus erit.
Dum fallax servus, durus Pater, improba lena
Vivet, dum meretrix blanda, Menandros erit.
Ennius arte carens, animosiqve Accius oris
Casurum nullo tempore nomen habent.
Varronem, primamqve ratem qvæ nescie[t]
ætas?
Aureaqve Æsonio terga petita Duci?
Carmina sublimis tunc sunt peritura Lucreti,
Exitio terras cum dabit una dies.
Tityrus & segetes, Æneiaqve arma legentur,
Roma triumphati dum caput Orbis erit.
Donec erunt ignes, arcusqve Cupidinis arma,
Discentur numeri, culte Tibulle, tui.
Gallus & Hesperiis, & Gallus notus Eois
Et sua cum Gallo nota Lycoris erit.
Ergò cùm silices, cùm dens patientis aratri,
Depereant ævo, carmina morte carent.
Cedant Carminibus Reges, Regumqve triumphi,
Cedat & auriferi ripa beata Tagi.
Vilia miretur Vulgus, mihi † flavus Apollo
Pocula Castaliâ plena ministret aqvâ. Su-

† Christianus, qvi hujus notæ Phrases Ethnicorum exprimit, Carminum illorum auctoritatem allegat, profectò Homo & insipiens & Impius est.

Suſtineamq; comâ metuentem frigora myrtum,
Atqve ita ſollicito multus amante legar.
Paſcitur in vivis Livor, poſt fata qviescit,
Tunc ſuus ex merito qvemqve tuetur honor.
Ergò etiam cum me ſupremus aduſſerit ignis,
Vivam, parsqve mei magna ſuperſtes erit.

Bei der 175. Sonnenbl. im ausgel.

Jo. Frideric. Bechmannus, Epigr. libr.

Naſonis veneror ſed prorſus abominor illa
Scripta venenatis qvæ vitiata metris.
Sic ſub aqvâ rupes, colubri ſub gramine ſentes,
Sub nive, ſub dulci melle venena latent.

Bei der 185. Sonnenbl.

Lipſius libr. 1. Phyſiol. Diſſert. 2.

Ut in magnum conventum ac Panegyrim qvi veniunt, partim emunt, partim vendunt, honeſtiſſimi qviqve ſpectandi gratiâ fruuntur: Sic animus ingenuus, & altæ Originis ſuæ memor, non emit, vendit agellos, pecudes, ædes, Magiſtratus, ſed cauſas magni Conventus, & qvæ in eo; inqvirit: Qvis mundum hunc condidit? qvis adminiſtrat? qvæ illa mira in aere tonitru, fulmen, venti? qvi in cœlo perennes & lucidi ignes? Mare cur vi-

ces suas fluendi refinendiqve habet? in terrâ qvid est, qvod eam concudit & movet?

Bei der 286. Sonnenbl.

Bechmann. lib Ep.

Falsa tuis insunt & plurima vera libellis,
Qvi leget hæc & qvi despicit illa sapit.

Bei der 191. Sonnenbl.

Dan. Heins. Oration. de Præstantia ac Dignitate Historiæ.

Historia est certissima divinæ benignitatis Obses, Veritatis Mater, vitæ norma, actionum Propagatrix; Prudentiæ, ut qvidã apud Græcos loqvitur, Metropolis. Hæc ætatem Hominis cum ætate æqvat Universi hæc Imaginem non corporis, sed vitæ, sed consiliorum, sed animi, ad Posteritatem transfundit, & expressam non in ære aut ferro, non Picturæ beneficio aut Plasticæ, sed in Litterarum Monimentis, immortali rerum ac Verborum copia delineatam, omnibus spectandam exhibet.

Bei der 200. Sonnenbl.

Michael Boym & Andreas Chin apud Kircher. Oedipo Ægyptiaco in Ellogio XXVI.

Qvorum verba Sinica ita Latinè sonant:
Kircherus Magister penetravit rationes, docet Principia,
Philosophiæ Magister Magnus est profectò.

Cuncta

Cuncu † septuaginta habuit Discipulos,
Die noctuque parvi magni ex Sinensium Imperio
Remotissimi Homines veniebant recipere ejus doctrinam.
Kircherus Magister potest Cuncu vocari.
Illius Discipulos qvisnam homo potuit numerare?
Illius doctrina Orbem jam replevit:
Illius libri in Occidentem & Orientem jam penetrarunt:

Bei der 178. Sonnenbl.

Ben Syra.

לְבוֹת חֲכָמִים יֵשׁ לָהֶם עֵינַיִם וְרוֹאוֹת
מַה שֶּׁאֵין רוֹאִים חַפְתָּאִים

Córda sapientum habent oculos, qvibus cernunt in qvæ stulti non vident.

Pirke avoth. c. 5.

שִׁבְעָה דְבָרִים בִּגְלוּם וְשִׁבְעָה בְּחֻכָּם
חָכָם אֵינוֹ מְדַבֵּר כְּפָנֵי מִי שֶׁהוּא גָּדוֹל
מִמֶּנּוּ בְּחָכְמָה וּבְסִנְיָן וְאֵינוֹ נִכְנָס לְתוֹךְ
דִּבְרֵי חֲבֵירוֹ וְאֵינוֹ נִבְהָל לְהָשִׁיב שׁוֹאֵל

† Sinensium qvidam Doctor.

בְּעֵין וּמֵשִׁיב כַּהֲלָכָה וְאוֹמֵר עַל הָאשוֹן
וְאשוֹן וְעַל אַחֲרוֹן אַחֲרוֹן וְעַל מָה שֶׁלֹּא
שָׁמַע אוֹמֵר לֹא שָׁמַעְתִּי וּמוֹרֶה עַל הָאֱמֶת

Septem reſiſunt in homines rudi ſeu imperito & ſeptem in ſapiente: Sapiens non loqvitur coram eo qui ipſo eſt major ſapientiâ & authoritate: non intercedit ſermonibus ſocii ſui non reſpondit præcipitanter & inconſederatè interrogat ritè & reſpondit appoſite: de primo dicit primum, de ultimo ultimum &c.

Bei der 189. Sonnenblumen.

Emanuel fol. 95. col. 1.

שְׁאַל מִי שְׁנָסָּת אֶת הַדְּבָרִים

וְיִתֶּן לְךָ חָכְחָם מַה שֶּׁקָּנָה בְּדָמִין יְקָרִים

Qvære ex eo, qvi in expertus eſt & probavit Et dabit tibi id qvod magno pretio ipſe comparavit.

אֵין חָכָם כְּבַעַל חָנְכִין Nullus eſt ita ſapiens ut dominus Experientiæ (qvi ipſemet non expertus eſt.)

Bei der 216. Sonnenbl.

Musladin. Perſa de Abubacro, Interpr. Kircher. in Oedip. Ægyptiaco Propyl. Agoniſt. c. 4. Æter-

Æternam sibi acqvisivit gloriam, qvi bonum sibi suscitavit nomen:
illo enim defuncto, bona Memoria nomen illius immortale præstat.

Pirke Avoth. c. 1.

קָנָה שֵׁם טוֹב קָנָה לְעַצְמוֹ Qvi famam bonam acqvirit, sibi ipsi acqvirit eam.

Bey der 228. Sonnenbl.

Just. Lipsi. Not. ad 1. lib. Politic. in Caput X.

Amadæus est (in numero fabellarum, ad corruptelam factarum) ingenioſi nugatoris proles, pestilens liber, si unqvam fuit, & natus blandè inficere, aut interficere juventutem. Fugite Princeps & Aulici, qvi vera & seria amatis. Lipsio calculum suum adjicit *Doct. Lansius Orat. contra Gallam*; Mox tristior & funestior, inqvit, emersit clades (in Gallia) ex damnatissimâ Amadisi Bibliothecâ: qvæ Hispanis Parentibus genita, plus tamen Galliæ, & nominatim Gotræo, Parisiensi debet; qvo nutricio & duce ad summam dignationem pervenit, ut Henrici II. Regis Galliarum ætate nemo contra illam mutire auderet. O seculi insaniam! O morum infamiam! O Bibliothecarum ulcera! Hi enim Amadisi li-

bri ſunt, qvi caſtitatem deturpant, qvi evertunt temperantiam, qvi vagam lingvam & mentem formant, qvi innumera adulteriorum & effrenatarum libidinum ſtratagemata oſtendunt, qvi matrimonia furtivis iisqve qvotidianis complexibus qvaſi in in anteceſſum conſummare, & ante legitimum tempus polluere docent, qvi etiam per Venerem pejerare nullum praculum fore commonſtrant, libri flammis tradendi, aut certè in Siciliam deportandi, ubi Viri perpetuis ſe macerant vigiliis contra faverrimos noctium aucupes furesqve nuptiarum.

Bei der 231. Sonnenblumen

Schemot rabba Sect. 36.

הַנֵּר כְּשֶׁהוּא דוֹלֵק אֲפִילוּ אֶלֶף אֲלָפִים
קַרְוְנִין וְסַבְּקִין מַדְלִיקִין הִימֶנּוּ אוֹרוֹ בְּמְקוֹמוֹ.
כַּךְ כָּל מִי שֶׁיֵּשׁ לְמִצְוָה אֵינוֹ מְחַסֵּר אֶת
נִכְסָיו Qvemadmodum lumen ardens ſemper in qvantitate ſua manet, licet milla millia cereorum & ſebaceorum accendantur de eo: ſic qvi Eleemoſynam erogat nihil qvicqvam deminuit de facultatibus ſuis ſecundum illud כִּי נֵר מִצְוָה Prov. 6. 23. Qvia

lücer-

ucerna eſt Præceptum, id eſt Elecmoſyna.

Bei der 238. Sonnenbl.

Lipſius Oration. de Calumnia.

Calumniatores audita & non audita efferunt, qvæ vera, qvæ vana. Et ut in Judeæ lacu Aſphaltite nihil mergitur, ſed ſupernatant omnia injecta: Sic in iſtorum pectore nihil conditur, ſuperfluunt imò effluunt cuncta. Et qvid aliis parcere eos credas? nec ſibi. Qvoniam huic morbo id qvoqve proprium, ut ſi in alienos dicere nihil habeant, in ſuos dicant atqve adeo in ſeſe. Ut in longâ fame corpora noſtra alimento defecta ipſa ſe depaſcuntur: Simile evenit in iſtis.

Bei der 249. Sonnenbl.

Pirke Avoth. c. 5.

אַרְבָּעָה מִדּוֹת בְּהוֹלְכֵי לְבֵית הַמִּדְרָשׁ. הוֹלֵךְ וְאֵינוֹ עוֹשֶׂה שָׂכָר הֲלִיכָה בְּיָדוֹ. עוֹשֶׂה וְאֵינוֹ הוֹלֵךְ שָׂכָר מַעֲשֶׂה בְּיָדוֹ. הוֹלֵךְ וְעוֹשֶׂה חָסִיד לֹא חוֹלֵךְ וְלֹא עוֹשֶׂה רָשָׁע Qvatuor ſunt genera hominum conciones viſitantiũ (Eccleſiam freqventantium) eſt qvi ingreditur, ſed non facit (qvod docetur) Hic mercedem tanum m acceſſus habet, eſt qvi facit, ſed non in-

greditur, Is operis præmium habet, Qvi ingreditur & facit, hic pius est. Qvi verò neqve ingreditur, neq; facit (qvod docetur) impius est.

Bei der 250. Sonnenbl.

Ath. Kircherus Arte Magnâ Sciendi Dedicat. ad LEOPOLDUM I. Romanorum Imperator.

Scientia Intellectum illustrat, expolit Mentem, Veritates venatur æternas, & ex pulcerrimarum rerum amore mox concipit paritqve filiam, altissimarum rerum Exploratricem, Sapientiam, qvæ humanæ beatitudinis limites longè supergressa, suos Angelicis jungit choris, & ad ultimum Divinitatis provectu thronum, divinæ Consortes Naturæ facit Possessores. Et qvoniam à diviniori Mundi Curia sua captat Consilia, & ad in concussam mundanæ Administrationis normam, & Exemplar, sua tum Ethicæ tum Politicæ doctrinæ, confirmat dictamina: Hinc per eam Reges regnant, Jura Legesqve Imperiorum constituuntur, Religione firmantur Populi, Sanitas stabilitur Orbis terrarum.

Zur 271. Sonnenbl.

L. Annæus Seneca Epist. I. ad Lucilium.

Qvædam tempora eripiuntur nobis, qvædam subducuntur, qvædam effluunt. Turpissima tu-

ma tamen eſt jactura, quæ per negligentiam
ſit: & ſi volueris attendere, magna Vitæ pars
elabitur malè agentibus, tota aliud agentibus.
Qvem mihi dabis, qvi aliqvod precium tem-
pori ponat? qvi diem æſtimet? qvi intelligat,
ſe qvotidiè mori? In hoc enim fallimur, qvod
mortem proſpicimus; magna pars ejus jam
præteriit: qvicqvid ætatis retro eſt, Mors te-
net. Fac ergo, mi Lucili, qvod facere Te ſcri-
bis, omnes horas complectere; ſic fiet, ut mi-
nus ex craſtino pendeas, ſi hodierno manum
injeceris.

Zur 272. Sonnenbl.

Papinianus L. Filius, qvi fuit in poteſtate 15. ff.
de Conditionibus Inſtitutionum.

Qvæ facta lædunt Pietatem, exiſtimatio-
nem, verecundiam noſtram: &, (ut generali-
ter dixerim) contra bonos mores fiunt: nec
facere nos poſſe credendum eſt.

Zur 291. Sonnenbl.

Erycius Puteanus Epiſtol. Fercul. II. Ep.
XXIX.

Non ad Vitam, ſed ad morbum pœnè na-
ſcimur, & per omnes membrorum meatus dif-
fuſam à Naturâ habemus Vitæ pariter & Mor-
bi auram. Cur indignemur? Nimis inſole-
ſcat, nimis laſciviat humanum genus, niſi in
vinclis iſtis & compedibus habeatur. Alium

ad vim & cædem properantem imbecillitas coercuit : alium in fraudes & rapinas pronum, morbus sustinuit. Ad summam qvisqve cum decumbere cæpit, se mortalem cogitat: & in lectulo scelera, vota & humana omnia damnat. Ergò utiles & necessarii morbi sunt: ac ille melior, qvi magis subjectus.

Zur 297. Sonnenbl.

Jo. Drusus Aldernardensis.

Alphabet. Ebraic. Veter. p. m. 29.

Interpretationes Nominum Aphabeti ex Eusebio & Hieronymo† ponit seqventi Tab.

1.	Doctrina	Μάθησις	Aleph.
2.	Domus	Οἶκος.	Beth.
3.	Plenitudo	Πλήρωσις.	Gimel.
4.	Tabulæ	Δέλτοι.	Daleth.
5.	Ista	Αὕτη.	He.
6.	Et	Ἐν αὐτῇ	Vau.
7.	Hæc	Ζῇ.	Zai.
8.	Vita	Ὁ ζῶν.	Heth.
9.	Bonum	Καλὴ	Teth.
10.	Principium,	Ἀρχή	Joth.
11.	Manus (Cor	Ὅμως.	Chaph.
12.	Disciplina s.	Μάθε	Lamed.
13.	Ex ipsis	Ἐξ αὐτῶν	Mem.
14.	Sempiternũ	Αἰωνία.	Nun.

15

† Hieron. Epistol. CLV. ad Paulum Urbican.

15.	Adjutoriū	Βοήθεια.	Samech.
16.	Fons ſ. Oculus.	Πηγὴ ἢ ὀφθαλμός	Ain.
17.	Os	Στόμα.	Phe.
18.	Juſtitia	Δικαιοσύνη.	Sade
19.	Vocatio	Κλῆσις.	Coph.
20.	Caput.	Κεφαλή	Res
21.	Dens	Ὀδόντες	Sin.
22.	Signa.	Σημεῖα.	Thau.

Bei der 298. Sonnenbl.

Jo. Gebhard. Dedicat. in Senfftleb. Opuſc. de Aleâ:

Cum Tibi, SCHOEBELI Cl. eruditiſsimi Opuſculi hujus Senfftlebiani Commentationes ita arriſerint, ut blattis tineisqve cum qvibus hactenus colluctarunt præter meritum, noctiq; ſic æternæ non accurando minus qvam conſilto eripere conatus ſis, cui de hinc Manes Senfftlebiani, niſi VINDICI huic & SOTeri ſuo, aleam porrò obferant à Bionæis Malevolorum morſibus defendendam?

Zur 305. Sonnenbl.

Lipſius libr. I. de Conſtantiâ cap. XIV.

Sol, Luna, Sidera, elementa, & omnia hæc Secla animantum, parent non invita, & obaudiunt ſupremæ illi legi: nobiliſsimum rerum Homo, ſolus in Conditorem ſuum calces jacit & reſiſtit. Atqvi ſi vela ventis dediſſes, ſeqverêre,

qverêre, non qvo Voluntas impelleret, sed qvo illi: & in hoc Vitæ Oceano Spiritum illum seqvi recusas, temperatorem Universi? Et recusas tamen frustra, qvia aut seqvêre aut trahêre, & cœlestia illa decreta vim suam ordinemqve servabunt, sive in Volentem, sive in rebellem. Rideamus, si is qvi cymbam ad rupem alligavit & funem itemdidem trahat, rupem ad se accedere censeat, cum ipse ad illam; & non major nostra stultitia est, qvi ad rupem illam æternæ Providentiæ nexi, trahendo & reluctando volumus eam nobis obseqvi, non nos ipsi? Mittamus aliquando hæc vana: &, si sapimus, seqvamur ab alto attrahentem illam vim, & æqvum censeamus, ut Homini placeat, qvicqvid placuit Deo. Miles in castris, audito viæ signo, vasa colligit; audito pugnæ, deponit; animo, oculis, auribus, paratus ad omne imperium & intentus. Idem nobis sit, & in hâc militiâ seqvamur alacres & pleno gradu, qvocunqve vocantem Imperatorem. *Ad hoc Sacramentum adacti sumus*, ait Seneca, *ferre mortalia: nec perturbari his, qvæ vitare nostræ potestatis non est. In regno nati sumus*: DEO PARERE LIBERTAS EST.

Eben daselbst / wie auch zur 499. Sonnenbl.

Epi-

Epictetus Enchirid. ez . fiv. cap. LXXVII.

Ἐπὶ παντὸς πρόχειρα ἐυκτέον ταῦτα.

Ἄγε δήμε, ὦ Ζεῦ, καὶ σὺ ἡ πεπρωμένη
Ὅποι ποθ' ὑμῖν εἰμὶ διατεταγμένος.
Ὡς ἕψομαι σπεύδων ἥδε ἄοκνος.
Ἐὰν δὲ μὴ ἐθέλω, κἄχ ἥξιον ἕψομαι
Ὅστις δ' ἀνάγκη συγκεχώρηκε καλῶς,
Σοφὸς πάρ' ἡμῖν, καὶ τὰ θεῖα ἐπίσταται.

Ἀλλὰ δὴ τὸ τέλεον, ὦ Κρίτων, εἰ ταῦτα τοῖς θεοῖς φίλον, ταῦτα γινέσθω. i. e. in qvovis incepto hæc optanda sunt:

Me, Jupiter, duc, sortis & necessitas
Qvocunqve vestro, destinatus numine
Sum. Nam volens seqvar, Minus qvod si velim,
Seqvar coactus, improbusqve & impius.
Necessitati qvi probè se accommodat,
Sapit; estqve rerum divinarum conscius:
Sed & tertium illud: O Crito, si Diis ita visum fuerit, ita fiat.

Lipsius libr. 2. Manud. c. 16. ad hujus verba:

O in cœlo, inqvit, nata, atqve illinc profecta verba! O ego EPICTete sic afficiar! Ausim ad Deum sublatis oculis dicere! Utere me in reliqvuum, uti lubet, & ut lubet, mente tecum consentio, æqvanimus sum, nihil recuso

cuſo omnium, qvæ Tibi videbuntur. Qvocunqve me voles, ducito: qvam veſtem lubet, circumdato. Magiſtratum me gerere vis? privatum eſſe? manere, fugere, in paupertie, in opibus agere? Ego non aſſentior tantum, ſed in his omnibus apud alios Te defendam & tuebor.

Zur 315. Sonnenbl.

E.T. in Colleg. MSS. Grammatico-Rhetorico-Oratorio. Exerc. 2. Sect. 2.

Ager ſive Hortus noſter Animus eſt, cultura Eruditio; Coloni Præceptores; Flores Scientiæ; & Virtutis Lumina, fructus Immortalitatis.

Zur 335. Sonnenbl.

Caſp. Barthius S.R. Imp. Eqves Soliloqv. libr. II. cap. VI.

An neſcius aut oblitus ſum ſperum mearum, qvæ longè alio ſpectant, neqve admittunt ſolicitudinem circa caducarum rerum momenta? Sane, cur non & hic totum me ſubtraho dubitationibus, & ſoli relinqvo certitudini? Ubi! relinqvo omnium mearum rerum confugium? Certam ancoram

a Mictionum per omnem meam miseram mortalitatem? Preces, inqvam, & Vota & explicationem desideriorum meorum coram facie DOMINI & SALVATORIS mei?

Zur 349. Sonnenbl.

Petr. Gregorius Tholozanus

in Syntax. Artis Mirabilis Dedicat. ad Christianissimum Regem Galliarum & Poloniæ Henricum III.

Meritò gloriâ immortali donandi & celebrandi sunt, qvi Regum ingenia humanioribus & Juris utriusqve disciplinis ab ineunte ætate imbuunt, & cum Martis laboribus in illorum institutione Palladis artes maritant & conferunt. Qvæ omnia simul hæc optimo Imperatori necessaria: is enim, qvi solum sangvinolentas noverit temerè instruere turmas & legiones, vix est, qvi non in Phalaridis declinet crudelitatis infamiam: ut is, qvi solùm studiis liberalibus & legibus componendis omnem laborem impendit, rarum est, si non in Nini declinet otium: Etsi propter impiorum audaciam, qvæ aranearum telas violant, nicompescantur, non imperio privetur.

Zur

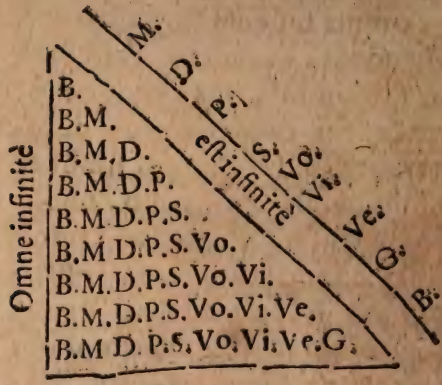
Zur 399. Sonnenbl.

Athan. Kircherus Arte Magnâ Combinator. libr. IX. Sect. I. c. I.

Qvodcunq; ex bonis opinione Hominum felicitatem constituentibus assumes, semper illa summis inqvietudinibus, timoribus, insidiis, vanitatibus obnoxia reperies. Non enim dives satiatur divitiis, nec Reges Regnis, nec Philosophus appetitu sciendi, nec ambitiosus honoribus, Venereus Homo non satiatur libidinibus; qvæ omnia, uti animum in transversum agunt, summisqve insaniis subjiciunt, ita felicitatis nomine minimè gloriari possunt. Sola igitur beatitudo supernaturalis hominis animum perfectè explere potest; ita; ut qvod desideret, aut desiderari amplius possit, non sit. Hic est Deus benedictus A. & Ω. Principium & finis omnium, in terminum essentiæ pelagus, ipsum esse supereſſentiale omnium rerum qvæ sunt, & qvæ non sunt; extensione immensum & omni conceptibili magnitudinum, multitudinem, perfectio-

perfectionumq; cumulo infinities majus, in ſe ab æterno, ex tempore in omnibus, omnia ſuſtentans, penetrans, comprehendens, excedens; immensâ bonitate ſummum, magnitudine omnem excedens capacitarem, duratione æternum, diffuſiſſimum ſimul & collectiſſimum, ſine principio, ſine limite, ſine menſurâ & modo; Omnipotens, ſapiens, omniſcium, appetibile ſummum & univerſale, Virtus infinita, Veritas & Regula omnium, Gloria æterna; Deus triunus, Pater Filius & Spiritus Sanctus, primum & ultimum omnis actionis digniſſimum objectum. Hanc verò eſſentiam illius Æterni noſter Kircherus l. VI. laudatæ Artis Magnæ ſciendi ſ. (ut verius hunc librũ nominare & potuiſſet & debuiſſet, qvia non Univerſale ſciendi ſed diſputandi Artificium ini llo indagavit) Diſputatoriæ egregie demonſtravit hoc EPILO-

EPILOGISMO



Zur 407. Sonnenbl.

Q. Curtius lib. IV. cap. I.

Rex Alexander admitti Abdolonymum protinus jussit, diuque contemplatus, *Corporis*, inqvit, *habitus famæ generis non repugnat: sed libet scire, inopiam qvâ patientia tulerit.* Tum ille, *Utinam*, inqvit, *eodem animo regnum pati possim. Hæ manus sufficêre desiderio meo: Nihil habenti, nihil defuit.*

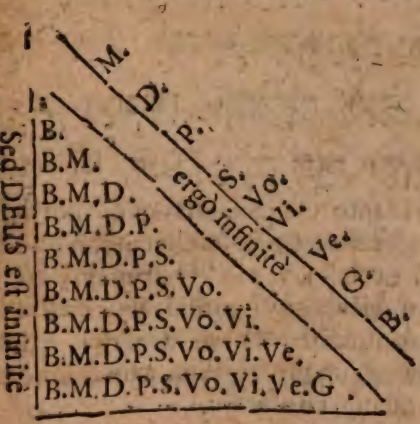
Zur 408. Sonnenbl.

Lipsius licr. de CRUCE.

Qvo longius in hac vitæ viâ progredimur, magis magisque alpicimus, circumfusam animo caliginem, corpori imbecillitatem.

Eben

COMBINATORIO.



Eben daſelbſt.
Mitchar Happeninim.

אָדָם חָכָם בְּעוֹדֶנּוּ מְבַקֵּשׁ הַחָכְמָה
כַּאֲשֶׁר יַחְשׁוֹב שֶׁהִגִּיעַ עַד תַּכְלִיתָהּ הוּא סָכָל

Homo ſapiens eſt, qvamdiu qværit ſapientiam: cum autem putat ſe ad finem ejus perveniſſe, ſtultus eſt.

Abarbenel in נחלת אבות fol. 203. col. 2.
כָּל עוֹד שֶׁהַכֹּחַ חָאֳדָם יוֹתֵר יִרְגִּישׁ עִוָּרוֹן

כְּמַה שֶׁהִתְחַסֵּר לוֹ מִן הַדַּעַת שֵׁנּ יוֹסִיף דַּעַת
יוֹסִיף מַכְאוֹב לְפִי שֶׁחֲמוֹסִיף דַּעַת יָתִיכְרוֹתָר
מַעֲלַת חָכְמָתוֹ וּגְדוּלָתוֹ וְיִגְדַּל הִשְׁקוֹ
אֲלֵיהֶ וּבְזֶה יוֹסִיף מַכְאוֹב Quo ſapientior
fit homo, tanto magis ſentit, qvod ſibi defi-
cit, ſicut dicitur: Qvi addit ſcientiam, addit
dolorem Eccleſ. 1. v. 18. Qvo magis auget
ſcientiam, eo magis cognoſcit ejus præſtanti-
am & magnitudinem; unde accreſcit deſide-
rium ejus ad cognoſcendum eam & hinc et-
iam ſibi adauget dolorem.

Zur 410. Sonnenbl.

Anic. Manl. Sever. Boetius libr. II.
Conſ. Metro II.

Si qvantas rapidis flatibus incitus
Pōntus verſat arenas,
Aut qvot ſtelliferis edita noctibus
Cœlō ſidera fulgent.
Tantas fundat opes, nec retrahat manum
Pleno copia cornu,
Humanum miſeras haud ideō genus
Ceſſat flere qverelas.
Qvamvis Vōtā libernis excipiās DEUS
Mille prodigus auri,

Et cla-

ɛt claris avidos ornet honoribus
Nil jam parta videntur:
ɛed qvæsita vocans sæva rapacitas
Alios pandit hiatus,
Qvæ jam præcipitem fræna cupidinem
Certo fine retentent?
Largis cum potius muneribus fluens
Sitis ardescit habendi.
Nunqvam dives agit, qvi trepidus gemens
Sese credit egentem.

Bei der 450. Sonnenbl.

Pirke Avoth. c. 5.

אַרְבַּע מִדּוֹת בְּתַלְמִידִים מִהֵר לִשְׁמוֹעַ וּמְהַ
לְאַבֵּד יָצָא שְׂכָרוֹ כְּהִפְסְדוֹ וְקָשֶׁה לִשְׁמוֹ
וְקָשֶׁה לְאַבֵּד יָצָא חִפְּסְדוֹ בִּשְׂכָרוֹ מַהֵ
לִשְׁמוֹעַ וְקָשֶׁה לְאַבֵּד חָכָם קָשֶׁה לִשְׁמוֹ
וּמָהִיר לְאַבֵּד זֶה חֵלֶק רַ

Qvatuor extant
enera discipulorum. Alius citò capit qvid-
iam & citò iterum amittit: Hic lucrum
vod in una parte facit, in altera amittit: A-
us difficulter aliqvid apprehendit & difficul-
r amittit: is qvod in unâ parte amittit, in al-
ra lucratur. Alius citò aliqvid assequitur

& non facilè amittit: Talis ſapiens eſt & pars ejus bona. Qui verò tardo eſt ingenio ſimulque labilem habet memoriam, illius ſors mala eſt.

Bei der 45.7 Sonnenbl.

Lucas de Pennâ in Rubricâ C. de Navicul. ſeu naucler. publicis libr. II.

Liber eſt Lumen cordis, & Speculum Corporis, Virtutum Repertorium, Vitiorum Confuſorium, Corona Prudentum, diadema Sapientum, honorificentia Doctorum, clarificentia Rectorum; Comes itineris, domeſticus fidelis, Socius Colloqventis, Collega Præſidentis, Vas plenum ſapientiæ, Via rectæ Eloqventiæ, Hortus plenus fructibus, gratum fluens floribus, mare ſine fluctibus, Principium Intelligentiæ, Fundamentum memoriæ, Hoſtis Oblivionis, Amicus recordationis, Vocatus properat, juſſusqve feſtinat, rogatus reſpondens, fideliter obediens, contra Fortunas Luctor atqve verus tui Ductor, Hortus concluſus, & Fons ſignatus, Puteus Aquæ vivæ, Paradiſus absqve ruinâ. Ædificans ignarum, ſi reperit ignarum. Nunqvam patitur faſtidium, etſi graves eum nimium; arcana revelans, obſcura clarificans.

Zu

Zur 464. Sonnenbl.

Jo. Heinr. Bœclerus, Orat: de Hiſtoriâ Taciti.

C. Cornelius Tacitus, cujus nec ſublimius qvidqvam Judicio aut rectius, nec Eloqventiâ gravius, nec Rotunditate decentius, nec Ubertate fertilius tota Gentilium habet Eruditio. Adeo non Hiſtoriæ tantum dignitatem perfecit, ſed menſuram omnis fermè Sapientiæ, qvâ Hominibus licet, explevit.

Zur 465. Sonnenbl.

M. Chriſt. Hoffmannus, Vratisl. in Gratulat. qvàdam ad Domin.

Georg. à Schœbel & Roſenfeld.

Qvem fugiunt lecti Pindi de vertice *Flores*?
Qvos non tangit Hiems, metuunt qvos lædere nimbi,
Nec Boreæ Livor nigrâ ferrugine tinget?
Durabunt, Nomenqve tuum durabit in illis,
Donec Romanas hic Orbis neſciet artes,
Et TACITI ingentis defleta tacebitur Umbra.

Zur 467. Sonnenbl.

Gvernerus Rolfincius Phil. ac Med. D. Practicæ & Chimiæ in Acad. Jenenſ. P. P. Nonente Chymico Mercurii Metallorum & Mineralium Dedicat. ad ATHANAS. KIRCHERUM.

Magnum rectæ indolis argumentum eſt & animi generoſi indicium AMOR VERITATIS. A-

mor communicat, non occultat, petentibus aperit fores, nec claudit, avios in viam reducit, non seducit. Veritatis jura sunt amplisima, plurimorum seculorum præscriptione violari vel innumerâ testium multitudine obrui atqve labefactari nescia: imò qvantò premitur illa truculentius, tantò triumphat gloriosius, mendacia conculcat pedibus, simulqve eidem tandem coronam imponit victoria lauream mori nescientem.

Zur 471. Sonnenbl.

Lipsius libr. de Unâ Religion. ad Diodor. Cohertium.

Ego tecum (litigo?) Si visum mihi litigare, alius esset, cum qvo consererem manum. Nam, ut ille ait,

--- trophæum ferre me à forti Viro pulcrum est.

Sin autem & vincar, vinci à tali nullum est probrum.

At *tu qvis es? ignotus es. Imò tu qvis es? nimis notus es.*

Zur 474. Sonnenbl.

Plinius Jun. libr. III. Ep. V.

(Plinius Senior) nihil legit, qvod non excerperet. Dicere etiam solebat:

NULLUM ESSE LIBRUM TAM MALUM, UT NON ALIQVA PARTE PRODESSET.

Eben

Eben daselbst.

Jac. Pontan. Part. I. Vol. 3. Prog. 705.

Sicut nemo sine Vitiis nascitur: Sic nullus Liber sine mendis excuditur, illeqve censendus emendatissimus, qvi non est mendosissimus.

Zur 478. Sonnenbl.

Alexand. de Pont aymery de la Noblesse Francoise

Nous allons en Italie achepter avec une despense incroyable la seule ombre de la civilité, & nous en rapportons la masse entiere du vice. Ceux de Milan nous apprennent la tromperie; le Boulognois nous enseigne le mensonge: le Venitien nous rend hypocrite: le Romain nous plonge en un Ocean d' atheisme & d' impreté: & le Neapolitain nous change en un Satyre, ou plustost nous fait un esgout & un cloaqve de toute lascivité, molesse & paillardise. J' avois oublié les Florentins ennemis juretz des bonnes meurs. i. e. In Italiam proficiscimur, & incredibilibus sumtibus comparamus nobis solummodo umbram alicujus civilitatis; sed nobiscum simul domum portamus immanem & integram Vitiorum alienigenarum massam. Mediolanenses instruunt nos in fraudibus: Bononienses docent mendacia; Veneti faciunt Hypocritas: Romani demergunt in Oceanum Atheismi atqve

Impie-

Impietatis: Neapolitani transformant in Satyros, sive potius mutant in latrinam & cloacam omnis lasciviæ, luxuriæ & libidinis. Obliti sunt eram Florentinorum, qvi sunt bonorum morum jurati Hostes.

Zur 487. Sonnenbl.

Jo. Baptist. Folengius Comment. in Psalm. 74.

Qvemadmodum ex ulcere putido sanies & putredo ebulliunt: Sic ex superbâ mente, atq; ambitiosâ omnia peccata.

Zur 489. Sonnenbl.

Jonas Aurelian. Episcop. libr. III. de Cultu Imaginum.

Sicut Imperatoris Optimi Urbes omnes, universæ Civitates, Castella singula, manu militari adversus hostilem muniuntur adventum, ac omnia loca diligenter armantur, ne Barbaricâ incursione deleantur: Ita & DEUS, qvoniam Barbarica ac agresti mente rapientes Dæmones ad Pacis eversionem ubiqve versantur ad tutelam nostram constituit exercitus Angelorum: ut eorum præsentiâ, Dæmonum confringatur audacia ac per eos nobis Pacis gratia ministretur.

Zur 491. Sonnenbl.

Hugo Grotius, libr. III. de Jure B. & P. cap. XXV. §. 2. 3. 4. 5.

In tota Belli administratione non potest securus & Deo fidens animus retineri, nisi semper in Pacem prospectet. Verissimè enim dictum à Sallustio (a): *Sapientes Pacis causâ bellum gerere.* Cui congruit Augustini (b) sententia: *Non pacem qværi, ut Bellum exerceatur, sed Bellum geri, ut Pax acqviratur.* Ipse Aristoteles non semel accusat Gentes, qvæ Bellicas actiones qvasi pro ultimo fine sibi proponerent. Ferinum qviddam vis est; qvæ in bello maximè eminet: qvo diligentius curandum est, ut humanitate temperetur, ne nimium feras imitando dediscamus hominem. Pax ergò tuta satis haberi si potest, & malefactorum, & damnorum & sumtuum condonatione non malè constat: præcipuè inter Christianos, qvibus pacem suam Dominus legavit. Cujus optimus Interpres nos vult, qvantum fieri potest, qvantum in nobis situm est, cum omnibus Pacem qværere; Viri boni est initia belli invitum sulcipere, extrema non libenter perseqvi, ut apud Sallustium legimus. Satis qvidem hoc unum esse debet, sed & plerumqve Utilitas humana eodem trahit, primum eos, qvi minus valent: qvia periculosum est longum cum valentiore certamen, &, ut in navi fit, jacturâ aliquâ redimenda major calamitas, omissâ ira ac spe fallacibus, ut rectè

a. Orat. ad Cæs. Livius

b. Ep. 1 ad Bon. c. Pol. VII. & XIV.

Livius dixit, auctoribus. Hunc sensum Aristoteles sic enunciat: Κρεῖττον τοῖς κρείττοσι μέρος τι τῶν ὑπαρχόντων περιέθαι, ἢ πολέμῳ κρατηθέντας αὐτὸς αὐτοῖς χρήμασιν ἀπολέθαι. Satius est his, qvi plus pollent aliqvid rerum suarum relinqvere, quam bello victos cum rebus perire. Philo verò de Constitutione Principis hunc in modum: εἰρήνη καὶ ἡ σφόδρα ἐπιζήμιος, λυσιτελεστέρα πολέμου. Pax, qvamvis cum magno detrimento, Bello utilior. Sed & eos, qvi validiores sunt: qvia bonis suis rebus, ut idem Livius non minus verè agit, ampla ac spetiosa dantibus Pax est; ac melior tutiorqve qvam sperata victoria. Cogitandus enim Mars communis: Διέζιτον ait Aristoteles: τὰς μεταβολὰς τὰς ἐν πολέμῳ ὡς πολλαὶ καὶ ταχέλοιοι γίνονται. Cogitandum in Bello qvam multæ, qvamqve improvisæ mutationes accedere soleant. In oratione qvadam pro pace apud Diodorum culpantur οἱ τὸ μέγεθος τῶν εὐημερημάτων περιφερόμενοι, ὥσπερ τῆς τύχης οὐκ ἐναλλὰξ εἰθισμένης βεβαίως τὰ κατὰ πόλεμον περιέρματα. Qvi rerum gestarum à se magnitudinem extollunt, planè qvasi non is mos esset Fortunæ belli prospera vicibus largiri. Et maximè metuenda desperantium audacia, tanqvam acerrimi morientium morsus. Qvod si uterqve pares sibi videan-

videantur, id verò Cæsare (a) auctore, optimum tempus de Pace agendi, dum sibi uterqve confidit.

Eben daselbst.

Silius Italicus libr. II de Bello Punico. Pax Optima rerum,

Qvas homini novissimè datum est, Pax una triumphis
Innumeris potior, Pax custodire salutem
Et cives æqvare potens.

Jur 492. Sonnenbl.

Ex Vitâ S. *Ludovici* Regis Francorum, juxta mandata ejusdem data Filio, ex Actis Collegii Rationalium in Urbe Parisiensi.

Si qva controversia aut actio in te moveatur, inqvire in Veritatem tàm contra te qvam pro te. Si qvid alieni habere te animadvertas, qvod aut te aut majores tuas cepisse constet, fac illicò restituatur. Cave bellum geras advèrsus Christianum qvemqvam, nisi ex multorum consilio, & ita si Bellum evitare non possit. Qvod si bellum habeas, abstine ab Ecclesiasticis & iis qui Tibi nihil nocuere. Si inter subditos tuos bellum aut rixæ oriantur, facjeos ad Concordiam reducas, qvam primùm fieri potest. Sæpe specta, qvid Bailivi, Præpositi, & alii Officiales tui faciant, &

in eorum actus inqvire, ut si qvid corrigendum sit, id corrigas. Fac nullum turpe peccatum regnet in Regno tuo.

Bey der 498. Sonnenbl.

Fabianus Gustmeierus in Feciali Germanico p. 145.

Sæpè qvidem præclara rei gerendæ Occasio nostris manibus illapsa est, qvam tamen non ante, qvam evolantem vidimus.

Zur 499. Sonnenbl.

Epictetus Enchirid. cap. XIII.

Μὴ ζήτει τὰ γινόμενα γίνεσθαι ὡς θέλεις ἀλλὰ θέλε γίνεσθαι τὰ γινόμενα ὡς γίνεται, καὶ εὐροήσεις. i. e. Ne postules ea, qvæ fiunt, arbitratu tuo fieri. Sed si sapis, ita fieri qvæqve velis, ut fiunt. Id. cap. XV. Μηδέποτε εἰπῇς μηδενὸς εἴπης, ὅτι, Ἀπώλεσα αὐτό, ἀλλ' ὅτι, Ἀπέδωκα. Τὸ παιδίον ἀπέθανον; ἀπεδόθη. Τὸ χωρίον ἀφῃρέθη; ἀλλὰ καὶ τοῦτο ἀπεδόθη. Ἀλλὰ κακὸς ὁ ἀφελόμενος. Τί δέσοι μέλει, διὰ τίνος σε ὁ δοὺς ἀπῄτησε; μέχρι δ' ἂν δίδῳ, ὡς ἀλλοτρίῳ αὐτῷ ἐπιμελοῦ, ὡς τῇ πανδοχείᾳ οἱ παροδεύοντες. i. e. Nunqvam te qvicqvam perdidisse dicito, sed reddidisse. Filiolus obiit? Redditus est. Prædium est ereptum? an non id qvoqve est redditum? At improbus est, qvi eripuit. Qvid id tua refert, per quem is qvi dederat, abs te repetierit? Sed qvamdiu concessit

ferit, tanqvam alienum id curato, ut cauponam Viat. Id. c. XXIII Μέμνησο ὅτι ὑποκριτὴς εἶ δράματος, οἷον ἂν θέλῃ ὁ διδάσκαλος. ἂν βραχύ, βραχέος· ἂν μακρόν, μακροῦ· ἂν πτωχὸν ὑποκρίνασθαί σε θέλῃ, ἵνα καὶ τοῦτον εὖ φυῶς ὑποκρίνῃ ἂν χωλὸν, ἂν ἄρχοντα, ἂν ἰδιώτην. Σὸν γάρ τοῦτό ἐστι, τὸ δοθὲν ὑποκρίνασθαι πρόσωπον καλῶς· ἐκλέξασθαι δ' αὐτό, ἄλλου h. e. Actorem esse fabulæ talis, qvalis Magistro probata fuerit, te memento: si brevis, brevis; si longa, longa. Si Mendicum agere Te voluerit, fac eam qvoq; personam ingeniosè qvoqve repræsentes. Ita si claudum, si Principem, si plebejum. Hoc enim tuum est datam personam benè effingere: eam autem eligere, alterius.

Zum Vorbericht der Hundert Geschicht-Sonnen-blumen.

Athan. Kircher. China Illustratâ Part. III. Præfat. p. m. 129.

Qvoties humanarum rerum conditionem paulò altius mecum expendo, toties verissimum illud Sapientissimi Mortalium pronunciatum; *Nihil* sub Sole, Teste Ecclesiaste, novum comperio. Qvid est, qvod fuit? Ipsum qvod futurum est. Qvid est, qvod factum est? Ipsum qvod faciendum est. Certè nihil aliud præteritarum rerum eventus fuisse videntur,

tur, nisi futurarum qvædam veluti prosceniæ. Ruruta.

Eben daselbst.

Aug. Buchner. Volum. II. Dissertat. Part. I. Dissertat. CLXI.

Ut stare Euripus non potest: Sic perpetuo fluxu ac refluxu feruntur Hominum res, atqve hoc solùm in iis, certum est, qvod NIHIL insit certi.

Eben dazu.

C. Tacit. Ann. 3. c. 55. §. 5.

Non omnia apud Priores meliora, sed nostra qvoque ætas multa laudis & Artium imitanda Posteris tulit.

Zur 530. Sonnenbl.

Gvicciardin. libr. VI. rer. Italicar.

Desiderare più tosto d' havere al præsente la sua sepoltura un palmo di terreno più avanti, che col ritirarsi à dietro poche braccia allungare la vita cento anni.

Zur 514. Sonnen-blumen.

Plinius Histor. Natur. libr. 7. cap. 7.

Is demum profectò Vitam æqvâ lance pensitabit, qvi semper Fragilitatis humanæ memor fuerit.

Zur 525. Sonnenblumen

Symmach. libr. II. Epist. LXXVII. ad Flavianum.

Fors

Fors versat humana, nec semper ex Voto destinata succedunt.

Jur 531. Sonnenbl.

Joh. Gerhardus S.S. Th.D. & P. P. Jenens. Epistol. ad Doct. Salam. Glassium.

Patienter hæc omnia tolero, & cum Jobo dico: Dominus dedit, Dominus abstulit, sit nomen Domini benedictum. Ipse nihilominus mihi meisqve de necessariis Vitæ subsidiis prospiciet, qvamdiu placuerit eam mihi pto, rogare. Metæ enim videor mihi proximus.

Jur 538. Sonnenbl.

C. Plin. Cæcil. Panegyric. Trajano dict. c. 2.

Unum ille (TRAIAnus) se ex nobis, & hoc magis excellit atqve eminet, qvod unum ex nobis putat; nec minus *Hominem se, qvam Hominibus præesse* meminit.

Jur 586. Sonnenbl.

Modestin. L. 31, ff. de Pœnis.

Ad Bestias damnatos, favore Populi Præses dimittere non debet, se si ejus roboris vel *artificii* sint, ut digne Populo Romano exhiberi possint, Principem consulere debet.

Jur 541. Sonnenbl.

Verulamius de augmentis Scientiar.

Dubium certè non est, qvin plurimæ Historiæ particulares (de talibus loqvor, qvæ alicujus dignitatis aut etiam mediocritatis esse possunt)

sunt) cum maximo Regnorum & Rerumpublicarum qvibus debentur, honoris & nominis detrimento, hùc usqve prætermissæ sint, qvas notare operæ pretium esset.

Zur 552. Sonnenbl.

Justinian. §. 48. sive ult. Instit. de R. D.

Alia sanè causa est earum rerum, qvæ in tempestate lavandæ navis causâ ejiciuntur: hæ enim Dominorum permanent, qvia palam est eas eo animo non ejici, qvod qvis eas habere nolit; sed qvo magis cum ipsa navi maris periculum effugiat. Qvâ de causâ si qvis eas fluctibus expulsas, vel etiam in ipso mari nactus lucrandi animo abstulerit, furtum committit. Nec longè videntur discedere ab his qvæ de rhedâ currente non *intelligentibus Dominis cadunt*.

Deßgleichen.

Ulpian. l. Fallus Creditor 43 §. 4. ff. de Furtis.

Qvi alienum qvid jacens, lucri faciendi causâ sustulit, furti obstringitur, sive scit, cujus sit, sive ignoravit: nihil enim ad furtum minuendum facit, qvod cujus sit, ignoret. Qvod si Dominus id dereliqvit, furtum non fit ejus, etiamsi ego furandi animum habuero: nec enim furtum fit, nisi fit, cui fiat, in proposito autem nulli fit, nisi sit, quippe cum placeat

ceat Sabini & Cassii sententia existimantium
latim nostram esse definire rem, qvam dere-
inqvimus.

Zur 560. Sonnenbl.

Paulus L. qvi in jus 177 §. 1. ff.
de div. Reg. Jur.

Nemo videtur dolo exeqvi, qvi ignorat
causam, cur non debeat petere?

Cajus L. 55 ff. de div. R. J.

Nullus videtur dolo facere, qvi suo jure u-
titur.

Paul. L. 129. ff. l. c.

Nihil dolo Creditor facit, qvi suum recipit.

Zur 565. Sonnenbl.

Pomponius L. 203. ff. de R. J.

Qvod quis ex culpâ suâ damnum sentit,
non intelligitur damnum sentire.

Zur 568. Sonnenbl.

L. Ann. Seneca libr. 1. de Tranqvill. Vit. c. 14.

Canius Julius, Vir inprimis magnus, cujus
dmirationi ne hoc qvidem obstat, qvod no-
tro seculo natus est - - - ludebat lateru-
culis, cum Centurio agmen periturum tra-
ens, & illum qvoqve citari juberet. Vocatus
umeravit calculos, & Sodali suo: *Vide*, in-
qvit, *ne post mortem meam mentiaris te vicisse.*
um annuens Centurioni: *Testis*, inqvit, *eris,*
no me antecedere. Lusisse tu Canium illa
abulâ putas? illusit.

Zur 571. Sonnenbl.

Plato in Epinom.

Στρατηγικὴ τέχνη εὐτυχίας πλείστης δεομένη. i.e. Militaris Ars plurimum Fortunæ egens.

Ebendaselbst.

Ἰατρὸς γὰρ ἀνὴρ πολλῶν ἀντάξιος ἄλλων.
Medicus enim Vir multis anteponendus aliis.

Zur 575. Sonnenbl.

Justinian. § 9. Initit. de Jure N. G. & C.

Sine Scripto jus venit, qvod Usus approbavit: nam diuturni mores consensu utentium comprobati legem imitantur.

Julianus l. de qvibus causis 32. §. 1. ff. de LL.

Inveterata consvetudo pro Lege non immeritò custoditur & hoc est jus, qvod dicitur moribus constitutum. Nam cum ipsæ leges nullâ aliâ ex causa nos teneant, qvam qvod judicio Populi receptæ sunt: meritò & ea, qvæ sine ullo scripto Populus probavit, tenebunt omnes: nam qvid inter est, suffragio Populus Voluntatem suam declaret, an rebus ipsis & factis? Qvare rectissimè etiam illud receptum est, ut leges non solùm suffragio Legislatoris, sed etiam tecito consensu omnium per desvetudinem abrogentur.

Vultejus in Comment. Instit. Tit. de Jure N. G. & C. §. 10. n. 11.

Consvetudinis probatio est valdè difficilis.

Zur

Zur 576. Sonnenbl.

C. Corn. Tacitus Hiſt. l. 2. cap. 20. §. 4.

Inſita Mortalibus Natura, recentem aliorum felicitatem, ægris oculis introſpicere, modumque Fortunæ à nullis magis exigere, qvam qvos in æqvo viderunt.

Bei der 578. Sonnenbl.

Javolen. l. 199. ff. de R. J.

Non poteſt dolo carere, qui imperio Magiſtratus non paruit.

Ulpian. L. Verum eſt, ſi 39. ff. de Furt.

Non factum quæritur, ſed cauſa faciendi

Impp. Conſtant. & Licin. Aa. l. 8. C. de Judiciis,

Placuit in omnibus rebus præcipuam eſſe Juſtitiae æqvitatisqve quam ſtricti Juris rationem.

Zur 580. Sonnenbl.

l. 22. C. de Pœn.

Sancimus ibi eſſe pœnam, ubi & noxia eſt.

Paul. l. 32. ff. de R. J.

Qvod attinet ad Jus Civile, ſervi pro nullis habentur, non tamen & jure naturali: qvia qvod ad jus naturale attinet, omnes Homines æqvales ſunt.

Eben daſelbſt.

Calliſtr. L. Scio illud. 4. ff. de in Integrum reſtitutionib.

De re minimâ, si majori præjudicatur, nulla consideratio habenda est.

Zur 531. Sonnenbl.

Hugo Grotius Epist. ad Eryc. Putean.

Fidem in Patriam præstiti: in Uxore inveni. Ego publicæ libertati dum studeo, amisi meam: Illa vicissim suam meæ impendit: neqve tu frustra ipsam, qvam mihi sum redditus, rationem miraris. Qvis enim Libertatem speraret ex artiori carcere? Qvis cœli apertos haustus ex iis angustiis, qvæ vix animæ respiranti aerem transmitterent? Qvis deniqve tot Custorum oculus effugere se posse speraret ipsis Custodum manibus & pedibus? Sed nimirum æqvum erat inexpectatâ ratione eum servari, qvem adeò inexpectata pernicies oppresserat? Quis enim futurum hoc credidisset? Patriæ gloriam & eorum qvi in Patriâ eminebant, tum vinctâ tum solutâ Oratione, qvantum potui connisus, in sublime extuli. Pro hoc merito merces mihi summa Ignominia à Civibus meis redditur. Publicas opes patrocinio defendi; consiliis auxi; meas amittoi: tutatus sum Patriæ Libertatem, constat id mihi tristissimâ servitute. Bene illud, qvod Uxorem in carcere reliqvi, & qvidem me elapso, artiùs custodiendam, ne qvis am dubitaret capi & innocentes, & benè de

suis

ſuis meritos. Illa hoc tantum gnara elatum me, quod reſtabat eventus, anxiâ animi conjecturâ revolvens, vota fecit, quæ ab amantissimâ Mariti Conjuge nemo expectaret; ut Maritus à ſe qvàm longiſſimè abeſſet. Ego tum demùm intelligens, à qvali Uxore diſceſſiſſem, tam graviter ferebam ejus abſentiam, ut potiùs quam eâ diu carerem, carceri me fuerim redditurus. Gratulandum eſt ſeculo, qvod hoc potuerunt Famæ reverentia ac Pudor, ut Fæminam illorum manibus extorqverent, qvia jam aliam non habebant iræ ſuæ materiam. Illa verò hôc laude dignior, qvod tam facilem exitum, cum me emitteret, ſperare non auſa eſt, innocêtiæ meæ mihi conſcia, atq; inde intelligens, in qvos Homines incidiſſemus.

Eben daſelbſt.

Caſp. Barlæus ad Hug. Grotium.

Hactenus inviſâ detentus carceris umbrâ
Ereptum ulterius non tulit Hugo diem.
Fata viam inveniunt, tabulis concluditur arctis,
Qvemqve capax Mundus non capit, arca capit.
Navigat & liber, ſimul & captivus, & inter
Spemqve metumqve ſuum laudat, & odit opus.

Aut Solem mihi reddet, ait, fraus ista priorem
Aut iterum ingenio fum miser ipse meo.
Qvid fortuna stupes? toti mirabilis Orbi
Nonnisi vult miris liber abire modis.

Eben dazu.

Justiuian. §. cum ergò, cetus 7. Instit.
Qvibus ex causis manumittere non possunt.
Libertas res est inæstimabilis. Consentit *Paul.* l. 106. ff. de R. J. qvi iterum l. 176. ff. loc. ci. Infinita est æstimatio Libertatis & necessitudinis. *Cassius* l. 122. ff. loc. iter laudat. Libertas omnibus rebus favorabilior est i. e. plena favoris apud omnes, ut explicat J. *Calvinus*, aliàs Kahl. J. U. D. & P. P. Heidelberg. Lexico Juridic. Verbo Favorabilis. Favorabilis, inqvit, non est ut vulgò putant, favore dignum, sed qvod plenum favoris apud omnes est.

Zu der 593. Sonnenbl.

Petr. Gregor. Syntaxi Artis Mirabil. libr. VI, cap. V. f.

Observarunt & aliqvi, illa nomina JUPITER, MERCURIUS & aliorum Idolorum fuisse non Hominum, sed DÆMONUM, ut Origines contra Celsum. Eusebius libr. 4. Præpolit. Evangelicarum.

Zur 596. Sonnenbl.

Sanct. Ludovici Regis Francorum Verba citant Joinvill. in Vitâ cap. LXXXV.

Si Prin-

Si Principes & Dynaſtæ vicini regni mei viderent, me facilè perpeti ut bella inter ſe gererent, dicerent inter ſe, Rex Francorum dolo malo nos bellare patitur; atque inde odium in me conciperent, & aliquando me incurſarent, unde malum regno meo evenire poſſet. Prætereà fieri poſſet, ut & Dei iram in me accerſerem, cum dicat Deus benedictos eſſe, qvi operam dant, ut ad pacem & concordiam revocentur diſcordantes.

Zur 597. Sonnenbl.

Div. Ambroſ. Sermon. XCI.

Non accipio à Diabolo teſtimonium; Sed Confeſſionem. Invitus dixit Diabolus; ſed exactus & tortus.

(II.)

Scribenten-regiſter.

zeigend

Der jenigen Nahmen / welche mit ihren Schrifften in unſern Sonnenblumen angezogen werden.

WIr wollen vor diſsmahl alleine die bloſſen Nahmen herſätzen / um alle Weitläufftigkeit zu vermeiden / ſo aber

ber imand Verlangen trüge der angezogenen Autoren ihre Schrifften also zu wissen / in welcher Herausgebung unter so vielerlei Preßaufflegungen wir diselben gelesen / den weise ich zu meinem in zweien Theilen bestehenden Geschicht-heerolde / wo ich auff tausend Scribenten / derer ich in Ausarbeitung diser zweyen Werkchen mich bedinet / mit ihren Drukkörtern und Büchertitteln / nach heutiger Gewonheit beisäße / um einen iden nach meinem hochkleinem Vermögen zu vergnügen. Wi ich unnöthige Anzihungen meide / wirdeinem verständigen Leser strakks in di Augen kommen / und würde derselbe Unweißlich handeln / welcher einer Unwissenheit zuschribe / wann Mir di Sittsamkeit anbefihlet das Unnöthige vorbeizulassen. Im übrigen wird von Mir in disen und nachfolgenden Register nit di Blatseite / sondern di Zahl der Sonnenblumen angezogen.

A.

Rabbi Abarbenel Ausg. 408
Matthias Abele 587
Abfasser des Amadis 228
des Historischen Mercurs 541
der Politischen Reise durch Teutschland. Vorb. zum 6. H.
Claudius Aelianus 567

Ambro-

Ambrosius/Bischoff zu Meyland 597
Ammianus Marcellinus 562
Anglogonus 395
Ludewig/Fürst zu Anhalt 159
Antonius ein Mönch Ausg 111
Appianus Alexandrinus 562
Aristoteles 109
Armeno 567
Aurelius Victor 562
Azo 539

B.

Baldus von Ubald ff. 246
M. Ballac 140
Balvacensis 541
Johann Barclajus 44
Caspar Barläus 581
Wilhelm Sallust Bartassius 331
Caspar von Barth 314. 335
Basilius/Bischoff zu Cäsaria Ausg 111
Johann Friderich Bechmann Ausg. 175.
Johann Volk-Bechmann auff Oberströbra Ausg. 175
Bekk. 18
Herr von Belley 163
Nicolaus Bellus 514.
Susanna Struvin gebohrne Berlichinn 166
Franciscus Bencius Schl.
Hieronymus Benzo Zuschr.
Ben Sira ein Rabbine Ausg 1
Matthi-

Matthias Bernegger Vorb zum 6. Hund.
D. Christian George Bessel 58
Daniel Beyer 114
Sigmund von Birken 536.486.325.236.
Johann Heinrich Böcler 464
Anl Manlius Sever. Boetius 410
Bosoq 359
Michael Boym Aus 200
August Buchner Vorb. zur 6. H.
Samuel Butschky 313
Johann Buxtorf der Vater Ausg 178
Johann Buxtorf der Sohn Ausg 78

C.

Cajus Julius Cäsar Zuschr.
Johan Suisset Calculator 188
Johann Calderias 598
Johann Calvinus/sonst Kahl 581
Thomas Campanella. Vorb. zum 6 H.
Hieronymus Cardanus 186
Daniel Caspar. 334.321.263.221.207.64.405.
397.366.
Catullus 178
Rabbi Chanina Ausg. 1
Der Herr von Cheureau 6
Octavian Chiliades 548
Andreas Chin Ausg 200
Erasmus von Tchokier Zuschr.
Chrysippus Ausg. 62

David Chytræus 519
Johann Coqvier 534
Philip Cominäus 266.28
Hermann Conring 463
Jacob Crucius 293
Qvintus Curtius Rufus 407
Daniel von Ezepko 198
David/Kaiser in Morenland 210

D.

Demosthenes Ausg.62
Diodor Siculus 562.191
Johann Michael Dilherr 461
Matthäus Dresser 562
Johann Drusius Ausg.21.
Rabbi Emanuel ein Jud. Poet. Ausg. 189

E.

Epictetus 305
Janus Nicius Erithräus 587
Eusebius 593
Euripides 391
Eutropius 562

F.

Felix Faber 202
Fabron 575
Gottfrid Fibig vdn Breßlau 286
Luc Annäus Florus 562.541
Johann Baptista Folengius 487
Valentin Forster 585

Christoph Forstner 558
Erasmus Franciscus 299.190.90.46.566.561
504.460.441.434.433.404.401.
D. Frantz 31
Sextus Julius Frontinus 562
Marqvardus Freher 20
G.
Galenus 201
D. Johann Gerhard 58
Benjamin Gerlach 531.35
Damianus von Goes 250
Johann Ludewig Gottfrid 562.47
George Götze 224
Peter Gregor Tholosan. 564
Nicephorus Gregoras 41
Hugo Grotius 462.341
Andreas Gryph 290. 287.170.165
Anton von Guevarra 170 169.161. 13.252
Franciscus Guicciardinus 506
Salam. Gulart 331
Fabian Gustmeier 498
H.
Johann Christian Hallmann 286. 105. 97
George Philipp Harßdörffer. 163 45.401.201
195.
Haithon 567
Johann Heerman 497
Dan. Heinsius 19

Doctor Nicolaus Henelius 102
Doctor David Hericius 25
Herodotus Zuschr.
Hieronymus/der Stridon. Bischoff 296
I. H. v. H. 271.110
M. Christ. Hoffmann 465
Homer 571

J.

Joinvillius 594
Jonas Aurelianens. Bischoff 487
Doct. Johann Jonston. Vorb. zum 6. H.
Justinianus/Röm Kaiser 349
Justinus der Geschichtschreiber 541.

K.

Doctor Johann Kahl/ sonst Calvin/ 581
Athanas. Kircherus 250.200.199.19. Ausg. 112 597.467.399 299. Besihe auch den Vorber zum 6. H.
Hermann Kirchnerus 584
Joh. Christoph Kohlhans Ausg. 112.
Albertus Krantz 576

L.

Doct. Thomas Lansius 521.402.205.
Johann Lassenius Vorber zum 6. H.
Laudißmann 205
Hugo von Linschott 265
Johann Loni 570
Justus Lipsius 54.185.172.171.130.471 408. 300.275.238 205 541. 588. Ti-

Titus Livius 562. 538. 54
Locmann/ein Arabischer Poet 8
Raymund Lullus 19

M.

Marx Anton Majoragius 3
Ivan von der H. Marien
Lucius Marineus 30
Friderich von Marsel 19
Martinus Martinsohn 460. 12
Johann Mariana 562
Peter Matthieu 533. 142. 11
Doct. Christian Matthias 52
Johann Micrälius 59
Joh. Moller 2
Angelo Morosinko 28
Georgias von Montenay/eine Adl. Frantzösin 39
Johann Michael Moscherosch 384. 289. 2
Moschus 50
Philipp von Mornai 1
Heinrich Mühlpfort 313. 12
Doct. Heinrich Müller 555. 49
Musladinus ein Persischer Tichter 216.

N.

Rabbi Nathan von Babylon Ausg. 4
Andreas Nauger 62
Johann Neuhof Stadthalter in Koilan 9
Edo Neuhusius 50

Geor

George Neumark 159
Nicephorus Gregoras 414

O.

Adam Olear Zuschr.
Martin Opitz von Boberfeld 348. 305. 291
Origenes 591
Paul Orosius 562 348
D. Johann Adam Osiander 581
Osorius 566
Ovidius Naso 175. 173

P.

J. N. D. Parival 541
D. Johann Pastorius 500
Pausanias 269
Lucas von Penna 456. 207
Antonius Perez 558
Petrejus 12
Johann Baptista Pigna 61
Fernand Mendez Pinto 428
Plato 521. 510. 129
Caius Plinius der Jüngere 536. 474
Plinius der Aeltere / Zuschrifft 577. 557. 514. 474.
Christoph Pomarius 540
Alexander Pontamar 478
Jacob Pontanus 474
Procopius Zuschr.
Eryeius Puteanus 291

Q.

Q.

Anastasius de Valle Qvietis 541

R.

Ar. von Raiger 594
Zacharias Rampusch.
Johann Ravisius Textor 561
Das Bürgerliche Rechtsbuch 552
und Nahmentlich aus denselben di Juristen
Cajus 580
Callistratus 580
Kaiser Constantin und Licinus 585
Javolenus 578
Julianus 575
Justinianus 575 349
Modestinus 586
Papinianus 114. 62. 271
Paulus 580. 560
Pomponius 561
Ulpianus 578. 552
Johann Rist 119
Thomas Roe 595
D. Gverner Rolfinc 467
Julius Victor Roscius 587

S.

Didacus Saavedra 141
George Sabinus Beschluß
Doct. Philipp Jacob Sachs von Löwenheim
102. 65.

Cajus Crispus Sallustius 317
Heinrich Salmuth 529
Salvianus 151
Nicolaus Serpetro 541
Jul Cäsar Scaliger 188 187.
Joseph Scaliger im Beschl.
George von Schöbel und Rosenfeld 298 465
D. Justus George Schottel 313 205
Andreas Schottus 516
Das Hochheilige Schrifftbuch 496.499.278
Vorb zur 6. H. 526. 531. 546. 560. 564. 577.
D. Joh. Balthas. Schupp 283.55
Anna Maria Schurmannin 393
Daniel Schwenter 145
Luc. Annäus Seneca 567. 317. 305. 172
Andreas Senfftleben/ Breßlauer 298
Der Herr von Serre 2
Silius Italicus 491
Germanicus Sincerus Vorb zun 6. H.
Reinhard/Graff von Solm 447
Thriacus Spangenberg 520
George Stengel 556
Stobäus 126
Georg Adam Struv auf Uhlstedt 552
Susanna Struvin gebohrne Berlichin 166
D. Christ. Sturtz 519
Johann von Staupitz / Saltzb. Abbt 222
Heinrich Suso 59
H. Philipp von Sydney 264.43

Aeneas Sylvius / 153
Arintus Aurelius Symmachus 525

T.

Cajus Cornel. Tacitus 299.275. Vorb zun 6.9.
D. Peter Gregor Tholosanus 593.348
Jacob August Thuanus 553
Trogus Pompeius 541

V.

Valerius Maximus 514
Vellejus Paterculus 562
Marx Venetus 567
Frantz Bacon/Freyh von Verulam 39.109 351.
109.351.479.541.
Hugo de Sancto Victore 364
Honor von Urfe 13
Hermann Vulcejus 575

W.

Thomas Wentwort / Graf von Straffort 181
Johann Just Winkelmann 191

Z.

Philipp von Zesen 322
D. Jul. Wilhelm Zinkgräf. 311

(III.)

Inhalts-register.

betreffend

Di fürnemsten Titel/welche hir anzutreffen.

A.

Abdolonymusrede an Alexandern 407
Aberglaube 322

Abgötterei. Himmlischbestrafte Abgötterei 564
Abschids-rede des Wentworts 181
Adel 240. 270. 160. 76. der Christen 320. falscher Adel 148. di kühne Adelsprobe 576
Aemter 180
Affe. der wahrsagende Affe 597
Alexander der Grosse 346
Alles zur GOttes-ehre 487
Allmosen 517. 428. 231 das versagte Allmosen 502. der dargestellte Allmosensnutzen 531
Alters Vergleich 354
Amadiß 228
Americens-reichthum 265.
Andacht 323 447. 14
Anfang 1
Angeber. di verbrennten Angeber 583
Anzeigung des Gemüttes 17. der Jugend 37.
Apotheker 289
Arbeit 472
Arcadia des Sydneiens 43
Argenis des Barclayens 44
Argwohn 232
Aristoteles 109
Armer 454. 234
Armut / di reiche Armut 570
Artzt / der glükkseelige Artz 571
Asche 477
Aufferstehung 398
Auffgeblasene 67

Auffrichtigkeit 449
Augen/ob mehr Augen oder Haare 145

B.

Balger. der versöhnliche Balger 572
Barclayens Argenis 44
Barmhertzigkeit / di mißverstandene Barmh. 507
Bartassens Woche 331
Barthens Selbstgespräche 314
Befreiung/di unverhoffte Befreiung 581
Begirden 191
Beleidigung 284
Beredsamkeit ohne Witz 34
Bereitung zum Wol- und Ubelstande 274
Besuchung 451
Betrachtung des Lebens 127
Bibel 296
Bibliotheke des Todes 278
Bild/ Himmlischbestrafte Bildabgötterey 564
Böcler belobet 464
Borgen 369
Breßlau 101
Brief/Ungeschickte Briefüberschrifft 95
Brusilius Leben 511
Brunst/die dreifache Brunst 579
Bücher 457. der Könige 308. schreiben 160 ungelehrige Bücherabfasser 155. Bücher / welche wol gesätzt 131. Libes-bücher 27
Büchsen 401
Bürgerrecht 246. 63.

Buß/di vermäßne Bußverschibung 555

C.

Cardan / Hieronymus Cardanus 186
Catullus 175
Ceykons Grabrede 198
Christuskreutz 301. Libe 466
Christ/wahrer Christ 406 67. Christen Libe 230
Christlicher Rittersmann 404
Cominäus 28
Conring/Hermann Conring 463

D.

Demutt 189.115 332.393.66.20 zur Demutt Anleitung 177. di seltene Demutt 518
Dibstahl/ der fürsichtige Dibstal 547. der kurtzweilige Dibstal 516
Doctor/ der Ungelährt 170
Drei 280. dreierlei zu betrachten 361
Drukkerei 458. fehler 474

E.

Ehe/482.84 Ehelibe/di getreue Ehlibe 566.97. di listige Ehetreue 558
Ehebrecher / der belobte Ehbrecher 565
Ehre 422 370.226. derweisen 5. der Welt 356.105
Ehrgeitz 422. 410.77.
Eiferſucht 195
Eile 328 mit Weile 212
Einikeit 215
Eitelkeit 429 193
Elend 163
Engel/ H. Engelschutz 489. der sichtbahr Engelbeschützte 592.

Erde Erdbewegung 94. Erdpilgerschaft 326
Erfahrung 189
Erhöhte/ der tifgefallene Erhöhte 389. 562
Erkennung anderer 479
Evangelium 156
Ewikeit/Ewikeitsbetrachtung 273. 241. gedanken 503. di betrachtete Ewikeit 600

F.

Fleiß 477. 101
Franciscus Sinesisch-Statsgarten 46
Frantzösisch 205
Frauen/ Frauenvolks entblössen 239. Holdseeligwolgeartetes Frauenzimmer 243
Freigebikeit/ di großmüttige Freigebikeit 526. di Anreitzungsreiche Freigebikeit 540
Freude 520. di tödliche Freude 557
Freund 413
Freundschafft 413. 210.
Freundlikeit 88
Fride 491. 210
From 255
Frömmikeit 386. 99
Fürsten 352. 269. reden 247. amt 349. 292. räthe 372. obsicht 40 zorn sei weißlich 6. genade 204. elend 276. krone 85. ungerechter Fürst 373 di graduirten Fürsten 584. Besihe Printzen.
Fürtrefliche Leute sind Gottesgaben 19
Fürwitzige 540

G

Gebet 244. 371. 335 22
Gebrechlikeit 188. Ge-

Geburt / di eingetroffene Geburtsstellung 515
Gedanken 149. von der Ewikeit 503
Gedult 528. di großmuttige Gedult 569
Gegenlibe 172
Gehorsam 348
Geitz 59. des Goldes 410. 90. die betrogene Geitzhälse 567
Geitziger 75
Gelegenheit verabsäumen 442
Gelegenheit 498
Gemütte 315. Anzeigung 317
Genade der Fürsten 204
Gesandte / Gesandtenlist 113
Gesäze 156
Geschichte 130. beschreibung 191
Gesellschafft der Fruchtbringenden 490
Gesichte / das merkwürdige Gesichte 501. das Wunderbahre Gesichte 563
Gespenste / das vertribene Gespenste 537
Gerechtigkeit 277 92. di allzuscharfe Gerechtikeit 578
Gereiste / ungeschikkte Gereiste 478
Gerichte / das lobwürdige Gerichte 587. das kluge Gerichte 588
Gesprächspile Harßdörffers 45
Gesundheit trinken 25
Gewissen / guttes Gewissen 279. Angst ob ungebührlichen Lidern 504. Freude des Sinischen Königs Yvus 517

Glaube 469
Glaubenhalten 399.83
Gleiches wollen 317. heit der Seeligen 100
Gleißner 71
Glükkseeliger 358. zu Hofe 417
Glükke 174.146. im Krige 205
Glükkesgunst 58
Goldgeitz 410.90
GOtt 505. ist bloß zu glauben 26. ist das höchste Gute 399
Gottesdinst 21. fürsehung 495. lästerer 73. Erkentniß 391. wille geschehe 490. rache 168. 222. libe 218. wort 87 kirche 167. Gaben sind fürtrefliche Leute 19
Gottesfurcht 293. 318 133. iger 152
Gottfrids Welchronice 47
Grabmal / das sichselbstgesatzte Grabmal 544
Grabschrifft Hippoliten Montien 80
Groß / das Allergröseste 122
Grosser Leute Fehler 48
Grotius belobet 462
Gruß 451. ungeschikkter Gruß 95
Gryph / Gryphische Tichterei 495
Güldene Waffen 229
Gunst der Patronen H. 101
Harßdörffers Gesprächspile 45
Hertz 137. enskleblat 224
Hertzog / di seltene Hertzogwahl 575
Heuchelei 158

Him=

Himmel / Himmelslibe 182. Himmelreich 87. Himmelsfreuden 303
Hochmuet. 332
Hof 452. regul 13 leben 108. 24. mann 106. 33. der erstochene Hofmann 549. falschheit 226 becher 185 begehren 380 bedinter 118. wesen 309. schmeichler 260. glükke 417. 137. rath. junger Hofrath 475
Hoffart 487. 115
Höflikeit 197. 15
Hoffnung 81
Ja 262.
Jahrzeit 468
Irren 285
Jugend 351. freigelassene Jugend 485. schrifften 153
Jungfrau / Altes Jungfrauvolk 227
Jungfrauschafft 350

K.

Kantzler 372
Kartenspil 416. farbe 363
Kämpffer / di glükk und unglükkseelig Kämpfer 585
Keusche / der erwürgete Keusche 580. di unglükklich bereicherte Keuschheit 553
Kirche GOttes 161. hoffsgedanken 400
Kircherus / Athanas. Kircher belobet 199. 200.
Kleider / di beschimffte Kleidertracht 556
Klugheit / Unklugheit 337
Knabenzucht 450

Kohlen 473.
König / der Fridfertige König 596. amt 120. lehre 492.
Krankheit 291. 209. nutzen 460.
Kreutz 167. Christus 301.
Krig 377.
Krigesglükke 405. Bekrigtes Land 316.
Kronen 426. 107.
Kunst 456.
Kürtzheit des Lebens 337.
Kuß 310. 123. 18.

L.

Land/das bekriget 316.
Laster 272. 49.
Lästerer 238.
Leerheit 79.
Leben 29. ist Sterben 221. Lebensbetrachtung 127. sonne 139. regeln 378.
Lehre der Regenten 502.
Lehrling / der unbillichgehassete Lehrling 591.
Leopolds Kaiserwürdige Rede 356.
Libe 282. 143. vor di Unterthanen 356. 264. einer Mutter 359. 60. der Unterthanen gegen ihre Fürsten 214. der Tugend 42. des Vaterlandes 57. des Himmels 182. der Welt 264.
Libesbilder 32. unkeusche Libesbücher 27. di nuzbahre Libesreue 598.
Lilie gleichet sich dem Regiment 307.
Lipsius Printzenlehre 300.

Liſt/Liſt der Geſandten 113. di wolangewendere Liſt 524
Lob 52. wahres Lob 270
Lobwürdiger Printz 70
Lügen 591. 467
Lullus/ Raymund Lullus 199

M.

Mahlerei 9
Mai 229
Mannsgeſchlecht 114
Mäſigkeit 190
Menſch 486. 62. 401. 199.
Menſchenzunge 98. naturen 319. weißheit 263. wiſſen 408 verrichtungen 353 leben 446. geburt 390. elend 48
Mißbrauch der Verßkunſt 69
Mißverſtand / der tödliche Mißverſtand 529. 586
Mißgunſt 286
Mißgünſtige 78. ſteigende 287
Mord / di ungefähre Mordthat 543 der unvermeinte Mörder 544
Müller / D. Heinr. Müllers Erqvikſt. und Liebeskuß 497
Müntze 448. 355. di falſchen Müntzer 541
Muſik 385
Müſſiggang 327. 311
Mutterlibe 513. 60

N.

Nachbahr/der Dibiſche Nachbahr 551
Nachruf 116 ruhm 112. Na-

Natur 469. kündigung 65. ordnung 224
Neid 203. 141. 36
Nichts 288
Nothwendikeit 484
Nutz/ Allgemeiner Nutz 159
Obsicht der Fürsten 40
Oesterreich 403
Ovidius Libesbücher 175
Paradiß das fälschlich-vorgestellete Parad. 595
Pariß in Frankreich 119
Paßqvillen wider Printzen 419
Patronengunst 101
Poet/ Schnöder als ein Poet 120
Poeterei 135
Pösekart 213
Practicant 104
Predig höhren 249
Printzen 352. 269. gesellschafft 183. ame 292. 429. prächtiges Printzenelend 276 fromme Printzen 84. 56. lobwürdiger Printz 70. Besihe Fürsten
Prister / Pristerbeschimpffung 519
Probst 251
Rache 140. di feindliche Rache 527 di gerechte Rache 517. Gottes 418
Rachgiriger 283
Rath 237. schläge 258
Räthe / Fürstliche Räthe 372. dil fruchtbahre Rathgebung 532

Recht/ungerechter Rechtgelahrter 255
Redekunst 79
dern 407.
Regiment / welches wol bestellet 61
Reichthum 57.75. Americens 265
Reim/Reimen schmirer 125
Rede an einem Tyrann. des Abdol. an Alex. 516
Regent / Regentenlehre 481. Ungelahrter Regent 476. Besihe Printzen und Fürsten.
Religion 122
Richter/der ungerechte Richter 523
Rose 281
Ruhm/di grosse Ruhmsbegirde 530
Sanfftmutt S. 208. 68
Sarch 366
Scaligers Bücher von der Subtilitäe 187
Schach/der glükseelige Schachspilverseh. 568
Schaltnarr 267
Scheinheilige 240
Schlesien 102
Schlemmen 317
Schmeichler/ der sichselbstistrafende Schmeichler 523
Schrifft/di Heilige Schrifft 459. 364
Schrifften 324. 126. Böse Schrifften 165. Besihe Bücher.
Schöbel/Hn. von Schöbel und Rosenfeld Tacitusblumen. 465
Schönheit 409. 89. 51. 11.

Schuld/ Schulden vergeben 29
Schwur/ der gebrochene Schwur 522
Scribent 376
Seele 486. 221
Seeligen Gleichheit 100. Sterbreise 534
Selbst / di tägliche Selbsterkäntniß 511. beherschung 297. Mord 147. vergnügung 507. Uberwindung 342. 154. di listiggerechte Selbstrache 560
Sig / Sig kommt von GOtt 12
Sitten / Sittenlehre 509
Sittsamkeit 293. 52
Sinesischer Staatsgarten Franciscens 46
Sinn / Sinnenbeherschung 342. 10. Bildkunst 136
Soldat / Soldatenruhm 411
Sonne 201. des Lebens 139
Sprachen / Besihe Teutsche Sprache-vermischung 55
Spil / Kartenspil 416. das unseeligglükhaffte Spilen 521
Spinnen / di glükkseelige Spinnerin 559
Spital 455
Statisterei 379
Steigen heutiger Welt. 311
Sterbekittel 31.
Sterben 341. Sterbstundenwahl 163. di seelige Sterbreise 535. di lobwürdige Sterbbereitschafft 536. 263. di wolerwogene Sterblik 537.

Sterbensbegirde 225. gedanken 381. 278. Gryphische Sterbensgedanken 505
Sternenhimmel 459. Streit/ Streithändel 235
Student, der gelehrte/ und ungelehrte Doctor 170
Studiren 483. 86. Stükke 411
Sünden 41. fall 396. meiden 2. vergebung 282
Süsse/ das Allersüsseste 415. Sydneieus Arcadia 43

T.

Tacitus 299
Tapfferkeit 144. der Tugend 306. di sigende Tapfferk. 582
Traveürkarten 363. Teufel 412
Teutsche/ Heutiges Teutsch 205. 23. Teutsche Sprache 206. Alter Teutscheu Geschichtschreiber 313
Teutschland 402. Tichter 173
Tichtkunst. Beslhe Verskunst 501. 514.
Tod 392. 359. 128. der Fürsten 269. der vorbewuste Tod
Todesgedanken 510. 302. 509. Carl Königs in Sicilien 304. der unerwartete Todesfall 544
Todten/ di vermeinte Todte 561. bibliothek 278. Kopff 397. di gezüchtigte Todtenberaubung 505
Traureiff/ der vorenthaltene Traureif 577. Traurik. 150
Treue 138. di wunderbare Tr. 504. di treue Aufrichtik. 4
Trinken/ Gesundheitstränke 25. der lebendigbrennende Trunkene 548. Trunkenheit 384. 394.
Tugendgemählde 500. lide 42. frauenbilder gröste Tugend 35
Tyrann 373. list. 420. der unerhörte Tyrann 590

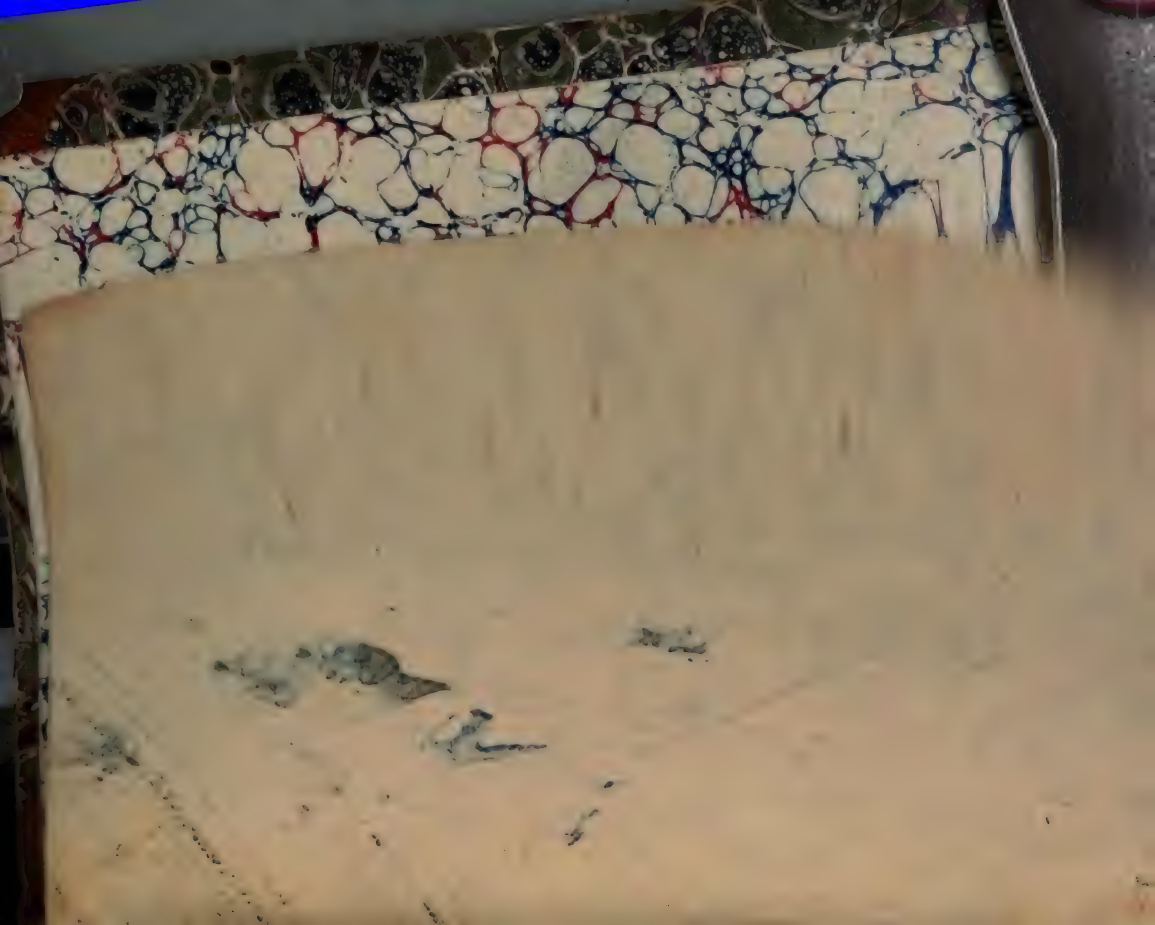
U, V.

Vaterland 367. 116. Ubelfridene 74
Verabsäumen der Gelegenheit 142. Verführung 375
Vergebung der Sünden 282. Vergnügen 340
Verhängniß 305. Verheischungen 252
Verläumdung 387. di tödlichrachgirige Verl. 507
Verläumder 47
Vermessenheit/ di gelungene Vermessenheit 57
Vernunfft 469. 7. 3. Vers

Verskunst / Mißgebrauchte Verskunst 64. der bereute Vermißbrauch 593
Verlust/der nutzbahre Verlust 552
Verzeihung 461. das vergoltene Verzeihen 533
Verzug 494
Unbußfertige/der Gottesläſerliche Unbußfertige 546
Undankbarkeit 317. 39. Unendlikeit 97. Unfall 291
Unfreundschaft 338. Ungelahrikeit der Regenten 476
Ungerechtikeit 343. er Fürst 373
Ungeschikkt/di ersäzte Ungeschikklikeit 508
Unglükke 266. 16. Unhöflikeit 333
Unschuld 333. di wunderbarentdekkte Unsch. 554. der erretete Unschuldige 589
Unsinnig/ der Mordthätige Unsinnige 812
Unterthanen Libe 214. Untreu di belohnte Untreu 506
Unverständige 93. Unvolkomenh. 345. 329. Unweise 179
Unwürdig / Unwürdiger Printz 395
Vormunde/der Himmlische Vormünde 503
Vorsichtik. 134. Uppik. der entzepterte Uppige 533
Waffen/güldene Waffen W 220
Wahl der Sterbstunde 163. Warheit 467. 235
Weibesvolk 30. ruhm 166. Weiberhaare 261
Sihe Frauenvolke
Weißheit/ wahre Weißheit 164. 99. 54. 3. welkweißheit Welkklugheit 50
Weiser 178. 64. Weisenverwunderung 425. Weisenere 5. der hündische Weltweise 539. Weißkünstler 330
Welt 105. ehre 47. eitelkeit 50. klugheit 525. di verachtete Weltpracht 303. leiden 401. ein Buch 581
Wentworts Abschid / rede 302
Wissenschafft Z. 456. 250
Zauberei 134. Zepter der Fürsten 426
Zorn 391. der Fürsten sei weißlich 6
Zunge 832. 91

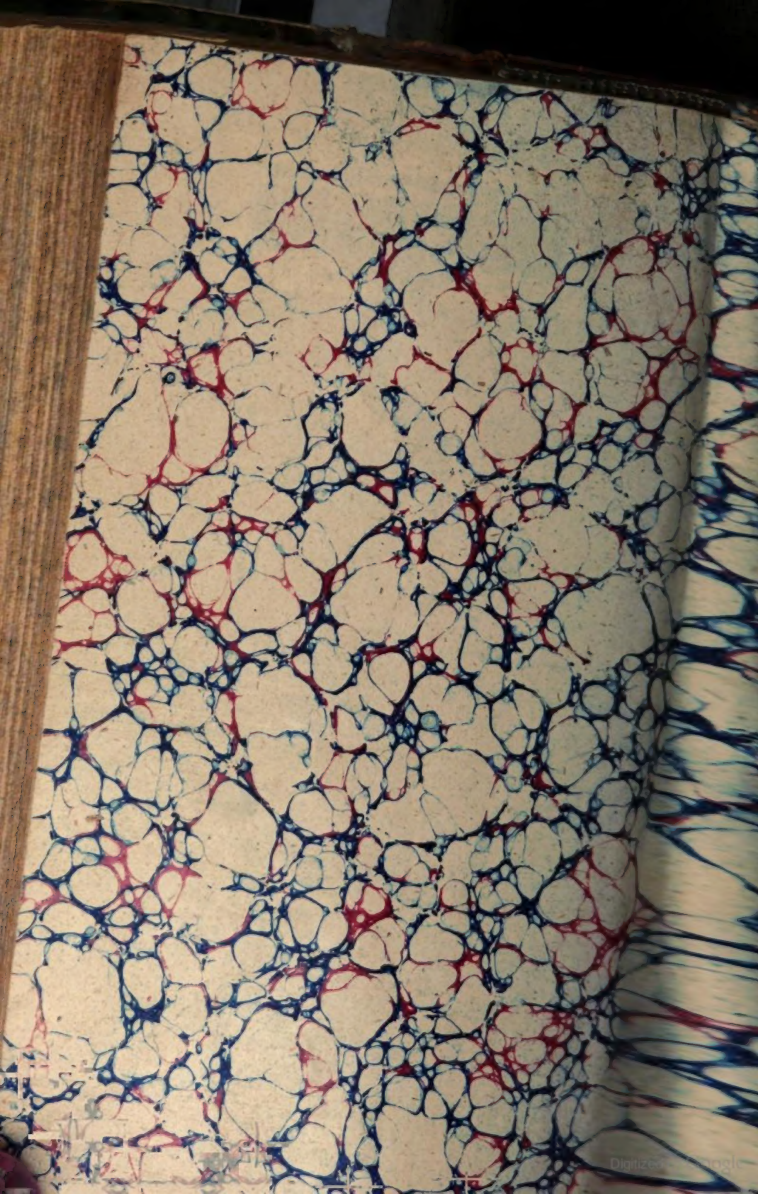
Di Ehr allein
Soll GOTTE Sein.
ENDE.

Österreichische Nationalbibliothek
+Z160314806



Österreichische Nationalbibliothek
+Z160314806

Österreichische Nationalbibliothek
+Z160314806

Österreichische Nationalbibliothek
+Z160314806

Österreichische Nationalbibliothek
+Z160314806